

Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen

**Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher
Beitrag zur Genese der prähistorischen Ar-
chäologie am Beispiel zeitgenössischer Quel-
len.**

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philo-
sophie des Fachbereichs der Kunst-, Orient- und Altertumswis-
sensschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

vorgelegt von

Ulf F. Ickerodt
(Bonn 2004)

urn:nbn:de:gbv:3-000010238

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Ade%3Agbv%3A3-000010238>]

1. Berichterstatter
2. Berichterstatter
Tag der mündlichen Prüfung

Prof. Dr. F. Bertemes (Halle)
Prof. Dr. W. Henke (Mainz)
9. Mai 2005

Band 1

Textteil

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
Inhaltsverzeichnis Tabellen	3
1. Einleitung	4
1.1. Gesellschaftliche Dimension der prähistorischen Archäologie	6
1.2. Methodische Überlegung	8
1.3. Untersuchungsobjekt	10
1.4. Quellenmaterial	10
1.5. Auswertung	12
1.5.1. Motive	13
1.5.2. Genres	15
1.6. Aufbau	19
2. Weg der prähistorischen Archäologie in Wissenschaft und Alltagskultur	21
2.1. Spurensuche	22
2.1.1. Funde	23
2.1.2. Befunde	24
2.1.3. Moderne Archäologie auf dem Weg zur Alltagskultur	27
2.1.4. Das Spurensuche-Paradigma	28
2.1.5. Archäologie als soziales Phänomen	32
2.2. Entzauberung der Welt	37
2.2.1. Kulturhistorischer Rahmen	37
2.2.2. Europäisches Fortschrittsdenken	40
2.2.3. Typologisches Denken	46
2.2.4. Sprachliche Verfestigung	49
3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung	51
3.1. Entdeckung und Ausdehnung des Raums	52
3.1.1. Das <i>Schöne Denkmal</i> als Ausdruck veränderter Raum-Zeit-Wahrnehmung	53
3.1.2. Umgang mit fremden Kulturen	55
3.1.2.1. Menschen der Neuen Welt (Mittelalter bis Mitte 19. Jahrhundert)	55
3.1.2.2. Viktorianische Wende (Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert)	58
3.1.2.3. Wilde, Primitive, Peripatetiker (Mitte 20. Jahrhundert)	61
3.1.2.4. Treffen mit dem Anderen (1970er Jahre)	63
3.1.3. Analyse der gesellschaftlichen Fremdwahrnehmung	65
3.1.3.1. <i>Lost Worlds</i>	65
3.1.3.2. Eroberungen	69
3.2. Zeitpfeil	72
3.2.1. Kultur und Zeit	72
3.2.2. Kulturelle Eigenzeit	75
3.2.3. Wandel der abendländischen Zeitvorstellung	76
3.2.4. Erfindung der Tiefenzeit	81
3.2.5. Evolutionistische und evolutionäre Konsequenzen	84
3.3. Zeitreise	87
3.3.1. Reisen in die Vergangenheit	88
3.3.2. Das Selbst	91

3.3.3. Das Andere	.....	99
3.3.4. Die Hadza und andere Menschen einer anderen Zeit	.....	102
3.3.5. Der Relationsdiminutiv	.....	105
4. Gesellschaftlicher Einfluss auf die prähistorisch-archäologische Interpretation	.....	108
4.1. Deutung und historische Realität	.....	109
4.1.1. Archäologische Interpretation als Bestandteil der Alltagskultur	.....	110
4.1.2. Zur Authentizität prähistorisch-archäologischer Deutung	.....	114
4.1.3. Teleologisches Denken als Basis prähistorischer Interpretation	.....	120
4.2. Evolution und Devolution	.....	125
4.2.1. Fortschritt – Wohin?	.....	128
4.2.2. Typologisches Denken – Aufstrebendes Denken	.....	135
4.2.3. Der Mythos vom Supermann	.....	139
4.2.4. Geißeln der Vergangenheit – <i>Monsters on the Loose</i>	.....	143
4.2.5. Einsame Barbaren	.....	145
5. Integrative Wirkung der prähistorischen Forschung in ihrer mentalitätsgeschichtlichen Dimension	.....	149
5.1. Bilder von Archäologen	.....	150
5.1.1. Gründungsmythos der Moderne – westliches Ursprungsdenken	.....	151
5.1.2. Die prosoziale Wirkung des Archäologen-Bildes – gesellschaftlicher Differenzierungsprozess	.....	155
5.1.2.1. Filmarchäologen	.....	155
5.1.2.2. Gestalten, die Karl May erfunden haben könnte – berühmte Archäologen	.....	167
5.1.3. Ersatzverzauberung – europäischer Rationalismusprozess	.....	172
5.1.3.1. Im Grab der Mumie	.....	175
5.1.3.2. Götterastronauten	.....	178
5.2. Bilder von Urmenschen	.....	182
5.2.1. Aitiologischer Mythos Urmensch	.....	183
5.2.2. Urmenschen-Image	.....	187
5.2.3. Die prosoziale Wirkung des Urmenschen-Bildes am Beispiel seiner Thematisierung in Literatur und Film	.....	195
5.2.3.1. 1861 bis 1918 (Phase I)	.....	195
5.2.3.2. 1919 bis 1945 (Phase II)	.....	201
5.2.3.3. 1946 bis 1980 (Phase III)	.....	202
5.2.3.4. 1981 bis 2000 (Phase IV)	.....	206
5.2.4. Kannibalen	.....	209
6. Zusammenfassung	.....	216
6.1. Zusammenfassende Schlussbetrachtung	.....	217
6.2. Danksagung	.....	222
7. Literaturnachweis	.....	223

Inhaltsverzeichnis Tabellen

1	Gesamtaufkommen des Motivs der Spurensicherung im SPIEGEL nach Kat.20.	.....	26
2	Archäologen als Detektive, Detektive als Archäologen nach Kat.4.2.	.....	31
3	Gesamtaufkommen des Motivs der Zeitreise im SPIEGEL nach Kat.13.1.	.....	89
4	Gesamtaufkommen des Motivs der Antikenrückführung im SPIEGEL nach Kat.13.1 und Art-Das Kunstmagazin nach Kat.14.	.....	93
5	Das Motiv der Fälschungen im SPIEGEL nach Kat.13.1.	.....	96
6	Gesamtaufkommen der das Thema der Fälschungen betreffenden Fachliteratur Kat.21.	.....	96
7	Gesamtaufkommen des Schatz-Motivs im SPIEGEL nach Kat.13.1.	.....	159
8	Aufkommen der Motive Archäologe, Paläontologe, Geologe usw. nach Kat.12.3.1a. bis 12.3.5.	.....	163
9	Die transzendente Verarbeitung von Archäologie am Beispiel der Moewig-Serie <i>Mysterien und Monumente</i>.	.....	174
10	Aufkommen der Motive Mumien, okkulte Tradition und Wiedergeburt nach Kat.12.3.1a und 13.1.	.....	177
11	Anzahl der weltweiten Produktionen von Urmenschen-Fiktion zwischen 1861 bis 1918.	.....	199
12	Produktion von Urmenschen-Fiktion und -Film zwischen 1918 bis 1945.	.....	201
13	Der Urmenschen-Film nach Genre durch die Zeit.	.....	203
14	Produktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic von 1945 bis 1980.	.....	204
15	Gesamtproduktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic (absolut und in Prozent).	.....	207
16	Produktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic von Phase I und II (1981-2000).	.....	207
17	Produktion der den Paläoindianer thematisierenden literarischen Fiktion insgesamt und nach Geschlecht der Autoren.	.....	208
18	Produktion der Urmenschen-Fiktion in Phase IV nach Geschlecht der Autoren.	.....	208
19	Aufkommen des Kannibalen-Motivs nach Dekaden.	.....	212
20	Auf dem archäologischen Paradigma basierende soziale Leitbilder.	.....	218

1. Einleitung

„We are told by men of science that all the ventures of mariners on the sea, all that counter-marching of tribes and races that confounds old history with its dust and rumour, sprang from nothing more abstruse than the law of supply and demand, and a certain natural instinct for cheap rations.“

Robert L. Stevenson, Will o' the Mill. (1878)

Was ist prähistorische Archäologie? Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen. Prähistorische Archäologie ist eine wissenschaftliche Disziplin, Bestandteil des universitären Kanons unserer Tage. Sicherlich, aber nicht nur.

Prähistorische Archäologie ist viel mehr als nur eine rein akademische Disziplin. Sie prägt unsere heutige westliche Alltagskultur im hohen Maße und durchzieht viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Neben ihrer Bedeutung als moderne Wissenschaft hat sie unbestritten hohe Relevanz für die gesellschaftliche Realität unserer Gegenwart. Somit ist sie v.a. auch ein soziales und gesellschaftliches Phänomen und zielt als historische Disziplin direkt auf die gemeinsam von einer Gesellschaft zu entwerfende Wirklichkeit sowie die sich hierauf berufenden Rollenidentitäten ab.

Warum hat, trotz historischer und prähistorischer Vorläufer, ausgerechnet das 19. Jahrhundert die prähistorische Archäologie hervorgebracht? Und warum wird sie im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einem festen Bestandteil der Alltagskultur?

Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel dieser Arbeit, die Wechselwirkung des gesellschaftlichen Einflusses auf die archäologische Interpretation einerseits sowie des Rückflusses archäologischer Erkenntnis in die jeweilige gesellschaftliche Alltagskultur andererseits zu erkennen. Diese wechselseitige Beeinflussung muss dabei in ihrer historischen Dimension verstanden werden, ohne dass es sich bei dieser Betrachtung von Seiten der archäologischen Forschung um einen reinen kulturhistorischen Akt der Selbstversicherung handelt. Ein Rückblick auf die historischen Prozesse, die zur Entstehung der modernen wissenschaftlichen Archäologie geführt haben, muss mehr als das leisten. Das Ziel muss es sein, eine kulturhistorische und mentalitätsgeschichtliche Betrachtung und Bewertung der Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer, sowohl wissenschaftlicher als auch populärer Quellen vorzunehmen.

Während diese Thematik auf dem Gebiet der nationalen Archäologien wahrgenommen und extensiv behandelt wird, so ist die gesellschaftliche Besetzung archäologischer Themen und Organisationen in der Alltagskultur weitgehend unerforscht. Sie wurde in der Vergangenheit teilweise sogar bewusst infolge der atheoretischen Ausrichtung ins-

besondere der deutschen prähistorischen Forschung nach 1945 als irrelevant zunächst aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen (s.a. Härke 1989; Müller 1998). Mit dieser Grundhaltung verzichtet man jedoch – damals wie auch heute noch – auf die wissenschaftlichen Grundlagen, die für eine selbstreflexive prähistorische Archäologie und den sich daraus ergebenden didaktischen Konsequenzen vonnöten sind.

Nach Bernbeck (Kat.2 1997:314) setzt Anfang der 1980er Jahre eine Kehrtwende in der theoretischen Archäologie ein. Man versucht nun, die politischen Auswirkungen der eigenen Arbeit zu hinterfragen¹. Diese Herangehensweise zielt auf zwei Diskussions-ebenen der archäologischen Forschung ab. Die eine bezieht sich auf die ideologische Nutzung der Vergangenheit durch Nicht-Wissenschaftler, also auf die Vergesellschaftung der prähistorischen Forschung. Die andere untersucht den gesellschaftlichen Einfluss auf den Wissenschaftler selbst. Beide Ebenen sind wesentliche Bestandteile einer selbstreflexiven prähistorischen Forschung und zielen auf ein kulturell determiniertes Denken ab. Dieses wird wissenschaftlich immer als wohlbegründetes Denken (Rüsen 1983) wahrgenommen, da es letztendlich im Rahmen der eigenen Sozialisation erworben wird.

Diese Ausrichtung der prähistorisch-archäologischen Forschung, die man als politische Archäologie bezeichnen könnte, erfreut sich seit ihrem Aufkommen in den 1980er Jahren zwar einer weitverbreiteten Akzeptanz, nichtsdestotrotz wird ihre Relevanz in der archäologischen „Alltagsarbeit“ bisweilen gar nicht erkannt. In der Tradition der politischen Archäologie stehend, will diese Arbeit die kulturelle die Tragweite bzw. die Auswirkung prähistorischer Forschung thematisieren. Daher greift sie, eine neue Perspektive einnehmend, populäre und wissenschaftliche Quellen in ihrem historischen Rahmen auf.

¹ Bernbecks Darstellung (Kat.2 1997:315) zufolge geht dieser Ansatz auf Leone, Potter und Shackel (1987) zurück (vgl. Kat.2).

In die gleiche Richtung geht die postprozessuale Archäologie, die eben in der Analyse des politischen Rahmens, in dem prähistorische Archäologie stattfindet, einen Schwerpunkt sieht (Kat.2 Bernbeck & Sommer 1994:489).

Diesen Prozess bezeichnen Shanks und Tilley (Kat.2 1987:187) als „*The emergence of a critically self-conscious archaeology*“. Ebenso urteilt auch Hodder (Kat.2 1986:165) über die postprozessuale Archäologie: „*Processual archaeology was not characterized by a detailed examination of the social contexts of archaeologists, since the main emphasis was to be placed on independent testing of theories against ethnographic and archaeological data. More recently, however, archaeologists have begun to show a greater interest in the subjectivity of the pasts we reconstruct in relation to contemporary power strategies (...)*“.

1.1 Gesellschaftliche Dimension der prähistorischen Archäologie

Im folgenden Absatz des ersten Kapitels geht es darum, sowohl den thematischen Rahmen als auch den Standpunkt dieser Arbeit zu umreißen.

Trotz all ihrer wissenschaftlich-methodischen Ansätze und analytischen Facetten ist die prähistorische Archäologie eine Form des gesellschaftlichen Umgangs mit Vergangenheit. Sie ist das Ergebnis des sich seit dem Humanismus und der Renaissance ausbildenden wissenschaftlichen Paradigmas, welches in der Suche nach immer exakteren Erklärungsmustern für die Phänomene der belebten und unbelebten Welt wurzelt. Mit Hilfe der prähistorisch-archäologischen Erkenntnis entledigt man sich der mythologischen und metaphysischen Fesseln des Mittelalters². Prähistorische Archäologie wird in der Selbstwahrnehmung zum Wegbereiter des Rationalen und damit zur Antithese des Transzendentalen³. Dieser Prozess steht für die sich mit der Neuzeit entwickelnde, auf Kausalitäten beruhende Umweltwahrnehmung, die ihrerseits eschatologische Modelle sukzessive ersetzt.

Warum aber konstituiert sich eine wissenschaftliche prähistorische Archäologie methodisch und fachlich erst im 19. Jahrhundert, obwohl ihre vorwissenschaftlichen Wurzeln deutlich älter sind und mindestens bis ins Mittelalter, wenn nicht darüber hinaus reichen⁴ (Kat.5)?

Die wissenschaftliche prähistorische Archäologie ist die logische Reaktion auf die soziokulturellen Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Ihre gesellschaftliche Relevanz ist – um es in marxistischer Terminologie zu sagen – im ideologischen Überbau zu suchen und steht für einen gesamtgesellschaftlichen Mentalitätswandel. Im Kern beruht er auf der Ausbildung einer neuen Wirtschaftsform, deren tragende politische Modelle der Liberalismus und der Evolutionismus nebst Sozialdarwinismus sind. Der hiermit einhergehende innergesellschaftliche und metastaatliche Differenzierungsprozess führt vor

² Vgl. z.B. Eggers 1986:9-10, 26; Eggert 2001:11; Müller-Beck 1998:18; 22-32; Schlette 1985:70; dazu auch Gould (1992) mit Blick auf die Ausbildung der modernen Geologie und Abel (1923) auf die Paläontologie.

³ Hier offenbart sich komprimiert die Qualität der Ursprungsfrage in der Säkulargesellschaft. Beispielhaft kann in diesem Zusammenhang auf die im Rahmen der *Darwin College Lectures* gehaltene interdisziplinäre Vortragreihe *Origins* verwiesen werden. Namhafte Autoren der unterschiedlichsten Fakultäten widmen sich diesem Thema, Gellner (Ethnologe), Smith (Biologe), Pilbeam (Anthropologe), Rees (Astronom), u.a. (Fabian 1988).

In die gleiche Richtung weisen auch Leakeys und Lewins Übersicht zur Entstehung des modernen Menschen *Origins* (1977) bzw. der Folgeband *Origins Reconsidered* (1992), Leakeys *The Origin of Humankind* (1994) sowie der Titel *Die vergessenen Vorfahren* der deutschen Übersetzung von Kennedys (1996) *Hidden Cities*.

⁴ Vgl. z.B. Eggers 1986:25-32; Gummel 1938:6; Kaufmann & Kaufmann 2001; Piggott 1937; ders. 1985; ders. 1989; Schnapp 1996; Stemmermann 1934.

dem Hintergrund einer zunehmenden Globalisierung zu einer völlig neuartigen Raum-Zeit-Wahrnehmung, die auf Entdeckung und Historisierung der Landschaft beruht. Damit einhergehend kommt es zu einer zunehmenden Individualisierung des Okzidents, die neue kulturelle Motive bei der politisch-historischen Sozialisation benötigt (vgl. Süßmuth 1980:36-44).

Diese spezielle Form der Instrumentalisierung der Vergangenheit ist auch heute noch in unserer westlichen Gesellschaft nur allzu offensichtlich. Wir versuchen, die Urform eines Stoffes oder eines Motivs zu ergründen. Die Urfassung eines Stückes, Bildes oder Liedes ist das Maß der Dinge. Die Urlesung sowie die Uraufführung markieren den bedeutendsten Augenblick in der Rezeptionsgeschichte eines Werkes. Aus der gleichen Motivation heraus suchen wir mit Hilfe der Archäologien auch nach dem Ursprung von Kultur. Prähistorische Archäologie wird zum Ausdruck eines gesellschaftlichen Bedürfnisses nach der Auseinandersetzung mit der eigenen „Vorgeschichte“ im Sinne eines Preludes. Damit ist sie gleichzeitig Produkt der gesellschaftlich geforderten Suche nach dem eigenen Ursprung. Ausdruck hierfür ist die sprachliche Verarbeitung des archäologischen Paradigmas sowohl in der Volkskultur (Kat.1.1&1.2 Nr.10) als auch innerhalb des wissenschaftlichen Selbstdifferenzierungsprozesses (Kat.1.2).

Die Vorgeschichtsforschung wirkt gesellschaftlich integrierend, indem sie Bilder kultureller Statik in einer vom unablässigen Wandel geprägten Umwelt suggeriert. Abweichungen vom scheinbar Ursprünglichen werden dadurch geradezu als negativ empfunden. Diese Haltung entspricht Hobsbawms (1994; 1998:99) *erfundene Traditionen*, die – entsprechend der tatsächlich kolportierten Traditionen – Unveränderlichkeit als Ziel und Merkmal beinhalten. Sie sollen auch beim Neuen den Anschein der Bewahrung erwecken (Valjavec 1988:478). Diese scheinbare, gesellschaftlich konstruierte Statik erweist sich für uns als zwingend notwendig, um in Zeiten wachsender gesellschaftlicher Dynamik in einer im Fortschrittsdenken verhafteten Gesellschaftsform, die erforderlichen Wandlungsfaktoren angemessen erklären und legitimieren zu können.

Archäologie ist damit ein spezifisches Phänomen des Abendlandes, dessen weltweite Relevanz bewusst hinterfragt werden muss. Diese Zweifel an der globalen Geltung des archäologischen Paradigmas entsprechen denen, die der Historiker Salewski mit Blick auf die sich gleichsam im 19. Jahrhundert konstituierende moderne Geschichtsschreibung auf den Punkt bringt: „*Folglich kann der Mensch nicht ohne Geschichte⁵, wohl aber ohne Geschichtsschreibung auskommen. (...) Menschliches Leben hat durch*

⁵ Der Begriff der Tradition erscheint in diesem Zusammenhang als die adäquatere Wortwahl.

Jahrtausende Geschichtsschreibung nicht nötig gehabt, und daran hat sich auch heute grundsätzlich nichts verändert.“ (Salewski 1986:15)

Das archäologische Paradigma des 19. Jahrhunderts sowie seine vorwissenschaftlichen, antiquarischen Bestrebungen des 17./18. Jahrhunderts werden im Zuge der europäischen Expansion auf viele Kulturen übertragen. Diese Art der Auseinandersetzung mit fremden Völkern zielt im Ergebnis auf die Überbewertung der eigenen Leistung bei gleichzeitiger Negierung der Zivilisationsfähigkeit anderer Kulturen ab.

Deutlich wird dies am Beispiel des Hörfunkbeitrags des königlichen Professors für Neuere Geschichte der Universität Oxford, Sir Trevor-Roper, der im November 1963 ausgestrahlt wurde, auf den der Afrikanist Eckert (2003:58) in seinem Aufsatz mit dem Titelzusatz *Über die Schwierigkeit, über afrikanische Geschichte zu schreiben* verweist. „*Studenten, wie immer von rasch wechselnden Moden verführt, verlangen, dass afrikanische Geschichte in der Lehre stärker berücksichtigt werden sollte. In Zukunft wird dies vielleicht möglich sein. Zur Zeit gibt es jedoch keine afrikanische Geschichte, die gelehrt werden könnte; es gibt die Geschichte der Europäer in Afrika. Der Rest ist Dunkelheit, wie die Geschichte des voreuropäischen, vorkolumbianischen Amerika. Und Dunkelheit ist kein Thema der Geschichte.*“⁶

Mit Aufkommen einer selbstkritischen Archäologie insbesondere seit den 1980er Jahren wird diese Haltung obsolet. Die gesellschaftliche Suche nach den eigenen Wurzeln bezieht heute ganz bewusst und intensiv die prähistorische Geschichte anderer Kulturen mit ein (z.B. Eckert 2003). Sie ist zum aktiven Bestandteil des Umgangs westlicher Kulturen mit Vergangenheit geworden und damit zum Ausdruck des abendländischen gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses.

1.2 Methodische Überlegung

Im Kern der Arbeit steht eine qualitativ-empirische kulturhistorische und mentalitätsgeschichtliche Betrachtung der Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel wissenschaftlicher und zeitgenössischer Quellen. Ein solcher Ansatz dient dazu, die soziale Dimension der prähistorischen Forschung sowie ihren gesellschaftlichen Einfluss bei

⁶ Dabei handelt es sich um eine weitverbreitete Auffassung: „*Der Europäer des neunzehnten Jahrhunderts kann keinen geschichtsfreien Raum zulassen: überall, wo er hinkam, wurde er zum Schöpfer von Geschichte.*“ (Ariès 1990:3)

Zu Recht verweist Coulibaly (1991:173,175-177) mit den Worten *Héritage de nos Ancêtres Noirs* auf die Tatsache, dass die ägyptische Kultur ebenfalls Teil des gemeinsamen kulturellen Erbes ist. Attikpoe (2003:18-19) lokalisiert den Ursprung dieser Stereotype in der von Europäern als Entdeckung gestalteten Begegnung mit dem afrikanischen Kontinent. „*Er fasste Afrika als Ort der Finsternis auf und betrachtete seine Bewohner als Wesen, die der Tierwelt näher standen als der Menschheit.*“ Vgl. die Kritik von Sauer (1997).

der Überformung und Tradierung kolportierter Werte nachzuvollziehen und zu verstehen.

Letztendlich kann hier gezeigt werden, dass die prähistorische Forschung als gesellschaftlich aktiver Bestandteil sozialer Prozesse nicht das Produkt eines zielgerichteten, sondern eines ungerichteten kulturhistorischen Prozesses ist. Diese Teleonomie kann aber nicht als solche erkannt werden, solange die Entstehung der Vorgeschichtsforschung akkumulativ verstanden wird. Gerade dies ist der Fall, wenn gelebte Strukturen beim Blick zurück als Zwangsläufigkeit gewertet werden. Denn dabei wird außer acht gelassen, dass es sich bei der Rekonstruktion der Kette des Seins lediglich um eine a posteriori Feststellung handelt, deren einzige Zwangsläufigkeit die ist, dass sie gelebt wurde. Ein teleologisches Verständnis von wissenschaftlicher Innovation als originärem Bestandteil kultureller Evolution kaschiert den substituierenden Charakter der gemachten Innovationen, indem es eine Linearität suggeriert, die de facto nicht gegeben ist.

Ferner verbirgt eine akkumulativ verstandene prähistorische Forschung die Tatsache, dass sie als Produkt einer spezifischen Raum-Zeit-Einheit immer durch jeweils geltende gesellschaftliche Werte und Normen geprägt ist. Sie kann sich von ihnen zwar nicht gänzlich lösen, sie aber dennoch thematisieren. Dabei muss die Wissenschaft stets darauf bedacht sein, sich nicht von den gegebenen gesellschaftlichen Wertvorstellungen akquirieren zu lassen. Dieses gilt umso mehr, da sich die archäologische Forschung seit dem 19. Jahrhundert zu einem sozial-aktiven Bestandteil der sich ausbildenden Massenkultur entwickelt hat, dessen gesellschaftliche Akzeptanz nicht zuletzt auch am monetären Erfolg gemessen wird. Auch wenn die Wirtschaftlichkeit ein eindeutiges Indiz für thematische Akzeptanz ist, erschwert oder verhindert ein solcher Ansatz aber eine methodisch und inhaltlich rein wissenschaftliche Forschung. Hier schließt sich der Kreis der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Interaktion: Wissenschaft ohne gesellschaftliche Resonanz ist wertlos und läuft Gefahr, in Vergessenheit zu geraten oder gänzlich verloren zu gehen. Sie ist dann in ihrer kulturellen Tragweite bedeutungslos.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich der methodische Rahmen dieser Arbeit: Sie muss sowohl die wissenschaftliche Seite als auch deren gesellschaftliche Rezeption in ihrer historischen Dimension berücksichtigen, denn die Entwicklung der prähistorischen Archäologie kann nur aus der Polarität von Eigen- und Fremdwahrnehmung heraus verstanden werden.

1.3 Untersuchungsobjekt

Das Untersuchungsobjekt ist die Genese der prähistorischen Forschung sowohl in ihrer wissenschaftlichen als auch gesellschaftlichen Dimension. Es wird also die Entstehung und Entfaltung eines historischen Systems untersucht, das seinerseits andere historische Systeme erforscht (Taf.11b). Die dabei entstehende wissenschaftliche Rekonstruktion ist zwangsläufig in das kommunikative System der Gegenwartskultur eingebettet. Damit ist eine wechselseitige zumeist unterbewusste Einflussnahme gegeben.

Der gewählte Untersuchungszeitrahmen setzt, obwohl die Auseinandersetzung mit archäologischen Funden bis in vor- und frühgeschichtliche Zeit (Kat.5) zurückverfolgt werden kann, zwar mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts ein, bewegt sich dann aber schwerpunktmäßig in dem Zeitraum zwischen 1859, dem Gründungszeitpunkt der modernen prähistorischen Archäologie, und dem Jahr 2000. Dieser Zeitraum ist als Ausgangspunkt der Betrachtung besonders geeignet, da hier erstmals die Existenz von prähistorischen, nicht durch die Bibel kolportierten Kulturen als wissenschaftlicher *Common Sense* akzeptiert wird (vgl. Kat.5 ↗1859). Prähistorische Archäologie erhält hierdurch erstmals ihre Bedeutung als Indikator für gesellschaftlichen Wandel.

1.4 Quellenmaterial

Da das Untersuchungsziel dieser Arbeit auf die Wechselbeziehung des wissenschaftlichen Selbstverständnisses von prähistorischer Archäologie und ihrer gesellschaftlichen Rezeption abzielt, ist es erforderlich, für die Analyse beider Bereiche adäquate Untersuchungsmaterialien bereitzustellen. Nur auf diese Art und Weise kann man der sozialisierenden als auch der prosozialen Wirkung der prähistorischen Archäologie gerecht werden.

Basis der Auswertung sind die im Anhang befindlichen Kataloge. Hier wird die gängige, thematisch relevante Fachliteratur erfasst und den unterschiedlichen Medien der Popkultur gegenübergestellt. Letztere beinhaltet fallweise exemplarisch und systematisch zusammengestellte Schulbücher, Sach-, Jugendsachliteratur, literarische und filmische Produkte, die dem Bereich der Archäo-Fiktion und der Urmenschen-Fiktion zugeordnet werden können, sowie Werbung und Comics.

Darüber hinaus wurden unterschiedliche Zeitschriften ausgewertet. Die beiden Magazine *Der SPIEGEL* und *Art-Das Kunstmagazin* wurden auf Beiträge hin untersucht, die die Archäologie in ihrem weitesten Sinne betreffen. Um das durch die Werbung evo-

zierte Bild noch genauer fassen zu können, wurden zusätzlich die Kinozeitschrift *Cinema* und das Reisemagazin *Geo* gesichtet.

Das gewonnene Quellenmaterial wurde in insgesamt 22 Katalogteile nach unterschiedlichen Methoden zusammengefasst, wobei die Art und Weise der Zusammenstellung jeweils einleitend erläutert wird. Die Katalogreihenfolge orientiert sich an der textlichen Einbindung. Ihre Zusammenstellung entspricht den untersuchten Materialgruppen⁷, den Motiven⁸ bzw. inhaltlichen Kriterien⁹.

Eine Ausnahme bilden die beiden Katalogteile 5 und 15. Sie zielen direkt auf die archäologische Forschungsgeschichte selbst ab. Kat.5 ist als chronologisch gegliedertes Nachschlagewerk konzipiert. Die Materialaufnahme des forschungsgeschichtlichen Teils erfolgte unter Berücksichtigung unterschiedlicher methodischer¹⁰ und im weitesten Sinne denkmalpflegerischer¹¹ Aspekte, chronologisch sortiert. Dieser ereignisgeschichtliche Abriss wird durch eine empirische Untersuchung zum Entstehungszeitpunkt der prähistorischen Archäologie auf Basis diverser archäologischer Lexika ergänzt (Kat.15).

Der gesamte Katalogteil findet sich auf einer CD-Rom im Anhang. (CD-Lasche an der Einbandinnenseite. Die einzelnen Katalogteile sind jeweils als eigene pdf-Datei unter ihrer jeweiligen Katalognummer abgelegt.

Die Materialaufnahme zu dem thematisch ungleich größeren Block der populären Medien erfolgte ebenfalls nach unterschiedlichen Gesichtspunkten. Als Quellen für den literarischen Bereich dienen Bibliographien. Diese wurden auf unterschiedliche Weise zusammengetragen. Basis waren einerseits bereits publizierte literarische Kompilationen. Andererseits wurde auf den Online-Katalog des *Zentralen Verzeichnisses Antiquarischer Bücher (ZVAB)* zurückgegriffen. Methodisch wurde hier ein Schlagwort oder

⁷ Urmenschen und Steinzeit in Jugendsachbüchern (Kat.6), Werbung (Kat.8), Archäo- (Kat.9) und Urmenschen-Fiktion (Kat.10), Comics (Kat.11), Filmarchäologie (Kat.12), *Der SPIEGEL* (Kat.13), *Art-Das Kunstmagazin* (Kat.14).

⁸ Spurensuche (Kat.3), Archäologie und Kriminalistik (Kat.4), Biologische und kulturelle Evolution (Kat.7), Zeitreisen (Kat.16), Schätze (Kat.17), Rätsel (Kat.20) und Fälschungen (Kat.21).

⁹ Archäologien im modernen Sprachgebrauch (Kat.1), Fachartikel zum Thema Wissenschaft und Werte, Archäologie und Politik (Kat.2), Daten zu archäologischen Ausstellungen in der Bundeskunst- und Ausstellungshalle (Bonn) (Kat.18), *Der Archäologe im Spannungsfeld von Konquistadoren und Magiern in archäologischen Standardwerken* (Kat.19).

¹⁰ Archäologischer Vergleich, Ausgrabung, Bodenfunde als historisches Ereignis, Chronologie, direct historical approach, Dreierperiodensystem, ethnische Deutung, Evolutionismus, Evolutionstheorie, historische Deutung, Grabung, Typologie.

¹¹ Ausstellung, Denkmal, Denkmalpflege, Denkmalschutz, Denkmalschutzjahr, Dokumentation, Feldehandbuch, Gesellschaft Luftbildarchäologie, Tagung, Universität, aber auch Antikenhandel, Raubgräber, Schatzsuche.

eine Schlagwortkombination eingegeben. Die so zusammengestellte Liste wurde dann in den entsprechenden Katalogen erfasst.

Die Aufnahme der Materialgruppe der Filmo-¹² und der „Comicographien“ sowie der Zeitschriften basieren allesamt auf einer systematischen Durchsicht unterschiedlicher Lexika (Kat.11&12.1) sowie der Zeitschriften selbst.

Im Zusammenhang mit der Sichtung der Zeitschriften Der SPIEGEL und Art-Das Kunstmagazin wurde weiterhin die Werbung als „Nebenprodukt“ mitgesammelt. Diese erwies sich als außerordentlich aufschlussreich und wurde daher qualitativ in die Arbeit eingebunden und durch zusätzliche Sichtung der Zeitschriften Geo (1982 bis 2000, jeweils das letzte Quartal) sowie Cinema (1982 bis 2002) ergänzt.

1.5 Auswertung

Die Auswertung beider Materialgruppen erfolgt grundsätzlich auf die gleiche Art und Weise. Sie basiert entweder auf einer inhaltlich-qualitativen oder einer empirischen, also quantitativen Ebene¹³.

Die qualitative Verarbeitung der wissenschaftlichen und der populären Medien zielt auf die Verwendung von Primärquellen ab, die einen Einblick in die vorherrschende Mentalität geben sollen. Sie erfordert ein ausführliches Zitieren.

Dagegen zielt die quantitative Auswertung auf die Suche nach konkreten Indikatoren ab, anhand derer der gesellschaftliche Umgang mit Vergangenheit nachvollzogen werden kann. Bei diesen Indikatoren handelt es sich um messbare Raum-Zeit-Ereignisse. Messpunkte sind hierbei Herstellungsort und –zeitraum in Verbindung mit den beiden Messkriterien Denotation und Konnotation. Dabei steht Denotation für die zu untersuchenden Motive und Konnotation für die jeweiligen Genres.

Letztendlich soll die quantitative Analyse der in den Katalogen zusammengestellten Daten Aufschluss über Entwicklungen und Tendenzen geben, die zur Ausbildung eines inzwischen gesellschaftlich fest verankerten Musters von Denken und Handeln führten. Dieses Muster ist mit dem zunächst europäischen, dann westlichen Fortschritts-, aber auch Wettbewerbsdenken und dem daraus abgeleiteten zivilisatorischen Auftrag fest verbunden. Es bildet den auf inter- und metagesellschaftlicher Ebene wirksamen ikonographischen Hintergrund, der, stark vereinfacht dargestellt, über die Ausbildung der

¹² Hier konnte zwar auf andere Vorarbeiten zurückgegriffen werden, allerdings reicht die hier zusammengetragene Datenmenge mit 399 Archäologen- und 139 Urmenschenfilmen bei weitem über den bisherigen Forschungsstand hinaus.

¹³ Die Auswertung und Darstellung der so gewonnenen Daten findet sich im Tafelteil des Anhangs.

europäischen Nationalstaaten sowie des US-amerikanischen Nationalstaats zur heutigen Form der Globalisierung geführt hat.

1.5.1 Motive

Mit dem Term Motiv bezeichnet man gängigerweise strukturelle inhaltliche Einheiten, die als Typus einer allgemeinen thematischen Vorstellung angesehen werden können. Sie müssen nicht unbedingt konkret sein und können darüber hinaus mehrere Merkmale beinhalten. Sie sind geeignete Indikatoren, um gesellschaftlich verankerte Vorstellungen, Symbole oder Bilder zu bezeichnen. Indem sie unterbewusst eingesetzt werden, können und sollen sie Handlung auslösen und kanalisieren. Damit wirken sie auf gesellschaftlicher Ebene integrierend, zumal mit ihnen ganz konkrete Vorstellungen verbunden sind, die es hier zu formulieren gilt.

Die Kernmotive dieser Arbeit bilden die *Bilder von Archäologen*¹⁴ und *Bilder von Urmenschen*. Sie geben auf einer sehr trivialen Ebene, wie auch die beiden weiterhin gemessenen Motive Alltag und Kunstarchäologie¹⁵, Aufschluss über die gesellschaftliche Resorption des archäologischen Paradigmas und helfen damit Wendepunkte im Umgang mit Vergangenheit zu identifizieren.

Geht man hingegen von einer akkumulativ verstandenen gesellschaftlichen Akzeptanz von prähistorischer Archäologie aus, dann müssten die zu messenden Motive parabelförmig ansteigen.

Demgegenüber steht die hier verfolgte Annahme eines substituierenden gesellschaftlichen Umgangs mit Vergangenheit. Dieser würde als logische Konsequenz Phasen stärkerer Verarbeitung der zu untersuchenden Motive beinhalten, denen Intervalle einer geringeren gesellschaftlichen Relevanz gegenüberstehen. Grund für den hier angenommenen substituierenden Charakter sind einerseits innergesellschaftliche Divergenzbestrebungen sowie auf metastaatlicher Ebene die nationalstaatlichen Selbstdifferenzierungsprozesse¹⁶.

¹⁴ Dabei können die oben genannten Berufsgruppen auch im übertragenen oder erweiterten Sinne genannt werden und z.B. als Altertumsforscher, als archäologische Expedition, als Hobbyarchäologe usw. oder durch Subdisziplinen klassifiziert werden (Ägyptologe, Prähistoriker [dazu synonym Vorgeschichtsforscher, sowie Varianten]). Alternative Terme, wie z.B. Altertumsforscher, werden im Katalog aufgenommen, aber nur berücksichtigt, wenn klar ersichtlich ist, dass es sich nicht um einen Historiker handelt.

¹⁵ Unter dieser Rubrik wird die künstlerische Auseinandersetzung mit der (Boden-)Denkmalpflege zusammengefasst, die hier unter dem Begriff des Schönen Denkmals abgehandelt wird.

¹⁶ Im Zuge der Globalisierung erscheint die identitätsgebende Wirkung des Nationalstaats insbesondere für die westlichen Gesellschaften als überholt, während andere Gesellschaften diesen für sie neuartigen Umgang mit der Vergangenheit erst für sich entdecken.

Vor dem Hintergrund des mit der Wettbewerbsgesellschaft einhergehenden Laizismus sowie der steigenden wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeit benötigen beide im Zuge der wachsenden westlichen Individualisierung neue Bilder gesamtgesellschaftlicher Integration. Folglich ist davon auszugehen, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung von Vergangenheit zwischen einer transzendentalen Ersatzverzauberung und einem bewusst historischen Denken im Sinne historisch-politischer Selbstlegitimation schwankt.

Die historisch-politische Selbstlegitimation zielt wiederum auf zwei chronologisch aufeinander folgende Aspekte ab: Prähistorische Archäologie entsteht mit der Ausbildung des Nationalbewusstseins bzw. der Nationalstaaten. Damit ist sie nur vordergründig ein internationales Phänomen. Denn sie ist zwar ein Produkt des europäischen Wettbewerbsdenkens, sie zielt jedoch auf staatlicher Ebene auf eine rein innergesellschaftliche Integration ab. Kennzeichnend hierfür sind die Motive (in alphabetischer Reihe) Antikenrückführung, Denkmalpflege, Denkmalzerstörung und Politik. Als wirkungsverstärkend erweisen sich das Motiv des Urmenschen in seinem übergeordneten Sinne sowie die gleichsam inhaltlich liierten Motive Evolution, Devolution (= kulturelle Regression) und parallele Evolution. Während die erste Gruppe eine katalysatorische soziale Wirkung hat, ist in der zweiten eher das Selbstdisziplinierungsinstrumentarium zu sehen, das den Rahmen der entstehenden Wettbewerbsgesellschaft absteckt. Sie erfordert eine ungleich stärkere Ausrichtung des eigenen Verhaltens auf Zukünftiges.

Dieses führt zu der wirtschaftlichen Komponente, die die prähistorische Archäologie besitzt und deren äußerer Ausdruck die euro-amerikanische Expansion ist. Denn sie reflektiert immer auch spezifisch nationale Wirtschaftsinteressen. Dieses erklärt auch die massive Internationalisierung des archäologischen Paradigmas, die mit der massiven Globalisierung nach dem 2. Weltkrieg erfolgt. Sie findet ihren inneren Ausdruck in den Motiven Antikenhandel¹⁷, Fälschungen, Raubgräber und Schätze, bzw. in Entdeckung¹⁸ und Eroberung. Auch hier findet sich wieder ein monetärer Aspekt, der Ausdruck nationaler und privater Wirtschaftsinteressen ist. Gleiches gilt für die eher auf eine Metaebene abzielenden äußeren Motive der Lost Worlds, des Urmenschen und der Zeitreise. Dieser Gruppe steht das Motiv des Kannibalismus gegenüber. Auch wenn es von An-

¹⁷ Wie eng diese Verbindungen wirklich sind kann ein Zitat von Whitley (1997:44) verdeutlichen, das er mit Blick auf die Methode Beazley und deren Visualisierung publizierte. „*For all its footnotes, his (Anm.: Beazleys) book has more in common with a sales catalogue of antiquities routinely offered to a discerning (and rich) public by an auction house in London and New York than it does with any scholarly work seriously engaged in any debate about the ancient world.*”

¹⁸ Der Begriff der Entdeckung wird explizit in seiner geographischen Bedeutung gemessen. Entdeckungen im Bereich von Artefakt usw. können nicht berücksichtigt werden.

fang an Bestandteil der europäischen Fremdwahrnehmung ist, wird zu zeigen sein, dass es einen wichtigen Indikator für den westlichen gesellschaftlichen Fragmentarisierungsprozess darstellt, in dessen Kern die Ängste vor einer Überindividualisierung stehen.

Diese politische Ausrichtung der prähistorischen Archäologie muss schließlich um ihre transzendente Dimension, die in Anlehnung an Weber Ersatzverzauberung genannt wird, ergänzt werden. Hierfür wird die Motivgruppe (in alphabetischer Reihe) Flüche, Götterastronauten, Legenden, Mumie, okkulte Tradition, Wiedergeburt und Wiedererweckung herangezogen. Sie steht für den im Zusammenhang mit dem europäischen Rationalisierungsprozess einsetzenden Widerstreit der Werte. Besonderer Ausdruck hierfür ist die Polarität der Motive christliche Religion und Evolution.

Die Vergesellschaftung beider Komponenten, also der politischen und der transzendentalen Dimension prähistorischer Forschung, wird schwerpunktmäßig am Beispiel des Archäologen (Kat.12.3.1) im Film unter Berücksichtigung der übrigen Materialgruppen (Literatur, Comic, Werbung, Zeitschriften) untersucht. Dabei muss das Bild des Archäologen in Relation zum Motiv des Paläontologen (Kat.12.3.2), Geologen (Kat.12.3.3), Anthropologen¹⁹ (Kat.12.3.4) sowie des Antiquitätenhändlers (Kat.12.3.5) gesetzt werden, denn alle fünf üben auf die ein oder andere Weise Kontrolle über die Vergangenheit aus.

1.5.2 Genres

Die zweite Untersuchungsrichtung zielt auf die subjektive, variable Bedeutungskomponente ab, die Konnotation, die hier als Genre bezeichnet wird. Sie erlaubt Rückschlüsse auf die emotionale gesellschaftliche Wahrnehmung der im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Motive. Denn im Gegensatz zu den Motiven, die in ihrer kontext- und situationunabhängigen Grundbedeutung abgefragt werden, geht es bei der Messung des Genres gerade um die von ihm ausgehende subjektive/assoziative Bedeutung, die z.B. über das Medium Film oder Literatur transportiert wird. Ziel sind also eindeutig gesellschaftliche Befindlichkeiten.

Ausgangspunkt für die Analyse der Genres ist die These, dass gesellschaftliche Empfindungen und Bestrebungen ihren Niederschlag in der Verarbeitung der Vergangenheit finden, deren Ikonen Archäologe und Urmensch sind. Es ist die sich, allerdings nicht

¹⁹ Unter den Begriff des Anthropologen werden die Termini Ethnologe bzw. deutscher Völkerkundler sowie ihre Derivate (Ethnohistoriker, Ethnolinguist u.a.) subsumiert. Gleiches gilt für die z.T. auch in den deutschen Verleihtexten übernommene anglophone Terminologie, in der gängigerweise der Ethnologen als Cultural- oder Social Anthropologist sowie mit dem Oberbegriff Anthropologist – wobei hier auch Archäologen gemeint sein können – bezeichnet wird. Die Ausnahme hierzu stellen inhaltliche Erläuterungen dar, die eine andere, eindeutige Klassifikation erlauben (z.B. Physischer Anthropologe).

ausschließlich, im Genre ausdrückende emotionale Sekundärbedeutung, die für den gesellschaftlichen Umgang mit Vergangenheit nicht unerheblich erscheint.

Aus diesem Grunde werden die Genrezuweisungen sehr allgemein gewählt und das zu messende Genre zielt nicht auf die Erzählform, sondern auf die inhaltlichen Implikationen ab. Animationsfilm²⁰, Episodenfilm²¹ oder Zeichentrickfilm²² werden nicht berücksichtigt, da es sich hier um formal-technische Umschreibungen ohne inhaltliche Implikationen handelt. Gleiches gilt für den Action-Film²³, der in dem hier zugrunde liegenden Sinne ebenfalls kein eigenes Genre bildet. Da er durch seine filmischen Attribute Schnelligkeit sowie Sensation wirkt und damit viele Genres durchzieht, ist er für die im Rahmen dieser Arbeit beabsichtigte Untersuchung ungeeignet und wird daher nicht gemessen. Die gleiche Einstufung erfährt auch der Historienfilm²⁴. Insgesamt werden 14 Genre-Kategorien gemessen. Die zu untersuchenden Genres werden in der Folge alphabetisch abgehandelt. Basis der Zusammenstellung sind die Filmlexika von Ulrich Kurovski (1976) und Rainer Rother (1997) sowie das *Sachwörterbuch der Literatur* (Wilpert 1989).

In dem Abenteuerfilm²⁵ oder -roman findet das westliche Expansionsstreben seine geeignete Ausdrucksform. Allerdings stellt es hohe Erwartungen an den Helden. *„Er soll vielseitige körperliche, geistige und moralische Qualitäten besitzen, um alle Gefahren siegreich bestehen zu können, er soll ein Freund der Menschen des Volkes sein, ihre Züge tragen und mit ihnen oder doch für sie gegen Unrecht, Unterdrückung, Heuchelei kämpfen, er soll erfolgreich mit bestehenden Missständen fertig werden und neue, bessere „Welten“ suchen und entdecken.“* (Mehnert 1974). Das Paradebeispiel hierfür ist der eklektische Film- und Romanarchäologe Indiana Jones.

²⁰ Rother 1997:20.

²¹ Mehrere in sich geschlossene, durch ein gemeinsames Merkmal verbundene Filme, die zu Spielfilmlänge miteinander verbunden wurden (Rother 1997:77-79).

²² Rother 1997:329-331.

²³ Rother 1997:13-16.

²⁴ Rother 1997:148-151. Hierbei handelt es sich um einen Sammelbegriff für alle Filme, die in einer historischen Zeit spielen und in denen verbürgte oder kolportierte Personen an der Handlung beteiligt sind. Gängigerweise werden sie entsprechend ihrem Inhalt auch als Monumentalfilme, Antikfilme (Kurovski 1976:12-14), Sandalenfilme oder Kostümfilm (Period Picture) bezeichnet. Letztere unterscheiden sich vom Historienfilm dadurch, dass kein Bezug zu einer real existierenden Person oder zu einem historisch überlieferten Ereignis besteht und nur die Kostüme die Verbindung zur jeweiligen historischen Epoche darstellen. Allesamt suggerieren sie über ihre Ausstattung eine Authentizität, welcher sie jedoch zumeist nicht genügen. Dennoch besitzt ihre aufwendige Ausstattung sehr viel Zeitkolorit, auch wenn kein Anspruch auf Historiographie besteht. Vielmehr geben diese Filme eher Auskunft über den vorherrschenden Zeitgeist der Produktionsära und sind damit ebenfalls sehr geeignete historische Sachquellen.

²⁵ Rother 1997: 9-12.

Mit Blick auf die hier zu behandelnde Thematik muss das Abenteuergenre um das Subgenre des Urzeitabenteuers erweitert werden. Diese Ergänzung ist nötig, um ein Kriterium für Filme und Romane zu haben, deren größter Teil in einer prähistorischen Vergangenheit auf der Erde spielt. Gleichzeitig bleibt die Zuordnung der Urmenschenfiktion als originärer Teil der Science Fiction erhalten²⁶.

Bei den weiteren zu untersuchenden Genres handelt es sich um das Biopic²⁷ bzw. die Biographie, das Drama/Melodram²⁸, den Kriminalfilm²⁹/-roman einschließlich seiner Subgenres Gangsterfilm, Detektivfilm³⁰ oder Polizeifilm und Dokumentarfilm³¹ bzw. das Sachbuch³².

Unter dem Genre Komödie³³ werden ebenfalls etliche Subgenres (Verwechslungskomödie, Militärklamotte, Ehekomödie, Screwball Comedy³⁴ usw.) zusammengefasst. Sie sind nicht an bestimmte Figuren, Landschaften oder Zeiten gebunden und werden stark durch bestimmte Schauspieler geprägt. Dennoch müssen hier der Thematik entsprechend weitere, zu messende Subgenres herausgestellt werden: der Urzeitcartoon (bei Trickfilmen), die Urzeitkomödie sowie die Urzeitsexklamotte. Die ersten beiden Begrifflichkeiten beziehen sich auf Komödien, deren Handlung in einer vorgeschichtlichen Lebenswelt platziert ist. Die Urzeitsexklamotte vereinigt auf derb-frivole Weise Elemente der Komödie und des Pornographischen Films.

Die nächste wichtige Gruppe stellt der Science-Fiction-Film³⁵ bzw. die Science-Fiction-Literatur³⁶ dar. Obwohl es sich hierbei um ein Untergenre des Phantasti-

²⁶ *Historical Archaeology and Critique of Prehistory as „Science Fiction“*; Vortrag im Rahmen des 9th Annual Meeting of the E.A.A. in St. Petersburg am 12.09.2003.

²⁷ Amerikanisch für Biographical Film. Der Begriff Biopic entsteht in den 30er/40er Jahren in Hollywood (Rother 1997:34).

²⁸ Kurowski 1976:88-91; Rother 1997:195-198.

²⁹ Rother 1997:179.

³⁰ Das Genre des Detektivfilms beruht in der Regel auf literarischen Vorlagen, wobei der Held eine besondere Beobachtungsgabe sowie die Fähigkeit des Kombinierens besitzt. In den USA erreicht der Detektivfilm mit Figuren wie Sherlock Holmes, Bulldog Drummond, Charlie Chan oder Mr Moto in den 1930er Jahren seine erste Blütezeit. In den 1940er Jahren wandelt sich dann die Aufgabe des Detektivs. Nun steht nicht mehr das Lösen der Fälle im Vordergrund, sondern stattdessen sein Überleben in einer korrupten Welt. Die Figuren Sam Spade und Philip Marlow, Zyniker und Moralisten zugleich, sind die bekanntesten Vertreter für diese Ausrichtung der filmischen Aussage (Rother 1997:56-58).

³¹ Der Dokumentarfilm entsteht in den frühen 1920er Jahren im Anschluss an die Wochenschauen und Aktualitäten (Rother 1997:61-63).

³² Das Sachbuch ist ein Nachfolger des „populärwissenschaftlichen Buches“ des 19. Jahrhunderts. Es dient der Information eines breiten Laienpublikums und soll als allgemeinverständlicher Mittler zwischen Wissenschaft und Publikum fungieren.

³³ Rother 1997:174-176.

³⁴ Kurowski 1976:144-147; Rother 1997:266.

³⁵ Rother 1997:264-265.

³⁶ Vgl. Schulz (1986).

schen Films bzw. Romans handelt, wird dieses Genre mit Blick auf seine naturwissenschaftlich-technische, aber auch expansive Grundausrichtung von vornherein als das hier so bezeichnete gemessen. Als eigenes Genre wird die Heroic Fantasy (HF) gemessen, deren filmische Wurzeln im deutschen expressionistischen Film liegen³⁷. Besonders kennzeichnend sind muskulöse Überhelden, die in archaischen Welten martialische Auseinandersetzungen führen. Die HF ist ein Subgenre des Fantasy-Films³⁸/romans und damit auch des Phantastischen Films/-romans und weist Versatzstücke von Science Fiction und Sandalen- bzw. Monumentalfilmen auf. Es steht für Gegenwelten, die eine besondere Nähe zum Märchen aufweisen und sich besonders in den Kinowelten durch eine archaische Gewalttätigkeit auszeichnen, die sie aus ihrer Nähe zum Urzeitabenteuer zieht, dessen theoretische Implikation, also die Existenz einer archäologisch nachweisbaren Vorgeschichte, sie verarbeitet.

Auch bei dem Horrorfilm³⁹/roman handelt es sich um ein Subgenre des Phantastischen Films/-romans, das mit dem Beginn des Tonfilms zur vollen Entfaltung gelangt. Die dieses Genre bestimmende Konvention ist die Erzeugung von Furcht im Einverständnis mit dem Publikum auf Basis einer bestimmten Ästhetik sowie auf Basis bestimmter Handlungsmuster, Orte und Figuren. Aus systematischen Gründen wird dieses Genre inhaltlich nicht weiter differenziert und es werden unter diesem Oberbegriff hier sowohl solche Filme zusammengefasst, die durch eine außerordentliche Gewaltverherrlichung gekennzeichnet sind als auch solche, die weniger drastisch bzw. dramatisch in der Horrordarstellung sind bzw. mit den gleichen Mitteln, wie z.B. Gruselkomödien, das Gegenteil erreichen wollen.

Bei dem Genre des Pornographischen Films⁴⁰/romans geht es um die Darstellung explizit sexueller Handlungen. Allerdings bedarf es der Erweiterung um das bereits angeführte Subgenre der Urzeitsexklamotte, deren Darstellung sexueller Handlungen deutlich weniger drastisch ausfällt und lediglich in der frivolen Andeutung verhaftet ist. Das in unserem Zusammenhang wesentliche Unterscheidungsmerkmal ist allerdings die Tatsache, dass letzteres in einer prähistorischen Vergangenheit spielt.

Ein weiteres Genre, in dem das westliche Expansionsstreben und damit die politische Komponente der Archäologie ihren Ausdruck finden, ist der Spionagefilm⁴¹/roman.

³⁷ Z.B. *Die Nibelungen* (Kat.12.4.1 Nr.16).

³⁸ Rother 1997:95-98.

³⁹ Kurowski 1976:59-61; Rother 1997:152-155.

⁴⁰ Rother 1997:234-236.

⁴¹ Rother 1997:274-275.

Er definiert sich über den Agenten oder den unbescholtenen Bürger, der in Spionagetätigkeiten involviert wird. Exemplarisch kann in diesem Fall auf den Film *For your Eyes only*⁴² der James Bond Reihe verwiesen werden. Hier werden in der Pretitelsequence Bilder einer Unterwasserausgrabung vor der griechischen Küste gezeigt. Die Grabungsarbeit deckt die Spionagetätigkeit des Archäologen. Als historisches Vorbild kann auf Lawrence von Arabien (Wilson 2002) verwiesen werden.

1.6 Aufbau

Die Arbeit besteht aus vier großen thematischen Blöcken. Der erste beschäftigt sich mit dem Weg der prähistorischen Archäologie zur Wissenschaft und in die Alltagskultur (Kap.2), wobei in Abschnitt 2.1 *Spurensuche* zunächst eine Bestandsaufnahme hinsichtlich des Kerns archäologischer Forschung, also Fund und Befund, durchgeführt wird. Desweiteren wird das Aufkommen des archäologischen Paradigmas auf Basis der Erfindung der geologischen Tiefenzeit nachgezeichnet. Im zweiten Teil, Abschnitt 2.2 *Entzauberung der Welt*, wird der historische Rahmen dargestellt, welcher den Hintergrund für die sich daran anschließenden Überlegungen bietet.

Der zweite thematische Block (Kap.3) beschäftigt sich mit der Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Auswirkungen. Er besteht aus drei aufeinander aufbauenden Abschnitten, von denen im ersten, 3.1. *Entdeckungen*, die europäische Expansion und die sich wandelnde Auffassung von Zeit behandelt werden. Im zweiten Abschnitt, 3.2. *Zeitpfeil*, wird das archäologische Zeitkonzept vor dem Hintergrund *kultureller Eigenzeiten* hinterfragt. Den Abschluss bildet im dritten Abschnitt, 3.3. *Zeitreise*, die Untersuchung der gesellschaftlichen Synthese beider Aspekte.

Der dritte große Block (Kap.4) behandelt den gesellschaftlichen Einfluss auf die prähistorisch-archäologische Interpretation, wobei unter Punkt 4.1. *Deutung und historische Realität* das Problem der Reaktivität abgehandelt wird. Im nächsten Schritt werden im Abschnitt 4.2. *Evolution und Devolution* insbesondere das westliche Entwicklungsdanken und die sich daraus ergebenden wissenschaftlichen Implikationen untersucht.

Der daran anschließende vierte Block (Kap.5) beschäftigt sich mit der Analyse der prosozialen und gesellschaftlichen Wirkung der prähistorischen Forschung. Dabei wird im ersten Abschnitt, 5.1. *Bilder von Archäologen*, zunächst das Archäologen-Image inhaltlich untersucht, um die hiermit verbundene gesellschaftliche Werte und deren Wirkung

⁴² (GB 1981) R John Glen (dt. Titel: In tödlicher Mission).

herauszustellen. Daran schließt sich die empirische Untersuchung des Datenmaterials an, welches als gesellschaftliche Reaktion auf Basis der zuvor ermittelten Werte angesehen wird. Der zweite Abschnitt, 5.2. *Bilder von Urmenschen*, folgt prinzipiell diesem Aufbau.

2. Weg der prähistorischen Archäologie in Wissenschaft und Alltagskultur

„Der Vorarbeiter eines Bergwerks hat mir ein Stück Kohle gezeigt, das eine aus dem Jahr 1909 stammende Goldmünze enthält. Ich habe ein Ammonshorn gesehen, das allem Anschein nach im fossilen Fußabdruck einer Sandale zerdrückt wurde.

Im Keller des Museums für Naturgeschichte gibt es einen Raum, der immer verschlossen bleibt. Dort finden sich viele Kuriositäten, unter anderem der Tyrannosaurus mit einer Armbanduhr und der Schädel eines Neandertalers mit Goldplomben in den Zähnen.

Was wollen sie in dieser Hinsicht unternehmen?

*Dr. Carl Untermond, Das überfüllte Eden.“
Terry Pratchett, Strata. (1992)*

2.1 Spurensuche

„Und dabei kam mir der seltsame Gedanke, welches Rätsel mein versteinertes Skelett der Wissenschaft aufgeben musste, wenn es eines Tages hundertzwanzig Kilometer im Erdinnern gefunden werden würde!“

Jules Verne, *Reise zum Mittelpunkt der Erde*. (1864)

Will man die fachliche Genese der prähistorischen Archäologie in ihrer Wechselbeziehung zu dem sie umgebenden gesellschaftlichen Umfeld untersuchen, ist es unerlässlich, sich zunächst mit dem Ursprung aller archäologischen Forschung zu beschäftigen, den Funden und den Befunden¹. Als historisch gewachsene Begriffe werden sie zur Ansprache von archäologischem Quellenmaterial² verwendet und stehen im heutigen Sprachgebrauch prinzipiell in einem hierarchischen Verhältnis zueinander (Taf. 1&2a).

Dieser Abschnitt gibt einen Überblick über die sprachliche und wissenschaftliche Genese von Fund und Befund. Dabei wird die Bedeutungsverschiebung vom Fund zum Befund sowohl im wissenschaftlichen (deutschen) Sprachgebrauch als auch in der archäologischen Konzeption aufgezeigt. Auf der Grundlage dieser fachinternen Entwicklung gilt es dann, den Beitrag der modernen Archäologie zur Entstehung der heutigen westlichen Gesellschaft zu untersuchen und gleichzeitig ihre Bedeutung als Bestandteil heutiger Alltagskultur westlicher Prägung herauszustellen. Dies führt zur Auseinandersetzung mit dem Motiv der Spurensuche, welches im ausgehenden 19. Jahrhundert den Kern einer neuen wissenschaftlichen Konzeption bildet, welche disziplinenübergreifend als sog. Spurensuche-Paradigma bezeichnet wird und auf Seiten der Archäologie den entscheidenden Wendepunkt zur Ausbildung der modernen Befundarchäologie markiert. Das Spurensuche-Paradigma beschränkt sich nicht nur auf wissenschaftliche Fachkreise, sondern prägt darüber hinaus ganz eindeutig auch das gesellschaftliche Alltagsleben. Dieser gesellschaftliche Einfluss ist bis in die Gegenwart zu erkennen und zeigt zweifellos, dass prähistorische Archäologie nicht zuletzt auch ein soziales Phänomen ist.

¹ Sie können als unter- und übergeordnete Sinneinheit verstanden werden. Beide unterliegen einer gewissen Reduktion durch den Träger der Kultur selbst, durch eine mögliche sekundäre (vor)geschichtliche Nutzung, durch physikalische, chemische oder biologische Prozesse während der Lagerung und nicht zuletzt auch durch eine weitere Selektion durch den Ausgräber und mögliche Nachbearbeiter (Nestler 1982). Eine gewisse Kontrollmöglichkeit, um die sich aus einer solchen subjektiven Auswahl heraus ergebenden Fehldeutungen auszuschließen, bietet sich lediglich durch die Untersuchung von regionochronologisch vergleichbaren Fundstellen.

² Vergleiche Definition Eggert (2001:53), wobei meines Erachtens *nichtschriftliche* durch *alle* ersetzt werden sollte.

Vor diesem Hintergrund wird zum Abschluss dieses Abschnitts dargelegt, wie Archäologie als soziales Phänomen funktioniert bzw. welche Konsequenzen sich daraus für die Gesellschaft ergeben.

2.1.1 Funde

Der Terminus Fund, der hier als die dem Befund untergeordnete Sinneinheit aufgefasst wird, beschreibt im deutschen Sprachgebrauch zweierlei. Einerseits ganz allgemein den Prozess des Auffindens von etwas Verlorenem und andererseits das Objekt selbst. Handelt es sich um ein von einem Menschen oder von einem seiner biologischen Vorläufer intentional hergestelltes Objekt, Kunstwerk oder Werkzeug, so spricht man von einem *Artefakt* bzw. im übergeordneten Sinne auch von materieller Kultur, von Kultur- oder Sachgut. Dabei kann es sich um einfache Dinge wie Abschlüge, aber durchaus auch um komplexere Objekte wie Idole oder Skulpturen handeln.

Mit Fund bezeichnet man also einen einzelnen Überlieferungsträger direkter kultureller Indikatoren, die wiederum je nach Qualität des Fundstücks Aussagen z.B. zur Technologie, zur Ergologie, zu den Verbreitungsgebieten, zu den Kulturkontakten usw. ermöglichen.

Der Begriff Fund schließt neben den Artefakten schließlich auch andere wichtige Materialgruppen, wie z.B. Knochen, seien es nun menschliche oder tierische, sowohl aus Bestattungen als auch als Speisereste mit ein. Da sie jedoch nicht als Artefakte im engeren Sinne bezeichnet werden können, spricht man von z.B. Knochenfunden, deren genauere Beschreibung durch Apposition erfolgt (menschliche, tierische Knochenfunde usw.).

Die wachsende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Funden im deutschen Sprachgebrauch bringt schließlich eine Systematisierung der beobachteten Kontexte mit sich. Diese findet ihren Ausdruck in Sprachregelungen wie Fundart, Fundkritik (Gummel 1938), Fundumstand (Eggers 1986:84) oder Fundkomplex (Behn 1948:15). Dieser Sprachgebrauch führt zu einer forschungsgeschichtlichen Überbetonung der Bedeutung der Funde zuungunsten aller anderen Informationsquellen³, die ebenfalls zum Verständnis eines Fundes hinzugehören. Diese Überbetonung äußert sich auch in den Begriffen

³ Physik (¹⁴C-Datierung, Thermolumineszenz, usw.), Chemie, Geowissenschaften (Geographie, Geologie, Bodenkunde, usw.), Biologie (Archäozoologie, Dendrochronologie, Botanik, Pollenanalyse, Soziobiologie, usw.), Humanwissenschaften (Geschichte, Soziologie, Völkerkunde, usw.).

Fundvergesellschaftung oder geschlossener Fund (Eggers 1986:88-104; Sangmeister 1967:211-212).

Während man das biologische Quellenmaterial zuvor implizit oder explizit als Teil des Fundumstandes angesehen hat, ist man in jüngster Vergangenheit dazu übergegangen, ihm eine eigene Wertigkeit zuzubilligen. Um diese Eigenständigkeit des biologischen Quellenmaterials in Form von z.B. pflanzlichen Makroresten oder Pollen herauszustellen, wird es neuerdings in seiner Gesamtheit als *Biofakt* bezeichnet (Taf.2a). Bei solchen Biofakten handelt es sich um indirekte Kulturindikatoren, wie sie sich in einer kulturdeterminierten Veränderung von Flora und Fauna niederschlagen. Sie können Aufschluss über die Verbreitung von Kulturpflanzen und Nutztieren usw. aber auch über die Extinktion endemischer Arten durch direkten oder indirekten menschlichen Einfluss geben.

In Analogie zu den Biofakten wird hier nun noch der Begriff *Geofakt*⁴ eingeführt. Er bezeichnet anthropogen ausgelöste geologische Prozesse (Taf.2a), die Aufschluss über menschliche Siedlungstätigkeit geben.

Ungeachtet der in der jüngeren Vergangenheit erfolgten Differenzierung des Terms Fund in die vorgestellten Begrifflichkeiten und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten ist es im deutschen Sprachgebrauch noch immer üblich, alle dargelegten Kriterien trotz ihres unterschiedlichen Charakters und ihrer jeweiligen Bedeutung als Fund zu bezeichnen (z.B. Eggert 2001:52).

2.1.2 Befunde

Der Befund stellt die den Arte-, Bio- und Geofakten übergeordnete Analyseeinheit dar. Dabei handelt es sich hierbei um eine relativ junge Sprachregelung, die sich noch nicht gänzlich durchgesetzt hat. Grund hierfür ist die kolportierte Überbetonung des Fundumstandes v.a. in der wissenschaftlichen Literatur. So definiert beispielsweise Felgenhauer (1973:20 zitiert nach Eggert 2001:52) den Befund als „*Feststellung über die Beziehung der einzelnen Funde zueinander und ihre Lagerung im Boden, aber auch dokumentierte Belege ursprünglich körperhafter Gegenstände, die vergangen und nun mehr als Verfärbungen (...), Abdrücke oder Hohlräume im umgebenden Erdboden zu erkennen sind, (...)*“. Eine ähnliche Begriffsdefinition findet sich auch bei Frerichs (1981:108). Er

⁴ Stratigraphie, Kolluvien, Umweltverschmutzung oder -devastierung usw. Vgl. im Gegensatz dazu Wallace (2003) *Die Erde als Artefakt*, wobei der Begriff des Geofaktes allerdings deutlich weiter zu fassen ist.

schreibt: „Eine archäologische Befundaussage ist eine Aussage über einen archäologischen Fund, (...)“ und ordnet somit den Befund eindeutig dem Terminus Fund unter. Mit dieser Aussage lässt er die beiden anderen wichtigen Informationsquellen Biofakt und Geofakt bei der Definition der Befundaussage unberücksichtigt.

Demgegenüber lässt sich eine Veränderung der Bewertung der archäologischen Beobachtungssituation bei Sangmeister (1967:211) erkennen. Er weist auf eine Sinnverschiebung vom Fund zum Befund hin: „Mit der Verlagerung des Gewichts von Fund auf den Befund steigt der Wert der Ausgrabung und ihrer Dokumentation, da sie den „Befund“ sicherstellen muss.“ Eggert (2001:52) bietet schließlich die derzeit wohl beste Definition: „Ein Befund repräsentiert die Gesamtheit historisch aussagefähiger Beobachtungen in archäologischen Fundsituationen.“ Hier wird die übergeordnete, interpretative Bedeutung des Befundes in der jüngeren archäologischen Forschung deutlich, auch wenn noch immer eine gewisse Fundlastigkeit zu verzeichnen ist.

Diese terminologische Verschiebung vom Fund zum Befund kann mittels vier unterschiedlicher Methoden aufgezeigt werden. Die erste Methode untersucht sowohl die Indizes unterschiedlicher Übersichtswerke zur prähistorischen Archäologie als auch die Indizes verschiedener Einführungswerke in die prähistorische Archäologie auf die Verwendung des Terminus Befund. Bei dieser Untersuchung zeichnet sich der hier thematisierte Bedeutungswandel ab. Schuchardt (1939), der Erfinder des Pfostenlochs, verwendet im Index in seiner *Vorgeschichte von Deutschland* aus dem Jahr 1939 die Begrifflichkeiten Pfofengruben und Pfofosten⁵ (Taf.4a), einen Befund weist er noch nicht aus. In den folgenden Jahrzehnten beziehen sich sowohl Gummel (1938:224), Behn (1948:265), Paret (1948:17), Eggert (1986:221) als auch Schwantes (1952:138) auf Schuchardt und seine Entdeckung des Pfostenlochs. Sie alle erkennen dabei die Bedeutung der Bodenverfärbungen an, verwenden aber ebenfalls noch nicht den übergeordneten Begriff des Befundes. Der *Dictionnaire de la Préhistoire* von Leroi-Gourhan (1988) aus dem Jahr 1988 beinhaltet beides. In den 1990er Jahren schließlich hat der Begriff Befund allgemein Einzug in die wissenschaftliche Fachliteratur gefunden. So findet sich in den Indizes der Handbücher von Renfrew und Bahn (1993) sowie von Eggert (2001) ausschließlich der Terminus Befund⁶.

⁵ Im Gegensatz dazu finden sich die Stichwörter Pfofosten und Befund weder im Index von Kossinna 1926 noch von⁷1936.

⁶ Eine Popularisierung der Befundarchäologie deutet sich zudem in dem Artikel von Wurster und Stoll (1996) an, der in dem Magazin *Spektrum der Wissenschaft* veröffentlicht wurde.

Ein zweiter Weg, über den sich die Sinnverschiebung vom Fund zum Befund nachvollziehen lässt, ist die Analyse von mit der Archäologie verbundenen Buchtiteln, welche die Termini *Spur* oder *Spuren* beinhalten (Kat.3). Sie sind logischer Indikator für diesen Prozess, da sie inhaltlich auf die den Funden übergeordnete Struktur der Befunde abzielen. Bei dieser Untersuchung springen ganz eindeutig die Werke ins Auge, die sich inhaltlich auf das im nächsten Abschnitt zu behandelnde Spurensuche-Paradigma beziehen. Ihre Anzahl steigt in den letzten drei Dekaden sprunghaft an (Taf.3a-c). Der Wendepunkt für diese Entwicklung liegt Mitte der 1970er Jahre.

Die dritte Methode, die Entwicklung von der Fund- zur Befundarchäologie zu verdeutlichen, basiert auf der systematischen Aufnahme und Analyse der Zeitschrift *Der SPIEGEL*. Hierbei zeigt sich, dass das Pfostenloch etwa Mitte der 1970er Jahre erstmals explizit in Berichten über Ausgrabungen thematisiert wird⁷. 1979 verweist Schietzel, der damalige Grabungsleiter von Haithabu, in einem Interview mit dem *SPIEGEL* ebenfalls auf die Verlagerung der wissenschaftlichen Bedeutung zugunsten des Befundes: „*Der Schatzgräberei haben die Vor- und*

Zeitraum	Anzahl	Zeitraum	Anzahl
1947-49	0	1975-79	11
1950-54	0	1980-84	9
1955-59	3	1985-89	6
1960-64	6	1990-94	9
1965-69	1	1995-99	15
1970-74	7	2000	5

Tab.1: Gesamtaufkommen des Motivs der Spurensicherung im *SPIEGEL* nach Kat.20.

Frühgeschichtler abgeschworen. „Fund-Fetischisten“, betont Schietzel, „haben bei der Siedlungsforschung nichts zu suchen.“ (Der *SPIEGEL* Nr.39/1979:272). Darüber hinaus lässt sich dieser Wandel im *SPIEGEL* auch indirekt nachweisen (Tab.1). Als Indikator für eine Hinwendung zur Befundarchäologie wird hier das Motiv der Spurensicherung⁸ gewertet. Im Rahmen der Analyse (Kat.3.3) konnte eine signifikante Häufung des Motivs in den 1970er Jahren sowie Mitte bis Ende der 1990er Jahre festgestellt werden (Tafel 4b).

Der Wertewandel von Fund zum Befund lässt sich schließlich auch anhand der Feldarchäologie und der Veränderung ihrer gebräuchlichen Dokumentationssysteme nachweisen. Während zuvor eine individuelle, von den jeweiligen Ausgräbern vorgegebene

⁷ Der *SPIEGEL*: 38/1973:164-166 (USA/Altamerikanistik), 43/1973:188-191 (Jugoslawien/Vor- und Frühgeschichte), 3/1975:98 (BR Deutschland/Vor- und Frühgeschichte) und 31/1977:140-141 (USA/Amerikanistik).

⁸ Hierbei handelt es sich zunächst um eine Kunstrichtung, die 1974 von an Archäologie interessierten Künstlern entwickelt wird. Sie findet ihren Niederschlag im *SPIEGEL* (16/1974:120-121) mit dem Titel *Trend geht zur Spurensicherung* und mit der Testüberschrift *Erinnerungen in der Kiste*. Die Zeitschrift *Art-Das Kunstmagazin* kann an dieser Stelle ausgeklammert werden, da der Untersuchungszeitraum außerhalb des hier zu behandelnden Zeitrahmens der 1970er Jahre liegt. Weitere Literatur findet sich bei Holtdorf 2003.

fundorientierte Grabungstechnik zum Einsatz kam, ist man seit Beginn der 1970er Jahre bestrebt, einheitliche und befundorientierte Dokumentationssysteme zu etablieren.

Ein Wegbereiter hierfür ist das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege (RAB) mit dem DFG-Projekt *Neolithische Siedlungsarchäologie Aldenhovener Platte* (Leitung Kuper). Zu Beginn des Projektes im Jahr 1970 beginnt man mit der Entwicklung des Stellenkartensystems⁹ als einheitlichem Dokumentationsstandard. Ähnlich der medizinischen Anamnese ermöglicht es dieses System, die Übersicht über die an den einzelnen Befunden durchgeführten Arbeitsgänge mittels einer Positionsnummer zu bewahren. Auf Anregung des seit 1974 am Forschungsprojekt beteiligten Schwellnus werden an Stelle der zunächst genutzten handelsüblichen Karteikarten Stellenkarten mit mm-Aufdruck entwickelt. Sie erleichtern das Erstellen der Profilskizzen und –zeichnungen. Das Stellenkartensystem wird 1979 zunächst nur in der von Schwellnus neu formierten RAB-Außenstelle Braunkohle genutzt. Nach durchaus kontroverser Diskussion setzt sich seine Nutzung ab 1985 auch in den anderen Zweigstellen des RABs sowie in der Zentrale durch. Heute stellt das Stellenkartensystem das im Rheinland verbindliche Dokumentationssystem¹⁰ dar.

Sämtliche Methoden deuten darauf hin, dass die 1970er Jahre einen Wendepunkt in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wahrnehmung des archäologischen Quellenmaterials darstellen. Die zuvor zu verzeichnende Fundlastigkeit tritt hinter die neutrale Befundaussage zurück. Gleichzeitig kommt es auch zu einer Vereinheitlichung der feldarchäologischen Methoden. Dieses bringt eine Professionalisierung der Archäologie mit sich, die ihren derzeitigen Höhepunkt in den 1990er Jahren erreicht¹¹.

2.1.3 Moderne Archäologie auf dem Weg zur Alltagskultur

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung von der Fund- zur Befundarchäologie ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu suchen. Aus archäologischer Sicht wird hier der erste Grundstein für die methodische Ausbildung der modernen, befundorientierten Feldarchäologie gelegt. Es kommt zum Bruch mit der antiquarischen Tradition.

Initialisiert wird dieser Prozess durch die methodischen und theoretischen Veränderungen in der Geologie des 18./19. Jahrhunderts (Gould 1992; Hölder 1989), für die insbesondere die Entdeckung der stratigraphischen Methode von überragender Wichtigkeit

⁹ Vogt o. N.

¹⁰ Schriftl. Mitteilung Schwellnus, dem ich an dieser Stelle für seine Mühe danken möchte.

¹¹ In dieser Zeit entsteht in Deutschland auch die kommerzielle Archäologie (Cziesla 1998b:283; Taf.8a).

ist. Diese Entdeckung bezeichnet McPhee als die *Erfindung der Tiefenzeit* (zitiert nach Gould 1990:14). Geschichte, sowohl im geologischen als auch archäologischen Sinne, wird mittels Ausgrabung plötzlich haptisch erfahrbar. Bodenfunde werden zum Symbol für die Faktizität historischer Ereignisse. Ihre gesellschaftliche Bedeutung kann mit der von Reliquien verglichen werden. Beide unterscheiden sich nur durch die Qualität ihrer Beweisbarkeit.

Der entstehenden modernen Archäologie steht die humanistische, antiquarische Tradition gegenüber. Während die Antiquare anhand der schriftlichen Quellen nur das Bekannte erforschen können, also die Hinterlassenschaften der Römer und der Germanen (Kat.5), beginnt die moderne Archäologie das Unbekannte zu ihrem Erkenntnisziel zu machen. Blieb die antiquarische Tradition nur einem exklusiven Zirkel vorbehalten, so wird die moderne prähistorische Forschung zum Bestandteil der Alltagskultur.

2.1.4 Das Spurensuche-Paradigma

Der dargestellte Wechsel von antiquarischer Tradition zur modernen Archäologie basiert auf einem neuen wissenschaftlichen Konzept, für das der Italiener Ginzburg (1988¹²) Ende der 1970er Jahre den Begriff des *Spurensuche-Paradigmas*¹³ geprägt hat. Dieses neue epistemologische Modell beruht in erster Linie auf den gesellschaftlichen Veränderungen der westlichen Welt. Es beinhaltet eine neue Raum-Zeit-Konzeption vor dem Hintergrund einer sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene durchsetzenden Individualisierung, die den Rahmen für das wissenschaftliche wohlbegründete Denken determiniert. Daher kommt es nahezu gleichzeitig zu einer methodischen Vereinheitlichung unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen (Taf.6c).

Ginzburg zufolge geht diese Entwicklung von der Kunstgeschichte aus und setzt kurz vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein (Ginzburg 1988:78-80; dazu auch Zintzen 1998:239-242; Holtdorf 2003). Der Italiener Morelli (1816-1891) veröffentlicht 1874 und 1876 in zwei Aufsätzen eine neue Methode zur Identifizierung der Autorenschaft antiker Bilder. Die *Morelli-Methode* besteht darin, dass nicht zugeordnete Kunstwerke anhand ihrer kleinen Details identifiziert werden können. Damit sind die

¹² Der Text erschien im Original (nach mehreren Teilveröffentlichungen) unter dem Titel *Spie. Radici di un paradigma indiziario*. In: Aldo Gargani (Hrsg.), *Crisi della ragione. Nuovi Modelli nel rapporto tra sapere e attività umane*. (Turin 1979) 57-106. Die dt. Übersetzung erschien zunächst in *Freibeuter* Bd.3, 7-17 und Bd.4, 11-36. Der Anmerkungsapparat der hier zitierten Fassung ist dem Original gegenüber leicht gekürzt.

¹³ Holtdorf (1998:239) merkt in diesem Zusammenhang an, dass die Archäologie in Ginzburgs Aufsatz nicht herangezogen wird, „obwohl sie ohne Frage nicht nur selbst methodisch stark von der Idee des Spurensuchens bestimmt wird, sondern eben auch das Indizienparadigma selbst mitgeprägt hat“.

individuellen Spuren des Künstlers gemeint, die sich seiner bewussten Kontrolle entziehen. Mit der gleichen Methode klassifiziert der klassische Archäologe Beazley (1885-1970) die Maler der rot- und schwarzfigurigen griechischen Vasen (dazu Whitley 1997¹⁴). Damit wird die *Morelli-Methode* in der Kunstgeschichte sowie der Klassischen Archäologie praktisch angewandt. Erstaunlicherweise wird sie meines Wissens nach aber nie – mit Ausnahme der beiden bereits angeführten Aufsätze – als Methode schriftlich niedergelegt. Durch die Formulierung der Stilkritik wird sie schließlich obsolet.

Die Morelli-Methode liegt nicht allzu weit von der Formulierung der typologischen Methode durch den schwedischen Prähistoriker Montelius¹⁵ (1843-1921) (1903) entfernt¹⁶, nach der archäologische Funde entsprechend der geologischen Stratigraphie, welcher sie entnommen wurden, in eine aufstrebende Reihe gebracht werden. Dies ermöglicht die Klassifizierung und zeitliche Einordnung nicht stratifizierter Objekte. Der Hauptunterschied zwischen beiden Methoden liegt lediglich in der Anonymität der Autorenschaft und der zeitlichen Dimensionierung der archäologischen Funde: Während Kunstgeschichte und Klassische Archäologie versuchen, die Namen anonymer Künstler zu lüften, arbeitet die prähistorische Archäologie auf einer abstrakten Ebene. Eine personengebundene Geschichtsschreibung ist ihr unmöglich.

Der Grundgedanke der durch die Geologie formulierten Tiefenzeit (Kap.2.1.3) in Verbindung mit den Methoden Morellis und Montelius' bekommt vor dem alles erklärenden Entwicklungsgedanken eine ganz neue Dimension. Er liegt daher nicht zufällig auch Freuds (1856-1939) Psychoanalyse zugrunde. Freud zieht bewusst die Elemente heran, die sich der Kontrolle des Bewusstseins entziehen und damit das Individuelle eines jeden Menschen kennzeichnen¹⁷. Darüber hinaus bietet Freuds Psychoanalyse noch eine weitere Analogie, die zum Verständnis der methodischen Verbreitung der aufkommenden prähistorischen Archäologie beiträgt. Entsprechend dem geologischen

¹⁴ In seiner Kritik an Whitley betont Oakley (1998:209) mit Verweis auf Williams (1996:241-242), dass Beazleys Methode nicht von Morelli sondern von Hartwig entlehnt sei, was Whitley in seiner Antwort in dieser sehr persönlich geführten Diskussion zurückweist.

¹⁵ Zur Entstehung der typologischen Methode vgl. Gräslund (1987) und Kat.5 ↗ 1835, ↗ 1869, ↗ 1873.

¹⁶ Auf diesen Zeitraum, Ende des 19. Jahrhunderts, entfällt auch die Aufspaltung der Archäologie in die an der Kunstkritik und –hermeneutik orientierte Kunstarchäologie und die Grabungsarchäologie (Zintzen 1998:19-20).

¹⁷ Diese Suche nach individuellen Merkmalen, die auf den Täter eines Verbrechens schließen lassen, prägt darüber hinaus auch die moderne Kriminalistik (Ginzburg 1988:109-115) mit ihren empirischen Beweissicherungsmethoden, die im 18./19. Jahrhundert entsteht.

Befund ist die menschliche Psyche in Bewusstseinschichten angelegt, die vom Psychoanalytiker im Rahmen seiner Arbeit frei gelegt werden können¹⁸ (z.B. Kat.16 Nr.23).

Eine vergleichbare Art der Argumentation findet sich in der Ethnologie. Der Ethnologe Pater Schmidt (1868-1954) (1952:381) bewertet die von ihm identifizierten Kulturschichten als chronologische Einheiten: „*Auch in der Ethnologie gibt es Schichten der Völker und Kulturen; sie liegen aber nicht übereinander, sondern nebeneinander* (...).“¹⁹ Die Entsprechung der methodischen Grundlagen in Ethnologie und prähistorischer Archäologie äußert sich in dem heute nicht mehr gebräuchlichen und von Eggers selbst als Paradoxon empfundenen Term der *horizontalen Stratigraphie* (= Belegungschronologie) (Eggers 1986:82-84).

Bei dem Ginzburg'schen Spurensuche-Paradigma handelt es sich nicht allein um ein wissenschaftliches Phänomen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Vielmehr durchdringt es innerhalb kurzer Zeit ebenfalls die westliche Alltagskultur. Starke Verbreitung findet es v.a. über die Science-Fiction-Literatur und durch den Kriminalroman²⁰ (Kat.4.2) der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der Kriminalroman zielt dabei wie die archäologische Argumentation auch auf Indizien, Fakten oder Spuren ab, die es nicht nur zu identifizieren gilt, sondern die darüber hinaus in ihre ursprüngliche diachrone Ordnung, den Tathergang, gebracht werden müssen. Als populärer Vertreter des Kriminalromans versteht es der Autor Doyle (1859-1930) glänzend, diese den modernen Wissenschaften und damit auch der modernen Befundarchäologie²¹ entlehnte kriminalistische Herangehensweise in seinen berühmten Sherlock Holmes-Romanen²² bis ins Detail zu perfektionieren: „*Wie Cuvier nach der*

¹⁸ Vgl. z.B. Weicks (1995:96) Aussage zur empirischen Untersuchung des gesellschaftlichen Organisierens: „**Zugang zu vergrabenen Themen** (Anm.: Fettdruck jeweils eigene Hervorhebung), *Assoziationsketten und Ideen zu gewinnen ist schwierig; ein Teil der Schwierigkeiten liegt jedoch darin, dass die Leute zögern, einige ihrer privaten Vorstellungen offenzulegen, aus Furcht, sie könnten für närrisch gehalten werden.*“

¹⁹ In die gleiche Richtung weist auch Haberlandt (1912:5). „*Die Ethnographie oder in diesem Falle die „Ethnologie“ hat in neuerer Zeit insofern bei der Prähistorie Anleihen gemacht, als sie die Ähnlichkeit des Kulturbesitzes der primitiven Völker durch einen den prähistorischen chronologischen Stufen entsprechenden Aufbau von Kulturschichten zu erklären trachtet, die sich, jeweils durch große Kulturströme verbreitet, in allen Erdteilen mehr oder minder gleichmäßig **übereinander gelagert haben sollen**; (...)*“ (Anm.: Fettdruck jeweils eigene Hervorhebung)

²⁰ Die Nähe von wissenschaftlicher und detektivischer Methode soll als erstem dem Logiker Peirce (1839-1914) aufgefallen sein (Kat.4.1 Nr.19).

²¹ Die enge Anlehnung DoYLES insbesondere auch an die archäologische Forschung seiner Zeit zeigt sich u.a. in der Wahl bestimmter Requisiten für die Konstruktion der „Roman – Bühnenbilder“ (vgl. Holtorf 2003; Thomas 1976:313; Neuhaus 1999:429).

²² *A Study in Scarlet*. In: Beeton's Christmas Annual (1887)/Buchausgabe: 1888; *The Sign of the Four*. In: Lippincott's Magazine. (Februar 1890)/Buchausgabe: (London 1990); *The Adventures of Sherlock Holmes*. (London und New York 1892)*; *The Memoirs of Sherlock Holmes*. (London und New York

Betrachtung eines einzigen Knochens ein ganzes Tier zutreffend beschreiben konnte, so soll auch der Beobachter, der ein Bindeglied in einer Reihe von Ereignissen gründlich begriffen hat, imstande sein, alle anderen, die vorhergehenden wie die nachfolgenden, genau darzustellen.“ (Doyle 1984b:137) Die Tatsache, dass Doyle nicht nur Autor, sondern auch Arzt ist, ist in diesem Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit. Als Arzt erlebt er die Entstehung der modernen Diagnostik (Ginzburg 1988:87)²³.

Neben Doyle ist in diesem Zusammenhang auch das Werk Christies (1890-1976) von großer Bedeutung. Ihr belgischer Meisterdetektiv Hercule Poirot beherrscht die Suche nach Spuren und Indizien in ebenso perfektionierter Manier wie Sherlock Holmes. Dabei bedient er sich der archäologischen Methode der Spurensicherung: *„Einmal wurde ich zu einer archäologischen Expedition gerufen, und ich habe dort etwas gelernt. Wenn bei einer Grabung etwas aus dem Boden kommt, wird alles umliegende sehr sorgfältig gesäubert. Man nimmt die lose Erde weg, man kratzt hier und dort mit einem Messer, bis schließlich der Gegenstand hervorkommt, um ganz für sich gezeichnet und fotografiert zu werden, ohne dass irgend etwas umliegendes die Aufzeichnung verwirrt. Genau das habe ich versucht zu tun, das nicht Dazugehörige beiseite zu schaffen, so dass wir die Wahrheit und nichts als die nackte Wahrheit sehen können.*“ (zitiert nach Patzek, Hauses & Dudde 1999:393-394²⁴). Diese methodische Analogie ist nicht zufällig.

Christie ist durch ihre Ehe mit dem britischen Archäologen Sir Mallowan (1904-1978) der modernen Archäologie eng verbunden. Sie begleitet und unterstützt ihren Mann auf zahlreichen Ausgrabungen im Nahen Osten und verarbeitet ihre Erlebnisse und Eindrücke in ihren Romanen²⁵. Damit trägt auch sie dazu bei, Erkenntnisse, Me-

Zeitraum	Anzahl	Zeitraum	Anzahl
1860er	1	1930er	6
1870er	1	1940er	12
1880er		1950er	13
1890er		1960er	
1900er	1	1970er	11
1910er		1980er	8
1920er	4	1990er	2

Tab.2: Archäologen als Detektive, Detektive als Archäologen nach Kat.4.2.

1894)*; *The Hound of the Baskervilles*. In: The Strand Magazine. (August 1901) bis (April 1902)/Buchausgabe: (London und New York 1902); *The Return of Sherlock Holmes*. (London und New York 1905)*; *The Valley of Fear*. In: The Strand Magazine. (September 1914) bis (Mai 1915)/Buchausgabe: (London und New York 1915); *His Last Bow*. (London und New York 1917)*; *The Case-Book of Sherlock Holmes*. (London und New York 1927)* (bei den mit einem * gekennzeichneten Werken handelt es sich um Sammelwerke, deren einzelne Kurzgeschichten nebst Ersterscheinungsdatum hier nicht ausgewiesen sind.)

²³ „Sie [Anm.: Holmes] kommen mir vor wie ein Arzt, der alle Symptome wissen will, bevor er seine Diagnose stellt.“ (Doyle 1987b:172)

²⁴ *Tod auf dem Nil* (1937; Kat.4 Nr.54)

²⁵ Vgl. hierzu z.B. Christies Roman *Mord in Mesopotamien* (1936; Kat.4 Nr.53), in dem sie einen Aufenthalt auf der Grabung von Wolley (1880-1960) verarbeitet.

thoden und Auffassungen der prähistorischen Forschung in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

Mit Blick auf die in Tab.2 zusammengefasste Kriminalliteratur (Taf.4c) sowie auf die im SPIEGEL angetroffenen Beispiele für das Spurensuche-Paradigma (Kat.3.2:2-45; Taf.4b) zeigt sich, dass die wechselseitige Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft auch aktuell besteht²⁶. Diese Art des Denkens wird in der westlichen Alltagskultur bereits von Jugend an angelegt (Kat.4.1 Nr.15,20,24)²⁷. Auf Seiten der Archäologie scheint man sich diese wechselseitige Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft erst sehr spät bewusst gemacht zu haben. Zwar benutzt Clark (Kat.4.1 Nr.3) bereits Ende der 1930er Jahre die vergleichbare Gerichtsanalogie, in der Fachliteratur etabliert sich die Verbindung von Archäologen und Detektiven jedoch erst seit Mitte der 1980er Jahre²⁸.

2.1.5 Archäologie als soziales Phänomen

Vor dem Hintergrund der festgestellten Wechselbeziehung von Wissenschaft und Gesellschaft wird deutlich, dass es sich bei der prähistorischen Archäologie primär um ein soziales Phänomen handelt. Prähistorische Archäologie steht für das gesellschaftliche Bedürfnis, mit der Vergangenheit nicht nur die Gegenwart zu erklären, sondern auch Tradition zu konstruieren. In diesem Sinne stellt sie gesellschaftlich eine Ergänzung zum historischen Wissen dar, das zum Verständnis der Vergangenheit und damit gleichzeitig auch für das Verständnis der Gegenwart bereitsteht (Bloch 1949:35)²⁹. Auf die Variabilität solcher Konstrukte als Bestandteil der menschlichen Kommunikation verweist der bereits angeführte Hobsbawm (1998) mit seinen *erfundenen Traditionen* und deren sozialer Funktion. Die Annahme, dass die prähistorische Archäologie als gesellschaftlich aktiver, sich mit der Vergangenheit beschäftigender Bestandteil der Gegenwartskultur hiervon ausgeschlossen sein könnte und reiner, wissenschaftlicher Selbstzweck sei, mutet daher seltsam an.

An dieser Stelle stellt sich die Frage: Wenn Archäologie eindeutig ein soziales und gesellschaftliches Phänomen ist, in welcher Art und Weise funktioniert sie dann? Ein ers-

²⁶ In den letzten Jahren ist sogar eine erneute Zunahme dieses Motivs zu verzeichnen (Kat.4.1 Nr.39-41).

²⁷ Vgl. Lange (2003) und Whitley (1997:42-43). Zu dieser Popularisierung des Spurensuche-Paradigmas trägt sicherlich auch der Bestseller der Archäologie schlechthin, *Cerams Götter, Gräber und Gelehrte* (Kat.4.1 Nr.12) bei.

²⁸ Kat.4.1 Nr.22, 23, 25-27, 29, 31-36, 39-41.

²⁹ Ein vergleichbares Anliegen formuliert Voland für die Biologie auf Basis des Evolutions-Paradigmas (schriftl. Anm. Henke).

ter Ansatz zur Beantwortung dieser Fragestellung findet sich bei Cohen: „*Depuis l'aube du XVIII^e siècle, les recherches scientifiques sur l'origine et le devenir de l'Homme sont profondément liées à l'imaginaire de nos sociétés. Mais reconnaître que ces savoirs ont pris à certains égards la place des mythes et des religions, qu'ils ont besoin du récit et de la fiction pour s'énoncer et se construire, n'invalide pas pour autant la quête de vérité.*“ (Cohen 1999:Rückenumschlag) Cohens Gedanke zur gesellschaftlichen Verarbeitung der Vergangenheit kann nur auf der Grundlage einer genauen Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Ideologie und des Mythos sowie ihrem Verhältnis zueinander verstanden und bewertet werden (Taf.9a). Bei beiden handelt es sich um gesellschaftliche Konstrukte, mit denen Umweltwahrnehmung gegliedert wird. Sie stellen symbolische Zeichensysteme dar, die der Erkenntnisgewinnung sowie der Strukturierung gesellschaftsimmanenter Wirklichkeit dienen (z.B. Quine 1989) Ihr Ziel ist es, gesellschaftliches Handeln auszulösen bzw. zu kanalisieren. Daher kann man sie auch als eine Sinninterpretation mit Wahrheitsanspruch bezeichnen, deren wissenschaftliche Substanz nicht zwangsläufig beweisbar sein muss, um eine Lebensorientierung zu geben. Beiden gemein ist ihre Ausrichtung auf die Vergangenheit, auch wenn ihre Funktionsweise voneinander abweicht.

Mythen müssen kein Abbild der realen Welt sein, sondern sie können den wirklichen Zusammenhängen vielmehr diametral entgegenstehen³⁰. Im Gegensatz dazu erweist sich Ideologie als ein bewusst hergeleitetes Ideensystem, welches durch systematische Begründbarkeit besticht und den eigenen wissenschaftlichen Anspruch geltend macht.

Ein aussagekräftiges Beispiel für die Funktionsweise von Ideologie bietet an dieser Stelle die Betrachtung des Marxismus. Marx (1818-1883) greift im Rahmen seiner Studien bewusst auf die Evolutionisten des 19. Jahrhunderts zurück (Krader 1976:18; Marx 1976), denn erst die Erforschung „primitiver Gesellschaften“³¹ verdeutlicht die eigene Entwicklungsgeschichte. Auf dieser Grundlage gelingt es, gesellschaftliche Fehlentwicklungen als solche zu erkennen und Lösungen zu suchen. Diese sollen im Fall des Marxismus den gesamtgesellschaftlichen Fortschritt garantieren (vgl. Krader 1976:10³²). Für die Popularisierung der entwickelten Vorstellungen und Forderungen

³⁰ Einen Einstieg aus psychologisch-erkenntnistheoretischer Sicht bietet Bischof (1996).

³¹ Zur damaligen Zeit werden zeitgenössische segmentäre Gesellschaften und archäologische Kulturgruppen durchaus gleichgesetzt.

³² Von archäologischer Seite zielt der sowjetische Archäologe Mongait (1985:34-47) genau auf diese Themen ab.

nutzt man Medien, welche die unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten erreichen³³.

Mythos und Ideologie unterscheiden sich zum einen im ethischen Sinne, also in ihrer wissenschaftlichen Außenbetrachtung, sowie zum anderen im rationalen Grad ihrer Interpretierbarkeit. Ansonsten geben beide gesellschaftlicher Handlung ihre Legitimation und wirken integrierend bzw. konsolidierend. Sie bilden das Spannungsfeld, in dem Gesellschaft archäologische Forschungsergebnisse wahrnimmt und interpretiert.

In diesem Zusammenhang muss auf die gesellschaftlichen Konsequenzen einer Mythologisierung und Ideologisierung archäologischer Forschungsinhalte hingewiesen werden. Die gesellschaftliche Wahrnehmung und Interpretation archäologischer Forschungsergebnisse ist neben den kolportierten kreationistischen Vorstellungen³⁴ und ihren Derivaten³⁵ sehr stark mit dem sich im 19. Jahrhundert ausbildenden gesellschaftlichen Evolutionismus verbunden. Sie stehen für eine auf Technik und Wissenschaft beruhende Kosmologie, deren Ikonen sowohl Glaspalast als auch Eifel-Turm sind.

Die Moderne begnügt sich nicht mehr ausschließlich mit dem Mythos. Sie beruft sich vielmehr auf die Evolutionstheorie und entwirft aitiologische oder ideologische Alternativen. Sie sind letztendlich der Schlüssel zum Verständnis von biologischer und kultureller Evolution.

In diesem Sinne ist der Sozialdarwinismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu deuten. Spencers (1820-1903) synthetische Philosophie für eine Soziologie auf naturwissenschaftlichen Grundlagen schließt explizit die Vorgeschichte mit ein³⁶. Die wechselseitige Beeinflussung von naturwissenschaftlich-technischer Innovation auf der einen Seite und ihrer geisteswissenschaftlichen Umsetzung auf der anderen Seite sowie die sich daraus ergebende gesellschaftliche Akzeptanz ist offensichtlich. In einem von der Autorität empirischer Wissenschaften geprägten Zeitalter benötigen alle Wissenschaften eine

³³ Z.B. Kinder- und Jugendbücher (Kat.6:Donat&Ullrich o.N., Windelband 1977, Wolf 1979,Weltall, Erde, Mensch 1957).

³⁴ Als Beispiel hierfür kann die Bibelarchäologie stehen. Mit Hilfe der Archäologie können Forscher die historische Wahrheit der Bibel beweisen. Das besagt zumindest der Untertitel zu Kellers *Und die Bibel hat doch recht*. Hohe Verkaufszahlen und Neuauflagen sind hinreichende Belege für das starke gesellschaftliche Interesse und die daraus resultierende Akzeptanz. In die gleiche Richtung – nur auf ein anderes Publikum – weist die reich illustrierte Kinderbibel von Christie-Murray (1983), in der archäologisch belegte Artefakte die Faktizität der überlieferten Ereignisse beweisen sollen.

³⁵ Als solches wird z.B. das Werk Dänikens (1968; 1969; 1981; 1984; 1989) angesehen. Hier wird der Schöpfer im Sinne einer Ersatzverzauberung durch Götterastronauten ersetzt.

³⁶ Dazu auch Engels 1993; Eliade 1971:insb. 75-81.

empirische Berechtigung, um integrativer Bestandteil des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Konsenses zu werden.

Die daraus resultierende Verwissenschaftlichung der Geschichte erweist sich als entscheidender Motor, der zu einer veränderten Wahrnehmung von Geschichte³⁷, Religion und, mit einiger zeitlichen Verzögerung, auch zu einer neuen Art der Raum-Zeit-Wahrnehmung³⁸ führt. Hierbei wird die mittelalterliche, teleologische Zeitwahrnehmung, in welcher Handlung durch Schicksal und Vorsehung geprägt ist, sukzessive durch eine seit der Renaissance in Europa aufkommende, auf Zufall und Kausalitäten beruhende Umweltwahrnehmung ersetzt. Jetzt wird Handlung zu einer Teleonomie in einer multiinteragierenden³⁹ Umwelt. Nichtsdestotrotz wird Zeit als unilineares, progressives Ereignis erlebt, das entgegen der ungerichteten biologischen⁴⁰ und physikalischen⁴¹ Zeitwahrnehmung seit Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts mit einer kulturellen Finalität belegt ist, deren Endziel die westlichen „Zivilisationen“ sind. Diese neuzeitliche Zeitwahrnehmung beinhaltet in ihrem Kern als ergänzenden Aspekt die Erfahrung von Geschwindigkeit⁴². Letzteres ist wiederum Bestandteil des westlichen Wettbewerbsdenkens, dessen Wurzeln u.a. in den von der Archäologie ausgehenden evolutionistischen Bildern zu suchen sind. Die soziale und innergesellschaftliche Wirkung dieser Bilder darf nicht unterschätzt werden.

Gesellschaftliches Handeln beruft sich nicht länger auf die göttliche Vorsehung, sondern auf Forschungsergebnisse, denen eine naturwissenschaftliche Qualität zugesprochen wird. Damit ist das gesellschaftliche Handeln im Sinne von *deferred gratification patterns* stark zukunftsorientiert und dem Fortschrittsdenken verhaftet. Es verspricht dem Einzelnen einen späteren höheren Nutzen bei gleichzeitiger Inkaufnahme von Verzicht in der Gegenwart. Diese Vorstellung dient dazu, das soziale Gleichgewicht in einer autoaggressiven Gesellschaft zu bewahren.

³⁷ Auf der rein pragmatischen Ebene muss in diesem Zusammenhang auch der Aspekt der Tradition konstruierenden Funktion der prähistorischen Archäologien als aktiver Bestandteil des europäischen, nationalstaatlichen Differenzierungsprozesses berücksichtigt werden.

³⁸ Ein eindeutiger Indikator für diesen Trend ist, wie der Historiker Salewski (1986:15-29) herausstellt, das Aufkommen der Science Fiction als literarisches Genre. Erst das 19. Jahrhundert ermöglicht die Amalgamierung der bis dahin als antithetisch aufgefassten Begriffe von *Science* und *Fiction* und wird damit zum Ausdruck eines neuen historischen Selbstverständnisses.

³⁹ Der Term der Multiinteraktion bezieht sich auf alle Parameter eines Bioms und Habitats.

⁴⁰ Evolutionstheorie.

⁴¹ 2. Hauptsatz der Thermodynamik.

⁴² Als herausragendes Beispiel erweist sich Vernes (Kat.17.2: 1872) *Tour du monde en 80 Jours*.

Während letzteres im innergesellschaftlichen Diskurs für einen gesellschaftlichen Konsens bei gleichzeitiger Inkaufnahme von sozialer und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit sorgen soll, rechtfertigt es auf metastaatlicher Ebene gesellschaftliche Expansionspolitik. Es geschieht daher nicht zufällig, dass diese expansive gesellschaftliche Grundhaltung zum Kennzeichen der Archäologie des 19. Jahrhundert wird (Kat.2: Trigger 1984)⁴³. Sie verwehrt zeitgenössischen segmentären Gesellschaften nicht nur das Recht auf gleichzeitige Existenz, kulturelle Entfaltung und Andersartigkeit, sondern degradiert sie auf Basis der Dichotomie von Zivilisation und Barbarei zu Wilden⁴⁴. Andere Gesellschaften wie auch vorgeschichtliche Kulturen werden zu Forschungsobjekten ohne tieferen Eigenwert⁴⁵.

⁴³ „Dass die Archäologie des 19. Jahrhunderts als eine Eroberungswissenschaft im Gefolge des Imperialismus bezeichnet werden könnte, bezeugt eben gerade den Siegeszug der kulturübergreifenden antiquarischen Synopsis in nun zunehmend außereuropäischem Gebiet.“ (Wrede 1994:111) In die gleiche Richtung geht Zintzens (1998:20) Bild des Archäologen als Eroberer, Entdecker und/oder Konquistadoren.

⁴⁴ Diese Auffassung basiert auf einem falschen Verständnis der Evolutionstheorie und findet seine Verbreitung in zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen, von denen einige wenige hier beispielhaft genannt werden. Lubbock (1843-1913) postuliert in seinem Werk *Prehistoric Times: As Illustrated by Ancient Remains and the Manners and Customs of Modern Savages* (1865) die Vergleichbarkeit der materiellen Kultur von zeitgenössischen Wildbeuterguppen mit europäischen Bodenfunden. Als Begründung für die Triftigkeit seiner Argumentation führt er als Analogie Beispiele aus dem Tierreich mit dem Verweis an, dass es auch Tiere in anderen Teilen der Erde gebe, die in Europa bereits seit langem ausgestorben seien (Roebroeks 1993:6)44. Diese Vorstellung findet sich ebenfalls in dem weit über Fachkreise hinaus einflussreichen Werk Sollas *Ancient Hunters and their Modern Representatives* (1911) oder in Deutschland in Hausers *Urmensch und Wilder. Eine Parallele aus Urwelttagen und Gegenwart* (1921) und behält bis weit in die 1960er Jahre hinein ihre Bedeutung.

⁴⁵ Die weitreichenden, menschenverachtenden Folgen einer derartigen gesellschaftlichen Haltung werden in der Ausstellung *Vom Antlitz zur Maske. Wien·Weimar·Buchenwald 1939* im Schillermuseum Weimar (22.05. bis 04.07.1999) mehr als deutlich. Im Rahmen dieser Ausstellung werden die in der NS-Zeit erhobenen biometrischen Daten von 440 Wiener Juden und ihre ideologisierte Deutung und Nutzung durch die Nationalsozialisten gezeigt. Anhand scheinbar wissenschaftlicher Methoden und Ergebnisse versuchten die Nationalsozialisten in abstoßend und erschreckend sachlicher Art und Weise den Genozid an den Juden zu rechtfertigten.

2.2. Die Entzauberung der Welt

„Voilà ce qu'est l'histoire aux yeux d'un philosophe. Elle s'appuie sur la géographie et la chronologie, qui mesurent la distance des temps et des lieux.“

„Un coup d'œil jeté sur la terre nous met, même aujourd'hui, sous le yeux l'histoire entière du genre humain.“

Turgot, *Plan de deux discours sur l'histoire universelle*. (zitiert nach Rohbeck 1990:7)⁴⁶

In den meisten forschungsgeschichtlichen Rückblicken zur prähistorischen Archäologie wird diese nahezu ausschließlich als Teil des europäischen Rationalisierungsprozesses gesehen. Mit ihrer Hilfe entledigt man sich auf Basis einer wertfreien Rekonstruktion der Vergangenheit anhand der Befunde und Funde der mythologisch-metaphysischen Fesseln des Mittelalters (vgl. Kat.5⁴⁷). Diesen Prozess der Verwissenschaftlichung der Geschichte bezeichnet Weber (1864-1920) (1988) als *Entzauberung der Welt* und sieht ihn als zwangsläufige Begleiterscheinung des Rationalisierungsprozesses, den die westliche Welt durchläuft (vgl. Bayertz 1993:13-16). Kennzeichen ist der Wegfall von magischen Sphären, die durch rationale Erklärungen ersetzt werden. Beispielhaft für diese Entwicklung kann auch hier auf den Marxismus verwiesen werden: sein Gesellschaftsentwurf steht für die Substitution von Religion durch Wissenschaft. Verhalten soll auf Basis von rational-empirischem Wissen organisiert werden. Tatsächlich erfolgt aber eine Beugung der Wirklichkeit durch die Ideologisierung der Vergangenheit.

In diesem Abschnitt wird herausgearbeitet, dass sowohl die prähistorische Forschung als auch die westliche Gesellschaft von einem gemeinsamen Entwicklungsdanken geprägt sind. Abschließend wird untersucht, wie dieser Gedanke in der Sprache als Teil der Alltagskultur verankert ist.

2.2.1 Kulturhistorischer Rahmen⁴⁸

Sollte man den kulturhistorischen Rahmen, vor dem sich die europäische Geschichte seit der Renaissance entwickelt, mit zwei Schlagworten umschreiben, so bieten sich

⁴⁶ Zitiert nach Schelle, *Oeuvres de Turgot et documents le concernant*. Bd. I (Paris 1919) 277 & 303.

⁴⁷ Zumeist werden in diesen Zusammenhang Donnerkeile, Selbstwachsende Töpfe usw. angeführt.

⁴⁸ Grundlage für die folgenden Überlegungen sind die jeweils unterschiedliche Perspektiven abdeckenden historischen Übersichtswerke von Bowle (²1985), Thomas (1987), Müller (³1996), Lindberg (2000) und van Doren (2000).

Technik und *Wissenschaft* an, da ihnen zentrale gesellschaftliche Bedeutung beigemessen wird (Taf.6b).

Ein Ausgangspunkt für die Technisierung und Verwissenschaftlichung des Okzidents sind die im Mittelalter vor dem Hintergrund der sich verändernden Wirtschaftssysteme einsetzenden und sich in der Renaissance etablierenden Reisen, Entdeckungsfahrten⁴⁹ und Eroberungen. Sie führen zu technischen und wissenschaftlichen Innovationen, die nicht nur die Möglichkeiten der Seefahrer drastisch verbessern, sondern sich direkt auch auf andere Lebensbereiche auswirken (Taf.6b). Als Grund hierfür wird gängigerweise die sich aus der Ausbreitung des Islams ergebende Unterbrechung von Handelsrouten bzw. -ketten angesehen. Möglicherweise mag auch die Entdeckung des europäischen Binnenabsatzmarktes kausal gewesen sein, da nun eine Direktversorgung ohne Zwischenhändler erfolgen kann.

Aber erst die seit dem 15. Jahrhundert gemachten Innovationen in der Kriegskunst ermöglichen die Durchsetzung der eigenen politischen und wirtschaftlichen Ziele. Sie führen im 19. Jahrhundert zum Mythos des unbesiegbaren Westens. Dieser beruht auf den Bemühungen der Universalgelehrten der Renaissance um eine tiefgreifendere Umweltkontrolle, welche erst durch die Auseinandersetzung mit den wissenschaftlich-technischen Errungenschaften anderer Kulturen erfolgen kann. Zudem wird die naturwissenschaftliche Methode entdeckt. Sie wird mit dem Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelten Buchdruck ebenso verbreitet wie naturwissenschaftlich-technische, medizinische und historio-geographische Entdeckungen, Reformation und anderes revolutionäres Gedankengut.

Die neuen Wirtschaftssysteme fördern die Herausbildung des Bürgertums und ziehen eine wesentlich stärkere gesellschaftliche Differenzierung nach sich. Diese beruht zum Teil auf gesellschaftlicher Spezialisierung, mehr aber noch auf dem aufkommenden Geldhandel und dem Ausbau der Infrastruktur. Mit der Kolonialisierung insbesondere Nordamerikas entsteht eine bis dahin nie gekannte horizontale und vertikale Mobilität. Sie bietet dem Individuum neue, ungeahnte Möglichkeiten.

Desweiteren nimmt die Lebensqualität in Europa seit der Renaissance auf Basis einer verbesserten Ernährung und einer medizinischen Versorgung beständig zu. Es kommt

⁴⁹ Abellán (1986:113) verweist auf den im Diskurs befindlichen terminologischen Unterschied von Entdeckung im Sinne von „*plötzliche(m) Erscheine(n) eines Seins mit eigenem Inhalt*“ und Auffindung im Sinne von „*allmähliche(r) Prozess des Auftauchens eines neuen Seins in der Geschichte des Abendlandes*“. In diesem Zusammenhang wird zu Entdeckung tendiert, um das historische Klischee der revolutionären Komponente zu unterstreichen.

zu einem deutlichen Bevölkerungsanstieg, welcher wiederum den Expansionsdrang erhöht.

Die aufgezeigten Veränderungen münden im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bzw. in der französischen Revolution und bringen einen fortschreitenden Demokratisierungsprozess mit sich, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Die fortschreitende Technisierung führt einerseits zur Entstehung eines neuen Menschenbildes, in dem Mensch und menschliche Gesellschaft als Maschinen wahrgenommen werden. Andererseits entsteht mit der Industrialisierung aber auch die Tendenz zum *Kult des Individuums und seiner Leistungen* (Thomas)⁵⁰. Die Wurzeln hierzu sind in der Renaissance zu suchen, wo sich das Aufkommen des Selbstbewusstseins des Einzelnen in der Veränderung der Namensgebung und in der Porträtmalerei bereits andeutet.

Sämtliche Entwicklungen sind vor dem Hintergrund der Großen Wende⁵¹ zu sehen (Salewski 1986:81), die das bis dato vorherrschende Weltbild verändert und den Menschen in den Mittelpunkt rückt. Der Gottesstaat als alleinige Antwort auf die Fragen der menschlichen Existenz wird in Frage gestellt⁵².

Das 17. und 18. Jahrhundert führt die Philosophie der Aufklärung, die Religions- und Ideologiekritik, fort und verfolgt damit eine Aufwertung der individuellen Freiheit und Vernunft. Desweiteren bewirkt der durch die Kirchenspaltung aufkommende Protestantismus weitreichende gesellschaftliche Veränderungen, in deren Mittelpunkt ebenfalls das Individuum und seine Eigenverantwortung stehen⁵³.

Der seit dem 19. Jahrhundert gesellschaftlich als Beschleunigung wahrgenommene (natur-)wissenschaftlich-technische Fortschritt scheint dieses Bild noch heute zu bestäti-

⁵⁰ Wie in den USA, wo die gesellschaftliche Bedeutung der Wirtschaftsmagnate (Ford, Ghetty, Carnegie, usw.) überbewertet wird.

⁵¹ Kopernikus, Galilei, Nikolaus von Kues, Christoph Columbus, Johannes Gutenberg, Erasmus von Rotterdam, Martin Luther, usw.

⁵² Beispielsweise sei an dieser Stelle auf Morus und dessen Werk *Utopia* verwiesen. Er entwickelt mit seinem Werk eine zukünftige Alternative zur bestehenden, auf der christlichen Religion basierenden Gesellschaftsordnung und steht damit im Gegensatz zur mittelalterlichen Stase (Salewski 1986:65).

⁵³ Webers These der protestantischen Ethik basiert auf der Beobachtung von Frömmigkeit und kaufmännischem Geschick zunächst im eigenen engeren Umfeld und desweiteren auf der Untersuchung von z.B. Berufsstatistiken. In diesem Zusammenhang vermeint er, konfessionsgebundene Unterschiede ausmachen zu können, die das Verhalten steuern (Riley 1991:70-80; vgl. Pearce 1993).

Ein interessanter Nebenaspekt ist die Tatsache, dass sich die antiquarischen Wurzeln der prähistorischen Archäologie im deutschsprachigen Raum insbesondere in den protestantischen Gebieten entwickeln (z.B. Kat.5: 11548, 11665, 11719, 11724). Die klassisch archäologischen Wurzeln liegen im Gegensatz dazu im katholischen Italien und haben einen durchaus anderen, nämlich imperialistischen Habitus.

gen. Der Fortschrittsoptimismus erweist sich als Selbstdisziplinierungsinstrument. Industrialisierung und Kapitalismus fördern die laizistischen Weltanschauungsbewegungen⁵⁴ aber auch die Entstehung des Rechts- und Sozialstaates⁵⁵ als übergeordnete Kontrollinstanz. Sie verstärken damit die Tendenzen zur Auflösung sakral-kollektivistischer Bindungen des Individuums zugunsten einer weiter zunehmenden Individualisierung.

In den Pariser Weltausstellungen von 1867 und von 1889 kommt diese Entwicklung erstmals eindeutig zum Ausdruck: Diese Großereignisse sind nicht nur eine Leistungsschau europäischer Technologie, vielmehr dienen sie der Rückversicherung des eigenen gesellschaftlichen Vorsprungs gegenüber anderen Kulturen. Es ist daher kein Zufall, dass auch die Ergebnisse der prähistorischen Forschung im Rahmen der Ausstellungen gezeigt werden (vgl. Müller-Scheeßel 2000; ders. 2001). Indem archäologische und ethnologische steinzeitliche Kulturen den eigenen zivilisatorischen Leistungen unmittelbar gegenübergestellt werden, gelingt es, den eigenen gesamtgesellschaftlichen Fortschritt noch deutlicher hervorzuheben: *„This exhibit aimed to show the material, moral and intellectual progress of humanity in its successive stages by presenting characteristic types of human dwellings“* (Müller-Scheeßel 2001:396). Somit wird die prähistorische Forschung von Anfang an zum ikonographischen Bestandteil der Moderne.

2.2.2 Europäisches Fortschrittsdenken

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden wissenschaftlich-technischer und sozialer Fortschritt unter Berücksichtigung der Evolutionstheorie von der Gesellschaft als wissenschaftliche Tatsache wahrgenommen. Fortschritt wird als aufstrebend, linear progressiv verstanden, wobei der zunehmende Grad der Differenzierung Verbesserung bedeutet⁵⁶. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Auffassung von Fortschritt zutreffend ist. Beinhaltet Fortschritt tatsächlich die Entwicklung vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten bzw. ein Vorwärtskommen durch die Zeit im Sinne von Verbesserung mit dem Ziel einer Wertsteigerung im materiellen Sinne?

Es gibt gute Gründe, diese Auffassung anzuzweifeln. Nach Salewski (1986:108) kann *„Fortschritt (...) sich mit ganz anderen Ideen und Handlungsmustern verbinden. Man kann zum Beispiel Fortschritte bei der Ausbeutung der Erde machen, Fortschritte bei der Abschaffung der Lesekultur durch Fernsehen und Video, Fortschritte – vor allem! –*

⁵⁴ Z.B. Liberalismus oder Sozialismus (einschließlich Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen).

⁵⁵ Z.B. mit dem Code Napoléon, als Huldigung an die Rechte des Individuums.

⁵⁶ Vgl. auch den Kat.8.6.

bei der Kriegs- und Mordtechnik. Immerhin hat der französische Arzt Guillotin seine berühmte Maschine als Fortschritt gepriesen, als humanitären sogar.“ Rohbecks (1990:13-14) Kritik geht noch weiter. Er fragt, „ob die Fortschrittstheorie überhaupt beanspruchen darf, Theorie oder gar Wissenschaft zu sein, oder ob sie sich nicht vielmehr in bloß Legitimatischem und Ideologischem verliert – sei es als säkularisiertes Heilsgeschehen, sei es als interessenpsychologisch motivierte Zukunftserwartung oder als verkehrtes gesellschaftliches Bewusstsein.“

Um das europäische Fortschrittsdenken verstehen und einordnen zu können, müssen seine Ursprünge betrachtet werden. Hierfür bietet sich der französische Aufklärer Anne Robert Jacques Turgot (gen. Turgot) (1727-1781) an, da seine Texte den Beginn einer systematischen Theorie des historischen Fortschritts bzw. einer so verstandenen Geschichtsphilosophie markieren (Rohbeck 1990:7). Ferner muss diese Position um den Sozialdarwinismus als maßgebliche philosophische Richtung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergänzt und hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Wirkung untersucht werden. Gleiches gilt für die in dieser Zeit entstehende typologische Methode. Abschließend müssen diese drei Aspekte hinsichtlich ihres Einflusses auf die gesellschaftliche Mentalität betrachtet werden.

Turgot⁵⁷ und einige andere Aufklärer beginnen Mitte des 18. Jahrhunderts, die Wurzeln der Geschichte bis zu den ersten Anfängen der Menschheit auszudehnen. Damit stellen sie bereits die Antike als Produkt einer längeren Entwicklung heraus. Turgots Konzept der Universalgeschichte erhebt universellen Anspruch. Es umfasst alle Zeiten und Räume und bezieht alle Völker mit ein, um diese möglichst lückenlos miteinander zu verbinden. Ziel ist der Nachweis eines kontinuierlichen gesellschaftlich-technischen Aufstiegs, der notwendig ist, um Kulturen miteinander zu vergleichen und sie hierarchisch ordnen zu können. Damit formuliert Turgot im Grunde genommen die Methode der ethnoarchäologischen Vergleichung: *„Die schon früher gemachte Entdeckung, dass die Lebensumstände der Griechen der abendländischen Antike denen der gegenwärtig in Nordamerika lebenden Indianer ähneln und dass umgekehrt die Erforschung dieses fremden Erdteils Aufschluss über die eigene Vorgeschichte geben kann, wird von Turgot zum Prinzip der Ungleichzeitigkeit der Geschichte (Anm.: eigene Hervorhebung) verallgemeinert: Die geographische Gliederung der Erdoberfläche zeigt die gesamte Geschichte der Menschheit von der „Wildheit“ bis zur „Zivilisation.“* (Roh-

⁵⁷ Die folgenden Ausführungen basieren auf der von u.a. Rohbeck (1990) herausgegebenen und kommentierten Ausgabe von Turgot *Über die Fortschritte des menschlichen Geistes*.

beck 1990:9)⁵⁸ Nach Turgot beinhaltet ein räumliches Nebeneinander also immer auch ein zeitliches Aufeinander: „Diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen wird darstellbar, indem die zeitliche Perspektive der Geschichte geographisch verortet wird.“ (Rohbeck 1990:10)⁵⁹ Dieses führt zu Turgots politischer Geographie⁶⁰, die er im Sinne einer Universalgeschichte verstanden haben will: „Die Geschichte und die Geographie stellen die Menschen in ihren verschiedenen Entfernungen dar. Die eine drückt die Entfernung des Raums, die andere die der Zeit aus. Die nackte Beschreibung des Bodens einerseits, die trockene und numerische Beschreibung der Jahre andererseits bilden so etwas wie die Leinwand, auf der man die Gegenstände plazieren muss. Die gewöhnliche Geographie und die Chronologie legen deren Position fest; (...). Die politische Geographie ist, wenn ich so sagen darf, der Schnitt (Anm.: im Original kursiv) durch die Geschichte.“

Alles in allem spiegelt Turgots Entwicklungskonzept indirekt die gesellschaftlichen Veränderungen des 18. Jahrhunderts wider:

- Die göttliche Vorsehung wird durch ein den gesamten Geschichtsverlauf durchziehendes Prinzip ersetzt, wonach Entwicklung von einem Ausgangspunkt *fort* zu einem bestimmten, besseren Ziel *hinführt*⁶¹.
- Fortschritt wird damit zu einem sozialwissenschaftlichen Begriff, in dem Technik, Wissenschaft, Gesellschaft und Staat miteinander verbunden werden⁶².

⁵⁸ Bereits seit Anfang des 18. Jahrhunderts bilden Reisebeschreibungen die Basis für einen interkulturellen Vergleich (vgl. Duchet 1971), wobei diese Art der kulturgeschichtlichen Reflexion mit Lahotans *Nouveaux Voyages dans l’Amérique Septentrional* (1703) einzusetzen scheint und von Lafiteau in dessen *Moeurs des auvages Américains, comparées aux moeurs des premiers temps* (1724) weiter ausgearbeitet wird. Lafiteau geht hierbei davon aus, dass die Indianer von den vorhellenischen Völkern Griechenlands abstammen (Mühlmann 1948:41). In diesem Sinne nimmt er eine diffusionistische Position ein, da er die Sitten der von ihm beschriebenen Irokesen mit antiken Sitten zu verbinden sucht, wobei er sich auch immer die Möglichkeit der Einordnung der Indianer in eine von der biblischen Chronologie festgelegten Vorstellung der Universalgeschichte offenhält (Mühlmann 1948:41-44; Nippel 1990:53-55).

⁵⁹ „Auch heute noch vermittelt uns ein Blick auf die Erde die gesamte Geschichte der menschlichen Gattung, indem er uns die Spuren all ihrer Schritte und die Zeugnisse all ihrer durchlaufenen Stufen zeigt, von der Barbarei, die bei den amerikanischen Völkern noch immer fortlebt, bis hin zur Zivilisiertheit der aufgeklärtesten Nationen Europas. Leider ähnelten unsere Väter und die Pelasger, die Vorfahren der Griechen, den Wilden Amerikas.“ (Turgot 1751b:198)

⁶⁰ Turgot (1751a:166) zielt mit seiner *Géographie politique* lediglich auf die räumliche Verteilung der Völker vor dem Hintergrund ihrer physisch-geographischen Kommunikationsbedingungen ab (Rohbeck 1990:45-46).

⁶¹ Fortschritt wird im metaphorischen Gebrauch der Geschichte zu einer Bewegungskategorie, die einen kontinuierlich aufsteigenden und teleologischen Prozess meint. Nichtsdestotrotz findet sich bei Turgot auch die Möglichkeit kultureller Regression (Turgot 1749). Dennoch bleibt der Fortschritt des menschlichen Geistes das übergeordnete Moment (Turgot 1750).

⁶² „Dabei ist die Einsicht, dass sich die verschiedenen oder gar gegensätzlichen Bereiche nicht immer homogen entwickeln, das heißt, dass Disproportionalitäten der einzelnen Fortschritte im Gesamtfortschritt auftreten können, mit der Fortschrittstheorie durchaus vereinbar; diese Erkenntnis scheint die übergreifende Allgemeinheit des Fortschrittprinzips gerade zu bestätigen.“ (Rohbeck 1990:12)

- Die menschliche Gattung (*genre humain*) wird zu einem einheitlichen Geschichtssubjekt⁶³.
- Fortschritt steht für eine veränderte Zeitwahrnehmung, deren Ursache im sozialen Wandel zu suchen ist (Rohbeck 1990:17). Die mittelalterliche Statik wird überwunden und gleichzeitig wird das Bild einer beschleunigten Geschichte eingeführt (Turgot 1750:140, 143; 1751b:205).
- Auf Basis der kolonialen Erfahrungen dient das Fortschrittsdenken der Klassifizierung des ethnographischen Materials (Kleihauer 1989:18-25; Rohbeck 1990:17; vgl. dazu auch Duchet 1971).

Die Fortschrittsidee entsteht nicht zufällig Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie spiegelt die Selbstwahrnehmung der Aufklärung wider, die sich an der Spitze des historischen Prozesses sieht: *„Die Aufklärung thematisiert sich hier (Anm.: im Entwicklungsdenken) selbst; (...) Die Vernunft ist sich im Zeitalter der Aufklärung ihrer selbst bewusst und verschafft sich Eintritt in die historische Welt.“* (Rohbeck 1990:15)

Auch die politische Komponente spielt in diesem Selbstlegitimierungsprozess eine wichtige Rolle. Es ist das französische Großbürgertum des 18. Jahrhunderts, das sich seiner Position und Möglichkeiten in der Gesellschaft, welche von einer wachsenden horizontalen und vertikalen Mobilität ausgehen, bewusst wird (Rohbeck 1990:16).

Gut hundert Jahre nach Turgots systematischer Theorie des historischen Fortschritts wird die Evolutionstheorie formuliert. Es ist das einem übertriebenen Fortschrittsoptimismus frönende 19. Jahrhundert (Salewski 1986:109), welches die gesellschaftliche Hierarchisierung mit völlig neuen Augen sieht. Aus sozialwissenschaftlicher Erkenntnis wird auf Basis der aus der Biologie entlehnten Naturgesetze *naturwissenschaftliche Erkenntnis* (Young 1992:79-84)⁶⁴. Dabei sollte man nicht vergessen, dass diese zumeist auf Darwin zurückgeführte naturwissenschaftliche Erkenntnis stark von den wirtschaftswissenschaftlichen und wettbewerbsorientierten Thesen Malthus' (vgl. Altner 1981b; s.a. Bayertz 1993a)⁶⁵ geprägt ist. Malthus formuliert seine Überzeugung in den

⁶³ *„Und wenn man die menschliche Gattung von ihren Ursprüngen an betrachtet, so erscheint sie in den Augen eines Philosophen wie ein großes Ganzes, das selbst auch, wie jedes Individuum, seine Kindheit hat und Fortschritte macht.“* (Turgot 1750:140).

⁶⁴ *„Die Denker des 19. Jahrhunderts waren fasziniert von den Konzepten des Fortschritts und des Kampfes („struggle“), und was „Sozialdarwinismus“ genannt worden ist, stellt einen Komplex von Interaktionen zwischen jenen beiden Konzepten dar, angewandt auf eine Reihe von Ideologien einschließlich des Liberalismus und des Imperialismus, der den Liberalismus in den späteren Jahrzehnten des Jahrhunderts als die dominante soziale Kraft ersetzte.“* (Bowler 1995:311-312)

⁶⁵ Dazu auch Desmond & Moore 1994:179, insbesondere 302-303.

1830er Jahren mit Blick auf die wachsenden sozialen Spannungen in England. Er will den Überschuss an gesellschaftlichen Verlierern außer Landes in die Kolonien entlassen, um so die Armut im Inland zu vermindern. Die sich daraus ergebende Nachfrage der unfreiwilligen Emigranten nach heimischen Waren soll in der Folge dann den Binnenmarkt ankurbeln. Wie im Inland würde sich auch in den Kolonien der Stärkere durchsetzen. Dabei nimmt Malthus die Ausrottung der zumeist nicht europäischen, aborigenen Kulturen billigend in Kauf (Desmond & Moore 1994:302-306)⁶⁶.

Die Tatsache, dass die Ideen Darwins besonders in England bzw. dem angloamerikanischen Raum Fuß fassen können, ist dem Umstand zu verdanken, dass ihr Denken u.a. dem Liberalismus der zeitgenössischen sozialen Elite entspricht (Desmond und Moore 1994:306,444). Dieser wiederum reflektiert nur die wirtschaftlichen Interessen eines sich immer mehr etablierenden Bürgertums bei gleichzeitiger Inkaufnahme wachsender sozialer Ungerechtigkeit.

In diesem Zusammenhang muss auch auf Spencer⁶⁷, den Begründer des Sozialdarwinismus, verwiesen werden. Er nimmt für sich in Anspruch, die Idee der *Evolutionary Ethics*⁶⁸ bereits vor Darwin und Huxley entwickelt zu haben (Spencer 1893:77; vgl. auch Engels 1993:243). Er ist ein führender Verfechter des Evolutionsgedankens sowohl in den Natur- als auch in den Sozialwissenschaften und seine Begeisterung gilt dem Liberalismus des freien Unternehmertums (Bowler 1995:309). Im Gegensatz zu Malthus brandmarkt er „*die brutalen Formen des Kampfes ums Dasein*“ (Spencer

Malthus sagt ein ungeheures Wachstum der Menschheit vorher, in dessen Folge es zu einem zwangsläufigen Kampf um die Ressourcen kommen muss und in dem der Schwache und Unbedachte zwangsläufig unterliegen wird.

Dieser Kampf beschränkt sich nicht auf die Ebene der Nationen oder der Rassen untereinander, sondern ergreift auch die innergesellschaftliche Ebene, wo die rücksichtslose Konkurrenz zur Norm erhoben wird, denn „*sie garantierte den Fortschritt des Lebens und eine kapitalistische Gesellschaft mit niedrigen Löhnen und hohen Gewinnen.*“ (Desmond & Moore 1994:304)

Der Kampf um die Ressourcen ist vor Malthus' bereits auch von anderen Biologen vorhergesagt worden, aber Darwin zufolge macht niemand die Tragweite und Intensität dieser Auseinandersetzung so deutlich wie eben Malthus.

⁶⁶ Diese Haltung findet sich auch bei Darwin: „*Wenn zwei Menschenrassen aufeinanderstoßen, dann verhalten sie sich genau wie zwei Tierarten: Sie bekämpfen und fressen einander, bringen Krankheiten übereinander, usw. Aber dann folgt noch das tödlichere Ringen, nämlich [darum], wer die am besten angepasste Organisationsform oder die [entsprechenden] Instinkte (i.e. menschlicher Intellekt) hat.*“ (Darwin 1839 zitiert nach Desmond & Moore 1994:305)

⁶⁷ Spencers direkter oder indirekter Einfluss auf die moderne Archäologie darf nicht unterschätzt werden. Childe (1975:14-16; vgl. auch Mühlmann 1938:120-125) misst Spencer noch in seinem 1951 erschienenen Buch *Soziale Evolution* eine heute nicht mehr so eindeutig nachzuvollziehende übergeordnete Bedeutung bei. Dennoch ist davon auszugehen, dass die Ideologie des 19. Jahrhunderts, wie noch zu zeigen sein wird, nicht spurlos verschwunden ist und unterschwellig weiterhin kolportiert wird.

⁶⁸ Eine Übersicht über den Stand der Diskussion in seiner historischen Dimension gibt die Aufsatzsammlung *Evolution und Ethik* von Bayertz (1993a) mit u. a. den inzwischen klassischen Beiträgen von Darwin, Tille, Huxley, Spencer und Moore.

1893:82). Seiner Ansicht nach ist die kulturelle Evolution die Fortsetzung der biologischen Evolution. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse müssen auf die Gesellschaft extrapoliert werden, um auf diese Art und Weise aktiv sozialen Fortschritt zu erreichen (Spencer 1893; Bowler 1995:318-319).

Die angeführten Theorien finden nicht nur in den Kreisen des Bildungsbürgertums⁶⁹ Aufmerksamkeit und Verbreitung, sondern werden über Autoren wie beispielsweise Wells⁷⁰ (1866-1946) direkt, wenn auch auf subtilere Art und Weise in die Massenkultur eingebracht. Spencers Philosophie wird insbesondere in den 1860er und 1870er Jahren v.a. in den anglophonen Ländern eine enorme Akzeptanz zuteil, da man sich die allgemeine Idee der progressiven Evolution als Hintergrund für bestimmte Formen der Sozialpolitik, die nicht zuletzt in den Eugenikgesetzen⁷¹ des 19. und 20. Jahrhunderts münden (vgl. Gould 1983), nutzbar machen möchte.

Vergleicht man die Diskussion um den gesellschaftlichen Fortschritt mit den Ergebnissen Turgots, so kommt es hier zu einigen Veränderungen, die zu einer gesellschaftlich nicht zu unterschätzenden Normen- und Werteverchiebung führen⁷²:

- Die allgemeine Entwicklungsgeschichte der Menschheit wird weiter entwickelt und auf eine naturwissenschaftliche Ebene gehoben⁷³.
- Das allgemeine Fortschrittsprinzip wird zu einem universalen, unilinearen, progressiven und nach Gesetzmäßigkeiten verlaufenden, stufenförmigen Prozess. Dieser

⁶⁹ Die Soziologin Russet (1981:342) geht davon aus, dass eine bewusste Übernahme des Sozialdarwinismus nicht stattgefunden habe, da um 1900 noch 84% der im Who's Who in America verzeichneten Unternehmer keine über den High School Abschluss hinausgehende Ausbildung haben. Dessen ungeachtet findet in dieser Zeit eine massive literarische Verbreitung des Sozialdarwinismus und vergleichbarer Denkmuster statt, die nicht zuletzt auf den Erfahrungsschatz der amerikanischen Siedler zurückgehen (Vgl. Pearce 1993).

⁷⁰ Wells vertritt den Standpunkt der natürlichen Auslese. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die auf Basis naturwissenschaftlicher Forschung des 19. Jahrhunderts gewonnenen und gesicherten Erkenntnisse sein Gesamtwerk von *The Time Machine* (1895) über *The Island of Dr Moreau* (1896) bis hin zu *The War of the Worlds* (1898) durchziehen.

⁷¹ „Sie dekretierte: alle Menschen sind gleich. Das stellt nun zwar kein naturgesetzmäßiges Faktum dar, sondern kann nur bedeuten: wir Demokraten am Ende des 18. Jahrhunderts wollen den großen, den Ausnahmehenschen ihre Vorzüge nicht mehr anrechnen und ebenso wenig den Krüppeln und sonstigen Schadhafte ihre Mängel, sondern wollen uns stellen, als seien sie alle Durchschnitt und auch demgemäß zu behandeln.“ (Tille 1894:50)

⁷² In der Folge beziehe ich mich insbesondere auf Kleihauers (1989:32-36).

⁷³ Diese ist Bestandteil eines derzeit noch nicht weiter zu fassenden, historischen Prozesses, der sich von religiös dominierten oder motivierten Voraussetzungen hin zu einer wissenschaftlichen Umweltwahrnehmung bewegt, deren integrativer Bezugspunkt Darwins Evolutionstheorie ist. Allerdings handelt es sich auf gesellschaftlicher Ebene um keinen akkumulativ-substituierenden Prozess, sondern um einen spezifischen kulturhistorischen Prozess und zwar den der westlichen Wertegemeinschaft mit all seinen Varianten und Facetten.

schlägt sich in den als aufstrebende Folge verstandenen Kulturstufen Wildheit, Barbarei und Zivilisation (= Okzident) nieder⁷⁴.

- Das Interesse an Wissenschaft und Technik bleibt ungebrochen. Allerdings beginnt man, sich im Rahmen des Studiums der fremden Kulturen für deren Technologien zu interessieren, da diese einen besonderen Einblick in den kulturellen Evolutionsprozess bieten können⁷⁵.
- Die Dynamik innerer und äußerer gesellschaftlicher Neustratifizierung wird weiter gesteigert.
- Hatten die Aufklärer die menschliche Gattung zu einem einheitlichen Geschichtssubjekt gemacht, so wird diese Unilinearität jetzt in ihrem monophyletischen Sinne auf ihren biologischen Ursprung zurückgeführt. Gleichzeitig kommt es zu einer Differenzierung in Weiter- und Unterentwicklung.
- Der auf der europäisch-technischen Überlegenheit basierende Eurozentrismus bleibt prinzipiell unverändert, er erhält nur eine völlig neue, wissenschaftlich legitimierte Dimension.

2.2.3 Typologisches Denken

Die Position Turgots liegt nicht allzu weit von dem Konzept der Typologie der modernen prähistorischen Archäologie entfernt, dessen Ursprung von archäologischer Seite zumeist mit der Akzeptanz der Evolutionstheorie in Verbindung gebracht wird⁷⁶.

⁷⁴ Diese Entwicklung ist nicht zufällig, da in dieser Zeit der europäische Imperialismus seine expansivste Phase hat. Als Alternative zur kulturhistorischen Richtung der Ethnologie kommt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl in der Ethnologie selbst als auch in der prähistorischen Archäologie der sog. Evolutionismus auf, der mit den Namen Morgan (1818-1881), Spencer, Tylor (1832-1917) und Lubbock (1834-1913) verbunden ist (Mühlmann 1938:111-128; vgl. Childe 1975:13-28; Hauck 1988; Raum 1992;).

⁷⁵ Das Entwicklungsmodell der Aufklärung als Basis der Klassifizierung des ethnographischen Materials wird prinzipiell beibehalten. Nur die Qualität der Wertigkeit erreicht eine völlig neue Dimension, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

⁷⁶ Beispielhaft kann hier eine Äußerung Padbergs (1953:20) angeführt werden. *„Die Übertragung der Evolutionstheorie Darwins auf die Zeugnisse menschlicher Arbeit wirkt darum als unendlich befreiende Tat, da das Nacheinander der verschiedenen Formen in einem wirklich geschichtlichen Ablauf verwandelt werden konnte. Jetzt erst erhielten die Steinwerkzeuge, die Geräte aus Bronze und Eisen wirkliches Leben, denn die Anwendung der typologischen Methode verlieh ihnen die notwendige Bezogenheit in Raum und Zeit.“*

Im diesen Sinne urteilt z.B. Wahle (1951:53). *„Diese Typologie „ist die Anwendung des Darwinismus auf die Produkte der menschlichen Arbeit. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass der menschliche Wille an gewisse Gesetze gebunden sei, ähnlich denen, die für die Entwicklung in der organischen Welt Geltung haben. Die Altertümer entwickeln sich, als ob sie lebende Organismen wären, die einzelnen Gegenstände sind Individuen, eine Typenserie stellt die Entwicklung einer Art dar, und eine Gruppe von Typenserien wiederum eine Entwicklung, die sich in verschiedene Arten verzweigt und eine Familie bildet.“* Diese Haltung unterscheidet sich nicht grundlegend von der Auffassung von Unz (1985:319).

Aber Turgot fehlen noch die Mittel, um seine Auffassung wissenschaftlich begründen zu können. Erst die Innovationen im Bereich der Geologie und der Paläontologie als Teil der Biologie in Verbindung mit methodischen Weiterentwicklungen der antiquarisch-prähistorischen Forschung helfen, die stratigraphisch-typologische Methode, wonach Entwicklung zwangsläufig aufstrebend ist, zu belegen.

In diesem Zusammenhang muss auf den englischen General Lane-Fox Pitt-Rivers (1827-1900) verwiesen werden (Daniel 1950:172-174). Neben der Verbesserung der Ausgrabungstechnik entwickelt er die ikonographische Darstellung der typologischen Methode. In seinem Werk *Primitiv Warfare* (1858) bildet er wohl als erster typologische Reihen (aller Waffengattungen) ab (Mühlmann 1938:115). Er formuliert seine Überzeugung, dass materielle Kultur sich auf evolutionäre Weise entwickelt und sich daher in typologischen Reihen organisieren lässt. Zu dieser Ansicht gelangt er durch das Studium britischer Feuerwaffen, die er als aufstrebende Entwicklungslinie anordnet⁷⁷. Dabei sieht er eine sukzessive Verbesserung der Waffen unter dem Vorbehalt, dass nur wenige der Verbesserungsversuche letztendlich Verbindungsstücke im kontinuierlichen Fortschritt sind⁷⁸, während alle anderen in Sackgassen münden. Später wendet er diese Gliederung nach evolutionistischen Reihen auch auf das Studium der Schifffahrt an bzw. ordnet die Objekte des von ihm in Oxford gegründeten Museums. Dies führt zu einer Gleichsetzung der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung. Ab Mitte der 1860er Jahre verankert Pitt-Rivers seine Überzeugung, dass die Klassifikation der materiellen Kultur der gesamten Menschheit in typologischen Reihen erfolgen muss. Die Darstellung dieser Typologien zieht ihre Plausibilität zum einen aus dem Bezug zur Alltagskultur⁷⁹ und zum anderen aus dem ausgeprägten Fortschrittsdenken des 19. Jahrhunderts. Wie Pitt-Rivers bedient sich auch Montelius⁸⁰ (1903), der als Begründer der

⁷⁷ Pitt-Rivers entwickelt die Ideen der frühen dänischen und schwedischen Antiquare weiter, ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein bzw. ohne in die Arbeit der Antiquare eingebunden zu sein.

⁷⁸ Diese liegt nicht allzu weit von der biologischen Auffassung entfernt, dass Mutationen der Motor der Evolution sind, wie sie z.B. von Lorenz oder Eibl-Eibesfeldt bis in jüngste Zeit popularisiert wurden.

⁷⁹ Diese Haltung findet sich sowohl bei Unz (1985:323 Abb.486) oder Renfrew und Bahn (1993:105), die die Entwicklung des Automobils anführen, als auch bei Eggert (2001), der typologische Reihen datierter Standuhren (191 Abb.42) und die Damenstiefelmode aus dem Neckermann-Katalog Winter 1978/1979 zitiert (197 Abb.45).

In seinem Roman *La Planète des Singes* thematisiert der französische Autor Boule (1963; zitiert nach der dt. Ausgabe 2001:146-147) die Funktionsweise der wissenschaftlichen Deutung eines Fundes vor dem Hintergrund der typologischen Methode und unter Berücksichtigung des sog. typologischen Rudiments.

⁸⁰ Zur Einordnung mit Blick auf den Darwinismus vgl. Gräslund (1987).

typologischen Methode gilt, zur Erklärung seiner Methode des Vergleichs mit der modernen Technik und führt beispielhaft die Entwicklung der Eisenbahn an⁸¹.

Eine weitere Bestätigung erfährt dieses Fortschrittsdenken durch Nachbardisziplinen wie die Biologie, hier insbesondere die Kulturethologie⁸². Der Biologe Koenig (1970:17) verdeutlicht die Funktionsweise eines Ethogramms, das dazu dient, Entwicklungsreihen anhand von Typentafeln darzustellen, am Beispiel von Uniformen.

Diese Verbindung von Fortschrittsdenken und Typologie findet sich auch in der klassischen Archäologie⁸³. Sie wird zur Klassifizierung des Fundmaterials benutzt und zielt auf die Rekonstruktion des inner- und gesamtgesellschaftlichen Fortschritts ab. Dabei wird die Leistung des Individuums als Kern des gesellschaftlichen Fortschritts herausgearbeitet, indem man versucht, die einzelnen Objekte nach ihren Herstellern zu klassifizieren und zu hierarchisieren⁸⁴. Die Leistung des Einzelnen wird herausgehoben. Hier zeigt sich im übrigen das Wechselspiel von sozialisierendem Einfluss auf den Forscher auf der einen Seite und dessen prosozialer Wirkung auf der anderen Seite. Während in anderen Kulturen die individuelle Leistung von keiner oder nur geringer Bedeutung ist, ist dies in einer Leistungsgesellschaft anders. Diese will zeigen, dass gerade die Leistung einzelner Individuen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, technischen usw. Fortschritt bringt. Damit hierarchisiert sie Leistungen und führt zu Über- und Unterordnungsverhältnissen, die mit den Maßstäben „besser“ und „schlechter“ bzw. „fort- und rückschrittlich“ bewertet werden.

⁸¹ Salewski (1986:112) betont in diesem Zusammenhang, dass das Bild aufstrebender Typologien seine wissenschaftliche Legitimation auch aus den in technischen Museen ausgestellten Entwicklungsreihen bezieht. In die gleiche Richtung geht auch Rathjes Garbage Projekt der Universität von Tucson/Arizona. Hier wird die Funktionsweise von Typologie am Beispiel von Getränkebüchsenverschlussbügeln erläutert (Rathje & Murphy 1992:25-27 & 26 Fig. 1-D), die in rezenten Mülldeponien ergraben werden.

⁸² „Kulturethologie ist eine spezielle Ausrichtung der allgemeinen Vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie), die sich mit den ideellen und materiellen Produkten (Kultur) des Menschen, deren Entwicklung, ökologischen Bedingtheit und ihrer Abhängigkeit von angeborenen Verhaltensweisen sowie mit entsprechenden Erscheinungen bei Tieren vergleichend befasst.“ (Koenig 1970:17)

⁸³ „Pfuhl's (Anm.: klassischer Archäologe) work (1923; 1926) is a narrative of the increasing sophistication, realism and naturalism achieved by Greek painters, a narrative of progress, of an ineluctable realization of an idea.“ (Whitley 1997:43)

⁸⁴ In diesem Sinne urteilt Whitley über Beazley: „Greek painting represents **progress achieved by individuals**, **progress** towards a worthwhile, naturalistic idea. It is **progress**, as Beazley argued, achieved in part by **attention to details of anatomy on the part of individual artists with their peculiar personalities**. The personalities of these artists are therefore essential to a narrative that is once providential, idealist and humanist. The **progress** towards naturalism that was made is an achievement of individual (ancient) Greek artists, but it is also for us a legacy from classical world.“(Anm.: Fett jeweils eigene Hervorhebung) (Whitley 1997:43).

Diese anhand der Auswertung des archäologischen Fundmaterials zu beobachtende Hierarchisierung dient der Legitimierung gesellschaftlicher Stratifizierung in der Gegenwart.

Typologisches Denken ist das Ausdrucksmittel einer vom Fortschritts- und Wettbewerbsdenken geprägten Gesellschaftsform und findet daher nicht zufällig Eingang in die zeitgenössische Werbung (Kat.8.6). Die Qualität des eigenen Produktes wird mittels typologischer Darstellung verdeutlicht. Dies geschieht auf zwei Wegen. Zum einen wird das Produkt in Verbindung mit unilinearen Entwicklungsreihen der menschlichen Phylogenie (Kat.8.6.1) und zum anderen in Verbindung mit der menschlichen materiellen Kultur dargestellt. Letzteres zielt direkt auf die typologische Entwicklung ab⁸⁵. Diese kann thematisch durchaus auch abstrahiert sein⁸⁶ oder mit dem Bild des Fossils selbst spielen⁸⁷. Diese Darstellung vermittelt dem Betrachter implizit oder explizit die Drohung des „Aussterbens“ als ultimative Strafe, falls man dem Fortschritt nicht folgt.

Der Grundstein für die von der Werbung genutzte Denkweise wird in der eigenen Sozialisation bereits in jungen Jahren gelegt, wie Titel von Kindersachbüchern verdeutlichen (Kat.7.2).

2.2.4. Sprachliche Verfestigung

Neben der bildhaften erfolgt auch eine semiotische Verankerung des typologischen Denkens als Teil des archäologischen Paradigmas⁸⁸. Archäologisches Vokabular sickert nach und nach in die Alltagssprache ein und steht für die Suche nach den (eigenen) Wurzeln in einer entwurzelten Welt⁸⁹. Einen Einblick in die derzeitige sprachliche Einbindung des archäologischen Paradigmas bietet die Analyse exemplarisch ausgewählter Artikelüberschriften aus der Wochenzeitschrift *Der SPIEGEL*, wobei die Artikel selbst keinerlei inhaltlichen Bezug zur Archäologie haben.

Natürlich wird in den Titeln zunächst der unmittelbare Bezug zum archäologischen Fundstoff hergestellt, wie beim Öztaler Gletschermumienfund: *Astronomie: Ötzi des Sonnensystems*⁹⁰. Mit den Überschriften wie *Verhalten von Höhlenmenschen*⁹¹, *Ach-*

⁸⁵ Kat.8.6.2 Nr.1-3, 6, 9, 10, 12-14, 21 & 22.

⁸⁶ Kat.8.6.2 Nr.4-8, 11, 15-17.

⁸⁷ Kat.8.6.2 Nr.10, 15, 19 & 18.

⁸⁸ Bereits im Vorwort wurde die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass die sprachliche Akquirierung des archäologischen Paradigmas nicht nur im innerfachlichen Differenzierungsprozess (Kat.1.2 Nr.1-9) stattfindet, sondern auch eine gesellschaftliche Komponente hat.

⁸⁹ Kat.1.1 & Kat.1.2 Nr.10.

⁹⁰ *Der SPIEGEL* Nr.43/2000:235). Hierbei handelt es sich um ein Meteoritenfragment.

tung! – *Polizei-Steinzeit*⁹², *Technik wie in der Steinzeit*⁹³, *Zurück in die Steinzeit*⁹⁴ wird, wie auch in der Werbung, das europäische Fortschrittsdenken transportiert. Der Film *Der Al Capone vom Donaumoos* wirkt daher „wie ein tragisches Fossil“⁹⁵, Arzneimittel als *Gefährliches Fossil*⁹⁶ und für die Automobilindustrie sind *Automobile (...) Enkel der Saurier*⁹⁷. Archäologische Sprache wird bewusst eingesetzt, um die gesellschaftliche Grundhaltung von *Vorsprung durch Fortschritt*⁹⁸ auszudrücken⁹⁹ und beinhaltet gleichzeitig die Drohung kultureller Regression: *Fortschritt nach rückwärts*¹⁰⁰ bzw. *Grossbritannien: Vorwärts in die Vergangenheit*¹⁰¹.

⁹¹ Der SPIEGEL Nr.16/2000:8.

⁹² Der SPIEGEL Nr.35/1976:7.

⁹³ Z.B. der TV-Film *Der Ermittler* (D/CH 2003) Fr. 23 Mai 20 Uhr 15).

⁹⁴ In: Der SPIEGEL 16/2003:167. In dem Artikel geht es um die aktuelle finnische Wirtschaftspolitik, die von wirtschaftlicher Seite aus als altes Denken bezeichnet wird und in diesem Sinne als kultureller Rückschritt empfunden wird.

⁹⁵ (BRD 1986) R Oliver Herbrich *(109).

⁹⁶ Der SPIEGEL Nr.18/1986:254.

⁹⁷ Der SPIEGEL Nr.06/1990:262.

⁹⁸ Der SPIEGEL Nr.03/1995:12.

⁹⁹ Dieses gilt, wenn auch in relativierter Form für Sach- und Fachbeiträge. Einen tiefergehenden Einblick bieten die in Kat.7 zusammengestellten wörtlichen Zitate.

¹⁰⁰ Der SPIEGEL Nr.34/1980:7.

¹⁰¹ Der SPIEGEL Nr.45/2003:154.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

„Wären Sie gewillt, eine Reise mit mir zu unternehmen, Ulysse“, fragte er.

„Eine Reise?“

„Ja, eine ziemlich weite Reise. Fast bis zu den Antipoden. Archäologen haben dort sehr seltsame Ruinen entdeckt, wenn man den Berichten, die uns gerade erreichten, Glauben schenken darf. Der Leiter der Ausgrabung vor Ort ist ein Orang-Utan, und man kann wohl kaum damit rechnen, dass er die Funde richtig interpretiert.“

Pierre Boulle, Planet der Affen. (1963)¹

¹ Zitiert nach der Ausgabe (München 2001).

3.1 Entdeckung und Ausdehnung des Raums

„Extraterrestrische Archäologie klingt aufregend, weil die Akteure Transistorradios ausgraben, die von Geschöpfen benutzt wurden, welche schon seit einer Viertelmillion Jahren nicht mehr existieren. Aus diesem Grund umgibt sie eine Aura geheimnisumwitterter Romantik.“

Jack McDevitt, Die Sanduhr Gottes. (2001) 49

Mit der europäischen Expansion und der gleichsam damit verbundenen Entdeckung aborigener Kulturen wird der Europäer überall dort, wo er hinkommt, zum Schöpfer von Geschichte. Alles Neue wird eingeordnet und klassifiziert. Europa kann mit Beginn der Neuzeit bereits auf eine lange Tradition der Auseinandersetzung mit anderen Völkern und Kulturen zurückschauen und verfügt damit über eine Erfahrung, die anderen Gesellschaften fehlt (Carpenter 1979:7)².

Die Vielzahl der vorgefundenen Sozialstrukturen, Wirtschaftssysteme, Technokomplexe und naturräumlichen Gegebenheiten verlangt nach einer Systematisierung des Beobachteten, die die eigene, übergeordnete gesellschaftliche Stellung bestätigt³. Letztere ergibt sich aus der Überlegenheit der eigenen (Waffen-)Technologien und der im Zuge der gesellschaftlichen Säkularisierung immer stärker auf Kausalitäten beruhenden Umweltperzeption.

In diesem Zusammenhang ist die mit der Aufklärung aufkommende Historisierung des räumlichen Nebeneinanders (Turgot 1751a) ein wichtiger ideengeschichtlicher Aspekt. Im folgenden ersten Teil des dritten Kapitels wird in einem ersten Schritt die Veränderung der europäischen Wahrnehmung von Raum und Zeit am Beispiel der seit dem Humanismus aufkommenden Historisierung der europäischen Landschaft verdeutlicht. Daran anschließend gilt es, den abendländischen Umgang mit den fremden Kulturen in seiner historischen Genese vom Mittelalter bis in die heutige Zeit zu betrachten. Den Abschluss bildet die qualitative und quantitative Analyse der gesellschaftlichen Fremdwahrnehmung dieser wissenschaftlich generierten, die abendländische Umweltwahrnehmung steuernden Bilder.

² Dazu Blackburn (1979) und Moravia (1989). Dieser Gegensatz kann am Beispiel islamischer Gesellschaften verdeutlicht werden. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts haben Türken, Iraner oder andere Völker des Nahen Ostens kaum Interesse an Erfahrungen mit nicht islamischen Gesellschaften. Die Kontakte beschränken sich auf Diplomatie, Handel und Schlachtfeld. Während Europa bereits sehr früh mit der Einrichtung von Konsulaten beginnt, begnügt sich die islamische Welt lange Zeit mit nur kurzen Aufenthalten im Ausland. Dieser Unterschied findet sich auch im Bereich des Handels. Muslime meiden nach Möglichkeit das christliche Abendland, wohingegen sich europäische Kaufleute in den islamischen Ländern im Großen und Ganzen frei bewegen (Lewis 2002:54-55).

³ Kat.13.2 Nr.155; dazu auch Carpenter (1979).

3.1.1 Das *Schöne Denkmal* als Ausdruck veränderter Raum-Zeit-Wahrnehmung

Ein wichtiger Aspekt der neuzeitlichen Umweltwahrnehmung ist die Historisierung der Landschaft. Die Wurzeln dieser neuartigen Landschaftsbetrachtung liegen im 15. und 16. Jahrhundert. In dieser Zeit verändert sich das Bild insbesondere der italienischen Landschaft auf Basis literaler Überlieferungen und der Bodendenkmale zugunsten einer künstlerisch antiquarischen bzw. topographischen Neuentdeckung⁴. Die klassische Antike wird entdeckt.

Im 17. und 18. Jahrhundert etabliert sich diese Art der klassisch-antiquarischen Landschaftsbetrachtung (Sichtermann 1996; Kunze 1999), die Landschaftswahrnehmung selbst ist in ihrer Zielsetzung jedoch eher ahistorisch⁵. In diesem Sinne verfügt sie noch nicht über einen wertenden Charakter, auch wenn man die „*als pittoresk empfundene heidnisch-„barbarische“ Ursprünglichkeit des Volkes*“ (Zintzen 1998:62-67) neben den traditionell-klassischen und christlich-katholischen Reizen zu entdecken beginnt. Der Reiz der Landschaft liegt dabei nicht ausschließlich in der Metaphysik des Schönen, sondern mit Blick auf die englische Landschaftsmalerei des 18. Jahrhunderts auch im Ausdruck des eigenen materiellen Besitzes (Maurer 1994:71-73).

Mit der Romantik scheint sich die Historisierung der Landschaft nach gängiger Meinung zunächst wieder zu verklären (vgl. Bohrer 1989:9-12). Insbesondere in Deutschland gibt man der Natur den Vorzug vor der Geschichte. Dennoch findet auch in dieser Zeit die erste künstlerische Auseinandersetzung mit den heimatlichen Bodendenkmälern statt (z.B. Kat.5 ↗1807). Diese antiquarisch-topographische Neuentdeckung der Landschaft umschreibt Leube (1983) mit dem Begriff des Schönen Denkmals (vgl. Kat.8.1.2 Nr.2-5) und Wahle (Kat.5 1950:520) spricht in dieser Zeit bereits von einer romantischen Prähistorie (vgl. Piggot 1937). In diesem Zusammenhang betont auch Bohrer (1989:11-12) die historische Komponente der Romantik. Dabei stützt er sich auf

⁴ Diese steht der mittelalterlichen ahistorischen Auffassung gegenüber (Kat.5 ↗1174). Wrede (1994:103) verweist in diesem Zusammenhang auf Biondos erst postum publizierte Werke *Roma instaurata, historiarum decades* und *Italia illustrata* (Kat.5 ↗1474), in denen der Versuch unternommen wird, die Geschichte Roms von 410 bis 1441 abzuhandeln. Er bezeichnet sie als den *Prototyp einer geographisch-historischen Landeskunde*. Vergleichbares gilt für Marlianis *Topographia antiquae Romae* (Kat.5 ↗1534).

⁵ So wird noch im 19. Jahrhundert vor Erfindung der in einen historischen Kontext eingebundenen Stilkritik die Unvergänglichkeit des Schönen am Beispiel der in den preußischen Universitäten vorhandenen Antikenskizzen gelehrt, wie man in zeitgenössischen Handbüchern nachvollziehen kann (Himmelmann 1976:15-16). Dieses führt letztendlich zu einer Hierarchisierung der einzelnen Künstler (ders. 25).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Mannheims *Das konservative Denken*⁶. Mannheim erkennt in der Romantisierung des aufklärerisch-rationalistischen Geistes eine sozialpsychologische Ursache, die in einer fortschreitenden sozialen und metaphysischen Entfremdung zu suchen ist. Sie stellt einen Moment der Moderne dar und lässt sich auf semantischer Ebene seit 1800 nachweisen. Diese Umdeutung der Landschaft durch die Romantik zu einer mystisch-historisierenden Erfahrung ohne zwangsläufigen Realitätsanspruch kann folglich an den Beginn einer Entwicklung gesetzt werden, die hier als Ersatzverzauberung bezeichnet wird. Sie ist in allen Bereichen der Alltagskultur⁷ zu verzeichnen⁸.

Ende des 18. Jahrhunderts gerät das europäische Sozialgefüge in die Krise. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der Sturm auf die Bastille von 1789 leiten umfangreiche Veränderungen nicht nur in der politischen Welt ein. Napoleon Bonaparte beginnt seinen Ägyptenfeldzug (Kat.5 1798-1799) und bringt die wissenschaftsgeschichtlich bedeutende *Déscription de l'Égypte* mit⁹. Eine wahre Ägyptomanie bricht aus. Sie initiiert gleichzeitig eine veränderte Sicht auf die Vergangenheit, die mit einer Kommerzialisierung der ägyptischen Bodenfunde verbunden ist (France 1995). Vergangenheit, welche bis dahin nur über die Bibel zugänglich war, wird nunmehr in Form von Bodenfunden haptisch erfahrbar. Die Funde sind nicht länger ästhetischer Selbstzweck, sondern sie erlangen sukzessive ihre eigentliche historische Bedeutung.

Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein erhält die künstlerische Beschäftigung mit dem Schönen Denkmal keine über die dargestellten Entwicklungen hinausgehenden Impulse. Hierzu kommt es erst in den 1970er Jahren durch die Arbeiten des Ehepaars Poirier, die die Kunstrichtung der Spurensicherung¹⁰ mitinitiierten. Sie verwenden die Methoden und Ergebnisse der archäologischen Forschung als Thema

⁶ I. Soziologische Beiträge des politisch-historischen Denkens in Deutschland. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 57 (Tübingen 1927) 114.

⁷ Z.B. Kat.8.1.2 Nr.6-9.

⁸ Als beispielhaft für diese Entwicklung sei an dieser Stelle das katholische Irland des beginnenden 18. Jahrhunderts genannt, wo Megalithanlagen für das Goldene Zeitalter stehen (Härke 1993:7) und eine Antithese zu der von protestantischer Seite aus ideologisch genutzten Überquerung des Boyne durch Wilhelm von Oranien bilden. Mit der Besetzung des katholischen Irlands kommt es auf irisch-katholischer Seite zu einer kosmologischen Neueinbindung der einheimischen Megalithanlagen, die als Ersatzverzauberung bezeichnet werden kann. Diesen Effekt der landschaftlichen Mystifizierung nutzt Colfer, der Autor von *Artemis Fowl*, für die Promotion seines Buchs, wenn er sich vor einer Megalithanlage ablichten lässt (Kat.8.1.2 Nr.13).

⁹ Bowle (1985:585-486); Daniel (1990:77); France (1995:15-38).

¹⁰ Die künstlerische Auseinandersetzung reicht von der künstlerischen Akquirierung der als Euphemismus zu bezeichnenden Rettungsgrabung (*Fouilles de Sauvetage* [Kat.8.1.2 Nr.10]) – dabei wird das Bodendenkmal unter nicht als ideal zu bezeichnenden Bedingungen zerstört! – bis zur Extrapolation der zeitgenössischen materiellen Kultur zum Forschungsobjekt zukünftiger Generationen. *Archäologisches Feld der Gegenwart*; Installation des Essener Aktionskünstlers HA Schulz (1980) in der Arena des Xantener archäologischen Parks mit Autowracks und ähnlichem Schrott des 20. Jahrhunderts (Der SPIEGEL Nr.6/1990:260 & 9/1980:12).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung von Installationen und ähnlichem. Diese künstlerische Verarbeitung der Beschäftigung mit der Vergangenheit erweist sich als geeignetes Medium für die Popularisierung der heutigen Befundarchäologie¹¹.

Für eine ähnliche Verankerung sorgt auch die Werbung, die hier von besonderem Interesse ist. Als aktives Marktsegment muss sie sehr sensibel auf gesellschaftliche Strömungen reagieren. Sie entwirft dabei ein Spiegelbild des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Schönen Denkmal.

Schaut man sich die Nutzung des Schönen Denkmals in der Werbung an (Kat.8.1), so bildet das Denkmal immer die historische Komponente des Werbemotivs. Es wird umgehend als vorgeschichtlich wahrgenommen, ohne dass eine gesamtgesellschaftliche Vorstellung über seine tatsächliche zeitliche Dimension vorhanden sein muss. Der reale Bezug erfährt eine mystifizierende-transzendente Überhöhung¹². Die Spiritualisierung der Landschaft verschiebt sich vom Goethe'schen Arkadien (Kat.8.1.2 Nr.1) zu der Inbesitznahme des Schönen Denkmals durch die New-Age-Bewegung (Kat.8.1.2 Nr.14; Taf.2b). Hier findet sich immer auch, wie bereits im Zusammenhang mit den Weltausstellungen angeführt, die Kombination von Vorgeschichte und Technik wieder¹³.

Wesentlich konkreter wird das Schöne Denkmal in der Tourismuswerbung eingesetzt (Kat.8.1.1 Nr.7-12). Neben dem quasi magisch überhöhten Naturerlebnis steht es insbesondere für Lebensart und Tradition. Da diese Werbung zumeist in Zeitschriften erscheint, die auf wirtschaftlich und politisch und somit gesellschaftlich einflussreichere Schichten abzielen, bekommt dieser Umgang mit Vergangenheit eine deutlich andere Konnotation. Vergangenheit wird zum Bestandteil des europäischen Entwicklungsdenkens und verleiht diesem die Überzeugung einer stetigen, gerichteten Weiterentwicklung zum Besseren¹⁴.

3.1.2 Umgang mit fremden Kulturen

Menschen der Neuen Welt (Mittelalter bis Mitte 19. Jahrhundert)

Im Mittelalter herrscht noch eine klare Vorstellung davon, was den Menschen zum Menschen macht. Man beginnt, sich für andere Kulturen zu interessieren und sie im

¹¹ Vgl. Kap.2 & Kat.3.2 Nr.2; dazu auch Holtdorf (2003) mit weiterer Literatur.

¹² Kat.8.2 Nr.6-8 & 10.

¹³ Kat.8.1.1 Nr.1,2 & 4, Kat.8.1.2 Nr.12-14; In diesem Zusammenhang kommt Stonehenge eine wichtige ikonographische Bedeutung zu; vgl. Holtdorf 1993.

¹⁴ Indirekt erschließt sich dies aus den Ergebnissen der Dissertation *Werbung mit Geschichte* von Seidensticker (1995). Über den Vergleich historischer Werbung in den Zeitschriften *Der SPIEGEL* und *Neue Illustrierte Revue* kommt er zu dem Ergebnis, dass sich die Vorgeschichte, als ein Teil der Werbung mit Geschichte, auf das politische Magazin *Der SPIEGEL* beschränkt (Taf.10a).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Bezug zur eigenen Gesellschaft zu klassifizieren¹⁵. Dies geschieht am Beispiel der Pygmäen und Zwerge. Sie werden im 15. Jahrhundert als nicht kulturfähig eingestuft und man kommt zu dem Schluss, dass sie aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden sollten (Burke 1972:263; Mühlmann 1938:26). Damit entspricht man der Auffassung der antiken Vorgänger¹⁶, deren Kriterium bei der Beurteilung anderer Kulturen ebenfalls das eigene kulturelle *Ich* ist (Nippel 1990).

Im 16. Jahrhundert integriert man die außereuropäischen Kulturen zwar in das bestehende Weltbild¹⁷, dennoch verkörpern sie noch immer Schöpfungen des Teufels, die ihr Menschsein erst durch den katholischen Glauben erreichen können. Damit ist das Problem der Herkunft der „Wilden“ noch nicht gelöst. Die Neuzeit sucht nach alternativen Entwürfen zu dem kolportierten christlichen Modell der menschlichen Genesis. Im Jahre 1520 kommt das Modell des anderen Adam auf, dessen Kinder und Kindeskinde nach der Sintflut die entfernten Gegenden der Erde besiedelt haben (Burke 1972:264).

Zeitgleich beginnen sich die Konquistadoren im Gegensatz zu ihren in Europa verbliebenen Zeitgenossen für die Geschichte der alten amerikanischen Völker zu interessieren (Caballo Carro 1986:217). So verarbeitet der Franziskaner Diego de Landa (1524-1579) in seiner *Relación de las cosas de Yucatán* die mündlichen Überlieferungen zu den frühen indigenen Siedlern und setzt sich mit den Überresten der materiellen Kultur in Form von unklassifizierbaren Funden und Ruinenstätten auseinander (Landa 1566:17-18). Man beginnt, anderen Kulturen eine eigene Kulturgeschichte zuzubilligen. Es fehlt jedoch an geeigneten Untersuchungsmethoden, um die kolportierten Fakten chronologisch fassen zu können. Die Hauptquelle zum Verständnis der Geschichte des Anderen ist zu diesem Zeitpunkt das eigene Schrifttum.

Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts finden die polygenetischen Theorien der Besiedlung der Welt immer weitere Verbreitung. Man stellt fest, dass die aus der Bibel abgeleiteten Erklärungen nicht mehr ausreichen, um die Besiedlung Amerikas durch die indigenen Kulturen zu erklären. Die real gemachten Beobachtungen und das tradierte Weltwissen stehen in Widerspruch zueinander¹⁸. Hieraus zieht Isaac de la Peyrère in seinem Werk *Systema Theologiumnex Praeadamitarum Hypothesi* (1655) die radikale Schlussfolgerung einer zweiten, früheren Schöpfung. Ägyptern, Äthiopiern oder

¹⁵ Vgl. dazu Nippel 1990:64-69; Monegal 1982:319-330.

¹⁶ Vgl. dazu Mühlmann 1938; Müller 1997.

¹⁷ Papst Julius II. macht die Indianer zu Kindern Gottes (Rieth 1970) und Papst Paul II. erklärt die „Wilden“ am 2. Juli 1537 zu *veri homines* (Mühlmann 1938:32).

¹⁸ Insbesondere die Tierwelt der Alten und Neuen Welt erweist sich als ein zumindest nicht anhand der Bibel zu erklärendes Phänomen (Burke 1972:265-266).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Skythen billigt er zu, noch von Adam abzustammen. In den Einwohnern der neuen Welt sieht er hingegen die Nachkommen der Prä-Adamiten (Rieth 1970:103¹⁹).

Im 17. und 18. Jahrhundert wird die Schöpfungsgeschichte immer weiter in Frage gestellt (Duchet 1995:9) oder es wird versucht, Bibel und wissenschaftliche Erkenntnis miteinander zu verbinden (Burke 1972:265)²⁰. Bis zur Aufklärung kommt es so hinsichtlich der Klassifizierung fremder Kulturen zu einer Vermischung von wissenschaftlichen Theorien, religiösen Dogmen und psychologischen Faktoren²¹ (Burke 1972:259-262). Die Bewohner der fremden Welten sind die Basis oder der Prüfstein für die von den Humanisten und Aufklärern entwickelten Gesellschaftsmodelle, wobei die hieraus gezogenen Konsequenzen durchaus unterschiedlich ausfallen²². Die Betrachtung der Menschheit erhält im 18. Jahrhundert neben der geographischen eine historische Komponente (Duchet 1995:15). Diese wird in den Bereich der Naturgeschichte gerückt²³. In Europa kommt die Archäologie auf²⁴ und man widmet sich nun auch mit einiger Verspätung den monumentalen Überresten der Maya-Kultur.

Dieser kulturhistorisch bedeutende Wandel der Historisierung des Anderen kann am Beispiel der „wilden Männer“²⁵ verdeutlicht werden, da diese als Idee kulturübergreifend nachweisbar sind (Dudley & Novak 1972; Rätsch & Probst 1985). Bei den „wilden Männern“ handelt es sich um reale oder mythische Wesen, die ihren ikonographischen Niederschlag auch in der westlichen materiellen Kultur finden. Seit dem 16. Jahrhundert wird versucht, ihre bis dato ahistorische Existenz wissenschaftlich nachzuweisen und

¹⁹ Vgl. auch Burke (1972:265); Nippel (1990:57).

²⁰ Um die biblische Genesis zu retten, führt Brerewood, ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, die Hypothese ein, dass die Indianer ursprünglich aus Sibirien kommen. Trotz gewisser Übereinstimmung ist Hooke, ein anderer Gelehrter dieser Zeit, aber der Überzeugung, dass diese Einwanderung, wenn überhaupt, vor der Erfindung des Rades hätte geschehen müssen, oder dass sie, die Indianer, jedenfalls nicht tartarischen Ursprungs seien.

²¹ In diesem Sinne findet sich der „Edle Wilde“ als Ergänzung zu dem bereits vorher vorhandenen Repertoire des „guten Türken“ oder des „weisen Ägypters“. *„Dans ce débat, les peuples sauvages sont cités comme témoins; leur être réel importe peu, puisque tous ensemble ils forment une seule et même figure mythique, où les rêves d'un Eden primitif ou d'un âge d'or situé aux origines de l'humanité reprennent chair et vie en abordant les terres nouvelles.“* (Duchet 1995:10).

²² Pearce (1993) arbeitet in diesem Zusammenhang die andersartige Wahrnehmung der nordamerikanischen Indianer durch die europäischen Kolonisten detailreich heraus. Die angetroffenen aborigenen Kulturen bilden die Antithese zu den europäischen Kolonisten.

²³ In dieser Zeit entsteht sukzessive die zunächst lediglich als physische Anthropologie verstandene Anthropologie, die in Buffons *L'histoire naturelle de l'homme* mündet (Duchet 1995:11-12). Mit der Erfassung aller Tier- und Pflanzenarten in den entstehenden biologischen Klassifikationssystemen wird aus wissenschaftlicher Sicht auch die Miteinbeziehung des Menschen nötig.

²⁴ In Europa beginnt man im Jahr 1709 mit der Grabung in Pompeji, das man gegen Ende des 16. Jahrhunderts beim Graben eines unterirdischen Stollens für eine Wasserleitung entdeckt hatte. Nachdem einige Funde aufgetaucht waren, lässt Karl VI. 1738 in Herculaneum weitere Grabungen ausführen, die letztendlich bis 1766 andauern.

²⁵ „Wilde Männer“ sind z.B. Rübezahl, Yeti, Big Foot usw.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung vor dem Hintergrund eines teleologischen Zeitverständnisses zu klassifizieren (vgl. Wahle 1934:5). Im Zuge einer wachsenden Auseinandersetzung mit den außereuropäischen Kulturen verschwinden die „Wilden Männer“ langsam aus der europäischen Kultur und werden durch den „Wilden“ ersetzt (Colin 1999:29).

Mitte des 19. Jahrhunderts kommt es zu einer weiteren Umdeutung der aborigenen außereuropäischen Kulturen. Der „Wilde“ wird zum „Primitiven“²⁶, der seinerseits als lebendige Illustration der eigenen vorgeschichtlichen Kulturen dient. Die zumeist in diesem Zusammenhang zitierten Wildbeutergruppen stellen deshalb zwar wie in der Aufklärung immer noch eine gesellschaftliche Antithese dar, sie werden nunmehr aber vor dem Hintergrund des Fortschrittsdenkens zum untersten Element der weltweiten Entwicklungskette degradiert. Diese Wahrnehmung des Fremden kann man mit dem Konzept der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit (dazu Kap. 6) beschreiben, die auf der Entdeckung der Tiefenzeit, biologischer Beobachtung²⁷ sowie der Adaption der biologischen Evolutionstheorie beruht.

Viktorianische Wende (Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert)

Worin besteht der Grund für die Klassifikation der zeitgenössischen außereuropäischen Kulturen als „Wilde“ und für ihre geistig und moralisch minderwertige Einstufung im Vergleich zu ihren weißen Eroberern durch die viktorianischen Anthropologen (Bowler 1995:322)²⁸?

Etwa Mitte der 1870er Jahren beginnen die heute als Evolutionisten bezeichneten Anthropologen Modelle zur Kulturentwicklung herauszuarbeiten. Dabei wird auf gesellschaftlich fest verankerte Klischees zurückgegriffen, die zwar auf wissenschaftlichen Argumenten aus Geologie, Anthropologie, Biologie und prähistorischer Archäologie beruhen, aber im Kern von christlichen Entwicklungskonzepten grundlegend geprägt sind²⁹. Mit diesen Modellen werden die zeitgenössischen Wildbeutergesellschaften zu

²⁶ Beispielhaft kann hierfür auf den Artikel *Primitive Völker und „Paradies“-Zustand* von Pater Meier (1907) verwiesen werden, der zwar auch den Bezug zum Rousseau'schen „Edlen Wilden“ herstellt, aber Lebensumstände beschreibt, die weit entfernt davon sind, paradiesisch zu sein. Der zeitgenössische Ahne ist ein wilder Kannibale, dem man erst die Zivilisation bringen muss. Dieses Bild findet sich nicht nur in der damaligen bildenden Kunst, sondern auch in der populären Literatur.

²⁷ So wie in den anderen Kontinenten durchaus Tierarten vorhanden sind, die in Europa nur noch (wenn überhaupt) als Fossilien nachzuweisen sind, so gilt dieses entsprechend auch für den Menschen. Der Roman Restif De la Bretonnes *La Découverte Australe par un Homme volant* (Kat.10.2: 1781) spielt mit dieser Idee.

²⁸ Vgl. auch Attikpoe (2003).

²⁹ Einen detailreichen Überblick am Beispiel der Besiedlung Nordamerikas gibt die Arbeit Pearces (1993).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

„primitiven Relikten“ einer in Europa längst vergangenen Epoche reduziert. Sie werden zu lebenden Vorfahren der eigenen Phylogenese³⁰.

Eine methodische Wende bringt Morgan³¹ (1818-1881), der die Evolution der Technik in Bezug zu anderen Sphären des Kulturschaffens setzt. Er entwickelt mit seinen drei Unterscheidungskriterien Wildheit (*Savagery*), Barbarei (*Barbarism*) und Zivilisation (*Civilization*) auf Basis der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit das Konzept der Aufklärung weiter. Diese drei Kulturstufen werden noch immer als aufstrebende Teleologie verstanden und sollen auf Basis ihrer zeitlichen Komponente einen Vergleich von materieller Kultur und Seins-Zuständen erst möglich machen. In dem Anderen sieht man das Frühere. Damit wird auch das menschliche Kulturschaffen zu einem natürlichen Prozess, in dessen Verlauf kulturelle Entwicklungen Spuren hinterlassen. Diese beinhalten Traditionen oder mit Blick auf die materielle Kultur Eigenschaften, die ihre ursprüngliche Funktion zwar eingebüsst haben, aber trotzdem weiter kolportiert werden. Diese die Entwicklungslinien belegenden Rudimente bezeichnet Tylor (1832-1917) als *survivals*³². In Anlehnung an die Biologie sollen diese kulturellen Rudimente phylogenetische Entwicklungen beweisen. Als Motor dieses evolutiven Prozesses wird die im frühen 19. Jahrhundert eingeführte Idee der Anpassung³³ angesehen (Young 1992:79-84)³⁴. Damit wird der gesellschaftswissenschaftliche Diskurs zur naturwissenschaftlichen Beweisführung. Es gilt die wissenschaftliche Hypothese, dass aufgrund der Kenntnis eines Entwicklungsprozesses andere Entwicklungslinien grundlegend erschlossen werden können. Anhand eines einzelnen Indizes ist es demnach möglich, sogar ganze Ereignisketten zu rekonstruieren. Diese Argumentationslinie findet ihre gesellschaftliche Verankerung als Bestandteil des Spurensuche-Paradigmas in Doyles (1984b:137; vgl. Kap.2.1.4) Cuvier-Analogie von 1891. Sie entspricht Childes (1975:18-19) Gleichsetzung der Funktion von Archäologie innerhalb der Anthropologie mit der der Paläontologie in der Zoologie.

Auch der auf den Evolutionismus folgende Funktionalismus des beginnenden 20. Jahrhunderts bringt hinsichtlich der Wahrnehmung anderer Kulturen sowie der Wahrneh-

³⁰ Die Erklärungsprinzipien des Sozialdarwinismus unterscheiden sich nur graduell vom Evolutionismus und können daher hier vernachlässigt werden. In beiden Gesellschaftsmodellen findet eine Auslese statt, wobei im Sozialdarwinismus der Aspekt des Kampfes ums Dasein stärker betont wird (Bowler 1995; Engels 1995; Hauck 1988; Raum 1992; Sandmann 1995).

³¹ Zur gesellschaftlich-historischen Einordnung vgl. Hildebrandt (1990:94-100).

³² Überbleibsel aus früheren Zeiten, die als typologisches Rudiment Eingang in die prähistorische Forschung gefunden haben. Sie belegen neben der Stratigraphie und dem geschlossenen Fund letztendlich „die Richtigkeit (s)einer typologischen Reihe(n)“ (Eggers 1986:100).

³³ Von Chevalier de Lamarck (1744-1829) in der *Philosophie zoologique* (1809) entwickelt.

³⁴ Dadurch ebnet er Darwin und der von ihm entwickelten Idee der natürlichen Auslese den Weg.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
mung von Zeit keine wesentlichen, neuen Aspekte. Der „Primitive“ wird hier lediglich zum „Unterentwickelten“, wobei der Unterschied zwischen beiden nur gradueller Natur zu sein scheint.

Eine Ursache für diese Wahrnehmung liegt in der Wirkung der Forschungsarbeit der französischen Soziologen der Durkheimschule sowie der Funktionalisten und des implizit daraus hervorgehenden ethnographischen Präsens (Fabian 1983; ders. 1995; Kramer 1983). Dieses beinhaltet eine unzulässige Verallgemeinerung von Einzelbeobachtungen, die Kultur zwangsläufig statisch wirken lässt³⁵, da sie Kulturwandel und Kulturkontakt³⁶ nicht oder kaum berücksichtigt. Die vom ethnographischen Präsens implizit ausgehende Beharrungstendenz von Kultur entspricht scheinbar dem archäologischen Befund. Auch hier erfolgt eine Gleichsetzung der Unveränderlichkeit der materiellen Kultur mit der der immateriellen Kultur. In der Folge erscheinen rezente Ethnien und archäologische Kulturen statisch. Dies ist jedoch in beiden Fällen nicht so. In der prähistorischen Forschung werden die zunächst noch außerordentlich groben Kulturstufen der frühen prähistorischen Forschung durch immer feinere Raum-Zeit-Einheiten ersetzt, da man sich dem tatsächlichen historischen, also evolutionären Prozess annähert. Auf ethnographischer Seite führen Restudies, Revisionismusdebatte³⁷ und Langzeitbeobachtungen³⁸ zu der gleichen Erkenntnis und rücken den Kulturwandel in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Insgesamt bleibt, wie in der Folge zu zeigen sein wird, das ethnographische Präsens aber bis in die 1960er Jahre und darüber hinaus die in Ethnologie und prähistorischer Archäologie vorherrschende wissenschaftliche Auffassung.

³⁵ Mit Blick auf die von ihnen beobachteten kulturellen Veränderungen müssen die Ethnologen im Laufe der Zeit, insbesondere mit Blick auf die Social Anthropology, feststellen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse sich durch die Zeit reproduzieren und ihre Form deshalb verändern können. Dennoch verbleibt z. B. Radcliff-Brown bei seinem Interesse an der Unwandelbarkeit der Form (Krämer 1983:10).

³⁶ Alle möglichen Formen von Kulturkontakten müssen nach gängiger Meinung „am Material“ und damit anhand von Einzelstücken nachgewiesen werden. Archäologische Kulturgruppen müssen daher geradezu zwangsläufig als isoliert in ihren Verbreitungsgebieten erscheinen, die, wenn überhaupt, nur sehr sporadisch Kontakt zu ihren Nachbarn aufgenommen haben.

³⁷ z. B. Headland & Reid 1989; Lee 1992; Stiles 1992; zu Restudies allgemein Holmes 1987.

³⁸ Erst mit den von völkerkundlicher Seite aus durchgeführten Langzeitstudien (vor Ort) kommt es zu einer deutlichen, geradezu zwangsläufig veränderten Wahrnehmung von Kulturwandel (Kramer 1983). Die Ethnologen müssen aufgrund der eigenen Beobachtungen beständiger kultureller Variation zu neuen Konzepten kommen und können Einmal-Beobachtungen nicht mehr ungehindert extrapolieren. In diesem Sinne fallen neuere Vorstellungen zwangsläufig weniger statisch aus.

Gleiches gilt auch für die aus dem Bereich der (prähistorischen) Archäologie stammenden Ergebnisse, die ihrerseits Eingang in den ethnologischen Diskurs finden und in ihrer diachronen Perspektive die Variabilität indigener Gesellschaften herausstellen (Schuster 1973:105)

Wilde, Primitive, Peripatetiker (Mitte 20. Jahrhundert)

In diesem Abschnitt „Wilde, Primitive, Peripatetiker“ geht es um den Wandel der wissenschaftlichen Wahrnehmung des Anderen am Beispiel der Wildbeuterforschung vor dem Hintergrund der gleichsam zu berücksichtigenden gesellschaftlichen Veränderungen. Die Wahl des Untersuchungsobjekts kommt nicht von ungefähr, denn mit dem Wildbeuter als Primitiven, als Relikt einer anderen Zeit (Ickerodt 2003d) wird auf die Antithese zur abendländischen Zivilisation zurückgegriffen.

Während der Unterschied zwischen dem „Wilden“ und dem „Primitiven“ im Sinne einer unilinearen Teleologie eher graduell ist, kommt es mit dem Konzept der Peripatetiker (Rao 1987; dies. 1993; vgl. Ickerodt 2003d) Ende der 1980er Jahre zu einem völlig neuen Entwurf. Während die ersten beiden explizit von einer kulturellen Stase innerhalb der eigenen „Kulturstufe“ ausgehen, zielt das Konzept der Peripatetiker auf die multilaterale Dynamik gesellschaftlicher Prozesse ab.

Die Wildbeuter sind nicht mehr isolierte Steinzeitmenschen, sondern Bestandteil eines überregionalen Interaktionsgeflechts. Damit können sie auch nicht mehr als isoliert lebende Gruppen³⁹ angesehen werden, sondern sie werden in einer globalisierten Welt an deren Ökumene gerückt, wobei die Kulturkontakte unter Umständen seit Jahrtausenden bestehen können. Die abgedrängten Gruppen leben als schwächstes Glied in wirtschaftlicher Symbiose und sind, da sie in die unwirtlichen Gebiete abgedrängt werden, immer auf der Suche nach neuen Erwerbstrategien⁴⁰.

Einen Wendepunkt auf dem Weg zu dieser neuen Sicht der Wildbeuter stellen in wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht die 1960er Jahre dar. Die bis dahin sowohl in Ethnologie als auch prähistorischer Archäologie vorherrschende Auffassung kann als *ökologischer Funktionalismus*⁴¹ bezeichnet werden. Mit dem Kongress *Man the Hunter* (Lee & DeVore 1968) kommt es 1966 zu einer Zäsur auf Basis neuester Feldforschungsergebnisse. Diese Ergebnisse sind erst kurz zuvor von einigen, z.T. sehr

³⁹ Diese von Headland und Reid (1989:43) als *Isolationsmodell* bezeichnete Ausgangsposition kann mit Blick auf z.T. Jahrtausende alte Kulturkontakte (Pygmaen, Aborigenes usw.) nicht mehr aufrechterhalten werden. Diese Äußerung gilt natürlich nicht für solche Gruppen, die wie z.B. die Tasmanier wirklich geographisch isoliert lebten (Pardoe 1991), was allerdings nicht der Regelfall ist und war. Vgl. Bird-David (1988); Stiles (1992); Valjavec (1993); Bodley (1999).

⁴⁰ Sie verdingen sich beispielsweise auf Farmen, Plantagen, hüten Vieh oder tauschen Waldprodukte usw.

⁴¹ Dieser betont – vereinfacht gesagt – die Funktionalität der beobachteten Gruppenstrukturen nebst benutzter materieller Kultur als adaptive Reaktion auf die die Gruppen umgebende Umwelt, also Biom und Habitat, im Kampf ums Sein (z.B. Narr 1955:521; Bettinger 1987:127; Clark 1989) Ein Beispiel hierfür ist die Arbeit Mauss' (1872-1950) zur sozialen Morphologie der Inuit, die zuerst in der *L'année Sociologique* (Bd. 9 [1904-1905] 39-132) erscheint.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

jungen Ethnologen zusammengetragen worden und prägen den Kongress⁴². Die Wildbeuter werden zu einer alternativen, hoch angepassten und ökologisch sensiblen Lebensart stilisiert (Bender & Morris 1991:4-5; Bettinger 1987:122-123). Sie leben in einem relativen Überfluss sowie in offenen Gruppenstrukturen ohne Territorien und Krieg⁴³ und verfügen über viel Freizeit (Sahlins 1968)⁴⁴. Als weitere Erneuerung wird die Rolle der Frau im Rahmen der Subsistenzwirtschaft (Lee 1968) untersucht, wobei die Wichtigkeit des Sammelns betont wird: *Woman the gatherer*. Die von ethnologischer Seite aus an scheinbar isolierten Wildbeutergesellschaften gemachten Beobachtungen sind für die prähistorische Forschung der 1960er und 1970er Jahre von besonderem Interesse, „because of the light they may shed on the behavior of Pleistocene man.“ (Murdock 1968:335; vgl. Stiles 1992:14)⁴⁵

Vor diesem Hintergrund wird die Wildbeuterforschung erstmals wieder interdisziplinär diskutiert, nachdem sich im Zuge des wissenschaftlichen Differenzierungsprozesses die Wege von Ethnologie und Prähistorie getrennt hatten. Auch wenn Archäologen⁴⁶ einen großen Anteil an *Man the Hunter* haben, schenken sowohl Ethnologen als auch Archäologen dem historischen Wandel noch immer kaum Beachtung⁴⁷. Wie gut hundert Jahre zuvor wird kulturelle Stase noch immer a priori vorausgesetzt. Eindeutiger Beleg für diese Auffassung ist eine sich kaum verändernde materielle Kultur. Die Paläoanthropologie benötigt ethnographische Analogien. Wildbeutergruppen wie die !Kung⁴⁸ bieten ihr hierfür die Basis.

⁴² Stellvertretend seien nur Woodburn (Hadza/Hadzabé), Lee (Buschmänner) oder Turnbull (Pygmäen) angeführt.

⁴³ Vgl. Bettinger 1987:122-123. Ein schönes Beispiel für diesen Auffassungswandel findet sich in Vivelos (1988) *Handbuch der Kulturanthropologie. Eine grundlegende Einführung*, die im Original 1978 erscheint. Zur Tasaday-Kontroverse vgl. Headland und Reid (1989:51), Headland (1992); Nance (1975), Rosaido (1982), Berreman (1999).

⁴⁴ Vgl. Lee 1981; Ingold 1988; Hawkes 1993; zur Kritik Eibl-Eibesfeldt 1997; Ickerodt 2003d.

⁴⁵ Allerdings verweist Murdock (1968:335) im nächsten Satz darauf, dass keine der heutigen Wildbeutergesellschaften denen des Pleistozäns ähneln. Damit stellt er die agenetische Relation wieder her und entzieht evolutionistischen a priori-Annahmen den Boden.

⁴⁶ Von archäologischer Seite aus kommt es zu einer Überakzentuierung der Paläolith-Forschung (L. und S. Binford, Isaac und Clark).

⁴⁷ L. Binford (1968:268) reißt den Punkt lediglich an.

⁴⁸ Eine weitere Vorstellung, von der man sich verabschieden muss, ist die, dass Jäger und Sammler keinen Ackerbau bzw. keine Viehzucht kannten und bis in (relativ) rezente Zeit von anderen Ethnien isoliert, quasi als *Lebende Fossile* in Rückzugsgebieten lebten (*Rückzugsvölker*) (vgl. Turnbull 1968). Dieses Bild suggeriert insbesondere R.B. Lee in seiner Feldforschungsarbeit 1963-64 bei den !Kung, die seiner Auffassung zufolge von den Nachbarn isoliert und ohne Kenntnis von Viehzucht und Ackerbau leben. Bei einem erneuten Aufenthalt Lees bei den !Kung in den Jahren 1968-69 muss er jedoch feststellen, dass 51% der Männer Felder anlegen, was ihnen zum Zeitpunkt des ersten Aufenthaltes von Lee aufgrund einer Dürre schlechterdings einfach unmöglich gewesen war (Headland & Reid 1989:47).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Insgesamt scheint der Kongress eher die Zivilisationskritik oder –müdigkeit einzelner Forscher⁴⁹ als Reaktion auf die politischen Entwicklungen und den sozialen Wandel der Vereinigten Staaten von Amerika widerzuspiegeln: Frauenbewegung, Vietnam, Ghetto-Unruhen und Flower-Power-Bewegung (Bender & Morris 1991:4).

In den späten 1970er Jahren trennen sich die Wege der Ethnologen und prähistorischen Archäologen nicht nur hinsichtlich der Wildbeuterforschung⁵⁰. Die divergierenden Forschungsfelder führen dazu, dass die prähistorische Seite in der von Godelier 1978 in Paris organisierten Wildbeutertagung kaum noch berücksichtigt wird. In dem sich daran anschließenden von Leacock und Lee (1982) herausgegebenen Sammelband *Politics and history in band societies* arbeitet man zwar die Beziehung der Wildbeuter zu anderen Gruppen bzw. ihre politischen Verwicklungen⁵¹ als thematische Schwerpunkte heraus, dennoch schenkt man in diesem Zusammenhang dem Langzeitwandel keine große Beachtung, was Bender und Morris (1991:6) auf fehlende Ethnohistoriker zurückführen. Auch weist man den Wildbeutern spezifische sozio-politische Eigenschaften, wie beispielsweise fehlender Landbesitz, fehlende Führer und eine minimale soziale Ungerechtigkeit, zu. Alles, was diesem Muster widerspricht, wird als Postkontaktphänomen angesehen (Bender & Morris 1991:6-7).

Alles in allem ist die neuere Entwicklung der ethnographischen Wildbeuterforschung für die prähistorische Archäologie uninteressant geworden. Prähistorische Archäologie kann die neueren, zumeist viel zu theoretischen Wendungen der ethnographischen Wildbeuterforschung nicht mehr verwenden. In der Folge nimmt sie den ethnographischen Wildbeuter-Diskurs sowie den inneren Erneuerungsprozess innerhalb der Ethnologie, bekannt als sog. Revisionismusdebatte, kaum wahr.

Treffen mit dem Anderen (1970er Jahre)

Der im vorangegangenen Abschnitt dargestellte wissenschaftliche Umgang mit anderen, nicht europäischen Kulturen muss im folgenden um den Aspekt der Popularisierung der im Rahmen der wissenschaftlichen Feldforschung gewonnenen Erkenntnisse erweitert werden. Dazu bietet sich eine eingehende Analyse eines Aufeinandertreffens von europäischen Wissenschaftlern mit aborigenen Kulturen an. Als Ausgangspunkt für diese Betrachtung wird ein populärwissenschaftlicher Beitrag Eibl-Eibesfeldts gewählt, da in

⁴⁹ Wie stark dieser Einfluss wirklich ist, kann am Beispiel Turnbolls (1973; 1990) und dessen Arbeit über die Ik bemessen werden, die schon in den Bereich Ethnofiction anzusiedeln ist (Heine 1987).

⁵⁰ Die Ausnahme sind explizit gemeinsame (regionale) Forschungsfelder.

⁵¹ Z.B. San gegen die SWAPO.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

der ethologischen Forschung natur- und geisteswissenschaftliche Aspekte verschwimmen. In der Einleitung zu *Die Eipo, neusteinzeitliche Pflanzler in den Bergen West-Irians* beschreibt Eibl-Eibesfeldt (1976:147-210) seine Eindrücke der Ethnie der Eipo, die er im Rahmen eines Forschungsprojektes Mitte der 1970er Jahre gewonnen hat. Seiner Darstellung zufolge handelt es sich um ein noch *unerforschtes Bergvolk* mit *ursprünglichem* Gepräge, welches in den Bergen West-Irians noch immer das *intakte*, von äußeren Einflüssen unberührte Leben einer *neusteinzeitlichen Pflanzerkultur* führt. Im Vergleich zur Realität der abendländischen Gesellschaften bezeichnet er ihre Lebensweise als *unwirklich*.

Diese Art der Darstellung wird in den 1970er Jahren zur allgemein vorherrschenden Überzeugung wissenschaftlicher Forschung. Das Paradoxon der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit wird von wissenschaftlicher Seite aus popularisiert. Dabei greifen die Wissenschaftler, ähnlich wie Eibl-Eibesfeldt im exemplarisch vorgestellten Beispiel, auf das evolutionistische Bild der Kulturstufe und das der damit einhergehenden kulturellen Stase zurück. Dem wird die Eigenwahrnehmung einer auf Technik basierenden, expansiven, fortschrittsgläubigen Gesellschaftsform gegenüber gestellt⁵². Am deutlichsten wird dieses Bild, wenn Eibl-Eibesfeldt die beiden unterschiedlichen Zeitkonzepte, die eigene und die des anderen, in Relation zueinander setzt: „*dass es mir sehr oft schwerfällt, die Brücke zwischen dieser Wirklichkeit hier und jener dort im fernen Eipomek-Tal zu schlagen. Zu unwirklich erscheint hier, was dort Alltag ist.*“ Kann es wirklich zwei Realitäten geben?⁵³

Obwohl die zeitgenössischen Ahnen von Papua Neuguinea bereits seit 1888 (Kat.16 Nr.3) und dann in den 1930er Jahren erneut thematisiert werden (Kat.16 Nr.5), kommt

⁵² Dass es sich hierbei um keine Ausnahme handelt, zeigt ein mutmaßlich in dem gleichen Zeitraum (bis etwa Anfang der 1980er Jahre entstandener) Beitrag von Harrer (o. N. 240): „*Mein Weg in die Steinzeit der Papua in Neuguinea begann mit einem Düsenjet in München. Mein ersehntes Ziel war der unerforschte Teil dieser Insel, auf der rund zweihunderttausend Menschen leben, die schlafen gehen, wenn die Nacht kommt, die Flusswasser aus der hohlen Hand trinken, die nicht wissen, was ein Rad ist, und die ein Messer aus Bambus und eine Axt aus Stein bis auf den heutigen Tag für das Optimum technischer Ausrüstung halten. Die Dani, ein Bergvolk Neuguineas, kannten keinen Topf zum Kochen, kein Metall zum Schmieden, kein Tuch zum Schneidern eines Gewandes und keine Schrift zum Aufzeichnen ihres spärlichen Wortschatzes. Sie waren gutmütig und verspielt wie Kinder, hilfsbereit wie Samariter, unberechenbar wie junge Hunde, und ihrer Grausamkeit standen wir verständnislos gegenüber.*“

Sowohl Harrer als auch Eibl-Eibesfeldt greifen in ihrer Darstellung auf ein mentalitätsgeschichtliches Stereotyp zurück, der mit den Expeditionsfilmen Hurleys *Pearls and Savages* (1921) und *With the Headhunters in Papua* (1923) angelegt wird. Hier treffen die mit modernster Telekommunikationstechnik ausgerüsteten *fliegenden Götter* auf *primitive Naturmenschen* (Struck in Traber & Wulf 2004:128-129).

⁵³ Gut 20 Jahre später relativiert Schiefenhövel (1993:32) die Aussagen Eibl-Eibesfeldts: „*Dabei waren die Eipo keineswegs eine kleine isolierte, sozusagen von der Geschichte vergessene Gruppe. Sie hatten traditionelle Beziehungen zu ihren Nachbarn, die ebenfalls zum Teil noch nicht unter dem Einfluss christlicher Missionare standen.*“ (Fett: jeweils eigene Hervorhebung)

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

es mit der wirtschaftlichen Erschließung Neuguineas nach dem 2. Weltkrieg geradezu zu einem Boom an ethnologischen Neuentdeckungen scheinbar isolierter aborigener Kulturen, die eine enorme Popularisierung erfahren. Mitte der 1980er Jahre erreicht diese Entwicklung mit zahlreichen ethnographischen Veröffentlichungen⁵⁴, Spielfilmen⁵⁵, populären Artikeln, Werbedarstellungen usw. ihren deutlichen Höhepunkt und findet sich auch in der Belletristik⁵⁶. Dabei sind all diese Veröffentlichungen vom Klischee der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit geprägt. So bedient sich der SPIEGEL bis Ende der 1990er Jahre dieser scheinbar wissenschaftlichen Überzeugung⁵⁷. Auch spielt die Werbung bewusst mit diesem Klischee und benutzt Kulturen, wie z.B. die Papua, als zeitgenössische Ahnen in einer Telekommunikationswerbung (Kat.8.2 Nr.2). Auch zahlreiche Spielfilme, an dieser Stelle sei stellvertretend die amerikanische Komödie *Krippendorfs Tribe* (Kat.12.3.4 Nr.71) genannt⁵⁸, belegen mit ihrer Art der primitiven Darstellung außereuropäischer aborigener Kulturen, wie präsent das von Eibl-Eibesfeldt benutzte Klischee der auf Expansion beruhenden ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit ist.

3.1.3 Analyse der gesellschaftlichen Fremdwahrnehmung

Lost Worlds

Nachdem in den beiden vorangegangenen Abschnitten sowohl die wissenschaftliche als auch deren popularisierte Wahrnehmung fremder Kulturen am Beispiel des zeitgenössischen Ahnen qualitativ untersucht wurde, gilt es nun, diesen Prozess quantitativ zu fassen. Daher muss ein Indikator gesucht werden, der sowohl das Fortschrittsdenken des

⁵⁴ Kat.16 Nr.6 (1953), 14 (1967), 20 (1971). 1980: Kat.16 Nr.27-30.

⁵⁵ 1970: *Skullduggery* (Kat.12.3.1 Nr.180); 1972: *The Creeping Flesh* (Kat.12.4.1 Nr.85); 1981: *Bruce Lee in New Guinea* (Kat.12.3.4 Nr.25); 1983: *Tukana – Husat i Asua* (Kat.12.4.1 Nr.117). Ein besonderer Aspekt ist hierbei die Verschmelzung der Motive Urmensch/Anthropologe und Kannibale Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre, die im weiteren Verlauf weiter zu behandeln sein wird (Kat.12.3.4 Nr.18, 23, 37).

⁵⁶ Kat.10.2/Vercors 1952; 1963.

⁵⁷ Kat.13.1: *Gesichter der Steinzeit* (12/1981) (vgl. Kat.13.2 Nr.14) oder *Völkerkunde: Ungehemmte Angriffslust* (7/1997) (vgl. Kat.13.2 Nr.31).

⁵⁸ Letzteres Beispiel ist in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, da hier ebenfalls die Frage der Authentizität thematisiert wird.

Nachdem Prof. Krippendorf aufgrund widriger Umstände in seiner Vorlesung den Volksstamm der *Shelmickedmu* spontan erfunden hat, sieht er sich im weiteren Verlauf des Films dazu genötigt, seine Fälschung mit aller Professionalität und modernster Filmtechnik weiter auszubauen. Letztendlich läuft die filmische Handlung darauf hinaus, dass eine US-amerikanische Wissenschaftlerkommission die von Krippendorf neu entdeckte Ethnie vor Ort zu begutachten wünscht. Derart in die Enge getrieben inszeniert Krippendorf mit Hilfe ihm befreundeter Papua eine Aufführung des alltäglichen Lebens der *Shelmickedmu*. Die Regieanweisungen für die einzelnen frei erfundenen Szenen stammen von den Kindern Krippendorfs und werden per Satellitentelefon übermittelt.

Der Film spielt in seiner gesamten Handlung und Darstellung mit einem gesellschaftlichen Stereotyp (vgl. Kat.8.2 Nr.2).

19. Jahrhunderts widerspiegelt als auch das konzeptionelle Vorhandensein eines Anderen im evolutionistischen Sinne beinhaltet. Diesem Indikator wird neben dem räumlichen auch noch der Aspekt der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit zugeordnet, der seinerseits eine zeitliche und eine gesellschaftlich hierarchisierende Komponente beinhaltet.

Dieser Indikator findet sich ikonographisch in dem Motiv der sog. Lost Worlds. Diese sind von historischen und prähistorischen Gesellschaften bevölkert, die isoliert und von der westlichen Ökumene unerkannt außerhalb und manchmal auch innerhalb derselben existieren (Taf.32e&f; Taf.38d). Bei den historischen Gesellschaften handelt es sich um fiktive Gruppen, frühe Hochkulturen sowie mittelalterliche und neuzeitliche europäische Gemeinschaften⁵⁹, einschließlich der unspezifisch, im Sinne der rassistischen Denkens des 19. Jahrhunderts als „weiße Rasse“⁶⁰ bezeichneten Gruppen. Sie machen in ihrer Gesamtheit etwa einen Anteil von 40% (Taf.34k&l) des im Rahmen der vorliegenden Datenevaluierung erhobenen Datensatzes aus. Im Gegensatz zu den historischen Gesellschaften bleiben die prähistorischen mehrheitlich undifferenziert (Taf.33k&l).

Die Bewohner der Lost Worlds werden als Antithese zum westlichen Fortschritt literarisch⁶¹ und filmisch verarbeitet. Darüber hinaus spiegelt die Dichotomie von historischen Gruppen und Urmenschen auch die innere Ambivalenz des Selbst in einer Wettbewerbsgesellschaft wider. Die angetroffenen Gruppen bestätigen die menschliche biologische und kulturelle Evolution. Sie stellen quasi lebende historische Anschauungsstücke dar, die dem Archäologen einen direkten Zugang zum täglichen Leben vergangener Kulturen bieten⁶². Modellhaft verdeutlichen sie ein Nebeneinander von Fortschritt und Rückständigkeit. Diese beinhaltet immer zumindest implizit eine Hierarchisierung in Über- und Unterlegende im Sinne des Entwicklungsdenkens und ist Bestandteil des innergesellschaftlichen Wettbewerbdenkens. Hier wird soziale Ungerechtigkeit zur wissenschaftlichen Tatsache und macht sowohl für die über- als auch unterlegene Seite den Status quo gleichermaßen tolerabel.

⁵⁹ Inhaltlich erfährt das Konzept der Lost Worlds eine Erweiterung und wird sowohl für untergegangene Städte als auch Kulturen benutzt. Es findet seinen Niederschlag in Ausstellungstiteln wie in der vom 29.11.1998 bis 14.03.1999 im Überseemuseum Bremen gezeigten Ausstellung *Vergessene Welten unter Schnee und Eis. Die Vorläufer der Eskimo vor 4000 Jahren*.

⁶⁰ Der hiermit verbundene Chauvinismus zeigt sich insbesondere in den Neufilmungen der Quatermain-Abenteuer mit Chamberlain in der Titelrolle. Die in den Filmen (Kat.12.3.1) *King Solomon's Mines* (255) und in *Allan Quatermain and the Lost City of Gold* (261) kolportierten sozialdarwinistischen-evolutionistischen Stereotype wirken einerseits zwar anachronistisch, andererseits bilden sie aber das von Attikpoe (2003) kritisierte westliche Überlegenheitsdenken ab.

⁶¹ Diese Äußerung beinhaltet auch Comics. Kat.11.2 Nr.36, 61, 52, 43, 40 & 61 (in Reihenfolge der Erstveröffentlichung).

⁶² Daher findet sich auch die Kombination mit dem Motiv des Archäologen: Kat:12.4.1 Nr.43,116, Kat.12.3.1a: Nr.43,63,73,91,100,130,149,180,200),208,253,261,288,383.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Das Motiv der Lost Worlds entsteht nach derzeitigem Erkenntnisstand in den 1860er Jahren mit dem Evolutionismus, der sich als gesellschaftlich verbindliches Konzept der Zeitwahrnehmung durchsetzt. Als einer der Gründerväter des Motivs kann Verne (1864/Kat.10.2) angesehen werden (Taf.33g).

Die literarische Produktion der Lost Worlds nimmt in den 1880er und 1890er Jahren zu und erreicht ihr Maximum im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Danach geht sie auf einen Schnitt von etwa fünf Werken per Dekade zurück (Taf.34j). Betrachtet man die jährliche Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte, so entfällt nach einer langen, konstanten Entwicklung ab Mitte der 1940er Jahre eine Produktionsspitze auf das Jahr 1976⁶³. Sie fällt ins Jahr nach dem offiziellen Ende des Vietnam-Krieges und kann als Indikator für ein erneutes Aufkommen des aus dem 19. Jahrhundert stammenden chauvinistischen Gedankengutes gewertet werden, das im Zuge der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umstrukturierung bis Ende dieser Dekade im Westen eine Renaissance erfährt (Taf.32g&h). Denn nach dem katastrophalen Ausgang des Vietnamkrieges und den darauf folgenden gesellschaftlichen Veränderungen wird die Überzeugung vom unbesiegbaren Westen grundlegend in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund und in Anbetracht der wirtschaftlichen Krisensituation werden geeignete, gesellschaftlich integrierend wirkende Leitbilder benötigt, die die zukunftsorientierten westlichen Gesellschaften in ihrer Fortschrittsgläubigkeit erneut zu stabilisieren vermögen.

Die gleiche Entwicklung zeichnet sich im Medium Film ab. Das Motiv der Lost Worlds erfährt hier gegen Ende der 1970er Jahre einen deutlichen Anstieg (Taf.38a). Inhaltlich handelt es sich bei den entsprechenden Filmen zumeist um Neuadaptionen älterer Vorlagen⁶⁴ sowie älterer Stoffe⁶⁵. So wird beispielsweise der Atlantismythos aufgegriffen⁶⁶. Das Motiv der Lost Worlds ist eindeutig ein angelsächsisches Motiv. So dominieren die USA und Großbritannien, beides Länder die durch Expansionsstreben und Technikgläubigkeit⁶⁷ gekennzeichnet sind, mit einem Gesamtanteil von 80% die literarische

⁶³ Etwa im gleichen Zeitraum beschäftigt sich Shackley wissenschaftlich mit *The Case of Neanderthal Survival: Fact, Fiction or Faction*. In: *Antiquity*, Nr.56 (216) (1982) 31-41; in Deutschland findet es sich in *Und sie leben doch*. (München 1983).

⁶⁴ Kat.12.3.1: 1976: Nr.206); 1978: Nr.218,213.

⁶⁵ Kat.12.4.1: 1979: Nr.103; 1980: Nr.108; 1983: Nr.116;

⁶⁶ Kat.12.3.1: 1977: Nr.211; 1978: Nr.215,222; 1979: Nr.224.

⁶⁷ Das Motiv der Lost Worlds in der Literatur findet sich überwiegend in Form des Abenteuer-Genres (Taf.31c). Die zweithäufigste Variante ist die Verknüpfung von Lost Worlds und Science Fiction. Diese lässt sich v.a. ab Beginn der 1960er Jahre nachweisen. Zu dieser Zeit kommt es v.a. in den USA durch den sog. Sputnik-Schock und ein in der Folge massiv erweitertes Raumfahrtprogramm zu einer ausgeprägten Technikgläubigkeit. Im Medium Film erfährt diese Verknüpfung von Lost Worlds mit Science Fiction weiterhin ab Ende der 1970er Jahre wahrscheinlich in Folge des amerikanischen Apollo-Programms einen erneuten Stimulus.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Produktion (Taf.31a) bis Ende der 1940er Jahre. Ab den 1950er Jahren dominieren allein US-amerikanische Erzeugnisse die literarische Produktion. Ein ähnliches Bild zeichnet sich für das Medium Film ab. Hier beträgt der Eigenanteil der US-amerikanischen Filme 66% der weltweiten Produktion. In Verbindung mit Großbritannien und Australien steigt der Anteil auf 78% (Taf.38b) und bestätigt das anhand der literarischen Produktion gewonnene Bild⁶⁸.

Man kann die Bedeutung des Lost World-Motivs für die westliche Wettbewerbsgesellschaft noch an einem anderen Beispiel erschließen. Basis hierfür ist der SPIEGEL⁶⁹. Analysiert wurde in diesem Zusammenhang die Häufigkeit der Nennung bzw. der Verarbeitung des hier behandelten Motivs. Dabei ist eine deutliche Zunahme seit Mitte der 1970er Jahre zu beobachten (Taf.59r)⁷⁰.

Im SPIEGEL werden die Lost Worlds zum einen von historischen Gesellschaften, u.a. von „weißen Rassen“⁷¹ oder von Wikingern⁷² bevölkert, zu denen es den Kontakt herzustellen gilt bzw. die ggf. territoriale Besitzansprüche legitimieren. Beispielfhaft sei an dieser Stelle auf die *Weißer Dame* (Brandberg/Namibia)⁷³ verwiesen, anhand deren Bei-

⁶⁸ Das Motiv der Lost Worlds in den Urmenschen-Comics lässt sich nur bedingt heranziehen, da für diese Untersuchung z.B. nicht die Inhalte der unterschiedlichen Dailys herangezogen werden konnten und in einem Fall (Kat.11.2 Nr.61) das zugrunde liegende Werk neu überarbeitet lediglich eine Neuauflage erfuhr.

⁶⁹ Insgesamt macht das Motiv der Lost Worlds im SPIEGEL mit 81 Nennungen nur einen Anteil von 4% aus. Im Gegensatz dazu findet es sich in der Zeitschrift Art-Das Kunstmagazin (Aug 1995) lediglich ein einziges Mal im Zusammenhang mit einer archäologischen Ausstellung *Versunkene Königreiche Indonesiens*. Betrachtet man die Nennungen des Lost Worlds-Motivs im gleichen Zeitraum der 1980er und 1990er Jahre im SPIEGEL, so kommt man immerhin auf 58 Nennungen (5%) und muss eine Zunahme innerhalb dieser beiden Jahrzehnte gegenüber den mehr als ersten drei Dekaden seines Erscheinens konstatieren. Diese Zunahme bestätigt erneut die politische Dimension dieses Motivs

⁷⁰ Die Verteilungsschwerpunkte des Lost Worlds-Motivs liegen in den Jahren 1948, 1956, 1960, 1970, 1975 und 1980, wobei es seit den 1990er Jahren durchgängig benutzt wird.

⁷¹ Kat.13.2 Nr.38,40.

⁷² Kat.13.2 Nr.37. Der Fall der Wikinger, in Kombination mit dem Motiv der Entdeckung, zeichnet sich durch eine grundsätzliche Kritik an der traditionellen Geschichtsschreibung mit ihrem Protagonisten Columbus aus. Die Kombination des Motivs der Lost Worlds mit der Entdeckung Nordamerikas durch die Wikinger fällt in eine Zeit der Neuorientierung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und zielt auf eine Redefinition der germano-amerikanischen transatlantischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Betonung der gemeinsamen nordischen Wurzeln ab. Insbesondere letztere wurden von Clinton anlässlich der Feierlichkeiten zur Entdeckung Nordamerikas durch die Wikinger wieder aufgegriffen (Kat.13.3 Nr.7/ Der SPIEGEL 32/2000:186). Diese Tatsache belegt die Langlebigkeit solcher gesellschaftlichen Klischees.

⁷³ Kat.13.2 Nr.69 (1997). Der tansanische Archäologe Masao (1979:277-278) zitiert den französischen Prähistoriker Abbé Breuil, der noch vor gut einem halben Jahrhundert in den südafrikanischen Felsbildern einen starken minoischen und ägyptischen Einfluss sieht. Dabei ordnet er insbesondere die Bilder der *White Lady*/Brandberg (Namibia) rothaarigen Fremden zu.

Interessanterweise wurde mir diese Geschichte am 18.09.1992 im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Dar-es-Salaam von zwei Deutschen mit Bezug auf Südafrika kolportiert (vgl. auch Kat 13.2 Nr.69).

In dem Roman *The Secret City* von Doke (1913) findet sich eine literarische Variante: Die altägyptische Stadt Nefert in der Kalahari.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
spiel die Auswirkungen diffusionistischer Modelle in ihrer gesellschaftlichen Wirkung aufgezeigt werden können, wie sie u.a. besonders von Heyerdahl in den 1950er Jahren popularisiert wurden.

Zum anderen werden die im SPIEGEL angeführten Lost Worlds von prähistorischen Gesellschaften, scheinbar steinzeitlichen Kulturen, lebenden Fossilien⁷⁴ oder Neandertalern⁷⁵, bevölkert. Sie werden als lebende Vorfahren der westlichen Gesellschaften angesehen. Dem entsprechend wird ihnen eine kulturelle Beharrungstendenz⁷⁶, manchmal in Verbindung mit totaler Isolierung⁷⁷, unterstellt. Wie lange diese Chauvinismen des 19. Jahrhunderts gesellschaftlich präsent sind, verdeutlicht das Beispiel des französischen Regisseurs Annaud, der für seinen Film *La Guerre du Feu*⁷⁸ australische Ureinwohner als Statisten einsetzen wollte, um möglichst authentisch zu sein⁷⁹.

Eroberungen

Der klassische Archäologe Wrede (1994) bezeichnet die Archäologie als Eroberungswissenschaft. Zintzen (1998:20) fügt dem Bild des Archäologen als Abenteurer, Eroberer und Entdecker die Analogie des Konquistadoren an. Diese Umschreibungen sind umso treffender, wenn man, wie in den vorangegangenen Abschnitten gezeigt wurde, sich bewusst macht, dass die prähistorische Archäologie Bestandteil der wirtschaftlichen Hegemonialbestrebungen ist. Die räumliche, u.a. von wirtschaftlichen Interessen gesteuerte Expansion⁸⁰ benötigt geradezu ein neues Raum-Zeit-Konzept, dessen wissenschaftliche Grundlagen bereits in der Aufklärung umrissen werden.

Das Bild des Archäologen als Eroberer ist also nicht eine oberflächliche Metapher, sondern ein gesellschaftlich fest verankertes Stereotyp, das mit Blick auf seine prosoziale Wirkung besonders geeignet erscheint, die grundlegenden Aspekte des westlichen Wertesystems zu transportieren. Hierbei handelt es sich um die neuzeitliche Erfahrung von technisch-wissenschaftlicher Innovation und geographischer Expansion vor dem Hin-

⁷⁴ Kat.13.2 Nr.42, 43, 61.

⁷⁵ Kat.22 Nr.45

⁷⁶ Kat.13.2 Nr.41, 43, 44, 46, 47, 52, 53, 54, 56, 57, 59, 60, 67, 68, 70.

⁷⁷ Kat.13.2 Nr.41, 43, 44, 52, 53, 57, 60, 68, 71, 72.

⁷⁸ Kat.12.4.1 Nr.109.

⁷⁹ Kat.13.2 Nr.54.

⁸⁰ Dieses führt zurück zu der bereits erwähnten These Abelláns (1986:113-114; dazu auch Hildebrandt 1990:98-99) hinsichtlich der Unterscheidung in ein iberisches und ein angelsächsisches Kolonisierungsmodell. Dieser Überlegung kommt umso größere Bedeutung zu, wenn man den Einfluss der Wirtschaft vor dem Hintergrund der Malthusschen Überlegungen und den sich daraus ergebenden sozialen Konsequenzen sieht, wie sie sich geradezu zwangsläufig aus dem angelsächsischen Kolonisierungsmodell ergeben.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
tergrund eines zuvor nie dagewesenen Wirtschaftswachstums. Wie prädominant dieses Stereotyp letzten Endes in der westlichen Welt wirklich ist, kann am Beispiel von Kinder- und Jugendbüchern verdeutlicht werden.

Für diese Betrachtung wurden exemplarisch die beiden Bücher *Abenteuerlicher Kontinent. Menschen und Taten des Abendlandes*. (Kirn o. N.) und *Unsere Welt in 1000 Bildern. Erfindungen und Entdeckungen*. (Kat.7: Disney 1972) ausgewählt.

Das erste umfasst die Rubriken Techniker⁸¹, Mediziner⁸² und Entdecker⁸³. Der letzten Gruppe wird Schliemann zugeordnet.

Die gleiche Zuordnung erfährt der Archäologe im zweiten Jugendsachbuch, das als Teilband einer Reihe den Themenbereich der Entdeckungen fokussiert⁸⁴. Hier steht der Archäologe (Schliemann, Evans, Thompson) neben Eroberern⁸⁵, Entdeckern⁸⁶ und den Pionieren der Extreme⁸⁷. Der letzten Gruppe wird der Anthropologe und Archäologe Heyerdahl zugeordnet. Dieses ist umso erstaunlicher, da der wissenschaftliche Wert seiner Seereisen eher gering einzuschätzen ist (Suggs 1974; Trimborn 1979:232). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass tatsächliche wissenschaftliche Ergebnisse in der westlichen gesellschaftlichen Wahrnehmung und Wertschätzung eine klar untergeordnete Rolle im Vergleich zu Aspekten wie technische Innovation, Pionierleistungen usw. einnehmen. Diese, von Seiten der Wissenschaft allzu oft unterschätzte oder als banal angesehene, Außenwahrnehmung prähistorischer Ergebnisse birgt zahlreiche Gefahren. Es wird übersehen, dass gesellschaftlich vorherrschende Überzeugungen und Bilder sozialisierende Wirkung haben. Bestimmte Auffassungen finden ihre Verbreitung in Schul- und Jugendsachbüchern, in populären historischen Schriften und letztendlich in allen anderen Medien auch⁸⁸. Sie werden schließlich zu allgemein akzeptierten und

⁸¹ Marconi, Stephan, Lilienthal, Gutenberg, Curie, Otto, Graf von Zeppelin.

⁸² Semmelweis, Dunant, Pasteur, Fleming, Scheich.

⁸³ Amundsen, Polo, Columbus.

⁸⁴ Ein vergleichbares Bild zeigt sich in dem Buch Piers Pennington, *Die großen Entdecker*. (Klagenfurt 1980), wo sich neben dem in Südamerika nach Ruinenstätten suchenden Engländer Fawcett (1867-1925) (144-147) auch der Deutsche Ethnologe Bart (1821-1865) findet (204-207).

⁸⁵ Alexander der Große, imperiales Rom.

⁸⁶ Ägypter, Phönizier, Wikingern, Polo, Kolumbus, da Gama, Magellan, Cook, Livingston.

⁸⁷ Nansen, Peary, Amundsen, Scott, Hillary, Picard, Armstrong.

⁸⁸ Kat.7.1: Barr 1971; Blume, Fels u.a. 1971; Buschendorf, Wolffgramm & Radandt 1957; Chardin 1961; Ebeling 1969; Gerhardt, Dircksen & Höner 1980; Grolle 1999; Lindberg & Lindberg o.N.; Stengel & Weise o.N.; Zierer o.N.

Kat.8.2 Nr.1,2,14-17; Variante Nr.10 (ohne explizite Nennung eines Archäologen).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung durch eine scheinbar wissenschaftliche Basis legitimierten Wert- und Weltvorstellungen⁸⁹.

⁸⁹ Beispielhaft kann in diesem Zusammenhang auf Darnton (Kat.10.2 1996) *Neandertal. Tal des Lebens* verwiesen werden. Der Roman erhält einen gewichtigen Teil seiner Authentizität aus der Berücksichtigung von aktueller Forschung und forschungsgeschichtlichen Rückblenden die mit den fiktiven Romanelementen Kombiniert werden. Trotz der Berücksichtigung der aktuellen Forschung werden dessen ungeachtet Stereotype des 19. Jahrhunderts tradiert.

3.2. Der Zeitpfeil

„Die Geschichte scheint sich – abgesehen von den technischen Fortschritten – endlos zu wiederholen, und man muss den Eindruck gewinnen, dass es unter der Sonne tatsächlich nichts Neues gibt.“

Avraham Ronen (Kat.2: 1978:7)

„Nichts ist der vorkapitalistischen Ökonomie in der Tat fremder als die Vorstellung der Zukunft als eines Feldes von Möglichkeiten, (...)“

Pierre Bourdieu (1976:378)

In seiner Abhandlung *Über die Zeit* beschreibt Elias (1988:XLV) die Zeit nicht nur als ein sozial institutionalisiertes Orientierungsmittel. Er beschreibt sie darüber hinaus als einen Forschungsgegenstand, der im Rahmen einer soziologischen Theorie des Wissens und Erkennens nicht mehr auf den einzelnen Menschen als Subjekt der Erkenntnis abzielt, sondern, da Zeit ein soziologisches Problem ist, auf den Strom der sich entwickelnden Menschheit (Elias 1988:XL; vgl. Süssmuth 1980:150). Ein Kind wächst in eine Gesellschaft durch das Lernen von Verhalten, Sprache und anderen Mitteln der Trieb- und Affektregelung hinein. *„Jeder Mensch setzt andere Menschen voraus, die vor ihm da waren.“* (ders. 1988:XXVII).

Mit Blick auf die hominide Kulturfähigkeit kommt der menschlichen Zeitvorstellung daher eine übergeordnete Funktion zu: sie hilft, menschliches Handeln im Raum zu koordinieren. Der Zeitbegriff lässt sich somit aus archäologischer Sicht nicht einfach auf seine physikalische Bedeutung reduzieren.

Um sich diesem Thema sinnvoll zu nähern, müssen drei grundlegende Aspekte behandelt werden, die es bei der Interpretation der archäologischen Befunde und Funde zu berücksichtigen gilt.

Zunächst wird das Verhältnis von menschlicher Kultur und Zeit untersucht, um davon ausgehend den Begriff der kulturellen Eigenzeit zu determinieren. Im nächsten Schritt wird die Genese der westlichen Zeitvorstellung, die letztendlich in der Erfindung der Tiefenzeit mündet, nachvollzogen. Den Abschluss bildet eine Betrachtung und Bewertung der evolutionsbiologischen Konsequenzen.

3.2.1 Kultur und Zeit

Die Wahrnehmung von Zeit spielt, ob bewusst wahrgenommen oder unterbewusst gesteuert (z.B. Kramer 1983:17; Süssmuth 1980:150-151), eine wichtige Rolle in der menschlichen Kultur. Erst die Kombination von differenzierter räumlicher und zeitlicher Wahrnehmung (*mental mapping*) erlaubt es dem Menschen, sich nicht nur in dem

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
multiinteragierenden System Umwelt zurechtzufinden (z.B Mauss 1925; Goody 1958), sondern auch sinnvolle Entscheidungen zu treffen und sich zielgerichtet zu verhalten. Dabei müssen die den Rahmen der Zielgerichtetheit vorgebenden Beweggründe nicht zu allen Zeiten identisch sein oder gar für eine grundsätzliche, gesamtgesellschaftlich geltende Teleologie stehen.

Kulturelle Überlieferung als Trägermedium einer kulturspezifischen Zeitwahrnehmung vermittelt jedem in die eigene Gesellschaft hineinwachsenden Individuum ein Bild der Vergangenheit⁹⁰ bzw. ein Bild des im gemeinschaftlichen Bewusstsein kolportierten Erlebten, das sich bewährt hat. Diese historische Erfahrung wird akkumulativ wahrgenommen. Dennoch handelt es sich um ein unselektives Potpourri ontogenetischer, zu meist unsystematisch gesammelter Erfahrungen, die substituierend tradiert werden.

In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass menschliche Erfahrungen nicht vor dem Vergessen geschützt sind. Einmal vergessene Erfahrungen müssen in der Folge im Verlauf der Menschheitsgeschichte neu gemacht werden. Auch ihre schriftliche Fixierung stellt keineswegs eine Garantie für das Nichtvergessen dar.

Welche Kriterien müssen letzten Endes vorhanden sein, damit menschliche Erfahrungen die dargestellte gesamtgesellschaftliche Bedeutung haben und in das sog. Weltwissen eingehen? Das einzige Kriterium, das das zu einem Zeitpunkt vorhandene Weltwissen erfüllen muss, ist, dass es bei der Alltagsbewältigung hilft. Dieses Weltwissen, wie selektiv und unvollkommen es auch immer sein mag, ist die Basis für jegliche Planungen in der Gegenwart, die auf die Zukunft ausgerichtet sind⁹¹.

Im Laufe der Generationen erlangen die von menschlichen Kulturen entwickelten Umweltperzeptionen einen immer höheren Grad der Realitätsangemessenheit. Wie notwendig dabei v.a. das gesellschaftlich integrativ wirkende Werkzeug Zeit ist, kann anhand der Erfindung mathematischer Kalendersysteme von sesshaften Gesellschaften aufgezeigt werden. Den derzeitigen Höhepunkt hinsichtlich der Genauigkeit, mit welcher gesellschaftliche Prozesse vor dem Hintergrund der ablaufenden Umweltprozesse koordiniert werden, stellt ohne Zweifel das naturwissenschaftliche Zeitbemessungssystem der westlichen Welt dar⁹². Dieses System erlaubt ein Höchstmaß an gesellschaftlicher

⁹⁰ Jedes Mitglied einer Gesellschaft muss eine „hohe individuelle Sensibilität in Bezug auf die Zeit entwickeln“. (Elias 1988:XXXI) Diese hilft ihm, sich vor dem Hintergrund einer kontinuierlichen ablaufenden Zeit (im naturwissenschaftlich-physikalischen Sinne) ein „natürliches Potential zur Selbstkontrolle, zur Selbstregulierung von momentan aufschießenden Trieb- und Affektimpulsen (...) im Sinne ganz spezifischer regulativer Verhaltens- und Empfindungsmuster (...)“ (Elias 1988:XXXIV) zu entwickeln.

⁹¹ Vgl. Fortes (1970); Kramer (1983); Nilsson (1920).

⁹² Die gesellschaftliche Relevanz dieses Systems wird an den Echtzeitcomputersimulationen besonders deutlich.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Differenzierung im Sinne einer Tribalisierung bzw. Segmentierung bei gleichzeitig integrierender Wirkung. Erst ein solches Höchstmaß an zeitlicher Genauigkeit ermöglicht eine gesellschaftliche Individualisierung bei Erhaltung der gesellschaftlichen Kohäsion und gleichzeitiger Minderung der interindividuellen Kommunikation.

Im Gegensatz dazu kommen segmentäre Gesellschaften mit deutlich ungenaueren Zeitbemessungssystemen aus. Diese setzen jedoch ein deutlich höheres Maß an persönlicher Kommunikation zwischen den Individuen voraus, was in einer Nicht-Mediengesellschaft per se gegeben ist.

Insgesamt gilt, der kulturelle Erfahrungsschatz findet seinen Niederschlag im Mythos und Ritus einer Gesellschaft und wirkt somit sozialisierend. Dabei vermittelt er nicht notwendigerweise nur adaptives Wissen aus der Vergangenheit, sondern tradiert mitunter auch unzureichendes oder fehlerhaftes Wissen⁹³. Das überlieferte Wissen muss also nicht zwangsläufig auf seine Richtigkeit überprüft und in seinen physikalischen Kausalitäten verstanden werden (vgl. Krämer 1983:12)⁹⁴. Dennoch kann ein verzerrtes, von z.T. falschen Auffassungen durchsetztes Weltwissen keinen beliebigen Umfang einnehmen. Das gesellschaftliche Selektionskriterium muss immer die eigene, auf den ökonomisch-ökologischen Rahmen abgestimmte kulturelle Viabilität sein, denn Fehlentscheidungen führen letztlich zu Fehlanpassungen (z.B. Edgerton 1994), deren letzte Konsequenz das eigene Aussterben sein kann.

Alles in allem muss man davon ausgehen, dass archäologische Kulturen raumabhängige Zeitmodelle entwickelt haben, die auf das Verhalten des Einzelnen regulierend einwirken. Diese spezifischen Raum-Zeit-Konzepte bieten jedem Individuum entsprechend seiner persönlichen Fähigkeiten in der Gegenwart auf der Vergangenheit (Mythen, orale Traditionen, usw.) basierende, auf die Zukunft ausgerichtete Entscheidungshilfen. Dabei ist die im Mythos kulturell verankerte Zeiterfahrung lediglich ein Reflex auf die erste Bewusstwerdung eines periodisch wiederkehrenden Ereignisses, das (zyklisch) erneuert werden muss und saisonale Aktivitätsmuster (Crook 1976:237) wie Migration, Anbau

⁹³ Bestes Beispiel hierfür sind die unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten bronzzeitlicher Urnen. Sie werden einerseits für Gräber gehalten (Kat.5: 71529; 1544; 1546;1566; 1587; 1632-1711; 1666; 1695; 1697; 1711) oder andererseits als Selbstwachsende Gefäße interpretiert (Kat.5: 71416; 1416; 1450; 1456-1460; 1491; 1544; 1571; 1587; 1694;1816)

⁹⁴ Ein Beispiel für die Trennung von emischer und etischer Zeitwahrnehmung geben Orlove, Chiang and Cane. Die Quechua und Aymara orientieren sich bei der Kartoffelernte an den Plejaden. Können diese zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht gesehen werden, dann verschiebt sich die Aussaat der Kartoffeln. Die etische Erklärung hierfür ist das sog. El-Niño-Phänomen (Orlove, Chiang & Cane 2000).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung usw. beinhaltet. Diese müssen, um adaptiv zu sein, auf Biom und Habitat abgestimmt sein⁹⁵.

3.2.2 Kulturelle Eigenzeit

Um Raumnutzungskonzepte in ihrer historischen Dimension umschreiben zu können, wird an dieser Stelle der Begriff der kulturellen Eigenzeit⁹⁶ eingeführt. Dieser ist zwingend notwendig, um die kulturimmanente Raum-Zeit-Wahrnehmung einer gegebenen prähistorischen oder rezenten Kultur terminologisch von der physikalischen, irreversiblen Zeit zu unterscheiden. Letztere ist nur ein gleichmäßig ablaufender Maßstab, um die rekonstruierten (prä-)historischen Prozesse in Relation zueinander zu bringen (vgl. Eggert 2001:147).

Die kulturelle Eigenzeit dagegen bildet den zeitlichen Rahmen, den eine beliebige (archäologische) Kultur mehr oder weniger stringent verfolgt. Sie ist Bestandteil der sich im Rahmen der menschlichen Evolution immer weiter differenzierenden Raum-Zeit-Wahrnehmung, die hilft, Beobachtungen von Langzeitwiederholungen oder Veränderungen in Biom und Habitat zu verarbeiten. Sie ist Bestandteil des kurz-, mittel- und langfristigen Subsistenzsicherungssystems und muss auf gesellschaftlicher Ebene integrierend wirken, wobei dieser Aspekt v.a. die Komponente der kulturellen Reproduktion beinhaltet⁹⁷. Dabei muss man sich vergegenwärtigen, dass durchaus unterschiedliche kulturelle Eigenzeiten innerhalb einer Kultur nebeneinander vorkommen können (Payer 2001).

Vor diesem Hintergrund muss die kulturelle Eigenzeit ein Bündel an Erfahrungen beinhalten, welches es dem Menschen erlaubt, sein Verhalten in Bezug auf seine zeitgenössische Umwelt abzustimmen⁹⁸. Bei prähistorischen, segmentären Gesellschaften kommt hierbei dem ökologischen Rahmen zunächst eine wichtige Bedeutung zu. Mit der seit dem Neolithikum einsetzenden gesellschaftlichen Stratifizierung auf Basis von produ-

⁹⁵ Was nicht mit einer immer gewährleisteten Versorgung zu verwechseln ist. „*Bushmen, like most other peoples, experience seasonal variation in abundance and scarcity.*“ (Eibl-Eibesfeldt 1991:55)

⁹⁶ Er erscheint präziser als der Begriff der sozialen Zeit, da er die Spezifiziertheit des Untersuchungsobjekts besser beschreibt (Süssmuth 1980:150).

⁹⁷ Erst die Postmoderne verzichtet auf diese Fähigkeit.

⁹⁸ Ein Beispiel einer solchen raumzeitlichen Struktur bietet die Studie von Meier-Koll (1995:17-27) zu heute lebenden Jägern und Sammlern, die er im März 1986 in einer Dorfgemeinschaft bei den kolumbianischen Guahibos durchführt. Aus deren Leben im Einklang mit der Natur ergibt sich geradezu zwangsläufig ein zyklisches Weltbild: Tag-Nacht, Regenzeit-Trockenzeit, Frühling-Sommer-Herbst-Winter, Mondphasen, Ebbe-Flut, wiederkehrende Überschwemmungen und Hochwasser, usw.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung zierenden Wirtschaftssystemen, die deutlich statischer sind als aneignende Subsistenzsysteme, wächst der Einfluss der umgebenden, sesshaften menschlichen Gruppen⁹⁹.

Derartige Kulturgruppen, die nicht zur eigenen Wir-Gruppe gehören, müssen ebenso wie auch Veränderungen innerhalb von Biom und Habitat als Grund für kulturelle Variabilität angesehen werden. Diese Veränderungen werden in der eigenen Kosmologie entsprechend ihres Ausmaßes neu verarbeitet, und es kommt zur Neustrukturierung bzw. Neukonstituierung von Tradition im Hobsbawm'schen Sinne¹⁰⁰.

3.2.3 Wandel der abendländischen Zeitvorstellung

Nachdem ein theoretisches Modell der kulturellen Zeitwahrnehmung – die kulturelle Eigenzeit – entwickelt worden ist, gilt es nun, die abendländische Form der Zeitwahrnehmung zu erschließen. Die kulturelle Eigenzeit in ihren unterschiedlichen Varianten ist prinzipiell ein Elementarteil der menschlichen Kulturfähigkeit. Sie ist Bestandteil der menschlichen Existenz und wird in der Hominisationsphase angelegt. Im Verlaufe der menschlichen Phylogenese werden immer höhere Syntheseebenen entwickelt. Sie reichen von groben saisonalen Vorstellungen bis hin zur naturwissenschaftlichen Zeiteinteilung als exaktem Modell der Vorhersage saisonaler Zyklen.

Das zuletzt genannte naturwissenschaftliche Modell der Zeiteinteilung charakterisiert die kulturelle Eigenzeit der westlichen Welt¹⁰¹. Sie wird mit der mathematisch-physikalisch ermittelten Weltzeit gleichgesetzt und gilt als weltweit gültiger Maßstab für alle Staaten und Individuen, die an den globalen Wirtschaftsströmen partizipieren wollen. Die Wurzeln der kulturellen Eigenzeit liegen in der prämodernen, pragmatischen Vereinheitlichung der europäischen Lokalzeiten¹⁰² und Kalendersysteme¹⁰³. Ihre

⁹⁹ Ausdruck hierfür sind die im Neolithikum aufkommenden Erdwerke.

¹⁰⁰ Beispielhaft sei in diesem Zusammenhang auf die Kosaken und die Plains Indianer der nordamerikanischen Prärien verwiesen. Im Fall der Kosaken schließen sich unterschiedliche *Ethnien* (Russen, Slawen, Tartaren, usw.) zusammen und organisieren sich während der russischen Ostexpansion neu. Im Fall der Indianer ermöglicht die Verbreitung des Pferdes in Nordamerika die Etablierung eines völlig neuen Subsistenzsystems.

¹⁰¹ Zur Geschichte der Zeitmessung vgl. Andrewes (2003) mit weiterer Literatur.

¹⁰² Ein Meilenstein auf dem Weg der Harmonisierung der immer komplexer werdenden Interdependenzketten ist nicht nur die Erfindung der (Taschen-)Uhr, sondern auch deren Kommerzialisierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts (Gräf & Pröve 2001:248). Im Gegensatz dazu orientiert man sich in den ländlichen Gegenden Europas noch bis weit in das 20. Jahrhundert an den natürlichen und kirchlichen Rhythmen (Gräf & Pröve 2001:243; Kühnel 1996).

¹⁰³ Während man in den katholischen Ländern seit 1582 den gregorianischen Kalender einführt, der auf den julianischen Kalender folgt, nimmt man in den protestantischen und den griechisch-orthodoxen Ländern diese Reform nur zögerlich an. Diese unterschiedlichen Kalendarien führen beispielsweise dazu, dass man am 5.1.1600 im katholischen München abreist und nach zwei Reisetagen am 28.12.1599 im protestantischen Stuttgart ankommt (Kühnel 1996:14).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Genese ist prinzipiell von drei interagierenden Aspekten geprägt, dem christlichen Entwicklungsdenken, der Mechanisierung der Umwelt und dem aufkommenden Handel.

Das christliche Entwicklungs- oder Aszendenzdenken beinhaltet die Vorstellung eines progressiven, linearen und finiten Zeitpfeils¹⁰⁴. Er verbindet den Anfang der Welt, die Genesis, mit ihrem Ende, dem Jüngsten Gericht, und ist in zwei Hauptepochen unterteilt, in die Zeit vor und nach Christi Geburt (Kühnel 1996:9). Vor diesem Hintergrund bildet der sog. Zeitpfeil das chronologische Gerüst für den historischen Rahmen Europas, in welchen die wichtigen historischen Einzelheiten eingehängt werden. „(...) *das Mittelalter öffnet sich dem Versuch einer Interpretation der menschlichen Evolution in ihrer Gesamtheit. Es wird immer dieser geschichtlichen Sicht der Welt geprägt bleiben, einer Sicht, die in der Antike unbekannt ist.*“ (Ariès 1990:10)¹⁰⁵ Für die Menschen im Mittelalter bedeutet dieses, dass neben der sakralen auch die irdische Zeit besteht, aber nur erstere real ist. Daher ist das mittelalterliche Alltagsleben vom Tages- und Lebensrhythmus der Kirche abhängig, die sich, in ihrer Einteilung in der romanischen Tradition stehend, ihrerseits an Biom und Habitat orientiert (Ariès 1990:4; Kühnel 1996:9) und damit die gesellschaftliche Viabilität garantieren soll.

Dieser Zeitkonzeption steht die naturwissenschaftlich-technische Interpretation von Zeit gegenüber. Eine wirklich wissenschaftliche Grundlage erhält die Beschäftigung mit der Zeit erst im 17. Jahrhundert durch Newton (1642-1727): „*Die absolute, wirkliche und mathematische Zeit fließt in sich und in ihrer Natur gleichförmig, ohne Beziehung zu irgendwas außerhalb ihrer Liegendem, und man nennt sie mit einer anderen Bezeichnung „Dauer“.*“ (I. Newton zitiert nach Schiemann 1996:122)¹⁰⁶

Nach Newton können alle bewegten Bezugssysteme im Universum und damit auch alle Uhren auf ein ruhendes Bezugssystem mit absoluter Zeit bezogen werden. In der klassischen Mechanik wird Zeit zu einer Koordinate (t) in deterministischen Bewegungsgleichungen, deren Gültigkeit auch bei einer Transformation mit umgekehrter Zeitrichtung (-t) gleichsam seine Gültigkeit behält. In der Folge kann also nicht zwischen beiden

¹⁰⁴ Augustinus (354-430) gelingt es, den auf die Vergangenheit ausgerichteten römischen Mythos mit der zukunftsorientierten christlichen Offenbarungslehre zu verbinden (Ariès 1990:11). In Buch XI. der *Confessiones* beschäftigt er sich mit dem Begriff der Zeit, wobei er die zyklischen Vorstellungen der Antike verwirft, die die Richtung der Zeit negieren. Demgegenüber geht die christliche Auffassung davon aus, dass Zeit unwiederholbar ist, denn ansonsten würde die Einmaligkeit der Geburt des Sohnes Gottes sowie die endgültige Erlösung der Menschen in Frage gestellt werden (Kühnel 1996:9).

¹⁰⁵ Herodots (1971:2. Buch: 2-5; 99; 100) Interesse an der ägyptischen Chronologie ist eher ahistorisch und geographisch (vgl. Ariès 1990:10). Er nimmt die ihm gemachten Angaben zumeist hin bzw. lässt sich von Denkmälern usw. überzeugen.

¹⁰⁶ Er hat in seiner *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica* von 1687 nicht nur eine Theorie der Bewegung von Körpern in Raum und Zeit formuliert, sondern auch den Grundstein für die physikalisch-technischen Erfolge im 19. Jahrhundert gelegt (Hawking 1991:17, 30-33; Kurth 1991:69-70).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Zeitrichtungen unterschieden werden. Aus diesem Grund sind alle Prozesse mit Blick auf die Zeitsymmetrie prinzipiell reversibel (Mainzer 1995:36-39).

Erst die zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte Thermodynamik¹⁰⁷ kann den sog. psychologischen Zeitpfeil (Hawking 1991:186) erklären. Er steht für unsere Alltagsbeobachtung und entspricht unserem subjektiven Empfinden. Da das menschliche Gehirn sich in der Reihenfolge an Ereignisse erinnern muss, in welcher sie tatsächlich stattgefunden haben (Mainzer 1995:73-79)¹⁰⁸, ist es vom thermodynamischen Zeitpfeil bestimmt, also von der Irreversibilität der linear fortschreitenden Zeit (s.a. Davies 2003).

Dieses führt zu dem dritten hier zu behandelnden Aspekt, dem seit dem Mittelalter aufkommenden Handel. Er erfordert von allen partizipierenden Individuen die Fähigkeit, Wirkungszusammenhänge in einem multiinteraktiven System (Umwelt) gedanklich zu durchdringen und das eigene Handeln darauf abzustimmen.

Demgegenüber steht die kulturhistorisch und gegenwärtig weltweit prädominante Form der Zeitwahrnehmung. Sie basiert auf zyklischen Weltbildern (Eliade 1966). Diese machen die Zukunft im Sinne einer immerwährenden Wiederkehr vorhersagbarer und sind daher für die Menschheit nicht so furchteinflößend wie der Zeitpfeil (Gould 1992:29)¹⁰⁹.

Der linear progressive Zeitpfeil hingegen stellt deutlich andere Anforderungen an den Einzelnen: er ermöglicht ein immer tieferes intellektuelles Durchdringen der biotischen, wie auch der abiotischen Umwelt mit dem Ziel einer immer genaueren Realitätsabbildung¹¹⁰. Ikonographisch kann man diesen Wandel an der terminologischen Verschiebung von Schicksal und Vorhersehung hin zum Zufall erkennen, wie er sich in der Literatur der frühen Neuzeit nachweisen lässt.

¹⁰⁷ Ein weiterer wichtiger Motor für darauf folgende wissenschaftliche Innovationen ist eine immer stärkere Verbreitung der Dampfmaschine und den sich geradezu zwangsläufig daraus ergebenden Überlegungen zur Verbesserung ihres Wirkungsgrades. In der Folge schaffen es u.a. Maxwell (1831-1879) und Boltzmann (1844-1906), die Thermodynamik entsprechend den Gesetzen der Mechanik zu deuten, indem sie den Grundstein der kinetischen Theorie der Gase legen. Ein Ergebnis ihrer Arbeit ist die Tatsache, dass man die in eine Richtung sich entwickelnde Zeit auch mechanistisch erklären kann (Kurth 1991:72-73).

¹⁰⁸ Auf eine mögliche Verbindung von der damals noch kaum entwickelten Thermodynamik mit der biologischen Evolution weist bereits Boltzmann hin, der einen Zusammenhang von der Asymmetrie der Zeit und der Evolution sieht (Mainzer 1995:79). In diesem Sinne argumentiert auch Hawking (1991:27). Ein Beispiel für eine mögliche Anwendung hinsichtlich einer naturwissenschaftlichen Metatheorie zu adaptiven Prozessen von ethnologisch-soziologischer Seite gibt Valjavec (1985).

¹⁰⁹ Vgl. auch Eingangszitat Bourdieu (1976:378). Eliade (1966) spricht in diesem Zusammenhang vom Schrecken der Geschichte.

¹¹⁰ Elias (1988:XVII) bezeichnet dies als unaufhörlichen Fluss des Geschehens, in dem Ereignisse ihren Platz nicht nacheinander, sondern auch nebeneinander haben.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Das Mittelalter ist hingegen noch ganz und gar von der göttlichen Zweckhaftigkeit durchdrungen. Das ganze Leben ist auf ein Ziel hin ausgerichtet, nichts ist Zufall, alles ist Vorsehung (Köhler 1993:27; vgl. Ariès 1990)¹¹¹. Der Literaturwissenschaftler Köhler (1993:31) stellt in diesem Zusammenhang Cervantes Don Quichote heraus: *„Erst Cervantes konfrontiert den Helden einer illusionären Literaturgattung mit der Gesamtwirklichkeit des Lebens. Der Zufall erweist sich jetzt, (...), als „verborgene Gottheit einer modernen Welt, die aus ihrer einst verbürgten Ordnung gefallen ist.“*

Dieser auf gesellschaftlichen Veränderungen basierende Widerstreit der Werte kann an einem anderen literaturwissenschaftlichen Beispiel verdeutlicht werden. Köhler (1993:30) stellt in diesem Zusammenhang den sog. Pícaro-Roman seinem bürgerlichen Pendant gegenüber. Der Pícaro-Roman steht für *„für das obsolete Wunschdenken einer feudal-aristokratischen Oberschicht (...), die zwar noch höchstes soziales Prestige, nicht aber mehr die politische und ökonomische Präponderanz genießt.“*¹¹² Die bürgerliche Antwort hingegen ist auf den Zufall fixiert (Köhler 1993:32-34). Der Bürger, als Produkt der Individualisierung, kann sich nur schwer mit den alten Teleologien identifizieren (Köhler 1993:34). Der Zufall, nicht mehr die Vorsehung, ist die Tür, die dem Einzelnen den individuellen Aufstieg ermöglicht¹¹³. In dem Punkt der radikalen Infragestellung der Vorsehung sind sich alle Aufklärer als Interessenvertretung des Dritten Standes nach dessen Sieg in der Revolution einig (Köhler 1993:44). Dieser Mentalitätswandel von der Vorhersehung zum Zufall findet im 18. Jahrhundert trotz der restaurativen Bestrebungen des Adels statt.

Die Weiterentwicklung dieses Mentalitätswandels prägt die westlichen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Die Überzeugung, dass gesellschaftlicher Fortschritt allein auf göttlicher Vorhersehung beruht, wird allmählich durch die Auffassung einer zwangsläufigen, technisch-gesellschaftlichen Progression ersetzt. Diese beruht auf dem gesamtgesellschaftlichen Streben nach Verbesserung, als deren Motor die Leistung des Indivi-

¹¹¹ Die antike Philosophie hat, wie Köhler (1993:27) schreibt, eine ganz andere Vorstellung. *„Der mythische Schicksalsbegriff barg Notwendigkeit, aber keine Vorsehung. Im Mythos „vertragen“ sich das Wahrscheinliche und das Unerhörte.“*

¹¹² Auch wenn der Roman eine kausale Motivierung als Tribut an die neuzeitlichen gesellschaftlichen Veränderungen postuliert, so stehen diese nicht in einem übergreifenden Begründungszusammenhang. *„Der Zufall – und es wimmelt in diesen Romanen von Zufällen – ist nichts weiter als das Bild, das sich der in der Wirklichkeit isolierte Mensch von der gefühllosen und im wörtlichen Sinn unmenschlichen Kausalität macht. Doch gerade das durch historische Kausalität unwahrscheinlich Gewordene bedarf eines hohen Grades an kausaler Motivation im Einzelnen, um sich zu behaupten.“* (Köhler 1993:32)

¹¹³ *„In der kontingenten Welt offeriert der Zufall gerade jenem Einzelgänger soziale Einbruchstellen, dem kein Privileg und kein übergeordneter Sinn Skrupel auferlegen, der Moral durch Erfahrungen ersetzt und den die Fähigkeit auszeichnet, im Griff nach dem Zufall das für ihn konkret Mögliche optimal zu nutzen.“* (Köhler 1993:34-35)

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

duums angesehen und akzeptiert wird. Als Beleg hierfür kann auf Tocqueville (1835:134) verwiesen werden. In seiner Analyse der Demokratie in Amerika stellt er den Vervollkommnungsgedanken als Basis einer im Zukunftsdenken verhafteten Fortschrittsgesellschaft heraus.

Wegbereiter für diese Entwicklung ist der sich zunächst in Europa seit dem Mittelalter etablierende Handel, der direkt auf die europäische Zeitwahrnehmung zurückwirkt (Bourdieu 1976:378). Sind für den mittelalterlichen Reisenden Termine noch relativ unwichtig und werden Verspätungen bzw. Verzögerungen ohne größere Antipathie in Kauf genommen, so ist v.a. die Stadtbevölkerung bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestrebt, den zeitlichen Ablauf einer Reise immer vorhersagbarer zu machen¹¹⁴. Ursache hierfür ist die Professionalisierung des Reiseverkehrs und Transportwesens (Gräf & Pröve 2001:243; vgl. Foucault 1990; Virilio 1990)¹¹⁵.

Für den Menschen des Abendlandes wird die Zukunft zu einem offenen Feld, auch wenn zyklische Zeitkonzepte in der gleichen Gesellschaft weiterhin Bestand haben und tradiert werden. Auf gesellschaftlicher Ebene ist dieser Wandel vom Schicksal hin zu einer auf Kausalitäten zurückgreifende Eigenverantwortung zu erkennen. Die Eigenverantwortlichkeit erfordert von jedem Gesellschaftsmitglied eine adäquate, sehr elaborierte Selbstzwangapparatur (Elias 1988:XVIII), um sich in einer zukunftsfixierten, überindividualisierten und autoegalitären Wettbewerbsgesellschaft zurechtzufinden. Gesellschaftliche Maßstäbe wie z.B. *Zeitdruck*, *Arbeitszeit*, *Freizeit* oder *Lebenszeit* bzw. *Lebensarbeitszeit*, die das Leben der westlichen Gesellschaften bestimmen, sind anderen Kulturen als den Alltag beschränkende Erfahrungen völlig fremd. Hier werden Handlungen unter vollständig anderen Prämissen ausgeführt. Diese Verhaltensweisen muten aus westlicher Sicht seltsam an, da sie nicht den eigenen Werten entsprechen („westliches ökonomisch-rationales Kalkül“) und nach westlicher Überzeugung keine Investition in die Zukunft darstellen¹¹⁶.

¹¹⁴ Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg der Harmonisierung der immer komplexer werdenden Interdependenzketten ist nicht nur die Erfindung der (Taschen-)Uhr, sondern auch deren Kommerzialisierung. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts werden in England pro Jahr etwa 80 000 Taschenuhren für den Export und 50 000 für den Inlandsbedarf produziert (Gräf & Pröve 2001:248).

¹¹⁵ Wie wichtig diese Innovationen für diesen Teil der europäischen Gesellschaft ist, beweist der (nicht zuletzt auch finanzielle) Erfolg von Vernes *In 80 Tagen um die Welt* (1872; dazu auch Evans & Miller 1997:92).

¹¹⁶ Der durch protestantische Ethik und kapitalistische Gesinnung geprägte westliche Umgang mit Zeit beinhaltet das Gebot der Vermeidung von Zeitverschwendung und steht in einem deutlichen Gegensatz zur Höherbewertung der Gegenwart anderer Gesellschaften. Pearce (1993) verdeutlicht diesen Gegensatz auf beeindruckende Weise am Beispiel der Besiedlung Nordamerikas.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

In diesem Zusammenhang hat gerade die Geschichte der Ethnologie gezeigt, dass bei Untersuchungen der Zeitstrukturen anderer Kulturen nicht deren Bedeutung im Sinne emischer Konzepte im Vordergrund stehen, sondern es in vielen Fällen lediglich um die Ausgrenzung der jeweiligen Gesellschaft auf Basis eines evolutionistischen Denkens geht (Fabian 1983:195¹¹⁷)¹¹⁸.

Vor diesem Hintergrund wird der Eurozentrismus des Konzepts der linear fortschreitenden Zeit, die im Fortschritts- und Wachstumsdenken verhaftet ist, durch scheinbar wissenschaftlich gewonnene Ergebnisse verklausuliert. Er negiert nicht nur die Zukunftsorientiertheit anderer (zeitgenössischer) Kulturen, sondern auch deren Eigenständigkeit, Entscheidungen nach eigenen (kulturellen) Prämissen zu treffen¹¹⁹.

3.2.4 Erfindung der Tiefenzeit

Die prähistorische Archäologie als Teil des historischen Wissens gehört in das Feld der Alltagskultur und ist damit Bestandteil der politisch-historischen Sozialisation. Diese zielt nicht auf die bloße Integration in das bestehende politische System ab, sondern will vielmehr bei der Konstituierung politischen Verhaltensbewusstseins helfen (Süssmuth 1980:36-37). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der im 19. Jahrhundert sich ausbildenden, gemeinhin akzeptierten neuen Zeitkonzeption der Tiefenzeit.

Ihre Entdeckung ist der Verdienst von Theologen, Antiquaren, Historikern, Sprachforschern und in erster Linie von Geologen¹²⁰ (Gould 1992:16-17). Sie ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Neustrukturierung der Zeit- und Raumwahrnehmung (vgl. Foucault 1990; Virilio 1990) und beinhaltet in Europa die Vorstellung des Zeitpfeils im Sinne

¹¹⁷ Vgl. Bronk 1987; Kramer 1983.

¹¹⁸ Diese Feststellung lässt sich auch in der Abgrenzung der Geschichtsschreibung des 18./19. Jahrhunderts von der vorangegangenen antiquarischen Periode nachvollziehen:

„In their quest for reliable evidence the learned historians and antiquaries had been apt to forget that history is a re-interpretation of the past which leads to conclusions about the present. The philosophic historians (Montesquieu, Voltaire) asked questions about the present.“ (Momigliano 1966:21 zitiert nach Wrede 1994:99)

¹¹⁹ Diese Haltung ist lediglich eine andere Facette der bereits angeführten von Fabian (1983:143) geäußerten grundsätzlichen Kritik am Verhältnis der Anthropologie zu ihrem Untersuchungsobjekt. *„Anthropology emerged and established itself as an allochronic discourse; it is a science of other man in another time. It is a discourse whose referent has been removed from the present of the speaking/ writing subject. This „petrified relation“ is a scandal. Anthropology’s Other is, ultimately, other people who are our contemporaries. No matter whether its intent is historical (ideographic) or generalizing (nomothetic), anthropology cannot do without anchoring its knowledge, through research, in specific groups or societies; otherwise it would not longer be anthropology but metaphysical speculation disguised as an empirical science.“*

¹²⁰ Gould benutzt die drei Geologen Burnet, Hutton und Lyell, um die langsame Verschiebung der Zeitwahrnehmung in der westlichen Welt zu verdeutlichen.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung einer linear aufstrebenden Entwicklung¹²¹. Der Zeitpfeil steht hier letztendlich für das auf Entwicklung basierende Fortschrittsdenken in einer sich wirtschaftlich neu organisierenden, d.h. im Entstehen befindlichen Wettbewerbsgesellschaft. Diese erfordert eine völlig neuartige Form der Organisation des historischen Wissens, die auf den Prozess der innergesellschaftlichen Individualisierung abzielt. Das Individuum kann und soll sich nicht mehr dem Schicksal beugen, sondern muss, um in einer zukunftsorientierten Wettbewerbsgesellschaft zu bestehen, kausal verbundene Handlungsketten durchdringen. Dieser Prozess wird je nach Position als Vernaturwissenschaftlichung oder Entzauberung der Umweltperzeption wahrgenommen. Indikatoren für diesen gesamtgesellschaftlichen Wertewandel sind z.B. die Science Fiction-Literatur oder die bildende Kunst (s.a. Peres 2001)¹²².

Die dargestellte Entwicklung führt zu einer zunehmenden gesamtgesellschaftlichen Segmentierung bzw. Tribalisierung, in deren Kern die Selbstbewusstwerdung des Individuums steht. Dieses Sich-Selbst-Erkennen in Verbindung mit sozialer Stratifizierung wird zum Bestandteil des westlichen Traditionskanons. Hier ist Geschichte nicht mehr nur eine Sache des gesamtgesellschaftlichen Fortschritts, sondern die Summe der Taten einzelner Personen. Sie werden nach ihrem Beitrag zum weltweiten Fortschritt beurteilt (Gould 1992:18).

Dieses erklärt auch das Interesse des 19. Jahrhunderts an der Geschichte im allgemeinen und an dem archäologischen Paradigma als Teil der Tiefenzeit im besonderen. Mit Hilfe der Archäologie wird Geschichte haptisch erfahrbar, auch wenn diese Erfahrung sich zumeist auf rein intellektueller Ebene abspielt, und die wenigsten Leute Ausgrabungen aus der eigenen Anschauung heraus kennen. Der Bodenfund als historisches Faktum, analog zur Newton'schen Physik losgelöst von jeder Subjektivität, ist (be-)greifbar¹²³.

¹²¹ Der Grundstein für unser heutiges Verständnis wird im 19. Jahrhundert gelegt. „Die große Obsession des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich die Geschichte gewesen: die Entwicklung, die Akkumulation der Vergangenheit, die Überlast der Toten, die drohende Erkaltung der Welt. Im Zweiten Grundsatz der Thermodynamik hat das 19. Jahrhundert das Wesentliche seiner mythologischen Ressourcen gefunden.“ (Foucault 1990:34)

¹²² In der Kunst kommt der von Marinetti (1876-1944) begründete Futurismus auf. Er steht für die künstlerische Auseinandersetzung mit der auf den Naturwissenschaften basierenden maschinellen Revolution. Bewegung im Sinne von Geschwindigkeit und Dynamik ist das spezifische Merkmal für alles Lebende und insbesondere für den gesellschaftlichen Fortschritt (Janowitz 1980:253-258).

Zeitlich leicht versetzt entsteht die kinetische Plastik von Calder (1898-1976). Erst das mit einer Plastik gekoppelte Moment der Bewegung kann dem ansonsten statischen Ausdruck zu einer zeitlichen Dimension in Form von Veränderung durch die Zeit verhelfen (Janowitz 1980:126-127).

¹²³ Auf eine vergleichbare Haltung verweist Gould im Zusammenhang mit Butterfield und dessen *Whig Interpretation of History* (1931): „Die Sünde der Geschichtsschreibung (...) besteht darin, Ereignisse aus ihrem Kontext zu lösen und sie mit dem heutigen Tag zu vergleichen, um dann zu behaupten, man lasse auf diese Weise „die Tatsachen für sich sprechen“. Es wird so getan, als könne uns die Geschichte als solche (...) Werturteile an die Hand geben – als könne man ein Ideal oder einen Menschen durch

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Die Funde der übereinander liegenden Straten ergeben eine nicht zu leugnende Zunahme gesellschaftlich-technischer Komplexität und veranschaulichen damit einen linear aufstrebenden Zeitbegriff¹²⁴.

Betrachtet man diesen grundsätzlichen Einfluss des archäologischen Paradigmas auf das westliche Denken, so muss die Wirkung dieser Denkungsweise herausgestellt werden. Sie zielt auf die Bereiche Tradition und Entwicklungsdenken im Sinne eines Aszendentendenkens ab, wobei die hier aus analytischen Gründen getrennten Aspekte Attribute ein und derselben Denkungsweise sind.

Die prähistorische Archäologie entsteht im 19. Jahrhundert in Wechselbeziehung mit den Nationalstaaten und trägt damit direkt zur gesamtgesellschaftlichen Identitätsfindung bei. Sie erweist sich als außerordentlich wirksamer Kristallisationspunkt für eine gemeinsam zu konstruierende Identität. Als entscheidende Qualität erweist sich ihre jederzeit neu konstituierbaren Inhalte bei gleichzeitiger unveränderter Beibehaltung der unveränderten Gesamtstruktur. Dieses ermöglicht eine ungleich stärkere Flexibilisierung der gemeinsamen Identität unter Beibehaltung des gemeinsamen Bezugspunktes: den Bodenquellen im weitesten Sinne. Damit erfüllen neu generierte Wir-Identitäten Hobsbawms Kriterium der erfundenen Traditionen, wobei sie, sich auf ihre wissenschaftliche Herkunft berufend, eine völlig neuartige Legitimation erreichen. Im Zuge der Globalisierung, insbesondere seit den 1980er Jahren, wird das archäologische Paradigma zum Integrationsankerpunkt einer immer mobileren Weltgesellschaft¹²⁵. In diesem Sinne könnte man die prähistorische Archäologie wohl als Ursprungsmythos einer nach ontologischen Wahrheiten strebenden Gesellschaft bezeichnen¹²⁶. Sie soll die me-

das bloße Vergehen von Zeit eines Irrtums überführen.“ (Butterfield 1931:105-106 zitiert nach Gould 1992:18)

¹²⁴ Dass es sich hierbei um einen langsamen Wertewandel handelt, veranschaulicht Gould (1992:80-92), indem er den scheinbaren Gegensatz Burnets und Stenos auf die „Geschichtsglitterung“ im Rahmen der rezeptionsgeschichtlichen Auseinandersetzung der modernen Geologie mit ihren Gründervätern zurückführt. Denn weder Steno, der „Entdecker der Stratigraphie“, noch Burnet benutzen ausschließlich das Bild eines aufstrebenden Zeitpfeils, sondern sie koppeln ihn mit einem in ihrer Religiosität begründeten grundsätzlich zyklischen Verständnis.

Wie stark dieses Bild der übereinander liegenden Schichten ist, zeigt die motivliche Variation in der ebenfalls im ausgehenden 19. Jahrhundert entstehenden Psychologie und beweist damit die außerordentliche gesellschaftliche Wirkung dieser Metapher.

¹²⁵ Im Gegenzug steht die bewusste Denkmalzerstörung, z.B. in Afghanistan, für die Negation des archäologischen Paradigmas und damit für das Herausstellen der eigenen Werte.

¹²⁶ Dieses führt zu der nur scheinbaren Dichotomie von Religion und Wissenschaft, wobei letztere für ein immer akkurateres Durchdringen der natürlichen Zusammenhänge steht und auf Grundlage naturwissenschaftlich-technischer Ergebnisse bzw. Beweise gesellschaftliche Entscheidungen herbeiführen will. Aus diesem Grunde treten im Sinne einer Rationalisierung der Umweltwahrnehmung auch die Untersuchungen europäischer Anthropologen zur Hexerei und Zauberei in Afrika so prominent in Erscheinung, weil sie die westliche Zivilisation gleichsam als Antithese zur scheinbaren Primitivität außereuropäischer Gesellschaften herausstellen (Multhaupt 1987:445). Diese Haltung schwingt z.B. auch in Frazers

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

taphysischen Lücken vor dem Hintergrund eines völlig neuen Raum-Zeit-Verständnisses schließen, welche die Säkularisierung in die Aitiologien bzw. den Mythos reißt.

Neben dieser auf die direkte Traditionsbildung abzielenden Funktion der prähistorischen Archäologie kommt ihr eine weitere gesellschaftliche Funktion zu. Im archäologischen Paradigma findet der Entwicklungsgedanke¹²⁷ seine soziale Wertsetzung sowie Zielvorgabe und drückt sich auf zwei Syntheseebenen aus. Zum einen steht er für den innergesellschaftlichen und zum anderen für den extragesellschaftlichen Wettbewerb. Kulturelle Überlegenheit ergibt sich quasi aus den Bodenfunden und kann, im ausgehenden 19. Jahrhundert, mit einem Mal wissenschaftlich begründet werden.

3.2.5 Evolutionistische und evolutionäre Konsequenzen

Die breite gesellschaftliche Rezeption des archäologischen Paradigmas ist Ausdruck des gesellschaftlichen Wertewandels zur modernen Wettbewerbskultur. Dieser basiert auf der Akzeptanz der Evolutionstheorie. Alle Handlungen werden in bis dato nie gekanntem Ausmaß auf die Zukunft ausgerichtet¹²⁸. Im Zentrum dieses Prozesses steht die Veränderung der gesamtgesellschaftlichen ökonomischen Strukturen, die im 19. Jahrhundert zur Entstehung der Industriegesellschaft führen. Diese neuartige Form der Ökonomie erfordert vom Individuum Eigenverantwortlichkeit und Flexibilität im Erkennen von Kausalitäten, um diese als wirtschaftliche Chancen erkennen und nutzen zu können. Im Kern dieses ökonomischen Denkens steht die Überzeugung von der Existenz einer natürlichen wirtschaftlichen Ordnung (Russett 1981:331-333; vgl. auch Wells 1974:37-38), in welcher der Bessere bzw. der Stärkere sich durchsetzt (Ickerodt 2004). Dabei beruft sich diese Form der Ökonomie vordergründig auf die Evolutionstheorie und interpretiert diese in ihrem Sinne. Auf diese Art und Weise wird soziale Ungerechtigkeit,

Anwendung von Spencers evolutionistischem Schema der Menschheitsentwicklung mit, in der der Protestantismus – Frazer war selber Presbyterianer – auf den Katholizismus folgt (Multhaupt 1987:446).

¹²⁷ Auf die Bedeutung des Entwicklungsdenkens weist bereits Tocqueville (1835:135) hin: „Die aristokratischen Nationen neigen von Natur aus dazu, der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit zu enge Grenzen zu ziehen, die demokratischen dagegen dehnen sie zuweilen maßlos aus.“

¹²⁸ Wie stark sich diese neue Raum-Zeit-Wahrnehmung in der Alltagskultur durchsetzt, kann beispielsweise anhand der Science Fiction-Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts nachvollzogen werden. In diesem Zusammenhang betont Salewski (1986:114): „Die Science Fiction war die Fortentwicklung des Evolutionsprinzips in die Zukunft. Die Historiker machen in ihrer historischen Analyse bei der Gegenwart halt, desgleichen die Biologen. Anders die Politiker und die Science Fiction.“

Als genrebildend kann Wells *The Time Machine* herausgestellt werden (Salewski 1986:118; vgl. Ward 1998:19-41). Sie erscheint in einer ersten Fassung 1888 als *The Chronic Argonauts* in *The Science School's Journal*. Die Buchausgabe folgt unter dem Titel *The Time Machine. An Invention* (London 1895).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

die sich als zwangsläufige Konsequenz aus dem Profitstreben ergibt, nicht nur legitimiert, sondern auch scheinbar wissenschaftlich erklärt¹²⁹.

In ihrer gesamtgesellschaftlichen Extrapolation beinhaltet sie zwei völlig unterschiedliche Ergebnisse. Zum einen die Annahme eines zwangsläufigen, weltweiten Fortschritts¹³⁰, dessen Nähe zur christlichen Teleologie im Sinne von Webers protestantischer Ethik offensichtlich ist. Zum anderen führt sie zu einer gesellschaftlichen Desillusionierung, die Weber als Entzauberung der Welt bezeichnet.

Dieser a priori angenommenen gesamtgesellschaftlichen Verbesserung widerspricht Darwins Erkenntnis der Ungerichtetheit evolutionärer, d.h. historischer Prozesse, für die Pittendrigh (1958) mit Blick auf zelluläre Regelmechanismen der Begriff der Teleonomie eingeführt wird¹³¹, der sich bereits kurze Zeit nach seiner Einführung einer hohen wissenschaftlichen Akzeptanz erfreute. Hierbei handelt es sich um ein sich auf eine Anfangskausalität selbstreflexiv beziehendes, multiinteraktives, dissipatives System, das von Natur aus ungerichtet ist (s.a. Mayr 1988; Riedl 1981). Die Richtung teleonomer Prozesse entspricht der der Entropie im Sinne des thermodynamischen Zeitpfeils, der die Wahrnehmung aller (menschlichen) Alltagserfahrungen determiniert. Monod (1976) fasst dieses pointiert in dem Titel *Zufall und Notwendigkeit* zusammen.

In der vulgarisierten Verarbeitung der Evolutionstheorie durch die Alltagskultur wird Darwins ungerichteter Prozess im Sinne des europäischen Fortschrittsdenkens durch eine zwangsläufige Verbesserung ersetzt. Sie resultiert aus dem inner- und außergesell-

¹²⁹ „Stellen sie sich vor, was ein frisch aus Zentralafrika kommender Neger seinen Stammesgenossen bei seiner Rückkehr aus London über diese Stadt berichten würde! Was wüsste er von Eisenbahngesellschaften, sozialen Bewegungen, Telephon und Telegraphendraht, von der Paketzustellung, von Postanweisungen und dergleichen mehr? Dabei wären wir doch sicher nur zu bereit diese Dinge zu erklären! Aber wieviel von dem, was er dann wüsste, könnte er schließlich seinem ungereisten Freund verständlich und glaubhaft machen? Und bedenken Sie, wie schmal die Kluft zwischen einem Neger und einem Weißen unserer Zeit ist und wie gewaltig der Abstand zwischen mir und den Leuten in jener goldenen Zeit!“ (Wells 1974:49-50)

¹³⁰ „Mir schien, dass ich zufällig in die Periode des Untergangs der Menschheit hineingeraten war. Der blutrote Sonnenuntergang ließ mich an den Lebensabend des Menschengeschlechts denken. Zum ersten Mal begann mir eine sonderbare Konsequenz der sozialen Anstrengungen zu dämmern, die wir zur Zeit unternehmen. Doch wenn man's bedenkt, ist es eine ganz logische Folge. Stärke ist das Ergebnis der Not, Schwäche ist der Preis der Sicherheit. Das Werk der Verbesserung der Lebensbedingungen – der wahre Zivilisationsprozess, der das Leben immer sicherer macht – war stetig bis zu einem Höhepunkt fortgeschritten. Die vereinte Menschheit hatte einen Sieg über die Natur nach dem anderen errungen.“ (Wells 1974:37-38)

¹³¹ Die Teleonomie umschreibt die Tatsache, dass organische oder gesellschaftliche Strukturen nur zum Zeitpunkt ihres Auftretens sinnvoll sind. Ihre Entwicklung orientiert sich weder an einem übergeordneten Plan noch an einer zukünftigen Zeit. In diesem Sinne ersetzt man die eschatologischen Teleologien durch Rückkopplungskausalitäten in einem multiinteraktiven System (Vollmer 1994:18). Alles was geschieht, hat eine Wirkung, die zum Nächsten führt. Mathematisch ausgedrückt heißt das $f(x) = y$. Die Ursache muss immer vor der Wirkung liegen.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
schaftlichen Wettbewerb¹³², in dem jedes Subjekt eigenverantwortlich agieren muss und der Stärkere bzw. der Bessere sich durchsetzt. Fortschritt wird zum teleologischen Selbstzweck einer auf Wachstum und technischen Fortschritt ausgelegten Gesellschaft¹³³.

Die dargelegten ökonomischen Überzeugungen ignorieren, dass menschliches Verhalten weder ausschließlich adaptiv (Casimir 1993b; Edgerton 1994; Wilson 1997) noch explizit zielgerichtet sein kann¹³⁴. Denn es ist lediglich Bestandteil eines kontinuierlichen Anpassungsprozesses¹³⁵ an sich permanent verändernde Parameter der eigenen, direkten Umgebung. Damit ermöglichen sie lediglich einen lokale, temporär begrenzte Verbesserung und keinen weltweiten Fortschritt. In einer modernen, globalisierten Welt werden lokale Anpassungsbestrebungen ad absurdum geführt, da mit Blick auf die wirtschaftlichen Interessen der Myriaden von Handelnden sich die Wandlungsfaktoren potenzieren. Dies gilt sowohl für die heutigen Industriegesellschaften¹³⁶, als auch für alle anderen historischen oder prähistorischen Gruppen, auch wenn sich die modernen Möglichkeiten aufgrund einer deutlich objektiveren Umweltwahrnehmung von allem bisher Gewesenen unterscheiden. In diesem Zusammenhang betont Gould (1998:53): *„Darwinsche natürliche Selektion führt lediglich zur Anpassung an eine sich wandelnde lokale Umwelt, aber nicht zu weltweitem Fortschritt.“*¹³⁷

¹³² „Doch langsam dämmerte mir die Wahrheit: die Menschheit hatte sich nicht in einer einzigen Spezies erhalten, sondern sich in zwei ungleiche Arten differenziert; meine anmutigen Kinder der Oberwelt waren nicht die einzigen Abkömmlinge unserer Generation, sondern auch diese bleichen, abscheulich nächtlichen Wesen, (...), waren ein Erbe aller Zeiten.“ (Wells 1974:56)

„Ihr Triumph war nicht lediglich ein Triumph über die Natur gewesen, sondern ein Sieg über die Natur und den Mitmenschen.“ (Wells 1974:60)

¹³³ Diese Auffassung findet sich z. B. bei Childe (1959); ders. (1975).

¹³⁴ Auch wenn man örtliche Anpassungen unter Umständen als Verbesserung ansehen (Gould 1998:53) und die akkumulierten Veränderungen auch als Fortschritt bezeichnen kann, so bedeutet dies lediglich einen Fortschritt durch die Zeit ohne jegliche inhaltliche Implikation.

Dieses Problem kennt die Biologie ebenfalls: „It is not always easy to distinguish between changes which adapt the organism to the conditions evoking them, changes which can therefore be regarded as examples of flexibility, and changes which indicate merely that the organism is unable to cope with the new conditions.“ (Maynard Smith 1993:34-35)

¹³⁵ Z.B. Maynard Smith (1993); Lewontin (1988); Markl (1986); Casimir (1993a).

¹³⁶ Dies gilt insbesondere, wenn man die aus einer unreflektierten Umweltausbeutung heraus resultierende Umweltzerstörung (Zerstörung der Regenwälder, Erosion, Überfischung, Überweidung, radioaktive und chemische Verseuchung) bedenkt, die alles andere als nachhaltig ist. Eine solche Nachhaltigkeit widerspricht zudem einer auf Wachstum ausgerichteten Wettbewerbsgesellschaft, die ihr Heil in den verbesserten wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten der Zukunft sucht.

¹³⁷ Das gleiche gilt für die Entwicklung von Technologien. Auch wenn man davon ausgehen kann, dass eine phylogenetisch erworbene Fähigkeit, zielgerichtet nach Lösungen zu suchen, vorhanden ist, die sich uns insbesondere mit Blick auf die materielle Kultur eröffnet, so ist die *trial and error* Methode hinreichender Beleg für eine auch in diesem Bereich zu konstatierende Teleonomie.

3.3 Zeitreisen

„Das wäre außerordentlich bequem für den Historiker“, regte der Psychologe an. „Man könnte in die Vergangenheit zurückgehen und zum Beispiel den allgemein anerkannten Bericht der Schlacht von Hastings überprüfen.“

Herbert G. Wells, Die Zeitmaschine.
Eine Erfindung (1974) 11

Nach der eher theoretischen Untersuchung der Raum-Zeit-Wahrnehmung in den beiden vorangegangenen Abschnitten wird nun im dritten Abschnitt des dritten Kapitels ihre Verankerung in der Alltagskultur empirisch nachvollzogen. Dabei muss betont werden, dass die vorgestellte Veränderung der Raum-Zeit-Wahrnehmung nur vor dem Hintergrund des Imperialismus des 19. Jahrhunderts als bis dato massivste Globalisierungswelle und des gleichfalls in dieser Zeit zu konstatierenden tiefgreifenden sozialen Strukturwandels verstanden werden kann. Das im Zuge dieser Entwicklung aufkommende archäologische Paradigma steht, zumindest in seiner gesellschaftlichen Wahrnehmung, für Verhaltensweisen, Denkstile, Gefühle, Kenntnisse, Motivationen usw., die soziale Handlungsmuster vermitteln wollen und sollen. Diese Handlungsmuster sind Bestandteil des westlichen Fortschrittsdenkens und auf diese Weise gleichsam auch Ausdruck der Zukunftsorientiertheit einer Wettbewerbsgesellschaft. Damit stehen sie mit Blick auf den gesellschaftlichen Differenzierungsprozess für eine völlig neue Art der Begründung von gesellschaftlicher Hierarchisierung und sozialer Ungerechtigkeit. Beide beruhen auf der angeblichen Rückständigkeit anderer Kulturen oder innergesellschaftlicher Gruppen im Sinne einer ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit. Das archäologische Paradigma erweist sich in diesem Zusammenhang als außerordentlich geeignetes Werkzeug, um flexibel eine gemeinsame gesellschaftliche Identität entwerfen oder bei Bedarf auch verwerfen und so das eigene Selbst von dem Anderen unterscheiden zu können.

In diesem dritten Abschnitt gilt es zunächst, das Phänomen der archäologischen Reise als Zeitreise zu untersuchen. Auf dieser Grundlage wird im nächsten Schritt die gesellschaftliche Funktion einer solchen Reise in die Vergangenheit zum einen qualitativ am Beispiel Vernes aufgezeigt und zum anderen quantitativ anhand des Quellenmaterials dieser Arbeit untersucht. Daran anschließend wird der gesellschaftliche Umgang der westlichen Welt mit Entdeckungen beleuchtet und auf Basis des Spurensuche-Paradigmas analysiert. Die Ergebnisse dieser Analyse werden am Beispiel der Hadza, einer ostafrikanischen Wildbeutergesellschaft, noch einmal vertieft. Abschließend bietet dieser dritte Abschnitt des dritten Kapitels mit dem Begriff des Relationsdiminutivs eine Definition für das zuvor dargestellte, ganz eindeutig auf dem archäologischen Pa-

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
radigma beruhende gesellschaftliche Hierarchisierungsmodell westlicher Gesellschaften.

3.3.1 Reisen in die Vergangenheit

Mit der Neuzeit bricht das Zeitalter einer intensiven Reisekultur an, welche von zwei durchaus unterschiedlichen Interessen gesteuert wird. Das erste Interesse ist wirtschaftlich-expansiver Natur und wird an dieser Stelle zunächst vernachlässigt. Das andere Interesse zielt hingegen auf die eigene Identität ab und ist somit selbstreflexiver Natur. Aus Gründen der Erbaulichkeit wird das Andere in Form der klassischen Antike besucht und entdeckt. Der Adel zeichnet diesen Weg vor und das Bildungsbürgertum folgt dieser Historisierung der Landschaft (Himmelman 1976:39-51; vgl. Zintzen 1998)¹³⁸.

Im Zuge dieses Prozesses werden Reisen im Sinne einer einfachen Bewegung durch den Raum im abendländischen kulturellen Bezugssystem gleichzeitig zu Reisen durch die Zeit. Ursächlich hierfür ist u.a. die zunehmende Identifizierung historischer Stätten, (Kat.15.1 & Kat.5) insbesondere dann, wenn sie wie Rom oder die biblischen Stätten für die damalige Zeit von übergeordneter gesellschaftlicher Bedeutung sind. Insgesamt zielen die *Reisen in die Vergangenheit* zunächst auf historische und erst später in Folge der Fähigkeit der westlichen Gesellschaften, Zeit immer stärker zu abstrahieren, auch auf prähistorische Stätten ab.

Wie populär das Motiv der *Reise in die Vergangenheit* ist, beweist bereits ein unsystematischer Blick auf unterschiedliche archäologische Fachbeiträge sowie auf die pseudowissenschaftliche Sachliteratur. Hier findet sich neben der eigentlich thematischen Beschäftigung mit dem Untersuchungsobjekt des Autors immer auch die Verarbeitung der eigenen Reiseerlebnisse¹³⁹.

¹³⁸ Die sog. *grand tour* der Aristokratie ist das Produkt der verbesserten Reisebedingungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie wird Mitte des 18. Jahrhunderts durch das wirtschaftlich erstarkende Großbürgertum aufgegriffen und steht für eine elitäre Weltsicht (Glaubnitz 1995:88-94; vgl. auch Himmelman 1976; Müllermeister 1994; Gräf & Pröve 2001:insb. 45). Im Gegensatz zum Bürgertum entwickelt die aristokratische Oberschicht nahezu gleichzeitig die Neigung zu längeren Aufenthalten und zur Kolonienbildung. Sie legt damit die Basis für die Erforschung der klassischen Antike. Die kolonialen Ansiedlungen bilden den logistischen Ausgangspunkt für die aus denselben Kreisen rekrutierten Diplomaten, die neben ihrer beruflichen Tätigkeit in den fremden Ländern zumeist auch den eigenen antiquarischen Interessen nachgehen. Die *Tour d'Italie* verwandelt sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer *Tour Archéologique* (Zintzen 1998:66). Mit dem bereits angeführten Ausbau der europäischen Infrastruktur und den damit verbundenen Reiseerleichterungen werden die Weichen in Richtung des heutigen Massentourismus gestellt (Zintzen 1998:68-77).

¹³⁹ Z.B. Johanson & Edey 1990; Johanson & Shreeve 1990; Vallo & Paap 2002:39; Zangger 1996. Ebenso Däniken (1968; 1969; 1981; 1984; 1989).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Darüber hinaus wird das Motiv der Zeitreise in populären Darstellungen¹⁴⁰ auch in anderen Varianten eingesetzt, wobei diese nicht unbedingt auf die geographische Reise selbst abzielen. Die Reisedarstellungen sind im Spannungsfeld von Sachbüchern wie z.B. *Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit* (Kat.3:16/Pörtner 1959) und *Expeditionen in die Vergangenheit. Gelände und Laborarbeiten* (Schrenk 1997:9) anzusiedeln. In diesen Büchern wird die Beschäftigung mit der Vergangenheit, d.h. die Bearbeitung und Begutachtung eines Objektes, metaphorisch zur Zeitreise umgedeutet¹⁴¹.

Als ausdrucksstärkste Ikone für die aufgezeigte Entwicklung hat sich, zumindest aus prähistorisch-archäologischer Sicht, die Schiffs-¹⁴² und Unterwasserarchäologie¹⁴³ erwiesen. Sie kombinieren die Komponenten Entdeckung, Abenteuer und technischer Fortschritt miteinander, die vor dem Hintergrund der europäischen nautischen Expansion indirekt auch zum Träger des Konzepts der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit werden (vgl. Kap.5.1.2.1&2).

Ausdruckvoller Beleg für die gesellschaftliche Verankerung des Motivs der Zeitreise ist die Nutzung dieses Bildes u.a. in der Werbung¹⁴⁴. So nutzt beispielsweise der Hersteller Rolex die Darstellung Heyerdahls¹⁴⁵ und seiner Reisen (*Kon Tiki*¹⁴⁶, *Ra*¹⁴⁷) für seine Werbezwecke.

Wie fest das Motiv der Zeitreise schließlich in der gesellschaftlichen Wahrnehmung verankert ist, wird im folgenden anhand der Zeitschriften *Der SPIEGEL* und *Art-Das Kunstmagazin* (Tab.3) verdeutlicht. In beiden Ma-

Zeitraum	Anzahl	Zeitraum	Anzahl
1947-49	0	1975-79	4
1950-54	2	1980-84	0/2*
1955-59	1	1985-89	4
1960-64	0	1990-94	1
1965-69	1	1995-99	4/3*
1970-74	1	2000	1

Tab.3: Gesamtaufkommen des Motivs der Zeitreise im *SPIEGEL* nach Kat.13.1 und in *Art-Das Kunstmagazin* nach Kat.14.

¹⁴⁰ Z.B. in Jugend- und Kindercomics seit den 1930er Jahren (Kat.11.2 Nr.2; 13; 29; 37; 48).

¹⁴¹ Wie stark dieses Klischee auf die Öffentlichkeit wirken kann, zeigt sich in der Veröffentlichung eines lokalen Geschichtsvereins zu eigenen Vor- und Frühgeschichte (Kat.3 Nr.66:7). Hier wird das Motiv der Zeitreise allein in den beiden knappen Vorworten gleich dreimal genutzt. Es findet sich darüber hinaus auch in Schulbüchern, wie z. B. in der Ausgabe *Die Reise in die Vergangenheit* aus dem Jahre 1969, in welcher das erste Kapitel den Titel *Wir reisen ganz weit in die Geschichte zurück* (Kat.16 Nr.17) trägt.

¹⁴² Severin 1978; Heyerdahl 1966; Johnson 1999; Kat.16 Nr.19,43 & Kat.8.2 Nr.1,2,14.

¹⁴³ Kat.16 Nr.21 & Kat.8.2 Nr.17.

¹⁴⁴ Kat.8.2 Nr.1,2,15;17

¹⁴⁵ Ordnet man diese Metapher hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Aussage sowie ihrer gesellschaftlichen Relevanz, so stößt man auf das seltsame Paradoxon, dass Heyerdahl in letzter Instanz zwar „nur“ die Funktionsfähigkeit und Hochseetauglichkeit seiner Schiffe bewiesen hat, dieses aber bereits als positiver Beleg für die jeweils postulierten Kulturkontakte gewertet wird. Auf dieses krasse Missverhältnis zwischen wissenschaftlicher Bedeutung und öffentlicher Wahrnehmung hat bereits Suggs (1974) in dem Aufsatz *Der Kon-Tiki Mythos* hingewiesen (vgl. Trimborn 1979:232).

¹⁴⁶ *Der SPIEGEL*: Nr.44/1950:25-28; Nr.46/1951:35; Nr.26/1957:46-48.

¹⁴⁷ *Der SPIEGEL*: Nr.22/1970:201.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

gazines findet sich bereits in etlichen Artikelüberschriften¹⁴⁸ das hier behandelte Motiv. Darüber hinaus wird es in vielen Beiträgen zu den Themenbereichen Museum¹⁴⁹, Unterwasserarchäologie¹⁵⁰ und experimentelle Archäologie¹⁵¹ verarbeitet. In einem Fall wird dabei insbesondere auf die Bedeutung des literarischen Eskapismus verwiesen¹⁵². Darüber hinaus findet sich das Zeitreisemotiv im Zusammenhang mit der Indologie¹⁵³, der neuzeitlichen Archäologie¹⁵⁴ und der archäologischen Forschung in der Türkei/Troja¹⁵⁵. Besonders bemerkenswert ist die Verquickung der Motive Zeitreise mit den Motiven der Lost Worlds und des Urmenschen im Sinne der zeitgenössischen Vorfahren¹⁵⁶. In dieser Kombination zeigt sich der Chauvinismus der westlichen Gesellschaft anderen zeitgenössischen, außereuropäischen Kulturen gegenüber. Durch die Verwendung der genannten Motive in direktem Zusammenhang mit diesen fremden Kulturen setzt der Leser sie automatisch mit prähistorischen Gesellschaften auf eine Stufe. Auf diese Art und Weise werden sie diffamiert und im Sinne der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit als rückständig charakterisiert.

Besonders deutlich zeigt sich das gesellschaftliche Stereotyp der Zeitreise in der Verbindung von Werbung und Massentourismus¹⁵⁷. Dass es sich dabei nicht um eine zufällige Verbindung handelt, hat schon Himmelmann (1976:27) betont. Der Einsatz der Vergangenheit ist überall dort zu finden, wo man mit ihr Geld verdienen kann¹⁵⁸. So

¹⁴⁸ Der SPIEGEL: Nr.51/1953:43; Nr./1959:81; Nr.44/1977:283; Nr.14/1979: 240; Nr.51/1998:224-225; Nr.16/ 2000:251.

Art-Das Kunstmagazin: (Apr 1997) 61-71.

¹⁴⁹ Der SPIEGEL: Nr.37/1970:175; Nr.28/1974: 93-94.

Art-Das Kunstmagazin: (Juli 1981) 129; (Nov 1984) 40-55; (Nov 96) 72-75; (Jun 1997) 128.

¹⁵⁰ Der SPIEGEL: Nr.29/1999:68-79.

¹⁵¹ Der SPIEGEL: Nr.44/1950:25-28; Nr.19/1987:246-249; Nr.32/1988:148-149.

¹⁵² Der SPIEGEL: Nr.46/1999:299-307.

¹⁵³ Der SPIEGEL: Nr.15/1986:251.

¹⁵⁴ Der SPIEGEL: Nr.10/1978:206-209.

¹⁵⁵ Der SPIEGEL: Nr.33/1991:160-165; Nr.53/1998:156-167.

¹⁵⁶ Der SPIEGEL: Nr.19/1967:182-184; Nr.29/1975:98; Nr.42/1989:308.

¹⁵⁷ Tourismusländer wie Griechenland, Israel, die Türkei und Zypern benutzen den humanistischen Ansatz, indem sie den Besuch antiker Stätten gepaart mit Abenteuer- oder Erlebnisurlaub (Paragliding, Segeln, usw.) kombinieren. Spanien setzt im Vorfeld der Weltausstellung von Sevilla und den olympischen Spielen von Barcelona auf die paläolithische Felskunst von Altamira sowie auf die griechischen, römischen und arabischen Hinterlassenschaften. Auch Ägypten nutzt die klassische Antike, um den Tourismus anzukurbeln. Beweggrund für eine vermehrte Werbung Ägyptens ist dabei sicherlich der in den 1990er Jahren zunehmende radikale Islamismus. Jordanien wirbt mit der Felsenstadt Petra, die nicht erst durch Indiana Jones (Kat.12.3.1a Nr.232,249,304) zu unglaublicher Popularität gelangt ist. Auch Indien, Mexiko und sogar die Osterinseln nutzen den, den Tourismus stimulierenden, Effekt der archäologischen Bodendenkmale. Dabei verschmilzt im Bild des Schönen Denkmals neben der Historizität eines Ortes dessen übernatürliche Aura. Letzteres wird insbesondere durch die New-Age-Bewegung rezipiert (Kat.8.1.2).

¹⁵⁸ Vgl. hierzu die Zeitschrift Europa Nostra, La revue du patrimoine culturel européen/European Cultural Heritage Review. Nr.1 (1999).

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

greift beispielsweise der moderne Massentourismus in trivialster Manier humanistische Bildungsinhalte sowie archäologisch-historische Bezugspunkte möglicher Ferienorte auf, um damit für bestimmte Reiseziele intensiv zu werben¹⁵⁹. Diese Art der Werbung scheint sich bei der Auswahl eines Ferienortes stimulierend auf ein breiteres Publikum auszuwirken, da sie Ferien in Verbindung mit einer Aufwertung der Allgemeinbildung verspricht. Das bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass das kulturelle Angebot beim Aufenthalt vor Ort tatsächlich wahrgenommen wird¹⁶⁰.

Der moderne westliche Massentourismus erschließt heutzutage auch die entferntesten Orte und Regionen der Welt und ermöglicht den, in den meisten Fällen sehr oberflächlichen, Kontakt mit fremden Kulturen. Im Reiseland vorherrschende Probleme wie Hungersnöte, Unterentwicklung oder Arbeitslosigkeit werden in der Wahrnehmung des fremden Landes und seiner Bevölkerung bewusst außen vorgelassen. Vielmehr wird das im Vergleich zum westlichen Status quo scheinbar vorhandene zivilisatorische Gefälle romantisiert. Es befriedigt das westliche, ebenfalls kulturhistorisch kolportierte Nostalgiebedürfnis im Sinne von Ursprünglichkeit¹⁶¹. Diese „Ursprünglichkeit“ ist nichts anderes als das durch den Evolutionismus auf eine wissenschaftliche Basis gestellte Konzept der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit in seiner gesellschaftlichen Umsetzung.

3.3.2 Das Selbst

Eine Reise zu (prä-)historischen Orten ist zu einem gewissen Teil immer auch eine Reise zu den eigenen Wurzeln. Dieses gilt sowohl im Sinne der nationalen (Vor-)Geschichte als auch der metanationalen, mit der Aufklärung begründeten, alles umfassenden Weltgeschichte. An den Beginn dieser Entwicklung kann beispielhaft Vernes¹⁶² *Voyage au Centre de la Terre* (Kat.10.2/1864) gesetzt werden (dazu Evans & Miller 1997:90-91).

¹⁵⁹ Diese Entwicklung wird u.a. von Himmelmann (1976:27-33;38) und später auch Müllermeister (1994) kritisiert.

¹⁶⁰ Ironischerweise lag der Anteil archäologischer Reisen im Verhältnis zum Gesamtreiseaufkommen Deutschlands vor einigen Jahren bei nicht einmal einem Prozent (Schmidt 1994:21). Nach Müllermeister (1994:252) machten lediglich 6% der Touristen Gebrauch von Studien- oder Bildungsreisen.

¹⁶¹ Der gesellschaftliche Stellenwert, den sowohl die Reisen zu (prä-)historischen Orten als auch die klassische Antike im allgemeinen in der abendländischen Gesellschaft einnehmen, kann an dieser Stelle u.a. durch einen Verweis auf die Tänzerin Isadora Duncan verdeutlicht werden. Sie kleidet sich in pseudohistorischen Gewändern, um auf ihrer *Pilgerfahrt zum heiligsten Altar der Kunst* im Jahre 1903 größtmögliche Authentizität zu erreichen (Schmidt 2001:98-109,173).

¹⁶² Etwa in der gleichen Zeit entsteht auch Raabes *Keltische Knochen* (1864), bei dem es sich nach Salesch (1991; 2003) um das früheste Beispiel für die literarische Verarbeitung der prähistorischen Archäologie im deutschen Sprachraum handelt. Hier wird der Streit zweier Archäologen über die ethnische Zugehörigkeit der in Hallstatt gefundenen Knochen thematisiert.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Die Protagonisten dieses Romans bewegen sich nicht nur geographisch vom Ausgangsort ihrer Reise fort, sondern unternehmen gleichzeitig auch eine Zeitreise durch verschiedene geologische Epochen zurück in die Vergangenheit der Erde¹⁶³. Im Erdinneren treffen sie letztendlich auf eine parallele Welt, die von urzeitlichen Tieren unterschiedlicher Zeitalter bevölkert ist. Höhepunkt ist gegen Ende des Buches die Auffindung von zunächst einem Urmenschenschädel (Kat.10.1 Verne 1864:259) bevor dann ein vollständiger, mumifizierter Körper entdeckt wird¹⁶⁴. Die wissenschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung dieser Beobachtung lässt Verne (1864:261) im weiteren Verlauf des Romans durch den deutschen Professor Lidenbrock referieren¹⁶⁵. Verne steigert die Authentizität seines Romans, indem er sich auf reale Wissenschaftler und Fundstellen bezieht. So gesteht er Engländern und Deutschen im Streit um die ältesten Vorfahren zu, die Echtheit des damals hoch aktuellen französischen Fundes von Moulin-Quinon anzuerkennen (z.B. Trinkaus & Shipman 1993:122-123)¹⁶⁶. Damit verarbeitet er nicht nur das damalige methodische Repertoire der prähistorischen Archäologie literarisch, sondern stellt auch deren prosoziale Wirkung bloß. Mit dieser nationalistischen Deutung der vorgeschichtlichen Funde steht er in der Tradition Millins, welcher bereits 1790 archäologische Funde als *documents de notre histoire nationale* bezeichnet (zitiert nach Wahle 1950:522-523).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt sich die Archäologie vor dem Hintergrund des aufkommenden Liberalismus zum politischen Argument der widerstreitenden, gleichfalls im Entstehen befindlichen Nationalstaaten. Die nicht mehr transzendental-eschatologisch legitimierte Existenz findet ihren rettenden Anker in den Bodenfunden, die in einer laizistisch-säkularisierten Welt für ein auf Ratio aufgebautes Weltbild stehen.

¹⁶³ Auf dieselbe Art und Weise nutzt Verne in seinem *Cinq semaines en ballon* (Kat.10.2/Verne 1863) an einigen Stellen archäologische Motive bzw. Analogien, um die Ursprünglichkeit der Landschaft zu illustrieren.

¹⁶⁴ In der Folge bemerken die Forscher neben zahlreichen weiteren Skeletten auch Spuren der materiellen Kultur in Form von u.a. Steinbeilen, die mit Knochen von „Urzeitieren“ vergesellschaftet sind und damit, neben der Geologie, ebenfalls das hohe Alter des Urmenschen bestätigen (Verne 1864:261, 266).

¹⁶⁵ „Meine Herren“ begann er, „ich habe die Ehre, Ihnen einen Menschen aus dem Tertiär vorzustellen. Große Gelehrte haben seine Existenz bestritten, andere, nicht minder große haben sich dafür ausgesprochen. Jeder ungläubige Thomas, der hier wäre, könnte ihn mit den Fingern berühren und wäre gezwungen, seinen Irrtum einzugestehen.“ (Kat.10.1 Verne 1864:263-264).

¹⁶⁶ Moulin-Quinon und später auch die Piltown-Fälschung sind in diesem Zusammenhang in ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung wichtige Beispiele für die Instrumentalisierung der prähistorischen Archäologie, die in einem übertriebenen Nationalismus (vgl. dazu auch Brather 2000:140 Fußnote 6) und einer ungenauen Beobachtungssituation fußt.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Die gesellschaftliche Relevanz dieser These kann sehr einfach am Beispiel der im SPIEGEL (Kat.13.2) genutzten Sprachregelung aufgezeigt werden. Um die Bedeutung der Bodenfunde zu umschreiben, greift man auf Ausdrücke wie *nationaler Schatz* (Nr.75,96), *nationale Reliquie* (Nr.75), *größtes Nationalheiligtum* (Nr.76,77,118), *Symbol nationaler Größe* (Nr.94), *nationales Monument* (Nr.97) oder *Monument nationaler Größe* (Nr.111) zurück. All diese Beispiele lassen zweifelsfrei den selbstlegitimatorischen Anspruch bzw. die gesellschaftlich integrierende Wirkung der Bodenfunde erkennen.

Dieses führt zu dem gleichsam hier zu behandelndem Problem der Antikenrückführung. Hier treffen die Problemstellungen der Inbesitznahme und der sich daran anschließenden Rückforderung von Bodenfunden aufeinander. Zum Zeitpunkt der Inbesitznahme ist dem Anderen, dem späteren Rückforderer, die gesellschaftliche und historische Bedeutung der Objekte nicht bewusst, oder aber er verfügt schlichtweg nicht über die finanziellen, militärischen oder sonstigen Möglichkeiten, die jeweiligen Objekte an sich zu binden. Zu einem späteren Zeitpunkt jedoch steht der Ausgangssituation eine gewandelte Auffassung von der Bedeutung der Objekte gegenüber. Dem ursprünglichen Eigentümer wird die gesellschaftliche und historische Relevanz der Objekte bewusst und er sieht sich in der wirtschaftlichen, militärischen Position, die Objekte zurückzufordern.

Um das Problem in seiner sozialen Dimension zu beleuchten, kann erneut auf die Untersuchung des SPIEGELs zurückgegriffen werden. Auch wenn das Motiv der Antikenrückführung mit einem Anteil von lediglich 1,4% (26 Nennungen) eine periphere Rolle zu spielen scheint, bietet es einigen Aufschluss über die gesellschaftlichen Veränderungen im Umgang mit dem Thema der Antikenrückführung. Es scheint sich seit den

Zeitraum	Anzahl		Zeitraum	Anzahl			
	AR	AH		AR		AH	
1947-49	2	0	1975-79	1		5	
1950-54	0	0	1980-84	3	2*	3	5*
1955-59	1	1	1985-89	1	7*	2	17*
1960-64	0	2	1990-94	7	6*	12	13*
1965-69	0	1	1995-99	9	2*	7	9*
1970-74	1	8	2000	1		6	

Tab.4: Gesamtaufkommen der Motive Antikenrückführung (AR) und Antikenhandel (AH) in Der SPIEGEL nach Kat.13.1 und Art-Das Kunstmagazin* nach Kat.14.

1970er Jahren zu etablieren, wobei eine deutliche Zunahme in den 1990er Jahren zu verzeichnen ist (Tab.4;Taf.59). Einen thematischen Schwerpunkt bildet kulturhistorisch und wirtschaftlich bedingt Ägypten¹⁶⁷, das Ende der 1940er, Mitte der 1950er zusammen mit Äthiopien¹⁶⁸ und in den 1980er Jahren sowie

¹⁶⁷ Nr.1/1947:19; Nr.34/1949:24; Nr.35/1956:42-43; Nr.22/1984:264; Nr.9/1986:271; Nr.20/1995:224; Nr.42/ 1999:287. Leserbriefe Nr.24/1995:14 (Prof. Goresy, Prof. Zibelius-Chen & F. Aïssaoui-Vallée).

¹⁶⁸ Nr.31/1956:48.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Mitte bis Ende der 1990er Jahre zusammen mit Jordanien¹⁶⁹ und Kambodscha¹⁷⁰ seine Antiken zurückfordert. Mitte bis Ende der 1970er Jahre melden auch Italien¹⁷¹ sowie Griechenland¹⁷² und Anfang der 1980er Jahre der Irak¹⁷³ Besitzansprüche an. Das gleiche gilt für nicht nationalstaatlich organisierte Gruppen, wie z.B. die Grönländer¹⁷⁴ oder die Azteken¹⁷⁵, die ihrerseits zu Beginn der 1990er Jahre ihr Recht auf das eigene kulturelle Erbe vertreten und die in westlichen Museen befindlichen Antiken einfordern. In Deutschland ist das Thema erst seit der Wiedervereinigung 1989 präsent. Inhaltlich ist es mit der Beutegold-Debatte verbunden¹⁷⁶ und zielt nicht nur auf die eigenen Bodenfunde sondern insbesondere auch auf das Troja-Gold ab.

Der sich in den 1990er Jahren abzeichnende deutliche Zuwachs in der Auseinandersetzung mit dem Thema der Antikenrückführung erscheint kausal mit den sich seit 1989 verändernden geopolitischen Rahmenbedingungen verbunden zu sein, und er steht für ein im Zuge der Globalisierung verstärkt zum Tragen kommendes Bedürfnis nach (nationaler) Identität (Tab.4).

Dieses kann auch an dem der Antikenrückführung inhaltlich verbundenem Motiv des Antikenhandels verdeutlicht werden (Taf.59). Naturgemäß überwiegt der Anteil der Nennungen dieses Motivs in Art-Das Kunstmagazin¹⁷⁷, das u.a. regelmäßig auch den Kunstmarkt beleuchtet und dabei in der Hauptsache auf den monetären Aspekt, aber auch auf die politische Dimension des Problemfeldes abzielt. Obwohl stärker kaschiert, findet sich eine vergleichbare Gewichtung im SPIEGEL¹⁷⁸ (Tab.4;Taf.57). Hier taucht das Motiv Antikenhandel seit den 1950er Jahren auf. In dieser Zeit wird es erstmals

¹⁶⁹ Nr.42/1994:294.

¹⁷⁰ Art-Das Kunstmagazin: (Sep 97) 128.

¹⁷¹ Nr.40/1974:161.

¹⁷² Nr.49/1979:178-197.

¹⁷³ Nr.11/1980:249; Nr.51/1981:156-159. Damit fällt die Antikenrückführung in die Zeit kurz nach der iranischen Revolution von 1979. Der Irak setzt im Gegenzug auf die identitätsgebende Wirkung einer nationalen Vorgeschichte (vgl. Abdi 2001).

¹⁷⁴ Nr.35/1993:223.

¹⁷⁵ Nr.42/1993:323.

¹⁷⁶ Nr.38/1991:284-287; Nr.34/1993:152-153; Nr.50/1993:166-169; Nr.33/1994:136; Nr.15/1996:174-177; Nr.17/1996:220. Leserbriefe: (R. Ostler). Nr.17/1996:7; (J. Graf von Pfeil). Nr.17/1996:10; Im Gegensatz dazu findet sich in Art-Das Kunstmagazin lediglich ein Beitrag ([Nov 96] 140-141).

¹⁷⁷ (Nov 85) 10; (Apr 86) 15; (Aug 86) 6-7; (Mrz 89) 17; (Jul 89) 22; (Aug 92) 15; (Okt 92) 141; (Jul 93) 138; (Okt 93) 138-139; (Mai 94) 11; (Dez 94) 155; (Sep 95) 127; (Dez 95) 141; (Jan 96) 8; (Jan 96) 108; (Mrz 96) 100-101; (Jan 97) 10.

¹⁷⁸ Nr.12/1962:94-95; Nr.19/1964:114; Nr.1-2/1971:80-81; Nr.1/1973:76; Nr.22/1973:145-148; Nr.48/1974:163-165; Nr.3/1975:87; Nr.02/1983:109; Nr.45/1987:262; Nr.19/1990:280-286; Nr.50/1990:229; Nr.5/1992:197; Nr.21/2000:212-216; Nr.40/2000:259.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung auch in dem Hollywoodklassiker *Boy on a Dolphin*¹⁷⁹ thematisiert. Ein deutlicher Schwerpunkt zeichnet sich im SPIEGEL dann erst wieder in den 1970er Jahren ab. Für diesen Zeitraum lässt sich das Motiv des Antikenhandels auch im Medium Film nachweisen¹⁸⁰. Seit den 1990er Jahren kommt es schließlich zu einer erneuten, deutlichen Zunahme im SPIEGEL.

Inhaltlich bedarf das Motiv des Antikenhandels einer Ausdifferenzierung über die Kombination mit den Motiven der Antikenrückführung, der Fälschung und der Raubgräber. Während die politische Komponente im ersten Fall eindeutig ist, so zeigt sie sich bei den anderen beiden erst auf den zweiten Blick. In den Ländern der sog. Dritten Welt haben sich das Herstellen von Fälschungen und die Raubgräberei als regelrechte Schattenwirtschaft etabliert¹⁸¹. Hauptursache hierfür ist die Tatsache, dass die betreffenden Länder aus dem Wirtschaftskreislauf der weltweiten Märkte heraus gedrängt werden, und ihre Einwohner kaum andere Verdienstmöglichkeiten haben. Inhaltlich unterscheidet sich diese Art der Subsistenzsicherung nicht von dem Nebenerwerb der Pfahlbaufischer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Kimmig 1981). In beiden Fällen profitiert man wirtschaftlich von der Tatsache, dass jemand anderes den Objekten, denen man selber keinerlei materiellen Wert beimisst, einen übergeordneten immateriellen Wert zuordnet, der sich finanziell ausdrückt¹⁸².

Wendet man sich der Kombination der Motive Antikenhandel/Antikenrückführung zu, so ist eine deutliche Dominanz dieser Diskussion naturgemäß in der Kunstzeitschrift¹⁸³ gegenüber dem SPIEGEL¹⁸⁴ zu verzeichnen. Ursächlich hierfür dürften illegale Sammlungen und das Interesse der Besitzer sein, sich über den Stand der Diskussion zu informieren.

¹⁷⁹ Kat.12.3.1a:Nr.98 [1957]. Interessanterweise fällt die Verfilmung in eine Zeit, als 20th Century Fox sich zu einem Major Studio entwickelt. Basis für den Erfolg ist die Tatsache, dass man das wachsende Interesse an Originalschauplätzen erkennt. Da man niemals zuvor in Griechenland gedreht hatte, ist die Verquickung der Motive Antikenhandel, Raubgräber und Archäologie von besonderem Stellenwert. In die gleiche Richtung geht auch der Gegensatz der beiden Protagonisten. Sie vertreten Moderne und Tradition. Auf der einen Seite steht Ladd als Beispiel für den modernen amerikanischen Großstädter und auf der anderen Seite Loren als erfahrene, bodenständige Frau vom Land (Kat.12.1/Bröde 1990).

¹⁸⁰ *Al-Mumiyah* (Nr.178), *Schestwije Solotyč* (Nr.221).

¹⁸¹ In dem Artikel *Schatzsuche: Aktien für Abenteurer* (Der Spiegel Nr.34/1995:91) verdeutlicht die westliche Variante: professionelle Unterwasser(raub)grabungen sollen über Aktien finanziert werden.

¹⁸² Z.B. Kat.21 Schumann 1889; Wavre 1890.

¹⁸³ Art-Das Kunstmagazin: (Jan 81) 104; (Apr 81) 38-49; (Apr 82) 117; (Sep 82) 44-55; (Apr 87) 16; (Dez 87) 24; (Apr 88) 29; (Jun 88) 19; (Mai 89) 22; (Okt 89) 20; (Jun 91) 16; (Sep 91) 16.

¹⁸⁴ Der SPIEGEL: Nr.49/1979:178-197; Nr.38/1991:284-287; Nr.50/1993:166-169; Nr.42/1999:287.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Betrachtet man hingegen die Verbindung der Motive Antikenhandel/Antikenfälschung, so ist das Verhältnis des gemessenen Aufkommens in den beiden untersuchten Zeitschriften genau umgekehrt. In Art-Das Kunstmagazin¹⁸⁵ finden sich im Untersuchungs-

Zeitraum	Anzahl	Zeitraum	Anzahl
1947-49	3	1975-79	5
1950-54	1	1980-84	3
1955-59	2	1985-89	4
1960-64	1	1990-94	5
1965-69	4	1995-99	16
1970-74	16	2000	7

Tab.5: Das Motiv der Fälschungen im SPIEGEL nach Kat.13.1.

Im SPIEGEL¹⁸⁶ wird hingegen das Motiv der Fälschungen von Antiken deutlich häufiger aufgegriffen (Tab.5). Diese Entwicklung zeichnet sich v.a. in den 1970er Jahre ab. Sie hängt mit dem Aufkommen neuer naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden zusammen.

Diese Feststellung kann am Beispiel der das Motiv der Fälschungen betreffenden wissenschaftlichen Literatur verdeutlicht werden (Kat.21;Tab.6;Taf.10a-c). Sie reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück und ist einerseits ein eindeutiger Beleg für das aufkommende archäologische Paradigma, dass sich fachlich und methodisch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert. In diesem Zusammenhang spiegeln die die Fälschungen thematisierenden Fachbeiträge die Einführung der wissenschaftlichen Quellenkritik wider, die u.a. auf Stratigraphie, Belegungschronologie usw. basiert. Als wichtigstes Hilfsmittel erweist sich in diesem Zusammenhang die Entwicklung der unterschiedlichen archäometrischen Methoden, mittels derer Fälschungen erkannt werden können. Andererseits verdeutlicht das aufkommende wissenschaftlich-literarische Interesse an dem Motiv der Fälschung im Umkehrschluss auch ein wachsendes gesellschaftliches Interesse an historischen Artefakten sowie an der damit einhergehenden Schattenwirt-

zeitraum lediglich drei Nennungen. Grund hierfür ist eine gewisse thematische Abscheu vor den sich daraus ergebenden Problemen. Wer besitzt schon gerne eine Fälschung oder mag zugeben, einem Fälscher aufgesessen zu sein?

Zeitraum	Anzahl	Zeitraum	Anzahl
1850-54	2	1925-29	20
1855-59	4	1930-34	40
1860-64	3	1935-39	29
1865-69	7	1940-44	28
1870-74	11	1945-49	18
1875-79	17	1950-54	15
1880-84	18	1955-59	11
1885-89	40	1960-64	2
1890-94	4	1965-69	6
1895-99	6	1970-74	3
1900-04	10	1975-79	1
1905-09	22	1980-84	1
1910-14	6	1985-89	3
1915-19	3	1990-94	3
1920-24	5	1995-99	1

Tab.6: Gesamtaufkommen der das Thema der Fälschungen betreffenden Fachliteratur Kat.21.

¹⁸⁵ Art-Das Kunstmagazin: (Feb 88) 21; (Jan 89) 18; (Apr 94) 114.

¹⁸⁶ Der SPIEGEL: Nr.20/1971:159; Nr.33/1971:89; Nr.7/1974:111; Nr.36/1975:134-137; Nr.24/1980: 114-118; Nr.27/1985:136-142; Nr.9/1990:242-243; Nr.17/2000:225.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
schaft mit gefälschten Bodenfunden.

Betrachtet man die in Tab.6 auf Basis von Kat.21 zusammengestellten Daten, so lassen sich drei Zeiträume mit einem überdurchschnittlichen Anstieg der Publikationstätigkeit zum Thema Fälschungen herausstellen. Der erste Anstieg findet sich in den 1870er und 1880er Jahren. Der zweite Anstieg entfällt auf die erste Dekade des 20. Jahrhunderts. Die dritte Zunahme setzt Mitte der 1920er Jahre ein, findet ihren Höhepunkt in den 1930er Jahren und läuft mit den 1950er Jahren aus.

Die Zunahme der literarischen Verarbeitung des Motivs der Fälschung findet insgesamt immer in gesellschaftlichen Krisenzeiten statt. Die gesellschaftliche und politische Verunsicherung erhöhen das allgemeine Bedürfnis nach Identität. Das gilt mit Blick auf die politische und wirtschaftliche Neukonstituierung Europas in den 1870er/1880er Jahren (Craig 1983:186-221)¹⁸⁷, ebenso für die paneuropäische Krisensituation im Vorfeld des ersten Weltkriegs (Craig 1983:352-362), für die Zeit eines in einer wirtschaftlichen Krisenzeit zunehmenden Nationalismus' in Europa im Vorfeld des 2. Weltkriegs sowie schließlich für die Neukonstituierung des Nachkriegseuropas. Die gesellschaftliche Suche nach Identität äußert sich dabei auf wissenschaftlicher Ebene in einer zunehmenden Grabungstätigkeit. Von der Beschäftigung mit dem eigenen Ursprung geht in diesen Krisenzeiten eine gesellschaftlich stabilisierende Wirkung aus. Die in den Ausgrabungen gewonnenen Erkenntnisse führen zu der Etablierung eines wissenschaftlichen Rahmens, der nunmehr geradezu zwangsläufig das Erkennen von Fälschungen ermöglicht. Insofern ist auch eine Zunahme des Motivs der Fälschungen in der Fachliteratur zu verzeichnen.

Mit Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt die fachlich-literarische Auseinandersetzung mit gefälschten Antiken deutlich ab. Die Ursache hierfür ist zum einen in der Etablierung der archäometrischen Methoden und zum anderen in der Professionalisierung der Bodendenkmalpflege zu sehen. Beide erschweren das Fälscherhandwerk.

Abschließend muss als letztes hier zu behandelndes Motiv das der Raubgräber aufgegriffen werden. Der Begriff „Raubgräber“ entsteht mit der Etablierung einer nationalstaatlichen Bodendenkmalpflegegesetzgebung seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-

¹⁸⁷ Neben den „großen“ politischen Ereignissen muss an dieser Stelle noch auf die wirtschaftliche Entwicklung und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen verwiesen werden. So bezeichnet Craig (1983:242) die 1880er Jahre als einen Zeitraum, in dem die Arbeitslosigkeit zu einem Merkmal der Gesellschaftsordnung wird. Eine solche auf einem wirtschaftlichen Ungleichgewicht basierende gesellschaftliche Krisensituation braucht integrierend wirkende Selbstregulierungsmechanismen, wie z. B. den ebenfalls in dieser Zeit aufkommenden Sozialdarwinismus.

derts. Sie ermöglicht eine Unterscheidung in legale und illegale Bodeneingriffe auf nationaler Ebene¹⁸⁸.

Darüber hinaus markiert die thematische Auseinandersetzung mit der Raubgräberei insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Anerkennung nationaler hoheitlicher Rechte anderer Staaten auf die eigenen Kulturgüter. Schließlich spiegelt das Motiv des Raubgräbers auch die wachsende gesellschaftliche Erkenntnis der monetären Bedeutung der Bodenfunde wider.

Berücksichtigt man vor diesem Hintergrund das Aufkommen der Befundarchäologie seit den 1970er Jahren, so erscheint die Motivkombination von Antikenhandel mit der Raubgräberei nicht zufällig schwerpunktmäßig im SPIEGEL¹⁸⁹ (Taf.59). Der Raubgräber ist nicht länger nur jemand, der nach Altertümern sucht, sondern er wird im Gegensatz zu den Pfahlbaufischern kriminalisiert. Zieht man die Zeitschrift Art-Das Kunstmagazin¹⁹⁰ hinzu, so lässt sich zweifelsfrei erkennen, dass das Problem in seiner internationalen Dimension wahrgenommen wird, auch wenn die Zeitschrift selber in erster Linie die klassische Antike akzentuiert.

Ein vergleichbares Bild zeichnet sich im Medium Film ab (Taf.14c), wobei hier das Motiv der Raubgräber inhaltlich insbesondere mit den Hochkulturen Ägyptens und Altamerikas verbunden ist. Es setzt hier bereits in den 1940er Jahren mit *The Dark Streets of Cairo* (Kat.12.3.1a Nr.57) ein und taucht erneut in den 1950er Jahren¹⁹¹ auf. Seinen Schwerpunkt hat es in der ersten Hälfte der 1960er bis zum Ende der 1970er Jahre¹⁹² mit einer Klimax in den Jahren 1979 und 1980 (Taf.14c). In diese Zeit fallen mehrere politische Ereignisse von internationaler Bedeutung, die das Ende des sog. *Kalten Krieges* einleiten und auf gesellschaftlicher Ebene für eine Krisenzeit stehen, die der stabili-

¹⁸⁸ Allerdings ist davon auszugehen, dass diese juristisch-bodendenkmalpflegerische Komponente noch nicht Bestandteil der Volkskultur ist, wie am Beispiel der Rungholt-„Forschung“ des sehr renommierten Bremer Ethnologen Duerr verdeutlicht werden kann. Dieser macht sich, laut SPIEGEL (Nr.47/1994:216) mit einer Gruppe von Studenten ohne denkmalrechtliche Erlaubnis auf die Suche nach einer legendären Siedlung und verstößt damit gegen die bestehende Gesetzgebung.

„Doch der glückliche Finder sah sich alsbald hart gestraft. Statt mit Begeisterung über den erstaunlichen Fund reagierten die Grabungsbürokraten verdrossen. Sie behandelten Duerr wie einen Outlaw. Seine Funde wurden ignoriert, Brief und Telefonkontakte abgebrochen. Schließlich erstattete der Landesarchäologe Joachim Reichstein Anzeige gegen den Bremer wegen Raubgrabens.“ (Der SPIEGEL Nr.47/1994:216)

¹⁸⁹ Der SPIEGEL: Nr.10/1973:140-143; Nr.18/1979:251; Nr.49/1979:178-197; Nr.16/1980:166-167; Nr.38/1991: 196-206; Nr.45/1991:136-141; Nr.34/1992:181; Nr.29/1993:116-118; Nr.31/1993:64-65; Nr.36/1994:225; Nr.16/1995:136; Nr.20/1995:224; Nr.21/1995:174-176; Peru: Gold im Boden. Nr.39/1995:219-224; Nr.48/ 1995:174-176; Nr.46/1996:234-250; Nr.29/2000:172-173; Nr.33/2000:90-91; Nr.39/1973:130-132.

¹⁹⁰ Art-Das Kunstmagazin: (Mrz 84) 9; (Apr 86) 42-51; (Dez 87) 25; (Jan 88) 47-50; (Sep 88) 22; (Jun 90) 24; (Mrz 91) 3; (Aug 93) 126; (Nov 93) 155; (Nov 96) 140-141; (Sep 97) 128; (Sep 97) 130.

¹⁹¹ Kat.12.3.1a Nr.83,90, 94.

¹⁹² Kat.12.3.1a Nr.120,123,125,127,137,140,147,152,178,199, 220,225,227,231,232,233.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

sierenden Wirkung der Vergangenheit bedarf. Diese Zunahme des gesellschaftlich wahrgenommenen Bedrohungspotentials erfährt eine dramatische Verschärfung durch die Konfrontation der beiden großen Machtblöcke in Form des Nato-Doppelbeschlusses (12.12.1979), durch den Einmarsch der Russen in Afghanistan (27.12.1979) sowie in wirtschaftlicher Hinsicht durch die durch die Iranische Revolution verursachte Ölkrise im Jahre 1979 (Lehmann 1996:250-251; Müller 1996:402-403, 427-428).

3.3.3 Das Andere

Die Ambivalenz der kulturellen Selbstwahrnehmung auf der einen Seite und der Wahrnehmung fremder Kulturen auf der anderen Seite kann am Beispiel Vernes verdeutlicht werden. Er benutzt den Abstieg Prof. Lidenbrocks ins Innere der Erde gleichsam als Antithese zum aufstrebenden Kulturbegriff. Entsprechend dem Turgotschen Konzept der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit bewegt sich die Protagonistengruppe auf dem Weg zum Mittelpunkt der Erde nicht nur geographisch fort, sondern gleichzeitig auch diachron durch die Erdgeschichte zurück. Aus diesem Grunde treffen die Reisenden auf Dinosaurier, Säugetiere des Pleistozäns und, wenn auch nur in Form eines Fossils bzw. einer Mumie, auf den Urmenschen in einem Habitat im Sinne von Tylors *Survivals*. Diese Entdeckungen stellen Rudimente einer Welt dar, die andernorts durch fortschrittlichere Wesen ersetzt wurden und lediglich in der Enklave des Erdinneren überdauert haben. Die Auffindung dieser anderen, auf der Erdoberfläche nicht mehr existenten fossilen Lebensformen bestätigt die eigene gesellschaftliche, soziale und technische Entwicklung und damit den eigenen Fortschritt. Die Gegenüberstellung vergangener Spezies mit der zeitgenössischen Kultur auf der Erdoberfläche schafft dabei nicht nur den Beleg für den Langzeitwandel der eigenen kulturellen Entwicklung, sondern dient darüber hinaus auch als Legitimation für den direkten innergesellschaftlichen Wettbewerb zwischen einzelnen Individuen. Vor diesem Hintergrund müssen sowohl das Motiv der Zeitreise als auch die Metapher des Urmenschen als Ikonen für den gesellschaftlichen Wertewandel zur westlichen Wettbewerbsgesellschaft angesehen werden.

Die westliche Wettbewerbsgesellschaft basiert nicht nur auf dem innergesellschaftlichen Wettbewerb ihrer Mitglieder, sondern darüber hinaus auch auf der metagesellschaftlichen Konkurrenz. Dabei wird sie in ihrem Kern von der Überzeugung der eigenen kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Überlegenheit gegenüber allen anderen Lebensweisen charakterisiert. Die ikonographische Verarbeitung dieser Entwicklung kann anhand einiger Beispiele verdeutlicht werden.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Wie kaum ein anderes Werk der europäischen Kulturgeschichte prägt Defoes (1660-1731) Buch *The Life and Strange Surprizing Adventures of Robinson Crusoe of York* von 1719 den Umgang mit dem Anderen. Nachdem Crusoe Schiffbruch erlitten hat, muss er feststellen, dass er auf einer ihm unbekanntem, unbewohnten Insel gestrandet ist. Ist er der einzige bzw. der erste Mensch, der diese Insel betreten hat? Crusoe geht zumindest davon aus. Immer wieder findet er Fußspuren im Sand, die er als positiven Beleg für seine eigene, einsame Existenz deutet. Sein Weltbild zerbricht in dem Moment, als er feststellen muss, dass die Fußspur, die er für seine eigene hielt, deutlich größer ist als sein eigener Abdruck¹⁹³. Die Fußspuren im Sand werden jetzt zum Beweis für die Existenz anderer Menschen und somit zur Inversion des ursprünglichen Motivs. Sie sind Beleg für das Andere, symbolisiert durch die Person Freitags, dem sich Crusoe im weiteren Verlauf des Romans als in allen Belangen des Lebens als eindeutig überlegen erweist. Wahle (Kat.5 1950:514) konstatiert in diesem Zusammenhang, dass der Roman „zusammen mit der Fülle der Robinsonaden ein beredtes Zeugnis damaliger Aufgeschlossenheit für die Idee der menschlichen Entwicklung aus rohem Naturzustand zu Bildung und Zivilisation“ ist.¹⁹⁴

Über zwei Jahrhunderte vor dem Erscheinen von Defoes Roman betritt Kolumbus im Oktober 1492 als (einer der) erste(n) Europäer amerikanischen Boden. Der amerikanische Regisseur Scott greift dieses historische Ereignis in seinem Film *1492 - Eroberung des Paradieses* auf und setzt den Augenblick der Landung dramatisch maniert in Szene. Zu den Klängen der Filmmusik von Vangelis' *Conquest of Paradise* betritt Depardieu das unbekannte Land und zeichnet den bis dahin glatten und unberührten Sandstrand mit seinen Fußspuren. Diese Filmszene wird zum Ausdruck der europäischen Inbesitznahme des fremden Kontinents, welchem damit die sozialen und technischen Errungenschaften Europas zu teil werden. Die gleiche Deutung findet sich auch im Zusammenhang mit Armstrongs Landung auf dem Mond. Am 27.07.1969 betritt er als erster Mensch den Mond und hinterlässt dabei seine Fußspuren auf dessen Oberfläche. Sie zeichnen sich bis heute nahezu unverändert im Mondsand ab und sind immer wieder

¹⁹³ Die Metapher der Fußspur als Beleg für die Existenz menschlicher Kultur findet sich in dem Bericht über die Entdeckung der philippinischen Tasaday. „Die erste Kunde von der Existenz des primitiven Stammes, so berichtet Nance in seinem populärwissenschaftlichen Report, war durch einen eingeborenen Jäger und Märchenerzähler namens Dafal an die Außenwelt gedrungen. Anfang der sechziger Jahre folgte er beim Aufstellen von Fallen in dem gebirgigen Dschungelgebiet von Mindanao rätselhaften menschlichen Fußspuren und stieß auf drei kleine, braunhäutige Männer, die nackt bis auf einen Lendenschutz aus Blättern mit einem spitzen Stock in der Erde nach Wurzeln stocherten.“ (Der SPIEGEL Nr.29/1975:98-99)

¹⁹⁴ Macherey (1974) verweist in diesem Zusammenhang auf einen grundlegenden Unterschied der Zeitwahrnehmung in Defoes Robinson Crusoe zu der in den Verne'schen Abenteuern. Während Crusoe noch alle Zeit der Welt hat, kämpfen die Protagonisten Vernes immer gegen die Uhr.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

ein beliebtes Motiv der Medien. Dabei werden sie zum Beleg für die technische Fortschrittlichkeit und die sich daraus ergebende Überlegenheit zum einen der westlichen Welt gegenüber anderen Kulturen und zum anderen der menschlichen Spezies insgesamt, die nicht nur die Erde, sondern auch das Universum für sich erobert. Dieses Bild der Überlegenheit wird v.a. in der Werbung immer wieder genutzt, um die Leistungsfähigkeit eines Produktes gegenüber Mitkonkurrenten hervorzuheben (Kat.3.2 Nr.9-15).

Diese exemplarisch ausgewählten Beispiele zeigen, wie tief die Überzeugung der abendländischen Überlegenheit in unseren Denkstrukturen verankert ist. Es wäre verfehlt anzunehmen, dass andere Kulturen dies zwangsläufig nachvollziehen können. Was aber hat diese Überzeugung mit der prähistorischen Archäologie zu tun?

Fußspuren, als positiver Nachweis der menschlichen und persönlichen Existenz, stehen nicht nur für (die eigene) historische Kontinuität (Kat.3.2), sondern stellen darüber hinaus auch den positiven Beleg für die Existenz anderer Lebensformen dar.

Ende des Jahres 1960 geht das Bild einer Fußspur um die Welt. Auf seiner Himalaja Expedition stößt Sir Edmund (Hillary) auf die Spuren eines rätselhaften Wesens, des sog. Yetis (Kat.3.2 Nr.3& 4). Dessen Fußspur steht für das Andere, für die Möglichkeit einer parallelen Evolution. Diese Haltung unterscheidet sich nur geringfügig von der Deutung der 1884 in der Nähe von Managua (Nicaragua) aufgefundenen versteinerten Fußspuren. Über das Alter der heute auf 3000 bis 1000 Jahre v. Chr. datierten Trittsiegel entspinnt sich hinsichtlich ihrer Deutung eine heftige Kontroverse. Unabhängig von den verschiedenen Standpunkten in dieser Diskussion ist ihre damalige Deutung im Sinne der Prä-Adamiten-Theorie (Haberlandt 1991:16) bereits ein eindeutiger Beleg für den Beginn des hier zu untersuchenden gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses, der zwischen dem Selbst und dem Anderen unterscheidet.

Das christliche Erklärungsmodell, auf das in der Prä-Adamiten-Theorie zurückgegriffen wird, wird seit der Aufklärung sukzessive durch das Konzept des „Wilden“ als historisches Wesen und seit dem Evolutionismus des 19. Jahrhunderts durch das Klischee des „Primitiven“ als zu entwickelndes Wesen ersetzt.

In diesen Deutungen liegt denn auch die große Gefahr, die von dem Motiv der Reisen in die Vergangenheit oder dem Bild der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit ausgeht. Zeitgenössische *steinzeitliche* Kulturen werden vor dem Hintergrund eines falsch verstandenen wissenschaftlichen Positivismus zwangsläufig als etwas Rückständiges erlebt. In der Folge ergibt sich aus abendländischer Sicht die absolute Notwendigkeit, diesen Kulturen eine Weiterentwicklung im westlichen Sinne aufzuoktroieren, damit sie schnell-

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
tens die westliche Kulturstufe der Zivilisation erreichen¹⁹⁵. Auf diese Art und Weise wird die Möglichkeit vertan, andere Kulturen ihrerseits als angepasste, lebensfähige, alternative Lebenswelten zu verstehen oder anzuerkennen. Anstatt diese Chance zu nutzen, werden Handlungsweisen und Erscheinungen der anderen Kulturen von vornherein als irrational abgelehnt, da sie nur bedingt auf Basis einer materialistischen und auf Kausalitäten beruhenden Weltansicht entstehen.

Diese Auffassung prägt sowohl den außer- als auch den innergesellschaftlichen Differenzierungsprozess westlicher Gesellschaften, in welchem anders denkende und handelnde Personen im Sinne westlicher Fortschrittsgläubigkeit als rückständig diskreditiert werden¹⁹⁶.

Diese Verhaltensmuster basieren auf dem archäologischen Paradigma und dem darauf aufbauenden westlichen Entwicklungs- und Fortschrittsgedanken. Sie machen deutlich, in welchem hohem Maße die prähistorische Archäologie die gesellschaftliche Realität der westlichen Welt prägt und mitgestaltet, und sie belegen, dass prähistorische Archäologie eindeutig eine gesellschaftliche und soziale Funktion hat.

3.3.4 Die Hadza und andere Menschen einer anderen Zeit

„(...) die Steinzeit (...) ist schlicht Synonym für alte und simple Anfänge, (...). Steinzeit wird zum leicht verständlichen historischen Begriff für alt und einfach.“ (Müller-Beck 1998:12-13). Diese scheinbar harmlose Äußerung offenbart den heutigen evolutionistischen gesellschaftlichen Common Sense hinsichtlich der weltgeschichtlichen Entwicklung. Sie wird als unilinear und aufstrebend wahrgenommen. Den segmentären Gesellschaften, insbesondere den Wildbeutergruppen, wird dadurch auf Basis der ethnologischen Forschung eine kulturelle Stase unterstellt, die man unter dem Schlagwort *lebendige Steinzeit* zusammenfassen kann. Die hieraus resultierende Problematik kann an mehreren, die ostafrikanischen Hadzapi betreffenden Zitaten verdeutlicht werden.

Ausgangspunkt ist die Auffassung Forsbrookes (Kat.16 Nr.7), der den hier kritisierten Eindruck bereits programmatisch im Titel seines Aufsatzes aus dem Jahre 1956 führt: *A Stone Age Tribe in Tanganyika*. Seine Interpretation findet sich auch bei zahlreichen

¹⁹⁵ Diese Haltung findet sich z. B. bei Malinowski (1938:53).

¹⁹⁶ So benutzt der französische Rechtsradikale Le Pen das Bild des Urmenschen, um den Grünen Cohn-Bendit zu diskreditieren. „Schon in der Steinzeit, so Le Pen, hätten „die Vorfahren von Cohn-Bendit verlangt, keine Steine mehr für Pfeilspitzen zu zerschlagen, weil es sonst auf der Erde bald keine Steine mehr geben würde. Die Pariser Grünen reagierten cool. Dass der Rechtsradikale Tribun sich auf die Steinzeit berufe, so ein Sprecher, sei „ganz normal, denn dort ist er ja zu Hause.““ (Der SPIEGEL Nr.20/2004:188)

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung
anderen Autoren¹⁹⁷, wie z.B. bei Müller-Beck (1961). „(...) (The Hadza) *represent part of the Bushman stratum of ancient Africa*. (...) *The Tindiga (= The Hadza) represent a remnant of a cultural level that is much closer to the specialized hunters of Upper Palaeolithic times than are the Bushmen or Pygmies, who have lived under extreme conditions for a much longer time. (...) Conservation under Stone Age conditions is, of course, impossible, and nobody would ask for such a solution.*“

Müller-Beck sieht in den Hadza die letzten Vertreter einer heute nahezu ausgestorbenen Kultur, die sich seit dem Altpaläolithikum kulturell kaum weiterentwickelt hat. Anhand dieser Interpretation wird die Evozierung kultureller Stase anhand des auf der stratigraphischen Methode beruhenden Entwicklungsdenkens besonders deutlich, welches sich konzeptionell auch in der Freudschen Psychoanalyse¹⁹⁸ oder dem ethnologischen Konzept der Kulturstufen auf Basis der gleichen evolutionistischen Annahmen findet. Materielle Kultur und die mit ihr verbundenen psychoanalytischen sowie ethnographischen Seins-Schichten¹⁹⁹ bilden die Grundlage für die archäologische Analogien-Bildung. Eine solche Art des Vergleichs ist im Ansatz zwar legitim, aber keineswegs wissenschaftlich. Sie zielt implizit und explizit auf den Vergleich von materieller und immaterieller Kultur ab. Im Kern ist sie zwangsläufig immer ahistorisch, da sie von einem akkumulativen, unilinearen Verständnis von Kultur ausgeht und den substituierenden Charakter kultureller Variabilität negiert. Daher wird sie den Aufgaben der prähistorischen Archäologie nicht gerecht, denn diese muss zwangsläufig historisch ausgerichtet sein, um der menschlichen Traditionsfähigkeit gerecht zu werden. Nimmt man hingegen die Müller-Beck'sche, als evolutionistisch zu bezeichnende Position ein, so wird der Vergleich zwangsläufig zur Untersuchung eines a priori fixierten historischen Entwurfs. Er verschmelzt zwei unterschiedliche Zeitkonzeptionen mit dem naturwissenschaftlichen Zeitpfeil, der seinerseits durch die zunehmende Entropie vorgegeben ist, ohne dabei jedoch die unterschiedlichen kulturellen Eigenzeiten von Untersuchungsobjekt und Untersuchendem zu berücksichtigen. Diese Gleichsetzung der beiden kulturellen Eigenzeiten basiert auf dem Prinzip der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit der Aufklärung ergänzt durch evolutionistische Annahmen und läuft auf die Polarität von Fortschritt und Rückständigkeit heraus. Damit steht das Müller-Beck'sche Fortschrittsdenken, das in der abendländischen Teleologie verhaftet ist, eindeutig im Gegensatz zu den

¹⁹⁷ Narr (1952:504) spricht z.B. mit Blick auf die Kindiga (=Hadza) nur einige Jahre vorher von einem kümmerlichen Rest einer eurafrikanischen Jägerkultur.

¹⁹⁸ Vgl. Holtdorf 2003 bzw. Brumlik 1998:73.

¹⁹⁹ Diese Position findet sich z.B. auch bei Narr (1952:504), der davon spricht, dass in der Südsee die jägerische Kultur von pflanzerischen und höheren Kulturen überdeckt ist.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

teleonomen evolutionsbiologischen Annahmen, die in erster Linie auf Fragen der kulturellen Variabilität und Viabilität abzielen. Die evolutionsbiologischen Annahmen unterscheiden sich hinsichtlich der Beurteilung kultureller Adaption von den evolutionistischen a priori-Annahmen dadurch, dass der evolutionäre Erfolg lediglich anhand der Fähigkeit der eigenen kulturellen Reproduktion a posteriori festgestellt werden kann.

Die Unterscheidung zwischen evolutionsbiologischen, also auf moderner biologischer Forschung basierenden Konzepten, und evolutionistischen, d.h. auf der Vulgarisierung der Darwin'schen Ansätze durch Gesellschaftswissenschaftler wie Morgan, Tylor, Spencer usw. beruhende a priori-Annahmen führt zu durchaus unterschiedlichen Erklärungsmodellen von kultureller Evolution. Der Evolutionismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts und seine Derivate gehen davon aus, dass alle Kulturen die gleichen Stufen durchlaufen. Das derzeitige (bestentwickelte) Endprodukt sind die europäischen Hegemonialstaaten. Die europäischen prähistorischen Kulturen können anhand der in Übersee entdeckten Ethnien erschlossen werden. Im Umkehrschluss können die nicht so weit entwickelten außereuropäischen Kulturen anhand der in Europa nachgewiesenen paläolithischen bis eisenzeitlichen Kulturen klassifiziert werden. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass man mal bewusst, mal unterbewusst von einer im Grunde vollständigen Palette kultureller Attribute der materiellen aber auch der immateriellen Kultur ausgeht, anstatt die Frage nach der Viabilität der zu untersuchenden Kultur zu thematisieren. Diese Haltung findet sich z.B. bei Mair (1959:145)²⁰⁰. Sie bildet auch die wissenschaftliche Grundlage für eine gesellschaftliche Hierarchisierung im Sinne eines sich aus dem Evolutionismus ergebenden Über- und Unterlegenheitsdenkens (vgl. Tylor 1892:703-704). Dieses Denken führt dazu, dass Wildbeutergruppen wie die Hadza zu in scheinbarer Isolation angetroffenen *lebenden Fossilien* bzw. zu vom Aussterben bedrohten Lebensformen stilisiert werden (z.B. Gulliver 1959²⁰¹; Schebesta 1959²⁰²). Diese Deutung findet sich sowohl in Wissenschaft als auch in der Alltagskultur. Als Beleg sei an dieser Stelle beispielhaft auf die Kohl-Larsen Biographie verwiesen, nach der es sich bei den Hadzapi „*um eine zwischenzeitlich in Auflösung begriffene afrikanische Urrasse handelt, deren materieller Kulturbesitz (wie auch ihre mündlichen Überlieferungen) durch Kohl-Larsen in letzter Minute gesichert werden konnten*“ (Anm.: eigene Hervorhebungen).“ (Kohl-Larsen 1991:15) Dieses plakative Bild findet sich denn auch aktuell als Werbung für ein Reiseunternehmen im Internet. „Tan-

²⁰⁰ „The Tindiga (= Hadza) lack a number of devices known to other hunting peoples; they do not use nets or slings, nor dig pits to trap large animals as the Bushman do.“

²⁰¹ „(...), and probably are relatively untouched by modern, external contacts.“

²⁰² „(...) und seine angestammte Kultur inzwischen eingeblüßt hat.“

zania's Stone Age tribe represents a living link to our earliest ancestors.“ (Eric Seyfarth In: Copyright © 2000 Salon.com)²⁰³ (vgl. dazu auch Kat.7: Stern 46/2002).

3.3.5 Der Relationsdiminutiv

Die bisherigen Ausführungen führen direkt zum Kern der abendländischen Auseinandersetzung mit anderen und fremden Kulturen. Sie lässt sich durch die kulturhistorisch kolportierten Antonyme Wildheit und Barbarei auf der einen Seite und Zivilisation auf der anderen Seite charakterisieren²⁰⁴. Inhaltlich wird dieses Gegensatzpaar als Teil eines historischen Prozesses wahrgenommen, der auf Zukünftiges hin orientiert ist. Die Wurzeln hierfür liegen in der Historisierung des Anderen in der Aufklärung, die im Evolucionismus des 19. Jahrhunderts zum wissenschaftlichen Gradmesser kultureller Entwicklung ausgebaut wird. Heute steht das Entwicklungsdenken für einen technischen und gesellschaftlichen Positivismus, der als Ziel kultureller Entwicklung extrapoliert wird und auf die Formel Entwicklung zum Besseren gebracht werden kann. Dieser Entwicklungsgedanke wird in den westlichen Gesellschaften in Form teleologischer Konzeptionen kommuniziert (z.B. Kat.7.1), d. h. als linear aufstrebend wahrgenommen (z.B. Kat.8.6.1&8.6.2)²⁰⁵.

In der Konsequenz führt der Dualismus von Wildheit/Barbarei einerseits und Zivilisation andererseits zu einer pejorativen Bewertung der anderen, zumeist außereuropäischen Kulturen, deren Lebensweise als rückständig empfunden wird.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die menschliche Umweltwahrnehmung immer eine gliedernde Funktion hat, die andere Kulturgruppen entweder mit einbezieht oder ausschließt²⁰⁶. Von ethologischer Seite aus wird dieses Verhalten der Abgrenzung und Selbstdefinition als menschliche Tendenz zur Pseudospezifikation²⁰⁷ bezeichnet. Diese Art der Klassifikation menschlicher Gruppen und Kulturen charakte-

²⁰³ Diese Haltung findet sich prinzipiell auch in Thomson Safaris-Newsletter Issue 25.

²⁰⁴ Diese Art der Wahrnehmung findet sich z. B. bei Herodot. Er gliedert seine zeitgenössischen Kulturen auf die gleiche Art und Weise (Kat.13.1 7484 bis 425 v.Chr.). Sein Werk ist damit ein hinreichender Beleg für die historische Nachweisbarkeit vergleichbarer, selbstreferentieller Bestrebungen. Allerdings fehlt ihm die zeitliche Komponente.

²⁰⁵ Die Wurzeln hierfür sind bei von Linné (1707-1778) zu suchen. In seiner *Systema naturae* von 1766, die die Grundlage der modernen biologischen Systematik darstellt, führt er erstmals den Begriff des Menschen (*Homo sapiens*) unter der Bezeichnung *Herrentiere* ein. Diese untergliedert er nach Rassen.

²⁰⁶ In dem von den Hadza von Kohl-Larsen (1956b:15) kolportierten Mythos Tsikayo warnt Indaya in einer Zeit, als alle Stämme geschaffen werden, vor den besser bewaffneten Watatoibi. In einem anderen Mythos wird die seit alters her kolportierte Feindschaft zwischen Mangati, Masai und Hadza thematisiert (Kohl-Larsen 1956b:137-159).

²⁰⁷ Erikson (Ontogeny of Ritualization in Man. In: Phils. Trans Royal Soc London 251 B, 337-349 zitiert nach Eibl-Eibesfeldt 1997:37) hat für diesen Prozess, der an den der Artenbildung erinnert, Mitte der sechziger Jahre den Begriff der Pseudospeziation geprägt.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

risiert sowohl die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Kulturen als auch den innergesellschaftlichen Selbstdifferenzierungsprozess. Auf beiden Ebenen besteht der Hintergrund dieses Prozesses in der Schaffung von Identität durch eine eindeutige Abgrenzung des Selbst vom Anderen²⁰⁸. Insofern wirkt er innergesellschaftlich integrierend und konsolidierend. Mit Blick auf das Andere zielt er allerdings zumeist auf eine Substitution ab, deren Facetten von Akkulturation bis hin zur Extinktion reichen. Allein die Genozide in Ruanda oder in Exjugoslawien sind Ausdruck genug für die mörderischen Kräfte, die ein solcher Selbstdifferenzierungsprozess freisetzen kann²⁰⁹.

In der westlichen Welt erfährt dieser Selbstdifferenzierungsprozess eine spezifische, im europäischen Rationalismusprozess verwurzelte Erweiterung, die ein enormes Gefahrenpotential beinhaltet. Sie schafft ein Ungleichheitsdogma und legitimiert dieses mit scheinbar wissenschaftlicher Erkenntnis, wie z.B. im Dritten Reich geschehen (Pollak 1990:7; Mehrrens & Richter 1980). Die scheinbar wissenschaftliche Erkenntnis basiert in der Hauptsache auf rassistisch-biologischem, aber auch archäologischem Gedankengut (z.B. Kossinna⁷1936), in dessen Kern der „Kampf ums Dasein“ steht. Dieser beinhaltet zwei gesellschaftspolitische Komponenten: die radikale Ausmerzung von „Minderwertigen“ und die Auslese von „Hochwertigen“ für ein „starkes Volk“ (Zmarzlik 1969:147; s.a. Altner 1981). Diese Polarität bildet den Rahmen für den inner- wie auch für den metagesellschaftlichen Wettbewerb in einer autoaggressiven Gesellschaft. Für diese Form der gesellschaftlichen Hierarchisierung auf Basis vulgarisierter wissenschaftlicher Erkenntnis, die sich selber als Bestandteil des europäischen Rationalismusprozesses sieht, wird hier der Begriff des Relationsdiminutiv eingeführt.

Wie stark dieser Relationsdiminutiv unsere eigene Alltagskultur prägt, kann anhand der Analyse des SPIEGELs belegt werden. Die aufgefundenen Beispiele (Kat.13.2 Nr.141-170) beruhen auf dem Gegensatzpaar von Zivilisation und Wildheit/Barbarei²¹⁰ sowie auf der sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Überlegenheit²¹¹ der westlichen Kultur. Darüber hinaus beinhaltet der Relationsdiminutiv neben dem wissenschaftlichen

²⁰⁸ Der als Tribalisierung bezeichnete Prozess der Segmentierung innerhalb der westlichen Gesellschaft – Popper, Punker, Rocker, Skins, Teds, Mods, usw. – ist Ausdruck dieses Selbstdifferenzierungsprozesses.

²⁰⁹ Eibl-Eibesfeldt (1997) zeigt in diesem Zusammenhang, dass dieser Prozess der auslösende Faktor für die menschliche Zwischengruppen-Aggression ist. Andere Kulturen werden nicht als gleichwertige Menschen anerkannt. Wenn Eibl-Eibesfeldt auf „stammesgeschichtliche Belastungen“ verweist, so sieht er in ihnen keine Zwangsläufigkeit oder Rechtfertigung für Fehlverhalten, wie ihm häufig gerade von geisteswissenschaftlicher Seite unterstellt wird, sondern vielmehr einen Ansatzpunkt, um solches zu vermeiden (z.B. Eibl-Eibesfeldt 2000).

²¹⁰ Kat.22 Nr.141-150, 152-170.

²¹¹ Kat.22 Nr.143,148,150,153, 155, 157, 160, 161, 162.

3. Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung

Nachweis rassischer Überlegenheit (Sozialdarwinismus) (Kat.22 Nr.159, 164)²¹² und den sich daraus ergebenden politischen Implikationen (Kat.22 Nr.149²¹³) in einem Fall sogar die Rechtfertigung für Tötung (Kat.22 Nr.170). Die andere Facette des Relationsdiminutivs, die im SPIEGEL zum Ausdruck kommt, beinhaltet die Thematik der lebenden Vorfahren²¹⁴, also z.B. der zeitgenössischen segmentären oder akephalen Gesellschaften, welche als lebende Relikte eine Gleichsetzung mit den Paläo-/Neolithikern²¹⁵ erfahren. Ein wichtiger Aspekt hierbei ist deren scheinbar wissenschaftlich nachgewiesene Rückständigkeit²¹⁶, die z.T. etwas relativiert²¹⁷ wird, und der damit verbundene Zivilisationsauftrag der westlichen Welt (Kat.22 Nr.162).

²¹² In diesem Zusammenhang kann die in aller Drastik als dümmlich zu bezeichnende Aussage des US-amerikanischen Verhaltensforschers Morris nicht verwundern. Er schlägt vor, US-amerikanische Menschen als die *erfolgreichsten* zu untersuchen, um somit zu verbindlichen Aussagen zur menschlichen kulturellen Evolution zu gelangen (Kat.22 Nr.146; vgl. Kat.7.1 Morris 1968).

²¹³ Chruschtschow wird von US-amerikanischer Seite aus als Neandertaler-Survival diffamiert. Die gleiche Analogie benutzt der amerikanische Schauspieler Robbins, wenn er über die Abwahl des amerikanischen Präsident Bush spricht: „*Wir wirken wie texanische Neandertaler, die ihre Aggression nicht kontrollieren können.*“ In: Die ZEIT, Nr.38 (9.September 2004) 53

²¹⁴ Kat.22 Nr.141-143, 149, 150, 154, 157-159, 161, 162, 165.

²¹⁵ Kat.22 Nr.142, 152, 154, 158, 167, 169; Dieser Entwicklungsgedanke findet sich nicht nur mit Blick auf andere Kulturen, sondern auch im Zusammenhang mit unserer eigenen Vergangenheit (Kat.22 Nr.151).

²¹⁶ Kat.22 Nr.144, 145, 151.

²¹⁷ Kat.22 Nr.156, 163, 165, 167, 168.

4. Gesellschaftlicher Einfluss auf die prähistorisch-archäologische Interpretation

„At a time when school children are taught critical evaluation of the manipulation of information – from commercials to cartoons – archaeology has hardly begun to evaluate its own visual presentations, not to mention how images of the past are employed outside the realm of archaeology for political or other purposes.“

Kristian Kristiansens (Kat.2 1992:3)

4.1 Deutung und historische Realität

„Auf seine Anregung hin und unter seiner Führung waren während langer Jahre Grabungen durchgeführt worden mit dem Resultat, dass die Funde den Erwartungen des Planers diametral entgegenstanden.“

Jules Verne, *Der ewige Adam*. (1910:17)

„Er (Anm.: der Historiker) muss sicher sein, dass seine Urkunden wirklich der Vergangenheit entstammen und dass seine Phantasie auf Rekreation nicht Kreation gerichtet ist.“

Louis Gottschalk, *The Historian and the Historical Document*. (1949:9)¹

Prähistorische Archäologie will gelebtes Leben rekonstruieren. Der Ursprung dieser Zielsetzung² ist v.a. im eigenen gesellschaftlichen Umfeld zu suchen. Denn dieser wissenschaftliche Eigenanspruch aller historisch-archäologischen Disziplinen erhält seinen interpretativen Rahmen in der jeweiligen Sozialisation und ist in den *„vor- und außerwissenschaftlichen Prozessen der Zeiterfahrungsdeutung, in Vorgängen der menschlichen Lebenspraxis also, ohne die Geschichte als Wissenschaft gar nicht möglich ist“* (Rüsen 1983:27), verankert.

Es ist also der gesellschaftliche Umgang mit Vergangenheit, der das jeweilige historische Denken determiniert. Daher kann die laufende (prä-)historische Forschung auch nur aus dieser wechselseitigen Beeinflussung heraus, d.h. aus der spezifischen Sozialisation des Forschers und seiner prosozialen Wirkung verstanden werden (Taf.11a&b)³.

Um diesen wissenschaftlich-gesellschaftlichen Interaktionsprozess verstehen zu können, gilt es im folgenden zunächst, die Vergesellschaftung der Vorgeschichtsforschung und die sich daraus ergebende Determinierung prähistorischen Forschens im Sinne eines gesellschaftlich akzeptierten wohlbegründeten Denkens herauszustellen. Im darauf folgenden Abschnitt wird die Frage nach der Authentizität der prähistorischen Forschung gestellt. Abschließend wird das abendländische teleologische Denken als Grundlage der prähistorischen Interpretation herausgestellt, und es wird aufgezeigt, wie es als Bestandteil der gesellschaftlichen Wahrnehmung kultureller Entwicklung die wissenschaftliche Forschung grundlegend prägt.

¹ In: Louis Gottschalk, Clyde Kluckhohn und Robert Angell, *The Use of Personal Documents in History, Anthropology and Sociology*. (New York 1947).

² Diese zielt von gesellschaftlicher Seite v.a. auf die bedeutungsvolle Sinnfrage ab: Mongait (1985:55-83) nennt dieses Phänomen *Archäologie und das Ursprungsproblem der Völker*, Kühn (1954:5) nennt es *Die größte Frage, die der Mensch immer gestellt hat*.

³ Rüsen (1983:11) führt hierfür den Begriff der Historik ein, den er als Metatheorie verstanden wissen will. Die Historik soll die historische Forschung in ihrer Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Außenwahrnehmung verbinden. Im Prinzip entspricht Rüsens Sprachregelung den Problemfeldern der Reaktivität und der prosozialen Wirkung archäologischen Arbeitens.

4.1.1 Archäologische Interpretation als Bestandteil der Alltagskultur

Archäologisches Denken ist, wie alle anderen wissenschaftlichen Reflexionen, immer wohlbegründetes Denken (Rüsen 1983:12). Seine Wohlbegründetheit entspringt der gesellschaftlich determinierten Umweltwahrnehmung und ist bereits damit hinreichender Beleg für die lebenspraktische Konstitution des (Prä-)Historischen (Rüsen 1983:45). Vergangenheit in Form von kollektiven Erinnerungen und darauf aufbauenden Verhaltensprädispositionen ist ein maßgeblicher Bestandteil des menschlichen Seins, welcher in der Sozialisation angelegt wird. Der Prozess der Sozialisation im Zusammenhang mit der Individuation verleiht Identität und dient damit der Stabilisierung und Sicherung des selbstreferenziellen Systems Kultur⁴. Vergangenheit entsteht als Teil des Gewordenen im Hier und Jetzt und ist damit auch Grundstoff der gesellschaftlichen Autopoiesis, ohne dabei zwangsläufig mimetisch⁵ sein zu müssen. Ganz im Gegenteil, menschliche Kultur muss, um die eigene Viabilität zu bewahren, konservative und innovative Eigenschaften integrieren können.

Da alle historischen Prozesse irreversible sind, spiegelt der kolportierte Erfahrungsschatz der vorangegangenen Generationen den vorherigen Anpassungsprozess⁶ wider. Tradition, d.h. die kulturelle Selbstreferenz, stellt lediglich eine kulturelle „Arbeitsgrundlage“ dar, die von jeder Folgegeneration überprüft werden muss. Der Grund hierfür ist die Tatsache, dass Luhmann (1987:167) zufolge soziale Systeme auf Instabilität gegründet sein können, wenn sie nicht im Sinne dissipativer Systeme sogar nur darauf gegründet sind. Daher müssen alle menschlichen Gesellschaften gleichermaßen auf Zukünftiges ausgerichtet, wie auch durch kulturelle Variation geprägt sein.

Warum also sollten andere, nicht westliche Gesellschaften in Gegenwart und Vergangenheit in ihrer Lebensplanung weniger auf das Zukünftige orientiert sein als der Okzident?⁷ Diese dennoch häufig vertretene Auffassung unterstellt schriftlosen Kulturen

⁴ Die Richtung kultureller Entwicklung ist durch den psychologischen Zeitpfeil (Hawking 1991:181) zwangsläufig vorgegeben. Dies gilt für alle Völker und Kulturen zu allen Zeiten. Der Zeitpfeil stellt damit das Rahmenwerk menschlicher Umweltperzeption dar. Bereits diese Tatsache sowie die Multiinteraktivität allen Lebens erklären, warum kulturelle Entwicklungen zwangsläufig teleonom sein müssen.

⁵ Zum Problem der Mimesis vgl. Wulf (1989). Allerdings erweist sich dieser Mimesis-Begriff als noch zu stark in den antiken/humanistischen Traditionen verwurzelt und damit als zu eng gefasst.

⁶ Die Wahrnehmung von Anpassungsprozessen ist seit Ende der 1960er negativ belegt, wie Schlemmer (1973:7) betont „Anpassung wird heute fast ausschließlich auf diesen sozialen Bereich eingeeengt, und nur als Unterordnung, ja als Unterwerfung des Einzelnen unter den Zwang der gesellschaftlichen Normen verstanden. Dabei wird der lebensnotwendige Vorgang der Einordnung und Sozialisation mit negativen Emotionen besetzt.“

⁷ Die Zukunftsorientierung auch nicht-westlicher Gesellschaften kann am Beispiel der Subsistenzsicherung verdeutlicht werden. Um dauerhaft kulturelle Viabilität zu garantieren, muss sie nachhaltig sein.

eine „äußerst starke Tendenz zur Beharrung, die Neigung zur Tradierung kultureller Gestalt in unveränderter Form“ (z.B. Schuster 1973:109-110)⁸.

Diese Einschätzung zielt allerdings weniger auf die Beschreibung eines wissenschaftlich nachweisbaren Ist-Zustandes ab. Vielmehr wird hier der lebenspraktische Bezug prähistorischer Forschung offensichtlich. Beharrungstendenz, Stase usw. werden zu Attributen des Anderen, um sich der eigenen kulturellen Überlegenheit im Sinne des abendländischen Fortschrittsdenkens rückzuversichern. Diese Notwendigkeit resultiert aus dem (mit der Neuzeit als beschleunigt wahrgenommenen) Wandel von Konventionen und Moden, die wiederum durch innergesellschaftliche Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse bedingt sind. Ermöglicht wird diese Entwicklung durch eine kontinuierliche Steigerung insbesondere der landwirtschaftlichen und der zeitlich leicht verzögerten industriellen Produktion, deren Endprodukt das gesamtgesellschaftlich fest verankerte Gefühl der Abkopplung von biotischen und abiotischen Prozessen ist (Kat.7.1).

Demgegenüber steht die Tatsache, dass menschliche Kulturen immer Bestandteil einer multiinteraktiven Umwelt sind, wobei der jeweilige Lebensraum als ökologische Nische bezeichnet werden kann (Lewontin 1988:33). Diese ökologischen Nischen dürfen aber nicht als etwas Stabiles oder Unveränderliches angesehen werden, sondern stellen lediglich ein in der Gegenwart zu beobachtendes „Zwischenergebnis“ dar, da sich bereits jedes Lebewesen verändernd auf die eigene Umwelt auswirkt. Im Gegenzug muss es auf jede noch so kleine naturräumliche Veränderung, sei diese klimatischer, geologischer, biologischer Natur oder auch die Folge der eigenen Existenz bzw. des eigenen Handelns, reagieren (Lewontin 1988:33). Hier liegt also eine Wurzel der kulturellen Variabilität des Menschen.

Damit ist sie auch zwangsläufig auf Zukünftiges ausgerichtet. Weiterhin muss sie mit Blick auf die regionale Tragfähigkeit suboptimal sein, um in Zeiten naturräumlicher Variabilität bestehen zu können. Das bedeutet für die menschlichen Gruppen, dass nicht alle von ihnen ausgebeuteten Ressourcen in toto ausgenutzt werden können, sondern dass immer auch eine gewisse Marge bewusst oder unbewusst einkalkuliert werden muss, um die eigene Existenz nicht zu gefährden.

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass die kulturell anfallenden Kosten die Tragfähigkeit des Habitats nicht überschreiten sollten, da ansonsten das Überleben langfristig nicht mehr gewährleistet werden kann. In diesem Sinne könnte man die Beschränkung in Anlehnung an Liebigs Gesetz des Minimums umschreiben: „[...] *that the population level in a specific community is regulated not by the yearly total amount of exploitable resources, but by the smallest quantity of food available during the leanest season.*“ (Testart 1982:525).

⁸ Schusters Äußerung wird sogar noch drastischer. „*Ahnen aber vermitteln Wissen aus der Vergangenheit, nicht Verfahren zur Bewältigung der Zukunft, sofern diese nicht der Vergangenheit gleicht. Gerade dies aber ist in schriftlosen Kulturen die stillschweigende Voraussetzung.*“

Weniger differenzierte Gesellschaften können naturräumliche Veränderungen durch ihre Unspezialisiertheit als Generalisten besser kompensieren als stratifizierte, arbeitsteilige Gesellschaften, da ihr Umgang mit der Vergangenheit im Sinne von Tradition bereits eine hinreichende Eigendynamik (*Variabilität*) beinhaltet. Diese führt dazu, dass Veränderungen, die durchaus vorhanden sind, im Grunde kaum wahrgenommen werden.

Im Umkehrschluss müssen stratifizierte, arbeitsteilige Gesellschaften ihre Mitglieder bereits von Jugend an an die eigene Variabilität gewöhnen, die wiederum mit Blick auf den Langzeitwandel im Sinne einer weltweiten, stetigen Verbesserung verstanden wird. Die notwendige Konsequenz, die sich aus dieser Überlegung ergibt, führt zurück zu der Interpretation von Geschichtswissenschaft und damit letztendlich auch von prähistorischer Archäologie als lebensweltlichem Phänomen (Rüsen 1983:48), das in der eigenen Gegenwart durch die Polarität von Wandel und Stase in seiner historischen Dimension geprägt ist. Das daraus resultierende, wissenschaftlich-analytische Denken beurteilt letzten Endes das Untersuchungsobjekt vor dem Hintergrund der eigenen lebensweltlichen Tauglichkeit (Taf.11b).

In diesem Sinne wird die prähistorische Archäologie als gesellschaftlich probates Mittel sozialer Integration angesehen, das z.B. in Form nationaler Archäologien gesamtgesellschaftliche Desintegration verhindern soll. Neben einem ahistorischen oder religiös⁹ determiniertem Umgang mit Vergangenheit stellt sie eine Alternative in einer laizistischen Säkulargesellschaft dar¹⁰. Sie ist das Pendant zur naturwissenschaftlichen Erforschung der Umwelt (Physik, Chemie, Biologie) (z.B. Malinowski 1930:52; 1937:57)¹¹.

⁹ Vor dem Hintergrund aufkommender Säkularisierung bietet die religiöse oder pseudoreligiöse Inbesitznahme (New Age, Wikka-Kulte, Neues Heidentum, usw.) u.a. auch von prähistorischen „Kultstätten“ eine gesellschaftliche Alternative. Eine besondere Verquickung dieser Elemente mit technischen Aspekten findet sich in der von dem Science Fiction Autor Hubbard gegründeten Scientology-Bewegung.

¹⁰ Diese Haltung kommt in *Der ewige Adam* (Verne 1910) sehr deutlich zum Ausdruck. Hier wird die prähistorische Archäologie dem Kanon der modernen Naturwissenschaften zugeordnet. Neben der naturwissenschaftlich-technischen Grundausrichtung, in die die Geschichte eingebettet ist, wird ihre Entstehung in methodischer Hinsicht hier richtig als Produkt der wissenschaftlichen Entdeckungen in Geologie und Biologie verstanden.

„Erstens einmal beruht sie auf der geologischen Wissenschaft, die an dem Tag geboren wurde, als der Mensch erstmals ins Erdinnere vorstieß, (...).“ (15)

„Die beiden anderen Grundlagen (Anm.: die enge Verwandtschaft der Pflanzen und die der Tiere) waren Sofr aus den Naturwissenschaften gegeben worden.“ (16)

Im weiteren Verlauf regt der Wissenschaftler Sofr Ausgrabungen an, um die Stellung des Menschen in der Evolution zu beleuchten. „Um die Theorie von der Evolution unbeschadet aufrechterhalten zu können, war man deshalb gezwungen, die frei erfundene Hypothese eines gemeinsamen Stammes für alle Wassertiere zu erfinden und für den Menschen einen Stamm, dessen frühe Daseinsform durch nichts, absolut nichts nachzuweisen war.“ (17)

Als Motor der Arbeit des Wissenschaftlers erweist sich neben der Frage nach dem eigenen Ursprung und der eigenen (hohen) zivilisatorischen Leistung immer wieder auch die Möglichkeit kultureller Re-

So interpretiert stellt das archäologische Paradigma ein sehr flexibel einsetzbares und damit gleichzeitig sehr wirksames Mittel dar, um gesellschaftliche Identität zu erzeugen. Es bildet den gesellschaftlichen Anker in der großen Kette des Seins, der wie Hobsbawm (1998:99) mit seinen erfundenen Traditionen belegt, jederzeit neukonstituiert werden kann und muss.

Dabei ist davon auszugehen, dass je komplexer die inter- und extrakulturellen Interaktionen im gesellschaftlichen Bereich werden, die daraus resultierende gesellschaftliche Desintegration umso stärker wird. In der Konsequenz muss auch die Beschäftigung mit der Vergangenheit immer differenzierter sein¹². Sie hängt kausal mit dem sich wandelnden menschlichen Zeitbewusstsein zusammen, welches immer nachjustiert werden muss, um mit den gesellschaftlich determinierten Handlungsabsichten zeiterfahrungskonform zu bleiben. Dieses gilt sowohl für die Tradition als gelebte, aliterale Form der Geschichte als auch für die wissenschaftlichen Entwicklungen innerhalb der prähistorischen Archäologie.

Die dargelegten Regeln der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit haben natürlich direkte Konsequenzen auf die Methoden der empirischen Forschung (Rüsen 1983:27) und damit nicht zuletzt auch auf das wissenschaftliche, wohlbegründete Denken und den daraus resultierenden Vernunftsanspruch, der im Rahmen der Ethnomethodologie¹³ erfasst werden kann.

Neue Methoden bringen neue Erkenntnisse, die einen veränderten Blick auf das bisher als wissenschaftlichen Konsens Erachtete ermöglichen. Diese Veränderung kann aber

gression. Letzteres wird dem „Archäologen“ Sofr erst bewusst, als er im Zuge seiner Ausgrabung ein Manuskript (Tagebuch) findet, das kulturelle Regression und Devolution der Gesellschaft des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts thematisiert. In diesem Zusammenhang wird auch die Nähe der prähistorischen Archäologie zur Bibel besonders deutlich. Der Tagebuchschreiber ist eine Allegorie auf die Person Noahs, und das Schiff Virginia übernimmt die Funktion der Arche. Nachdem die Überlebenden der Sintflut nach langer Odyssee Land entdeckt haben, bilden sie den Grundstock für die erneut aufkeimende Menschheit.

¹¹ Dieser Aspekt der öffentlichen Wahrnehmung der prähistorischen Archäologie wird von wissenschaftlicher Seite unbewusst unterstützt, indem man scheinbar eine „kritische Distanz zu den Quellen“ (Berger 1973:214) suggeriert, die lediglich durch den zeitlichen Abstand, also durch unsere eigene Unkenntnis, begründet ist.

¹² Sie bezieht sich auf die Fähigkeit der retrospektiven Wahrsagung, die ihrerseits wiederum die Qualität der gesellschaftlichen Integration und damit die Fähigkeit zur kulturellen Reproduktion gewährleisten muss. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um sesshafte, produzierende Subsistenzsysteme handelt, die letztendlich weniger flexibel sein können. Vielleicht ist es daher auch nicht verwunderlich, dass gerade Babylonier, Ägypter oder die europäischen Humanisten als Teile deutlich stratifizierter Gesellschaften nach ihren Ahnen oder Vorfahren gruben (Kat.5)? (Dabei resultiert unsere Kenntnis von diesen Prozessen lediglich aus deren Literalität in Verbindung mit den Bodenfunden).

¹³ „Die Ethnomethodologie ist also das Studium derjenigen Methoden, die von den Mitgliedern einer Gruppe zum Kommunikationsverstehen, zur Entscheidungsfindung, zum rationalen Verhalten, dem Abwägen von Handlungen usw. verwendet werden. Die Ethnomethodologen und einige andere Soziologen beschäftigen sich mit der soziologischen Analyse des Alltagslebens.“ (Mullins 1981:98)

nicht losgelöst aus ihrem gesellschaftlichen Umfeld betrachtet werden. Darüber hinaus muss sie auf ihre prosoziale Wirkung hin hinterfragt werden, denn erst die gesellschaftliche Akzeptanz einmal erbrachter Ergebnisse ermöglicht deren systematische Weiterverfolgung und damit nicht zuletzt auch deren wissenschaftliche Akzeptanz. Ist ein (prä-)historischer Tatbestand einmal akzeptiert, so wird er im Alltagswissen transportiert, d.h. er wird zum Objekt der Sozialisation (Taf.11a).

4.1.2 Zur Authentizität prähistorisch-archäologischer Deutung

Der abendländische Umgang mit der Vergangenheit beinhaltet in seiner gesellschaftlichen Funktion zwei Aspekte. Einerseits zielt er auf die Ebene der gesellschaftlichen Selbstlegitimierung im Sinne der menschlichen Traditionsfähigkeit ab. Dabei beruft man sich zumeist auf ein, auf dem Relationsdiminutiv basierendes, unilineares Fortschrittsdenken (Kat.7.2). Auf das wissenschaftliche Selbstverständnis extrapoliert, steht es für die Akkumulation von Erfahrungen, die den substituierenden Charakter¹⁴ von Erkenntnis negieren (vgl. z.B. Berger 1973:33-34).

Andererseits beinhaltet der abendländische Umgang mit der Vergangenheit auch die Gleichsetzung der Wohlbegründetheit der eigenen Forschung mit der Behauptung der Wissenschaftlichkeit dieser Äußerung¹⁵, wobei auch dieser Prozess in seiner historischen bzw. evolutionären sowie gesellschaftlichen Dimension gesehen werden muss¹⁶. Diese Art von gesellschaftlicher Interferenz mit der wissenschaftlichen Erhebungssituation nennt man Reaktivität (Taf.27)¹⁷. Sie kommt mit Blick auf die prähistorische Archäologie auf zwei Ebenen zum Tragen und muss jeweils als Produkt ihrer historischen Genese gesehen werden.

¹⁴ Beleg hierfür sind in Vergessenheit geratene Altfunde (Neumann 1964).

¹⁵ Diltheys (1833-1911) *Lebensbezug* ist hierfür eine hervorragende Umschreibung. Mit diesem Begriff bezeichnet er das unmittelbare Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und dem sich daraus ergebenden Vorverständnis, das nicht zuletzt den Rahmen eines jeden hermeneutischen Diskurses begrenzt, zumal es an soziale und historische Kategorien gebunden ist. „Die erste Bedingung für die Möglichkeit der Geschichtswissenschaft liegt darin zu erkennen, dass ich selbst ein geschichtliches Wesen bin, dass der, welcher Geschichte erforscht, derselbe ist, der die Geschichte macht.“ (Dilthey 1923:278)

¹⁶ Dabei wird zumeist nicht berücksichtigt, dass sich Erkenntnis, Wissen und Sprache von Generation zu Generation verändern. Süßmuth (1980:92) umschreibt dieses Problem der „Mehrschichtigkeit von chronologisch aus verschiedenen Zeiten herrührenden Bedeutungen eines Begriffs“ ebenfalls mit dem Term der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit.

¹⁷ Das gleiche Problem gesellschaftlicher Interferenz findet sich auch in der Ethnologie und Soziologie, d.h. in diesem Fall kommt es in der Erhebungssituation zu unerwünschten Reaktionen der Versuchsperson, die z.B. durch Suggestivfragen (im Fragebogen oder durch den Versuchsleiter, Interviewer oder Beobachter) zustande kommen. Die zu erhebende soziale Wirklichkeit interferiert folglich mit der sozialen (kommunikativen) Wirklichkeit der Erhebung. Gerade die ethnologische Feldforschung ist voll von solchen Beispielen, wie z.B. die Kritik Heines (1987) an Turnbull (Ik), Eibl-Eibesfeldts (1997:166-168) an Woodburn (Hadza) (vgl. dazu Ickerodt 2003d) oder nicht zuletzt die Kritik an Chagnons Arbeit bei den Yanomama (Tierney 2000), um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Eine kulturell determinierte, subjektive Beeinflussung findet bereits zum Zeitpunkt der Feldforschung in Form einer primären und in den späteren Auswertungsprozessen in Form einer sekundären Reaktivität statt. In beiden Fällen kommt es zu einer Interferenz mit der Gegenwartskultur des Erhebenden (Taf.27). Um eine solche Beeinflussung bei der Datenerhebung und –auswertung zu vermeiden, sollte ausschließlich eine Inhaltsanalyse verwendet werden (Cicourel 1974:203-221; Merten & Großmann 1996), die im Zweifelsfall ihrerseits ebenfalls eine sekundäre Reaktivität generiert. Darüber hinaus beeinflussen auch fachimmanente Hierarchien und Strukturen die wissenschaftlichen Erkenntnisse¹⁸. Naturgemäß wird die Qualität der Datenevaluierung der Erfahrungswissenschaft prähistorische Archäologie sowohl bereits durch das persönliche Vorwissen des Ausgräbers¹⁹ (vgl. Rehork 1986) als auch durch die jeweiligen Arbeitsumstände determiniert. Sehr häufig befindet sich der Ausgräber in der Situation, Entscheidungen sehr kurzfristig ohne tiefere, wissenschaftliche Beschäftigung fällen zu müssen, um den Herausforderungen (Termine, Freigaben, usw.) der modernen bodendenkmalpflegerischen Arbeit gerecht zu werden. Dieses kann zu einer Falschbewertung der Befundsituation oder Stratigraphie bzw. zu einer Überstrapazierung eines evtl. eher unwichtigen Sachverhaltes im Rahmen der Grabungsstrategie führen. Alle aufgezeigten Rahmenbedingungen, denen die prähistorische Archäologie unterliegt, führen unter Umständen zu Unstimmigkeiten in der Beobachtung²⁰. Analog zur Literaturwissenschaft gibt es aus diesem Grunde auch in der prähistorischen Archäologie das sog. Phänomen der Lücke.

Ein weiterer, gleichsam zu berücksichtigender Punkt ist das Problem der Insistenz von Motiven²¹ in Verbindung mit der menschlichen Fähigkeit, Muster erkennen zu können und zu wollen, die wiederum durch die jeweilige kulturelle Prädisposition des Betrachters determiniert wird. Ferner muss auch die forschungsgeschichtlich und poli-

¹⁸ Pape (1978:55) schreibt mit Blick auf das Verhältnis von Horgener Kultur und Schnurkeramik: „*Da-durch gewann die Vorstellung der Abfolge in der Wiederholung (Anm.: in der Literatur) offenbar so-wweit an Sicherheit, dass die schwache Ausgangsbasis der Datierung durch Vogt (Anm.: auf die dieser selbst auch aufmerksam gemacht hatte) nicht mehr gegenwärtig war.*“ Dabei ist man sich bereits seit Ende der 1960er Jahre darüber im klaren, dass die chronologische Einordnung überhaupt nicht so ein-deutig war, wie es die Zitate in der Sekundärliteratur glauben machen (Mausser-Goller 1969:82-83).

¹⁹ Wie z.B. Ausbildung, Interesse, Engagement der Mitarbeiter, aber auch Bezahlung, Wissensstand, Dauerregen, Frost, Sonnenschein, Zeitdruck, persönliche Ambitionen usw.

²⁰ Gründe für derartige Unstimmigkeiten können z.B. eine ungenügende Vermessung oder auch eine fehlende oder nicht eindeutige Bemaßung sein.

²¹ „*Subjektiv kamen sie meist als Entdeckungen; doch wurde natürlich auch alles durch das Interesse und die Aufmerksamkeit gesteuert. Letztlich lassen sich subjektive und objektive Faktoren, Absicht und Zufall hier nicht auseinanderhalten* (Fett jeweils eigene Hervorhebung).“ (Gauger 1980:174-175 ins-besondere 175).

tisch bedingte Über- oder Unterrepräsentanz von Objekten, Befunden oder Fundstellen berücksichtigt werden.

Diese Feststellungen führen zu der grundlegenden Frage nach dem Gehalt der archäologischen Interpretation. Es ist nicht zu leugnen, dass zwischen Fund und Befund und der jeweiligen archäologischen Kultur eine polysemantische inhaltliche Beziehung besteht. Ihre Qualität muss allerdings erst durch den Wissenschaftler herausdestilliert und erschlossen werden.

Was bei einem Beil oder Dechsel aufgrund der reinen Zweckform noch recht nahe liegend und einfach erscheint, da beide Untersuchungsobjekte noch den heutigen Wahrnehmungs- und Kommunikationsgewohnheiten verwandt sind, kann sich bei anderen Materialgruppen einer vergleichbaren inhaltlichen Annäherung komplett entziehen. Letzteres gilt insbesondere für den ornamentalen Dekor eines Objektes²² und dessen möglicher gesellschaftlicher Verflechtung. *„There is no necessary relationship between the social adaptive function and the cultural style.“* (Hodder 1992:114)²³

Letztendliche Sicherheit in der Deutung eines Artefaktes kann man nur mit Hilfe besonderer archäometrischer Verfahren der Datenevaluierung, wie z.B. der Gebrauchsspurenanalyse gewinnen, sofern das Untersuchungsmaterial solche Untersuchungen zulässt.

In diesem Sinne kann bei formal unveränderten Objekten oder Dekorationen ein möglicher inhaltlicher Bedeutungswandel über die Generationen hinweg wissenschaftlich eher nicht wahrgenommen werden, was dazu führt, dass eine kulturelle Homöostase insbesondere in der älteren Literatur a priori vorausgesetzt wird (vgl. z.B. Berger 1973: insb. 33-37). Die Wurzeln dieses Denkens entstehen mit den Nationalstaaten vor dem Hintergrund der aufkommenden Evolutionsbiologie.

Alles in allem stellen prähistorische Archäologen letztendlich lediglich Hypothesen über die sich im archäologischen Befund manifestierenden sozialen Strukturen und Prozesse auf, anhand derer die eigene kulturelle Genese reflektiert wird. Dem einzelnen Wissenschaftler bleibt nichts anderes übrig, als die gemachten Beobachtungen in Relation zu seinen eigenen Verhaltensmustern und seinem eigenem zeitgenössischem Um-

²² Die Ausnahme hierzu bilden kolportierte, zeitgenössische Überlieferungen, die emische Kulturkonzepte zu durchdringen helfen.

²³ Zu dieser Auffassung kommt Spengler (1880-1936) bereits vor annähernd einem dreiviertel Jahrhundert: *„Wenn wir in einer prähistorischen Schicht eine uns genau bekannte Art von Keramik festgestellt haben, so lässt das auf die Sitte und Religion der zugehörigen Bevölkerung keine Schlüsse zu. Und wenn einmal zufällig eine gewisse Form der Ehe und etwa eine Art der Tätowierung ein ähnliches Verbreitungsgebiet besitzen, so liegt dem nie eine Idee zugrunde, wie sie die Erfindung des Schießpulvers und der Malperspektive verbindet. Es finden sich keine notwendigen Beziehungen zwischen Ornament und Altersklassenorganisation, oder zwischen dem Kult einer Gottheit und der Art des Ackerbaus.“* (Spengler 1923:41)

feld zu setzen, d.h. zunächst aus seiner eigenen Kultur heraus zu verstehen, um sie in der Folge als historische Analogien zur eigenen Gegenwart zu reflektieren (vgl. Cicourel 1974:209-210; Salewski 1986:15-21).

Die aufgeführten Überlegungen zur tatsächlichen wissenschaftlichen Qualität prähistorisch-archäologischer Erkenntnis führen zu der Frage nach der Objektivität und Authentizität rekonstruierter Vergangenheit sowie nach der Mehrdeutigkeit von Bildern. Prähistorische Archäologen vermitteln, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, einen quasinaturwissenschaftlichen Positivismus. Damit evozieren sie im Betrachter das Bild, dass archäologische Forschung frei von subjektiven Faktoren sowohl des Forschers, also dessen individueller Werthaltung und ideologischer Prägung, als auch des Zeitgeistes vor dem Hintergrund einer immer genaueren Umweltabbildung sei²⁴.

Dieses scheinbare Ausschalten der Subjektivität erscheint im übergeordneten kommunikativ-kulturellen Kontext als besondere Qualität einer Säkulargesellschaft, welche den Wert einer objektiven Wissenschaft an sich nicht in Frage stellt, und für die diese Art der Argumentation unverzichtbar ist. Das archäologische Paradigma vereinfacht in der Säkulargesellschaft u.a. auch das Durchsetzen durchaus unpopulärer Maßnahmen und Ziele, da deren scheinbare Notwendigkeit auf angeblichen wissenschaftlichen Fakten beruht. Vor diesem Hintergrund hat prähistorisch-archäologische Forschung eindeutig eine prosoziale Wirkung²⁵.

Die Kerngefahr, die von einer derartigen archäologischen Interpretation ausgeht, ist die der Kreation von Geschichte²⁶, wobei in diesem Zusammenhang eine Vorsätzlichkeit

²⁴ Naturgemäß ist die eigene Forschung im Gegensatz zu der des Anderen, aber auch zu den eigenen Vorläufern, immer die bessere. Diese Auffassung beruht in der prähistorischen Archäologie insbesondere auf der Tatsache, dass eine Akkumulation der im Rahmen der Feldforschung erarbeiteten Daten immer auch eine Verbesserung der Forschungsarbeit selber darstellt und auf einen Widerstreit der unterschiedlichen Systeme hinausläuft. Dabei werden die aus den wissenschaftsinternen Strukturen resultierenden Schwierigkeiten kaum bis gar nicht thematisiert.

Dessen ungeachtet können im SPIEGEL einige wenige Beispiele für die gegenteilige Auffassung nachgewiesen werden, in denen z.B. auch wissenschaftsinterne Repression thematisiert (Kat.22 Nr.105,126) wird oder vor einer politischen Instrumentalisierung archäologischer Forschung (Kat.22 Nr.121) gewarnt wird. Allerdings beinhalten diese die Außenwirkung reflektierenden Beispiele naturgemäß keine grundsätzliche Kritik.

²⁵ Beispiele hierfür sind die Nationalen oder Marxistischen Archäologien. Darüber hinaus findet seit Ende der 1990er Jahre zunehmend eine wirtschaftliche Nomenklatur Eingang in die hier berücksichtigten Artikel (Kat.22 Nr.134, 137, 138), die indirekt den Prozess der Globalisierung abbilden (vgl. Salewski 1986:21-22).

²⁶ Härke (1993:4 Fußnote 5) verweist in diesem Zusammenhang auf George Orwells Buch *1984*. Immer wieder wird dort die Vergangenheit politisch instrumentalisiert und entsprechend den sich ändernden Erfordernissen neu geschrieben. Dieses zutiefst beunruhigende Buch verletzt unser westliches Streben nach Objektivität und Authentizität bzw. nach Wirklich- und Wahrhaftigkeit (vgl. dazu Salewski 1986:15-29; Hobsbawm 1998:99) und legt dabei doch die Funktionsweise der Hobsbawmschen erfundenen Traditionen offen.

ausgeschlossen werden soll. Bei der Kreation von Geschichte handelt es sich um ein rein soziales Phänomen im Sinne von Hobsbawms erfundenen Traditionen²⁷. Es berührt mehrere Problemfelder.

Die Frage nach der Authentizität der archäologischen Funde und damit die Frage nach deren Wertfreiheit und Nachprüfbarkeit ist ein wichtiger Aspekt dieser Problemfelder, da sie gleichsam auch unser emotionales Verhältnis zur Vergangenheit offen legt.

An dieser Stelle sei erneut auf die zeitgenössische Reisewerbung verwiesen. Vor dem Hintergrund der Abkehr von traditionellen, humanistischen Werten vermittelt sie zwischen den Zielen der westlichen Spaß- und Freizeitgesellschaften auf der einen Seite und dem gesellschaftlich vorhandenen Bedürfnis nach Vergangenheit und Tradition in einer globalisierten und säkularisierten Welt auf der anderen Seite. Die Kulissen der verschiedenen Werbeanzeigen sind unabhängig vom Reiseland beliebig und austauschbar. Wichtig ist nur, dass die Motive authentisch wirken.

Die Diskussion um die Authentizität der Produkte prähistorischer Forschung spielt in den westlichen Alltagskulturen eine deutlich wichtigere Rolle als in der innerfachlichen Diskussion²⁸. Warum gewinnt die Frage nach der Authentizität und der Wertfreiheit sowie der Nachprüfbarkeit archäologischer Erkenntnis gesellschaftlich eine so hohe Relevanz? Die Begründung für diesen Sachverhalt liegt in der Bedeutung des archäologischen Fundes für die Öffentlichkeit. Aus gesellschaftlicher Sicht hat der Bodenfund eine ganz besondere Qualität. Er entstammt der Vergangenheit und ist ein haptisch erfahrbares Zeugnis der eigenen Genese. Vor diesem Hintergrund rückt der archäologische Fund in die Nähe eines Erbstückes, einer Antiquität, oder auch einer Reliquie, die

²⁷ Die Wirkungsweise solch erfundener Traditionen kann an einem Beispiel verdeutlicht werden. Seinem Überblick über die Landesarchäologie setzt Trier (2003:7) im Begleitband zur Ausstellung *Menschen-Zeiten-Räume* eine Abbildung Nunnings (Kat.5 71714) vorweg. Die beiden im Vordergrund abgebildeten Männer, die Urnen ausgegraben haben, bezeichnet er als Spatenforscher. Diese Äußerung negiert allerdings die polysemantischen Eigenschaften der Abbildung und legt sich in der Deutung fest (vgl. Cicourel 1974:205-208), um so die lange Tradition der deutschen Bodendenkmalpflege zu dokumentieren.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der historischen Gültigkeit einer solchen Aussage. Sind die beiden Männer tatsächlich Vorläufer von Archäologen? Oder suchen sie vielleicht nur nach Selbstwachsenden Töpfen, um diese weiter zu verkaufen (Kat.5 71416). In diesem Fall messen sowohl Verkäufer als auch Käufer den Objekten vermutlich keinerlei historische Bedeutung zu.

Handelt es sich bei den beiden mit Schaufeln bewährten Männern also wirklich um Archäologen? Können es nicht auch nur Schatzsucher sein?

²⁸ Ein weiterer Aspekt, den es an dieser Stelle zu berücksichtigen gilt, ist der des Problems der Authentizität der musealen Archäologien. In diesem Sinne schreibt der Hamburger Designer Heller (2001:33), dass der „*Druck auf Ausstellungsbetreiber, Museen und private Unternehmen (...) immer größer (wird), die Kostenverpflichtungen, Kostensteigerungen eigenverantwortlich abzufangen*“ und damit die zunehmende Inanspruchnahme der Kultur nicht nur als Marktinstrument zu betreiben, sondern die eigene Handlungsweise an den freien Markt anzupassen.

gesellschaftlich für die Macht der Tradition, der Lebensqualität, der Bildung usw. stehen (Kat.8.5.1, 8.5.2 & 13.3; Kat.12.3.5).

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die gesellschaftliche Bedeutung des archäologischen Fundes sich nicht unbedingt aus den archäologischen Inhalten ergibt (vgl. Kat.18), sondern vielmehr aus deren kultureller Außenwahrnehmung. Die archäologischen Inhalte sind für die Alltagskultur im Grunde beliebig und austauschbar. Sie dienen lediglich der individuellen und gesellschaftlichen Selbstdefinition und pendeln inhaltlich zwischen erfundenen und realen Traditionen²⁹.

Betrachtet man im Gegensatz zur Außenwahrnehmung die innerfachliche Diskussion, so stellt man fest, dass das Problem der Authentizität im fachinternen Diskurs eher nicht wahrgenommen wird. Authentizität wird hinsichtlich der Befundbeobachtung und Befunddokumentation implizit (oder auch explizit) lediglich vorausgesetzt³⁰, zumal sie sich bei den allermeisten Grabungen sowieso einer genaueren Kontrolle von außen durch die dafür zuständigen Instanzen entziehen dürfte.

Dieses führt zu dem eigentlichen Ziel der prähistorischen Archäologie zurück, nämlich zu der Evaluierung der sozialen Realität einer ahistorischen, aber auch historischen Gesellschaftsform. Als Basis hierfür werden zumeist die Funde und erst dann die Befunde angesehen, was sich auch in der Fundlastigkeit der modernen (prähistorischen) Archäologie widerspiegelt³¹.

In diesem Sinne verzichtet man zumeist allzu großzügig auf die indirekten Quellen wie Bio- oder Geofakte und kapriziert sich lediglich auf die Funde (und Befunde). Ein Grund hierfür mag die Tatsache sein, dass letztere bereits mit bloßem Auge zu sehen und damit auch durch angelernte Arbeiter zu beproben sind, während erstere nur mit einem deutlich größeren personellen und finanziellen Aufwand eruiert werden können³².

²⁹ Vor diesem Hintergrund kann auf den Wettstreit der längeren Tradition auf internationaler, aber auch auf nationaler Ebene (vgl. Kap.8), wie auch auf lokaler Ebene (Kat.13.2 Nr.95) und dessen identitätsgebender Funktion verwiesen werden.

³⁰ Dr. habil. Fröhlich, damals Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt, schreibt in einem Brief, der am Schwarzen Brett der Fa. Wurzel GmbH und Umwelttechnik (Stahnsdorf) öffentlich ausgehängt war, an Geoff Carver (21.01.1998). „*Das LfA hat keine grundsätzlichen Richtlinien für die Grabungsdokumentation, sondern nur eine Handreichung erstellt, denn eine Ausgrabung ist stets eine wissenschaftliche Arbeit, und ich kann wohl davon ausgehen, dass ein Wissenschaftler den entsprechenden Grabungsablauf während seiner Ausbildung erlernt hat.*“ (Anm.: Fettdruck eigene Hervorhebung).

³¹ Diese Gewichtung findet sich in dem unterschiedlichen Aufbau der zunächst in Berlin und dann in Bonn gezeigten Ausstellung *Menschen.Zeiten.Räume*. Die Berliner Gewichtung der Schau zur Befundarchäologie wurde in Bonn zuungunsten der antiquierten Fundarchäologie aufgegeben.

³² In diesem Zusammenhang ist seit Mitte der 1990er Jahre die bedenkliche Entwicklung zu beobachten, dass zunehmend auf ausgebildete Grabungstechniker verzichtet wird. Diese werden durch angelernte Grabungshelfer ersetzt, da diese deutlich billiger sind. Dabei führt diese Arbeit nicht nur zu Lohndumping, sondern auch zu einem deutlichen Qualitätsverlust.

Dieses führt zwangsläufig zu einer einseitigen Verzerrung der Ergebnisse. Denn erst das Zusammenspiel aller drei Datenquellen, die mit unterschiedlichen Methoden untersucht und als Informationsquelle erschlossen werden müssen, bietet sich eine ausreichende empirische Grundlage, zumal die einmal gewonnenen Ergebnisse auf Basis unterschiedlicher Methoden abgesichert werden können.

4.1.3 Teleologisches Denken als Basis prähistorischer Interpretation

Die bisher angestellten Überlegungen führen zurück zum abendländischen Verständnis von gesellschaftlicher Veränderung, auf deren Basis der archäologische Befund in seiner Gesamtheit explizit oder implizit klassifiziert wird: dem Entwicklungsdenken und der Frage nach der Funktionsweise kultureller Entwicklung (s.a. Ickerodt 2004). Diese Fragestellung ist essentiell, da sie sich auf die gesellschaftlich zumeist unterschwellig zugrunde gelegte Mechanik kulturhistorischer Veränderungen im allgemeinen bezieht. Aber das hier zu behandelnde Problem geht darüber hinaus, da es einerseits mit dem forschungsgeschichtlichen Wandel prähistorischen Forschens, andererseits mit der Vergesellschaftung der fachlichen Genese und nicht zuletzt mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung nebst rückbezüglichem Impetus der eigenen wissenschaftlichen Ergebnisse verkettet ist. Erst das Verständnis des hierin verborgenen Potentials, aber auch der Gefahren, ermöglicht es, die gesellschaftliche Relevanz der prähistorischen Archäologie sowie ihre gesellschaftliche Verantwortung klar zu umreißen.

Es besteht Einigkeit darüber, dass die menschliche kulturhistorische Genese Produkt eines prinzipiell irreversiblen, ungerichteten evolutionären, also historischen Prozesses ist. Diese Irreversibilität ist durch die Instabilität der menschlichen Umwelt als dissipativem System in Richtung der Entropie, d.h. des thermodynamischen Zeitpfeils begründet. Die diesem Verlauf immanente Multiinteraktivität aller Komponenten der belebten und unbelebten Umwelt ist der Grund für die Teleonomie kultureller Entwicklungen. Letzteres ist wiederum auch der Anlass für kulturelle Variationen auf Basis kolportierten Wissens. Vergangenheit muss einer stetigen Neukonstituierung unterworfen sein, um gesellschaftliche Viabilität zu garantieren. Bestehendes im Sinne von kultureller Tradition muss in diesem Prozess immer auf seine Funktionalität hin überprüft und ggf. durch kulturelle Veränderungen an die sich verändernde Umwelt angepasst werden. Diese kulturelle Nachjustierung erfolgt immer dann, wenn die individuelle, kulturell determinierte Kosmologie sich nicht mehr im Einklang mit der tatsächlichen Umwelt befindet. Daraus kann hier die These abgeleitet werden, dass kulturelle Diskontinuität

die Regel und kulturelle Kontinuität die Ausnahme ist. In letzterem zeigt sich allerdings keine kulturelle Stase, die dessen ungeachtet immer Ziel kultureller Evolution ist, sondern ein gewisser punktueller Gleichgewichtszustand sowohl in der belebten als auch in der unbelebten Umwelt³³, der eine zeitweilige „Unveränderlichkeit“ zulässt.

Obwohl Veränderung den naturräumlichen bzw. gesellschaftlichen Normalzustand darstellt, empfinden menschliche Gesellschaften Abweichungen vom Ursprünglichen geradezu als Krisensituationen, da die tradierten, Handlungssicherheit gebenden Umweltwahrnehmungsmodelle nicht mehr greifen. Sie müssen im Sinne von Hobsbawms erfundenen Traditionen durch neue, adäquatere Modelle ersetzt werden, deren gesellschaftliche Akzeptanz und Funktionalität dadurch erhöht wird, dass sie den Anstrich kolportierter Erfahrung und damit bewährten Wissens erhalten.

Entgegen dieser natürlichen, menschlichen Sehnsucht nach Kontinuität hat die abendländische Kultur mit der Moderne eine außerordentliche kulturelle Variabilität zu ihrem Primat erhoben. Sie geht damit in Opposition zum ansonsten verbreiteten Bedürfnis nach gesellschaftlich konstruierter Statik in einer sich chaotisch verhaltenden Umwelt. Das intellektuelle Konstrukt einer erhöhten kulturellen Variabilität jedoch ist in den westlichen Gesellschaften notwendig, um in Zeiten wachsender gesellschaftlicher Dynamik und in einer im Fortschrittsdenken verhafteten Gesellschaftsform die erforderlichen Wandlungs- und Wirtschaftsfaktoren angemessen erklären und legitimieren zu können³⁴. Das archäologische Paradigma nimmt in diesem Prozess eine aktive, die tradierten Kosmologien substituierende Rolle bei der Etablierung gesellschaftlicher Zukunftsgerichtetheit ein: die eigene soziale Gegenwart wird durch die nunmehr „wissenschaftliche“ Beweisführung der prähistorischen Forschung legitimiert.

Als Beleg für eine so zu deutende gesellschaftliche Relevanz des archäologischen Paradigmas seit der zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kann die Pariser Weltausstellung von 1867 angeführt werden (Müller-Scheeßel 2000:23; ders. 2001). Die mit der Weltausstellung einhergehende erstmalige Leistungsschau der sich damals neukonstituierenden prähistorischen Archäologie steht geradezu für den vom Fortschrittsdenken ausgehen-

³³ Hierbei muss beachtet werden, dass je differenzierter eine Gesellschaftsform ist, auch ihr Veränderungsdruck umso stärker ist. Im Umkehrschluss gilt, je unspezifischer eine menschliche Kultur ist, desto leichter kann sie naturräumliche Schwankungen kompensieren. Dieses erklärt auch die relative Stase in der altpaläolithischen materiellen Kultur.

³⁴ Von prähistorisch-archäologischer Seite aus bemüht man sich, diesem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Erneuerung bzw. Modernität zu genügen. Dieses äußert sich in Titeln wie Parets *Das neue Bild der Vorgeschichte* (1948), der *New Archaeology* oder in dem deutschen Titel von Binfords *In pursuit of the past* (1983) *Die Vorzeit war ganz anders. Methoden und Ergebnisse der Neuen Archäologie* (1968), sowie in Forte und Siliotti *Die neue Archäologie - Virtuelle Reisen in die Vergangenheit* (Kat.16 1997).

den deterministischen kulturellen Imperativ. Dieser beruht auf der Zurschaustellung der eigenen technischen Qualitäten in einem seit „Urzeiten“ andauernden weltweiten, aber insbesondere paneuropäischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wettbewerb, an dessen Sperrspitze man sich selber sieht. Letztendlich wird dabei lediglich die eigene kulturelle Existenz als historische Zwangsläufigkeit herausgestellt, wobei es sich bei dieser Deutung um das durch das archäologische Paradigma gestützte, abendländische Entwicklungsdenken, also der verklausulierten christlichen Teleologie, handelt³⁵.

Im Gegensatz dazu formuliert Darwin gerade die Ungerichtetheit biologischer und damit auch kultureller Evolution, die nun nicht mehr auf Basis eines göttlichen Plans erfolgt, „sondern (...) Zweckmäßigkeit und Arterstehung als das Resultat von blinden Naturprozessen (erachtet), die Nützliches hervorbringen, ohne dass dieses in irgendeiner Weise als antizipiert betrachtet werden müsste.“ (Engels 1995:23). Hierfür wird von Pittendrigh (1958) mit Blick auf zelluläre Regelmechanismen der Begriff der Teleonomie geprägt (s.a. Ickerodt 2004), der sich bereits kurze Zeit nach seiner Einführung einer hohen wissenschaftlichen Akzeptanz erfreut und zunehmend auch Eingang in die Geisteswissenschaften findet.

Allerdings handelt es sich hierbei um keinen als substituierend zu verstehenden, wissenschaftlichen Prozess, in dem sich das „bessere“ Erklärungsmodell durchsetzt, sondern um einen langsamen, gleichsam substituierenden, diachronen Wechsel auf gesellschaftlicher Ebene, in dessen Verlauf der Wandlungsfaktor „Entwicklung“ als etabliertes kulturelles Stereotyp inhaltlich im Grunde genommen nicht verändert wird. D.h., dass die evolutionsbiologische Teleonomie als wissenschaftliches Erklärungsmodell im Grunde genommen als solches in der westlichen Welt nur eine geringe gesellschaftliche Akzeptanz erfährt, während die nebeneinander vorkommenden gesellschaftlichen Teleologien, seien sie heilsgeschichtlich oder durch das deterministische Fortschrittsdenken des Okzidents bedingt, derzeit das vorherrschende Weltbild prägen.

Gängigerweise wird der eigene Beitrag der prähistorischen Archäologie innerhalb dieses hier als nur scheinbar zu bezeichnenden Wandels in der Überwindung des mittelalterlichen Aberglaubens hin zur westlichen aufgeklärten Gesellschaft gesehen. Dieses Denken findet sich insbesondere in der Polarität einer „wissenschaftlichen“ prähistorischen Forschung und einer gemeinhin als pseudowissenschaftlich bezeichneten kreatio-

³⁵ Dieses Phänomen findet sich z.B. bei dem Sozialdarwinisten Tille (1866-1912): „Die Natur kennt keine bewussten Zwecke, keine bewussten Ziele. Erst der Mensch als denkendes Wesen setzt sich solche, ja er setzt auch der Menschheit ein Ziel in seinem Ideal.“ (Tille 1894:64)

nistischen³⁶ Bibelarchäologie (z.B. Eldrege 1997:27-28; 229). Beide nehmen für sich in Anspruch, auf Basis des archäologischen Befundes zu wertneutralen, sachlich richtigen Ergebnissen zu gelangen. Dabei sehen die Kreationisten ihre Aufgabe in der Bestätigung der biblischen Überlieferung und beugen die Interpretation archäologischer Befunde im Sinne der Heilsgeschichte. Demgegenüber steht die sog. wissenschaftliche prähistorische Archäologie, die sich in ihrer Rolle als wertneutrale Quasi-Naturwissenschaft³⁷ gefällt. Dabei wird trotz des deutlich adäquateren Realitätsanspruchs zumeist die Tatsache übersehen, dass auch in diesem Fall von keiner wirklichen Wertneutralität zu sprechen ist, da jede prähistorische Forschung immer Teil des sie umgebenden, gesellschaftlichen, semiotischen Umfeldes ist. Mit Blick auf die Entstehungsphase der wissenschaftlichen prähistorischen Forschung Mitte bis zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist es das sog. Darwin'sche Paradigma und das darauf aufbauende Ungleichheitsdogma (Zmarzlik 1969:147; s.a. Ickerodt 2004), das mit einem Mal wertneutrale und absolute Bemessungsmaßstäbe für kulturelle Entwicklung zu liefern scheint.

Die gesellschaftlichen Wertvorstellungen der sog. „wissenschaftlichen“ Prähistoriker und der Kreationisten unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Auffassungen von gesellschaftlicher Zukunftsausgerichtetheit und von gesellschaftlichem Wettbewerb im Grunde genommen nur graduell. In beiden Fällen bilden sie die Grundlage für die gleichermaßen auch kulturhistorisch kolportierte und mit einem Herrschaftsauftrag verbundene „Sonderstellung des Menschen“³⁸ im allgemeinen und der des westlichen Kulturkreises sensu Huntingtons (1996:49-62) im besonderen. Sie sind sowohl als christlicher Herrschaftsanspruch als auch als gesellschaftlich akquirierte Bestandteile der Evolutionsthe-

³⁶ „Unter Kreationismus versteht man die Ansicht, dass die biologische Vielfalt nicht durch natürliche Ursachen, sondern durch einen oder mehrere Schöpfungsakte entstanden ist. Zeit, Ort und Anzahl dieser wundersamen Ereignisse können variieren. Nach einigen Interpretationen ist eine evolutionäre Entwicklung möglich, solange sie von Gott gelenkt wird – die Schöpfung sich also in der Evolution manifestiert.“ (Junker & Hoßfeld 2001:142 insbes. 142-148)

Vgl. auch Biologie. *Forscherposse um die Schöpfung* (In: Der SPIEGEL Nr.16 2003:114). In diesem Artikel wird auf den Streit um die Homepage (35000 Zugriffe in den letzten 5 Jahren) des Biologen Lönning vom Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung eingegangen, der ein Anhänger der Intelligent-Design-Theorie ist. Sein Opponent, der Kasseler Biologe Kutschera, hält diese Thesen für pseudowissenschaftliche Ideologie. Auf sein Bestreben hin wurde die Webseite bis auf weiteres gesperrt.

³⁷ Insgesamt ist es daher eigentlich nicht verwunderlich, dass man sich von biologischer Seite aus geradezu zwangsläufig auch dem Menschen zuwendet. Beispiele hierfür sind z.B. Huxleys (1825-1895) *Evidence as to Man's Place in Nature* (1863) oder Darwins *The Descent of Man and Selection in Relation to Sex* (1871).

³⁸ Kat.7.1 Disney 1973, Ebeling 1969, Gerhardt, Dircksen & Höner 1980, Grolle 1999, Miram & Scharf 1981.

orie ideologisch fest verankert³⁹ und behaupten unisono, dass mit Blick auf die kulturellen Fertigkeiten des Menschen erstaunlicherweise gar „*Darwins Modell vom „Überlebenskampf“ außer Kraft gesetzt werden kann*“ (Müller-Beck 1998:32).

Die menschliche, und insbesondere die westliche Fähigkeit, nicht nur mit Technik umzugehen, sondern sie auch rigoros einzusetzen, und die daraus resultierende gesellschaftlich fest verankerte Technikgläubigkeit auf Basis der eigenen, abendländischen, wehrtechnischen Überlegenheit kaschiert die grundsätzliche Voraussetzung, die es zu akzeptieren gilt: der Mensch ist als Bestandteil des Lebendigen wie alle anderen Tierarten auch den Gesetzen der biologischen Evolution unterworfen. Dies gilt, obwohl menschliches Verhalten im Gegensatz zu wahrscheinlich allen anderen derzeit die Erde bevölkernden Tierarten für sich durchaus teleologisch sein kann. Es gilt desweiteren, obwohl die sog. Freiheit des menschlichen Willens prinzipiell die Möglichkeit freier Entscheidungen suggeriert. Und es gilt letztendlich noch immer, obwohl der Mensch die Fähigkeit entwickelt hat, sich von den ihn sinnlich – unterbewusst steuernden Rahmenbedingungen ein Stück weit zu befreien und die Alternativen seines Verhaltens unter Berücksichtigung möglichst vieler Eventualitäten abzuwägen. Alles in allem kann mit Blick auf die abendländisch-westliche Hochtechnologie lediglich eine Verschiebung der auf die Menschheit wirkenden Selektionskriterien festgestellt werden!

³⁹ „*Die Geschichte der Zivilisation berichtet von Schritten, durch die es den Menschen gelungen ist, eine künstliche Welt innerhalb des Kosmos zu errichten. (...) Mit dem Fortschreiten der Zivilisation haben diese Eingriffe an Ausdehnung zugenommen, bis die organisierte und hochentwickelte Wissenschaft und Technik unserer Zeit den Menschen mit seiner Herrschergewalt über den Gang der außermenschlichen Natur begabt haben, größer als die, welche man einst den Zauberern zuschrieb.*“ (Huxley 1897:71) Vgl. Auch Kat.7.1; Kat.13.2 Nr.11-13,26,33; s.a. Altner 1981b; Bayertz 1993a; Engels 1995; Raum 1992; Sandmann 1995; Zmarlik 1969

4.2 Evolution und Devolution

„Mutanten. Seit dem Bekanntwerden ihrer Existenz hat man sie mit Furcht, Misstrauen und oft auch mit Hass betrachtet. Überall auf der Erde gibt es hitzige Debatten. Sind Mutanten das nächste Glied in der Kette der Evolution? Oder nur eine neue Spezies der Menschheit, die um ihr Recht auf Leben in dieser Welt kämpft? Wie dem auch sei, es ist eine historische Tatsache, dass sich die Menschheit noch nie dadurch ausgezeichnet hat, ihre Welt mit anderen zu teilen.“

X-Men 2 (USA 2003)

Ein besonderes Merkmal der neuartigen Umweltwahrnehmung der westlichen Welt ist die Klassifikation gesellschaftlicher und naturräumlich-biologischer Interaktion vor dem Hintergrund eines als aufstrebend wahrgenommenen Wettbewerbsdenkens⁴⁰. Dieses beruht auf dem Erkennen der Kausalitäten in einer multiinteraktiven Umwelt und löst die tradierten, auf Vorsehung beruhenden Perzeptionen ab, die stark vereinfacht, im Sinne eines Harris'schen materialistischen Funktionalismus⁴¹ verstanden werden können.

Die aus diesem gesellschaftlichen Differenzierungsprozess resultierende Komplexität bei gleichzeitiger Desintegration der Individuen, bezeichnet Elias (1997:9) als eine *„in einer bestimmten Richtung verlaufende Gesamttransformation von Gesellschaften, für die sich als terminus technicus der Begriff der „Entwicklung“ eingebürgert hat“*. Allerdings distanziert sich Elias (1997:14) von einem Evolutionsdenken *„im Sinne des 19. Jahrhunderts, im Sinne eines automatischen Fortschritts“*.

Wie dem auch sei, eine solche Veränderung wird im außer- wie auch innergesellschaftlichen Diskurs gängigerweise als „Zunahme von Zivilisation“ gesehen. Der kontinuierlich zunehmenden Zivilisation steht die sog. Barbarei/Wildheit als auf dem Relationsdiminutiv beruhende Antithese gegen (vgl. Elias 1997; Nippel 1990:56-78). Die scheinbare Entwicklung von der Kulturstufe der Barbarei hin zu einer zivilisierten Gesellschaftsform wird in der gesellschaftlichen und der wissenschaftlichen Wahrnehmung zumeist als Sieg des Rationalen über das Irrationale gedeutet.

In der Realität spiegelt diese Einschätzung die Bestrebungen einer immer mobileren, stark auf Zukünftiges ausgerichteten, säkular-laizistischen Gesellschaftsform wieder,

⁴⁰ In seiner gesellschaftlichen Wahrnehmung, insbesondere in Form des Sozialdarwinismus und seiner Derivate, kann das Wettbewerbsdenken als Euphemismus für den Kampf ums Dasein angesehen werden, in dem sich letztendlich der Stärkere durchsetzt.

⁴¹ Der Kulturmaterialismus Harrischer Prägung steht stark vereinfacht für die Auffassung, dass Nahrungsvorschriften bzw. –tabus eine adaptive Reaktion auf naturräumliche Zwänge sind (Harris 1990; 1991; 1993; 1994).

die die sich aus der eigenen, sich permanent steigenden, horizontalen und vertikalen Mobilität ergebende gesellschaftliche Desintegration durch eine immer genauere Umweltwahrnehmung zu kompensieren sucht. Im Kern dieser Umweltwahrnehmungen stehen zunehmend feinere Methoden der Zeitbestimmung⁴², denn gerade in einer Wettbewerbsgesellschaft entscheidet nicht zuletzt auch das sog. Timing über Erfolg und Misserfolg!

Diese Zeitbezogenheit ist die logische Konsequenz aus der immer stärker werdenden westlichen Individualisierung und der sich daraus ergebenden räumlichen Isolierung des Einzelnen. Seine Lebensplanung muss geradezu zwangsläufig eine immer stärker werdende Zukunftsorientierung im Sinne von *deferred gratification patterns* (Utz 1979) aufweisen. Diese beinhalten die Neigung der einzelnen Individuen, auf Basis akzeptierter gesellschaftlicher Wertvorstellungen auf eine kurzfristige Vorteilsmitnahme, im Sinne der *immediate return systems*⁴³ Woodburns (1988; vgl. Vogt 1992:26-31) zugunsten eines späteren, höherwertigen Ertrages, dem sog. Woodburnschen (1988; vgl. Vogt 1992:32-33) *delayed return system*⁴⁴, zu verzichten. Diese Haltung erfordert eine außerordentliche Selbstdisziplinierung des Einzelnen. Diese Fähigkeit wird wiederum über die im Verlauf der Sozialisation erworbenen Verhaltensprädispositionen bzw. Selbstzwangapparaturen gesteuert und muss auf den dauerhaften Erfolg hin ausgerichtet sein, wie z.B. der langfristigen Lebensplanung in einer Leistungsgesellschaft⁴⁵.

⁴² Dieses erklärt auch die bereits mehrfach angeführte Verquickung von Uhrenwerbung und dem Archäologen (Kat.8.2 Nr.1,2,15&17) oder dem Schönen Denkmal (Kat.8.1 Nr.2). Ein anderes Beispiel stellt die Sternenscheibe von Nebra dar.

⁴³ Nach Woodburn sind die Handlungen in diesem System eher auf die Gegenwart (als auf die Vergangenheit und Zukunft) ausgerichtet. Arbeit wird aufgewendet, um einen direkten Ertrag zu erhalten, der noch am gleichen oder am nächsten Tag genutzt wird. Ein weiteres Kennzeichen ist der Einsatz von einfachen, tragbaren, nützlichen und nicht zuletzt auch leicht zu erlangenden und zu ersetzenden Werkzeugen, die zwar mit viel Geschick, aber ohne viel Aufwand hergestellt werden können.

Dennoch muss die Gegenwartsbezogenheit des *immediat return systems* in Bezug auf die wirtschaftliche Nachhaltigkeit zukunftsorientiert sein, d.h. um dem Biom im eigenen Habitat auf lange Sicht ausbeuten zu können, müssen die Ausbeutungsstrategien dieses im Sinne eines funktionalistischen Materialismus berücksichtigen.

⁴⁴ Nach Woodburn ist Handlung in diesem System gleichermaßen auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgerichtet. Mittels Arbeit werden Rechte an Aktiva erwirtschaftet, deren Ertrag zu einem späteren Zeitpunkt eingefordert werden kann.

⁴⁵ Vogt (1992:25-35) bezeichnet den Entwurf Woodburns als Paradigmawechsel bzw. Revolution. Woodburns (1979, 1980, 1982, 1988) Arbeiten basieren auf der Untersuchung des sozialen wie auch des ökonomischen Bereichs, wobei er die wirtschaftliche Komponente nicht als Ausgangspunkt wählt, sondern mit der soziopolitischen Ebene beginnt. Auch wenn man Woodburns Untersuchung einige Kritik entgegenbringen kann (Eibl-Eibesfeldt 1975:167-169; Ickerodt 2003d;), so scheint der Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Wildbeutertheorie Ende der 1979er/Anfang der 1980er Jahre nicht unerheblich zu sein, und bestätigt die in einem leicht anderen Zusammenhang bereits mehrfach angedeutete gesamtgesellschaftliche Wendesituation.

Hierbei handelt es sich um einen insbesondere in Industriegesellschaften verbreiteten gesellschaftlichen Konsens im Sinne einer die gesellschaftlichen Strukturverhältnisse bestimmenden Ordnung, die auf der Leistung des Einzelnen beruht⁴⁶. Sein Einsatzwille trägt zur gesamtgesellschaftlichen Produktivität und damit letztendlich zum Fortschritt bei. Er ist nicht zuletzt auch der Maßstab für die dem jeweiligen Individuum zugestanden materiellen, wie auch immateriellen Privilegien und damit eine Ursache für die daraus resultierende soziale Ungerechtigkeit⁴⁷.

Sprachlich findet diese Hierarchisierung ihren Ausdruck im Relationsdiminutiv, der, eine unterschwellige Drohung beinhaltend, kulturelle Über- bzw. Unterlegenheit ausdrückt. Der Relationsdiminutiv wirkt, in die Zukunft extrapoliert, gesellschaftlich im Sinne einer rückwärtsgerichteten Prophezeiung und damit als beunruhigende Konsequenz. Die bereits in Kapitel 3.2 angeführten Artikeltitel aus dem SPIEGEL *Verhalten von Höhlenmenschen, Achtung! – Polizei-Steinzeit, Technik wie in der Steinzeit* und *Zurück in die Steinzeit* sind hinreichende Belege für seine Wirkungsweise.

Vor diesem Hintergrund erweisen sich die mit dem Motiv des Urmenschen verbundenen Konnotationen als geeignetes gesellschaftliches Instrumentarium, um einerseits primär nationale Identität zu erzeugen. Andererseits steht der Urmensch in einer Wettbewerbsgesellschaft für das Rückständige. Der Einsatz des Urmenschenmotivs drückt nicht nur einen (materialistischen) Fortschrittsoptimismus aus, sondern dient dem einzelnen Individuum auch als Selbstdisziplinierungsinstrument, um sich in einer nach individueller Autarkie strebenden, autoaggressiven Gesellschaft behaupten zu können. Darüber hinaus steht seine Nutzung für eine auf Kausalitäten beruhende Umweltwahrnehmung, die dem Wahrnehmungsvermögen von nicht säkularisierten, nicht laizistischen Gesellschaften überlegen ist, da mit ihrer Hilfe Werte und Normen deutlich flexibler gehandhabt werden können⁴⁸. Gesellschaftlich wird diese Flexibilisierung zu meist als Werteverlust wahrgenommen. Als Reaktion auf den Werteverlust beruft sich die Gesellschaft auf eine scheinbare Wissenschaftlichkeit gegenüber religiös determinierten Gesellschaftsmodellen. Dieses Argument der Wissenschaftlichkeit ist immer

⁴⁶ Genau dieses Bild vermittelt Schliemann. Er setzt seine eigenen Ziele ungeachtet des ihm entgegengebrachten Spottes zielstrebig um. Dabei schafft er, was die gelehrte Fachwelt nicht erreicht, und kann es darüber hinaus auch in beachtlichen monetären Erfolg ummünzen. Diese Tatsache macht ihn letztendlich zum geeigneten Gründungsheros der modernen prähistorischen Archäologie.

⁴⁷ Dies gilt allerdings nicht nur innerhalb der Gesellschaften, sondern gleichfalls auch auf metastaatlicher Ebene.

⁴⁸ Geht man von der Langzeitwirkung des Harris'schen materialistischen Funktionalismus aus, so würden Verstöße gegen die gesellschaftlich geregelte Umweltinteraktion zu einer nachhaltigen Störung von Bion und Habitat führen.

dann besonders notwendig, wenn Wettbewerbs- oder Konkurrenzdenken zu v.a. binnengesellschaftlichen Antagonismen führen. Nicht zuletzt entspricht das mit dem Bild des Urmenschen verbundene Fortschrittsdenken ikonographisch in seiner Zukunftsgerichtetheit der christlichen Eschatologie.

Vor dem Hintergrund der dargelegten Überlegungen wird die prähistorische Archäologie in der Außenwahrnehmung durch die westlichen Alltagskulturen zu einer auf Wissenschaft und Technik beruhenden Aitiologie, die die Möglichkeit der kulturellen Regression bzw. der Devolution beinhaltet und als Endzeitvision von Moderne und Postmoderne sukzessive die Bedrohung, wie sie zuvor durch die christliche Apokalypse⁴⁹ versinnbildlicht wurde, ersetzt.

Im folgenden Abschnitt wird der gesellschaftlich etablierte Fortschrittsgedanke anhand unterschiedlicher Medien untersucht, um im zweiten Abschnitt die Auswirkung in Form von a priori-Annahmen auf die typologische Methode zu beschreiben. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich im Anschluss mit der gesellschaftlichen Steuerungsfunktion, welche sich auf Basis der archäologischen ikonographischen Verarbeitung der eigenen Forschungsergebnisse etabliert hat. Abschließend werden die Auswirkungen dieses westlichen Selbstdifferenzierungsprozesses anhand zweier konkreter Beispiele beleuchtet.

4.2.1 Fortschritt – Wohin?

Vor dem Hintergrund der einleitend dargelegten Ausführungen stellt sich zwangsläufig die Frage: In welcher Form findet der herausgearbeitete gesellschaftliche Selbstdifferenzierungsprozess Niederschlag in der westlichen Alltagskultur. Im Rahmen der analytischen Untersuchung dieser Fragestellung werden exemplarisch ausgewählte Jugend-, Schul-, Sachbücher, wissenschaftliche Abhandlungen, die in der Arbeit untersuchten Filme sowie die Zeitschrift *Der SPIEGEL* herangezogen.

Der westliche Entwicklungsgedanke beinhaltet in seiner gesellschaftlichen Wahrnehmung sowohl technologische als auch ergologische Aspekte, d.h. er bezieht sich zum

⁴⁹ Beispielhaft kann an dieser Stelle auf die zahlreichen, insbesondere US-amerikanischen oder für den amerikanischen Markt produzierten Endzeitfilme verwiesen werden, in denen das Problem der postapokalyptischen Devolution thematisiert wird (vgl. *Teenage Caveman* Nr.158).

Zumeist handelt es sich bei diesen Filmen um die Darstellung des Rückschritts in die Barbarei, wobei z.T. auf zivilisatorische Vorleistungen in Form von materieller Kultur zurückgegriffen wird. Da es sich hier um einen Nebenaspekt handelt, soll an dieser Stelle lediglich exemplarisch auf die genrebildende *Mad Max*-Reihe verwiesen werden (*Mad Max* [Aus 1979] R George Miller; *Mad Max II – The Road Warrior* [Aus 1981] R George Miller; *Mad Max III – Beyond Thunderdome* [Aus 1985] R George Miller, George Ogilvie).

einen direkt auf die materielle Kultur⁵⁰ und wird zum anderen auch auf soziale Prozesse ausgedehnt⁵¹.

Darüber hinaus zieht man in der Auseinandersetzung mit dem westlichen Entwicklungsdenken biologische Argumente⁵² hinzu, wobei zumeist herausgestellt wird, dass der heutige Mensch nicht mehr von den Mechanismen der biologischen Evolution betroffen sei⁵³. Diese Auffassung beruht auf einer falschen Auslegung der biologischen Evolutionstheorie⁵⁴, indem man die sich mit der Technologisierung und Verwissenschaftlichung des Abendlandes wandelnden Selektionskriterien vorschiebt, um die Evolutionstheorie generell in Frage zu stellen. Dabei wird jedoch übersehen, dass tatsächlich allein die Fähigkeit, eine reproduktionsfähige Nachkommenschaft zu zeugen und bis in ihr reproduktionsfähiges Alter zu geleiten, über den „Erfolg“ oder das „Aussterben“ entscheidet. Der biologische Erfolg einer Gesellschaft zeigt sich in der ununterbrochenen „Kette des Seins“⁵⁵. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass sowohl der „Erfolg“ wie auch der „Misserfolg“ nur eine a posteriori-Feststellung, niemals aber ein a priori-Primat sein können!

Das westliche Entwicklungsdenken setzt biologische und kulturelle Evolution⁵⁶ gleich. Diese Gleichsetzung ist sehr selektiv, dabei keineswegs systematisch und wird gesellschaftlich eher akkumulierend verstanden⁵⁷. Dabei reicht das Wahrnehmungsspektrum von kruden pseudowissenschaftlichen und vulgärdarwinistischen Ansätzen bis hin zum wissenschaftlichen Positivismus und durchdringt nahezu alle Gesellschaftsschichten.

⁵⁰ Kat.7.1 (Barr 1971; Elting & Folsom 1973; Disney 1971; Disney 1972; Disney 1973; Ebeling 1969; Eerbeek 1991; Grolle 1999; Heine 1986; Köthe 1994; Miram & Scharf 1981; Reichardt 1979; Riehm 1972; Ronen 1978; Schneider ³1988; Stern 46/2002; Weule 1910); Kat.7.2; Kat.8.6.2; Kat.13.2 Nr.22.

⁵¹ Kat.7.1 (Verne 1872; Verne 1910; Barr 1971; Blume, Fels u.a. 1971; Bowle ²1985; Elting & Folsom 1973; Buck u.a. 1972; Busch, Schröder & Fransecky 1968; Buschendorf, Wolffgramm & Radandt 1957; Chabot & Joly 1997; Childe 1975; Disney 1973; Eerbeek 1991; Eigner 1981; Grolle 1999; Heine 1986; Köthe 1994; Miram & Scharf 1981; Mischulin 1951; Morris 1968; Pfandzelter ⁵1973; Reichardt 1979; Schneider ³1988; Schulze-Thulin 1991; Stengel & Weise o. N. (Eugenik); Stern 46/2002; Weule 1910; Zierer o. N.); Kat.8.6.1; Kat.13.2 Nr.24, 36.

⁵² Kat.7.1 (Verne 1910; Barr 1971; Ceram 1965; Disney 1973; Duve 1997 Grolle 1999; Lindberg & Lindberg o. N.; Miram & Scharf 1981; Morris 1968; Schrenk 1997; Stengel & Weise o. N. (Erschreckend sind die eugenischen Konsequenzen, die die Autoren ziehen); Stern 46/2002; Weule 1910); Kat.13.2 Nr.18, 19.

⁵³ Kat.7.1 (Müller-Beck 1998; Ronen 1978; Schrenk 1997; Stern 46/2002; Stengel & Weise o. N.; Vergara 1978).

⁵⁴ Z.B. Kat.13.2 Nr.17, 34; In diesem Beispiel meint der Autor lediglich andere Selektionskriterien, spricht aber von Evolutionsgesetzen.

⁵⁵ Kat.13.2 Nr.20.

⁵⁶ Kat.13.2 Nr.8, 29.

⁵⁷ Kat.13.2 Nr.33. Dabei erscheint es nicht unerheblich, dass diese Einschätzung gerade von Gould (1998; 1999) stammt. Seine Äußerung ist nicht allzu weit von den linear aufstrebenden Bildern entfernt, die er seinerseits mit Blick auf die Biologie kritisiert.

Tradierte teleologische Wertvorstellungen, die in der christlichen Eschatologie⁵⁸ wurzeln, verschmelzen dabei mit technischen und wissenschaftlichen Motiven, insbesondere wenn international renommierte Fachleute solche Entwicklungen „als kosmische Zwangsläufigkeit“ herausstellen (Kat.7.1 Duve 1997). Solch ein zwangsläufiger Ablauf wird in seiner wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wahrnehmung zumeist als Entwicklung vom Niederen zum Höheren aufgefasst und damit als Entwicklung zum Besseren umgedeutet. Das Heil des menschlichen Lebens liegt nicht mehr in der göttlichen Vorsehung, sondern in einer menschenwürdigeren, auf Hochtechnologie basierenden Zukunft⁵⁹.

Ein Grundproblem dieses Entwicklungsdenkens ist die Einschätzung des Stellenwertes des Menschen. Ist er wirklich ein Teil des Tierreichs? Gängigerweise wird dies zwar akzeptiert, im gleichen Atemzug wird jedoch auch die menschliche Sonderstellung gegenüber der Fauna herausgestellt⁶⁰. Der Mensch ist in religiöser wie auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Krone der Schöpfung⁶¹. Dieser herausragenden Position wird allerdings gleichzeitig die Komponente einer ständigen Bedrohung durch sowohl andere als auch durch die eigene Spezies zugeordnet. So prägt der sog. *Kampf ums Dasein*⁶², den es zu bestehen und in dem es die eigene gesellschaftliche Vormachtstellung bzw. *Herrschaft*⁶³ zu bewahren gilt⁶⁴, die Weltansicht westlicher Gesellschaften.

⁵⁸ Diese wissenschaftlich-intellektuelle Innovation des 19. Jahrhunderts entspringt der gesellschaftlichen Notwendigkeit, den Bruch zwischen den seit der Aufklärung in Frage gestellten religiösen, primär christlichen Entwürfen und den im gleichen Zeitraum gemachten wissenschaftlichen Innovationen zu schließen (Taf.59). Beispielhaft sei an dieser Stelle auf die Arbeiten de Chardins im Falle der christlichen Religion und der biologischen Evolutionstheorie verwiesen (Kat.13.2 Nr.3; Kat.7.1 Chardin 1967).

⁵⁹ Diese Überzeugung der westlichen Demokratien hat bereits Tocqueville (1835) erkannt.

⁶⁰ Kat.7.1; Kat.13.2 Nr.1

⁶¹ Kat.13.2 Nr.7, 28.

⁶² Kat.7.1 (Verne 1910; Barr 1971; Bowle 1985; Buschendorf, Wolffgramm & Radandt 1957; Donat & Ullrich (o. N.); Ebeling 1969; Heine 1986; Köthe 1994; Mischulin 1951; Morris 1968; Rieth 1970; Stengel & Weise o. N.; Weule 1910; Zierer o. N.).

⁶³ Kat.7.1 (Verne 1910; Barr 1971; Blume, Fels u.a. 1971; Buschendorf, Wolffgramm & Radandt 1957; Chardin 1961; Ebeling 1969; Gerhardt, Dircksen & Höner 1980; Köthe 1994; Mostler 1980 (Gestalter); Pfandzelter 1973; Schneider 1988; Stengel & Weise o. N.; Stern 46/2002; Weule 1910); Kat.13.2 Nr.2, 35. Diese Haltung ist im Verbund mit dem westlichen kulturellen Sendebewusstsein (Kat.13.2 Nr.25) zu sehen.

⁶⁴ In diesem Sinne werden archäologische Analoga auch ganz bewusst zur Konstruktion von Identität oder zur politischen Selbstlegitimierung herangezogen, wie die Beispiele China (Kat.13.2 Nr.4) oder das rassische Überlegenheitsdenken in den USA (Kat.13.2 Nr.26, dazu auch Nr.33) belegen. Im Unterschied zu religiösen Weltbildern werden die Argumente, die den „*Kampf ums Dasein*“ (Kat.13.2 Nr.5) rechtfertigen sollen, zumindest in ihrer Außenwahrnehmung auf wissenschaftlicher Basis gewonnen und erhalten dadurch eine ganz andere Wertigkeit.

Die drohende kulturelle Regression wird zum Mittel der individuellen Selbstdisziplinierung, der gesamtgesellschaftlichen Verhaltenskanalisierung und der gesamtgesellschaftlichen Selbstlegitimierung.

Die Nutzung des Bildes vom „*Kampf ums Dasein*“ und die daraus abgeleitete Überzeugung von der Legitimation des eigenen Handelns wird u.a. exemplarisch in der Verarbeitung des Brady-Prozesses in dem Film *Inherit the Wind*⁶⁵ von 1959 deutlich. Gemeinsam mit der Neuverfilmung⁶⁶ aus dem Jahr 1988 ist er Ausdruck kollektiv empfundener Bedrohung der westlichen Lebensform im Zuge des Ost-West-Konflikts und steht unterschwellig für die gesellschaftliche Forderung nach technisch-wissenschaftlicher Innovation. Beide Filme antworten unmittelbar auf die gesellschaftlichen Ängste ihrer Zeit. So entsteht die erste Verfilmung kurze Zeit nach dem Sputnikschock von 1957, in einer Phase, in der insbesondere die USA verstärkt auf den Ausbau ihres naturwissenschaftlich-technischen Wissenschaftsbereichs setzen. Die zweite Produktion entsteht kurz vor dem Zusammenbruch des Ostblocks, in einer Phase eines außerordentlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wettbewerbs zwischen den westlichen und östlichen Weltmächten.

Neben dem vorgestellten Beispiel des Films *Inherit the Wind* prägt das gesellschaftlich verankerte, evolutionistische bzw. vulgärdarwinistische, teleologische Wettbewerbsdenken auch viele andere Filme als Reaktion auf Zeiten erhöhter Ost-West-Spannungen im Rahmen des Kalten Kriegs. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die Beispiele aus dem Bereich des Urmenschen-Films in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eher selten sind⁶⁷, aber seit den 1950er Jahren eine deutliche Zunahme⁶⁸ erfahren. Das hierin transportierte Entwicklungsdenken wird insbesondere seit Mitte der 1960er Jahre nahezu durchgängig bis 1985 und darüber hinaus in den unterschiedlichen Genres⁶⁹ thematisiert. Seit Mitte der 1980er Jahre werden zunehmend kritische Stimmen laut, die den gesellschaftlichen Positivismus auf Basis evolutionistischen Denkens kritisieren und sich dabei ebenfalls der unterschiedlichen Genres bedienen⁷⁰.

⁶⁵ Kat.12.4.1 Nr.50.

⁶⁶ Kat.12.4.1 Nr.126; vgl. auch Kat.7.1 Bauer 1981.

⁶⁷ Nr.9,15,22,27,32.

⁶⁸ Nr.35,39,42,44,49.

⁶⁹ Abenteuerfilm: Nr.95,108,116,140,151. Biopic: Nr.79. Dokumentarfilm: Nr.80,88,97. Horrorfilm: Nr.70,82. Komödie: Nr.59. Science Fiction: Nr.67,68,69,154,155. Urzeitcartoon: Nr.91,105,114. Urzeitkomödie: Nr.107,112. Urzeitsexklamotte: Nr.62, 75,78,83.

⁷⁰ Urzeitabenteuer: Nr.127; Drama: Nr.117,121; Dokumentarfilm: Nr.131; Ohne Kategorie: Nr.147.

Um die Problemstellung der motivlichen Verarbeitung des Wettbewerbsdenkens als Reaktion auf den Kalten Krieg zu vertiefen, wird das Motiv der parallelen Evolution im Film (Kat.12.4.1) hinzugezogen. Es taucht bereits 1912 in *À la conquête du pôle* (Nr.2) auf. Wie auch in den Filmen *The Gold Rush* (Nr.18) und *Ramper, der Tiermensch* (Nr.22) findet hier das westliche Expansionstreben seinen Niederschlag und spiegelt die Begegnung mit dem Anderen wider. Mitte bis Ende der 1950er⁷¹ und Ende der 1960er⁷² Jahre erfährt das Motiv eine dramatische Umdeutung. War es zuvor Bestandteil von Science Fiction und Komödie, so wird es jetzt zum Attribut des Horrorfilms und damit zum Ausdruck kollektiver Ängste. Ende der 1960er bis in die erste Hälfte der 1970er Jahre folgt mit der *Planet of the Apes* (Nr.68) und seinen Sequels⁷³ eine kritische Beschäftigung mit dem westlichen Hegemoniestreben und der sich daraus ergebenden Auseinandersetzung mit dem Anderen. Seit Ende der 1970er Jahre kommt es zu einer Genreerweiterung. Während das Andere im Sinne der parallelen Evolution noch immer als Horroremotiv⁷⁴ Einsatz findet, wird es in der Folge in Abenteuerfilmen z.T. auch verniedlichend umgedeutet⁷⁵. Eine globalisierte Welt hat mehr Platz für das Andere, von dem keine Bedrohung mehr ausgeht.

Die filmische Verarbeitung des westlichen Entwicklungsdenkens auf Basis des archäologischen Paradigmas offenbart die Zukunftsgerichtetheit der westlichen Wettbewerbsgesellschaft. Hierbei handelt es sich lediglich um eine, wenn auch um die zumeist überakzentuierte Seite der Medaille, denn das westliche Fortschrittsdenken beinhaltet unterschwellig immer auch die Drohung kultureller Stase⁷⁶, wenn nicht sogar die der kulturellen Regression. In ihrer Dissertation wirft Kleihauer (1989:1) einleitend die Vermutung auf, dass es sich bei der kulturellen Regression, die als eine strukturelle wie funktionale Vereinfachung sowohl in technisch-ergologischer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht definiert ist, nicht nur um ein ökologisches und historisches sondern auch um eine wissenschaftstheoretisches Problem handelt. Aber kulturelle Regression als Antithese der Evolution ist mehr als das. Sie erweist sich als besonderes Argument im gesellschaftlichen Miteinander. Sie ist das über den westlichen Gesellschaften schwebende Damokles-Schwert, aus dem sich Konsequenzen im gesellschaftlichen Miteinander ab-

⁷¹ Nr.41,44,49.

⁷² Nr.70.

⁷³ Nr.69,77,81,86. Im Remake (Nr.157) geht der sozialkritische Anspruch des Originals allerdings verloren.

⁷⁴ Nr.98,102.

⁷⁵ Nr.104,116,123,124,125,138,144,146,149.

⁷⁶ Hier verschmelzen biologische (Kat.13.2 Nr.21,23) und gesellschaftliche (Kat.13.2 Nr.30,31) Aspekte.

leiten lassen⁷⁷. Als Antithese zum Fortschrittsdenken findet sich immer dann die sehr konkrete Drohung der Devolution⁷⁸, also des Zurückfallens auf ein niedrigeres Niveau hinsichtlich der Komplexität der eigenen Gesellschaft bzw. der materiellen Kultur einschließlich der sich daraus ergebenden biologischen und kulturellen Sackgassen⁷⁹, als letzte Konsequenz, wenn es darum geht, politische und wirtschaftliche Ziele durchzusetzen. Die Art der Argumentation wirkt nicht zuletzt deshalb so plausibel, da sie im zunehmenden Maße Bestandteil der westlichen Sozialisation ist.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen ist es notwendig die kulturelle Verarbeitung des Motivs der Devolution im populären Unterhaltungsmedium Film zu untersuchen. Das Motiv der Devolution taucht zum ersten Mal in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf⁸⁰ und entwickelt sich im Sinne der Umkehrung der Häckelschen These von der Wiederholung der Phylogenese in der Ontogenese in den 1950er Jahren in Verbindung mit dem Urmenschen-Motiv zu einem Element des Horrorgenres⁸¹. Dabei ist hier, wie in dem Film *Altered States* (Nr.106) belegt, die Nähe zu Stevensons Dr. Jekyll und Mr. Hyde und seinen zahlreichen Verfilmungen⁸² nicht zu übersehen. Allerdings ist diese Rückentwicklung nicht auf den eigenen Taxon beschränkt, sondern es sind, wie in *The Alligator People* (Nr.51), durchaus Varianten zu beobachten, die ebenfalls bis in die jüngste Zeit, wie z.B. in *Metamorphosis* (Nr.128), aufgegriffen werden. Wie präsent dieses Bild der Devolution in der Jugendkultur noch immer verankert ist, beweist nicht zuletzt die Star Trek Folge 271 *Genesis* (Kat.9) oder die Folge *The Enemy within* (Kat.12.3.1b Nr.42) der Serie *Stargate*. In beiden Fällen entwickeln sich die Protagonis-

⁷⁷ Zu Beginn des Weltwirtschaftsforums in Davos im Jahre 2001 äußert sich Walter, Chefvolkswirt der Deutschen Bank, im Deutschlandfunk zum heutigen Weltwirtschaftssystem. Er gibt zwar zu, dass es nicht perfekt ist, sieht aber prinzipiell keinen Grund zur Klage, da es sich nicht nur bewährt, sondern sich *durchgesetzt* hat und daher gut sein muss (s.a. Ickerodt 2004). Dagegen führt Chomsky (2000:18) aus: „Angesichts der technologischen Möglichkeiten zur Verbesserung der Lage der Menschheit muss die Behauptung, es gebe keine überzeugende Alternative zum Status quo, besonders befremdlich erscheinen.“

⁷⁸ Kat.13.2 Nr.19, 33.

⁷⁹ Kat.13.2 Nr.5, 9, 27, 32, 35.

⁸⁰ Nr.1,22,28.

⁸¹ Nr.37,46.

⁸² *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1913 USA); *Seltsamer Fall* (1914 D); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1920/1921 USA); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1920 USA); *Der Andere* (1930 D); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1932 USA); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1940 USA); *Abbott and Costello meet Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1953 USA); *The Vampire* (1957 USA); *The two Faces of Dr. Jekyll* (1960 GB); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1963 USA); *Professor Lust* (1967 USA); *I, Monster* (1971 GB); *Dr. Jekyll and Sister Hyde* (1971 USA); *El Hombre Y El Doctor Jekyll* (1971 E); *Bat People* (1974 USA); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1975 USA); *Dr. Black/ Mr. Hyde/The Watts Monster* (1975 USA); *Dr. Heckyl and Mr. Hype* (1980 USA); *Dr. Jekyll e gentile Signora* (1980 I); *Jekyll and Hyde... Together again* (1981 USA); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1988 USA); *Edge of Sanity* (1988 GB); *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (1989 GB); *The Strange Case of Dr. Jeckel and Ms. Hide* (1990 USA); *The Dark Half* (1991 USA); *Dr. Jekyll and Ms. Hyde* (1995 USA); *Mary Reilly* (1996 USA).

ten zu ihren jeweiligen Ursprungsspezies zurück und verdeutlichen in diesem Zusammenhang die Universalität des Evolutionsprozesses, der für alle Lebensformen gilt.

Seit den 1960er Jahren wird das Motiv der Devolution auf die gesellschaftliche Ebene ausgedehnt, wobei hier besonders die Golding Verfilmung *Lord of the Flies* (Nr.58/1963, Remake Nr.130) und gegen Ende der Dekade die Adaption von Boullés *Planet of the Apes* (Nr.68/1968) zu erwähnen sind. In beiden Fällen wird der Rückfall ganzer Gesellschaften hinter eine einmal erreichte Kulturstufe dargestellt.

Von den sich daran anschließenden Produktionen⁸³ nimmt insbesondere Kostners *Rapa Nui* (Nr.141/1994) eine Sonderstellung ein. Hier wird die ökologische Zerstörung der eigenen Umwelt auf eindrucksvolle Weise vergegenwärtigt. In der Besprechung der Jugendfilmzeitschrift *Cinema* (Nr.194 7/1994:64-73) wird der Film um den Untergang der Osterinselkultur als Ökodrama und Ethnoendzeitdrama bezeichnet. Insbesondere dieser letzte Aspekt belegt eindeutig die kulturelle Verankerung des hier behandelten Motivs der Devolution.

Alles in allem wird die Geschlossenheit des von der Evolutionstheorie ausgehenden gesellschaftlich akquirierten Bezugssystems deutlich, das sich aus Fortschrittsdenken und dessen Antithese, der drohenden Devolution, zusammensetzt. Es bildet, sich auf technologische und ergologische Aspekte berufend, die Grundlage der Klassifizierung von materieller Kultur und wird darüber hinaus auch auf soziale Systeme ausgedehnt. Daraus wird gleichermaßen auch die von biologischen Sachzwängen befreite Sonderstellung des Menschen im allgemeinen und die der westlichen Gesellschaften im speziellen abgeleitet. Dabei bilden Evolution und Devolution als Bestandteile des westlichen, sich auch auf das archäologische Paradigma berufenden, gesellschaftlichen Klassifikationssystems lediglich eine soziopolitische Verklausulierung des eigenen Herrschaftsanspruchs bzw. lassen hieraus abgeleitete politische Entscheidungen plausibler erscheinen⁸⁴. Der Biologe und Wissenschaftsphilosoph Wuketits (2001:15) äußert in seinem Buch *Naturkatastrophe Mensch* also nicht zufällig den Verdacht, dass der Fortschrittsgedanke in den Bereich des illusionären Denkens gehört, der in funktionaler Hinsicht auf derselben Stufe wie die Idee der Vorsehung und der individuellen Unsterblichkeit steht. Es sind also lediglich Handlung auslösende und kanalisierende ideelle Konstrukte der abendländischen Fortschritts- und Wettbewerbsgesellschaft.

⁸³ Nr.76,77,92,121,134,136.

⁸⁴ In diesem Sinne ist auch die Kritik von Childe (1975:15) an Spencers *Principles of Sociology* zu verstehen. Childe wirft Spencer vor, dass die von ihm postulierte gesellschaftliche Hierarchie nicht systematisch und seine Ordnung ein *Vorurteil zuungunsten der bürgerlichen Demokratie* ist.

4.2.2 Typologisches Denken – Aufstrebendes Denken

Nachdem einleitend die gesellschaftliche Funktion der vom Evolutionismus des 19. Jahrhunderts ausgehenden Bilder beschrieben und in ihrem gesellschaftlichen Kontext untersucht wurde, bietet es sich nun an, die Wurzeln dieses Prozesses zu betrachten, und damit auf einen Punkt zurückzukommen, der eng mit dem in Kap. 3.3 abgehandelten europäischen Fortschrittsdenken verbunden ist: die typologische Methode und ihre ikonographische Verarbeitung.

Ihr methodisches Funktionieren wird von archäologischer Seite aus nicht zuletzt immer auch anhand moderner Sachquellen verdeutlicht (vgl. Kap. 3.3). Die Entwicklung von typologischen, und damit von evolutionistischen Reihen wird gesellschaftlich zumeist aufsteigend oder von links nach rechts angeordnet und verdeutlicht den physischen (Kat.8.6.1) und kulturellen (Kat.8.6.2) Fortschritt des europäischen und westlichen Menschen und damit nicht zuletzt auch der gesamten Menschheit⁸⁵.

Aber ist dieses Bild stimmig? Gibt es wirklich einen wissenschaftlichen Beweis für einen zwangsläufigen Aufstieg der Menschheit? Und wenn ja, wie stellt er sich in der materiellen Kultur dar?

Um diese Fragen beantworten zu können, muss man zum Kern des Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten archäologischen Paradigmas vordringen. Er ergibt sich aus dem Prinzip der geologischen Stratigraphie in Kombination mit der menschlichen materiellen Kultur, die sich auf Basis der natürlichen Superposition zwangsläufig als aufstrebend darstellt⁸⁶. Die historische Dimension dieser Überlagerung ergibt sich aus dem Prinzip des geologischen Wandels. Dieses formuliert Lyell in seinen *Principles of Geology* (dazu Gould 1992:209-259) und beeinflusst damit nicht nur Darwin auf seiner Reise auf der Beagle. Hildebrandt (1990:105-106) verweist in diesem Zusammenhang auf die mit der industriellen Revolution einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen und deren Einfluss auf die geologische Forschung: „Sobald Wandel die Regel und ein charakteristisches Merkmal der Gesellschaft geworden war, verlor die Katastrophentheorie in den Naturwissenschaften an Boden und das Prinzip eines kontinuierlichen Wandels trat an ihre Stelle“.

⁸⁵ „Mit den Entwicklungsprinzipien, die man aus diesen Funden ableitet, erhält die sowohl längst übliche Parallelisierung der physischen mit der geistigen und kulturellen Entwicklung (...) wie auch das Postulat der Universalität, Unilinearität, Gesetzmäßigkeit und Progressivität der Menschheitsentwicklung eine scheinbare Bestätigung.“ (Kleihauer 1989:36)

⁸⁶ Natürlich gibt es auch Ausnahmen wie z.B. die sog. schwimmenden Inseln in der Moorarchäologie.

Dieser sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftlich als aufstrebend wahrgenommene Wandel wird in der Folge zum einleuchtenden Beleg für das westliche Fortschrittsdenken, welches als linear progressiv im Sinne einer zunehmenden Differenzierung und damit einhergehend einer zunehmenden Verbesserung verstanden wird. Damit entspricht der geologische Transformismus auch dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts prädominanten, gesellschaftlichen Bild biologischer Evolution, ohne sich aber grundsätzlich und ernsthaft mit dessen Methoden auseinanderzusetzen. Vielmehr das Gegenteil ist der Fall. Das methodische Werkzeug der Evolutionsbiologie wird sehr selektiv und subjektiv verarbeitet und damit nicht zuletzt auch in seiner grundlegenden, metatheoretischen Bedeutung völlig falsch verstanden⁸⁷ (vgl. Kat.7). Wie kaum ein anderes methodisches Feld der prähistorischen Archäologie beweist die Typologie dieses Dilemma. Denn obwohl sich die Darwin'sche Evolutionstheorie um die Etablierung einer historischen Methode bemüht – Gould (1982:386) bezeichnet diesen geglückten Nachweis als den größten Triumph der Evolutionstheorie – wird dies nicht nur von prähistorischer Seite zumeist völlig verkannt, sondern z.T. auch negiert⁸⁸.

Besonders deutlich wird dieses am Beispiel Müllers (2004), aber auch bei Eggert (2001:190)⁸⁹. Beide Autoren kommen nicht umhin, ein scheinbares Paradoxon festzustellen, das unter dem Begriff der typologieunabhängigen Datierung zusammengefasst werden kann. Insbesondere bei Müller wird das aus den gesellschaftlichen Implikationen des abendländischen Fortschrittsdenkens resultierende methodische Dilemma

⁸⁷ Hildebrandt (1990) belegt dies eindeutig an der Rezeption Morgans, dessen Werk z.B. von den Schülern Boas' eher auf Basis einer politischen denn einer wissenschaftlichen Grundüberzeugung bekämpft wird. Dennoch hat Boas bereits 1888 auf die Parallelen zwischen biologischer und kultureller Evolution aufmerksam gemacht.

⁸⁸ Eine erste typologische Untersuchung führt Picard bereits 1835 (Kat.5) durch, während sich die erste Analogie zwischen der typologischen Methode und den biologischen Evolutionstheorien bei Hildebrandts erst 1873 (Kat.5) findet. In beiden Fällen handelt es sich um eine historische Untersuchung, die, würde man sie heute mit den gleichen Methoden durchführen, zu den gleichen Ergebnissen führen müsste. Dennoch könnten die wissenschaftlichen Implikationen nicht unterschiedlicher sein, insbesondere da erkenntnistheoretische Konzepte Prozesse irreversiblen Wandels erklären helfen können. Eine ähnliche Kritik äußert Valjavec (1985b:44) mit Blick auf die Ethnologie. *„Ganz offensichtlich standen naturkundliche Überlegungen Pate bei diesem aufklärerischen Unternehmen, obgleich naturwissenschaftliche Erkenntnisse relativ spät und auch nur gefiltert in die Schriften der anthropologischen Evolutionstheoretiker einsickerten. Nun ist es eine Sache, ob man ein Problem erkennt (es muss sich den Zeitgenossen geradezu aufgedrängt haben, und eine andere, wie und mit welchen Mitteln man es angeht und welche Deutungen hieraus entspringen. Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass im Bemühen, der raum-zeitlichen Verbreitung und Dynamik menschlicher Gesellschaften eine historische Dimension zu verleihen, eine Ähnlichkeit mit dem biologischen Evolutionismus zutage trat, der sich ebenfalls, wengleich ausdrücklicher und von einer anderen Seite her, eine Art geschichtlicher Rekonstruktion zur Aufgabe gemacht hatte“*.

⁸⁹ Eggert (2001:190) bezieht sich hierbei auf eine Studie von Clarke aus dem Jahr 1968, in der er am Beispiel von Standuhren nachweist, *„dass ihre Anordnung nach typologischem Prinzip vermutlich zu einem historisch falschen Ergebnis führen würden.“*

klar. „Tatsächlich müssen typologische Reihen nicht unbedingt chronologische Entwicklungen repräsentieren.“ (Müller 2004:23) Entsprechend dem gesellschaftlichen Konsens und seiner ikonographischen Verarbeitung setzen insbesondere Müller, aber auch Eggert implizit und explizit einen obsoleten, technisch-ergologischen, aber auch einen ornamentalen Positivismus voraus, der sich in einer Zunahme von Komplexität äußert. Interessanterweise gerät diese Auffassung mit zunehmender Präzisierung der archäometrischen Datierungsverfahren in die Kritik und verdeutlicht den methodischen Mangel einer archäologischen a priori-Annahme, die allzu großzügig unreflektiert wissenschaftliches Potential verschenkt⁹⁰.

Typologische Reihen spiegeln immer chronologische Entwicklungen wider. Das müssen sie, da sie der materialisierte Bestandteil der kulturhistorischen Entwicklung und damit eines evolutionären Prozesses sind⁹¹. Damit können sie jedoch nicht a priori vorausgesetzt, sondern müssen a posteriori nachgewiesen und rekonstruiert werden. Um die Wirkungsweise derartiger erfundener Traditionen zu beschreiben, kann erneut auf die Metapher der Spuren im Sand oder im Schnee zurückgegriffen werden (Kap. 3.3.3). Geht man als erster über einen noch unberührten Bereich im Schnee oder am Strand und schaut dann zurück, so führt die Spur zwangsläufig zum Betrachter.

Es ist daher nur allzu offensichtlich, dass sowohl Eggert (2001:181-200) als auch Müller ohne evolutionsbiologische Implikationen auskommen. Im Gegensatz zu dieser vorherrschenden, gesellschaftlich akzeptierten und vorausgesetzten Finalität beruht kulturelle Evolution hingegen auf keinerlei Zwangsläufigkeit⁹². Sie ist ein evolutionärer, also historischer Prozess (Valjavec 1985b:44-45) in einem dissipativen, multiinteraktiven

⁹⁰ Eine vergleichbare Entwicklung wurde bereits mit Blick auf die a priori-Annahmen kultureller Stase beobachtet, die mit den akkumulierten Ergebnissen der ethnologischen Feldforschung, wie gesehen, geradezu zwangsläufig aufgegeben werden musste.

⁹¹ Diese Haltung nimmt Boas (1966:633 zitiert nach Valjavec 1985b:45) bereits 1888 ein. „Es ist ein gemeinsames Merkmal aller Formen der Evolutionstheorie, dass jedes Lebewesen als das Ergebnis einer historischen Entwicklung angesehen wird. Das Los eines Individuums beeinflusst nicht nur die eigene Existenz, sondern auch alle nachfolgenden Generationen. Um einen Organismus zu verstehen, ist es daher unzureichend, ihn wie ein stabiles Wesen zu untersuchen, er muss mit seinen gesamten Vorfahren und Nachkommen verglichen werden. Dieser Gesichtspunkt führte eine historische Perspektive in die Naturwissenschaft ein und gestaltete ihre Methoden völlig um. Die Entwicklung der Ethnologie beruht weitgehend auf der Übernahme des evolutionären Standpunkts, da er uns die Überzeugung verlieh, dass sich nichts im Leben eines Volkes ereignet, ohne Spuren in späteren Generationen zu hinterlassen.“

⁹² Der Begriff der Zwangsläufigkeit muss dahingehend relativiert werden, dass die eigene biologische und kulturelle Genese eine gewisse Verhaltensprädisposition beinhaltet, die einen Verhaltensrahmen vorgibt, der wiederum nicht statisch sein darf. Weiterhin ergibt sich auch eine gewisse Zwangsläufigkeit aus technologisch-ergologischen Sachzwängen, die möglicherweise eine ebenfalls analoge Verhaltensweise nach sich ziehen.

System. Diese Unterscheidung ist essentiell, da sie den westlichen zivilisatorischen Anspruch mit all seinen politischen Implikationen nicht nur grundlegend relativiert, sondern geradezu in Frage stellt. Nichtsdestotrotz sind unilineare, evolutionistische Bilder in unserer Gesellschaft prädominant⁹³ und werden von Kindesbeinen an erlernt und eingepägt (z.B. Kat.7.2). In diesem Umfeld zeigt die prähistorische Archäologie ihre gesellschaftliche Relevanz für das westliche Abendland am deutlichsten, da sie sowohl den gesellschaftlichen als auch den individuellen Aufstieg bei wachsender sozialer Ungerechtigkeit abbilden und rechtfertigen kann. Die westlichen Gesellschaften benutzen diese vulgärdarwinistischen Bilder, um einen inter- wie extrakulturellen Wettkampf, Wettbewerb usw. zu umschreiben, wobei es im Grunde nur um eine Rückversicherung bzw. um die Selbstbestätigung desjenigen geht, der sich „durchgesetzt“ hat. Im westlichen Sinne bezieht sich dieses Durchsetzen zumeist auf einen materiellen, insbesondere monetären Erfolg⁹⁴.

Dieses führt zu dem bereits angeführten terminologischen Dilemma der Gleichsetzung von steinzeitlicher materieller Kultur in einem typologischen Sinne mit steinzeitlicher materieller Kultur in einem historischen Sinne, wobei eine kulturelle Stase und damit eine geschlossene Kontinuität a priori vorausgesetzt wird⁹⁵ (z.B. Müller-Beck 1998:12-13; Schuster 1973:105-106). Eibl-Eibesfeldt (1991:56) verweist in diesem Zusammenhang auf Erfahrungen aus der Biologie. *„The questions remains whether these societies represent a Palaeolithic, hence „primitive“ life-style. Here again I would like to refer to biology, where it is held, rightly, that there are no primitive organisms. Organisms may be characterized by primitive features or traits; thus amphibians and reptiles exhibit archaic morphological characteristics that have persisted through evolution.“* Diese Archaismen kennzeichnen die Amphibienmorphologie bis zu diesem Zeitpunkt als

⁹³ Kat.7.1; 8.6.1 & 8.6.2. Ein anderes Beispiel entstammt dem Star Trek Universum (Kat.12.6). In der Sendung *Brot und Spiele* (Epi.43) wird die Theorie der Stimulusdiffusionis und der hierdurch angeregten parallelen kulturellen Entwicklung thematisiert. Die sich auf dem fremden Planeten formierende Gegenkultur entspricht der römischen Antike auf der Erde und macht gerade einen Prozess durch, der der Christianisierung des Abendlandes entspricht. In dieser Jugendserie wird der teleonome Charakter des westlichen Evolutionismus unzweifelhaft transportiert. Gleiches gilt für die sublimale Wirkung der TV-Jugendserie *Battlestar Gallactica* (Kat.12.3.1b Nr.11,12,14).

⁹⁴ Dieses Bild wird zumeist mit einem Klassenbewusstsein derjenigen Gesellschaftsschicht verbunden, welche als wirtschaftliche und soziale Elite bezeichnet wird. Ihre Auslesekriterien werden zumeist durch das Leistungsprinzip und durch eine gesellschaftliche Selektion umschrieben. Allerdings steht diese Auffassung im Gegensatz zur biologischen Auffassung, denn Erfolg kann und wird hier lediglich als a posteriori-Feststellung getroffen und bezieht sich einzig und allein auf den reproduktiven Erfolg.

⁹⁵ Allerdings negiert man in diesem Zusammenhang unterschwellig immer die systemimmanenten Qualitäten von Strukturen, die in ihrer Morphologie (scheinbar) unverändert über lange Zeiträume überdauern: lebende Fossilien. *Urzeitfisch vor der Küste von Sulawesi gefangen.* (Der SPIEGEL Nr.40/1998:251)

außerordentlich adaptiv. Allerdings beinhaltet diese a posteriori-Feststellung nicht, dass diese Eigenschaft auch weiterhin so Bestand haben wird.

In diesem Zusammenhang ist es von großer Bedeutung, sich den forschungsgeschichtlich überholten *Survivals* in der Ethnologie bzw. den *kulturellen Rudimenten* der prähistorischen Archäologie und deren wissenschaftlicher Bewertung im Rahmen der typologischen Methode zuzuwenden. Sie können ein Indikator für ein geschlossenes, historisches also homologes Bezugssystem sein. Allerdings darf diese Kontinuität nicht mit einer genetischen Bevölkerungskontinuität im Sinne des seit dem ausgehenden 19. und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts andauernden nationalstaatlichen Denkens verwechselt werden⁹⁶. Homologien⁹⁷ müssen für jeden Einzelfall nachgewiesen werden und können sich sowohl auf geschlossene Wir-Gruppen als auch auf übergeordnete, interagierende kulturelle Systeme beziehen. Vergleicht man raumzeitlich voneinander getrennte Strukturen und Entwicklungen, so handelt es sich um Analogien.

4.2.3 Der Mythos vom Supermann

Um die gesellschaftliche Wirkung, die vom prähistorischen Paradigma in Form des typologischen Denkens in seiner prosozialen und seiner sozialisierenden Wirkung mit all ihren Möglichkeiten und Gefahren ausgeht, zu verstehen, muss man sich dem Problem von einer ganz anderen Seite nähern.

Geht man davon aus, dass die prähistorische Archäologie einen nicht unerheblichen Anteil an der Genese der modernen westlichen Gesellschafts- und damit nicht zuletzt auch Wirtschaftskultur hat⁹⁸, so gilt es zunächst, einen Indikator für einen gesellschaftlichen Prozess zu finden, den der Biologe Riedl (1987:261) als Supertranszendenz bezeichnet hat. Dieser Verlauf fußt auf dem, was von ihm als Prozess der Selbsttranszendenz benannt wird. Dieser bezeichnet die menschliche Fähigkeit, eigene Mängel zu erkennen und die individuellen Anlagen entsprechend zu verbessern.

Diese Haltung erklärt auch die Faszination der postmodernen Popkultur an Übermensch, wie sie sich bis heute insbesondere in den US-amerikanischen Filmen und Comics zeigt⁹⁹. Wer kennt nicht die X-Men, die Spinne und die vielen anderen Superhero-

⁹⁶ Eine Übersicht über die politische Diskussion gibt die Quellensammlung von Weidinger (2002).

⁹⁷ In den Kulturwissenschaften verliert dieser Term zwangsläufig seine Eindeutigkeit. Während Baupläne in der organischen Welt für eine primär notwendige Stabilität sorgen, ist menschliche Kultur deutlich flexibler und kann schrankenlos zwischen in Kulturkontakt stehenden Gruppen ausgetauscht werden.

⁹⁸ Dabei versteht es sich von selbst, dass dieser Prozess nicht als Einbahnstraße zu sehen ist, sondern als ein gesellschaftlicher Anpassungsprozess.

⁹⁹ Vergleichbares gilt für die japanischen Mangas und Animes. (Z.B. Takashige Minagawa, Striker. Die zweite Sintflut. Manga, Bd. 1 [Hamburg 1996]).

en¹⁰⁰. Sie belegen den Einfluss der gesellschaftlichen Akquirierung der Evolutionstheorie und der damit verbundenen prosozialen Wirkung. Sie alle sind zwar ein fiktives Endprodukt der biologischen, gesellschaftlichen Evolution, stehen aber mit Blick auf ihre körperlich-intellektuellen Fähigkeiten mit der Entwicklungsoption zum Übermenschen für die Zukunftsgerichtetheit der westlichen Gesellschaften. Der dem Kapitel vorweg gestellte Einleitungstext zu dem amerikanischen Film *X-Men 2* ist ein hinreichender Beleg für diese These.

Bereits in den wenigen Zeilen dieses Zitats ist das kolportierte, gesellschaftlich aber immer noch präsente, zumeist eher sozialdarwinistische Gedankengut einfach zu identifizieren. Es transportiert die Aussage, dass das Leben ein stetiger Verdrängungswettbewerb ist, in dem es keine zweiten Sieger gibt. Mit dieser Botschaft reflektieren die im Film als „Mutanten“ bezeichneten Lebewesen die Ängste der Wettbewerbsgesellschaft, in welcher es grundsätzlich nur um Sieg oder Niederlage geht. Darüber hinaus bilden die „Mutanten“ in ihrem Anderssein die Ängste der aus der gesellschaftlichen Desintegration hervorgehenden Überindividualisierung ab.

Eine von derartigen Ängsten geprägte Gesellschaft benötigt adäquate Bilder, um diese zu kompensieren. Aus diesem Grunde ist es nicht verwunderlich, dass eine der ersten Szenen des Films in einem Naturkundemuseum spielt. Dort wird eine Schulklasse von einer „Mutantin“ durch die Ausstellungsräume geführt, in denen die Hominidenphylogenie in Verbindung mit der Entwicklung der materiellen Kultur zu sehen ist. Diese Verknüpfung ist nicht zufällig. Sie transportiert die gesellschaftlich fest verankerten Werte eines inner- wie metagesellschaftlichen Wettbewerbs auf Basis des Entwicklungsgedankens und legitimiert diese Überzeugung ikonographisch mittels der Ausstellung im Naturkundemuseum. Biologisch-technische Überlegenheit wird zum Kristallisationspunkt und Erkennungsmerkmal der sich formierenden innergesellschaftlichen Gruppen. Diese Entwicklung ist v.a. auch deshalb so gefährlich, da sich derartige Filme in erster Linie an ein junges Publikum richten, dessen Weltbild sich noch in der Entwicklung befindet und daher leicht zu beeinflussen ist.

Vor dem Hintergrund dieses sehr bedenklichen Prozesses diskutieren die Philosophen Sloterdijk und Safranski¹⁰¹ das Problem von wissenschaftlich legitimierten Bildern sowie deren gesellschaftlicher Rezeption und Interpretation. Dabei ziehen sie mit Blick

¹⁰⁰ Dieses gilt natürlich auch für den Urmenschen im Comic (vgl. Kat.11.2 Nr.10, 30, 38, 51, 58, 59, 60), der prinzipiell für die gleichen Werte steht, wobei hier zumeist der Kampf ums Sein am deutlichsten proklamiert wird.

¹⁰¹ Sloterdijk und Safranski, Die Schnellen und die Toten – Wettkampf als Lebensform. In: Glashaus – Das Philosophische Quartett. (Dresden Sonntag, den 05.05.2002).

auf die gegenwärtige gesellschaftliche Situation den Vergleich zu einer Arena, in der es lediglich um Sieg oder Niederlage geht. Ihrer Meinung nach wird der Wettkampf in der *Spaßgesellschaft* als Spiel betrieben, an dessen Ende nicht selten der Ernstfall steht. Um in der innergesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Auseinandersetzung Sieger zu bleiben, wird mit allen Mitteln gearbeitet¹⁰². Korruption und Bestechung sind dabei nur zwei von unterschiedlichen Mitteln, die zum Einsatz kommen.

Mit diesen Ausführungen und Einschätzungen gelingt es Sloterdijk und Safranski, die gesellschaftliche Situation der westlichen Wettbewerbsgesellschaft treffend zu charakterisieren und sie samt ihrer Gefahren in aller Deutlichkeit als das zu entlarven, was sie ist: Eine schleichende gesellschaftliche Umstrukturierung die trotz der ihr immanenten Flexibilität auf eine strikte gesellschaftliche Dichotomie von Arm und Reich hinausläuft.

Auch Ecos (1994:187) These vom Mythos *Superman* (Kap. 5.2) ist sehr geeignet, um die Wechselbeziehung von gesellschaftlicher Aitiologisierung einerseits und der Befriedigung dieses Bedürfnisses durch die Wirtschaft andererseits in aller Deutlichkeit aufzuzeigen (Eco 1994:191). Die Wirtschaft stellt bereit, was der Markt verlangt. Dabei handelt es sich um eine von kommerziellen Interessen gesteuerte, dadurch äußerst flexibilisierte neuartige Version der Mythenbildung. Sie steht für einen Wertewandel, der nicht nur mit archäologischen Mitteln nachvollzogen werden kann, sondern in dessen Folge es auch zu einer Verlagerung der Kontrollinstanzen kommt. Diese Kontrollinstanzen sind verstärkt den wirtschaftlichen Interessen verbunden und haben sich mehr oder weniger stark von den tradierten Kontrollinstanzen¹⁰³ gelöst. Die wirtschaftlichen Interessen stehen eindeutig im Vordergrund gesellschaftlicher Normen und Wertvorstellungen sowie gesellschaftlichen Handelns. Der Markt bekommt, was immer er auch verlangt. Diese Feststellung wird in den folgenden zwei Abschnitten an zwei konkreten Beispielen verdeutlicht.

Um zuvor aber verstehen zu können, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist und wie die gesellschaftliche Beeinflussung durch wirtschaftliche Interessen funktioniert,

¹⁰² In diesem Zusammenhang verweist Sloterdijk, Weber folgend, auf die Rolle des Monotheismus, der Verlierer und Gewinner metaphysisch zusammenhält. Diese Auffassung kann an dieser Stelle ergänzt werden. Hinzu kommen nämlich sich selbst legitimierende Bilder vor dem Hintergrund eines pseudowissenschaftlichen Darwinismus mit seiner Botschaft „*der Stärkere setzt sich durch*“, „*survival of the fittest*“.

¹⁰³ Letztere sind zwar prinzipiell auch wirtschaftlicher Natur, da sie auf die eigene Subsistenzsicherung abzielen, aber sie müssen nachhaltig sein, um die eigene Viabilität nicht zu gefährden. Prinzipiell entspricht diese Auffassung dem Kulturmaterialismus Harrisscher Prägung, der von ihm in zahlreichen Schriften popularisiert wurde.

muss man sich mit ihren Wurzeln auseinandersetzen. Sie liegen zweifellos in dem auf geologischer, biologischer und archäologischer Erkenntnis beruhenden Entwicklungsgedanken. Der hierin begründete Evolutionismus muss in diesem Zusammenhang als Indikator für die gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der Neustrukturierung der westlichen Wirtschaften seit dem 19. Jahrhundert gewertet werden (Craig 1983:204-210; Bowle 1985:665; Görtemaker 1993; Wehler 1983).

Das 19. Jahrhundert bringt für Europa und die USA gewaltige Veränderungen mit sich. Die Industrialisierung führt zu einem bisher nie gekannten wirtschaftlichen Wachstum. Bahnbrechende wissenschaftliche Innovationen, technologische und medizinische Erfindungen prägen diese Zeit und ermöglichen ein enormes Bevölkerungswachstum. Gleichzeitig kommt es auf gesellschaftlicher Ebene zu katastrophalen sozialen Folgen. Die Kluft zwischen den Gewinnern der Industrialisierung und ihren Opfern verändert die sozialen Strukturen grundlegend. Zwei politische Strömungen charakterisieren diese Zeit der Umwälzung: der Liberalismus¹⁰⁴ und der Sozialdarwinismus mit seiner gesellschaftsphilosophischen Umsetzung, dem Evolutionismus (Raum 1992), welcher sich in den 1870 und 1980er Jahren in den westlichen Industrieländern ausbreitet (Wehler 1983:179). Als Quasinaturnaturwissenschaft hat er den „*Nimbus unwiderlegbarer wissenschaftlicher Erkenntnis*“ (Wehler 1983:180).

Tatsächlich handelt es sich beim Sozialdarwinismus um die Übertragung der vulgarierten Theoreme Darwins, die im gesellschaftlichen Diskurs auf die Formeln *natürliche Auslese*, *Kampf ums Dasein* oder *Sieg des Stärkeren* reduziert werden. Die gesellschaftliche Funktion dieser Formeln besteht in der Legitimierung eines westlichen, kapitalistischen Systems, in dem es neben den Profiteuren viele Verlierer gibt, die in großer sozialer Not vegetieren müssen. So entlarven u.a. bereits Marx, Engels, Nietzsche oder Spengler den Sozialdarwinismus als „*Rechtfertigungssystem des bürgerlichen Kapitalismus*“ (Wehler 1983:180).

¹⁰⁴ Die Wurzeln des Liberalismus werden im 17. und 18. Jahrhundert unter dem Absolutismus und Feudalismus mit dem Ziel einer menschenwürdigen sozialen Ordnung entwickelt. Er beinhaltet insbesondere die Forderung nach einer Demokratisierung der politischen Strukturen, nach einer Befreiung des Einzelnen von den ihn umgebenden politischen und sozialen Zwängen, nach einem freien Wettbewerb der einzelnen Individuen, nach der Chancengleichheit aller und nicht zuletzt auch die Forderung nach dem Schutz des Eigentums. Dabei sieht der Liberalismus einen Hauptantrieb für den gesellschaftlichen Fortschritt in den auf den persönlichen Wohlstand ausgerichteten Eigeninteressen. Hintergrund hierfür ist seiner Überzeugung nach ein harmonisches, sich selbst regelndes System, welches von der Aufsicht und Kontrolle des Staates weitestgehend befreit werden muss. Die politische Umsetzung dieser Ziele im 19. Jahrhundert zeigt, dass die zuvor kritisierte soziale Ungerechtigkeit letztendlich lediglich durch andere, neue Mechanismen ersetzt wird (Görtemaker 1989:175-206).

4.2.4 Geißeln der Vergangenheit – Monsters on the Loose

Im Rahmen dieses vierten und des folgenden fünften Abschnitts gilt es, die gesellschaftlichen Auswirkungen des zuvor herausgestellten, intensiv von wirtschaftlichen Interessen geleiteten, westlichen Selbstdifferenzierungsprozesses anhand zweier konkreter Fallbeispiele zu untersuchen. Das erste Fallbeispiel bezieht sich auf die durch den Kalten Krieg geprägte Krisensituation der US-amerikanischen Gesellschaft in den 1950er und 1960er Jahren. Das zweite Fallbeispiel thematisiert den gesellschaftlichen Wandel innerhalb der westlichen Wertegemeinschaft in den 1980er Jahren.

Das westliche Entwicklungs- und Fortschrittsdenken und der damit eng verbundene gesellschaftliche Selbstdifferenzierungsprozess erhalten in den 1950er und 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts neue starke Impulse. Die politische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung des sog. „freien“ Westens mit den kommunistischen Ländern des Ostblocks vergegenwärtigt das Bild von der Bedrohung der abendländischen Lebensform durch andere, im Sinne des europäischen Entwicklungsdenkens als rückständig eingeschätzten Gesellschaftsformen. Darüber hinaus liefert es zahlreiche neue Belege für die angebliche abendländische Überlegenheit und Sonderstellung auf der Erde und bestätigt die westliche Gesellschaft in ihrem Relationsdiminutiv.

Dieser gesellschaftliche Prozess lässt sich sehr eindrucksvoll und deutlich am Beispiel des Science Fiction Films und dem dort verwendeten, von Kempen (1994:99-108) als destruktiven Anachronismus bezeichneten Motiv der *Monsters on the Loose* nachvollziehen (s.a. Baxter 1970:130).

Betrachtet man dieses Monster-Motiv rein empirisch, so handelt es sich hierbei um ein typisch US-amerikanisches Phänomen (62,27% der gesamten, weltweiten Produktion dieses Subgenres) (Taf.53a). Seine Entstehungszeit liegt, trotz einiger älterer Vorläufer¹⁰⁵, eindeutig in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Kat.12.5; Taf.53b&c). Seinen wirklichen Durchbruch erlebt es im Jahr 1951 mit gleich vier Filmproduktionen. In den folgenden Jahren 1955 und 1957 kommt es zu einem Produktionshöhepunkt. Auslöser dieser Welle sind die Filme *The Beast from 20,000 Fathoms* und *Them!* (Baxter 1970:131; Kat.12.5).

Die Filme entstehen zu Beginn der 1950er Jahre in einer Phase, welche durch ein, aus der ost-westlichen Polarität heraus resultierendes Konkurrenzdenken geprägt ist, das gemeinhin unter dem Begriff des Kalten Krieges zusammengefasst wird. Dieses schlägt sich in Gesellschaft und Wirtschaft und darüber hinaus v.a. auch in der Wissenschaft

¹⁰⁵ Z.B. Kat.19.3.1 Nr.30.

nieder. Sein ideelles Ziel besteht im Sinne des Entwicklungsgedankens in dem Wettkampf um die Vorherrschaft im Weltraum (Kat.3.2 Nr.9-15).

Der stetige Konkurrenzkampf zwischen West und Ost gerade auch im Bereich der Weltraumforschung findet seinen Niederschlag v.a. in der Science Fiction jener Zeit, wobei die reale Bedrohung zumeist eine Verschiebung in den Kosmos erfährt¹⁰⁶ (z.B. Baxter 1970:130-144; Koebner 2003:12).

Im Gegensatz zu den außerirdischen Handlungsschauplätzen der meisten Science Fiction Filme repräsentiert das Monster-Motiv eine höchst reale und irdische, gesellschaftliche Angst. Gemeint ist die Angst vor den Konsequenzen des eigenen Handelns. So werden die Monster in den Produktionen beispielsweise durch Atomversuche erweckt und bedrohen in der Folge die amerikanischen Großstädte. Das Monster wird zum materiellen Ausdruck der Furcht „*vor der unbewältigten Vergangenheit und dem längst verdrängten Unbewussten, das in furchterregender Gestalt wiederkehrt*“ (Kempen (1994:108). Darüber hinaus bietet es eine geeignete Metapher im Sinne des Relationsdiminutivs. So stellen alle Filme die USA als überragende Weltmacht dar, die sich in der Auseinandersetzung mit der Bedrohung der westlichen Wertegemeinschaft durch die kommunistischen Länder des Ostblocks, deren Gesellschaftsform grundsätzlich als prähistorisch oder steinzeitlich und damit als rückständig dargestellt wird, siegreich durchsetzt. Insgesamt sind die Science Fiction Filmproduktionen dieser Zeit Ausdruck für das gesamtgesellschaftliche Gefühl der Bedrohung durch den Kalten Krieg.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die in Taf.53b dargestellte Produktionskurve der *Monster on the Loose*-Filme, so steigt diese zu Beginn des Korea-Krieges 1950-1953 zunächst leicht an und erreicht in den Jahren 1955 und 1957 zwei deutliche Ausschläge. Beide Anstiege fallen sehr deutlich mit zwei politischen Großereignissen zusammen, zum einen mit der Unterzeichnung des Warschauer Paktes am 14.05.1955 als Folge der Entstehung der Nato (Müller 1996:349-350) und zum anderen mit dem sog. Sputnik-Schock im Jahre 1957¹⁰⁷. Die hier behandelten Produktionen dieser Zeit reprä-

¹⁰⁶ Salewski (1986:153) schreibt in diesem Zusammenhang: „*Science Fiction ist Kriegsgeschichte, im Krieg findet die Science Fiction zu sich selbst.*“ Am deutlichsten wird diese Haltung in dem von Reagan formulierten Programm der *Strategic Defense Initiative* (SDI), eines weltraumgestützten Raketenabwehrsystems, das am 23.03.1983 von ihm verkündet wird (Lehmann 1996:328). Nicht zufällig führt Reagan hierfür den Codenamen *Star Wars* ein und greift dabei auf einen Filmtitel zurück, der mit 273 Millionen US Dollar Bruttogewinn der Inlandserstverwertung der bis dahin erfolgreichste Film aller Zeiten ist (Salewicz 1998:72). Den Erfolg seines Films erklärt der Regisseur Lucas damit, dass er bei „*Star Wars* (...) ganz bewusst versucht (hat), uralte Themen aufzugreifen. Für mich ist Mythologie eine Art Archäologie des Bewusstseins“ (G. Lukas, zitiert nach Salewicz 1998:45).

¹⁰⁷ Die zwischen den beiden Peaks liegende Regressionsphase im Jahr 1956 entfällt in DEUTSCHLAND mit 818 Mio. Kinobesuchern auf ein wirtschaftlich außerordentlich gutes Jahr (Glaser 1997:240).

sentieren eindeutig die gesellschaftlich empfundene Bedrohung, die von der politischen Entwicklung ausgeht. Die Gefahr entspringt dem gesellschaftlichen Wettlauf zwischen Ost und West, der sich insbesondere in der Wettrüstung niederschlägt, aber auch den Widerstreit der unterschiedlichen Wirtschaftssysteme widerspiegelt¹⁰⁸.

In den 1960er Jahren ist ein Anstieg der *Monster on the Loose*-Filme im Jahr 1962 festzustellen, dem Jahr der Kuba-Krise. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre kommt es zu zwei weiteren deutlichen Produktionsanstiegen. Sie müssen als Reaktion auf die durch den Beginn des Vietnam-Krieges ausgelöste gesellschaftliche Krise interpretiert werden. Entsprechend kommt es auch 1976 nochmals zu einem deutlichen Ausschlag in der Produktionskurve, der kausal mit dem Ende des Vietnam-Krieges sowie mit der ersten Ölkrise zusammenhängt. Beide Ereignisse machen die Bedrohung der westlichen Gesellschaft durch andere Staaten besonders deutlich, stehen sie doch zum einen für die Niederlage der Supermacht USA in der Auseinandersetzung mit den sog. *Steinzeitkommunisten*. Zum anderen erinnern sie deutlich an die direkte wirtschaftliche Abhängigkeit des Westens vom als rückständig eingestuften Osten oder der sog. Dritten Welt¹⁰⁹.

Resümierend muss festgehalten werden, dass die Höhepunkte der *Monster on the Loose*-Filme als direkte Reaktion auf den Kalten Krieg zu werten sind und damit, auf der Vergangenheit basierend, der jeweils gegenwärtigen gesellschaftlichen Krisenbewältigung dienen.

4.2.5 Einsame Barbaren

Das zweite Fallbeispiel, die Heroic Fantasy Filmproduktionen, entstammt den 1980er Jahren und vereinheitlicht mehrere unterschiedliche Aspekte des gesellschaftlichen Wandels dieser Zeit.

Zum einen vollzieht sich jetzt der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. Letztere erfordert im Verhältnis zur statischeren Industriegesellschaft eine deutlichere Flexibilisierung der eigenen Lebensplanung, in deren Kern eine immer stärker werdende gesamtgesellschaftliche Mobilität zu beobachten ist. Diese bietet dem Einzelnen zwar mehr Möglichkeiten persönlicher Freiheit und Selbstentfaltung, löst das Individuum gleichzeitig aber auch in immer höherem Maße aus seinen traditionellen Le-

¹⁰⁸ Insbesondere die westlichen Nationen bauen ihren Wohlstand in dieser Zeit auf Kosten speziell der Dritten Welt aus. So steigt der Welthandel von 47 Milliarden im Jahre 1938 auf 800 Milliarden Dollar im Jahr 1972 an, von denen lediglich 200 Milliarden auf die kommunistischen Länder entfallen (Thomas 1987:714-715).

¹⁰⁹ In Folge des 4. israelisch-arabischen Krieges setzen erstmals auch die nicht unmittelbar am Krieg beteiligten arabischen Staaten Öl als politische Waffe ein. Die OPEC zieht mit ihren nicht arabischen Mitgliedern nach (Müller 1996:402-403).

bensverbänden heraus. Gleichzeitig steigt in der postindustriellen Gesellschaft auf Basis der Individualisierung der zwischenmenschliche Konkurrenzkampf.

Zum anderen verlieren die nationalstaatlich organisierten Gesellschaften vor dem Hintergrund der sich in dieser Zeit nun vollends durchsetzenden Globalisierung ihre im 19. Jahrhundert erworbene soziale Funktion. Auch hier verliert der Einzelne die Sicherheit des identitätsgebenden Kollektivs. Beides führt zu einer gesamtgesellschaftlichen Überindividualisierung, welche zwar zu einer Pluralisierung und Liberalisierung der Lebensstile führt, im Grunde genommen aber von jedem einzelnen eher als Bedrohung seiner Existenz empfunden wird.

Darüber hinaus kommt es in den 1980er Jahren auf Basis der Umweltinitiativen der 1970er Jahre zu einer zunehmenden Technikkritik. In einer Umfrage aus dem Jahr 1982 verbinden zwar noch 91% der Befragten mit dem Begriff der Technik den Gedanken an Fortschritt, 67% aber assoziieren mit der Technik gleichzeitig auch die Zerstörung der Umwelt und bei 56% der Befragten verursachen die Möglichkeiten der modernen Technik sogar Angst vor der Zukunft (Glaser 1997:373). Vor diesem Hintergrund ist es nicht schwer nachzuvollziehen, dass Bio-, Chemie- oder Atomtechnik in der Bevölkerung mehrheitlich als gesellschaftliche Bedrohung empfunden werden. Dies gilt umso mehr, da der wissenschaftliche Hintergrund ihrer Zusammenhänge nur noch von Spezialisten nachzuvollziehen ist, und damit weite Teile der Bevölkerungen der westlichen Welt von diesem Wissen ausgeschlossen sind.

Vor dem Hintergrund der skizzierten gesellschaftlichen Prozesse in den 1980er Jahren werden der Fantasy-Boom¹¹⁰ im allgemeinen und die sog. Heroic Fantasy im speziellen zum Katalysator der Ängste dieser Zeit. In der Fantasy mischt sich Archaik und High-Tech (Glaser 1997:380). Komplexe gesellschaftliche Sachverhalte werden auf ihre einfachsten Komponenten und Handlungsmuster reduziert. Auf diese Art und Weise wirken beide als mystisch-historisierende Erfahrungen ohne Realitätsanspruch auf das kolportierte Repertoire des gesellschaftlich verankerten historischen Verstehens und können dieses auch im Sinne von Hobsbawms erfundenen Traditionen ersetzen.

¹¹⁰ Z.B. *Lord of the Rings* (USA 1978) **R** Ralph Bakshis, *Star Wars* (USA 1978) **R** George Lucas, *Excalibur* (USA/GB/IR 1981) **R** John Boorman, *Time Bandits* (GB 1981) **R** Terry Gilliam, *Die unendliche Geschichte* (BRD 1983) **R** Wolfgang Petersen; *Company of Wolves* (GB 1984) **R** Neil Jordan, *Highlander* (USA 1985) Russel Mulcahy.

Die Funktions- und Wirkungsweise wird im folgenden an dem genrebildenden Filmbeispiel *Conan the Barbarian* (Kat.12.4.2) von Milius verdeutlicht (Stiglegger in Friedrich 2003:128-132)¹¹¹.

Der Film führt einerseits die Individualisierungstendenzen¹¹² der westlichen Gesellschaften zu ihrem ikonographischen Höhepunkt¹¹³, andererseits transportiert er das Misstrauen des Einzelnen an den Errungenschaften der Zivilisation. Im Zentrum seiner Botschaft steht der Kampf des Einzelnen, der sich auf seine Stärke verlassen muss, um in einer autoaggressiven Gesellschaft bestehen zu können.

Trotz erheblicher formaler Mängel kann *Conan the Barbarian* einen großen Publikumserfolg erzielen. Um diesen nachvollziehen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass die fortschreitende Demokratisierung in den Industriegesellschaften große soziale, gesellschaftliche, ökonomische, aber auch politische Ungleichheits- und Machtstrukturen hervorruft. In diesem Zusammenhang wird der Individualismus zu einer reaktionären Kraft, mit dessen Hilfe es gelingt, den gesellschaftlichen Status quo zu legitimieren. Vor diesem Hintergrund ist sowohl der Erfolg der Produktion als auch die Verwendung reaktionären Gedankengutes bei ihrer Gestaltung sehr verständlich, „*obwohl diese inzwischen klassischen Barbarengeschichten heute als Fantasy-Trash rezipiert werden (und) (...) sich rassistische, sexistische und inhumane Tendenzen kaum leugnen*“ lassen (Stiglegger in Friedrich 2003:128). Die im Film transportierte vulgärdarwinistische Ideologie und das ihr nahe stehende neoliberale Gedankengut lassen einerseits die Machtstrukturen als etwas Natürliches erscheinen, andererseits fördern sie das Streben nach freier Entfaltung, dessen Wahrung auch auf Kosten anderer in einer autoaggressiven Gesellschaft als persönliches Recht empfunden wird¹¹⁴. Vor diesem Hintergrund ist

¹¹¹ Die Romanfigur Conan erscheint zunächst in 17 Geschichten zwischen 1932 und 1936 in den *Weird Tales*. Die Figur ist von Howard (1906-1936) geschaffen worden. Nach seinem Selbstmord erschienen zunächst vier weitere Geschichten, bevor gut zwei Jahrzehnte später mit einer überarbeiteten und in Buchform herausgegebenen Fassung durch u.a. Sprague de Camp (vgl. auch Kat.11.2) seine Erfolgsgeschichte beginnt. Seit den 1970er Jahren werden in den USA *Conan-Comics* (Kat.11.2 Nr.10) produziert, die ihrerseits mit *Groo the Wanderer* (Kat.11.2 Nr.23) wiederum auch eine Parodie nach sich ziehen.

¹¹² Andere Beispiele für diese Haltung sind die Filme *Braveheart* (USA 1985) R Mel Gibson oder *The Last of the Mohicans* (USA 1992) R Michael Mann.

¹¹³ Seit den 1980er Jahren ist, dieser abendländischen, gesellschaftlichen Entwicklung folgend, in der postprozessualen angloamerikanischen theoretischen Archäologie eine zunehmende Fokussierung auf das Individuum zu beobachten (vgl. Müller-Scheeßel 2003:34).

¹¹⁴ In einem SPIEGEL-Interview über die Schwächen, Illusionen und Chancen kritisiert Bourdieu den „räuberischen Kapitalismus“. „(...) *Der Neoliberalismus ist eine Eroberungswaffe, er verkündet einen ökonomischen Fatalismus, gegen den jeder Widerstand zwecklos erscheint. Er ist wie Aids: Er greift das Abwehrsystem seiner Opfer an.*“ Mit Blick auf die Politiker sagt Bourdieu „(...) *Sie bedienen sich schamlos eines Vokabulars der Freiheit, des Wohlstands für alle; dabei unterwerfen sie sich selbst und ihre Bürger den derart von ihren Fesseln befreiten Kräften der Ökonomie.*“ Und mit Blick auf die Ver-

es überhaupt nicht verwunderlich, dass die Handlung mit einem Nietzsche-Zitat eingeleitet wird: *Was uns nicht tötet, macht uns nur noch stärker.*

Zusammenfassend ist die Heroic Fantasy eine Art Zwitterwesen zwischen Science Fiction¹¹⁵ und Phantastik. Sie expediert einen enormen Ballast an chauvinistischer bzw. sozialdarwinistischer Ideologie, deren Wurzeln mit aller Wahrscheinlichkeit in der Urmenschen-Fiction/dem Urmenschen-Film zu suchen sind. Daher kann Salewskis (1986:107) These, dass die Science Fiction kein Fortschrittssymbol ist, sondern vielmehr rückschrittliches Denken hervorbringt, auch auf dieses Genre ausgedehnt werden.

antwortung der Medien: „*Sie haben dazu beigetragen, eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung, die vor zehn Jahren nur wie eine mögliche Zukunft erschien, als **eine zwangsläufige darzustellen*** (Fett jeweils eigene Hervorhebung).“ (Der SPIEGEL 29/2001:120)

¹¹⁵ Auch wenn das Genre der Heroic Fantasy prinzipiell keine (prähistorische) Archäologie benötigt, so beruft sie sich, wie auch die Urmenschen-Fiction/der Urmenschen-Film, mehr oder weniger auf deren Ergebnisse. Die in der Heroic Fantasy thematisierte Urzeit ist, auch wenn sie im Gegensatz zum Urmenschen-Film bzw. -Roman ein völlig fiktives Produkt ist, letztendlich als solche direkt und zweifelsfrei zu erkennen.

5. Integrative Wirkung der prähistorischen Forschung in ihrer mentalitätsgeschichtlichen Dimension

*„We didn't start the fire
It was always burning
Since the world's been turning
We didn't start the fire
No we didn't light it
But we try to fight it.
(...)
We didn't start the fire
It was always burning
Since the world's been turning on us
We didn't start the fire
But when we are gone
Will it still burn on, and on, and on, and on ...“*

Billy Joel, We didn't start the fire.
In: Stormfront. Columbia Records (1989)

5.1 Bilder von Archäologen

„Die Hauptfigur ist ein Archäologe namens Indiana Jones, der, wenn er nicht Seminare an seiner Eliteuniversität leitet, draußen auf dem Feld ist – ein verwegener Mann der Tat mit breitkremigen Schlapphut, Lederjacke und einer Rinderpeitsche im Gürtel.“

George Perry, Nahaufnahme: Steven Spielberg. (1998:59)

„Mit ihrem wohl berühmtesten Kollegen, Indiana Jones, der vom Bekanntheitsgrad sicher Schliemanns übertrifft, haben sie in der Regel nur eines gemein: Die etwa 50 Männer und Frauen vom Landesamt für Denkmalschutz und Archäologie suchen nach verborgenen Schätzen. Allerdings auf weniger abenteuerliche Weise.“

Karl-Heinz Kaiser, Die „Indiana Jones“ an der Elbe und die Spuren der Vergangenheit. Magdeburger Volksstimme. (August 2004)

Aus welchem Grund kommt es im 19. Jahrhundert zur Entstehung der prähistorischen Archäologie? Welche Begleitumstände bedingen den Ursprung prähistorischer Forschung?

In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen kommt Piggott (1937:31) zu dem Schluss, dass die Entstehung der prähistorischen Archäologie eine natürliche und geradezu zwangsläufige Konsequenz aus den großen gesellschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts darstellt, denn seiner Überzeugung nach ermöglicht erst der neu geschaffene gesellschaftliche Rahmen dieses Jahrhunderts prähistorisches Forschen und somit die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Urmenschen.

Vergegenwärtigt man sich die Veränderungen dieser Zeit im Detail, wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln geschehen, so besteht kein Zweifel an der Richtigkeit von Piggotts These. Wenn also die gesellschaftliche Ebene einen derart starken Einfluss nicht nur auf die prähistorische Archäologie, sondern generell auf jede Form wissenschaftlicher Forschung nimmt, ergibt sich im Umkehrschluss zwangsläufig die Frage nach dem gesellschaftlichen Einfluss der prähistorischen Archäologie. Spezieller formuliert bedeutet dies, welche prosoziale Wirkung geht jeweils von dem Bild des Archäologen und dem des Urmenschen als den herausragenden Ikonen der prähistorischen Forschung aus?

Im nachfolgenden Kapitel gilt es, diese beiden Fragen in einem ersten Schritt mit Blick auf die mentalitätsgeschichtliche Bedeutung des Archäologen und daran anschließend in einem zweiten Schritt mit Konzentration auf den Urmenschen zu beantworten.

Im Fokus des ersten Abschnitts *Bilder von Archäologen* stehen die drei Gesichtspunkte Ursprungsdenken, gesellschaftlicher Differenzierungsprozess und Rationalismusprozess. Der erste Aspekt des Ursprungsdenkens bezieht sich direkt auf die politische Bedeutung der prähistorischen Forschung. Daran anschließend wird der zweite Aspekt des gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses anhand des archäologischen Filmabenteurers im allgemeinen und der Personen Heyerdahls, Schliemanns und Zangers als geeignete Identifikationsfiguren im besonderen herausgestellt. Der dritte Aspekt des europäischen Rationalismusprozesses beschäftigt sich mit der Leere, die im Rahmen der abendländischen Säkularisierung und dem damit einhergehenden Verlust christlicher Werte in der Suche nach einer Ersatzverzauberung mündet. Als Beispiel für diese Suche wird in einem ersten Schritt das Motiv der Mumie als ein spezifisches Phänomen dieser gesellschaftlichen Umbruchsituation des 19. Jahrhunderts herausgestellt. Daran schließt sich in einem zweiten Schritt die Untersuchung der gesellschaftlichen Umbruchsituation Ende der 1960er Jahre am Beispiel des Götterastronauten-Motivs an.

5.1.1 Gründungsmythos der Moderne – westliches Ursprungsdenken

Will man die gesellschaftliche und politische Funktion des archäologischen Paradigmas hinsichtlich des europäischen Ursprungsdenkens verstehen, so gilt es, zunächst das Untersuchungsobjekt selbst zu umschreiben. Das archäologische Paradigma zielt im Sinne der menschlichen Traditionsfähigkeit direkt auf das gesellschaftlich verankerte historische Verstehen, welches Bestandteil einer gemeinsam zu entwerfenden Identität ist und unterschiedliche Aspekte (Ökonomie, Religion usw.) beinhaltet. Diese Kosmologie ist das Produkt einer spezifischen Genese und gibt den individuell-gesellschaftlichen Handlungsspielraum im Verhältnis zur Zeit vor. Damit handelt es sich sowohl bei der prähistorischen Archäologie als auch bei deren Vulgarisierung in der Alltagskultur um ein sich wechselseitig beeinflussendes, selbstreferenzielles, dissipatives System in einer multiinteraktiven Umwelt. Auf der Vergangenheit beruhend und auf Zukünftiges ausgerichtet determiniert das historische Verstehen als Bestandteil der Kosmologie die Prämissen, die die gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen bestimmen, deren Legitimität wiederum der Polarität von Mythologischem und Ideologischem entspringt. Dieser Dualismus darf allerdings nicht aus einem teleologischen Determinismus heraus missverstanden und als Verbesserung gedeutet werden¹, auch wenn in der westlichen

¹ Diese Polarität zielt nicht auf die Dichotomie von Rationalem und Irrationalem ab, sondern lediglich auf die unterschiedlichen Grade der Realitätserfassung innerhalb einer multiinteragierenden Umwelt. Eine Hierarchisierung erfolgt erst mit dem Evolutionismus, der zwischen beiden eine notwendige Entwick-

Welt sicherlich eine zunehmende Adäquatheit von den verschiedenen, die Umwelt erklärenden Modellen zu konstatieren ist (s.a. Ickerodt 2004). Letzten Endes handelt es sich bei solchen identitätsgebenden Umweltmodellen immer nur um alternative Lebenswelten, die bis zum jeweiligen Beobachtungszeitraum ihre Viabilität bewiesen haben, und deren Existenz in Gegenwart und Zukunft jederzeit aufs Neue hinterfragt werden muss.

Diese im Rahmen der jeweils eigenen Sozialisation erworbenen Erfahrungen sollen der Gesellschaft die nötige rückbezügliche Stabilität in Form von Handlung auslösenden und kanalisierenden Mustern unter Berücksichtigung adäquater Wandlungsfaktoren geben, die ihrerseits aus einem gesamtgesellschaftlichen Differenzierungsprozess resultieren. Der auf einer potentiellen individuellen Variabilität beruhende gesellschaftliche Wandel ist immer Bestandteil einer gesamtgesellschaftlichen Stase.

Vor diesem Hintergrund kann individuelle Variabilität als der maßgebliche Faktor im gesamtgesellschaftlichen Anpassungsprozess bezeichnet werden². Sie ist aktiver Bestandteil sowohl bei der Tradierung kolportierten Wissens als auch bei dessen gleichzeitiger Hinterfragung. Sie sorgt für eine notwendige gesellschaftliche Stabilität, da sie als Wandlungsfaktor Veränderungen zu kompensieren hilft und damit für die, wenn auch nur scheinbare, gesellschaftliche Stase im Sinne eines punktuellen Gleichgewichts sorgt.

Kommt es zu deutlich größeren Veränderungen innerhalb der gesellschaftlich wahrgenommenen Umwelt, so muss diese durch kulturellen Wandel kompensiert werden. Das Spektrum eines solchen Wandels reicht von erkennbaren Kontinuitäten bis hin zu als Brüchen wahrgenommenen Diskontinuitäten.

Kulturell generierte Lebenswelten stoßen immer dann an ihre Grenzen, wenn sich ein oder mehrere Teile des kulturellen Gesamtrepertoires in einer Kosten-Nutzen-Rechnung als nicht mehr viabel erweisen, d.h. wenn sie und die real multiinteragierende Umwelt nicht mehr miteinander in Einklang zu bringen sind. Diese gesellschaftliche Selbsterkenntnis wird gemeinschaftlich als Krise wahrgenommen und erfordert neue Wand-

lung postuliert. Der darauf folgende Funktionalismus untersetzt Magie und Religion mit der Idee einer gesellschaftlichen Funktion (Kippenberg 1987:9; s.a. Winch 1964; Jarvie & Agassi 1967). Diese zuletzt angeführte Haltung findet sich z.B. im materialistischen Funktionalismus Harris'scher Prägung (Harris 1990; 1991; 1993; 1994).

² Müller-Scheeßel (2003:34) kommt mit Blick auf die Giddins'sche Handlungstheorie zum gleichen Schluss.

lungsfaktoren sowie die Neukonstituierung gemeinschaftlicher Identität, die die eigene kulturelle oder aber die individuelle Viabilität³ wieder herstellen sollen.

Dieses ist der theoretische Hintergrund, den Piggott (1937:31) als „*natural outcome of the social and industrial background of the period*“ umschreibt und der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts letzten Endes zur Entstehung einer wissenschaftlichen Archäologie führt. Die Wurzeln der gesellschaftlichen Veränderung liegen in der mit der Romantik sich erneut stark verändernden Raum-Zeit-Wahrnehmung. Bei der Ausbildung des archäologischen Paradigmas handelt es sich um einen bis dato kulturhistorisch einzigartigen Prozess.

Dieser Wandel der abendländischen Raum-Zeit-Wahrnehmung beruht in erster Linie auf den Veränderungen der weltweiten Wirtschaftsstrukturen, insbesondere aber auf denen des Okzidents im Sinne der Globalisierung sowie auf den damit einhergehenden geopolitischen Veränderungen (z.B. Sternberg 1957; Müller 2002; Stiglitz 2002). Dabei ist bei zunehmender gesellschaftlicher horizontaler und vertikaler Differenzierung eine proportional zunehmende Beschleunigung des kulturellen Differenzierungs- und innergesellschaftlichen Hierarchisierungsprozesses zu beobachten, der im Gegenzug angemessene, den Wandel erklärende Faktoren generieren muss, um eine nötige gesellschaftliche Kohärenz zu evozieren. Hierzu müssen im Zuge der gesellschaftlichen Neukonstituierung neue Mechanismen gesamtgesellschaftlicher Integration erzeugt werden, die die zunehmende politische Bedeutung der Wirtschaft und die daraus resultierende soziale Ungerechtigkeit bei gleichzeitiger identitätsstiftender Wirkung erklären können. Ein Beispiel hierfür ist das auf dem mittelalterlichen Kontinuitätsdenken beruhende, von Rieckhoff so bezeichnete *Kontinuitäts-Paradigma* der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in dessen Gefolge von Kossinna die ethnische Deutung als Methode der bürgerlichen Rückversicherung entwickelt wird (zitiert nach Burmeister 2000:583)⁴. Es ist der Ausdruck eines völlig neuartigen Vergangenheitsbezugs, der auf ein neues, kulturelles Selbstverständnis abzielt, welches wiederum hilft, europäisches Expansionsstreben

³ Letzteres äußert sich in der Neukonstituierung neuer Gesellschaften, wie z.B. den Kosaken, die aus unterschiedlichen „Ethnien“ bestehen und zu einer neuen Einheit amalgamieren.

⁴ Ausdruck hierfür sind populäre archäologische Darstellungen wie z.B. aus dem Sachbuchbereich Saint-Blanquats (1987) *Les premiers Français* oder aus dem Bereich der Urmenschen-Fiktion Kat.10.2 Berthet (1876; 1885) oder Berthoud (1865).

Darüber hinaus kann an dieser Stelle auf die wohl von Georg II. mit historischem Anspruch für Heinrich von Kleists *Hermannsschlacht* (1874/75) entworfenen Kostüme und Requisiten verwiesen werden. Die Uraufführung des Stückes fällt mit der Einweihung des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald zusammen (Glunz 1994:224). Glunz (1994:225-226) betont in diesem Zusammenhang, dass zahlreiche der hier verarbeiteten Objekte auf die originalen Bodenfunde zurückgehen. Georg II., der in Bonn und Leipzig Archäologie studiert hatte, bezieht sich in seinen Entwürfen z.B. auf Lindenschmits *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* (1858-1864).

und europäische Selbstlegitimationsprozesse zu kanalisieren. Daher bezeichnet Wahle (1950:503)⁵ die Vorgeschichtsforschung in seinem forschungsgeschichtlichen Rückblick zu Recht als *Waffe im Kampf der Nationalstaaten*, wobei dieser Gedanke auch auf den euroamerikanischen Imperialismus des 20. Jahrhunderts ausgedehnt werden kann.

Die sich im 19. Jahrhundert nach den napoleonischen Kriegen entwickelnden Nationalstaaten bedürfen, da es sich bei ihnen zum Zeitpunkt ihrer Neukonstituierung um junge soziale Konstrukte handelt, einer fiktiven Verlängerung der eigenen Genese⁶.

Die prosoziale Wirkung prähistorischer Forschung wird v.a. in Kossinnas *Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft* (⁷1936)⁷ deutlich, dessen ureigenste Zielsetzung die Identifizierung historisch überlieferter, germanischer Ethnien in ihrer raum-zeitlichen Dimension ist⁸.

Hinzu kommen die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, die in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika stattfinden und auf einer sich wandelnden Wirtschaftsstruktur, von der Agrar- über die Industrie- bis hin zur heutigen Dienstleistungsgesellschaft, beruhen. Sie stellen – sich ebenfalls auf das archäologische Paradigma berufend – mit ihrer Zukunftsfixiertheit quasi den Gegenpol zum Vergangenheitsbezug der nationalen Archäologien⁹.

⁵ Eine ähnliche Position nimmt er bereits 1934 ein, wobei er in diesem Zusammenhang eindeutig dem zeitgenössischen Sprachmodus verhaftet ist (Wahle 1934:1-2).

⁶ „Moderne Nationen und ihr Anhang behaupten im allgemeinen, das Gegenteil von neu zu sein, nämlich in einer möglichst weit entfernten Vergangenheit zu wurzeln, und das Gegenteil von konstruiert, vielmehr menschlichen Gemeinschaften zu entstammen, die so „natürlich“ sind, dass sie zu ihrer Definition nur ihrer Selbstbehauptung bedürfen.“ (Hobsbawm 1993:115)

Dabei stellt die prähistorische Archäologie naturgemäß nur einen Aspekt dieses Prozesses dar. Beispielsweise sei hier auf die Studie Wykes (1999:insb. *Invented Traditions* 14-24) zur Darstellung Roms im Kino hingewiesen. Dabei weist sie insbesondere die Affinität der Vereinigten Staaten von Amerika zum römischen Imperialismus hin, der sich in der Monumentalität von Architektur, Plastik und nicht zuletzt auch Film äußert (s.a. Anderson 1993).

⁷ 1. Auflage 1912. „Eine Nation, die nicht den lebendigen Zusammenhang mit ihrem Ursprung bewahrt, ist dem Verdorren nahe, so sicher wie ein Baum, den man von seinen Wurzeln getrennt hat. Wir sind heute noch, was wir gestern waren.“ (Kossinna 1926:1) Mit diesem Heinrich von Sybel-Zitat eröffnet er sein Werk *Ursprung der Germanen* (1926) und verweist damit direkt auf die Ursprungsfrage, deren Zielsetzung auch lange nach Kossinnas Tod weiter kolportiert wird.

⁸ In die gleiche Richtung weist der in das Jahr 1916 in den Vereinigten Staaten entwickelte *direct historical approach*, wobei er im Gegensatz zur ethnischen Deutung auf die Untersuchung des Anderen, also der aborigenen Bevölkerung, abzielt. Methodisch versucht man, anhand der schriftlichen Überlieferung kulturelle Einheiten zu identifizieren, deren zeitliche Tiefe daraufhin mit archäologischen Methoden verfolgt wird (Steward 1942; zuletzt Kehoe 1999; Mason 2000; Rubertone 2000;). „Methodologically, the direct historical approach involves the elementary logic of working from the known to the unknown.“ (Steward 1942:337)

⁹ Kat.13.2 Nr.74,87,88,97,101,122,123,140.

5.1.2 Die prosoziale Wirkung des Archäologen-Bildes – gesellschaftlicher Differenzierungsprozess

Filmarchäologen

Wie kaum ein anderer fiktiver oder lebender Archäologe außer Schliemann haben sich die Zelluloid-Archäologen¹⁰ Indiana Jones¹¹ und die postfeministische Lara Croft¹² zu Prototypen dieses Berufsstandes und damit zu übergeordneten, westlichen Identifikationsfiguren entwickelt. Im Kern der mit ihnen im Film verbundenen Vorstellung steht, neben dem Bild des Archäologen als Bestandteil des Alltagslebens¹³, v.a. auch das des Abenteurers¹⁴, welches wiederum mit dem Motiv des Reisens bzw. auf einer abstrakteren Ebene mit dem des Zeitreisens verbunden ist.

Die kulturhistorischen Wurzeln des Archäologen als Filmhelden liegen im Europa des 16. Jahrhunderts. In dieser Zeit entsteht das Bild des Abenteurers als Entdecker und Eroberer. Hier liegen auch die Wurzeln für das heutige Assoziationsfeld *Archäologe-Entdecker-Schätze* in Verbindung mit *Ruhm* und *Reichtum* (Kat.17)¹⁵. Es erfährt im 19. Jahrhundert eine Ergänzung: die Etablierung des Wissenschaftlers als Abenteurer und der hiermit einhergehenden geographisch-technischen Eroberung.

¹⁰ S.a. Stern 1994; Day 1997; Taylor 2000; Membury 2002; Struck in Traber & Wulf 2004:137-148.

¹¹ Kat.12.3.1a Nr.232,249,304; Kat.12.3.1b Nr.23,28,30; s.a. Kat.9.1 Black 1981; Caidin 1996; Hohlbein 1990a; 1990b; 1991a; 1991b; 1991c; 1992a; 1992b; 1993c; 1994; Kahn 1984; MacGregor 1989; 1991; 1994a; 1994b; 1994c; 1995a;1995b; 1996; Martin 1989; McCoy ????; 1991; 1997; Robinson 1992a; 1992b; 1992c; Spielberg & Lucas 1989; Stine & William 1992; Thompson 1992a; 1992b; 1993. Kat.11.1 Nr.9. Zur Wirkungsweise ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Kat.8.1 Nr.4, 9-13; Kat.12.3.1a Nr.255, 257, 261, 267, 303; Kat.11.1 Nr.4,12.

¹² Kat.12.3.1a Nr.393; s.a. Kat.11.1 Nr.10.

¹³ Ab Mitte der 1930er Jahre erobert der Berufsarchäologe die US-amerikanischen und die für den amerikanischen Markt produzierten Kriminalfilme, Komödien (je 3x) sowie ein Drama (Kat.12.3.1a Nr.33,36,37,47,50,70). Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Kombination der Motive Archäologe und Alltag zunehmend internationaler, wobei die US-amerikanischen, die französischen und die bundesdeutschen Produktionen einen Schwerpunkt einnehmen. Entgegen der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelt sich jetzt das Drama (Kat.12.3.1a Nr.86,88,116,138,164,162,181,215,213,250, 316,322,344,370) neben dem Abenteuerfilm (Kat.12.3.1a Nr.84), der Komödie (Kat.12.3.1a Nr.129, 259), dem Kriminalfilm (Kat.12.3.1a Nr.104,243) oder dem Spionagefilm (Kat.12.3.1a Nr.150) zum prädominanten Genre.

¹⁴ Das Aufkommen des Archäologen in Abenteuerfilmen: Kat.12.3.1a Nr.5, 9, 12, 15, 21, 26, 32, 43, 44, 48, 49, 52, 55, 56, 58, 61, 66, 73, 76, 77, 79, 83, 84, 89, 91, 90, 94, 97, 98, 100, 110, 119, 125, 130, 133, 140, 145, 146, 148, 166, 167, 177, 178, 179, 180, 199, 200, 203, 207, 208, 210, 216, 223, 231, 232, 233, 239, 241, 244, 245, 248, 249, 255, 261, 268, 279, 288, 296, 299, 304, 308, 326, 334, 336, 361, 366, 369, 374, 381, 383, 388. Vgl. auch Paläontologen Kat.12.3.2 Nr.4,6,9; Geologen Kat.12.3.3 Nr.7, 8, 9, 16, 18, 20, 24, 27, 29, 30, 31, 32, 34, 36.

¹⁵ Vgl. hierzu die Ausführungen zu Kirn (o. N.) und Disney (Kat.7: 1972) in Kap.3.1.7 Eroberungen oder s.a. Titel wie Fagan (Kat.5: 1988) *L'Aventure de L'Archéologie*.

Der Berufsarchäologe im weitesten Sinne taucht bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Trivialliteratur auf¹⁶. Der beste Beleg, dass es sich hierbei noch um ein recht junges literarisches Motiv handelt, ist die Tatsache, dass der deutsche Romanschriftsteller May im Rahmen seines Kara Ben Nemsy-Zyklus die Figur des Lord Lindsay zwar nach Layards „geflügelten Stieren“ suchen lässt, aber noch keinen Archäologen in der Rolle des Helden einsetzt (Pleticha 2003:8)¹⁷.

Erst später entwickelt sich der ausgebildete Archäologe Lawrence von Arabien (Wilson 2002:49-119; s.a. Stéphane 1965) zum Archetypus des Abenteurers. In ihm vereinigen sich die Individualität des gesellschaftlichen Außenseiters und die von außen an ihn herangetragenen, national-imperialistischen Ansprüche.

Der archäologische Abenteurer und Entdecker erschließt eine geographisch-mythisch-historische Topographie. Er bewegt sich damit nicht nur an den Rändern der zivilisierten Welt¹⁸, sondern dringt, wie die Abenteurer von Indiana Jones und Lara Croft belegen, darüber hinaus in verborgene, mythische Orte vor, die symbolisch den Zugang zur Vergangenheit darstellen¹⁹. Diese Berührungspunkte mit der Vergangenheit sind ihrerseits mit den raffiniertesten Fallen gespickt, als wolle sich die jeweilige archaische Kultur vor dem Eindringen der Moderne schützen (Struck in Traber & Wulf 2004:130)²⁰. Die von den Filmarchäologen entdeckten Ruinenstädte sind, wie die Landschaft, in welcher sie zu finden sind, immer Bestandteil des Abenteurers. Beide zusammen entstammen als mythische Konstrukte grundsätzlich dem Fundus kolonialistischer Weltbilder (z.B. Kramer²¹ 1987).

¹⁶ In Poes (1845) *Some Words with a Mummy* spielt z.B. noch kein Archäologe mit, während er bei Yonge (1856), Verne (1864), Raabe (1864), Doyle (1890), Janvier (1890), Niemann (1890), Doyle (1894) oder Jane (1896) zu finden ist (alle Kat.19.1).

¹⁷ Verne (Kat.19.1 1864) macht einen Geologen zu seinem Helden.

¹⁸ „Schwer beladen mit technischem Gerät, reiste der Fremde (Anm.: der Bonner Archäologe (?) Paul Yule) nur bei Dunkelheit, per Rikscha, Bus oder Wasserbüffel-Wagen.“ (Der Spiegel Nr.15/1986:251) „Keuchend stapfte der US-Anthropologe Johan Reinhard über gefrorenes Geröll. In 6300 Meter Höhe kämpfte er sich mit seinem Begleiter Miguel Zárate durch eine eisstarre Mondlandschaft. Die beiden Männer wollten den Ampato im Süden von Peru erklimmen, um von dort aus einen entfernten Vulkan zu betrachten, der kurz vor dem Ausbruch stand.“ (Der Spiegel Nr.23/1996:176)

¹⁹ Ikonographisch eignet sich dieses Stereotyp auch für die Werbung (Kat.8.1 Nr.6-8, 10, 16, 20).

²⁰ Dieses technologische Gefahrenpotential untergegangener Zivilisationen kann sowohl anhand der Indiana Jones-Trilogie oder der Variante der Lara Croft-Verfilmungen als auch, diesmal in die Zukunft projiziert, anhand von *Star Trek* (Kat.12.6 Episode 107,121,137,153,167) verdeutlicht werden.

²¹ Zur Verfilmung vgl. 12.3.1a Nr.38, 149, 168. In diesem Zusammenhang kann darüber hinaus auch auf die Verfilmung der Quatermain-Abenteuer verwiesen werden. In der Verfilmung von 1937 (Kat.12.3.1 Nr.42) wird in einer quasi-dokumentarischen Eröffnungssequenz mit Blick über die Diamantenfelder von Kimberley die im riesigen Maßstab betriebene Ausbeutung afrikanischer Arbeit und Landschaft gezeigt. In dem Remake von 1950 (Kat.12.3.1 Nr.80) konzentriert sich die Geschichte mit Blick auf die beginnende Dekolonialisierung Afrikas auf die Erzählung der den Film tragenden Romanze (Struck in Traber & Wulf 2004:222-225).

Der Filmarchäologe sucht als Abenteurer in der Fremde nicht nur extreme, im Vergleich zur Dynamik der Moderne geradezu *ursprünglich* und *statisch* wirkende Landschaften²² auf, in denen der Gegensatz von Natur und Zivilisation thematisiert wird. Er erkennt in ihnen zumeist auch eine übergeordnete, spirituelle Bedeutung²³. Dennoch kommt der Filmarchäologe als Eroberer daher, da er als Wissenschaftler immer auch Repräsentant einer staatlichen Ordnung ist²⁴. In seiner Person verschmelzen die Motive des Entdeckens und des Eroberns. Er verkörpert die sich auf das Fortschrittsdenken berufenden westlichen Hegemonialbestrebungen²⁵ und legitimiert die abendländische Suche nach Schätzen²⁶, indem er so dem Neokolonialismus eine wissenschaftliche Basis verschafft.

²² Traber und Wulf (2004:23) verweisen in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, dass die in den Abenteuerfilmen ausgestellte Landschaft den Illustrationen, Postkarten und Landschaftsdarstellungen seit dem 18. Jahrhundert entspricht.

²³ Kat.12.3.1a Nr.40, 87, 92, 110, 111, 126, 135, 136, 146, 166, 160, 183, 189, 190, 195, 199, 232, 237, 240, 246, 248, 249, 276, 282, 299, 304, 305, 311, 314, 317, 318, 329, 332, 335, 367, 387.

²⁴ Dieses zeigt sich insbesondere durch die thematische Verbindung von Archäologen und Armee (Kat.12.3.1a Nr.73,149,196,207,221). Ein anderes Beispiel ist die Verbindung des Motivs des Archäologen mit dem Genre des Agentenfilms (Kat.12.3.1a Nr.46, 53, 141, 150, 153, 187, 319). Exemplarisch kann hier auf die Pretitle Sequence des aus der James Bond-Reihe stammenden Films *For your eyes only* verwiesen werden. Hier geht der Archäologe Havelock nebenbei seiner Agententätigkeit für den britischen Geheimdienst nach. Vorbild für derartige Filmcharaktere ist die Person des ausgebildeten Archäologen Lawrence von Arabien (Wilson 2002) sowie bekannte, forschende Exmilitärs wie Pitt-Rivers und Wheeler (Russel 2002b:43).

²⁵ Ausdruck hierfür ist die seit Ende der 1960er Jahre auftauchende Verarbeitung des Motivs des Archäologen im Genre des Science Fiction-Films (Kat.12.3.1a Ende 1960er: Nr.165, 169, 173; 1970er: Nr.184, 229; Ende 1989er: Nr.276, 300; 1990er: Nr.321, 328, 338, 355, 371, 372, 375). Während der Archäologe bereits sehr früh in Abenteuerfilmen (1912), Komödien (1915), Dramen (1921), Kriminalfilmen (1935) sowie Spionagefilmen (1938) auftaucht, erobert er seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre schlagartig den Weltraum. Genrebildend ist, neben allen folgenden Trivialproduktionen, Kubricks Film *2001-A Space Odyssey*(Kat.19.3.1:160). Hier untersucht eine internationale Wissenschaftlergemeinschaft aus Amerikanern und Russen auf einem anderen Planeten ein von Außerirdischen dorthin verbrachtes Objekt. Wie kaum ein anderes Werk verbindet Kubricks *Odyssee* technizistischen Positivismus mit der transzendentalen Erneuerungsbewegung der ausgehenden 1960er Jahre. Das gleiche Motiv findet sich in der erstmals am 08.09.1966 ausgesendeten Star Trek Folge *Das letzte seiner Art* (Kat.12.6 Episode 6), in der die Crew der Enterprise eine archäologische Mission besucht.

²⁶ Kat.12.3.1a Nr.9, 12, 18, 23, 43, 44, 48, 49, 51, 66, 77, 83, 89, 92, 100, 101, 113, 125, 135, 137, 140, 146, 149, 148, 207, 216, 220, 223, 232, 233, 234, 240, 239, 241, 248, 255, 256, 261, 279, 297, 300, 304, 308, 326, 336, 361, 369, 374.

Als weiterer Beleg für diese Deutung kann auf das Ergebnis der Untersuchung des Schatz-Motivs im SPIEGEL verwiesen werden (Taf.59n;60r;62w). Auch wenn es bereits vereinzelt seit 1947 zu verzeichnen ist, etabliert es sich erst ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre im kanonischen Zusammenhang mit dem Thema Archäologie. Bis zu Beginn der 1980er Jahre ist eine starke Fluktuation der motivlichen Rezeption zu verzeichnen, die dann seit Mitte der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre zu einer deutlichen Zunahme der motivlichen Verarbeitung führt. Daran schließt sich bis zum Ende des Untersuchungszeitraums ein weiterer Fluktuationszeitraum auf sehr hohem Niveau ab. Insgesamt handelt es sich bei beiden Zunahmewellen gesellschaftlich um Phasen erhöhter wirtschaftlicher Expansion.

Dieses kann darüber hinaus qualitativ und quantitativ an dem Motiv des Geologen im Film verdeutlicht werden. Im ersten Fall wird auf den Film *King Kong* (Kat.12.3.1a Nr.30) und sein Remake von 1976 (Kat.12.3.1a Nr.206) zurückgegriffen. Während im ersten Film ein Filmteam die Insel Kongs entdeckt, handelt es sich im Remake um die Suchexpedition einer Ölgesellschaft, die in beiden Fällen auf „*Urmenschen*“ im Sinne der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit treffen. In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre werden darüber hinaus über ein Viertel der Geologen-Filme produziert (Taf.42). (Das Remake von Kong ist hierin aus untersuchungssystematischen Gründen nicht berücksichtigt.)

Als Experte und Fachwissenschaftler steht er für die legitime, weil wissenschaftlich begründbare Aneignung von fremden Kulturgütern, deren historische Bedeutung und Wert andere, nicht westliche Kulturen selber noch nicht erkannt haben. Gerade aus dieser Unkenntnis heraus droht dem Kulturgut von weltweiter Bedeutung die größte Bedrohung: Die unsachgemäße Handhabung oder die räuberische Ausbeutung. Und genau hier prallen die sich auf einen aufklärerischen Geist berufende Eigenwahrnehmung und die kaum thematisierte, den Archäologen als Eindringling sehende Fremdwahrnehmung aufeinander²⁷. Der Filmarchäologe steht somit für die Bevormundung nicht abendländischer Kulturkonzepte, die im Gegenzug mit der Globalisierung ihr Anrecht auf freien Umgang mit dem eigenen kulturellen Erbe fordern (vgl. Kap.3.3.2).

Aber der Archäologe als Eroberer versucht nicht nur, die Welt geographisch unter abendländische Kontrolle zu bringen, sondern auch chronologisch. Als Spezialist für die Rätsel der Vergangenheit, also das Okkulte, besucht er andere Völker und Kulturen. Die diese Gesellschaften umgebende Landschaft, die Nacktheit der entdeckten Ethnien, aber auch deren durch die europäische Forschung als Zauberei verbrämten religiösen Vorstellungen²⁸ oder ihre zu Dialekten reduzierten Sprachen werden zunächst im Film und dann auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zum Ausdruck der vorzivilisatorischen Stellung der außereuropäischen und darüber hinaus all jener Kulturen, die keinen Anschluss an die weltweiten Wirtschaftskreisläufe gefunden haben. Diese auf dem westlichen Entwicklungsdenken beruhende Wahrnehmung findet ihren filmischen Ausdruck auch in dem Gegensatz der kollektiven Umsetzung von Mythen und okkulten Ritualen, die zumeist in monumental anmutenden Tanzszenen umgesetzt werden (Traber & Wulf 2004:24), zur westlichen Zivilisation.

Bei den in den Filmproduktionen dargestellten, nicht westlich geprägten Kulturen handelt es sich um isoliert in sog. *Lost Worlds* lebende, geschlossene Gesellschaften²⁹, in denen die Zeit im Gegensatz zur modernen Welt still zu stehen scheint: *The Land that Time Forgot*³⁰ und *The People that Time forgot*³¹.

²⁷ Z.B. Raices (Kat.12.3.1a Nr.88).

²⁸ Auf die gesellschaftliche Instrumentalisierung von Magie und Aberglaube durch die abendländische Forschung im Sinne des Relationsdiminutivs wurde bereits hingewiesen (s.a. Mulhaupt 1987; Kippenberg & Luchesi 1987).

²⁹ Beispielhaft kann hierfür die Verfilmung von *L'Atlantide* (Kat.12.3.1a Nr.16, 27) angeführt werden. Hier wird das sagenhafte, isoliert in der Sahara liegende Atlantis von Militärs entdeckt (vgl. zur weiteren Entwicklung Kat.12.3.1a Nr.73 und 12.3.3 Nr.9 sowie zu anderen entdecken, geheimnisvollen Welten Kat.12.3.3 Nr.7,9,20,22,29,32).

³⁰ Kat.12.4.1 Nr.89; Kat.9.2 Burroughs 1918a.

³¹ Kat.12.4.1 Nr.89; Kat.9.2 Burroughs 1918b.

Zeitraum	Anzahl	Zeitraum	Anzahl
1947-49	1	1975-79	15
1950-54		1980-84	9
1955-59	2	1985-89	14
1960-64	1	1990-94	29
1965-69	6	1995-99	30
1970-74	6	2000	6

Tab.7: Gesamtaufkommen des Schatz-Motivs im SPIEGEL nach Kat.13.1.

In diesem Sinne eignet sich die Figur des Archäologen nicht nur als Projektionsfläche für gesellschaftliche Selbstlegitimation, sondern auch als Instrument der Rechtfertigungsideologie des als Aufklärung verbrämten, im Kern aber auf Ausbeutung ausgerichteten Kolonialismus.

Als deutliches Beispiel für diese Sicht des archäologischen Wissenschaftlers eignet sich v.a. die Figur des berühmten Filmarchäologen Indiana Jones. Er vereint in sich den Gelehrten und Abenteurer³². Sein Ziel, ebenso wie das der anderen Filmarchäologen, ist neben der Auffindung der mythischen Schätze der unterschiedlichen Kulturen und Zeiten weltweit³³, besonders die Entdeckung der Kleinodien und Kostbarkeiten der Alten Welt, d.h. der Schätze Altägyptens³⁴, König Salomons³⁵, der Königin von Saba (Ophir)³⁶, des Krösus³⁷ oder Alexander des Großen³⁸ bzw. der Schätze der Inka³⁹, der Maya⁴⁰ oder der Azteken⁴¹ sowie der nordamerikani-

³² „Auf der einen Seite ist Indiana Jones ein College-Professor für Archäologie und Anthropologie und auf der anderen Seite so eine Art Glücksritter. Er ist ein merkwürdiger Typ, der sich oftmals hart am Rande der Legalität bewegt, wenn er hinter einer Sache her ist, und er hat es mit dem Okkultismus. Darin ist er wirklich Experte. Diese beiden Aspekte seiner Persönlichkeit werden in *Raiders of the lost Ark* gezeigt. Sie sind sehr wichtig für die Handlung. Doch Indiana ist auch ein Lebemann im Stil der dreißiger Jahre. Er genießt das Nachtleben in der Stadt und verprasst ziemlich viel Geld. Soviel verdient er als College-Professor natürlich nicht. (...) Nun, sein Geheimnis besteht darin, dass er sich Antiquitäten beschafft, die er für viel Geld an Museen weiterverkauft, und so kann er sich all diese Gewohnheiten leisten.“ (Lucas in Film Comment zitiert nach 1998:93-94)

³³ Kat.12.3.1a Nr.9,12,49,59,66,72,78,83,95,106,125,155,198,207,210,215,216,221,224,236,240,254,256, 261,265,280,304,307,313,336,369,373,384,398; Kat.12.3.1a Nr.17,24,44; s.a. Kat.17; Kat.9.1 Black 1981, Cadell 1983, Carter 1973, Cussler 1988, Drabble 1975, Dunn 1916, Fish 1980; Fletcher 1976, Kahn 1984, Lange 1974, Mann 1984, Mauffret 1967, Norsen 1958, Osborne 1969, Peters 1974, Peters 1987, Roberts 1973, Roberts 1987, Schalk 1997, Spielberg & Lucas 1989, Westheimer 1974, Wood ...c; Kat.11.1 Nr.4,9,10,14,19; Kat.14 Nr.6 (Apr 81) 38-49, Nr.16 (Apr 82) 54-63, Nr.25 (Jun 83) 13, Nr.51 (Apr 86) 15, Nr.56 (Jul 86) 105-107; Nr.75 (Dez 87) 24, Nr.68 (Jun 87) 114-115, Nr.88 (Jul 88) 112-113, Nr.81 (Apr 88) 122-123, Nr.105 (Okt 89) 24, Nr.94 (Mrz 89) 116-117, Nr.113 (Jun 90) 129, Nr.117 (Dez 90) 130, Nr.120 (Jun 91) 195-196, Nr.148 (Nov 93) 147, Nr.140 (Apr 93) 64-70, Nr.158 (Aug 94) 9, Nr.165 (Dez 94) 164, Nr.154 (Feb 94) 90-91, Nr.170 (Jun 95) 104, Nr.213 (Okt 97) 10, Nr.202 (Mrz 97) 75; s.a. Kat.12.3.3 Nr.27,36.

³⁴ Kat.12.3.1a Nr.18,92,137,140,149,225,227,233,271,361; Kat.12.3.1a Nr.29; s.a. Kat.9.1 Finley 1971; Kat.11.1 Nr.16.

³⁵ Kat.12.3.1a Nr.42,80,117,218,255,340; s.a. Kat.9.1 Haggard 1885.

³⁶ Kat.12.3.1a Nr.13,51,100; s.a. Kat.14 Nr.67 (Mai 87) 143-145

³⁷ Kat.12.3.1a Nr.326; Kat.11.1 Nr.17; In Kat.14 Nr.63 (Apr. 87) 16 findet sich der Aspekt vom Schatz des Krösus im Sinne von nationalem Identitätsfaktor.

³⁸ Kat.12.3.1a Nr.72,297,337,365,392; Kat.12.3.1a Nr.28.

³⁹ Kat.12.3.1a Nr.(14),49,81,89,143,151,223,232,(266),283,287,342; Kat.12.3.1b Nr.20; s.a. Kat.9.1 Cussler 1994, Dodge 1959, Hayes 1976, (Hohlbein 1990b), Judson 1966; Kat.11.1 Nr.11,22; Kat.14 Nr.93 (Mrz 89) 17, Nr.115 (Okt 90) 133, Nr.145 (Sep 93) 54-59, Nr.209 (Aug 97) 117; s.a. Kat.12.3.4 Nr.40.

⁴⁰ Kat.12.3.1a Nr.(14),135,(191)263,308,374; s.a. Kat.9.1 Edwards 1974; Kat.11.1 Nr.13,15.

schen Ureinwohner⁴². Die Reisen des Archäologen als Abenteurer und Schatzsucher werden somit zu Ausflügen zu den Inseln der Vorzeit, den Lost Worlds⁴³, und damit gleichsam auch zu einem geeigneten Trägermedium für einen auf vulgärdarwinistischen bzw. evolutionistischen Annahmen beruhenden gesellschaftlichen Chauvinismus (Tab.7).

Als sublimale Bestandteile der Rahmenhandlung sind dergleichen Chauvinismen kaum wahrzunehmen, da das in den Filmen zu beobachtende, kulturhistorische Gefälle nur allzu offensichtlich ist: Der Filmarchäologe ist Träger und Bestätigungsinstanz des westlichen Entwicklungsdenkens. Er autorisiert die eigene, im Film zumeist nur auf der Überlegenheit der mitgeführten Waffen beruhende, intuitive Klassifikation der auf dem Fortschrittsdenken basierenden kulturellen Überlegenheit. Genau hier entfalten die Ideologie des Wettbewerbs ihre größte Wirksamkeit: Es ist das mit dem archäologischen Paradigma verbundene, evolutionistische, d.h. gesellschaftlich vulgarisierte pseudodarwinistische Denken, welches Entwicklung als eine maßgebende gesellschaftliche Kraft herausstellt (Kat.8.6.1&2).

Die von den Filmarchäologen gefundenen Ruinenstätten⁴⁴, die auch für das identitätstiftende Kontinuitäts-Paradigma stehen können, beinhalten – ebenso wie das sich im Verlauf des Abenteurers auch an der zunehmenden Verwahrlosung der Kleidung des Protagonisten ablesbare Versinken der Zivilisation (Traber & Wulf 2004:10) – eine metaphorische Umschreibung des Devolutionsmotivs. Die Ruinen stehen für eine versteinerte Warnung vor dem Untergang, der den Verlierern im Wettlauf der menschlichen Kulturen droht. Dies ist auch die bittere Erkenntnis, die den sich auf einem anderen Planeten wählenden Astronauten Taylor gegen Ende des Films *Planet of the Apes*⁴⁵ ereilt: „*Er reitet weiter an der Küste entlang und stößt auf die verrosteten Reste einer Frauenstatue, die einst im New Yorker Hafen die Freiheitsfackel hielt.*“ (Grzeschik in Koebner 2003:194)⁴⁶

⁴¹ Kat.12.3.1a Nr.85,101,146,147,148,158,(191),(266),300,360; s.a. Kat.9.1 Janvier (1890) und Hohlbein (1990b).

⁴² Kat.12.3.1a Nr.43,48,241,252,364.

⁴³ Kat.12.3.1a Nr.26, 43, 63, 73, 91, 97, 100, 130, 149, 180, 200, 208, 244, 253, 261, 288, 296, 383.

⁴⁴ Kat.12.3.1a Nr.14, 85, 305, 341, 353, 359, 383, 399.

⁴⁵ Kat.12.3.1 Nr.173; Der Handlungsort des Spielfilms steht im Gegensatz zu Boules Originalroman (Kat.9.1 1963), der auf einem anderen Planeten spielt. Insofern bedienen sich beide eines jeweils unterschiedlichen Motivs der Evolution: Der Film nutzt das der Devolution und der Roman das der parallelen Evolution. Hier äußert sich der gegen Ende der 1960er Jahre stattfindende gesellschaftliche Wandel.

⁴⁶ Im Gegensatz zu dem zeitgleich produzierten Film *2001–A Space Odyssey* (Kat.12.3.1 Nr.160) wird in *Planet of the Apes* eine gesamtgesellschaftliche Warnung ausgesprochen: es ist die ultimative Drohung

Der große Publikumserfolg, den die Produktion *Planet of the Apes* ebenso wie der zeitnah produzierte Film *2001–A Space Odyssey* (Kat.12.3.1 Nr.160) für sich verbuchen können, zeigt die gesellschaftliche Relevanz der verarbeiteten Themen in den 1960er Jahren. Beide Filme thematisieren das Problemfeld von Evolution und Devolution in Zeiten eines enormen gesellschaftlichen Umbruchs und greifen damit die unterschwellig vorhandenen Ängste vor dem eigenen zivilisatorischen Untergang auf, die z.B. der Kalte Krieg oder die gesellschaftlichen Veränderungen auslöst.

In beiden Fällen stellen Filmarchäologen das gesellschaftliche Bindeglied zwischen der in der Gegenwart wahrgenommenen Vergangenheit und deren Bedeutung für die Zukunft des Gemeinwesens dar (s.a. Day 1997:141-145). Die Universalität des archäologischen Paradigmas stützt sich im ersten Fall auf die Tatsache, dass es Affen sind, die Ausgrabungen durchführen, und im zweiten Fall auf die multilaterale Zusammenarbeit zwischen den zum damaligen Zeitpunkt verfeindeten Machtblöcken. Die Arbeit der (Film-)Archäologen beinhaltet nicht nur sozialintegrativ wirkendes Potential, sondern gleichermaßen auch eine gesamtgesellschaftliche Sprengkraft, da die wissenschaftlich erkannte Vergangenheit unter Umständen von der gesellschaftlich geforderten abweicht⁴⁷. In diesem Fall erfordert die archäologisch generierte Vergangenheit von der Gesellschaft ein rigoroses Umdenken. Die bisherigen Prämissen der Umweltwahrnehmung müssen neu definiert⁴⁸ werden.

Der Vulgärdarwinismus erweist sich in diesem Sinne als Motor der gesellschaftlichen und individuellen Eigenmotivation. Er beinhaltet grundsätzlich die zuvor beschriebene unterschwellige Drohung der Devolution im gesamtgesellschaftlichen Wettbewerb. Der hiermit verbundene Wertewandel, der mit einer Flexibilisierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens einhergeht, entwickelt einen universellen Geltungsanspruch, in dessen

kultureller Regression oder Devolution, die, da sie sowohl für die Menschheit als auch die Affengesellschaft ausgesprochen wird, universelle Gültigkeit hat.

An diesem Film kann darüber hinaus auch die gesellschaftliche Relevanz des archäologischen Paradigmas am Beispiel der im Film stark stratifizierte Primatenzivilisation verdeutlicht werden. Wie auch in Vernes *Der ewige Adam* droht die im Rahmen der Ausgrabung in der Verbotenen Zone gewonnene Erkenntnis die tradierte Gesellschaftsform zu zersprengen, da sie den alleinigen Herrschaftsanspruch der Primatengesellschaft unterminiert.

⁴⁷ Auf dieses Problemfeld wurde bereits im vorangegangenen Kapitel in Zusammenhang mit Vernes *Der ewige Adam* hingewiesen. Dort, wie auch in der Affengesellschaft des *Planet of the Apes*, erfordern die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse der prähistorisch-archäologischen Forschung nicht nur ein gesamtgesellschaftliches Umdenken, sondern eine grundlegende Umstellung des eigenen Wertekanons.

⁴⁸ In Boullés Roman *La Planète des Singes* (1963; zitiert nach der dt. Ausgabe 2001:148) ist es ein sprechendes Porzellanpüppchen, das Anlass zu einem Überzeugungswandel gibt. „Nehmen wir an, sagte ich mir, die Menschen hätten früher einmal auf diesem Planeten geherrscht. Nehmen wir an, es habe vor mehr als zehntausend Jahren eine der unseren ähnliche menschliche Zivilisation auf Soror existiert... Das ist jetzt keine aus der Luft gegriffene Theorie mehr – im Gegenteil.“

Kern das westliche Wettbewerbsdenken auf Basis eines technischen Positivismus steht, wie er bereits von Tocqueville (1835) mit Blick auf die amerikanische Demokratie beobachtet wird.

Vor dem Hintergrund sich immer schneller neu konstituierender Sozialverbände bei einer sich gleichzeitig vollziehenden gesamtgesellschaftlichen Isolierung wird das Individuum auf sein Selbst reduziert. Die jeweils eigene Handlung wird nunmehr durch den dem Liberalismus entlehnten Begriff der Eigenverantwortlichkeit gerechtfertigt. Das in der Fremde angetroffene, dem archäologischen Abenteurer gegenüberstehende Kollektiv der aborigenen Kulturen kontrastiert diese Deutung. Es stellt den Filmarchäologen in seiner Individualität und Singularität als isoliertes Mitglied einer außerordentlich differenzierten, stark hierarchisierten Gesellschaft bloß. Letzteres wird durch die Begleiter oder Expeditionsmitglieder kenntlich gemacht. Dabei fungiert der Archäologe als Mittler zwischen den Welten. Dieses zeigt sich am deutlichsten in der Fähigkeit des archäologischen Abenteurers, die Gefahren der Vergangenheit⁴⁹, seien es handfeste Fallen oder Flüche⁵⁰, aufgrund seines westlichen Rationalismus⁵¹ zu überwinden.

Damit geht das hier zu behandelnde Bild weit über die normale motivliche Verarbeitung der Abenteuerfilme *Ausfahrt von Zuhause – Abenteuer in der Fremde – Rückkehr nach Hause* hinaus (Traber & Wulf 2004:13). Die Abenteuer des Archäologen in der Fremde kommen einem Sturz in die Freiheit gleich und entheben ihn all seiner gesellschaftlichen Pflichten und Konventionen. Er ist ein Außenseiter, da er sich entweder über das Gemeinwesen erhaben oder von ihm verkannt bzw. ausgestoßen fühlt. Seine Haltung ist das Produkt eines sozialen Saturierungs- und zugleich Zerfallsprozesses. Letzteres erscheint als logische Konsequenz der mit der Postmoderne akkumulierenden Desintegration der nationalstaatlichen Sozialverbände, die nunmehr für den Einzelnen kaum noch gesamtgesellschaftlich akzeptierte, identitätsgebende Bezugspunkte im Sinne von Normen und Werten bereithält. In diesem Umfeld wird der Archäologe zum stabilisierenden sozialen Identifikationspunkt, da er mit seiner Arbeit und seinen Ergebnissen den ge-

⁴⁹ Das von der Vergangenheit ausgehende Gefahrenpotential findet seinen Ausdruck in der Verbindung des Motivs des Archäologen mit dem Genre des Horrorfilms. Kat.12.3.1a Nr.28, 29, 31, 40, 54, 63, 65, 67, 99, 101, 103, 105, 115, 113, 111, 126, 135, 139, 157, 154, 156, 160, 170, 176, 185, 183, 188, 189, 190, 194, 195, 201, 217, 240, 237, 242, 246, 253, 271, 282, 295, 305, 311, 309, 312, 314, 317, 318, 331, 329, 332, 330, 357, 368, 386, 387.

⁵⁰ Kat.12.3.1a Nr.25, 28, 31, 35, 55, 101, 103, 115, 126, 139, 157, 160, 170, 177, 176, 185, 188, 233, 234, 240, 237, 242, 271, 305, 308, 314, 317, 318, 331, 383, 386.

⁵¹ Dieser findet seinen Ausdruck in der Auseinandersetzung mit dem Motiv u.a. der christlichen Religion (z.B. Kat.12.3.1a Nr.51, 90, 100, 110, 209, 232, 239, 255, 304, 368, 371, 388.)

sellschaftlichen Umgang mit Vergangenheit und den sich daraus für die Zukunft ergebenden Implikationen flexibilisiert.

Zeitraum	Archäologe	Paläontologe	Geologe	Anthropologe	Antiquitätenhändler.
1901-05					
1906-10					
1911-15	4				
1916-20	2				
1921-25	4				
1926-30	1				
1931-35	9			1	
1936-40	15	1			2
1941-45	7		1		3
1946-50	5			1	3
1951-55	10		3	1	3
1956-60	15	1	5		
1961-65	22		3	3	5
1966-70	21		3	4	5
1971-75	16	1	4	4	5
1976-80	16		8	10	5
1981-85	17	1	3	11	4
1986-90	24	1	3	12	9
1991-95	20	2		7	10
1996-00	28	3	3	8	3

Tab.8: Aufkommen der oben genannten Motive nach Kat.12.3.1a. bis 12.3.5.

Dies soll in der Folge am Beispiel einer empirischen Untersuchung des Filmarchäologen unter Berücksichtigung von Paläontologe, Geologe, Anthropologe und Antiquitätenhändler im Film verdeutlicht werden (Tab.8; Taf.35a-e).

Nach bisherigem Erkenntnisstand erscheint der Archäologe zum ersten Mal bereits 1912 in dem Film *The Vengeance of Egypt* (Kat.12.3.1a Nr.5) und wird weiterhin bis Ende der 1920er Jahre in ausschließlich US-amerikanischen Produktionen zehn weitere Male thematisiert.

Vor diesem Hintergrund ist die erste deutliche Zunahme in den 1930er Jahren mit einem Gesamtanteil von 70% an der weltweiten Urmenschen-Film-Produktion weniger eine signifikante Reaktion auf die Entdeckung des Tutenchamun Grabes im Jahre 1922. Diese Zunahme ist vielmehr ein Indikator für den auf dem Kontinuitäts-Paradigma beruhenden, nationalstaatlichen Differenzierungsprozess in Folge

der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisensituation in den 1930er Jahren. Insgesamt wird die Zunahme der Archäologen-Filme in dieser Zeit v.a. durch Produktionen aus den USA bestimmt⁵². Als Begründung für dieses Untersuchungsergebnis kann das Fehlen kolportierter Identifikationspunkte, wie sie in Europa z.B. die Römer, die Kelten oder die Germanen darstellen, angeführt werden. Die paläoindianischen Kulturen werden von der zeitgenössischen US-amerikanischen Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt als noch nicht adäquat angesehen (Taf.70a).

Bedingt durch den Zweiten Weltkrieg geht die Produktion der Archäologen-Filme in den Folgejahren zurück und erreicht ihren Tiefpunkt in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre⁵³.

⁵² Eine britische und eine US-amerikanisch-mexikanische Produktion stehen 23 US-amerikanischen gegenüber.

⁵³ Dessen ungeachtet hat die Filmproduktion dieser Zeit immerhin einen Anteil von 25% an dem bis dahin hergestellten Gesamtvolumen und stammt bis auf eine Ausnahme aus den USA.

Seit Beginn der 1950er Jahre steigt die filmische Verarbeitung des Archäologen-Motivs wieder an und erreicht in der ersten Hälfte der 1960er Jahre ein erneutes Maximum, das 25% des bis dahin produzierten Gesamtaufkommens der Archäologen-Filme ausmacht. Auch wenn diese Dekade noch immer durch die angloamerikanischen Produktionen mit einem Anteil von über 60% gemessen am Gesamtaufkommen geprägt ist, so ist eine zunehmende Internationalisierung zu verzeichnen⁵⁴.

Ursächlich hierfür können zwei, den Westen verändernde, Tendenzen ausgemacht werden: zum einen die innergesellschaftliche Modernisierung im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und zum anderen das zu Beginn der 1960er Jahre aus der Konfrontation des „freien Westens“ und mit den „sowjetischen Hegemonialbestrebungen“ entstandene Bedrohungsszenario⁵⁵. Aus beidem ergibt sich das gesellschaftliche Bedürfnis nach Kompensation des Bedrohungspotentials.

In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre setzt sich der zuvor beobachtete Trend fort. Die Produktion von Archäologen-Filmen nimmt weiter zu und beträgt schließlich insgesamt über 37% der bis dahin abgedrehten Erzeugnisse dieses Typs. Auch die Internationalisierung des Archäologen-Motivs wird weitergeführt, wobei aber noch immer eine angloamerikanische Dominanz festzustellen ist⁵⁶.

Wie bereits die Zunahme des Archäologen-Films in den 1930er Jahre und zu Beginn der 1960er Jahre ist auch für das Produktionsmaximum in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zweifelsohne eine gesellschaftliche Krisen- und Umbruchsituation zu konstatieren (Glaser 1997:307307-326; Görtemaker 2003:193-211). Sie ist geprägt durch massive innergesellschaftliche Umwälzungen vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts. Auch wenn es sich hierbei um gesellschaftliche Veränderungen von weltweiter Relevanz handelt, so bleiben sie im Kern letztendlich ein abendländisches Phänomen, dessen Wurzeln im westlichen, gesellschaftlichen Modernisierungsprozess zu suchen sind, der von dem Prinzip der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit geprägt ist: „*Unmoderne Men-*

⁵⁴ USA 41,67%, Großbritannien 19,24%, Frankreich 9,62%, Deutschland/DDR 5,77%, Italien 5,12%, Schweden 3,85%, Finnland 3,85%, Israel 1,92%, Panama 1,27% und Mexiko 7,7%. Alle %-Angaben hier und in den folgenden Fußnoten beziehen sich auf die weltweite Produktion bis zum jeweiligen Untersuchungszeitpunkt.

⁵⁵ Diese Sicht ergibt sich aus der Dominanz der westlichen Produktionen. Wichtige politische Ereignisse dieser Zeit sind der Mauerbau 1961 oder die Kuba-Krise 1962 vor dem Hintergrund eines drohenden Nuklearkriegs (Görtemaker 2003:148-157).

⁵⁶ USA 28,43%, Großbritannien 20,47%, Frankreich 4,92%, Belgien 1,14%, Deutschland/DDR 8,7%, Italien 7,56%, Spanien 2,64%, Schweden 3,41%, Griechenland 1,14%, Jugoslawien 2,27%, ČSSR 2,27%, Bulgarien 2,27%, UdSSR 2,27%, Indien 1,14%, Ägypten 2,27%, Japan 2,27%, Mexiko 4,55% und Kanada 2,27%.

schen in einer modernen Welt und moderne Menschen in einer unmodernen Welt.“ (Glaser 1997:308)

In den 1970er Jahren geht die Produktion von Archäologen-Filmen leicht zurück. Wurde in der vorherigen Dekade ein Anteil von insgesamt 29,33% am weltweiten Aufkommen bis dahin erreicht, so liegt der Anteil dieser Dekade bei 21,33%. Auch jetzt bleibt die angloamerikanische Dominanz erhalten⁵⁷. Betrachtet man die Entwicklung der Archäologen-Filme pro Jahr, so ist insbesondere gegen Ende der 1970er Jahre eine zunehmende Fluktuation der Produktionsspitzen zu verzeichnen. Sie ist deutlicher Ausdruck für die in dieser Zeit zunehmenden, aus der Polarität der Großmächte heraus resultierenden An- und Entspannungsphasen, deren weltweit rezipierter, ikonographischer Höhepunkt der erste Teil der Indiana Jones Reihe *Raiders of the lost Ark* (Kat.12.3.1a Nr.232) im Jahre 1980 ist.⁵⁸

Bis in die Mitte der 1980er Jahre hält der Trend der 1970er Jahre an. Danach ist ein deutlicher Anstieg der Produktion von Archäologen-Filmen zu verzeichnen. Das Gesamtaufkommen dieser Dekade entspricht mit nunmehr 22,68% an der weltweiten Produktion dem der 1960er Jahre. Insgesamt nimmt in diesem Zeitraum die Internationalisierung des Motivs zwar wieder zu, aber die bisherige angloamerikanische Dominanz wird durch die alleinige US-amerikanische Dominanz ersetzt, wobei darüber hinaus auch die für den US-amerikanischen Markt produzierten italienischen Filme berücksichtigt werden müssen⁵⁹.

In den 1980er Jahren verschärft sich die vom Okzident ausgehende, weltweite Finanz und Gesellschaftskrise. Allerdings müssen innerhalb dieses Prozesses zwei Grundtendenzen voneinander unterschieden werden. Während die erste Produktionswelle im Zeichen nationaler Differenzierungsbestrebungen steht – in diesem Sinne ist v.a. der amerikanische Imperialismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu deuten – spiegeln die beiden folgenden Akkumulationen Phasen gesellschaftlicher Neustrukturierung wider, die in erster Linie im Zeichen des Ost-West-Konfliktes und der seit dem Zweiten Welt-

⁵⁷ USA 34,4%, Großbritannien 23,45%, Frankreich 1,56%, Deutschland/DDR 17,7%, Italien 6,75%, Spanien 1,03%, Jugoslawien 1,03%, Rumänien 3,13%, UdSSR 6,25%, Israel 1,56%, Türkei 1,56% und Hongkong 1,56%.

⁵⁸ Sie findet ihren Ausdruck aber auch in dem Aufkommen des Geologen-Motivs im Film, das sich im Verhältnis zur vorherigen Dekade verdoppelt und 44% des bis dahin produzierten Gesamtaufkommens ausmacht. In dieser Zeit wird z.B. in der Verfilmung des Comic Helden Doc Savage (Kat.11.1 Nr.5) der Archäologe im Team durch einen Geologen ersetzt (Kat.12.3.3 Nr.18). Gleiches gilt auch für die Neuverfilmung von King Kong (Kat.12.5) aus dem Jahre 1976. Hier wird das Filmteam gegen eine geologische Expedition ausgetauscht.

⁵⁹ USA 51,12%, Großbritannien 3,33%, Frankreich 5,56%, Belgien 0,73%, Deutschland/DDR 3,33%, Österreich 1,11%, Italien 17,78%, Polen 2,22%, UdSSR 2,22%, Türkei 1,11%, Tunesien 0,73%, Ägypten 1,11%, Südafrika 2,22%, Japan 2,22%, Australien 2,22% und Kanada 2,96%.

krieg einsetzenden, kulminierenden, wirtschaftlichen Globalisierung stehen. Beschleunigt wird dieser Prozess durch den Zusammenbruch des Ostblocks und kann anhand der zeitgenössischen Archäologen-Filme veranschaulicht werden. So entfallen allein 38% der in den 1980er Jahren hergestellten Filme auf die Jahre 1987 (15,56%) und 1988 (22,23%), während es im Jahr 1989 lediglich 4,45% sind. Diese Zäsur kann u.a. anhand der mit dem archäologischen Paradigma verbundenen Konzepte erklärt werden. Befindet man sich vor dem Zusammenbruch des Ostblocks in einer Wettbewerbssituation, also einer Anspannungsphase, so kann man den Gegensatz der modernen zur unmodernen Welt nach 1989 plötzlich direkt erfahren: „auf der westlichen Seite der Anbruch von „modern times“, auf der östlichen eine mit den Relikten der Vergangenheit pittoresk durchsetzte Malaise, die sich auch dinglich manifestierte.“ (Glaser 1997:309)

In den 1990er Jahren steigt die Anzahl der Archäologen-Film-Produktionen gegenüber den Spitzen der 1960er und 1980er Jahre mit jeweils 18,11% noch mal um zwei Prozentpunkte auf 20,16% der weltweiten Erzeugung an. Insbesondere in Deutschland und Frankreich ist trotz der weiterhin bestehenden Dominanz der USA ein Produktionsanstieg zu verzeichnen, wobei bei einer weiterhin zunehmenden Internationalisierung die angelsächsische Produktion bedeutungslos wird⁶⁰. Dieser Gegensatz erscheint besonders bemerkenswert, da der Umbau, d.h. die deutliche Schichtung der britischen Gesellschaft im Sinne einer autoegalitären Wettbewerbsgesellschaft in den 1980er Jahren abgeschlossen erscheint, während er in Deutschland und Frankreich gerade erst einsetzt. Die hiermit einhergehende Liberalisierung der Märkte bringt den unteren Einkommensgruppen in Europa, aber auch weltweit ein wachsendes Armutsrisiko (Müller 2002:68-73), wobei ein Großteil der Weltbevölkerung bereits jetzt von den internationalen Wirtschaftsströmen ausgeschlossen ist.

Alle aufgezeigten gesellschaftlichen Veränderungen setzen, ob bewusst oder unbewusst, auf die gesellschaftlich integrative Wirkung des Archäologen-Motivs. Dies kann mit Blick auf den innergesellschaftlichen Wettbewerb in Deutschland am Beispiel der deutschen Erstaufführungen der Archäologen-Filme verdeutlicht werden (Taf.36a). Auf das Jahr 1988 entfallen, im Gegensatz zu dem Anteil von jeweils 8-10% der letzten vier Jahre zuvor, 26% der in dieser Dekade in Deutschland uraufgeführten Filme. 1989 sind es immerhin noch 16%, während der Anteil 1990 dann auf 7% zurückgeht. In den nächsten sieben Jahren bis 1997 pendelt der Anteil zwischen 6 bis 11%. 1998 ist mit

⁶⁰ USA 47,62%, Großbritannien 2,04%, Frankreich 22,45%, Luxemburg 1,02%, Deutschland/DDR 12,25%, Italien 1,02%, Griechenland 4,08%, UdSSR 1,02%, Israel 2,71%, Indien 1,02%, Japan 4,08% und Kanada 0,67%.

31% eine erneute Produktionsspitze zu verzeichnen, danach geht der Anteil auf 10% im Jahre 1999 zurück. Auch hier ist wiederum eine gesamtgesellschaftliche Wettbewerbssituation zu verzeichnen, die in Deutschland in dem Richtungswettbewerb zwischen rechtskonservativen und linksliberalen Strömungen gipfelt, bei welchem es um die neue wirtschaftliche, politische und ökonomische Ausrichtung des Landes geht.

Eine vergleichbare qualitative und quantitative Entwicklung ist anhand des Motivs des Anthropologen im Film zu erkennen. Seine dem Filmarchäologen entsprechende gesellschaftliche Relevanz offenbart sich mit Blick auf den vergleichbaren Motivkanon von Antikenrückführung⁶¹, Fälschung⁶², Legenden⁶³, Schätze⁶⁴ und Politik⁶⁵. Darüber hinaus wird sie insbesondere auch am Motiv der Lost Worlds⁶⁶ in Verbindung mit dem der okkulten Traditionen⁶⁷, welche aus der Vergangenheit stammen, und mit der symbolischen Bedeutung, die dem Filmarchäologen entspricht. Diese erfährt eine Akzentuierung durch die schwerpunktmäßige Kombination mit den Genres des Abenteuer⁶⁸- und des Horrorfilms⁶⁹. Im Gegensatz zum Motiv des Filmarchäologen betritt der Filmanthropologe allerdings erst in den 1990er Jahren den Filmalltag⁷⁰.

Alles in allem steht der Archäologe als fiktiver oder fiktionärer Held bereit, der gesellschaftliche Identität erzeugt, wobei er seit den 1980er Jahren, zumindest in Europa, für die Etablierung eines neuen, von den USA importierten Wertekanons steht.

Gestalten, die Karl May erfunden haben könnte – berühmte Archäologen

Die im vorherigen Abschnitt abstrakt aufgezeigte Wirkungsweise der mit dem Bild des Archäologen verbundenen gesellschaftlichen Rezeption wird im folgenden an den Beispielen der Archäologen Heyerdahl, Schliemann und Zangger verdeutlicht.

Heyerdahl steht für eine besondere Form des Archäologen des 20. Jahrhunderts. Als archäologischer Abenteurer und „Aussteiger“ lässt er die Zivilisation hinter sich, um sich auf seinen „prähistorischen“ Flößen *Kon Tiki* (N/S 1950) und *Ra* (N/S 1972) der Herausforderung einer ungebändigten Natur zu stellen (Struck in Traber & Wulf

⁶¹ Kat.12.3.4 Nr.67.

⁶² Kat.12.3.4 Nr.64.

⁶³ Kat.12.3.4 Nr.13,53.

⁶⁴ Kat.12.3.4 Nr.40.

⁶⁵ Kat.12.3.4 Nr.18,50,54.

⁶⁶ Kat.12.3.4 Nr.1,9,10,11,21,23,28,29,31,55,57,59,64.

⁶⁷ Kat.12.3.4 Nr.3,5,14,20,25,34,38,41,44,49,61.

⁶⁸ Kat.12.3.4 Nr.1,9,14,25,26,29,35,38,40,57,59,65,67.

⁶⁹ Kat.12.3.4 Nr.5,10,11,12,13,16,15,17,18,21,22,23,24,33,34,36,41,44,42,49,53,61.

⁷⁰ Kat.12.3.4 Nr.51,52,63.

2004:130)⁷¹. In dieser Form erweist sich der Archäologe im allgemeinen und Heyerdahl im speziellen als geeignetes Trägermedium für die abendländische Raum- und Zeiterfahrung sowie für das auf Wissenschaft und Technik basierende westliche Überlegenheitsdenken und dem daraus resultierenden Chauvinismus gegenüber anderen Kulturen⁷². Auch lange nach seinen Fahrten entpuppt er sich als geeigneter, gesellschaftsrelevanter Identifikationspunkt⁷³. Mit Risiko- und Leistungsbereitschaft, Einsatzwille und dem ungebrochenen Glauben an sich selbst trotz er nicht nur den Elementen, sondern auch der *Skepsis der Fachwelt*⁷⁴.

Dabei zeichnet ihn, ebenso wie den zuvor thematisierten Filmarchäologen, noch eine weitere Eigenschaft aus. Seine archäologische Arbeit in der Fremde ist ein Abenteuer der ganz besonderen Art, das nicht geplant werden kann. Es findet an Orten statt, an denen die Natur noch keinen Kompromiss mit der Zivilisation geschlossen hat.

Der Filmarchäologe im allgemeinen und Heyerdahl im besonderen stehen für das Gegenteil von erduldetem Schicksal, das den Menschen willkürlich gewinnen und verlieren lässt. Im Gegensatz zu einer schicksalhaften, passiven Lebenseinstellung nehmen die archäologischen Abenteurer ihr Leben selber in die Hand.

Ihr energisches Engagement findet seinen Ausdruck in ihrer Körperlichkeit samt ihrer Bekleidung und sonstigen Accessoires⁷⁵. Bei Heyerdahl und seinen Mitstreitern ist es das Piratenoutfit, bei Indiana Jones sind es der breitkrepelige Hut, die Lederjacke und nicht zuletzt die Lederpeitsche. Die archäologischen Abenteurer sind fähig, Verantwortung zu tragen. Ihr Handeln wird zuweilen durch eine altruistische Moral getragen. Ihr Mut hilft ihnen, für eine gerechte Sache einzustehen. Sie sind selbstbewusst genug, um im Wettlauf mit Freund und Feind, aber auch im Kräfteressen mit der Natur zu beste-

⁷¹ Dieses Bild findet sich, wenn auch variiert, z.B. in dem Star Treck Sequel *Deep Space Nine* (Kat.12.6 Episode 468).

⁷² „Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (Anm.: das 19. Jh.) bremsten die europäischen Plünderer ihre „himmelschreienden Exzesse“ (Lord Byron). Doch umso akribischer legten nun Forscher und Gelehrte mit Spaten und Spitzhacke los, um die Alte Welt mit wissenschaftlicher Gründlichkeit freizuschaukeln. Und wenn die Gräber fündig wurden, feierte dies Europa sogleich als „Sternstunde der Menschheit“: Hier galt der Fund des sogenannten Agamemnon-Schatzes so viel wie der Marsch zum Südpol, die Entdeckung des Tutench-amun war so bewegend wie Lindberghs Flug über den Atlantik.“ (Der Spiegel Nr.49/1979:185).

⁷³ Kat.8.2 Nr.1,15; vgl. Nr.2,17.

⁷⁴ Kat.13.1: „Kein Wissenschaftler von Rang aber hielt es der Mühe wert, das Manuskript auch nur zu lesen.“ (44/1951) 25-28; „Die „Kon-Tiki“-Reise des Norwegers aber beeindruckte die wissenschaftliche Fachwelt weit weniger als die Leser von Abenteuergeschichten.“ (26/1957) 46-48 „Unter Experten ist Heyerdahls These noch umstritten. (...) Zumal Ägyptologen betrachten die Verbindungstheorie skeptisch.“ (22/1970) 201

⁷⁵ Diese Haltung kann an Crichton (Kat.9.1 2003:69) Beschreibung des Archäologen Johnston in seinem Roman *Timeline* verdeutlicht werden. „Obwohl schon gut über sechzig, war er breitschultrig und fit, er bewegte sich schnell, was einen Eindruck von Tatkraft und Energie vermittelte.“

hen⁷⁶. Sie stellen sich gegen das Schicksal. All diese Fähigkeiten sind Ausdruck der Säkularisierung, in der nichts mehr geplant oder durch die Vorhersehung bestimmt ist. Ganz im Gegenteil, gerade die Fähigkeit des archäologischen Abenteurers, durch den Zufall eingeräumte Chancen zu erkennen und zu nutzen, zeichnet ihn aus und steht symbolisch für das westliche Dogma der Eigenverantwortlichkeit sowie das Prinzip westlicher Realitätswahrnehmung. Desweiteren verkörpert dieser Charakterzug die insbesondere westliche Suche nach Führungs- und gesellschaftlichen Integrationspersönlichkeiten.

Auf all diese dargestellten Eigenschaften begründet auch ein anderer „Archäologe“ seinen Ruhm: Schliemann. Das Urteil über ihn fällt recht uneinheitlich aus. Er *„ist eine Gestalt, die Karl May erfunden haben könnte“* (Schmied 1979:9), ein *„Mythomane“* (Flügge 2001), ein *„Archäologe und Abenteurer“* (Cobet 1997) und der *„Wegbereiter einer neuen Wissenschaft“* (Herrmann 1990). Der ehemalige Spiegel-Herausgeber Augstein (Der SPIEGEL Nr.15/1996: 178-192) schreibt *„über den Schatzsucher und Phantasten Heinrich Schliemann“*. Wie die Urteile auch immer ausfallen, so bleibt seine wissenschaftlich und gesellschaftlich anerkannte Bedeutung unbestritten.

Dabei ist Schliemann nicht einmal einer der ersten Ausgräber (vgl. Kat.15.2). Er persönlich steuert der prähistorischen Archäologie, mit Ausnahme des Auffindens einer Fundstelle, weder wichtige grabungstechnische noch wissenschaftsmethodische oder theoretische Erkenntnisse bei. Aus diesem Grunde muss ein anderer Aspekt seiner Arbeit ausschlaggebend für seine Berühmtheit sein: Wie kein anderer versteht er sich auf die Popularisierung seiner Ergebnisse. Somit steht Schliemann in der Öffentlichkeit schlicht für das Leistungsvermögen der modernen prähistorischen Archäologie und wird gerne auch als gesellschaftsrelevanter Bezugspunkt gewählt. Man bezieht sich auf seine Person als solche und auf seinen *„methodischen Beitrag“* zur prähistorischen Archäologie, der Suche nach dem wahren Kern von Legenden. Dabei ist dieser *„methodische“* Ansatz keine Erfindung Schliemanns. Er versteht es jedoch, diese Erkenntnis auf das kulturhistorisch außerordentlich bedeutungsvolle Beispiel Troias anzuwenden und in noch nicht gekanntem Maße zu popularisieren⁷⁷.

⁷⁶ Traber und Wulf (2004:25) schreiben in diesem Zusammenhang, dass das Abenteuer die Grenzlinie der Zivilisation reflektiert. *„Neben die Natur und das Fremde tritt ein Drittes – das Mythische und das Vorgeschichtliche.“* In diesem Sinne vermittelt der Abenteurer zwischen dem Mythischen und der Gegenwart.

⁷⁷ Schliemann wird zu einem kulturhistorisch bedeutungsvollen Bezugspunkt:

„Der Kaufmann Navarra, der in seiner Freizeit mit Leidenschaft archäologische Forschung betreibt, war auf den biblischen Berg gestiegen, um der Frage nachzuspüren, ob der Prophet Moses über diesen

Wie auch Heyerdahl verkörpert Schliemann den (europäischen) Forscher und Entdecker (vgl. Kap. 3.1.7 & 4.2). Dabei vermittelt er das Bild eines Mannes, der seine einmal gesteckten Ziele trotz aller Widerstände, trotz allen Spottes der gelehrten Fachwelt⁷⁸ nicht nur erreicht, sondern auch in beachtlichen monetären Erfolg ummünzen kann. Er

Vorgang korrekt berichtet hat.“ (Der SPIEGEL Nr.21/1957:61). Wie auch Schliemann glaubt er an die Wahrhaftigkeit der Legenden.

Auch der Kaufmann Lerici wurde zunächst Millionär, bevor er sich der Archäologie zuwandte. „(...) über den italienischen Amateur-Archäologen Carlo Lerici, der in den Augen Cerams ein „italienischer Schliemann“ ist.“ (Der SPIEGEL Nr.31/1961:89).

„Wie sich einst Troja-Ausgräber Heinrich Schliemann an die Homer-Schilderung des Trojanischen Krieges gehalten hatte, so konnten auch die Archäologen in Masada „geradezu mit der Josephus-Ausgabe in der linken und dem Spaten in der rechten Hand graben“ (Yadin).“ (Der SPIEGEL Nr.12/1967:143).

„Am Ausgrabungsort (...) triumphieren zwei amerikanische Amateurarchäologen, die vor zehn Jahren mit der Suche nach der versunkenen Stadt (Anm.: Ubar/ Oman) begonnen hatten – das Unternehmen Ubar weist deutliche Parallelen zur Entdeckung Trojas auf, das der deutsche Kaufmann und Amateurarchäologe Heinrich Schliemann im letzten Jahrhundert Schicht für Schicht freilegte.“ (Der SPIEGEL Nr.8/1992:220)

„Mit der Skizze als Wegweiser im Gepäck schipperte im Sommermonat Juni der Bremer Kulturhistoriker Hans Peter Duerr, 51, ins ehemalige Katastrophengebiet – und entdeckte auf Anhieb Reste einer mittelalterlichen Großsiedlung im Schlamm.“ (Der SPIEGEL Nr.51/1994:183)

⁷⁸ Im folgenden werden exemplarisch weitere Beispiele für das Stereotyp des Spottes der Fachwelt aufgezeigt.

„Kein Wissenschaftler von Rang aber hielt es der Mühe wert, das Manuskript auch nur zu lesen. Als Heyerdahl dem Direktor eines archäologischen Museums in New York seinen Gedankengang mündlich entwickelte, machte dieser „das Gesicht eines Weihnachtsmannes, dem man hat beweisen wollen, dass nächstes Jahr Heiligabend auf den Johannistag fällt.““ (Der SPIEGEL Nr.44/1951:25).

Ein anderes Beispiel stellt die Vorstellung Kurt W. Mareks (= C. W. Ceram) dar. „Als „passionierter Selfemademan“, wie der Literaturkritiker Adolf Frisé ihn nannte, als trainierter Autodidakt (...) las Marek sich in den nächsten vier Jahren vom blutigen Laien zum versierten Altertumskenner durch.“ (Der SPIEGEL Nr.49/1952:27).

In einem anderen Fall hat ein Laienforscher etwa 2000 Kupferartefakte zusammengetragen, die ansonsten von den einheimischen Schmieden weiter verarbeitet worden wären. „Weil der Laienforscher bei den einheimischen Fachgelehrten kein Gehör fand, blieben die Kostbarkeiten unbeachtet.“ (Der SPIEGEL Nr.15/1986:251)

Der wissenschaftliche Erfolg der mexikanischen Archäologin Martínez Donjuan wird recht pessimistisch eingeschätzt: „In ihrer Vita tauchen weder die Namen berühmter Universitäten noch renommierter Professoren auf. Sie spricht kaum englisch, dafür „Mexikanisch“: Nahuatl und einige indianische Dialekte.“ (Der SPIEGEL Nr.34/1986:171)

Ähnliches findet sich auch im Zusammenhang mit der französischstämmigen Brasilianerin Guidon: „Europäische und kanadische Archäologen sehen in dem Gelehrtenstreit ein Beispiel für tiefsitzende Vorurteile der US-Wissenschaftler gegenüber ihren lateinamerikanischen Kollegen.“ (Der SPIEGEL Nr.4/1994:159)

Gleiches gilt weiterhin auch für die Entdecker der verlorenen Stadt Ubar: „Wie einst Schliemann, der die Lage Trojas anhand der homerischen Epen rekonstruiert hatte, nutzte auch der amerikanische Dokumentarfilmer Nicholas Clapp eine Reihe von Aufzeichnungen und Hinweisen, die bis dahin von professionellen Archäologen kaum beachtet wurden.“ (Der SPIEGEL Nr.8/1992:220-221)

Aus Deutschland kommt das Beispiel des Bremer Ethnologen Duerr hinzu. „Doch seit Veröffentlichung der Scherbengeschichte im SPIEGEL vor vier Wochen wird Duerr als Scharlatan hingestellt. Anstatt ihn als Spurensucher des friesischen Atlantis zu feiern, verhöhnen seine Gegner ihn als archäologischen Hanswurst. (...) Vielmehr brachten sich die Grabungsbürokraten in ihrer Abwehrschlacht gegen die Bremer Quereinsteiger mit Nonsens-Argumenten selber in die Klemme.“ (Der SPIEGEL Nr.51/1994:183) Vgl. auch *Legend of the Lost* (Kat.19.3.1).

hat alle Eigenschaften, die zum Bild des *Self-Made-Mannes* bzw. Mythos' *vom Tellerwäscher zum Multimillionär* gehören.

Damit entspricht er einem westlichen gesellschaftlichen Klischee, dessen Wurzeln wohl in der europäischen Renaissance zu suchen sind, und welches einerseits mit der Eigenverantwortlichkeit sowie andererseits mit dem Ausnutzen von Chancen vor dem Hintergrund einer auf Kausalitäten beruhenden Umweltperzeption spielt. Letzteres ist hierbei von besonderem Interesse, da es gleichsam auch für das Säkulare steht.

Die Wirksamkeit dieses Bildes kann an einem dritten Beispiel verdeutlicht werden. Der Geoarchäologe Zangger (1994; 1996) nutzt eine ähnliche Strategie, um seine Bücher zum Thema Troia/Atlantis zu lancieren. Er und sein Verlag setzen dabei auf das Bild des ausgegrenzten, genialischen Wissenschaftlers, der gegen die gängige Lehrmeinung anschwimmt⁷⁹ und als Außenseiter das Rennen gewinnt⁸⁰.

Der SPIEGEL ergreift in der von Zangger für die Öffentlichkeit geschickt inszenierten Auseinandersetzung mit der archäologischen Fachwelt Zanggers Position auf und bietet ihm eine Plattform⁸¹ zur medienwirksamen Selbstdarstellung. Als zentrales Bild der gesamten Kampagne wird dabei die angeblich wissenschaftliche Leistung des Individualisten Zangger herausgestellt, der entgegen dem Widerstand der Fachwelt wissenschaftliche Erkenntnisse und Fortschritte von höchster gesellschaftlicher Relevanz vorstellt.

Bei dieser Inszenierung Zanggerscher Ergebnisse wird komplett übersehen, dass sich der methodische Aufstieg und Fall der modernen Archäologie im allgemeinen und der der prähistorischen Forschung im speziellen nicht an der Untersuchung festmachen lässt. Die Grabungen von Troia sind lediglich einige wenige von etlichen tausenden (vgl. Kat.15.2), von denen zahlreiche flächenmäßig deutlich größer sind. Allein aus diesem Grund ist eine übergeordnete Bedeutung nicht einzusehen⁸². Dieses gilt sowohl für die dort eingesetzten Methoden als auch für die dort gemachten Funde, deren Einzigar-

⁷⁹ Dieses Klischee wird auch sehr häufig von Autoren pseudowissenschaftlicher Literatur wie Däniken genutzt. („Däniken: „Mit unserer Archäologie stimmt etwas nicht.“ *Zahlreiche Hypothesen der Altertumsforscher besitzen in der Tat den gleichen Grad an Glaubwürdigkeit wie die des Amateurs Däniken.*“ [Der SPIEGEL Nr.20/1968:176]).

⁸⁰ „(...), die Arbeit werde „die gleiche Wirkung auf die akademische Welt haben, wie Schliemanns Entdeckung vor 100 Jahren“.“ (Der SPIEGEL Nr.20/1992:245).

⁸¹ Der SPIEGEL Nr.20/1992:244-251; Nr.11/1993:255; Nr.6/1995:173-174; Nr.7/1995:13; Nr.17/1996:10; Nr.16/1997: 226-228; Nr.53/1998:167.

⁸² Historisch gesehen stellen die Grabungsergebnisse von Troia natürlich eine wichtige Brücke dar, da ihnen im Rahmen der Etablierung einer prähistorischen Chronologie in Europa eine wichtige Mittlerfunktion zukommt, die allerdings seit Aufkommen der naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden nicht mehr nötig ist und sich historisch gesehen auch als zu ungenau erwiesen hat.

tigkeit lediglich durch ihre spezifische historische Genese sowie durch eine forschungs- und kulturgeschichtlich bedingte Überakzentuierung gegeben ist. Gleiches gilt für die Feldmethoden. Auch wenn die Korfmannsche Grabung mutmaßlich besser ausgestattet ist als so manche Lehr- und die allermeisten Rettungsgrabungen in Deutschland, so wird in Troia nicht mit grundsätzlich anderen Methoden und Techniken gegraben als anderswo in der Welt.

Warum nimmt Troia, der *Schicksalsberg der Archäologie* (Brandau 1997; Siebler 2004:55-59), dennoch eine so wichtige Stellung ein? Die Antwort ist eher im psychologisch-sozialen Bereich, also in dem der Traditionsbildung, denn in der wissenschaftlichen Bedeutung der Fundstelle zu suchen⁸³. Nicht nur die römischen Julier oder auch die fränkischen Begründer des Merowingerreiches führen ihre Wurzeln auf den Troianischen Helden Äneas zurück (Herrmann 1990:7), sondern auch das 18. Jahrhundert entdeckt die homerischen Helden für sich wieder (Kunze 1999). Diese Tradition ist seither nie eingebrochen⁸⁴ und erobert so zwangsläufig auch das Medium Film (Wyke 1997).

Alles in allem erweisen sich die Personen Heyerdahl, Schliemann und Zangger in ihrer gesellschaftlichen Wahrnehmung als geeignete Gründungsheroen. Sie stehen für Einsatzwille, Durchsetzungskraft, Tatkraft usw. und damit für Tugenden, die in einer Leistungsgesellschaft dringend erforderlich sind, um die eigene Arbeit in den nötigen Erfolg umzumünzen.

5.1.3 Ersatzverzauberung – europäischer Rationalismusprozess

Das europäische Mittelalter kennt noch keine Archäologie. Es kennt aber schon archäologisch-paläontologische⁸⁵ Funde, die mytonymisch verklärt und metaphysisch adaptiert

⁸³ Auf diesen Aspekt verweist Zangger (17/1996:10) zwar auch, verzehrt ihn aber, um seine eigene Arbeit ins rechte Licht zu rücken. „*Archäologische Forschung soll uns glauben machen, die Wurzeln „unserer“ abendländischen Kultur reichen bis ins klassische Athen und Rom. Dieses neuhumanistische Wunschenken trieb Schliemann an, der dem bestehenden Mythos noch einen weiteren hinzufügte – seinen eigenen. Seither müssen ägäische Prähistoriker sowohl die ewiggestrigen Altphilologen und Kunstgeschichtler zufrieden stellen als auch dem von Schliemann vorgegebenen Tausendsassa- und Entdecker-Image gerecht werden.*“

⁸⁴ Dieses kollektive Interesse an Troia kann an einem anderen Beispiel verdeutlicht werden. Betrachtet man die Besucherzahlen der archäologischen Ausstellungen in der Bundeskunst- und Ausstellungshalle in Bonn (Kat.18; Taf.24), so mag es nicht wirklich verblüffen, dass einerseits die Ausstellungen *Das Gold von Sipan* sowie andererseits *Troia. Traum und Wirklichkeit* und die hiermit kausal verbundene Ausstellung *Die Hethiter* sich hinsichtlich der Besucherzahlen deutlich von anderen Ausstellungen absetzen. (In absoluten Zahlen folgt die Ausstellung zur persischen Kunst zwar dicht auf das Führungstrio, hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass ihre Laufzeit etwas mehr als doppelt so lang war.)

⁸⁵ Z.B. Abel 1923; Oakley 1965a; 1965b; Lockley 1993; Mayor 2000.

werden. Bei den in dieser Zeit aus religiösen Gründen durchgeführten Grabungen geht es um die Auffindung von Märtyrergräbern (Kaufmann & Kaufmann 2001:8)⁸⁶.

In diesem Umfeld kommt dem archäologischen Fund in seiner gesellschaftlichen Funktion die Bedeutung der Reliquie zu. Diese bestätigt nicht nur die mittelalterliche Heilslehre, sondern damit gleichzeitig auch die geltende Geschichtsvorstellung, denn im europäischen Mittelalter sind beide synonym (Ariès 1990). Ausgrabungen haben damit im Mittelalter, aber auch schon vorher⁸⁷, die ideologisch-politische Funktion, die sie bis heute beibehalten haben, und die auf die gemeinsam zu entwerfende Identität des Gemeinwesens abzielt⁸⁸. Als Beispiel hierfür kann exemplarisch die Auffindung des Childerichgrabes 1653 im belgischen Tournai angeführt werden (1653)⁸⁹, da in ihm mehrere Bedeutungsebenen zum Tragen kommen (Taf.6a)⁹⁰.

Im Kern steht die Bedeutung des Childerich-Grabes zum Zeitpunkt der Grablegung im Jahr 482 n. Chr. Je nach Perspektive handelt es sich in dieser Zeit um das Grab des Vaters, des Ehemannes usw. oder einfach um das einer bedeutenden Persönlichkeit. Im 15. Jahrhundert kommt es zu einer Verschiebung der Bedeutung der monarchischen Grabstätten, in deren Folge die Grabstätten aller bisherigen französischen Könige in Saint-Denis zusammengeführt werden. „Die restaurierten Gräber von Chlodwig und Chilperich, die dann nach Saint-Denis überführt wurden, ließen bereits seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts die Existenz eines besonderen Interesses an der Vergangenheit der Monarchie vermuten.“ (Ariès 1990:57) Diese mittelalterliche Umdeutung verliert weder in der französischen Revolution und ihren säkularen Bestrebungen⁹¹ noch in der Moderne, mit Blick auf die 1500 Jahrfeier des Taufversprechens des Frankenkönigs

⁸⁶ Z.B. Kat.5 1627 bzw. Kat.15.1. Daneben werden aus wirtschaftlichen Gründen Grabungen mit dem Ziel durchgeführt, Selbstwachsende Töpfe zu finden (vgl. Kat.5).

⁸⁷ Andere Beispiele für diese transzendental-politische Bedeutung von Grabungsbefunden finden sich in der Zeit von König Assurbanipal (Kat.5: 668-626 v. Chr.), Nebukadnezar II. (Kat.5: 605 bis 562 v. Chr.) und Nabonid (Kat.5: 555 bis 539 v. Chr.). Sie alle lassen Antiquitäten aus Gründen der Selbstlegitimation zusammentragen. Aus den gleichen Beweggründen sammelt En-nigaldi-Nanna, die Tochter Nabonids (Kat.5: 76. v. Chr.), in ihrem Palast Antiquitäten. In diese Richtung geht auch der Hinweis von Kaufmann und Kaufmann (2001:7-8) auf eine Antiquitäten-Sammlung eines Babyloniers des 6. Jahrhunderts aus Nippur, die Objekte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends beinhaltet. Allerdings handelt es sich hier jeweils um geschlossene Bezugssysteme im Sinne des *direct historical approach*.

⁸⁸ Zum mittelalterlichen Geschichtsbild vgl. Buck (2001).

⁸⁹ Abbé Cochet, *Le tombeau du Roi Childéric*. (Paris 1859).

⁹⁰ In diesem Sinne sind die aus dem Fund heraus resultierenden Bilder sowie ihre gesellschaftliche Deutung immer auch von dem kulturellen Milieu abhängig, in dem sie gedeutet werden, und folglich auch nicht beliebig lesbar (Eco 1987). Ihre Polysemie ergibt sich erst im Verlauf der Genese des kulturellen Differenzierungsprozesses (Taf.4a).

⁹¹ Als Ersatz für die bourbonische Lilie wählt Napoleon I. Bonnaparte die im Childerichgrab gefundenen goldenen Bienen als Symbol für die von ihm gegründete Dynastie.

im Jahr 1996, ihre Bedeutung⁹² (Demoule 2001:133-134). An diesem Fallbeispiel wird insbesondere die im nationalstaatlichen Sinne gesellschaftlich integrierend wirkende Funktion des archäologischen Fundguts deutlich⁹³.

Neben dieser auf die nationalstaatliche Identität abzielenden, gesellschaftlichen Integrationsfunktion ist ein weiterer Aspekt herauszustellen, der mit dem Säkularisierungsprozess zusammenhängt: die Entzauberung der Welt.

Quelle	Original Titel	Deutsche Übersetzung
Bahn *1997	<i>Easter Island Enigma</i>	Die Schweigenden Riesen der Osterinseln
Bauval *1997	<i>The Pyramids: Star Chambers</i>	Die Pyramiden: Tor zu den Sternen
Cortez *1997	<i>The Mayan Enigma</i>	Das Geheimnis der Maya
David *1997	<i>Mummies: Unwrapping the past</i>	Mumien – Hoffnung auf die Ewigkeit
Fitzpatrick *1998	<i>Who were the Druids?</i>	Die Druiden. Magie und Wissenschaft
Knight & Lomas *1997	<i>The Holy Grail</i>	Das Geheimnis des heiligen Grals
Pennick *1997 ⁹⁴	<i>Leylines</i>	Heilige Linien und Kraftorte
Westwood *1997	<i>Lost Atlantis</i>	Der Untergang von Atlantis
Wise *1997	<i>Cloud Cities of the Inka</i>	Die Sonnenstädte der Inka

Tab.9: Die transzendente Verarbeitung von Archäologie am Beispiel der Moewig-Serie *Mysterien und Monumente* *(Rasstatt).

Die zunehmend säkularen Gesellschaften distanzieren sich kontinuierlich von den bisher gültigen sakralen Lebens- und Wertvorstellungen. Dabei kommen ihnen die für die Bewältigung des alltäglichen Lebens unerlässlichen, transzendental legitimierten Moralvorstellungen und das darauf aufbauende gesamtgesellschaftliche, identitätsstiftende Regelwerk abhanden. Um diesen Verlust zu kompensieren, benötigen sie Alternativen. Funktional äußert sich diese Suche u.a. in der Inbeschlagnahme von Bodendenkmälern durch die New Age-Bewegung oder durch das Neues Haidentum (Druden⁹⁵, Wiccka-Kulte, heidnische Bräuche von Kelten oder Germanen⁹⁶ usw.) (Holtdorf 1993; Piggott 1989:139-146; vgl. Graichen 1997; Tab.9). Die Bodendenkmäle stellen Alternativen für das als obsolet empfundene christliche Wertesystem bzw. für die eigene Existenz in

⁹² Vgl. Geschichte: Hehre Leichen. Streit um die Toten in der Kathedrale von Saint-Denis, Frankreichs alter Königs-Nekropole (Der SPIEGEL Nr.14/1992:213-216).

⁹³ In die gleiche Richtung weist das von einem grandiosen Medienrummel begleitete, scheinbare Auffinden des Alexandergrabes durch die „Archäologin“ Liana Souvaltzi. „Auslöser der voreiligen ägyptischen Freudentausbrüche und einer Flut von unwissenschaftlichen Reportagen in der internationalen Presse war die Behauptung der griechischen Archäologin Liana Souvaltzi, ihre geheime – und übrigens von außersinnlichen Kräften gesteuerten – Grabungen in Siwa hätten den Eingang des Alexandergrabes freigelegt.“ (Der SPIEGEL Nr.7/1995:166).

⁹⁴ Vgl. auch Magin 1996.

⁹⁵ Auf den politischen Hintergrund der Gründung der Drudenbewegung im frühen 18. Jahrhundert wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen.

⁹⁶ Linse (1996) 242 Fußnote 293 mit weiterführender Literatur.

einer Leistungs- bzw. Wettbewerbsgesellschaft dar⁹⁷ und tragen so zur Ersatzverzauberung der westlichen Welt bei.

Im Grab der Mumie

In seiner *Kritik der Urteilskraft* definiert Kant (1724-1804) die Aufklärung als Befreiung vom Aberglauben. Das 19. Jahrhundert sieht sich in dieser Tradition und interpretierte die Romantik und den ihr vermeintlich zugeordneten Irrationalismus als obskurantisch, fortschrittsfeindlich und als eine Rückkehr zu Althergebrachtem (Bohrer 1989:10-11). Da es sich dabei auf einen teleologischen Idealismus sowie historischen Positivismus beruft und damit eine ahistorische Perspektive a priori unterstellt (Bohrer 1989:11-12;23), verkennt es den gesellschaftlichen Selbstlegitimierungseffekt eines sich immer stärker an Technik und Kapital orientierenden Pseudorationalismus.

Ungeachtet dieser Einschätzung steht die Romantik als Teil der Moderne (Bohrer 1989:23) für eine sich etablierende, neuartige Umweltwahrnehmung, deren Komponente u.a. die Historisierung der Landschaft als Antwort auf eine sich gesellschaftlich immer stärker durchsetzende Zukunftsgerichtetheit⁹⁸ ist. Die motivliche Ausbildung des Schönen Denkmals und die literarische Verarbeitung des abendländischen Säkularisierungsprozesses in der literarischen Phantastik, einschließlich des Schauerromans, der Gothic Novel und des Horrorromans sind folglich Bestandteile ein und desselben Prozesses (Brittnacher 1994:55). Dies zeigt sich z.B. in der Technik des *explained supernatural* in der Gothic Novel des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts⁹⁹. Hier werden vermeintlich übernatürliche Phänomene als natürliche Erscheinungen entlarvt (Brittnacher 1994:68)¹⁰⁰. Daher kann eine enge kulturhistorische Beziehung von

⁹⁷ Linse (1996:216) hebt hervor, dass die Hochkulturen – zeitgenössische wie (prä-)historische – nach sinnstiftenden Rezepten des Heils geplündert werden. Hier findet sich auch weiterführende Literatur zur Thematik. Dabei ist zu berücksichtigen, wie Linse weiter verdeutlicht, dass in der abendländischen Großstadtkultur auf tradiertes Volksgut zurückgegriffen wird. Darüber hinaus verweist er auf die Tatsache, dass die Sekten usw., die sich im Umfeld des Spiritismus des 19. Jahrhunderts formieren, gleichsam auch durch den wilhelminischen Zukunftsoptimismus mitgerissen werden. In diesem Sinne wird die apokalyptische Endzeiterwartung der Neuapostolen durch ein Erfolgsdenken ersetzt, das in dem großen Wachstum der eigenen Bewegung gleichzeitig auch den Beweis für die Wahrhaftigkeit des eigenen Glaubens sieht (Linse 1996:52).

⁹⁸ Die Historisierung der Landschaft ist lediglich die Kehrseite der wirtschaftlich bedingten Zukunftsgerichtetheit. Diese muss nicht gesamtgesellschaftlich wirken, sondern es reicht völlig aus, dass sie in den wirtschaftlich und politisch aktiven Gesellschaftskreisen Eingang findet.

⁹⁹ Beispielhaft kann an dieser Stelle die amerikanische Forschung angeführt werden, die sich ungleich stärker mit Pseudowissenschaft, Psychic Archaeology usw. beschäftigt (z.B. Gardner 1957; Cole 1978a; ders. 1978b; Feder 1984; ders. 1990; ders. 1996; McKusick 1984; Carter 1987; Williams 1991).

¹⁰⁰ Dieses Aufklären vermeintlich übernatürlicher Phänomene ist gleichsam ebenfalls ein elementarer Bestandteil der Kasuistik des frühen Kriminalromans, wie z.B. in Poes *The Murders in the Rue Morgue* (1841) und führt daher auch zum Spurensuche-Paradigma.

prähistorischer Archäologie und dem abendländischen Aufklärungsprozess nicht nur proklamiert, sondern an der engen gesellschaftlichen Verbindung von Wissenschaft und Phantastik belegt werden. Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Literatur des wissenschaftsgläubigen frühen 19. Jahrhunderts stärker als je zuvor der Phantastik, insbesondere der Gespenstergeschichte zuwendet (Brittnacher 1994:28; s.a. Bohrer 1989:12; Rottensteiner 1987:13). Diese Beobachtung trifft v.a. auf das bürgerliche England zu.

In dem zu diskutierenden Zusammenhang muss allerdings der Bestand der von Brittnacher (1994) analysierten Figuren des Horrorgenres – Gespenster, Vampire, Werwölfe u.a. – um die Mumie und deren konnotatives Repertoire an Motiven, Flüchen, okkulten Traditionen, Reinkarnationen, Wiedergeburten usw. ergänzt werden.

Auch im Fall der Mumienfilme ist es wiederum der Filmarchäologe als Sendbote des hochzivilisierten Abendlandes, der trotz aller technisch-wissenschaftlichen Überlegenheit und trotz der Warnungen der aborigenen Bevölkerung etwas freisetzt, das er nicht beherrschen kann¹⁰¹. Er setzt sich über das tradierte Volkswissen hinweg, das seinerseits um die Gefahren von mystischen Orten weiß, die in vielen Fällen durch geheime Bruderschaften geschützt werden, deren Genealogie wiederum bis zum Anbeginn der Sage zurückreicht. Es ist der Fluch¹⁰² der Vergangenheit, der die Gegenwart in Bedrängnis bringt¹⁰³. Gleich einer gesamtgesellschaftlichen Warnung stellt er die gegenwärtigen technizistischen Tendenzen in Frage und fordert Respekt vor den eigenen Wurzeln.

Diese Zuwendung zur irrationalen Spekulation resultiert aus einer gesellschaftlichen Krise des Abendlandes, der sich die Aufklärung bereits bewusst war: *„Unglauben und Schriftkultur stellt die Aufklärung selbst in Frage, wenn sie obsolete Formen der Dichtung in die Schriftkultur zu reintegrieren sucht. (...) Denn die Tendenz zur „Reoralisierung“ (Anm.: Gruselgeschichten werden zumeist vorgelesen) ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Krise: Über Vergangenes reflektiert man, wenn die Gegenwart fraglich wird.“* (Brittnacher 1994:112)

¹⁰¹ Der Andere scheint im Gegensatz zum aufgeklärten Menschen des Okzidents fest an das Magische zu glauben. In einem SPIEGEL Artikel wird kolportiert, dass die Grabräuber erst einen bissigen Hund erschlagen, ihn dann in der Nähe der Grabstätte verscharren, um auf diese Art und Weise die Geister zu besänftigen (Der SPIEGEL Nr.39/1995:222; s.a. Nr.13/1995:177).

¹⁰² *„Wer verflucht, besitzt vorübergehend göttliche Kraft, der Fluch ist „sprachliche Formel und bedeutende Handlung“ zugleich, überführt das angewünschte Unheil unmittelbar in Realität. Er ist das Gegenstück zum Segen.“* (Brittnacher 1994:206)

¹⁰³ Kat.12.3.1 Nr.103,112,115,126,139,157,160,170,176,177,185,188,233,234; Kat.12.3.2 Nr.7; Kat.12.3.4 Nr.16,44,53.

Mumien, Flüche, okkulte Traditionen, Wiedergeburten, Reinkarnationen usw. wider-

Tab.10a	Mumien	okk. Trad.	Widergeb./-erweckung
1940er	0	2*	0/2 (2)
1950er	0	2	0/0 (0)
1960er	4	5	0/0 (0)
1970er	8	8	0/0 (0)
1980er	2	11	0/0 (0)
1990er	34	46	1/2 (3)
Tab.10b			
1890er	1	0	0/0 (0)
1900er	2	0	1/0 (1)
1910er	5	0	0/1 (1)
1920er	0	0	0/0 (0)
1930er	0	1	0/2 (2)
1940er	3	0	0/0 (0)
1950er	6	6	4/3 (7)
1960er	11	7	5/2 (7)
1970er	8	8	4/2 (6)
1980er	7	27	2/3 (5)
1990er	13	12	2/7 (9)

Tab.10a: Aufkommen der oben genannten Motive nach dem SPIEGEL (Kat.13.1). (*Zeitraum von lediglich 4 Jahren).

Tab.10b: Im Film nach Kat.12.3.1a.

sprechen nicht nur dem aufklärerischen Denken, d.h. dem Kausalitätsdenken¹⁰⁴, sie stellen darüber hinaus einen direkten Kontakt zu den kulturhistorisch vereinnahmten Hochkulturen her. Denn im Unterschied zum neuzeitlichen Individuum, das auch nach der großen Wende im Zentrum des Universums steht, erkennt das moderne Subjekt seine Belanglosigkeit in einer evolutionären Welt. Daher beruht der Schrecken, der von der Vergangenheit ausgeht, nicht auf dem Aussetzen naturwissenschaftlicher Gesetze, sondern in der Revitalisierung tradiert gesellschaftlicher Konventionen, die ihrerseits eine weitergehende Verdüsterung erfahren (s.a. Brittnacher 1994:80-81).

Wie auch im Gespensterglauben und dessen Nähe zur christlich-abendländischen Tradition stellt der Tod mit Blick auf das Motiv der Mumie nur ein Durchgangsstadium dar, wie die Verquickung mit den Motiven Reinkarnation, Wiedergeburt usw. im Horrorfilm belegt. Hier muss sich der Archäologe stellvertretend für die abendländische Zivilisation mit dem von ihm freigesetzten Fluch auseinandersetzen, in dessen Folge ägyptische, aztekische und andere Mumien von ihrem bisherigen Bannzauber befreit werden¹⁰⁵. Vergleichbares gilt für die sich an archäologischen Artefakten orientierenden okkulten Traditionen, sei es in Verbindung mit¹⁰⁶ oder ohne¹⁰⁷ Archäologen (Tab.10a&b) sowie mit Paläontologen¹⁰⁸ oder Anthropologen¹⁰⁹.

¹⁰⁴ Brittnacher (1994:28-29) bringt dies auf die Formulierung, dass sich die Phantastik und ihre Subgenres an der empirisch beobachteten Erfahrungswirklichkeit versündigen und für eine Desorientierung der Erkenntnis sorgen. „Nach der Abdankung des Schöpfergottes muss der Mensch sich selbst mit der Erfahrung der Naturkontingenz, eines sinnlosen Lebens und Sterbens belasten. Die bislang mit metaphysischem Vertrauen kompensierbare Angst wird zu einer traumatischen Selbsterfahrung.“ (Brittnacher 1994:48)

¹⁰⁵ Kat.12.3.1 Nr.92,101,115,135,139,157,170,176,177,188,233,234.

¹⁰⁶ Kat.12.3.1 Nr.87,92,110,111,126,135,136,146,160,166,183,189,190,195,199,232.

¹⁰⁷ Allerdings kann sich diese Zusammenstellung auf Basis einer anderen Datenerhebung verändern (Kat.12.3.1 Nr.102,121,123,147,152,161,163,171,186,192,197,227,228).

¹⁰⁸ Kat.13.3.2 Nr.2.

¹⁰⁹ Kat.13.3.4 Nr.3,5,14,20,25,34,38,41,44,49,61.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die in den Kat.12.3.1 und 13.1 zusammengetragenen Daten, so ist die motivliche Verarbeitung der Mumie von Anfang an Bestandteil des westlichen Filmrepertoires. Die Produktion der Mumienfilme steigert sich kontinuierlich seit den 1940er Jahren mit jeweils einem Höhepunkt in den 1960er und 1990er Jahren. Diese Beobachtung bestätigt sich auch anhand der Nennungen des Mumien-Motivs im SPIEGEL, wobei die Höhepunkte hier in den 1970er und 1990er Jahren zu finden sind. Die zunehmende Verarbeitung des Mumienmotivs steht in einem engen Zusammenhang mit der hier als Ersatzverzauberung bezeichneten Verschiebung von den theistischen christlichen Religionen des Abendlandes hin zur, in manchen Fällen auf pseudowissenschaftlichem Wissen basierender, Esoterik¹¹⁰ als Bestandteil der gesamtgesellschaftlichen Verschiebungen der Zeit.

Götterastronauten

Ein besonderer Bestandteil der gesellschaftlichen Ersatzverzauberung ist das Motiv der Götterastronauten¹¹¹. Mit diesem Terminus werden außerirdische Astro- bzw. Kosmonauten bezeichnet, die den modernen Menschen in einem Akt quasi göttlicher Schöpfung, künstlicher Auslese und/oder durch Stimulusdiffusion Kultur gebracht haben¹¹².

An dieser Stelle kann beispielhaft auf den Schweizer Hotelier, Gastronom und Sachbuchautor von Däniken (1935-) verwiesen werden, dessen bisherige Schriften und Aktionen das Motiv der Götterastronauten medienwirksam aufgreifen und ausdeuten¹¹³. Dabei scheint Däniken den Zeitgeist der ausgehenden 1960er Jahre sehr gut zu treffen (Taf.50i)¹¹⁴, auch wenn die dem Motiv zugrunde liegenden Ideen nicht auf ihn zurück-

¹¹⁰ Beredtes Beispiel ist Hickisch' und Spieckermanns „Sachbuch“ *Ich war Ötzi. Die Botschaft aus dem Eis* (1994).

¹¹¹ Das erste Beispiel für das Zusammentreffen von Außerirdischen und Urmenschen dürfte von Rosny Aîné (Kat.10.1 1887) stammen und nimmt die Idee der Götterastronauten vorweg. Zwei weitere Beispiele aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert stammen von Dail (Kat.10.1 1890; 1898).

Voltaire (1694-1778) schickt in seiner Proto-Science Fiction *Micromegas* zwei Riesen auf die Erde. Die Besucher anderer Welten in den Geschichten des 17. und 18. Jahrhunderts treffen noch auf keine wirklichen Fremden, sondern auf Menschen und Tiere, die zwar manchmal seltsam geformt sind, aber immer erkennbare Rollen erfüllen. Ähnlich wie auch in den anthropologischen Berichten der Aufklärung nutzt man diesen Topos als einen Spiegel, den man der eigenen Gesellschaft gegenüberstellt.

¹¹² Wie stark dieses Motiv gesellschaftlich verankert ist, beweist ein Zitat von Gebauer und Price (1992). Sie ziehen spaßeshalber Aliens als Auslöser der neolithischen Revolution in Betracht.

¹¹³ Auswahl an „Sachbüchern“: Däniken 1968; 1969; 1981; 1984; 1989; Kinofilm: Kat.12.3.1a Nr.174; 205; 264. (TV-Serials usw. werden hier nicht berücksichtigt). Seine Ideen werden in zahlreichen Filmen verarbeitet (z.B. Kat.12.3.1a Nr.257,338). Zur Kritik an Däniken z.B. Khuon 1970 (hier insb. Kühn [1970]); Ratje (1977); Bainbridge (1978); Schmitz (1978); Trimborn (1979); Rehork (1989;insb. 101ff);

¹¹⁴ Der SPIEGEL Nr.23/1968:15-16(4 Leserbriefe); 11/1969:16 (7 Leserbriefe); Nr.12/1969:184-185; Nr. 23/1968:16-17; Nr.40/1969:211-212; Nr.42/1969:14-15 (3 Leserbriefe); Nr.48/1969:211-213; Nr.7/1970:96-98; Nr.10/1970:14-16 (6 Leserbriefe); Nr.28/1970:126-129; 40/1970:214-220; Nr.43/1970:20;

gehen¹¹⁵. Seine *Erinnerung an die Zukunft* (Däniken 1968) ist eines der erfolgreichsten „Archäologie-Sachbücher“ aller Zeiten¹¹⁶. Sein Werk basiert grundsätzlich auf einer Vielzahl rein spekulativer, veralteter und willkürlich erfundener Daten, anhand derer er zu beweisen sucht, dass die Erde einst von Außerirdischen besucht wurde, die nicht nur die menschliche Kultur, sondern auch die Menschheit hervorbrachten¹¹⁷.

Däniken nutzt in seinen Erzeugnissen sowohl religiöse Schriften der unterschiedlichen Religionen und Kulturen als auch pseudoreligiöse Motiven und verbreitet sehr publikumswirksam die These, dass „mit der archäologischen Forschung etwas nicht stimmt“. Angesichts des nicht zu verachtenden Erfolgs von Däniken und des großen öffentlichen Interesses an seinen Ideen muss trotz der offensichtlichen inhaltlichen Mängel die Frage gestellt werden: warum gelingt es Däniken, ein so breites gesellschaftliches Interesse zu entfachen und in monetären Erfolg umzuwandeln?

Dänikens Erfolg liegt in der Tatsache begründet, dass seine pseudowissenschaftlichen, religiös verbrämten, technizistischen Thesen letzten Endes Ausdruck eines allgemeingesellschaftlichen Unwohlseins als Folge der Suche nach dem Sinn des Lebens im Rahmen der gesellschaftlichen Veränderungen der 1950/1960er Jahre sind¹¹⁸.

Darüber hinaus treffen seine Thesen ganz besonders das Interesse einer nach archäologischem Wissen strebenden, breiten gesellschaftlichen Schicht, die sich vom wissenschaftlichen Spezialwissen ausgeschlossen glaubt. Barrow (1986:150) bezeichnet dieses autodidaktische Bildungsstreben im Zusammenhang mit dem Prozess des gesellschaftlichen Spiritismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und mit Blick auf das breite Interesse insbesondere der unteren englischen Gesellschaftsschichten als eine Art de-

Nr.43/1970:20-25 (7 Leserbriefe); Nr.48/1970:204; Nr.36/1972:116-120; Nr.12/1973:142-159; Nr.14/1973:7-8 (12 Leserbriefe); Nr.34/1974:88; Nr.37/1974:130-131; Nr.31/1975:95-96; Nr.6/1977:12; Nr.6/1977:140; Nr.9/1977:174-178; Nr.11/1977:14 (2 Leserbriefe); Nr.12/1978:228-240; Nr.17/1978:282; Nr.17/1978:46-65; Nr.19/1978:10 (16 Leserbriefe); Nr.3/1982:102-104; Nr.20/1992:244-251; Nr.22/1996:64-79; Nr.40/1999:255-256.

¹¹⁵ Däniken verarbeitet das fünf Jahre zuvor erschienene Werk *Phantastische Vergangenheit* des französischen Autors Charroux. Die Verlage beider Autoren einigen sich darauf, gemeinsam zu werben und Charroux in das Schriftenverzeichnis der neuen Auflagen von Däniken aufzunehmen (Der SPIEGEL 12/1969:184-185).

¹¹⁶ Binnen Jahresfrist verkauft sich das Werk rund 215 000 Mal.

¹¹⁷ In Film und Fernsehen hat sich diese These zu einem beliebten Topos entwickelt. So finden sich Spielarten hiervon z.B. auch im Star Treck Universum (Kat.12.6) in den Episoden *Der Tempel des Apoll* (Epi.33), *Planet der Unsterblichen* (Epi.76) und in *Platos Stiefkinder* (Epi.67), die allesamt in der europäisch-neohumanistischen Tradition stehen. Besonders letztere Folge spiegelt eine gegen Ende der vierziger Jahre begonnene Diffusions-Diskussion wider. In der Sendung *Brot und Spiele* (Epi.43) wird dem Diffusionismus das Thema der parallelen kulturellen Entwicklung entgegengesetzt (Taf.71), wobei die Gegenkultur an der römischen Antike angelehnt ist.

¹¹⁸ „Zahlreiche Hypothesen der Altertumsforscher besitzen in der Tat den gleichen Grad an Glaubwürdigkeit wie die Theorien des Amateurs Däniken.“ (Der SPIEGEL 20/1968:76).

mokratischer Wissensrevolution mit dem Ziel eines *do-it-yourself universe-building*. Diese Entwicklung darf keineswegs als obskurantistischer Prozess missverstanden werden, denn auch hier geht es um die Anwendung der wissenschaftlichen Methode vor dem Hintergrund des abendländischen Fortschrittsdenkens, welches auf das Übernatürliche/Überirdische extrapoliert wird, ohne dabei wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen.

In diesem Umfeld wird die politisch-transzendente Funktion der prähistorischen Archäologie in ihrer populären Rezeption am deutlichsten. Das pseudowissenschaftliche Schaffen eines Däniken bildet für eine breite Mehrheit ein Bindeglied, die Lücke zu schließen, die die Aufspaltung des abendländisch-christlichen Weltbildes durch die Trennung von Religion und Wissenschaft seit dem 17. Jahrhundert gerissen hat (Kippenberg 1987:46-47)¹¹⁹. Aus diesem Grunde ist es auch nicht verwunderlich, dass das Motiv der Götterastronauten, trotz zahlreicher Vorläufer, recht unvermittelt Ende der 1960er Jahre auftaucht¹²⁰ und, wenn es auch bis heute verarbeitet wird, lediglich bis Ende der 1970er Jahre prädominant bleibt (Taf.38a;60)¹²¹. Mit Blick auf Deutschland liegt der Grund für diese Entwicklung möglicherweise in der Umstrukturierung des Bildungswesens. Das bis dahin gültige Bildungsmonopol wird aufgebrochen und steht nun einer breiten Masse zur Verfügung.

Zusammenfassend nimmt Däniken eine stark vulgarisierte, letzten Endes noch immer auf den kolportierten christlichen Werten beruhende, alternative Position zur Religionsarchäologie ein. Diese steht für die säkular-laizistischen Bestrebungen und Tendenzen der westlichen Welt (Mongait¹²² 1985:21-23) und nimmt die Religionsarchäologie eine gegensätzliche Haltung zur kreationistischen Suche nach historisch-archäologischer Bestätigung der christlichen Heilslehre, für die exemplarisch Kellers *Und die Bibel hat doch Recht* in seinen zahllosen Auflagen angeführt werden kann¹²³. Vorläufer für die

¹¹⁹ Zur Beziehung Religion-Mythos-Wissenschaft vgl. allgemein Löhr (2001).

¹²⁰ So tauchen die Götterastronauten z.B. in den Urmenschencomics *Atlan* (Kat.11.2 Nr.4) und *Tounga* (Kat.11.2 Nr.59) Ende der 1960er Jahre auf, wobei auch hier mit dem Mitte der 1940er Jahre erscheinenden *Dr. Fate* (Kat.11.2 Nr.15) wiederum ältere Vorbilder vorhanden sind.

¹²¹ Von physikalischer Seite ist Capra mit *Das Tao der Physik* (Bern/München/Wien 1993) und *Wendzeit. Die neue Sicht der Wirklichkeit* (München 1992) auf diesen Zug aufgesprungen. Löhr (2001:139) ordnet diesen opportunistischen Versuch, Spiritismus und moderne Physik zusammenzubringen, als Teil einer Rechtfertigungs- und Finanzierungsdebatte der theoretischen Physik in den USA ein.

¹²² In diesem Sinne stellt Mongait selber eine ausgezeichnete Quelle dar, die für den Atheismus der marxistischen Doktrin steht.

¹²³ In einem Interview mit dem SPIEGEL Nr.16/2004:166 wird der katholische Priester Wahl gefragt, wann er sich bei den *Wort zum Sonntag* Sehern für die historischen Schwindeleien in der Bibel entschuldige. Er antwortet: „Mit dem Evangelium haben wir aber etwas, das normale historische Fakten übersteigt.“

Haltung Kellers sind die Entdeckung der eigenen Historizität im Humanismus sowie die Wiederentdeckungen der biblischen Stätten des vorderen Orients¹²⁴. In dieser Tradition ist das Interesse an der historisch-archäologischen Untersuchung des Wahrheitsgehaltes der Bibel¹²⁵, das gegen Ende der 1940er Jahre einsetzt und seine Schwerpunkte immer in gesellschaftlichen Krisenzeiten findet, zu sehen (Taf.60). Dieser Zusammenhang zeigt sich insbesondere in der Auseinandersetzung der christlichen Religion mit Fragen der menschlichen Evolution¹²⁶, wobei ersteres für die gesellschaftliche Kontinuität, letzteres für das wettbewerbsorientierte, abendländische Fortschrittsdenken in einer säkularisierten laizistischen Gesellschaft steht.

¹²⁴ Kat.5 & Kat.15.1.

¹²⁵ Der SPIEGEL Nr.52/1958:42-55; 01/1959:3-4 (5 Leserbrief); Nr.10/1965:118-119; Nr.4/1973:98-99; Nr.46/1976:233; Nr.5/1977:127; Nr.4/1978:148-149; Nr.35/1979:194; Nr.7/1980:192-194; Nr.28/1980:170-173; Nr.35/1980:177; Nr.39/1985:190-206; Nr.25/1986:201; Nr.52/1991:184-185; Nr.35/1992:238-239; Nr.1/1993:118; Nr.1/1993:120-121; Nr.47/1993:268-272; Nr.49/1993:113-114; Nr.49/1993:12 (8 Leserbrief); Nr.13/1995:176-177; Nr.21/1995:174-176; Nr.22/1996:64-79 Nr.22/1996:64-79; Nr.22/1996:80-87; Nr.25/1996:7-8 (12 Leserbrief); Nr.26/1997:190-192; Nr.28/1997:14 (3 Leserbrief); Nr.46/1998:238-240; Nr.19/1999:14 (12 Leserbrief); Nr.17/2000:125-134; Nr.43/2000:260-263; Nr.45/2000:13 (3 Leserbrief); Nr.51/2000:232.

Thematische Schwerpunkte bilden hierbei die sog. Qumran-Rollen (Nr.16/1949:28; Nr.15/1955:45-47; Nr.12/1956:36-40; Nr.17/1956:10; Nr.29/1957:46-48; Nr.31/1957:7; Nr.32/1957:9; Nr.05/1960:54-56; Nr.48/1960:77-79; Nr.23/1972:126-127; Nr.25/1972:14-15 [1 Leserbrief]; Nr.52/1978:96-98; Nr.2/1998:126-134; Nr.4/1998:14 [4 Leserbrief]), die Historizität der Sintflut (Nr.53/1955:37; Nr.21/1957:61-62; Nr.37/1969:134-137; Nr.49/1993:237; Nr.1/1997:138; Nr.50/2000:266-280; Nr.52/2000:10 [5 Leserbrief]) und das Turiner Leinentuch (Nr.34/1949:29; Nr.26/1949:35; Nr.26/1949:36)

¹²⁶ Der SPIEGEL Nr.38/1958:3-4 (8 Leserbrief); Nr.38/1958:60; Nr.38/1958:61; Nr.8/1960:61-65; Nr.3/1963:5-8 (27 Leserbrief); Nr.21/1963:90; Nr.52/1962:50-72; Nr.13/1974:139-144; Nr.43/1976:228-230; Nr.3/1982:102-104; Nr.6/1992:216-218; Nr.13/1996:162-175; Nr.12/1998:9 (1 Leserbrief).

5.2 Bilder von Urmenschen

„Ihre Hautfarbe ist braun, etwas rötlich; sie haben gutgeschnittene Gesichter und Nasen. Sie gehen nackt, ohne irgendeine Bekleidung. Es ist ihnen gleichgültig, ihre Scham zu verhüllen oder zu zeigen; sie tun dies mit der gleichen Unschuld, mit der sie ihr Gesicht zeigen ... Beide hatten eine durchbohrte Unterlippe und trugen darin echte weiße Knochen, die etwa eine Spanne lang und so dick wie eine Baumwollspindel und angespitzt sind, wie ein Bohrer. (...) Ihr Haar ist glatt. Und ihr Kopf ist bis auf ein langes Haarbüschel über der Scheitelhöhe geschoren und oberhalb der Ohren ausrasiert. (...) Dann legten sie sich mit dem Rücken auf den Tisch, um zu schlafen, ohne ihre Scham zu bedecken, die nicht beschnitten war. Die Schamhaare waren sorgfältig ausrasiert. (...)“

Pero Vaz de Caminhas (1500) (zitiert nach Monegal 1982:78-79)

„Viewing such men one can hardly make oneself believe that they are fellow-creatures and inhabitants of the same world.“

Charles Darwin 1832 zitiert nach Burke 1972:262

„Gerechter Gott, der Mann scheint kaum ein menschliches Wesen zu sein! Soll ich sagen prähistorisch?“

R.L. Stevenson 1886 (zitiert nach 1988:24)

Nachdem zuvor die gesellschaftliche Wirkung untersucht wurde, die vom Bild des Archäologen ausgeht, wird im folgenden Abschnitt das Bild des Urmenschen mit der gleichen Zielsetzung behandelt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Image des Urmenschen sehr eng mit dem westlichen, vulgärdarwinistischen Denken verbunden ist, da der Urmensch gesellschaftlich als fester Bestandteil des biologischen Evolutionsprozesses wahrgenommen wird. Der moderne Mensch der westlichen Welt hingegen nimmt sich selbst aus diesem Prozess heraus und betont seine Sonderstellung (Kat.7.1), die er mit Hilfe des Urmenschen-Bildes belegt.

Vor diesem Untersuchungshintergrund gilt es, sich in einem ersten Schritt dem aitiologischen Mythos des Urmenschen zu nähern. Welche soziale Funktion übernimmt er in der abendländischen Gesellschaft? Wie entwickelt sich das Urmenschenbild in der gesellschaftlichen Wahrnehmung?

Ziel der Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen ist der Nachweis, dass der Urmensch in seiner sozialen Wahrnehmung eine Funktion ausübt, die bereits seit langem kulturhistorisch angelegt ist und zu einem entscheidenden Mentalitätswandel beigetragen hat. Dieser Wandel äußert sich in der Suche nach adäquaten Bildern, welche die gesellschaftliche Desintegration und den synchron dazu steigenden Identitätsverlust kompensieren können.

Als logische Konsequenz der Beschäftigung mit dem aitiologischen Mythos Urmensch wird in einem zweiten Schritt die ikonographische Verarbeitung des Urmenschen-Bildes in seiner kulturhistorischen Dimension anhand von literarischen Quellen qualitativ beleuchtet. Dabei stehen insbesondere die folgenden Fragestellungen im Mittelpunkt der Betrachtung: Welche Attribute beinhaltet das Bild des Urmenschen? Wie verändern sich diese Attribute durch die Zeit und wie werden sie vermittelt?

In diesem Zusammenhang wird auf die Konstanz des im 19. Jahrhundert etablierten Urmenschen-Bildes verwiesen, das als Stereotyp oder Image im Sinne einer Sekundärerfahrung den Umgang mit anderen Gesellschaften, Kulturen, aber auch innergesellschaftlichen Wir-Gruppen, denen man selber nicht angehört, regelt.

In einem dritten Schritt schließlich folgt eine empirisch-quantitative Untersuchung der zuvor qualitativ analysierten ikonographischen Verarbeitung des Urmenschen-Bildes. Das Produktionsaufkommen der unterschiedlichen Medien per anno wird als Indikator für Zeiten erhöhten gesellschaftlichen Wettbewerbs herausgestellt, da bei zunehmender gesellschaftlicher Desintegration gleichzeitig auch ein erhöhter Bedarf an identitätsgebender Symbolik besteht.

Abschließend wird in einem vierten Schritt die Motivkombination von Urmensch und Kannibale als Teilaspekt der vorherigen Betrachtung im Sinne des westlichen Wertewandels in den 1970er und 1980er Jahren vorgestellt und erläutert. Sie steht für einen mentalitätsgesellschaftlichen Wandel von einer prinzipiell offenen, demokratischen Gesellschaft zu einer autoaggressiven Form des sozialen Miteinanders.

5.2.1 Aitiologischer Mythos Urmensch

Der Term Aitiologie bezeichnet Mythen, die sich auf den eigenen Ursprung beziehen. Insofern ergibt sich zwangsläufig ein Berührungspunkt zwischen der Welt der Mythen und der wissenschaftlichen Vorgeschichtsforschung (vgl. Kühn 1954:5; Mongait 1985: 55-83). Vor diesem Hintergrund gilt es, die Frage nach der Wechselwirkung beider zu stellen. In welcher Art und Weise erfolgt die Vergesellschaftung der wissenschaftlichen Erkenntnisse im Mythos und welche Auswirkung hat der Mythos Urmensch auf sozialer Ebene? Will man diese Fragen beantworten, ist es unerlässlich sich v.a. auf die Untersuchung der gesellschaftlichen Außenwahrnehmung des Urmenschen-Bildes zu konzentrieren.

Im Kern des folgenden Abschnitts steht daher das Problem der Relevanz des mit dem Bild des Urmenschen verbundenen historischen Verstehens in westlichen oder westlich geprägten Gesellschaften. Darauf baut die Frage nach der Funktion des historischen

Verstehens auf, welches Verhalten steuert und im Rahmen der Sozialisation erworben wird.

Was unterscheidet den westlichen, sich auf wissenschaftliche Ergebnisse berufenden Ursprungsmythos von dem anderer, autochthoner Gesellschaften?

In seinem Standardwerk zu *Mythos und Kult bei Naturvölkern* konstatiert der Ethnologe Jensen (1992:78) einen grundsätzlich vorhandenen menschlichen Glauben an einen ordnungsschaffenden, mythischen Urzeitvorgang. Dieser Urzeitvorgang bezieht sich im allgemeinen immer auf etwas Gewesenes, das chronologisch nicht genauer fassbar sein muss, um seine soziale Wirkung zu entfalten. Damit ist der Urzeitvorgang einerseits Bestandteil eines kulturspezifischen, mythischen Erfahrungsschatzes und andererseits Grundstoff einer allgemein menschlichen Fähigkeit, in der Vergangenheit erworbenes Wissen mehr oder weniger abstrahiert zu kolportieren. Ziel dieser im Verlauf der menschlichen Phylogenese erworbenen Anlage ist das Generieren von die Umwelt gliedernden Modellen, d.h. das Schaffen von Ordnung in einer sich scheinbar chaotisch verhaltenen Umwelt. Erkenntnis, die auf Erfahrung der Vergangenheit beruht, wird, mehr oder weniger stark verklausuliert, kolportiert, um mit Hilfe von Konzepten, welche Handlung auslösen und kanalisieren, eine jeweils kulturspezifische, Raum und Zeit gliedernde Ordnung zu erschaffen. Entgegen der Überzeugung Jensens (1992:104-105) kann und darf eine scheinbare Unverändertheit solcher spezifischen Raum-Zeit-Konzepte nicht a priori vorausgesetzt werden. Diese ist im Sinne von Hobsbawms erfundenen Traditionen als soziales Konstrukt, welches Stase suggeriert, vielmehr Bestandteil eines immerwährenden Anpassungsprozesses, dessen Ziel die Erhaltung kultureller Viabilität ist. Beide, die scheinbare Unverändertheit und die erfundenen Traditionen, sollen mit Blick auf das menschliche Handeln lediglich Handlungssicherheit geben und damit ein schnelleres Reagieren ermöglichen.

Nach Jensen (1992:104-105) beinhaltet der mythische Gedanke stets, dass alles Bestehende ein Gewordenes ist, d.h., dass der jetzige Status quo das Produkt einer Entwicklung ist. Diese Erkenntnis bedeutet auch, dass jeder Wandel in der Umwelt grundsätzlich sublimaler Bestandteil der Konzepte ist, mittels derer die Umwelt gegliedert wird. Damit nehmen mythische Urzeitvorgänge immer Bezug auf die Abfolge von einer andersartigen zu einer jetzigen Ordnung und beinhalten implizit einen Entwicklungsgedanken.

Obwohl Jensen dieses erkennt, äußert er seine Verwunderung darüber, dass auch Gesellschaften ohne einen wissenschaftlichen Hintergrund zu quasi evolutionären Konzep-

ten der Umweltwahrnehmung kommen. In dieser Haltung offenbart sich der Einfluss evolutionistischer Gesellschaftskonzepte, welche der abendländischen Kultur Fortschritt und Wandel attestieren, während sie autochthone Gesellschaften als rückständig und statisch diskreditieren.

Darüber hinaus betont Jensen (1992:105), dass der von ihm erkannte Entwicklungsgedanke bei aborigenen Gesellschaften zwar ebenfalls vorhanden ist, sich aber deutlich von dem der westlichen Wertegemeinschaft unterscheidet. Er reduziert deren Entwicklungsdenken auf die Einmaligkeit des Anfangsstimulus, der einen Gleichgewichtszustand herstellt, der unverändert bis zum Beobachtungszeitpunkt vorhält und Umweltwandel nicht berücksichtigt. Hinter dieser Auffassung steht Jensens eigenes, dem Zeitgeist verhaftetes, evolutionistisches Stufendenken und der darin enthaltene Reduktionismus, der im Kern nur auf die Betonung des eigenen Fortschritts abzielt.

Der westliche Ursprungsmythos zeichnet sich gegenüber denen aller anderen Gesellschaften dadurch aus, dass er den Urmenschen als elementaren Bestandteil des Entwicklungsdenkens benötigt. Der Urmensch verkörpert einerseits die Einmaligkeit des schöpferischen Ursprungs und andererseits alle darauf folgenden Entwicklungsstufen. In diesem Sinne ist er sowohl Kulturheros als auch Transformer, dessen einzige aktive Wirksamkeit in einer längst vergangenen Urzeit liegt (s.a. Jensen 1992:135). Damit nimmt er dieselbe Funktion ein, die ihm in anderen Kulturen zukommt. Er bleibt unverändert auch für die abendländische Gesellschaft ein identitätsspendender Kristallisationspunkt im Sinne des Kontinuitäts-Paradigmas, nur mit der Erweiterung, dass jetzt die Zwischenschritte des Gewordenen betont werden. Dabei zeichnet ihn seine Ambivalenz aus. Er ist nicht nur Identitätsspender, sondern auch Bezugspunkt im inner- wie metagesellschaftlichen Differenzierungsprozess¹²⁷. Der Urmensch steht im Sinne der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit am Anfang von Entwicklungen oder im Sinne des Relationsdiminutivs an deren Ende und wird damit zur Metapher von Fortschritt oder Rückständigkeit. Gleichzeitig dient er in den grenzüberschreitenden, gesellschaftlichen Kommunikationsbeziehungen als geeignetes Stereotyp um Primär- und Sekundärerfahrungen mit anderen Individuen und Gesellschaften in einer globalisierten Welt auf ein einheitliches

¹²⁷ Eine analoge Selbsteinschätzung findet sich mit Blick auf den innergesellschaftlichen Differenzierungsprozess auf der Innenseite von Kuberts *Tor* (Kat.11.2 Nr.58 [2001]), ohne dass die Tragweite dieser Beobachtung kritisch betrachtet wird. „*The lone soul facing a world he barely understands, refusing to compromise with a system he considers unfair and trying to find his place in the world, Tor could virtually be a statement about the role of the individual experiencing the homogenization of America in the 1950s.*“

Bezugssystem zu bringen, welches auf die Hierarchisierung in „entwickelt/rückständig“, „zivilisiert/wild“, „besser/schlechter“, „überlegen/unterlegen“ usw. hinausläuft.

Mitte der 1950er Jahre prägen die Journalisten Gardner und Levy (1955) für derartige Stereotype den facettenreichen Begriff des Images. Boulding (1956) umschreibt ihn 1956 auf wissenschaftlicher Ebene¹²⁸. Bei einem Image handelt es sich um die Form der subjektiven, den Aspekt des Wandels beinhaltende Abbildung der Realität im menschlichen Bewusstsein, die im Sinne von Lippmanns (1922) *mental images* aus Gründen einer raschen, ökonomischen Verhaltensorientierung durchaus funktional ist (Wilke 1989:13). Sie beinhaltet die gesamte kognitive, affektive bzw. aversive, letztendlich immer wertgeladene (Boulding 1969:423) und das Verhalten kanalisierende Struktur, wie sie z.B. mit dem Bild des Urmenschen verbunden ist. Die Wirksamkeit eines Images beruht dabei nicht auf einer allgemeinen, z.B. weltweiten Akzeptanz, sondern lediglich auf der Zustimmung der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Eliten. Sie ist daher eher ein qualitativ denn ein quantitativ zu untersuchendes Problem.

Um die Rolle des Urmenschen-Images zu verstehen, ist es notwendig, sich zunächst dem sich wandelnden gesellschaftlichen Hintergrund zuzuwenden.

Im 20. Jahrhundert dynamisieren die Industrienationen ihr Handeln vor dem Hintergrund der immer komplexer werdenden politischen, technischen und wirtschaftlichen Sachzwänge. Dieser Prozess der horizontalen und vertikalen Dynamisierung wird von einer zunehmenden Entideologisierung begleitet. Der Verlust der Ideologie schafft gesellschaftliche Desorientierung und erfordert die Ausbildung neuer, systemadäquater Verhaltensmuster (s.a. Nicklas & Ostermann 1989:23) u.a. in Form von Images. Diese beinhalten dringend benötigte Handlungshinweise und Orientierungshilfen für die jeweilige Gesellschaft und ermöglichen darüber hinaus das Bilden von (Vor-)Urteilen. Nicklas und Ostermann (1989:25; s.a. Boulding 1956:5) betonen ihre Unverzichtbarkeit für alle Gesellschaften: *„Ohne (solche) stereotype Muster wären wir unfähig, uns in unserer sozialen Umwelt zu bewegen. Wenn wir nicht über einen Vorrat gesellschaftlich vorgeprägter Perzeptions-, Urteils- und Handlungsmuster verfügen, wären wir unfähig, auch nur über die Straße zu gehen.“*

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass das Image eine spezifische, kulturell determinierte Form des Wissens darstellt, welche uns hilft, uns selbst, politisch-wirtschaftliche Zusammenhänge usw. zu verstehen und auf Basis dieses Verständnisses

¹²⁸ Beides zitiert nach Wilke (1989:13), hier findet sich auch weiterführende Literatur.

unser eigenes Verhalten mit unserer Umwelt abzustimmen (s.a. Nicklas & Ostermann 1989:24).

Bezogen auf das Image des Urmenschen muss festgestellt werden, dass es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der gesellschaftlichen Wahrnehmung als geeigneter Bezugspunkt für das Wertesystem der abendländischen Wettbewerbsgesellschaft entwickelt. Die in dieser Zeit beginnende Beschäftigung mit der Thematik des Urmenschen zunächst auf wissenschaftlicher und nur kurze Zeit später auch auf gesellschaftlicher Ebene wird zum Ausdruck der Suche der westlichen Industrienationen nach adäquaten Bildern und Wertmaßstäben, mit deren Hilfe es gelingt, die im Zuge der gesellschaftlichen Umbruchsituation wachsende Desintegration zu kompensieren.

5.2.2. Urmenschen-Image

Das Urmenschen-Image dient als ein bedeutender Bezugspunkt im Wertesystem westlicher Gesellschaften, welches sowohl den zwischenmenschlichen und innergesellschaftlichen Umgang als auch den Kontakt mit anderen Kulturen bestimmt. Vor diesem Hintergrund stellen sich zwangsläufig folgende Fragen: Welche Bedeutung nimmt das Urmenschen-Image in diesem innergesellschaftlichen und metastaatlichen Prozessen ein? Welche Botschaft beinhaltet es für diese Prozesse? Und v.a., wie entfaltet es seine Wirkung?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es notwendig, sich seiner ikonographischen Verarbeitung im Detail am Beispiel von fiktionalen Texten, Comics und Filmen zuzuwenden. Auf diese Art und Weise gelingt es auch, die negativen politischen Konnotationen herauszuarbeiten, die das Urmenschen-Image ausmachen.

Bei der Analyse seiner ikonographischen Verarbeitung bietet es sich an, auf die den Abschnitt *Bilder von Urmenschen* einleitend angeführten Zitate zurückzugreifen, da sie die Veränderung im Umgang mit anderen Kulturen innerhalb der zwischen ihnen liegenden gut 350 Jahre nachdrücklich verdeutlichen.

Das erste Zitat stammt von Pero Vaz de Caminhas aus dem Jahr 1500 und spiegelt ein geradezu ethnographisches, detailbesessenes Interesse an einer gerade entdeckten, südamerikanischen Kultur wider. Ebenso wohlwollend beschreibt bereits Columbus (1492:43) zuvor in seiner *Carta sobre el Descubrimiento* sowohl die Schönheit der Landschaft als auch der Bevölkerung¹²⁹. Gut 350 Jahre später betont Darwin¹³⁰ im Ge-

¹²⁹ Im Gegensatz dazu steht ein aus den Jahren zwischen 1529 bis 1532 stammender Bericht von Federmann, der im Zuge einer Unterwerfungskampagne entstanden ist. Seine ethnographischen Schilderungen fallen eher dürftig aus, wobei manchmal nur kurz von Kannibalismus und in einem Fall von hässli-

gensatz dazu nicht nur die Andersartigkeit der Wilden, sondern er reduziert sie zu „Primitiven“, zu Wesen einer anderen Zeit, die nicht mehr Bestandteil der Menschheit sind¹³¹.

Etwa 50 Jahre nach Darwins Äußerung ist das negative Bild des Urmenschen soweit etabliert, dass es der Schriftsteller Stevenson (1850-1894) in seinem Schauerroman *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr Hyde* (Stevenson 1886¹³²) als Horrormotiv benutzen kann. Der Urmensch ist zum Bestandteil der abendländischen, imperialistischen Ideologie geworden und verkörpert ein unterentwickeltes, im Vergleich zum westlichen Menschen völlig rückständiges Wesen. Dieses Bild erhält sehr schnell Eingang in die Alltagskultur und prägt die Vorstellung der gesellschaftlichen Masse. Großen Anteil an dieser Etablierung haben nicht so sehr die wissenschaftlichen Entwürfe jener Zeit, sondern v.a. die sich ausbreitenden, populären Massenmedien. Sie betreiben die Vergesellschaftung des wissenschaftlichen Substrats und tragen dazu bei, eine Ideologie zu transportieren, die auf scheinbaren wissenschaftlichen Fakten beruht. Auf diese Art und Weise entfaltet die sublimale Botschaft von der Rückständigkeit des Anderen und der im Gegensatz dazu stehenden eigenen, gesellschaftlich-technischen Überlegenheit ihre große Wirksamkeit.

Für die weitergehende detaillierte Analyse des gesellschaftlichen Urmenschen-Images bietet sich an dieser Stelle der bereits genannte Roman von Stevenson, erschienen im Jahre 1886, an. Dieser Roman steht stellvertretend für viele andere fiktionale Texte, durch deren populäre Wirkung das mit dem Urmenschen-Bild verbundene Stereotyp zum kulturellen Allgemeingut wird.

chen widerspenstigen Zwergen die Rede ist (Harbsmeier 1993:63-64). Dessen ungeachtet werden die ersten nach Südwesteuropa verbrachten amerikanischen Ureinwohner als gutaussehend, wohlgeformt usw. angesehen. Im Gegensatz dazu stehen die ersten nach England verbrachten Indianer, die in Felle gekleidet sind und rohes Fleisch essen (Bitterli 1993:316-317).

¹³⁰ Eine vergleichbare Haltung findet sich auf archäologischer Seite z.B. bei Lubbock, der die Hottentotten (Selbstbezeichnung: Khoinkhoin) als „*the filtiest people in the world*“ oder „*filtiest animal*“, oder die Indianer Patagoniens als „*among the most miserable specimens of the human race.*“ bezeichnet. Gleichzeitig betrachtet er sich selber als Gegner von Vorurteilen gegenüber „niedereren Rassen“ (Roebroecks 1993:6).

Über ein halbes Jahrhundert zuvor vertreten bereits Voltaire und Buffon bezogen auf die Irokesen eine vergleichbare Auffassung (Duchet 1995:300). Voltaire (1957:48-52) lässt darüber hinaus seinen Helden Candide aus Versehen zwei „Wilde“ erschießen, in denen er lediglich Affen sah, die um die Gunst zweier Damen buhlten.

¹³¹ Diese Haltung findet sich bereits bei den Konquistadoren. Allerdings beruft sich das 19. Jahrhundert dabei auf die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung.

¹³² Wie auch bei Doyle wird hier bei Stevenson eine aktuelle Taschenbuchausgabe *Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde* von 1988 ausgewählt, um die kontinuierliche gesellschaftliche Präsenz der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bilder zu dokumentieren.

Im gewählten Romanbeispiel vergleicht Stevenson seinen Protagonisten Mr Hyde mit einem prähistorischen Wesen, dem Urmenschen. Diese Klassifizierung der Figur Hydes ergänzt er um bestimmte Charakteristika in Aussehen und Wesen, die beim Leser zwangsläufig ein Gefühl des Ekels und der Abscheu hervorrufen (Stevenson 1886:25;39): „*Mr. Hyde war **bleich und zwergenhaft**. Er vermittelte den **Eindruck einer Missbildung**, ohne jede erkennen zu lassen, er besaß ein **unangenehmes Lächeln**, sein Betragen dem Anwalt gegenüber war eine wahnwitzige Mischung aus Schüchternheit und Frechheit gewesen, und er sprach mit einer heiser flüsternden, etwas **gebrochenen Stimme**.*“ (ders. 1988:23)¹³³ Gleichzeitig geht von der **Kreatur** Hydes (ders. 1886:27) eine seltsame Bedrohung aus. Er wird als „*auffallend klein und auffallend böse aussehend*“ (ders. 1886:35; s.a. 98-99) charakterisiert und „*sein Anblick, selbst auf diese Entfernung hin, war dem Beobachtenden äußerst zuwider*.“ (Stevenson 1988:21)¹³⁴. Über diese Eigenschaften hinaus bescheinigt ihm Stevenson auch noch eine **affengleiche Tollheit** (ders. 33)¹³⁵, welche die gleichermaßen willkürliche wie auch brutale Ermordung Carews auszeichnet. Alles in allem stellt Stevenson seinen Protagonisten Hyde als nichtmenschliches Wesen dar, als Relikt aus einer anderen Zeit und zeichnet in der Vorstellung der Leser auf diese Art und Weise auch ein eindeutig negativ und bedrohlich belegtes Bild des tatsächlichen Urmenschen: „*Gerechter Gott, der Mann scheint kaum ein menschliches Wesen zu sein! Soll ich sagen prähistorisch?*“ (ders. 24)

Auffallend ähnlich ist die Charakterisierung der Andamanen-Insulaner in dem Sherlock Holmes-Abenteuer *Das Zeichen der Vier* (Doyle 1890)¹³⁶ gestaltet, auch wenn diese

¹³³ Die in diesem und den folgen Zitaten dem Urmenschen zugeordneten negativen Implikationen werden in Fettdruck hervorgehoben.

¹³⁴ Diese Eigenschaften werden im Verlauf der Handlung zwar auch anderen Personen zugewiesen, mit dem Unterschied, dass diese die Negativeindrücke gegenüber ihrer Umwelt kaschieren können, da sie im Gegensatz zu Hyde „menschliche Wesen“ sind (z.B. ders. 37).

¹³⁵ Dieses Attribut ordnet Wells (1974:54) aus einer vergleichbaren Absicht den Morlocks zu.

¹³⁶ „*Sie haben **große, ungestaltete Köpfe, kleine, wildblickende Augen und unregelmäßige Gesichtszüge**, sind also **von Natur aus abstoßend**. Ihre Hände und Füße sind indessen **auffallend klein**. Die Wildheit und Widerspenstigkeit dieses Volkes ist so groß, dass sämtliche Anstrengungen seitens der britischen Behörden, auch nur ansatzweise so etwas wie freundschaftliche Beziehungen zu ihnen aufzunehmen, gescheitert sind. Bis zum heutigen Tage sind sie der **Schrecken** aller Schiffbrüchigen geblieben, da sie den Überlebenden entweder mit ihren mit Steinköpfen versehenen Keulen den Schädel einschlagen oder sie mit vergifteten Pfeilen niedermachen. Abschluss und Höhepunkt eines solchen Massakers bildet regelmäßig ein **kannibalisches Gelage**.*“ (Doyle 1988a:91)

„*Es (Anm.: ein Bündel auf dem Deck) richtete sich auf und entpuppte sich als ein **kleiner schwarzer Mann** – so klein, wie ich (Anm.: Watson) noch nie einen gesehen hatte – mit **großem, unförmigen Kopf und wirren zerzausten Haaren**. Holmes hatte seinen Revolver bereits gezogen, und beim Anblick dieser **wilden, missgestalteten Kreatur** griff ich hastig nach dem meinen. Das **Wesen** war in eine Art Ulster oder Wolldecke von dunkler Farbe gehüllt, so dass nur **das Gesicht sichtbar war; aber dies allein war genug, einem Mann eine schlaflose Nacht zu bereiten**. Nie zuvor hatte ich ein Gesicht er-*

hier nicht *expressis verbis* als Urmenschen ausgewiesen werden. Auch Verne (1872:122)¹³⁷ setzt sich in seinem Roman *Tour du monde en 80 Jours* mit den Andamanen-Insulanern auseinander. In seiner Schilderung dieser Ethnie offenbaren sich sehr deutlich die auf evolutionistischem Gedankengut basierenden, zeitgenössischen gesellschaftlichen Konventionen: „*Sie fuhren nahe an der Küste der Andamanen-Inseln entlang, wo sich allerdings keine wilden Papuas zeigten. Diese Eingeborenen stehen auf der untersten Stufe der menschlichen Entwicklung* [Anm.: Fettdruck jeweils eigene Hervorhebung], (...).“

Beide Autoren, sowohl Doyle als auch Verne, geben mit ihren Beschreibungen letztendlich einen sich auf wissenschaftliche Fakten berufenden, gemeinsamen, gesellschaftlichen *Common Sense* ihrer Zeit wieder.

Dieses Bild vom unterentwickelten Urmenschen wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahre 1911, beispielsweise durch die „Entdeckung“ von Ishi, „*dem letzten wilden Indianer*“ Kaliforniens bestätigt (Kroeber 1967). Auch wenn die hier als Quelle genutzte Publikation mit durchaus anderen Intentionen geschrieben und erst 1967 veröffentlicht wird, so finden sich auch hier noch immer sowohl das Prinzip der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit als auch die auf evolutionistischen Konzepten basierenden Motive der *Lost Worlds* sowie der *Zeitreise*¹³⁸. Kroebers Beschreibung Ishis unterscheidet sich nur in Details vom gängigen Stereotyp. „*Der Wilde war bis zum Skelett abgemagert, sein Haar war bis auf die Kopfhaut abgebrannt, er war nackt bis auf ein schäbiges Stück von einer alten Wagenplane, das er wie einen Poncho über die Schulter trug.*“ (Kroeber 1967:12) Insgesamt ist Kroebers Arbeit deutlich dem Konzept des „Edlen Wilden“, auf das seit Ende der 1960er Jahre wieder verstärkt zurückgegriffen wird, verpflichtet. Aus diesem Grunde fällt ihre Beschreibung des Urmenschen deutlich weniger drastisch

blickt, das so tief von **Grausamkeit und Bestialität gekennzeichnet** war. In seinen **kleinen Augen glühte und loderte ein unheimliches Feuer**, und seine **wulstigen Lippen waren verzerrt und entblößten Zähne**, die uns in **halb tierischer Wut entgegenfletschten und –klapperten.**“ (Doyle 1988a:115)

„(...), und der **verruichte Zwerg mit der grässlichen Fratze**, dessen **kräftige gelbe Zähne** uns im Schein der Laterne entgegenbleckten.“ (Doyle 1988a:115)

¹³⁷ Das Zitat stammt aus der dt. Ausgabe von 1999 *Reise um die Erde in 80 Tagen* (Frankfurt/M. 1999), Sonderausgabe unter Verwendung der Illustrationen der franz. Originalausgabe von Hetzel et Cie, in der Übersetzung von Kottmann.

¹³⁸ „*Ishi tauchte plötzlich aus der Steinzeit auf und geriet in das San Francisco des 20. Jahrhunderts.*“ (Kroeber 1967:Titeldeckel) „*Für ihn* (Anm.: Ishi) *begann die Reise in das 20. Jahrhundert, auf der er in wenigen Monaten den Zivilisationsunterschied von 10000 Jahren Menschheitsgeschichte zu überwinden hatte.*“ (Kroeber 1967:Rückseite Deckel) „*Ishi war im Sinne des Wortes ein Steinzeitmensch, der letzte eines „verlorenen“ Stammes, als er vor wenig mehr als fünfzig Jahren in das Kalifornien des 20. Jahrhunderts hineinstolperte.*“ (Kroeber 1967:5) „*Ishi hatte tatsächlich dem verlorenen Stamm der Yahis angehört.*“ (Kroeber 1967:16)

aus als in anderen Textbeispielen dieser Zeit¹³⁹. Dennoch enthalten sie alle ganz eindeutig die seit dem 19. Jahrhundert das Image des Urmenschen bzw. die Vorstellung vom „Wilden“ prägenden Elemente.

Das gilt auch für die 1970er Jahre¹⁴⁰. Beispielhaft kann hier auf die als weltweites Medienereignis gefeierte „Entdeckung“ der Tasaday verwiesen werden. Noch immer findet sich z.B. der Verweis auf die Nacktheit der „Urmenschen“ in Kombination mit ihrer animalischen Schnelligkeit (Nance 1977:17)¹⁴¹, aber auch ihrer Angst vor dem mitgebrachten Hubschrauber (Nance 1977:23) als Metapher der europäischen, technischen Überlegenheit. Die inhaltlichen Unterschiede bei der Beschreibung des Urmenschen zu ihren Vorgängern sind in den 1970er Jahren und den darauf folgenden Dekaden nur graduell, wie exemplarisch am Beispiel von Zitaten aus dem SPIEGEL¹⁴² oder aus

¹³⁹ Erstes Beispiel: Science Fiction-Geschichte. *„Wir kennen die Knochenstruktur des Neanderthalers und was immer wir daraus ableiten können. Aber wir wissen nicht einmal, ob er zottelig oder haarlos war. Wenn unsere Exemplare richtig Gestalt annehmen, werden sie ungefähr einen Meter fünfzig sein, ein paar Zentimeter mehr oder weniger, mit fliehender Stirn und einem ebensolchen Kinn, langen Armen und leicht gekrümmten Beinen. Das mag in ihren Ohren nicht sehr hübsch klingen, aber schließlich sind sie auch keine Neanderthaler-Lady.“* (Klass 1974:104)

Zweites Beispiel: Urmenschen-Fiktion. *„Kurz darauf trat er (Anm.: Onkel Wanja) mit seinem typischen, schlenkernden Gang in den Feuerschein: eine massige Gestalt mit langen, fast am Boden schleifenden Armen, einem Quadratschädel zwischen den breiten haarigen Schultern, blutunterlaufenen Augen und krampfhaft verzogenen Lippen, um ja seine bleckenden Eckzähne vorstehen zu lassen.“* (Kat.10.1: Lewis 1960:60)

Drittes Beispiel: Schulbuch Kat.7.1 Mischulin 1951

Viertes Beispiel: Jugendsachbuch. *„Hübsch ist der Bursche gerade nicht. Er ist nur wenig größer als 1,50 Meter und der obere Teil seines Körpers ist länger als der untere. Er hat einen sehr starken Nacken. Seine großen Schultern hängen nach vorn. Seine behaarte Brust ist breit und nach vorne gewölbt. Die Arme, die ziemlich lang sind, erscheinen durch die dicken, krummen Beine noch viel länger. Unter seinem zottigen Haar verbirgt sich ein großer Schädel. Doch pflegt er den Kopf nach vorne zu schieben, so dass die Schultern ihn fast verdecken. Er hat ein grobes Gesicht, in dem die wulstigen Augenbrauen besonders auffallen. Sein Blick ist misstrauisch. Er hat eine niedere fliehende Stirn und fast kein Kinn, und mit seinem breiten Kiefern mahlt er, während er den Fisch isst, in eigentümlicher Weise hin und her.“* (Kat.2: Barr 1971:6)

Allerdings variiert der Autor seine Beschreibung, die deutlich positiver ausfällt, wenn er den Urmenschen in unsere eigene Evolutionslinie einordnet. *„Dieser erste Mensch, dessen 1,50 m großes Skelett dem unseren schon recht ähnlich ist, hatte eine breite Nase, eine fliehende Stirn, starke Augenwülste und nur wenig Kinn. Sein Gehirn war schon wesentlich größer als das des Australopithecus, aber noch beträchtlich kleiner als das des heutigen Menschen. Er konnte gewiss schon denken, wenn auch nicht so gut wie wir. (...) Er beherrschte das Feuer und lebte in Horden.“* (Kat.2: Barr 1971:21) (Anm.: Fettdruck jeweils eigene Hervorhebungen.)

¹⁴⁰ Kat.13.2 Nr.5,10,142,145.

¹⁴¹ *„Ihre goldbraune Haut war schmutzig, und sie waren mager, sahen aber gesund aus. Sie hatten Langbögen, die größer als sie selber waren, (...)“* (Nance 1977:23) *„Alle anderen sahen gesund aus, wengleich hager, mit Vertiefungen um die Schlüsselbeine und hervortretende Rippen. Die Erwachsenen waren etwas über anderthalb Meter groß: fast so groß wie ein durchschnittlicher Filipino. Die meisten trugen zerfetzte Stoff-Lendenschurze, ein paar hatten nur ein Blatt zwischen den Beinen (...)“* (Nance 1977:26) Ein Höhepunkt ist die Entdeckung, dass die Tasaday „noch“ Steinwerkzeuge benutzen: *„Mein Gott! Schaut her! Steinwerkzeuge!“* (Nance 1977:48)

¹⁴² *„Über den Augen wölbt sich ein kräftiger Wulst, darüber kippt die Stirn flach nach hinten weg, darunter ein vorgeschobener Unterkiefer – das alles über einem vierschrittigen Rumpf auf zwei kurzen Stampfbeinen. So, als tumbe Affenmenschen, werden sie allenthalben porträtiert: die Neanderta-*

Chagnons (1992) Standardwerk zu den Yanomama¹⁴³ Brasiliens herausgestellt werden kann.

Die hier in wechselnder Konstellation zusammengetragenen Attribute von grobschlächtigem Aussehen, geringer Körpergröße, Nacktheit usw., die dem Urmenschen¹⁴⁴ und aborigenen Gesellschaften im Sinne von lebenden Vorfahren zugeordnet werden, entspringen dem abendländischen Kontext des 18. und 19. Jahrhunderts und damit einem gesellschaftlichen Milieu, das von der Richtigkeit der von ihm entwickelten, rassistisch-gesellschaftlichen Rangordnung überzeugt ist (Gould 1993:insb.25-38). Dabei darf nicht unterschätzt werden, dass sich diese gesellschaftliche Überzeugung auf unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen (Biologie, Psychologie, Prähistorie, Ethnologie usw.) stützt und insofern als „bewiesen“ gilt. Hierbei handelt es sich um ein Bild außerordentlicher Stärke und Wirksamkeit, welches auch dazu geeignet ist, politische Gegner oder Minderheiten zu diskreditieren. Als Beleg für diese Feststellung genügt ein Blick auf Kat.13.2, aus dem die folgenden vier besonders aussagekräftigen Beispiele stammen.

Noch im Jahr 1969 „weist“ der US-Wissenschaftler Jensen (Kat.13.2 Nr.164) bei schwarzen US-Amerikanern eine scheinbar verminderte Intelligenz nach (s.a. Gould 1993). Der Biologe Morris (Kat.13.2 Nr.146) kommt zu dem Schluss, dass Ethnologen mit dem Studium „unterentwickelter“ Kulturen ihre Zeit vergeuden und empfiehlt stattdessen die Beschäftigung mit der fortschrittlicheren US-amerikanischen Gesellschaft (s.a. Kat.7.1 Morris 1968). Der US-amerikanische Anthropologe Coon (Kat.13.2 Nr.45) diskreditiert den sowjetischen Generalsekretär Chruschtschow aufgrund dessen Physiognomie als Neandertalersurvival. Der französische Regisseur Arnaud (Kat.13.2 Nr.54) will seinen Film *La Guerre du Feu* mit australischen Ureinwohnern abdrehen, da sie seiner Auffassung nach als Neandertaler-Statisten authentischer sind.

ler. (...) Vielmehr war der *Homo neandertalensis* ein entfernter Vetter, der vor schätzungsweise 130 000 Jahren in Europa aus der Entwicklungslinie des *Homo sapiens* ausscherte. Fortan bildete der stämmige Zweibeiner eine eigene Art – die allerdings, wie das Wissenschaftsjournal *Science* anmerkte, als „**verkümmertes Zweig im Hominiden-Stammbaum**“, in einer **Sackgasse** also endete.“ (Der Spiegel Nr.36/1991:272) Im Gegensatz dazu Kat.13.2 Nr.35.

¹⁴³ „They have been called „**our contemporary ancestors**“: the Yanomamö (...). Until recently the Yanomamö **were isolated** from the outside world, cleaving **their ancient patterns of culture and organization**; to this day, most have never heard of Brazil and Venezuela, **they have yet to invent the wheel, and they use a number system that knows no refinements beyond** „one,“ „two,“ and „many“. And until recently, as Newsweek put it, „**the Yanomamö had the good fortune to live their Stone Age lives on land no one else wanted.**“ (Chagnon 1992:Cover Rückseite)

¹⁴⁴ Dabei bezieht man sich gängigerweise auf den Neandertaler.

Die aus diesen exemplarischen Beispielen hervortretende gesellschaftlich-technische Diffamierung anderer Kulturen tritt besonders deutlich im Urmenschen-Film zutage. Dort findet die scheinbare Rückständigkeit bestimmter Gruppen ihren Ausdruck grundsätzlich in deren äußerer Erscheinung¹⁴⁵. In dem Film *One Million B.C.* (Kat.12.4.1 Nr.25) oder dem Sequel *One million Years B.C.* (Kat.12.4.1 Nr.60) beispielsweise werden die „primitiv“ dargestellten, in groben Fellen gekleideten, um ihr Leben kämpfenden Felsenbewohner den blonden, hellhäutigen, Felsbilder malenden, kooperierenden Strandbewohnern gegenübergestellt. Darüber hinaus prägt eine noch „primitivere“ Gruppe von kannibalischen Affenmenschen die Handlung. Der Gegensatz der verschiedenen Urmenschen-Gruppierungen findet sich auch in ihren gruppenspezifischen Umwelten. Die Affenmenschen leben in Höhlen, das Land der Felsenbewohner ist karges Ödland, während das der Strandbewohner – trotz der sie umgebenden Gefahren – ein durch der eigenen Hände Arbeit geschaffener Garten Eden ist. Eine ähnliche Dichotomie findet sich auch in *The Clan of the Cave Bear* (Kat.12.4.1 Nr.120), *La Guerre du Feu* (Kat.12.4.1 Nr.109) oder *13th Warrior* (Kat.12.4.1 Nr.148). Im ersten Fall wird die Heldin Ayla von der Figur der großen, langbeinigen sowie langhaarigen blonden Hannah dargestellt. Ihre äußere Erscheinung steht in Kombination mit ihren Emanzipationsbestrebungen und den ihr zu Verfügung stehenden technischen Innovationen im krassen Gegensatz zu ihren Gegenspielern, den plumpen, hässlichen, rückständigen Neandertalern. Ganz ähnlich sind auch die anderen beiden genannten Beispiele inhaltlich gestaltet und aufgebaut.

Diesen eher ideellen Aspekten des Urmenschen-Abbildes kann ganz konkret seine bildhafte Verarbeitung in Comics und Cartoons gegenübergestellt werden. Im Ersten Weltkrieg (Utz 1990:395 insbes. Abb. 2), sicherlich aber bereits früher, wird der Urmensch, zumeist in Form des Neandertalers, dazu benutzt, den jeweiligen Gegner als zurückgeblieben, unterentwickelt usw. zu diskreditieren. Ihr satirisches Potential beziehen diese Cartoons (Kat.8.6.1 Nr.1,5,11) aus dem auf dem Entwicklungsdenken basierenden Wettbewerbsdenken, das skrupellos in Gewinner und Verlierer unterscheidet. Cartoons, aber auch Werbeanzeigen¹⁴⁶, Comics¹⁴⁷ usw. mit gleichem Inhalt eignen sich daher als eindeutige Indikatoren für den inner- und metagesellschaftlichen Wettbewerb. Das kann an Larsons *The Far Side* (Kat.11.2 Nr.55) verdeutlicht werden. Die Komik seiner zahlreichen, die Steinzeit thematisierenden Cartoons beruht, wie auch in anderen vergleich-

¹⁴⁵ Gleiches gilt auch für die Urmenschen-Comics (Kat.11.2 Nr.40,51,52,57, 58,59,61,64,65).

¹⁴⁶ Vgl. Kat.8.6.1 und 8.6.2.

¹⁴⁷ Z.B. Kat.11.2 Nr.1,2,6,8,11,12,18,19,36,40,43,49,53,56,57,58,62,64,65.

baren Produkten¹⁴⁸, fast ausschließlich auf dem Wettbewerbsdenken am Beispiel von technischer Innovationsfähigkeit¹⁴⁹ und dem Vorführen der Verlierer im Wettbewerb. Zunächst hat sein seit 1979 produziertes Daily einen eher mäßigen Erfolg, aber seit Mitte der 1980er Jahre ändert sich dies drastisch. Hintergrund für diese Entwicklung ist, dass das in dem Daily thematisierte Wettbewerbsdenken in den Dienstleistungs- und Industriegesellschaften einer globalisierten Welt auf ein wachsendes Interesse trifft. Dabei wird hier insbesondere auf das scheinbar wissenschaftliche Substrat des archäologischen Paradigmas zurückgegriffen. Dieses beinhaltet als stärkstes, Handlung kanalisierendes und rechtfertigendes Motiv die These des Stärkeren, der sich durchsetzt und dabei den Fortschritt verbreitet.

Im Gegensatz zur allgemein postulierten gesellschaftlichen Toleranz steht die explizite Forderung nach weltweiter gesellschaftlicher Angleichung an die westliche Leistungsgesellschaft mit ihrer sehr spezifischen Raum-Zeit-Wahrnehmung im Zentrum der Botschaften. Dieser Angleichungsprozess erfährt insbesondere in der sog. 3. Globalisierungswelle seit den 1980er Jahren eine weitere Verschärfung von weltweiter gesellschaftspolitischer Relevanz, die von der Prämisse ausgeht, dass Co-Temporalität Homogenität induziert (Müller 2002:41). *Timing matters*, insbesondere dann, wenn internationale wirtschaftliche, aber auch politische Ereignisse eine immer stringenter, weltweite Synchronisierung erfahren. Und genau hier, im postulierten weltweiten Wettbewerb um die Ressourcen, liegt die Gefahr, die vom Urmenschen-Image ausgeht (vgl. Wilke 1989:18; Nicklas & Ostermann 1989:25). Denn die auf den ersten Blick wissenschaftlich begründbaren und auf unabhängiger, objektiver Forschung basierenden Tatsachen sind in Realität lediglich lückenhafte, fragmentarische oder auch bewusst irreführende Informationen, die auf dem Entwicklungs- bzw. Fortschrittsdenken basieren und dem Bereich vorgeprägter Perzeptions-, Urteils- und Handlungsmuster entstammen. Sie dienen dazu, skrupellosen, aus egoistischen Motiven heraus gefällten Entscheidungen, die zudem meist wenig nachhaltig sind, den Anstrich wissenschaftlich-rationaler Handlung zu geben.

¹⁴⁸ Kat.11.2 Nr.2,6,12,21,25,26,44,53,64,65.

¹⁴⁹ Dies gilt für den Urmenschen-Film im allgemeinen (Kat.12.4.1). Darüber hinaus hat sich die Eröffnungssequenz *The Dawn of Man* von *2001: A Space Odyssey* (Kat.12.4.1 Nr.67), die in zahlreichen Filmen parodiert wird (z.B. Kat.12.4.1 Nr.107,112), zum Sinnbild für dieses Denken entwickelt. Der Affenmensch wirft den Knochen, mit dem er gerade einen Konkurrenten getötet hat, voller Verzückung über seine Entdeckung in die Luft. Dann erfolgt ein Schnitt und ein Raumschiff setzt die Bewegung des Knochens fort.

5.2.3. Die prosoziale Wirkung des Urmenschen-Bildes am Beispiel seiner Thematisierung in Literatur und Film

In diesem Abschnitt soll die gesellschaftliche Relevanz, die vom Bild des Urmenschen ausgeht, verdeutlicht werden. Ausgangspunkt hierfür ist die Überlegung, dass die mit dem Image des Urmenschen verbundenen Konnotationen, wie das Wettbewerbs- und Fortschrittsdenken, die technische Innovationsfähigkeit, aber auch deren beider gesellschaftliche Integrationskraft ihren Niederschlag in der Produktion von seit 1861 literarischen (Kat.10.1&2) und seit 1908 filmischen Werken (Kat.12.4.1) sowie seit 1928 in Comics (Kat.11.2) finden. Untersucht werden die Zeiträume von 1861 bis 1918 (Phase I), von 1919 bis 1945 (Phase II), von 1946 bis 1980 (Phase III) und von 1981 bis 2000 (Phase IV). Die Trennung zwischen den ersten drei Phasen bildet jeweils das Ende der beiden Weltkriege als entscheidende gesellschaftspolitische Zäsur. Die Trennung von Phase III und IV erfolgt aus unterschiedlichen Erwägungen heraus. Im Kern stehen die gesellschaftspolitischen Krisen der 1970er Jahre¹⁵⁰, die zu Beginn der 1980er Jahre zu der sog. konservativen Wende in den USA führen und in die Wahl Reagans münden. Dieser Umbruch führt zu einer drastischen Verschlechterung der bilateralen US-amerikanischen und sowjetischen Beziehungen, die zu einem zweiten Kalten Krieg zu eskalieren drohen (Görtemaker 2003:319). Die daraus resultierende Angst vor dem drohenden atomaren Holocaust sowie um das eigene Überleben, die sich als Reaktion darauf etablierende Friedensbewegung, aber auch das seit den 1980er Jahren stärker durchsetzende Umweltbewusstsein führen zu grundlegenden gesellschaftlichen Änderungen (Glaser 1997:372-381).

Die hier vorliegende empirisch-quantitative Untersuchung der fiktionalen Verarbeitung des Urmenschen-Bildes anhand der drei unterschiedlichen Medien Literatur, Film und Comic misst jeweils den Herstellungsort sowie das Herstellungsjahr der einzelnen Erzeugnisse.

1861 bis 1918 (Phase I)

Der Urmenschen-Roman gemäß Kat.10.1 und 10.2 entsteht 1861 in Frankreich nur wenige Jahre nach der wissenschaftlichen Akzeptanz eines fossilen Vorläufers des heutigen Menschen (Kat.5 ↗1859). Sieben Jahre später folgt der erste britische Roman und

¹⁵⁰ Diese werden v.a. durch folgende Ereignisse geprägt: den Nato-Doppelbeschluss 1979, die iranische Revolution und die daraus resultierende 2. Ölkrise und nicht zuletzt den Einmarsch der Russen in Afghanistan. Hinzu kommen die sog. ökologischen Bewegungen, die in der Deutschland 1980 in der Gründung der „Grünen“ münden, die Frauenbewegung sowie die Friedensbewegung (Görtemaker 2003).

vierzehn Jahre später erscheinen die erste deutschsprachige sowie die erste US-amerikanische Produktion. Im Jahr darauf erscheinen ein schweizerisches Erzeugnis und 1899 schließlich ein belgischer Roman. 1908 werden in Dänemark zwei den Urmenschen behandelnde, fiktionale Texte und im darauf folgenden Jahr ein australischer Beitrag aufgelegt. Gegen Ende von Phase I werden noch jeweils ein Beispiel in der UdSSR und der ČSSR gedruckt.

Insgesamt werden in den zehn genannten Ländern bis 1918 140 fiktionale Texte hergestellt. Dabei entfällt der Löwenanteil von 59,26% auf die anglophonen Länder USA (38,57%) und Großbritannien (17,86%) sowie zu einem marginalen Teil auf Australien (0,71%). Hinzu kommen die angloamerikanischen Gemeinschaftsproduktionen mit einem Anteil von 2,14%. Die nächstgrößere Gruppe stammt aus dem frankophonen Bereich mit 28,57%, wobei der französische Anteil bei 26,43% und der belgische bei 2,14% liegen. Auf den deutschsprachigen Raum entfallen 9,29% der Beiträge. Der Anteil des Deutschen Reichs macht 7,86% und der der deutschsprachigen Schweiz 1,43% aus. Die Produktionen in den restlichen Ländern UdSSR (0,71%), ČSSR (0,71%) und Dänemark (1,43%) fallen kaum ins Gewicht.

Betrachtet man zusätzlich den seit Beginn des 20. Jahrhunderts produzierten Urmenschen-Film, so handelt es sich hier zunächst bis ins Jahr 1918 ausschließlich um ein US-amerikanisches Phänomen, dessen Entstehung und Entwicklung zweifellos von Marktinteressen gesteuert wird.

Aber warum heben sich die USA hinsichtlich des gesellschaftlichen Interesses an der Urmenschen-Fiktion und dem Urmenschen-Film derart drastisch von anderen Ländern ab?

Um die Frage beantworten zu können, muss man sich zunächst mit der amerikanischen Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts beschäftigen. Bereits Toqueville (1835) hat auf den ihr immanenten Individualismus hingewiesen. Hier liegt auch der Schlüssel zum US-amerikanischen Geschichtsverständnis, das von der Soziologin Russett (1981:331) wie folgt charakterisiert wird: „*Sie (Anm.: die Amerikaner) waren gewohnt, die Gesellschaft als bloßen Hintergrund für individuelle Großtaten zu sehen (...)*.“¹⁵¹ Gestützt wird diese Auffassung durch unterschiedliche gesellschaftspolitische Strömungen wie die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts und die Ökonomie des *laissez-faire*, die

¹⁵¹ Allerdings ist dies nicht nur typisch für die amerikanische Gesellschaft. Diese Haltung schlägt sich auch in z.B. deutschen und britischen Titeln wie Goldschmit-Jentner, *Vollender und Verwandter* (Frankfurt/M. 1957); Goldschmit-Jentner, *Begegnung mit dem Genius*. (Frankfurt/M. 1954); Floyed und Hindley, *Makers of History*. (London 1980) nieder.

eine natürliche Existenz der wirtschaftlichen Ordnung unterstellt (Russett 1981:331). Dieser amerikanische, auf Wachstumsdenken beruhende Positivismus, bei gleichzeitig akkumulierender gesellschaftlicher Mobilität und der daraus resultierenden Isolation des Individuums, beruft sich darüber hinaus auf seine breiten sozialen Errungenschaften¹⁵² (Russett 1981:332). Nach dem amerikanischen Bürgerkrieg setzt ein innerer Erneuerungsprozess ein. US-amerikanische Intellektuelle suchen nun nach einer neuen, mehr den Staat betonenden Philosophie, in deren Kern der historische Charakter der Regierungen steht, deren Legitimität irgendwo zwischen einer Schöpfung der Vorsehung und einer entwicklungsgeschichtlichen Zwangsläufigkeit zu suchen ist (s.a. Russett 1981:33). Dem Staat wird nun die Aufgabe zugesprochen, den interdependenten Prozess von Industrialisierung und Verstädterung, die insbesondere seit den 1880er und 1890er Jahren eine Erhöhung der physischen Nähe der einzelnen Individuen bei gleichzeitiger gesamtgesellschaftlicher Desintegration beinhaltet, zu übernehmen und zu steuern (Russett 1981:333-334). Dabei verschmelzen eine sich auf wissenschaftliche Ergebnisse berufende Sozialethik¹⁵³, eine sich auf christliche Werte berufende Gesellschaftsauffassung (im Sinne Webers protestantischer Ethik) und nicht zuletzt die Erfahrung von wirtschaftlichem Erfolg, welcher auf kriegerischer Auseinandersetzung beruht¹⁵⁴. Vor diesem Hintergrund der US-amerikanischen Gesellschaft zu Ende des 19. Jahrhunderts entstehen schließlich die amerikanische Urmenschen-Fiktion sowie der -Film unter dem Deckmantel modernster wissenschaftlicher Ergebnisse¹⁵⁵. Tatsächlich aber spiegeln sie im Grunde gesellschaftliche Werte und Normen wider, die, wie Russett (1981:336-340) zu Recht betont, nicht neu, sondern bereits seit langer Zeit gesellschaftlich verankert sind und dem Prinzip der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit und des Rela-

¹⁵² Frauenrechte, Gefängnisreform, Zurückdrängen des Alkohols, Verbesserung der Schulen usw.

¹⁵³ Als frühestes Beispiel Mitte des 19. Jahrhunderts vgl. z.B. Spencer (1893) (vgl. Bowler [1995]; Engels [1993], zeitlich etwas später Darwin (Altner [1981b]; Desmond & Moore [1994]; Russett [1981]; Zmarlik [1969]) oder gegen Ende des 19. Jahrhunderts Tille (1894).

¹⁵⁴ Vernichtung der nordamerikanischen aborigenen Gesellschaften (z.B. Pearce 1993), Bürgerkrieg (Russett 1981:335).

¹⁵⁵ Dieser Widerstreit der Werte, sowohl in den USA wie auch in Europa, kann bereits an einigen Titeln abgelesen werden. Z.B. im Film *Man's Genesis* (Kat.12.4.1 Nr.3), *Adam raises Cain* (Kat.12.4.1 Nr.12) oder in der Literatur Reymond 1877: *Genesis oder die Entwicklung des Menschengeschlechtes*. Reymond 1878: *II. Teil: Exodus oder der Auszug des Menschengeschlechts aus Lemurien. Eine kritisch-analytische Komödie als Kommentar zu Häckel's „Natürlicher Schöpfungsgeschichte*. Merian 1888: *Die Urahnen. Ein Zyklus vorsündflutlicher Romane*. Anderson 1893: *A Son of Noah*. Waterloo 1899: *Christmas 200,000 B.C.* London 1906: *Before Adam*. Jensen 1908: *Bræen. Myter om Istiden og det første Menneske*. Jensen 1908-22: *Den Lange Rejse*.

tionsdiminutiv entsprechen. Diese Form der Sozialethik kann treffend auch als Ethik des Dschungels bezeichnet werden¹⁵⁶.

In diesem Zusammenhang entwickelt sich die These, dass insbesondere die US-amerikanische ikonographische Verarbeitung des Urmenschen auf die Entwicklung eines Images abzielt, welches den innergesellschaftlichen Wettbewerb reglementiert¹⁵⁷. Indiz hierfür ist die schwerpunktmäßige Verarbeitung des Urmenschen-Motivs in den unterschiedlichen Komödienformen und den Urzeitabenteuern (Tab.13). Der Erfolg der Urmenschen-Thematik in den Komödien beruht auf der Polarität von brutaler, archaischer Kraft und pfiffiger Innovationsfähigkeit und zielt damit auf die komödiantische Verklausulierung des Wettbewerbsdenkens. Für die Helden der Urzeitabenteuerfilme oder der Abenteuerfilme, welche das Aufeinandertreffen mit den Urmenschen thematisieren, gelten hingegen prinzipiell die mit Blick auf den Filmarchäologen als Abenteurer gemachten inhaltlichen Aussagen. Das in Literatur und Film transportierte Urmenschen-Image erweist sich in letzter Instanz als Transportmedium gesellschaftsrelevanter Verhaltenswerte und Normen, die hier sicherlich deutlich „effizienter“ vermittelt werden, als es, in welcher didaktischen Form auch immer, in Schulen möglich ist (dazu Russett 1981:insb. 340-344¹⁵⁸).

Im Gegensatz zur US-amerikanischen literarischen Produktion zu Beginn von Phase I, welche sich eher unspezifisch auf eine fiktive Urzeit bezieht, zielt die deutschsprachige, frankophone sowie britische literarische Produktion auf den konkreten geographischen Hintergrund der eigenen Forschung ab. Dieser direkte räumliche Bezug dient als identitätsgebender Kristallisationspunkt im Wettbewerb der europäischen Großmächte vor dem Hintergrund des sich gesellschaftlich auch in Europa immer stärker etablierenden, vulgärdarwinistischen bzw. evolutionistischen Denkens¹⁵⁹. Die Bedeutung der prähisto-

¹⁵⁶ Die Ethik des Dschungels findet sich programmatisch auch in Roman- und Filmtiteln, wie z.B. *The Early Cave-Men. The Age of Combat* (Kat.10. 2: Dopp 1904b), *The Strength of the Strong* (Kat.10. 2: London 1908), *The Caveman's War* (Kat.12.4.1 Nr.6) und *Brute Force bzw. Wars of the Primeval Tribes* (Kat.12.4.1 Nr.5).

¹⁵⁷ In diese Richtung äußert sich bereits Ceram (1971:98) mit Blick auf das Werk von London (Kat.10.2 1906; 1908; 1910). Die Ausnahme scheint der US-amerikanische Archäologe Bandelier (Kat.10.2 1890) (1840-1914) zu sein (Ceram 1971:99-102), der seine multidisziplinären Ergebnisse u.a. in Romanform vorgelegt hat.

¹⁵⁸ Russett (1981:342) vermeint einen sozialdarwinistischen Einfluss auf die sog. *robber barons* (Carnegie, Vanderbilt, Rockefeller usw.) mit Blick auf deren Schulausbildung negieren zu können, da 1900 noch 84% der im *Who's Who in America* verzeichneten Unternehmer keinen über die High School herausreichenden Schulabschluss haben. Dem kann entgegen gehalten werden, dass gerade hier der Einfluss von u.a. Wells oder London bei der Popularisierung sozialdarwinistischer Ethik nicht unterschätzt werden darf.

¹⁵⁹ Mit Blick auf die Herkunftsländer der literarischen und filmischen Produktionen (Taf.31) lässt sich erkennen, dass sie, die literarischen Produktionszentren, sich in chronologischer Reihe auf Frankreich,

rischen Archäologie im Sinne des Kontinuitäts-Paradigmas kann eindrucksvoll am Beispiel Vernes *Voyage au centre de la terre* (1864: 261-264 zitiert nach 2003) aufgezeigt werden. Im Streit um die ältesten Vorfahren lässt Verne einen deutschen Geologen Bezug auf die angelsächsischen Koryphäen nehmen und die Echtheit der französischen Urmenschenfunde anerkennen. Denn was belegt die eigene gesellschaftliche Vorreiterstellung besser, als wenn die beiden feindlichen Nachbarn die eigene, deutlich längere Geschichte bestätigen müssen? Darüber hinaus sind die von Verne gleichfalls hinzugezogene Fundstelle von Moulin-Quinon und die spätere Piltdown-Fälschung in diesem Zusammenhang wichtige Beispiele für die gesellschaftspolitische Instrumentalisierung der prähistorischen Archäologie im Sinne des Kontinuitäts-Paradigmas, welches gerade auf dem lokalen Bezug beruht (s.a. Brather 2000:140 Fußnote 6)¹⁶⁰.

Dekade	Produktionsanzahl	
	Literatur	Film
1860er	7	/
1870er	8	/
1880er	15	/
1890er	22	/
1900er	42	1
1910er	46*/57°	9*/10°

Tab.11: Anzahl der weltweiten Produktionen von Urmenschen-Fiktion zwischen 1861 bis 1918 (* bis 1918* bzw. ° bis 1920 gewertet).

Diese qualitative, synchrone Betrachtung kann anhand der diachronen Perspektive abgerundet werden. Betrachtet man die quantitative Entwicklung zunächst der literarischen und ab 1900 auch der filmischen Produktionen (Tab.11), so liegt sie in den ersten beiden Dekaden des Untersuchungszeitraums bei einer Anzahl von sieben bzw. acht Produktionen weltweit. In den 1880er Jahren verdoppelt sich ihre Menge auf

insgesamt 15 Stück und steigt in den 1890er Jahren auf insgesamt 22 Erzeugnisse an.

Der sprunghafte Anstieg der Urmenschen-Fiktion und des -Films ist zweifellos im Zusammenhang mit den zeitgenössischen, gesellschaftlichen Veränderungen zu sehen. Als direkte Konsequenz aus der europäischen Säkularisierung wird im 19. Jahrhundert auf Basis multidisziplinärer Forschungsergebnisse das Prinzip des gesellschaftlichen Binnenwettbewerbs formuliert, welches durch den Konkurrenzkampf der einzelnen Individuen untereinander geprägt ist. Im weiteren Verlauf, aber insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewinnt es zunehmend – nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene – an Bedeutung und prägt das zwischenmenschliche Miteinander stärker als viele andere gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Einhergehend mit der stetig steigenden vertikalen und horizontalen Mobilität führt dieses Prinzip zwangsläufig zu einer veränderten Wahr-

Großbritannien/USA und das Deutsche Reich beschränken, wobei das Interesse an der Urmenschen-Fiktion im Deutschen Reich am geringsten ist. Ein Grund hierfür mag die Tatsache sein, dass man, dem Historismus verpflichtet, kurz nach der Gründung des 2. Deutschen Reichs in Versailles seine historischen Identifikationspunkte eher in der klassischen Antike sucht denn in der Prähistorie, zumal der deutsche Urmensch, der Germane, ein historisches Wesen per se ist.

¹⁶⁰ Z.B. Kat.10.2: Boitard 1861; Raabe 1864; Weinland 1876; Berthet 1876; Vischer 1879; Berthet 1885.

nehmung von Zeit und Raum, die in unterschiedlichem Maße von den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen angenommen wird¹⁶¹. Gleichzeitig bewirkt der binnengesellschaftliche Wettbewerb einen gesellschaftlichen Identitätsverlust, der große Unsicherheit stiftet, da die kolportierten gesellschaftlichen Konventionen nicht mehr funktionieren. Die althergebrachten und überlieferten Wert- und Normvorstellungen erweisen sich als ungeeignet, um die neue Lebenswelt zu organisieren. Dieses löst in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Gruppierungen die Suche nach neuen gesellschaftlichen Leitmotiven aus und führt u.a. zur Etablierung des Urmenschen-Images. Mit seiner Hilfe können die sozialen inner- wie metagesellschaftlichen Ungerechtigkeiten, die im Laufe des 19. Jahrhunderts als Folge der Industrialisierung entstehen und sich im 20. Jahrhundert verschärfen, deutlich plausibler kompensiert und mit scheinbar wissenschaftlichen Tatsachen legitimiert werden, als es Vorhersehung oder Schicksal können.

Diese Entwicklung äußert sich weiterhin in der Produktion von Urmenschen-Fiktion und -Film in den ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der Phase I im Jahre 1918. Gegenüber den 1890er Jahren verdoppelt sich die Anzahl verlegter Produktionen erneut, wobei ab 1901 hier auch die ersten US-amerikanischen Urmenschen-Filme (Kat.12.4.1 Nr.3) enthalten sind, deren Anzahl ebenfalls bis 1918 bzw. 1920 deutlich ansteigt.

Der akkumulative Entstehungsprozess von Urmenschen-Fiktion und -Film kann mit Blick auf die Entwicklung pro Jahr noch deutlich differenzierter betrachtet werden. So kommt es in den politischen Krisenjahren 1909 (Marokko Krise), 1914 (Beginn Erster Weltkrieg) und 1918 (Ende Erster Weltkrieg) jeweils zu, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägten, Produktionsmaxima (Tab.30c;31e). Im Jahr 1909 verteilt sich die Produktion dabei recht gleichmäßig auf die Länder USA, Australien, Belgien und Großbritannien mit jeweils einem Titel sowie Frankreich mit drei Titeln. Im Jahr 1914 stammen die Produktionen aus den USA (10 Titel), Großbritannien (4 Titel) und dem Deutschen Reich (1 Titel). Im Jahr 1918 schließlich werden drei Titel in den USA produziert, jeweils ein Beispiel kommt aus Großbritannien, Frankreich und der ČSSR, und vier Beispiele stammen aus dem Deutschen Reich.

¹⁶¹ Dieser gesellschaftliche Differenzierungsprozess beinhaltet unterschiedliche kulturelle Eigenzeiten, die nebeneinander koexistieren. Während die Träger der Wettbewerbsgesellschaft deutlich dem Aspekt der zeitlichen Effizienz (Pünktlichkeit, Lebensarbeitszeit, Lebens- und Karriereplanung usw.) bei deutlich gesteigerter Zukunftsorientierung verbunden sind (Salewski 1986), ist die Zeitauffassung anderer, nicht direkt an den wirtschaftlichen Kreisläufen partizipierender Gruppen gegenwartsfixiert.

Resümierend wird deutlich, dass ausschließlich die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zu imperialistischen Hegemonialmächten entwickelnden Länder USA (14 Titel), Großbritannien (6 Titel) sowie die französische Republik und das Deutsche Reich (jeweils 5 Titel) Urmenschen-Fiktion und -Filme produzieren. Die Tatsache, dass die Produktion v.a. in Krisenzeiten stark ansteigt, belegt, dass die Verwendung des Urmenschen-Images in diesen Gesellschaften dazu dient, das durch die jeweilige Krisensituation hervorgerufene kollektive Gefühl der Bedrohung zu kompensieren. Mit dieser Intention wird das Bild des Urmenschen in Literatur und Film in der bereits zuvor analysierten Art und Weise eingesetzt, um zunächst zu verdeutlichen, dass die westliche Gesellschaft in ihrer Lebensform ein deutlich höheres Niveau erreicht hat als alle anderen Kulturen, diesen somit weltweit überlegen ist und an der Spitze der biologischen und kulturellen Evolution steht. Darüber hinaus dient die Verwendung des Urmenschen-Images dazu, alle Maßnahmen zu legitimieren, die notwendig sind, um diesen Status Quo zu jeder Zeit, v.a. auch in Krisensituationen, gegenüber allen Konkurrenten rücksichtslos zu verteidigen.

1919 bis 1945 (Phase II)

In der Zeit zwischen 1919 und 1945, der zweiten Phase des gewählten Untersuchungszeitraumes, setzt sich der beobachtete akkumulative Trend fort (Tab.12). Insgesamt sind 206 Produktionen von Urmenschen-Fiktion zu verzeichnen. Der größte Anteil dieser Erzeugnisse (89,54%) entfällt auch hier erneut auf die westlichen Großmächte USA (65,5 Stück; 33,42%), Großbritannien (15,5 Stück; 7,91%), Frankreich (41,5 Stück; 21,17%) und Deutschland (Weimarer Republik/Drittes Reich) (53 Stück, 27,04%). Die restlichen 10,46% entstammen sieben weiteren Ländern¹⁶².

Die gleiche Beobachtung gilt auch für den Urmenschen-Film, dessen Produktionsaufkommen sich kaum ändert. Von den zwölf Produktionen zwischen 1919 bis einschließlich 1945 stammen zehn aus den USA und jeweils eine aus Großbritannien und Dänemark.

Dekade	Produktionsanzahl	
	Literatur	Film
1910er	20*/57°	1*/9°
1920er	79	7
1930er	84	2
1940er	21*/37°	2*/4°

Tab.12: Produktion von Urmenschen-Fiktion und -Film zwischen 1918 bis 1945 (* ab 1918/bis 1945 bzw. ° ab 1911/ bis 1950 gewertet).

In dieser zweiten Phase entwickelt sich seit Ende der 1920er Jahre ein weiteres Quellmedium: das Urmenschen-Comic. Es scheint zuerst in Frankreich¹⁶³ aufzukommen,

¹⁶² Belgien (5,5), ČSSR (4), UdSSR (3), Schweiz (3), Dänemark und Australien (je 2) sowie Italien (1).

¹⁶³ Kat.11.2 Nr.5,11,20,29,31,37,48,56.

gefolgt von den USA¹⁶⁴. Aus beiden Ländern stammt auch das Gros der Produktion. Demgegenüber stehen jeweils ein Urmenschen-Comic aus Großbritannien¹⁶⁵ und eines aus Jugoslawien¹⁶⁶.

Auch hinsichtlich der diachronen Perspektive ergibt sich zunächst für die Urmenschen-Fiktion (Tab.12;Taf.29a;30c;31e) ein vergleichbares Bild. Gegenüber den 1910er Jahren steigert sich der Anteil in den 1920er und 1930er Jahren stetig und bricht dann in den 1940er Jahren ein¹⁶⁷.

Die Produktion von Urmenschen-Filmen (Taf.48a&b) erreicht ihren Höhepunkt im Vergleich zu den fiktionalen Texten bereits in den 1920er Jahren und geht in den folgenden zwei Dekaden auf jeweils zwei Filme zurück. Insgesamt werden zwei Drittel der Urmenschen-Filme der Phase II bis 1929 und ein Drittel in der Zeit zwischen 1940 bis 1944 hergestellt.

Das neue Quellmedium des Urmenschen-Comics (Kat.11.2;Taf.68,69) entwickelt sich im gleichen Zeitraum folgendermaßen: In den Jahren vor 1930 entsteht ein Comic, bis 1938 folgen sechs weitere und zwischen 1939 und 1941 werden nochmals sechs Beispiele aufgelegt.

Zusammenfassend betrachtet setzt sich die in Phase I beobachtete Entwicklung in Phase II bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fort. Sie spiegelt auch in diesem Zeitraum die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen sowie das Wettbewerbsstreben der vier Großmächte – der USA, Großbritanniens, Frankreichs und des Deutschen Reichs – wider.

Der Urmensch in Literatur, Film und nun auch im Comic dient den westlichen Großmächten im inner- aber auch metagesellschaftlichen Wettbewerb als identitätsgebendes Image.

1946 bis 1980 (Phase III)

Auch die dritte Phase des gewählten Untersuchungszeitraumes von 1946 bis 1980 wird im Großen und Ganzen von einer Zunahme der Verarbeitung des Urmenschen-Motivs geprägt.

Das Gros der in diesem Zeitraum entstehenden Urmenschen-Fiktion stammt noch immer aus dem anglophonen Bereich (63,93%) mit den Schwerpunkten USA (50,68%)

¹⁶⁴ Kat.11.2 Nr.2,15,36,44 (Nr.2 und 44 wurden da neu aufgelegt, doppelt gewertet).

¹⁶⁵ Kat.11.2 Nr.53.

¹⁶⁶ Kat.11.2 Nr.16.

¹⁶⁷ 1918-1920: 9,85%; 1921-1930:38,92%, 1931-1940:41,88%; 1941-1945: 9,85%.

und Großbritannien (11,87%). 14,61% stammen aus dem frankophonen Bereich mit Frankreich (14,16%) und Belgien (0,46%). Auf den deutschen Sprachraum entfallen 12,79% mit Deutschland 7,31%, DDR 3,2%, Österreich 1,37% und der Schweiz 0,46%. Die übrigen neun Herkunftsländer haben einen Anteil von 8,68% am Gesamtvolumen. Mit Blick auf den Urmenschen-Film fällt die angloamerikanische Dominanz mit einem Anteil von 80,82%¹⁶⁸ an den 53 in dieser Zeit hergestellten Filmen noch deutlicher aus. Aus dem frankophonen Bereich stammen nur 2,51% und aus dem deutschsprachigen Raum nur 7,13% der Filme.

Die angloamerikanische Dominanz ist auch im Bereich des Urmenschen-Comics zu verzeichnen. Hier werden 45,71% im angloamerikanischen, 28,57% im frankophonen und 14,29% im deutschen Sprachraum hergestellt. Die restlichen 11,43% entfallen auf drei weitere Länder.

Insgesamt ist auch in dieser dritten Phase in den drei untersuchten Medien, Literatur, Film und Comic, eine US-amerikanische Dominanz in Verbindung mit Großbritannien, gefolgt vom frankophonen und deutschen Sprachraum zu verzeichnen. Gleichzeitig setzt eine zunehmende Internationalisierung des Urmenschen-Motivs ein, wobei das

Dekade	Urzeitcartoon, usw.	Komödie	Urzeitabenteuer	Abenteuerfilm	Science Fiction	Horrorfilm	Dokumentarfilm
1900er					1		
1910er	5		5	1			
1920er	5	2				1	
1930er	1		1				
1940er			1	1	1	1	1
1950er	4		1	3		7	1
1960er	6	1	5	1	7	1	
1970er	5		4	6	6	8	4
1980er	4	1	4	6	2	1	
1990er	4	3	3	7	4		2

Tab.13: Der Urmenschen-Film nach Genre durch die Zeit.

nur die Erstveröffentlichungen bzw. die Fortführungen alter Serien berücksichtigt wurden. Weiterhin kann mit Blick auf die insgesamt geringe Zahl der berücksichtigten Comics eine gewisse Subjektivität bei der Datenevaluierung nicht ausgeschlossen werden.

Interesse im Ostblock nur marginal zu sein scheint.

Mit Blick auf die absoluten Produktionszahlen hinsichtlich der drei zu untersuchenden Medien kommt es im Vergleich mit den Phasen I und II weiterhin zu einer deutlichen Zunahme (Tab.14). Allerdings entfällt das Produktionsmaximum beim Urmenschen-Comic nicht wie in Literatur und Film auf die 1970er Jahre, sondern liegt bereits in den 1960er Jahren. Grund für diese Verschiebung könnte das Datenmaterial sein, da hier

¹⁶⁸ Hierbei ist ein Anteil von 13% italienischer Produktionen enthalten, die allerdings für den amerikanischen Markt hergestellt wurden. Darauf deuten zumindest die Abänderungen der Namen in den Filmcredits hin.

Um diese eventuellen Ungenauigkeiten der Datenbasis auszugleichen, wird an dieser Stelle ein Blick auf die zeitgenössische Musikindustrie der 1960er und 1970er Jahre in die Auswertung miteinbezogen. Diese Herangehensweise belegt eindeutig die große Präsenz des Urmenschen-Bildes in der Pop-Kultur. So widmet Frazier im Jahre 1960 dem seit den 1930er Jahren in den Vereinigten Staaten sehr populären Comic-Urmenschen *Alley Oop* (Kat.11.2 Nr.2) einen Song. 1969 bringt die Gruppe Hotlegs die Single *Neanderthal Man*¹⁶⁹ auf den Markt. 1971 veröffentlichen die Rolling Stones ihre Liveplatte mit Liedern von 1964 bis 1967 unter dem Titel *Stone Age*¹⁷⁰. 1973 wird der Pilt-down Mensch auf der B-Seite von Oldfields *Tubular Bells*¹⁷¹ (1973) thematisiert.

Die dritte Phase des Untersuchungszeitraumes ist nicht nur durch eine deutliche Produktionszunahme der hier untersuchten, das Urmenschen-Image verbreitenden Medien geprägt, sondern v.a. auch durch eine inhaltliche Umdeutung dieses Motivs, die am Urmenschen-Film festgemacht werden kann (Tab.13).

Ausgangspunkt hierfür ist die intersubjektive Ebene, die mit dem Urmenschen-Bild verbunden ist, und die über die Untersuchung der Kombination von Motiv und Genre erfasst werden kann (Taf.50g). In den 1950er Jahren werden, wie bereits einmal in den 1920er und 30er Jahren, vermehrt Urzeitkomödien produziert. Darüber hinaus erscheint das Urmenschenmotiv in Verbindung mit dem Genre des Horrorfilms¹⁷². In den 1960er Jahren werden weiterhin Urzeitkomödien, darunter auch zahlreiche italienische Urzeitsexklamotten hergestellt¹⁷³. Zeitgleich steigt der Anteil der Urzeitabenteuer und der Science-Fiction-Filme, die beide für ein expansives Gedankengut stehen. Im Gegenzug geht die Produktion der Horrorfilme zurück.

Dekade	Produktionsanzahl		
	Literatur	Film	Comic
1940er	20*/40°	2*/4°	5*/9°
1950er	64	11	10
1960er	61	17	13
1970er	90	23	7

Tab.14: Produktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic von 1945 bis 1980 (* ab 1945 bzw. ° ab 1941).

Während die Urzeitkomödien in den 1950er Jahre noch immer als probates Mittel zur karikierenden Promotion des Wettbewerbsdenkens genutzt werden, findet gleichzeitig eine Hinwendung zum Genre des Horrorfilms statt. Diese Etablierung einer neuen Konnotation verdeutlicht den Aspekt der Bedrohung, die von dem „Primitiven“ ausgeht: es ist der drohende Schatten der Barbarei, die Gefahr, die von einer nicht mehr zeitgemä-

¹⁶⁹ Fontana 6007019; zitiert nach Rätsch & Probst 1985:425.

¹⁷⁰ A/Decca skl 5084 (April 1971).

¹⁷¹ Virgin Records V2001; zitiert nach Rätsch & Probst 1985:425.

¹⁷² Es findet sich auch im Urmenschen-Comic (Nr.11.2 Nr.8).

¹⁷³ Kat.12.4.1 Nr.62,72,75,78,83; Vorläufer: Kat.12.4.1 Nr.34.

ßen Lebensform für die westliche Zivilisation ausgeht. Diese Metapher muss als Reaktion auf den Kalten Krieg gesehen werden und steht u.a. für die Forderung, den binären Wettkampf der Systeme aufzunehmen.

Seit den 1960er Jahren hingegen steht ein expansives Entwicklungs- und Wettbewerbsdenken im Vordergrund. Dieses äußert sich noch immer in den Urzeitkomödien, wobei hier die sexuelle Revolution der 1960er Jahre ihren Niederschlag in den italienischen Urzeitsexklamotten findet. Darüber hinaus erfährt das Entwicklungsdenken auf Basis des Urmenschen-Images eine veränderte Ausrichtung, die sich in der Verarbeitung in den Genres des Urzeitabenteuer-, des Abenteuer- und des Science Fiction-Films zeigt. Während die Urzeitabenteuer noch immer für den gesellschaftlichen und innergesellschaftlichen Wettbewerb stehen, kommt in den beiden anderen Genres der expansive Charakter der westlichen Kultur zutage. Im ersten Fall sind es Abenteurer, die in einer Lost World auf der Erde auf der Suche nach Ressourcen auf den Urmenschen treffen, und im zweiten Fall wird dieses Szenario lediglich in das Weltall projiziert, wobei die Abenteuerfilme zusätzlich die gesellschaftsrelevanten Anforderungen einer Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft deutlich zum Ausdruck bringen. Als eine Art Gegenreaktion auf die Abenteuer- und Science Fiction-Filme, die den westlichen Expansionismus popularisieren, ist die vermehrte Produktion von Dokumentarfilmen zu sehen, deren Ziel zwar die objektive Darstellung anderer Lebensformen ist, die aber je nach Lesart auch zur Bestätigung des Relationsdiminutivs genutzt werden können.

In den 1970er Jahren wird neben den zuvor diskutierten Aspekten erneut auf das Urmenschen-Motiv im Horrorfilm zurückgegriffen. Diese Entwicklung fußt in der politischen Ambivalenz von Fortschrittsoptimismus und dem aus dem Ost-West-Konflikt heraus resultierendem Gefühl der Bedrohung, das bereits auf vergleichbare Weise die 1950er Jahre geprägt hat.

Die beobachteten und dargestellten inhaltlichen Verschiebungen und Umdeutungen des Urmenschen-Images deuten bereits einen Tatbestand an, der mit Blick auf das Aufkommen des Urmenschen in fiktionalen Texten und im Film noch deutlicher herausgestellt werden kann. Betrachtet man die quantitative Entwicklung pro Jahr (Taf.29; 30c; 31e), so zeigt sich ein deutlich alternierender Verlauf der Kurve, der zwischen starken Maxima und Minima pendelt. Es wäre vermessen, einzelne politische Ereignisse als ausschließliche Ursachen hiermit in Verbindung bringen zu wollen, dennoch können sie herangezogen werden, um die Dimension der gesellschaftlich empfundenen Bedrohung

aufzuzeigen, auf die mit der Produktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic reagiert wird, die hier zusammengefasst betrachtet wird.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Produktion zunächst rückläufig und steigt dann zu Beginn der 1950er Jahre sehr plötzlich an. Auf diese Zeit entfallen unterschiedliche politische Ereignisse, wie der Korea-Krieg, die darauf folgende Gründung der Nato sowie die Zündung der ersten US-amerikanischen Wasserstoffbombe. Damit liegt dieses erste Maximum zu Beginn des Kalten Kriegs in einer Phase eines starken gesellschaftlichen Wettbewerbs.

In den Folgejahren geht die Produktion zurück, um 1955 noch einmal leicht anzusteigen, bevor in den Jahren 1958 und 1960 zwei weitere, massive Maxima zu verzeichnen sind. Berücksichtigt man hier, wie auch zuvor, einen Produktionsvorlauf von ein bis zwei Jahren, so dürfte es sich bei der festgestellten Entwicklung um eine Reaktion auf bestimmte Ereignisse des Kalten Krieges handeln, wie die Gründung des Warschauer Paktes, die Suez-Krise, den Sputnik-Schock oder die Berlin-Krise.

Zu Beginn der 1960er Jahre schließlich bricht die Produktion ein. Der Abschuss des U-2 Bombers, der Bau der Berliner Mauer und die Kuba-Krise sind die wohl prägendsten Geschehnisse dieser Zeit. Im weiteren Verlauf dieser Dekade kommt es dann zu einem massiven Anstieg der Produktion, die mit dem Beginn des Vietnam-Kriegs sowie der Flower-Power-Bewegung zusammenfällt. Nach 1968 geht das Aufkommen der Urmenschen-Erzeugnisse kurzzeitig zurück, um 1972 erneut auf ein außerordentlich starkes Maximum anzusteigen. Das Aufkommen der Urmenschen-Fiktion, des -Films sowie des -Comics weist bis zum Ende der Phase III im Jahre 1980 zwar noch einige Schwankungen auf, insgesamt prägend ist aber die deutliche Zunahme der Gesamtproduktion. Sie ist zusammenfassend Ausdruck der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Krisen dieser Zeit.

1981 bis 2000 (Phase IV)

Auch die vierte Phase des gewählten Untersuchungszeitraums von 1981 bis 2000 bestätigt die bisherigen Beobachtungen (Tab.15).

Der Anteil der angloamerikanischen Urmenschen-Fiktion (Taf.31e) hat einen Anteil von 71,08%, wobei 62,77% auf die USA und 7,38% auf Großbritannien entfallen. Der frankophone Anteil liegt bei 17,23% mit einem Anteil der französischen Produktion von 16,92%. Das Aufkommen des deutschsprachigen Raums bewegt sich bei 9,23% mit einem bundesdeutschen Anteil von 7,08%. Die restlichen 2,46% verteilen sich auf sechs weitere Länder.

Ähnlich entwickeln sich die Daten im Bereich des Urmenschen-Films. Der angloamerikanische Produktionsanteil liegt hier bei 55,85% mit USA 45,32%. In Frankreich werden 6,72% der Filme gedreht. Deutschland nimmt 11,4% ein und der restliche Anteil von 26,02% entfällt auf acht weitere Länder¹⁷⁴.

Urmenschen Phase	-Fiktion		-Film		-Comic	
	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%
I	140	15,84	10	9,17	/	/
II	184	20,81	12	10,01	13	22,03
III	235	26,58	53	48,61	35	59,32
IV	325	36,76	34	31,62	11	18,64

Tab.15: Gesamtproduktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic (absolut und in Prozent).

Bei der Materialgruppe der Comics übernehmen Frankreich und Belgien mit sechs aufgelegten Heften eine „Vorreiterstellung“. Hinzu kommen je zwei Hefte aus den USA und Deutschland sowie eines aus Schweden.

Alles in allem zeichnen sich in Phase IV drei unterschiedliche Trends ab. Mit Blick auf die Urmenschen-Fiktion ist jetzt ein kulminierendes Wachstum zu verzeichnen, d.h. über ein Drittel der hier berücksichtigten weltweiten Gesamtproduktion wird zwischen den Jahren 1981 und 2000 hergestellt (Tab.15;16).

Im Bereich des Urmenschen-Films ist dagegen zunächst eine rückläufige Tendenz zu konstatieren (Tab.16). Diese beinhaltet in den 1980er Jahren einen Rückgang um 39% gegenüber der vorherigen Dekade (Tab.17). In den 1990er Jahren steigt die Produktion erneut um etwa 43% und erreicht damit wieder fast den Anteil der 1970er Jahre (27,06%). Der festgestellte zeitweilige Rückgang beruht auf dem Aufkommen der Heroic Fantasy zu Beginn der 1980er Jahre. Auch wenn sie auf einer imaginären Vorgeschichte beruht, ersetzt sie vorübergehend den Urmenschen-Film und seine prosoziale Wirkung als gesellschaftlicher Identifikationspunkt (Kat.12.4.2;Taf.53).

Dekade	Produktionsanzahl		
	Literatur	Film	Comic
1950er	64	11	10
1960er	61	17	13
1970er	90	23	7
1980er	116	14	6
1990er	209	20	5

Tab.16: Produktion von Urmenschen-Fiktion, -Film und -Comic von Phase I und II (1981-2000).

Auch bei den Urmenschen-Comics ist eine Rückläufigkeit zu beobachten, was aber primär am Untersuchungsmaterial liegen dürfte, das Mitte bis Ende der 1990er Jahre herausgegeben wurde und damit nicht mehr repräsentativ ist, zumal japanische Mangas bei der Datenevaluierung kaum bis gar nicht berücksichtigt wurden.

Der im Vergleich zu den Urmenschen-Filmen und -Comics massive Anstieg der Urmenschen-Fiktion in Phase IV ist die Folge der großen gesellschaftlichen Umwälzungen, die sich in den 1970er Jahren vollziehen. Diese bewirken in der literarischen Pro-

¹⁷⁴ Niederlande, Italien, Spanien, ČSSR, Finnland, Rumänien, Japan, Papua.

duktion einerseits einen thematischen und inhaltlichen Wandel und andererseits eine Veränderung der Autorenschaft.

Inhaltlich wird der Paläoindianer, der zuvor kaum berücksichtigt wurde, zu einem der Protagonisten in den Urzeitabenteuern (Tab.17). So werden in Phase IV 82,69% der gesamten, den Paläoindianer thematisierenden Literatur produziert, wobei allein drei Viertel davon in den 1990er Jahren aufgelegt werden. Die motivliche Verarbeitung des Paläoindianers reflektiert die Umsetzung der Ideale der Frauen- und der ökologischen Bewegung der 1980er Jahre, da er in dieser Zeit zum Repräsentanten des „Edlen Wilden“ stilisiert wird und für eine antimechanistische und antimaterialistische Lebensweise steht.

Dekade	Phase	Insgesamt		nach ♂	nach ♀
		Abs.	%	Abs.	Abs.
1890er	I	1	1,92	1	
1900er					
1910er		1	1,92	1	
1920er					
1930er	II				
1940er					
1950er	III	2	3,85	1	1
1960er		3	5,77	3	1
1970er		2	3,85	2	
1980er	IV	4	7,69	3	2
1990er		39	75	13	31

Tab.17: Produktion der den Paläoindianer thematisierenden literarischen Fiktion insgesamt und nach Geschlecht der Autoren (Autorenkollektive werden jeweils einfach gewertet).

Phase IV Jahr	Sum. ♂		Sum. ♀	
	abs.	%	abs.	%
1981	7	87,5	1	12,5
1982	6	54,55	5	45,45
1983	8	61,54	5	38,46
1984	11	84,62	2	15,38
1985	3	42,86	4	57,14
1986	7	77,78	2	22,22
1987	7	50,00	7	50,00
1988	11	55,00	9	45,00
1989	15	68,18	7	31,82
1990	12	54,55	10	45,45
1991	8	47,06	9	52,94
1992	11	45,83	13	54,17
1993	11	40,74	16	59,26
1994	6	25,00	18	75,0
1995	11	40,74	16	59,26
1996	13	56,52	10	43,48
1997	10	55,56	8	44,44
1998	12	54,55	10	45,45
1999	19	59,38	13	40,63
2000	18	54,55	15	45,45

Tab.18: Produktion der Urmenschenfiktion in Phase IV nach Geschlecht der Autoren (Autorenkollektive werden jeweils einfach gewertet).

Diese Entwicklung findet ihren Niederschlag auch in der Zusammensetzung der Autorenschaft (Tab.18). Ist die Zeit zwischen 1891 bis 1990 durch eine männliche Dominanz mit einem Anteil von 73,33% geprägt, so kommt es in den 1990er Jahren zu einer deutlichen Verschiebung zugunsten der Autorinnen, die einen Anteil von 70,45% erreichen. Sein Maximum erreicht dieser Prozess im Jahr 1994 (Tab.18).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass gewisse gesellschaftliche Gruppierungen in den 1980er und 1990er Jahren den Urmenschen und seine Lebensweise als Zeichen von Fortschrittlichkeit interpretieren. Aus diesem Grunde nutzen sie ihn, um ihre jeweiligen Thesen zu popularisieren. Im Gegensatz dazu steht die Auffassung früherer Zeiten oder anderer gesellschaftlicher Gruppierungen,

dass der Urmensch als Verkörperung des „Primitiven“ Rückständigkeit symbolisiert.

Diese scheinbar widersprüchlich erscheinenden Interpretationen des Urmenschen-Motivs erklären sich aus seiner abstrakten Form heraus. Der namenslose Urmensch ist ambivalent. Er kann für sehr unterschiedliche gesellschaftliche Wirkungsweisen und Intentionen verwendet werden. So kann die Nutzung des Urmenschen-Bildes einerseits z.B. beim Entwerfen einer gemeinsamen gesellschaftlichen Identität helfen. Andererseits kann es auf einer eher individuellen Ebene dazu dienen, die Identität und Position einer einzelnen Gruppe oder Person zu charakterisieren und zu festigen.

Diese Ambivalenz des Urmenschen-Motivs äußert sich schließlich beispielhaft sehr deutlich in so unterschiedlichen Protagonisten wie dem Kinohelden *Tumak* auf der einen Seite und im Gegensatz dazu der Roman- bzw. Filmheldin *Ayla* auf der anderen Seite. Ihr Äußeres mag unterschiedlich sein, ihre prosoziale Wirkung ist die gleiche.

5.2.4 Kannibalen

In dem folgenden, den Abschnitt *Bilder von Urmenschen* abschließenden Textteil, wird das gleichsam mit dem Urmenschen konnotativ verbundene Motiv der Kannibalen aufgegriffen. Dabei handelt es sich um ein Stereotyp oder besser um ein Image von bedeutender gesellschaftspolitischer Relevanz, das prinzipiell weit über die hier zu behandelnde Problematik hinausgeht. Dessen ungeachtet sollen an dieser Stelle zwei mit dem Bild des Kannibalismus verbundene Kerngedanken zum Anlass genommen werden, um die Wirkungsweise der Motivkombination von Urmensch und Kannibale hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Relevanz zu untersuchen.

Das Motiv des Kannibalen im weitesten Sinne erweist sich als ein kulturhistorisch sehr wirksames Instrument im metagesellschaftlichen Differenzierungsprozess, das darauf abzielt, andere Gesellschaften, die nicht dem eigenen Gesellschaftssystem angehören, zu diskreditieren (Peter-Röcher 1998:154; s.a. Arens 1979). In diesem Zusammenhang verweist Peter-Röcher (1998:106) auf Hegel, dessen Äußerung zum „Wesen des Afrikaners“ in einer seiner Vorlesungen zur Philosophie der Weltgeschichte (1822-1831) die hier zu untersuchende Problematik verdeutlichen hilft: *„Die Wertlosigkeit des Menschen geht ins Unglaubliche; Die Tyrannei gilt für kein Unrecht, und es ist als etwas ganz Verbreitetes und Erlaubtes betrachtet, Menschenfleisch zu essen. Bei uns hält der Instinkt davon ab, wenn man überhaupt beim Menschen vom Instinkt sprechen kann. Aber bei dem Neger ist dies nicht der Fall, und den Menschen zu verzehren, hängt mit*

*dem afrikanischen Prinzip überhaupt zusammen; für den sinnlichen Neger ist das Menschenfleisch nur Sinnliches, Fleisch überhaupt.*¹⁷⁵

Der Afrikaner wird zu einem undifferenzierten, pejorativen Sammelbegriff, dem hier im Kern die Attribute Kannibalismus und Wollust zugeordnet werden. Aufgrund dieser Zuordnung und der Betonung seiner Instinkthaftigkeit kann er aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Und genau hier liegt nicht nur der Rechtfertigungsgrund für die dem Anderen im allgemeinen oder dem „Afrikaner“ im speziellen entgegengebrachten Grausamkeiten, sondern sie werden vor diesem Hintergrund sogar als notwendig angesehen. Damit kommt der Motivkombination von Urmensch und Kannibale eine sehr spezielle Wirkungsweise zu, die sich inhaltlich nur graduell vom Relationsdiminutiv unterscheidet. Das die beiden Aspekte inhaltlich verbindende Element ist der Evolutionismus des 19. Jahrhunderts, denn erst aufgrund dieses Paradigmas wird der Kannibalismus zum Marker vorzivilisatorischer Stadien (Arens 1979:147).

Diese Entwicklung soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden. Auf der einen Seite steht die Satire *A Modest Proposal* (1729) des irischen Klerikers, Satirikers und Poeten Swift (1667-1745). In seiner Schrift schlägt er vor, dass die Überbevölkerung und die Hungersnot in Irland unter Kontrolle gebracht werden kann, wenn die Kinder der armen Iren den Engländern als Nahrungsmittel dienen (s.a. Peter-Röcher 1998:155). Swift benutzt das Kannibalen-Motiv hier bewusst als politische Analogie, um die brutale englische Hegemonie zu kritisieren.

Auf der anderen Seite kann erneut auf Wells (1974) *Die Zeitmaschine* zurückgegriffen werden, denn sie verdeutlicht den hier zu untersuchenden mentalitätsgeschichtlichen Wandel in Europa gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Swift entwickelt Wells seine Gesellschaftskritik auf Basis evolutionärer Prämissen weiter (vgl. Kap. 3.2.5). *„Mir schien, dass ich zufällig in die Periode des Untergangs der Menschheit hineingeraten war. Der blutrote Sonnenuntergang ließ mich an den Lebensabend des Menschengeschlechts denken. Zum erstenmal begann mir eine sonderbare Konsequenz der sozialen Anstrengung zu dämmern, die wir zur Zeit unternehmen. Doch wenn man's recht bedenkt, ist es eine ganz logische Folge. Stärke ist das Ergebnis von Not, Schwäche ist der Preis der Sicherheit. Das Werk der Verbesserung der Lebensbedingungen – der wahre Zivilisationsprozess, der das Leben immer sicherer macht – war stetig zu einem Höhepunkt fortgeschritten. Die vereinten Menschen hatten einen Sieg über die Natur errungen. Dinge, von denen man heute kaum zu träumen wagt, waren mit Über-*

¹⁷⁵ Vgl. hierzu als aktuelleres Beispiel Kat.13.2 Nr.131.

legungen in Angriff genommene und erreichte Ziele geworden. Was ich hier sah, war die Ernte.“ (Wells 1974:37-38) Grundlage für diese Deutung ist der scheinbare Garten Eden, in denen die Nachkommen der Menschheit in der Zukunft leben. Dann jedoch wird dem Zeitreisenden plötzlich bewusst, dass er das Beobachtete falsch interpretiert hat, denn offenbar lebt eine zweite Spezies Mensch unterirdisch (Wells 1974:57), die gleichermaßen die Nachkommenschaft des „heutigen“ Menschen ist.

In seiner Deutung bezieht Wells bewusst die politische Situation des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein und extrapoliert die Konsequenz der soziokulturellen Entwicklung weit in die Zukunft. *„Da ich von den Problemen unserer Zeit ausging, schien es sonnenklar zu sein, dass die stufenweise Vergrößerung des gegenwärtig nur temporären und sozialen Unterschiedes zwischen Kapitalist und Arbeiter der Schlüssel zu der hier bestehenden Konstellation sein müsste.*“ (Wells 1974:58) Erst allmählich wird dem Zeitreisenden die wirkliche Dimension dieser Entwicklung bewusst. Bei der Beobachtung des Zusammenlebens der oberirdisch lebenden, vegetarischen Eloi mit den sich unterirdisch aufhaltenden, fleischfressenden Morlocks (Wells 1974:64) geht er zunächst von einer friedlichen Koexistenz beider aus. Erst viel später erkennt er, dass die Morlocks tatsächlich nicht nur Kannibalen sind, sondern dass die naiven, oberflächlichen Eloi¹⁷⁶ ihnen als Nahrung dienen (Wells 1974:73). Dieses veranlasst den Zeitreisenden zu einem bemerkenswerten Fazit. *„Wir übersehen häufig das Naturgesetz, dass geistige Beweglichkeit der Lohn für andauernde Veränderungen, Gefahren und Sorgen ist. Ein Lebewesen, das mit seiner Umgebung in völliger Harmonie lebt, ist ein vollkommener Mechanismus. Die Natur wendet sich erst an den Geist, wenn Gewohnheit und Instinkt nutzlos sind.*“ (Wells 1974:92)

Damit offenbart die Arbeit Wells einen grundlegenden Wandel im Umgang mit dem Anderen zum einen als Teil der eigenen und zum anderen als Teil anderer Gesellschaften, der weit über das hinaus geht, was der Literaturwissenschaftler Brittnacher (1994:58) als die Angst *„vor dem dämonischen, unkalkulierbaren Charakter des eigenen Selbst“* bezeichnet. Denn es ist der dämonische, unkalkulierbare Charakter des eigenen Nachbarn, der sich in einer überindividualisierten Welt zunehmend zu einer konkreten Bedrohung entwickelt. *Homo hominem lupus*¹⁷⁷.

¹⁷⁶ *„Wie das Vieh kannten sie keine Feinde und trafen keinerlei Vorsorge gegen Nöte. Und ihr Ende war das gleiche.*“ (Wells 1974:92)

¹⁷⁷ *„A caveman banished from his tribe and forced to wander his prehistoric world alone (except from his loyal simian friend Chee-Chee), Tor faces not only the incredible menace of dinosaurs, but that of an*

Die Prämisse, die diesem System zugrunde liegt, bringt der Ethnologe Harris (1990:161) auf eine eingängige Formel: Für ein Kannibalen-Königreich zu optieren, heißt für ständigen Krieg mit dem Nachbarn und für ein von Revolten geplagtes Reich zu optieren, in dem Menschen so behandelt werden, als würden sie zu nichts anderem taugen. Und genau dieses Bild steht im Kern einer auf evolutionistischen, d.h. vulgär-darwinistischen Prämissen beruhenden Gesellschaftsordnung, wie sie z.B. in einer Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaft zu finden ist, in der sich der „Stärkere“, also derjenige, der über Möglichkeit und Mittel verfügt und diese auch anwendet, durchsetzt. In einer solchen Gesellschaftsordnung erweist sich die Kombination der Motive Urmensch und Kannibale als geeignetes Image, da es Verhalten auslöst und kanalisiert. Seine Wirkung basiert dabei auf der Extrapolation *des eigenen Handelns*. Dabei geht es nicht nur um die Angst, als Verlierer im gesellschaftlichen Wettbewerb dazustehen, sondern die Konsequenzen sind weitreichender, denn auch die eigene Nachkommenschaft ist dieser Gefahr ausgesetzt.

Die von der Motivkombination ausgehende, außerordentliche Bedrohung bedarf im Umgang mit den Verlierern einer gewissen kompensatorischen Metaphorik, wie sie in dem Motiv des *Letzten Mohikaners* zu finden ist. Sie hat eine nach innen gerichtete, selbstlegitimatorische Wirkung, die einerseits den Widerstand des Verlierers als heroischen Akt charakterisiert und andererseits jedoch gleichzeitig den schonungslosen und brutalen Umgang des Siegers mit ihm als zwangsläufigen Prozess verklausuriert¹⁷⁸.

Dekade	Anzahl der Nennungen nach Kat.				
	12.4.1	12.3.1	12.3.3	12.3.4	13.1
1930er					
1940er					
1950er					
1960er					
1970er	2	2	1	7	4
1980er		1			5
1990er	1				7

Tab.19: Aufkommen des Kannibalen-Motivs nach Dekaden.

Diese theoretische Vorüberlegung soll am Beispiel der untersuchten Filme und am SPIEGEL verdeutlicht werden (Tab.19). Sicher ist, dass es sich bei den Motiven des Urmenschen sowie des Kannibalen um keine neuen Motive handelt¹⁷⁹. Daher ver-

equal if not greater threat – Man.“ (Kat.11.2 Kat.58 zitiert nach dem Buchumschlag des Innencovers der Ausgabe Kubert (2001) (Fettdruck jeweils eigene Hervorhebung)

¹⁷⁸ Ihren ikonographischen Höhepunkt findet diese Haltung, die Stiglegger (in Friedrich 2003:132) im Zusammenhang mit seiner Besprechung der Conan-Verfilmung als Sehnsucht nach der romantisierten Barbarei bezeichnet, in den Filmen *Braveheart* (USA 1985) R Mel Gibson oder *The Last of the Mohicans* (USA 1992) R Michael Mann. Gerade hier stehen die Individualisierungstendenzen der westlichen Welt, neben den gleichsam transportierten Eigenschaften der Filmhelden, im Kern der Filmaussage. Mit Blick auf den Urmenschen-Film wird dieses Bild in dem Film *Missing Link* von 1988 thematisiert (vgl. Kat.12.4.1 Nr.127).

¹⁷⁹ Z.B. Kat.10.1 Verne 1872, Achermann 1924.

wundert es, dass sich ihre Kombination anhand der durchgeführten Untersuchung in den (Urzeit-) Abenteuerfilmen erst zu einem sehr späten Zeitpunkt nachweisen lässt. Sie taucht zunächst das erste Mal gegen Ende der 1970er und dann noch einmal gegen Ende der 1990er Jahre auf¹⁸⁰. Im ersten Fallbeispiel aus den 1970er Jahren sind es Geologen im philippinischen Regenwald und im zweiten Beispiel Anthropologen, die kannibalischen Urmenschen in die Hände fallen. In beiden Fällen ist die Filmhandlung von sehr großer Brutalität geprägt. In dem dritten Beispiel aus den 1990er Jahren erfährt die Motivkombination eine gewisse Erweiterung. Die historisch verbürgte Figur des Ibn Fadhlān, der als Botschafter zu den Wikingern in den Norden geschickt wird, stößt an der Peripherie der bekannten Welt auf eine in einer Lost World lebende Gruppe von kannibalischen Neandertalern.

Darüber hinaus findet sich die Motivkombination auch im Zusammenhang mit dem Filmarchäologen¹⁸¹, dem Filmgeologen¹⁸² und insbesondere im Zusammenhang mit dem Filmanthropologen¹⁸³. Auch in diesen Beispielen bewegen sich die Protagonisten am Rande der westlichen Peripherie, sei es im Amazonas-Gebiet¹⁸⁴, in Südamerika¹⁸⁵, im philippinischen Regenwald¹⁸⁶ oder in Neuguinea¹⁸⁷. In zwei Fällen bleibt der Ort undifferenziert¹⁸⁸ und in einem Beispiel werden die Kannibalen der Vergangenheit in einem ägyptischen Grab durch Grabräuber wiedererweckt¹⁸⁹.

Berücksichtigt man darüber hinaus noch das den Inhalt determinierende Genre, so ist es nicht erstaunlich, dass es sich hierbei in nahezu allen Fällen um Horrorfilme¹⁹⁰ handelt. In ihnen kommt zum einen das westliche Expansionsstreben insbesondere seit Mitte bis Ende der 1970er zum Ausdruck und zum anderen die inhaltlich damit verbundene Angst vor dem Fremden, welche durch eine drastische Filmsprache verdeutlicht wird.

¹⁸⁰ Kat.12.4.1 Nr.96 (1976),103 (1979),148 (1997).

¹⁸¹ Kat.12.3.1 Nr.217 (1978), 228 (1980), 253 (1985).

¹⁸² Kat.12.3.3 Nr.20 (1976).

¹⁸³ Kat.12.3.4 Nr.15 (1976), 17 (1977), 18 (1977), 21 (1979), 22 (1980), 23 (1980), 24 (1980).

¹⁸⁴ Kat.12.3.1 Nr.253; Kat.12.3.4 Nr.15,17.

¹⁸⁵ Kat.12.3.4 Nr.22.

¹⁸⁶ Kat.12.3.3 Nr.20.

¹⁸⁷ Kat.12.3.4 Nr.18,23,37.

¹⁸⁸ Kat.12.3.1 Nr.217; Kat.12.3.4 Nr.21.

¹⁸⁹ Kat.12.3.1 Nr.228.

¹⁹⁰ Dabei handelt es sich de facto um sog. Exploitationsfilme, die besonders drastisch in der Wahl der Bilder sind.

Die anhand der untersuchten Filme gewonnenen Ergebnisse werden durch eine ergänzende Berücksichtigung des SPIEGELS¹⁹¹ bestätigt. Hier lässt sich das Kannibalen-Motiv ebenfalls seit Mitte der 1970er Jahre nachweisen. Demgegenüber wird es in Art-Das Kunstmagazin nicht genutzt. Aus diesem Grunde kann man indirekt davon ausgehen, dass das Motiv v.a. über eine politische Bedeutung verfügt. Seine Präsenz im SPIEGEL entfällt insgesamt auf zwei Titelgeschichten, vierzehn Artikel und fünf Notizen. Davon entfallen je zwei Artikel und Notizen auf die 1970er und je drei der gleichen Kategorie auf die 1980er Jahre. In den 1990er Jahren nimmt die Anzahl der journalistischen Beiträge, welche das Motiv des Kannibalen verwenden, stark zu und beläuft sich auf neun Artikel und darüber hinaus sogar zwei Titelgeschichten.

Die gleiche Feststellung gilt auch für das konnotative Spektrum des Motivs. Es äußert sich in der Kombination der Thematik des Kannibalismus mit in alphabetischer Reihenfolge den Motiven Evolution, Denkmalzerstörung, Devolution, Fälschung, Geld, Grabräuber, Hibernatus, Lost World, Mumie, okkulte Tradition, Politik, Relationsdiminutiv, Schatz, Spurensuche, Urmensch und Zeitreise.

Die im SPIEGEL verarbeiteten Ergebnisse entstammen dabei der Paläontologie (5), der Anthropologie (4), der Vor- und Frühgeschichte (3), der Altamerikanistik (2), der Amerikanistik (2), der Ägyptologie (1), der Keltologie (1), der polynesischen Archäologie (1) und der vorderasiatischen Archäologie (1).

Im Gegensatz zur filmischen Adaption des Motivs – hier stammen die Erzeugnisse schwerpunktmäßig aus den USA bzw. werden für die USA erzeugt – zeichnen sich in den journalistischen Beiträgen zwei völlig andere regionale Schwerpunkte ab. Sechs Beispiele stammen jeweils aus den USA und aus dem deutschsprachigen Raum, wobei 5 Beispiele in Deutschland und eines in Österreich erscheinen. Dann folgen Asien und Afrika mit jeweils drei Beispielen, sowie die Kategorien Südamerika, weltweit und Polynesian mit jeweils einem Beispiel. Damit entfallen über 52,38% der Beiträge, die das Motiv des Kannibalen verwenden, allein auf die USA und Deutschland als Repräsentanten der westlichen Welt, während die restlichen 47,62% sich auf die übrigen zehn Länder bzw. Regionen verteilen¹⁹².

¹⁹¹ Nr.50/1975:173; Nr.11/1977:216; Nr.39/1979:280; Nr.3/1980:182-184; Nr.27/1981:173; (Nr.37/1984:151-152); Nr.28/1986:154-156; Nr.50/1988:222-224; Nr.42/1989:308; Nr.51/1990:215; Nr.32/1991:176-177; Nr.9/1994:232-237; Nr.1/1996:154-160; Nr.8/1996:214-215; Nr.7/1997:198-199; Nr.31/1997:134-142; Nr.13/1998:214; Nr.33/1998:136-138; Nr.44/1999:218-222; Nr.12/2000:240-255; Nr.37/2000:270-271.

¹⁹² Weltweit, Südafrika, Österreich, Osterinseln, Neuguinea, Kenia, Irak, Ecuador, China, Ägypten.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass der mentalitätsgeschichtliche Wandel hin zu einer vollkommen offenen, d.h. binnenstrukturlosen Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft in der westlichen Welt sich seit Ende der 1970er Jahren in dem Motiv des urzeitlichen Kannibalen ausdrückt. Seine Verarbeitung in den verschiedenen Massenmedien dient dazu, einer neuen Form der innergesellschaftlichen Angst, welche u.a. durch die stetig zunehmende, willkürliche, horizontale und vertikale Mobilität hervorgerufen wird, eine eindeutige Gestalt zu verleihen. Durch diese Vorgehensweise wird das zunächst noch abstrakte gesellschaftliche Gefühl der Bedrohung greifbar und man kann ihm durch bestimmte Handlungen und Maßnahmen entgegenzutreten. Der zuvor unsichtbare Gegner erhält scheinbar ein Gesicht und man kann sich ihm stellen.

6. Zusammenfassung

„Wir mögen unsere Schwierigkeiten damit haben, unsere Geschichte zu verstehen, aber wir bemühen uns weiter um sie, weil sich aus dieser Arbeit zahlreiche Schlussfolgerungen ergeben, wer wir sind, und was dies alles dafür bedeutet, wie wir uns heute selbst der übrigen Natur gegenüber sehen sollten.“

Niles Eldrege (1997:228)

6.1 Zusammenfassende Schlussbetrachtung

„In a stimulating essay published a few years ago,¹ Mr. O. G. S. Crawford indicated how the archaeology of the nineteenth century was a natural outcome of the social and industrial background of the period, and resulted from a combination of circumstances which gave opportunities for the investigation of Man's remote past.“

Stuart Piggott, *Prehistory and the Romantic Movement*. (1937) 31

Nur wenige Werke, die sich mit der Geschichte der prähistorischen Archäologie beschäftigen, greifen in diesem Zusammenhang die Frage nach der Wirkung des eigenen Fachs auf. Im Gegensatz dazu stehen solche Arbeiten, die sich ausschließlich mit dem wirkungsgeschichtlichen Aspekt auseinandersetzen. Mit dieser Dissertation sollen hingegen beide Blickwinkel innerhalb eines Gesamtkonzepts zusammengefasst werden, welches die prähistorische Archäologie als Bestandteil der sozial determinierten Wirklichkeitskonstruktion begreift. Damit zielt diese Dissertation sowohl auf den sozialisierenden Effekt des den Forscher umgebenden, jeweiligen gesellschaftlichen Rahmens als auch auf die prosoziale Wirkung der Arbeit des Archäologen ab. Die Verknüpfung dieser beiden Forschungsziele erfolgt auf der der Arbeit zugrunde liegenden Prämisse, dass prähistorische Archäologie nicht nur wissenschaftlicher Selbstzweck, sondern fester Bestandteil des Repertoires historischen Verstehens der abendländischen bzw. der westlich geprägten Gesellschaften ist. Damit wird die prähistorische Archäologie zu einem mitprägenden Element der Moderne, und ihre Genese und Wirkung kann nur vor dem Hintergrund des eigenen kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Wandels verstanden werden, der in Kap.2 *Weg der prähistorischen Archäologie in Wissenschaft und Alltagskultur* untersucht wird.

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich die Zielsetzung dieser Promotion. Es gilt, die gesellschaftlich integrative Wirkung der prähistorischen Forschung in ihrer mentalitätsgeschichtlichen Dimension am Beispiel der kulturellen Adaption der Motive des Archäologen und des Urmenschen aufzuzeigen. Beide Motive reflektieren hinsichtlich ihrer facettenreichen gesellschaftlichen Verarbeitung grundsätzlich die Werte und Normen der abendländischen Gesellschaft (Tab.20). Als Muster, die menschliches Verhalten steuern, werden sie in ihrem Kern bereits im Humanismus und in der Aufklärung angelegt. Den entscheidenden Impetus hinsichtlich ihrer heutigen gesellschaftlichen

¹ The Dialectical Process in the History of Science, *Sociological Review* (April-June 1932)

	Vergesellschaftung des Individuums	Individuierung
	➤ Gemeinsam zu entwerfende Identität	➤ Identitätsfindung und Identitätsbestätigung
Historisierung der Landschaft	Kontinuitäts-Paradigma Ersatzverzauberung	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ursprungsdenken ➤ Säkularisierung 	Qualität	<ul style="list-style-type: none"> ○ politisch (nationale Archäologien, Marxismus usw.) ○ transzendental (Bibelarchäologie usw.) ○ Neukonstituierung („erfundene Traditionen“) in einer globalisierten Welt
Differenzierungsprozess	Ungleichheitsdogma auf Basis der ungleichzeitige Gleichzeitigkeit und des Relationsdiminutiv	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ innergesellschaftlich ➤ metastaatlich 	Qualität	<ul style="list-style-type: none"> ○ Wissenschaftliche Erklärung von gesellschaftlicher und kulturelle Stratifizierung ○ Flexibilisierung gesellschaftlicher Hierarchisierung („erfundene Traditionen“) in einer globalisierten Welt
kulturelle Eigenzeit	Zukunftsgerichtetheit der Zeitwahrnehmung	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kausalitätsdenken 	Qualität	<ul style="list-style-type: none"> ○ Rationalismusprozess ○ Fortschrittsdenken ○ Wettbewerbsgesellschaft

Tab.20: Auf dem archäologischen Paradigma basierende soziale Leitbilder.

Relevanz erhalten sie jedoch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Grund hierfür ist die Tatsache, dass die prähistorische Archäologie ein sehr spezifischer Bestandteil der gesellschaftlichen, historisch orientierten und auf dem Fortschrittsdenken beruhenden Umweltwahrnehmung ist. Diese beginnt bereits im Mittelalter, kulturelle Unterschiede, wie beispielsweise die von Stadt und Land, mittels einer zeitlichen Komponente in Wertmaßstäbe wie *fortschrittlich* (Stadt) und *rückständig* (ländliche Gebiete) immer stärker zu klassifizieren. In der Aufklärung beginnt sich die auf einer derartigen Hierarchisierung basierende Umweltwahrnehmung im Zuge der Expansion der europäischen Hegemonialstaaten sukzessive zu einem weltweiten Paradigma auf Basis des Konzepts der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit auszudehnen. Dieser Prozess beruht auf einem insbesondere mit dem Handel und der Geldwirtschaft verbundenen Kausalitätsdenken, welches die bis dahin gültigen mythologisch verklausulierten Erklärungsmodelle immer dort zu ersetzen beginnt, wo der Handel zu einem maßgeblichen Wirtschaftsfaktor wird. An dieser Stelle wird göttliche Vorhersehung oder Fatum durch die Fähigkeit des Erkennens von Chancen auf Basis zufälliger, vorteilhafter Umweltkonstellationen ersetzt. Dieser gesellschaftliche Wandel führt in letzter Konsequenz zu einer Isolierung des einzelnen Individuums in der westlichen Wettbewerbsgesellschaft, für deren zwangsläufige Zukunftsgerichtetheit das europäische Fortschrittsdenken inzwischen zum weltweiten Maßstab geworden ist.

Die Genese des historischen Verstehens, also des Verstehens von Raum-Zeit-Zusammenhängen, auf denen menschliches Handeln aufbaut, wird in Kap.3 *Veränderung der westlichen Raum-Zeit-Wahrnehmung und ihre gesellschaftliche Auswirkung* anhand unterschiedlicher Sachquellen nachvollzogen und als Bestandteil der kulturell determinierten, westlichen Eigenzeit herausgestellt. Diese determiniert wiederum die archäologische Interpretation, da sie in der Sozialisation erworben wird.

Die sublimale Beeinflussung der prähistorischen Archäologie durch das eigene gesellschaftliche Umfeld wird in Kap.4 *Gesellschaftlicher Einfluss auf die prähistorisch-archäologische Interpretation* untersucht.

Beide Aspekte, das historische Verstehen als Bestandteil der Sozialisation und der prosoziale Einfluss prähistorischer Forschung mit seiner das historische Verstehen verändernden Wirkung, entstammen letztendlich der Vergesellschaftung des Individuums, d.h. der gemeinsam zu entwerfenden, gesamtgesellschaftlichen Identität. Sie zielen gleichzeitig auch auf die Individuierung ab, d.h. auf die individuelle Identitätsfindung und –bestätigung (Rüsen 1983:48-58). Aus diesem Grunde sind sie beide Bestandteil ein und desselben Prozesses und nur analytisch voneinander zu trennen (Tab.21).

Dieser Ausgangspunkt führt in Kap.5 zu der Betrachtung der Frage der *integrative(n) Wirkung der prähistorischen Forschung in ihrer mentalitätsgeschichtlichen Dimension* am Beispiel der sozialen Leitbilder des Archäologen (5.1) und des Urmenschen (5.2). Sie beide werden als Bestandteile eines Prozesses herausgestellt, der auf der Vergangenheit basiert und eine auf die Zukunft ausgerichtete Identitätsfindung beinhaltet. Im europäischen Abendland wurzelt diese Entwicklung zunächst in der mit der Säkularisierung einhergehenden Historisierung der Landschaft, als dessen Konsequenz das westliche Ursprungsdenken, das sogenannte Kontinuitäts-Paradigma, zu sehen ist (Kap.5.1.1/5.2.1). Es ist, da es auf die Bestätigung der eigenen Gegenwart abzielt, immer politisch (z.B. nationale Archäologien, Marxismus usw.), auch wenn es manchmal transzendental (Drudenkulte, Bibelarchäologie, New Age usw.) verklausuliert wird (Kap.5.1.3/5.2.1) (Taf.9b&72).

In der Moderne, und noch stärker in der Postmoderne, kommt den mit dem Archäologen und dem Urmenschen verbundenen Bildern eine weit darüber hinausgehende gesellschaftliche Funktion zu. Sie werden zu sog. Images, denen eine katalysatorische Aufgabe im Zuge der nationalstaatlichen Polarisierung zukommt. Sie zeigt sich insbesondere mit Blick auf die europäischen Großmächte Frankreich, Großbritannien und Deutschlands sowie, weniger deutlich, im Zusammenhang mit der gleichsam im 19. Jahrhundert

entstehenden, imperialen Großmacht USA. Dabei offenbart sich zunächst hier in den USA am deutlichsten eine weitere Eigenschaft des Urmenschen- und Archäologen-Images. Mit seiner Hilfe kann das gesellschaftliche Miteinander vor dem Hintergrund der westlichen gesamtgesellschaftlichen Desintegration bewusst flexibilisiert werden (Kap.5.1.2/5.2.2&3). In der Folge der Dynamisierung des abendländischen gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses stellen sie eine neue gesellschaftliche Strategie der Identitätsfindung dar und wirken auf der innergesellschaftlichen und metastaatlichen Ebene. In dieser Funktion sind sie direkte Konsequenzen der horizontalen und vertikalen Mobilität, die sich in der Neuzeit etabliert und sich im Laufe der Jahrhunderte immer stärker durchsetzt. Diese massive Entwicklung hin zur vollkommenen Mobilität erfordert ihrerseits neue Gesellschaftsmodelle, um die zunehmend instabiler werdende innergesellschaftliche und metagesellschaftliche Stratifizierung adäquat erläutern zu können. Zu diesem Zweck greift die in einer globalisierten Welt immer variabler gestaltete gesellschaftliche Hierarchisierung intensiv auf aus Biologie und Archäologie stammende, wissenschaftliche Erklärungen zurück. Deren gesellschaftliche Relevanz führt im Sinne der erfundenen Traditionen zu der benötigten Flexibilisierung der selbstlegitimierenden Argumente. Als gängiges Argument dient in diesem Zusammenhang das auf dem Fortschrittsdenken beruhende Prinzip der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit, dessen gesellschaftliche Konsequenz in der Formulierung des Relationsdiminutivs bzw. des Ungleichheitsdogmas (Zmarzlik 1969:147) besteht.

Ziel sowohl des Archäologen- als auch des Urmenschen-Images ist also die deutliche Steigerung der Anpassungsfähigkeit des Einzelnen an eine sich in einer zunehmend globalisierten Welt immer stärker vollziehende gesellschaftliche Neukonstituierung im Sinne der Hobsbawmschen erfundenen Traditionen. Dabei beanspruchen die in den westlichen Gesellschaften generierten Leitbildfunktionen keinerlei weltweite Relevanz, sondern sie beziehen sich explizit nur auf die Interessenkreise, die an den weltweiten Wirtschaftskreisläufen Anteil haben wollen². In der Folge kommt es zu einer rückkopplungsverstärkten Akzentuierung der gesamtgesellschaftlichen Zukunftsgerichtetheit, die sich in einer Veränderung der Zeitwahrnehmung, d.h. konkret in der Entwicklung der

² In diesem Zusammenhang verweist Pappu (2000:485) auf ein Grundproblem bei der Popularisierung von Archäologie in Indien. „*The growth of archaeology in India depends on generating a popular interest in the discipline and in making it relevant to modern (Anm.: Indian) society. Pre- and protohistoric especially do not readily lend themselves to the creation of popular symbols in establishing political and social identities, a problem compounded by the alienation of archaeological research centres/universities from Indian public, plus a mindset which largely perceives archaeology to have little practical use.*“ Erst die Postmoderne erfordert also auch von der indischen Kultur einen archäologischen Umgang mit der Vergangenheit, der traditionell wohl eher nicht benötigt wurde und wird.

westlichen kulturellen Eigenzeit niederschlägt. In diesem Sinne ist das archäologische Paradigma zwar ein weltweit erfassbares Phänomen, allerdings ohne dabei hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Relevanz eine globale Bedeutung in Anspruch nehmen zu können.

Und genau hier liegt die Verantwortung der prähistorischen Forschung, die inzwischen Bestandteil des modernen Geschichtsbewusstseins ist und damit für eine Form kollektivistischer Rückversicherung steht. Dieser Aspekt ist bereits früh nach den Erfahrungen insbesondere mit den nationalen Archäologien zu Beginn des 20. Jahrhunderts erkannt, aber niemals in seinem gesamtgesellschaftlichen Kontext, wie er hier zugrunde gelegt wird, erfasst worden. Dies ist auch einer der Gründe, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung der prähistorischen Forschung und ihrer Ergebnisse nie wirklich den Dunstkreis intersubjektiver Traditionsbildung verlassen hat³. Folglich darf sie nicht als isolierter Selbstzweck gesehen werden, sondern sie muss vielmehr bewusst als bedeutender Bestandteil ihres gesamtgesellschaftlichen Umfeldes verstanden werden, denn hier, im gesamtgesellschaftlichen Geschichtsbewusstsein, werden sowohl die Ziele als auch die Grenzen der Forschung zu einem wesentlichen Anteil bestimmt. In diesem Spannungsfeld ist es oberste Verpflichtung einer selbstreflexiven Archäologie, die gesellschaftlich definierten Ziele und Grenzen fortwährend kritisch zu verfolgen. Wie unerlässlich die kontinuierliche Wahrnehmung dieser sowohl persönlichen als auch gesellschaftlichen Verpflichtung ist, wird vor dem Hintergrund des im Rahmen dieser Arbeit zusammengetragenen und hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Bedeutung im Wandel durch die Zeit analysierten Datenmaterials mehr als deutlich. Die prähistorische Außenwahrnehmung darf niemals unkontrolliert sich selbst überlassen werden, denn eine derartige Fahrlässigkeit beinhaltet unkalkulierbare Gefahren sowohl für das innergesellschaftliche als auch metastaatliche Zusammenleben. Mit diesem Gedanken abschließend, versteht sich diese Arbeit nicht nur als Thesen generierender erster Schritt in ein neues Forschungsfeld, sondern auch als deutliche gesamtgesellschaftliche Warnung.

³ Im Gegensatz dazu steht das abendländische Geschichtsbewusstsein, das direkt durch Unterricht, öffentlich verbreiteten Informationen und ideologischer Geschichtsdeutung geformt wird (Süssmuth 1980:73).

6.2 Danksagung

Mein Dank gilt all denen, die mich mit Rat und Tat unterstützt haben. Besonders möchte ich bei Prof. Dr. Winfried Henke (Mainz) und Prof. Dr. François Bertemes (Halle) bedanken, die mir diese Arbeit ermöglicht haben. Dr. rer. nat. Charlie Bauer (St. Augustin) sei für seine Hinweise hinsichtlich der physikalischen Fragestellungen gedankt. Mein persönlicher Dank gilt darüber hinaus Prof. Dr. Stephanie Koerner (Manchester) und Dr. Laurent Olivier (St. Germain-en-Laye) sowie Dr. Henning Hassmann (Hannover) für die mir gewährte moralische Unterstützung.

Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen

**Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher
Beitrag zur Genese der prähistorischen Ar-
chäologie am Beispiel zeitgenössischer Quel-
len.**

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philo-
sophie des Fachbereichs der Kunst-, Orient- und Altertumswis-
sensschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

vorgelegt von

Ulf F. Ickerodt
(Bonn 2004)

urn:nbn:de:gbv:3-000010238

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Ade%3Agbv%3A3-000010238>]

Band 2

Anhang

Literaturnachweis

- Abdi 2001 Kamyar Abdi, Nationalism, Politics, and the Development of Archaeology in Iran. In: *American Journal of Archaeology*, Bd.105 (2001) 51-76
- Abel 1923 Othenio Abel, Die Vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglaube. (Karlsruhe 1923)
- Abellán 1986 José Luis Abellán, Die Identifikation Amerikas. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Gold und Macht. Spanien in der neuen Welt. Eine Ausstellung anlässlich des 500. Jahrestages der Entdeckung Amerikas. (Wien 1986) 113-116
- Altner 1981a Günter Altner, Einleitung, Darwinismus und Darwinismus. In: Günter Altner, Der Darwinismus: Die Geschichte einer Theorie. Wege der Forschung, Bd.49 (Darmstadt 1981) 1-4
- Altner 1981b Günter Altner, Der Darwinismus: Die Geschichte einer Theorie. Wege der Forschung, Bd.49 (Darmstadt 1981)
- Anderson 1993 Maxwell L. Anderson, Pompeji und Amerika. In: Ministero per i beni culturali e ambientali, Soprintendenza archaeologica di Pompei, IBM (Hrsg.), Pompeji wiederentdeckt. (Rom 1993) 93-103
- Andrewes 2003 William J.H. Andrewes, Eine kurze Geschichte der Zeitmessung. In: Phänomen Zeit. Spektrum der Wissenschaft. Spezial, Bd.1 (2003) 26-36
- Andrikopoulou-Strack 1998 Nora Andrikopoulou-Strack, Kommt Bewegung in die Landschaft? – Das Verursacherprinzip in der Archäologie. In: *Archäologische Information*, Nr. 21(2) (1998) 231-237
- Arens 1979 W. Arens, The Man-Eating Myth. Anthropology & Anthropophagy. (Oxford University Press 1979)
- Ariès 1990 Philippe Ariès, Geschichte im Mittelalter. (Frankfurt/M. 1990)
- Attikpoe 2003 Kodjo Attikpoe, 2. Folgeschwere Konstrukte. Beobachtungen zu Afrika-Bildern in weißen Köpfen. In: Katja Böhler und Jürgen Hoeren (Hrsg.), Afrika. Mythos und Zukunft. (Bonn 2003) 18-28
- Bainbridge 1978 William Sims Bainbridge, Chariots of the Gullible. In: *The Skeptical Inquirer*, Bd.3(2) (Winter 1978) 33-48
- Bandinelli 1978 Ranuccio Bianchi-Bandinelli, Klassische Archäologie. Eine kritische Einführung. (München 1978)
- Barrow 1986 Logie Barrow, Independent Spirits. Spiritualism and English Plebeians 1850-1910. (London 1986)
- Baxter 1970 John Baxter, Science Fiction in the Cinema. (New York 1970)
- Bayertz 1993a Kurt Bayertz, Evolution und Ethik. (Stuttgart 1993)
- Bayertz 1993b Kurt Bayertz, Evolution und Ethik. Größe und Grenzen eines philosophischen Forschungsprogramms. In: Kurt Bayertz, Evolution und Ethik. (Stuttgart 1993) 7-36
- Behn 1948 Friedrich Behn, Vor- und Frühgeschichte. (Wiesbaden 1948)
- Bender & Morris 1991 Barbara Bender and Brian Morris, Twenty years of history, evolution and social change in gatherer-hunter studies. In: Ingold, Riches and Woodburn, Hunter and Gatherer, Bd.1, History, Evolution and Social Change (Oxford 1991) 4-14
- Berger 1973 Ludwig R. Berger, Kontinuität und Diskontinuität aus Sicht der Ur- und Frühgeschichte. In: Hans Trümper, Kontinuität, Diskontinuität in den Geisteswissenschaften. (Darmstadt 1973) 23-52
- Berreman 1999 Gerald D. Berreman, The Tasaday controversy. In: Richard B. Lee und Richard Daly, The Cambridge Encyclopedia of Hunters and Gatherers. (Cam-

- bridge 1999) 457-464
- Bettinger 1987 Robert L. Bettinger, Archaeological Approaches to Hunter-Gatherers. In: Annual Review of Anthropology, Bd.16 (1987) 121-142
- Binford 1968 Lewis R. Binford, Methodological Considerations of the Archaeological Use of Ethnographic Data. In: Richard B. Lee and Irven DeVore (Hrsg.), Man the Hunter. (Chicago 1968) 268-273
- Binford 1983 Louis Binford, In pursuit of the past. (London 1983)
- Binford 1984 Louis Binford, Die Vorzeit war ganz anders. Methoden und Ergebnisse der Neuen Archäologie. (München 1984)
- Bird-David 1988 Nurit H. Bird-David, Hunter-Gatherers and the other people: a re-examination. In: Tim Ingold, D. Riches and James Woodburn (Hrsg.), Hunters and Gatherers, Bd.1, History, Evolution and Social Change, Papers presented at the 4th International Conference on hunting and gathering peoples, London school of economics (Oxford 1988) 17-30
- Bischof 1996 Norbert Bischof, Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben. (München 1996)
- Bitterli 1993 Urs Bitterli, Der zur Schau gestellte Wilde. In: Werner Arens und Hans Martin Braun. Die Indianer. (München 1993) 316-322
- Blackburn 1979 Julia Blackburn, The White Men. The first response of aboriginal peoples to the white man. (London 1979)
- Bloch 1949 Marc Bloch, Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers. (München 1985) Übersetzung nach der 6. Auflage (Paris 1967)
- Boas 1966 Franz Boas, Race, Language and Culture. (New York 1966) Reprint der Ausgabe von 1940
- Bodley 1999 John H. Bodley, Hunter-Gatherers and the Colonial Encounter. In: Richard B. Lee und Richard Daly (Hrsg.), The Cambridge Encyclopedia of Hunter and Gatherer. (Cambridge 1999) 465-472
- Bohrer 1989 Karl Heinz Bohrer, Die Kritik der Romantik. Der Verdacht der Philosophie gegen die literarische Moderne. (Frankfurt/M. 1989)
- Boulding 1956 Kenneth E. Boulding, The Image. Knowledge in Life and Society. (Ann Arbor 1956)
- Boulding 1969 Kenneth E. Boulding, National Images and international Systems. In: James N. Rosenau (Hrsg.), International Politics and Foreign Policy. (New York/London 1969) 422-431
- Bourdieu 1976 Pierre Bourdieu, Ökonomische Praxis und Zeitdisposition. In: Pierre Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis. (Frankfurt/M. 1976) 378-388
- Bowle 1985 John Bowle, Geschichte Europas. (München 1985)
- Bowler 1995 Peter J. Bowler, Herbert Spencers Idee der Evolution und ihre Rezeption. In: Eve-Marie Engels, Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert. (Frankfurt/M 1995) 309-325
- Brandau 1997 Birgit Brandau, Troia. Eine Stadt und ihr Mythos. Die neuesten Entdeckungen. (Bergisch Gladbach 1997)
- Brather 2000 Sebastian Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. In: Germania, Bd.78(1) (2000) 139-177
- Brendel 1990 Otto J. Brendel, Was ist römische Kunst. (Köln 1990)
- Brittnacher 1994 Hans Brittnacher, Ästhetik des Horrors. Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der phantastischen Literatur. (Frankfurt(M. 1994)
- Bronk 1987 Andrzej Bronk, Rezension: Johannes Fabian, Time and the other. (New York 1983). In: Anthropos, Bd.82 (1987) 686-687
- Brumlik 1998 Micha Brumlik, Archäologie als psychoanalytisches Paradigma der Ge-

- schichtswissenschaft. In: J. Rösen und J. Straub (Hrsg.), Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein (Erinnerung, Geschichte, Identität 2). (Frankfurt/M. 1998) 70-81.
- Buck 2001 Thomas Martin Buck, Vergangenheit als Gegenwart. Zum Präsentismus im Geschichtsdenken des Mittelalters. In: Saeculum, Bd.52(II) (2001) 217-244
- Burke 1972 John G. Burke, The Wild Man's Pedigree: Scientific Method and Racial Anthropology. In: Edward Dudley und Maximillian E. Novak, The Wild Man within. An Image in Western Thought from the Renaissance to Romanticism. (Pittsburgh 1972) 259-280
- Burmeister 2000 Stefan Burmeister, Die ethnische Deutung in der Urgeschichtsforschung: Zum Stand der Diskussion. Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Ethnos. Tagung in Leipzig 8.-9. Dezember 2000. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitung, Bd.41 (2000) 581-595
- Butterfield 1931 Herbert Butterfield, Whig Interpretation of History. (London 1931)
- Caballo Carro 1986 Paz Cabello Carro, Die Entstehung der Archäologie in Amerika: Die Ausgrabungen von Palenque. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Gold und Macht. Spanien in der neuen Welt. Eine Ausstellung anlässlich des 500. Jahrestages der Entdeckung Amerikas. (Wien 1986) 217-229
- Carpenter 1979 Edmund Carpenter, Foreword. In: Julia Blackburn, The White Men. The first response of aboriginal peoples to the white man. (London 1979) 6-9
- Carter 1987 George F. Carter, Fantastic Archaeology at Havard. In: Epigraphic Society Occasional Publications, Bd.16 (1987) 280-285
- Casimir 1993 Michael J. Casimir, Gegenstandsbereich der Kulturökologie, In: Thomas Schweizer, Margarete Schweizer und Waltraud Kokot (Hrsg.), Handbuch der Ethnologie. (Berlin 1993) 215-239
- Casimir 1993a Michael J. Casimir, Das Brot der frühen Jahre, Die Zwänge der Ernährung und ihr Einfluß auf Kulturrevolution und Kulturwandel. In: Archäologische Information, Bd.16(1) (1993) 20-31
- Ceram 1971 C.W. Ceram, Die ersten Amerikaner. Das Rätsel des vorkolumbianischen Indianers. (Hamburg 1983)
- Chagnon 1992 Napoleon Chagnon, Yanomamö. The Last Days of Eden. (New York 1992)
- Childe 1959 Vere Gordon Childe, Der Mensch schafft sich selbsts. (Dresden 1959)
- Childe 1975 Vere Gordon Childe, Soziale Evolution. (Frankfurt /M. 1975)
- Chomsky 2000 Noam Chomsky, Profit over People. Neoliberalismus und globale Weltordnung. (Hamburg/Wien 2000)
- Christie-Murray 1983 David Christie-Murray, Die große farbige Kinder-Bibel. (Erlangen 1983) Orig. The All-Colour Children Bible (1982)
- Cicourel 1974 Aaron V. Cicourel, Methode und Messung in der Soziologie. (Frankfurt/M. 1974)
- Clark 1989 Grahame Clark, Folk-culture and the study of European prehistory. In: Economic Prehistory. Papers on Archaeology by Grahame Clark (1989) 136-148 (Nachdruck)
- Cobet 1997 Justus Cobet, Heinrich Schliemann. Archäologe und Abenteurer. (München 1997)
- Cole 1978a John R. Cole, Anthropology beyond the Fringe. Ancient Inscriptions, Early Man, and Scientific Method. In: The Skeptical Inquirer. (Spring/Summer 1978) 63-71
- Cole 1978b John R. Cole, Psychic Archaeology: Time Maschine to the Past. By Jeffrey Goodman (New York 1977). In: The Skeptical Inquirer. (Spring/Summer 1978) 105-108

- Colin 1999 Susi Colin, The Wild Man and the Indian in Early 16th Century Book Illustration. In: Christian Feest (Hrsg.), *Indians in Europe*. (Lincoln/London 1999) 5-29
- Columbus 1492 Christoph Columbus, Aus den Tagebüchern. In: Christoph Strosetzki (Hrsg.), *Der Griff nach der Neuen Welt. Der Untergang der indianischen Kulturen im Spiegel zeitgenössischer Texte*. (München 1967) 41-54
- Coulibaly 1991 Augustin-Sondé Coulibaly, *De la Civilisation Africaine. Sauvegarde de l'Artisanat Africain. Le Cas du Burkina Faso*. (Ougadougou 1991)
- Craig 1983 Gordon A. Craig, *Geschichte Europas 1815-1980. Vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. (München 1983)
- Crook 1976 John H. Crook, Problems of Inference in the Comparison of Animal and Human Social Organisations, In: Mario von Cranach, *Methods of Inference from Animal to Human Behaviour*. Maison des Sciences de l'homme, Paris, Publications 3 (Mouton, the Hague, Paris, Aldine, Chicago 1976) 237-268
- Cziesla 1998a Erwin Cziesla, Archäologisches Arbeiten nach dem Verursacherprinzip in Brandenburg. In: *Archäologische Information*, Bd.21(2) (1998) 255-267
- Cziesla 1998b Erwin Cziesla, Fünf Jahre „Wurzel Archäologie GmbH“. Entstehung und Entwicklung einer Grabungsfachfirma. In: *Archäologische Information*, Bd.21(2) (1998) 283-297
- Daniel 1950 Glyn E. Daniel, *A hundred years of Archaeology*. (London 1950)
- Daniel 1990 Glyn E. Daniel, *Geschichte der Archäologie. Ursprung, Ausgrabungen, Methoden, Auswertungen, Umwelterforschungen*. (Köln 1990) Übers. Joachim Rehork
- Däniken 1968 Erich von Däniken, *Erinnerungen an die Zukunft. Ungelöste Rätsel der Vergangenheit*. (Frankfurt/M./Berlin/Wien 1982)
- Däniken 1969 Erich von Däniken, *Zurück zu den Sternen. Argumente für das Unmögliche*. (München/Zürich 1978)
- Däniken 1981 Erich von Däniken, *Die Rätsel im alten Europa. Auf den Spuren der Geheimnisvollen Linien*. (München 1981)
- Däniken 1984 Erich von Däniken, *Strategie der Götter. Das achte Weltwunder*. (Frankfurt/M./Berlin/Wien 1984)
- Däniken 1989 Erich von Däniken, *Die Augen der Sphinx. Neue Fragen an das alte Land am Nil*. (München 1989)
- Davies 2003 Paul Davies, Der rätselhafte Fluss der Zeit. In: *Phänomen Zeit. Spektrum der Wissenschaft. Spezial*, Bd.1 (2003) 10-15
- Day 1997 David Howard Day, *A treasure hard to attain. Images of archaeology in popular film, with a filmography*. (1997)
- Demoule 2001 Jean-Paul Demoule, Ancient archaeological cultures and modern nations. In: Peter F. Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak (Hrsg.), *Archaeologies of Europe. History, Methods and Theories*. (Muenster/ New York 2001) (Tuebinger Archäologische Taschenbuecher Band 3) 133-143
- Desmond & Moore 1994 Adrian Desmond und James Moore, *Darwin*. (Reinbeck bei Hamburg 1994)
- Dilthey 1923 Wilhelm Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd.VII (Leipzig und Berlin 1923)
- Doren 2000 Charles van Doren, *Geschichte des Wissens*. (München 2000)
- Doyle 1984a Sir Arthur Conan Doyle, Der Hund der Baskervilles. In: *Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Romane*. Bd.III (Zürich 1984) Übers. Gisbert Haefs Orig. *The Hound of the Baskervilles*. In: *The Strand Magazine*. (August 1901) – (April 1902)
- Doyle 1984b Sir Arthur Conan Doyle, Die fünf Orangenkerne. In: *Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Erzählungen* Bd.I (Zürich 1984) 123-146 Übers. Gisbert Haefs Orig. *The Five Orange Pips*. In: *The Strand Ma-*

- gazine. (November 1891)
- Doyle 1985 Sir Arthur Conan Doyle, Das leere Haus. In: Die Rückkehr des Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Erzählungen Bd.III (Zürich 1985) 7-34 Übers. Werner Schmitz Orig. *The Return of Sherlock Holmes*. (London/ New York 1905)
- Doyle 1987a Sir Arthur Conan Doyle, Die Thor-Brücke. In: Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Erzählungen Bd.V (Zürich 1987) 137-159 Übers. Hans Wolf Orig. *The Problem of Thor-Bridge*. In: The Strand Magazine. (1922) (GB)
- Doyle 1987b Sir Arthur Conan Doyle, Die drei Garridebs. In: Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Erzählungen Bd.V (Zürich 1987) 137-159 Übers. Hans Wolf Orig. *The Three Garridebs*. In: Collier's Magazine (Oktober 1924) (USA)/In: The Strand Magazine. (Januar 1925) (GB)
- Doyle 1987c Sir Arthur Conan Doyle, Shoscombe Old Place. In: Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Erzählungen Bd.V (Zürich 1987) 265-286 Übers. Hans Wolf Orig. *Shoscombe Old Place*. In: Liberty Magazine (März 1927) (USA)/In: The Strand Magazine. (April 1927) (GB)
- Doyle 1988a Sir Arthur Conan Doyle, Das Zeichen der Vier. In: Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Romane, Bd.II (Zürich 1988) Übers. Leslie Giger Orig. *The Sign of the Four*. In: Lippincott's Magazine (Feb. 1890)/Buchausgabe (London 1990)
- Doyle 1988b Sir Arthur Conan Doyle, Der Teufelsfuss. In: Sherlock Holmes. Werkausgabe in neun Einzelbänden. Erzählungen, Bd.IV (Zürich 1988) 205-240 Übers. Leslie Giger Orig. *The Adventure of the Devil's Foot*. The Strand Magazine. (Dezember 1910) (GB)
- Duchet 1971 Michèle Duchet, Anthropologie et histoire au siècle des lumières. (Paris 1995)
- Dudley & Novak 1972 Edward Dudley und Maximillian E. Novak, The Wild Man within. An Image in Western Thought from the Renaissance to Romanticism. (Pittsburgh 1972)
- Eckert 2003 Andreas Eckert, 3. Die Jahrhunderte des Sklavenhandels. Über die Schwierigkeit, über afrikanische Geschichte zu schreiben. In: Katja Böhler und Jürgen Hoeren (Hrsg.), Afrika. Mythos und Zukunft. (Bonn 2003) 58-65
- Eco 1986 Umberto Eco, Der Mythos von Superman. In: Umberto Eco, Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. (Frankfurt/M. 1986) 187-222
- Eco 1987 Umberto Eco, Welt als Text – Text als Welt. Vom klassischen zum modernen Gebrauch von Symbol und Allegorie. In: Umberto Eco, Streit der Interpretationen. Konstanzer Bibliothek, Bd.8 (Konstanz 1987) 15-29
- Edgerton 1994 Robert B. Edgerton, Trügerische Paradiese. Der Mythos von den glücklichen Naturvölkern. (Hamburg 1994)
- Eggers 1986 Hans-Jürgen Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. (München 1986)
- Eggert 2001 Manfred K.H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. (Tübingen, Basel 2001)
- Eibl-Eibesfeldt 1975 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung. (München 1990) 4. überarbeitete Auflage
- Eibl-Eibesfeldt 1976 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Menschenforschung auf neuen Wegen. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise kultureller Verhaltensweisen. (Wien/ München/ Zürich 1976)
- Eibl-Eibesfeldt 1977 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Nachwort. In: John Nance, Tasaday. Steinzeitmenschen im philippinischen Regenwald. (München 1977) 346-348
- Eibl-Eibesfeldt 1991 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, On Subsistence and social Relations in the Kalahari.

- In: *Current Anthropology*, Bd.32(1) (1991) 55-57
- Eibl-Eibesfeldt 1997 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, *Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung*. (München 4¹⁹⁹⁷) 4. erweiterte Auflage
- Eibl-Eibesfeldt 2000 Irenäus Eibel-Eibesfeldt, *In der Falle des Kurzzeitdenkens*. (München 2000)
- Eldrege 1997 Niles Eldredge, *Wendezeiten des Lebens. Katastrophen in Erdgeschichte und Evolution*. (Frankfurt/M./Leipzig 1997)
- Eliade 1966 Mircea Eliade, *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*. (München 1966)
- Eliade 1971 Mircea Eliade, *La nostalgie des origins. Méthodologie et histoires des religions*. (Paris 1971)
- Elias 1988 Norbert Elias, *Über die Zeit*. (Frankfurt/M. 1988)
- Elias 1997 Norbert Elias, *Über den Prozess der Zivilisation*. (Frankfurt/M. 1997)
- Engels 1993 Eve Marie Engels, *Herbert Spencers Moralwissenschaft – Ethik oder Sozialtechnologie? Zur Frage des naturalistischen Fehlschlusses bei Herbert Spencer*. In: Kurt Bayertz, *Evolution und Ethik*. (Stuttgart 1993) 243-287
- Engels 1995 Eve-Marie Engels, *Biologische Ideen von Evolution im 19. Jahrhundert und ihre Leitfunktion*. In: Eve-Marie Engels, *Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert*. (Frankfurt/M. 1995) 13-66
- Evans & Miller 1997 Arthur B. Evans und Ron Miller, *Jules Verne – ein verkannter Visionär*. In: *Spektrum der Wissenschaft*. (Okt. 1997) 88-93
- Fabian 1983 Johannes Fabian, *Time and the other*. (New York 1983)
- Fabian 1985 Johannes Fabian, *Culture, Time and the object of anthropology*. In: Johannes Fabian, *Time and the Work of Anthropology. Critical Essays 1971-1991*. (Chur/ Reading/ Paris/ Philadelphia/ Tokyo/ Melbourne 1991) 191-206
- Fabian 1988 A. C. Fabian, *Origins. The Darwin College Lectures*. (Cambidge/ New York/ New Rochelle/ Melbourne/ Sydney 1988)
- Fedder 1996 Kenneth L. Fedder, *Frauds, Myths, and Mysteries. Science and Pseudoscience in Archaeologie*. (Mountain View, London, Toronto 1996)
- Feder 1984 Kenneth L. Feder, *Irrationality and popular Archaeology*. In: *American Antiquity*, Bd.49(3) (1984) 525-541
- Feder 1990 Kenneth L. Feder, *Pitldown, Paradigms, and the Paranormal*, In: *Skeptical Inquirer*, Bd.14, Summer 1990, 367-402
- Felgenhauer 1973 F. Felgenhauer, *Einführung in die Urgeschichtsforschung*. (Freiburg 1973)
- Flügge 2001 Manfred Flügge, *Heinrich Schliemanns Weg nach Troia. Die Geschichte eines Mythomanen*. (München 2001)
- Fortes 1970 Meyer Fortes, *Time and Social Structure and other Essays*. In: *London School of Economics Monographs on social Anthropology*, Bd.40 (London 1970)
- Foucault 1990 Michel Foucault, *Andere Räume*. In: Karlheinz Bark, Peter Gente, Heidi Paris und Stefan Richter, *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. (Leipzig 1990)34-46
- France 1995 Peter France, *Der Raub der Nofretete. Die Plünderung Ägyptens durch Europa*. (München 1995)
- Frerichs 1981 Klaus Frerichs, *Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte*. In: Helmut Ziegert (Hrsg.), *Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen*, Bd.5 (Frankfurt/M./Bern 1981)
- Friedrich 2003 Andreas Friedrich, *Filmgenres. Fantasy- und Märchenfilm*. (Stuttgart 2003)
- Gardner & Levy 1955 Burleigh B. Gardner und Sidney J. Levy, *The Product and the Brand*. In: *Harvard Business Review*, Bd.33. (1955) 33-39

- Gardner 1957 Martin Gardner, Fad and falacies in the name of science. The curious theories of modern pseudoscientist and the strange, amusing and alarming Cults that surround them. A study in Human gullibility. (New York ²1957)
- Gauger 1980 Wilhelm Gauger, „Y“. Paranormale Welt, Wirklichkeit und Literatur. (Berlin 1980)
- Gebauer & Price 1992 Anne Birgitte Gebauer und T. Douglas Price, Foragers and Farmers: An Introduction. In: Transition to Agriculture in Prehistory. (Madison 1992) 1-10
- Geertz 1990 Clifton Geertz, Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller. (München/Wien 1990) Orig. *Works and Lives. The Anthropologist as Author.* (Stanford 1988)
- Ginzburg 1988 Carlo Ginzburg, Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Carlo Ginzburg, Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. (München 1988) 78-125
- Glaser 1997 Hermann Glaser, Deutsche Kultur. Ein historischer Überblick von 1945 bis zur Gegenwart. (Bonn 1997)
- Glaubnitz 1995 Gerald Glaubnitz, Stereotypenproblematik und Reisedidaktik: Methodische Überlegungen und historische Beispiele. In: Hans Henning Hahn, Historische Stereotypforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde. Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft. Heft 2 (Oldenburg 1995) 75-103
- Glunz 1994 Bettina Glunz, Über einige „Historisierende“ Requisiten (und Kostüme) des „Theaterherzogs“ Georg II. von Sachsen-Meiningen. In: Archäologisches Korrespondenzblatt, Bd.24 (1994) 223-229
- Goody 1958 J. Goody (Hrsg.), The Development Cycle in Domestic Groups. (Cambridge 1958)
- Görtemaker 1993 Manfred Görtemaker, Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien. (Bonn ³1993)
- Görtemaker 2003 Manfred Görtemaker, Kleine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. (Bonn 2003)
- Gould 1982 Stephen Jay Gould, Darwinism and the Expansion of Evolutionary Theory. In: Science, Bd.216 (1982) 380-387
- Gould 1983 Stephen Jay Gould, Der falsch vermessene Mensch. (Basel, Boston, Stuttgart 1983)
- Gould 1992 Stephen Jay Gould, Die Entdeckung der Tiefenzeit. Zeitpfeil und Zeitzyklus in der Geschichte unserer Erde. (München 1992)
- Gould 1998 Stephen Jay Gould, Leitern und Kegel: Einschränkungen der Evolutionstheorie durch Kanonische Bilder. In: Robert B. Silvers (Hrsg.), Verborgene Geschichte der Wissenschaft (München 1998) 47-77
- Gould 1999 Stephen Jay Gould, Illusion Fortschritt. Die vielfältigen Wege der Evolution. (Frankfurt/M. 1999)
- Gräf & Pröve 2001 Holger Th. Gräf und Ralf Pröve, Wege ins Ungewisse. Eine Kulturgeschichte des Reisens 1500 – 1800. (Frankfurt/M. 2001)
- Graichen 1997 Gisela Graichen, Das Kultplatzbuch. Ein Führer zu den alten Opferplätzen, Heiligtümern und Kultstätten in Deutschland. (Augsburg 1997)
- Gräslund 1987 Bo Gräslund, The Birth of Prehistoric Chronology. Dating methods and dating systems in nineteenth-century Scandinavian archaeology. (Cambridge 1987)
- Gulliver 1959 Phillip H. Gulliver, Ludwig Kohl-Larsen, Wildbeuter in Ostafrika – Die Tindiga, ein Jäger- und Sammlervolk. (Berlin 1958) Book Review. In:

- American Anthropologist, Bd.61(2) (1959) 317-318
- Gummel 1938 Hans Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland. In: Karl Herrmann Jacob-Friesen (Hrsg.), Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde, Bd.1 (Berlin 1938)
- Haberlandt 1912 Arthur Haberlandt, Prähistorisch-ethnographische Parallelen. Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades der Hohen philosophischen Fakultät der k. k. Universität Wien (April 1911). (Braunschweig 1912)
- Haberlandt 1991 Wolfgang Haberlandt, Amerikanische Archäologie. Geschichte, Theorie, Kulturentwicklung. (Darmstadt 1991)
- Harbsmeier 1993 Michael Harbsmeier, Wilde Völkerkunde. In: Werner Arens und Hans Martin Braun. Die Indianer. (München 1993) 62-65
- Härke 1989 Heinrich Härke, The Unkel Symposia: The Beginnings of a Debate in West German Archaeology. In: Current Anthropology, Bd.30(3) (1989) 406-410
- Härke 1993 Heinrich Härke, Vergangenheit und Gegenwart. In: Wolfram und Sommer, Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik. (Wilkau-Hasslau 1993) 3-11
- Härke 1998 Heinrich Härke, Archaeologists and Migrations. A Problem of Attitude. In: Current Anthropology, Bd.39/1 (1998) 19-45
- Harrer o.N. Heinrich Harrer, Die Papua. Neuguineas geheimnisvolles Steinzeitvolk. In: Heinrich Harrer, Die letzten Paradiese der Menschheit. (Gütersloh o.N.) 228-242
- Harris 1990 Marvin Harris, Kannibalen und Könige. Die Wachstumsgrenzen der Hochkulturen. (Stuttgart 1990)
- Harris 1991 Marvin Harris, Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus. (Stuttgart 1991)
- Harris 1993 Marvin Harris, Fauler Zauber. Unsere Sehnsucht nach der anderen Welt. (Stuttgart 1993)
- Harris 1994 Marvin Harris, Menschen. Wie wir wurden, was wir sind. (Stuttgart 1990)
- Hauck 1988 Gerhard Hauck, Geschichte der soziologischen Theorien. Eine ideologiekritische Einführung. (Reinbek bei Hamburg 1988)
- Hauser 1921 Otto Hauser, Urmensch und Wilder. Eine Parallele aus Urwelttagen und Gegenwart. (Berlin 1921)
- Hawkes 1993 Kristen Hawkes, 1993, Why Hunter-Gatherers Work. In: Current Anthropology, Bd.34 (1993) 341-361
- Hawking 1991 Stephen W. Hawking, Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums. (Reinbek bei Hamburg 1991)
- Headland & Reid 1989 Thomas N. Headland und Lawrence A. Reid, Hunter-Gatherers and Their Neighbours from Prehistory to the Present, In: Current Anthropology, Bd.30(1) (1989) 43-66
- Headland 1992 Thomas N. Headland (Hrsg.), 1992, The Tasaday-Controversy-Assessing the Evidence. (Washington 1992)
- Heine 1987 Bernd Heine, Das Bergvolk: Einige Bemerkungen zu den Ik im Nordosten Ugandas. In: Hans Peter Duerr (Hrsg.), Authentizität und Betrug in der Ethnologie. (Frankfurt/M 1987) 63-86
- Heller 2001 Andreas Heller, Inszenierte Authentizität? – Die Grenzen von Design und Szenographie. In: museumskunde, Bg. 66(1) (2001) 33-36
- Herodot 1971 Herodot, Historien. Deutsche Gesamtausgabe. (Stuttgart 1971) Übers. von A. Horneffer, neu herausgegeben und erläutert von H.W. Haussig
- Herrmann 1990 Joachim Herrmann, Heinrich Schliemann. Wegbereiter einer neuen Wissenschaft. (Berlin 1990)

- Heyerdahl 1966 Thor Heyerdahl, Kon-Tiki. Ein Floß treibt über den Atlantik. (Berlin 1966)
- Hickisch & Spieckermann 1994 Burkhard Hickisch und Renate Spieckermann, Ich war Ötzi. Die Botschaft aus dem Eis. (München 1994)
- Hildebrandt 1990 H.-J. Hildebrandt, Zur Bedeutung Lewis Henry Morgans für die gegenwärtige ethnologische Diskussion. In: ders., Rekonstruktionen. Zur Geschichte und Theorie der Ethnologie. (Göttingen 1990) 200-215
- Himmelfmann 1976 Nikolaus Himmelfmann, Utopische Vergangenheit. Archäologie und moderne Kultur. (Berlin 1976)
- Hobsbawm 1994 Eric Hobsbawm, Die Erfindung der Vergangenheit. In: Die Zeit. Nr. 37 (1994) 49
- Hobsbawm 1998 Eric Hobsbawm, Das Erfinden von Traditionen. In: Christoph Conrad und Martina Kessel, Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. (Stuttgart 1998) 97-118
- Hodder 1992 Ian Hodder, Reading the Past. (Cambridge ²1992)
- Hölder 1989 Helmut Hölder, Kurze Geschichte der Geologie und der Paläontologie. Ein Lesebuch. Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo 1989)
- Holmes 1987 Lowell D. Holmes, Über Sinn und Unsinn der *restudies*. In: Hans Peter Duerr (Hrsg.), Authentizität und Betrug in der Ethnologie. (Frankfurt/M. 1987) 225-251
- Holtorf 1993 Cornelius Holtorf, Tatort Stonehenge – ein archäologisches Denkmal als moderner Bedeutungsträger. In: Wolfram und Sommer, Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik. (Wilkau-Hasslau ²1996) 53-65
- Holtorf 2003 Cornelius Holtorf, Archäologie als Spurensicherung. (Berliner Vortrag)
- Huntington 1996 Samuel P. Huntington, Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Welt-politik im 21. Jahrhundert. (München/Wien ⁶1998)
- Ickerodt 2003a Ulf F. Ickerodt, Der Fund eines Fundes – Das Fragment eines Salzmünder Prunkaxt in einer spätlatènezeitlichen Abfallgrube. In: Archäologie in Sachsen Anhalt, Nr. 2 (Halle [Saale] 2004) 30-38
- Ickerodt 2003b Ulf F. Ickerodt, Das Bild des Urmenschen als Träger evolutionistischen Gedankengutes und seine sozialisierende Wirkung. (2003) (in Vorbereitung)
- Ickerodt 2003c Ulf F. Ickerodt, Die Urmenschen Fiktion im deutschsprachigen Raum. (2003) (in Vorbereitung)
- Ickerodt 2003d Ulf F. Ickerodt, Primitive, Wilde und Peripatetiker – Ein Beitrag zur Wildbeuter-Ethnoarchäologie am Beispiel der Hazapi Ostafrikas. In: Jan-Michal Burdukiewicz, Lutz Fiedler, Wolf-Dieter Heinrich, Antje Justus und Enrico Brühl (Hrsg.), Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt Landesmuseum für Vorgeschichte. Bd.57/I (Halle [Saale] 2003) 259-271
- Ickerodt 2004 Ulf F. Ickerodt, Die Legitimierung des Status quo: Ein Beitrag zur gesellschaftlichen und politischen Relevanz prähistorischen Forschens. In: T-AG-Rundbrief (In Vorbereitung)
- Ingold 1988 T. Ingold, Notes on the Foraging Mode of Production, In: T.Ingold, Riches & J.Woodburn, Hunters and Gatherers, Band 1, History, Evolution and Social Change. (Oxford/New York/Hamburg 1988) 269-285
- Janowitz 1980 G. J. Janowitz, Wege im Labyrinth der Kunst. Ein Arbeitsbuch und Nachschlagewerk. (Einhausen 1980)
- Jarvie & Agassi 1967 I. C. Jarvie und Joseph Agassi, Das Problem der Rationalität von Magie. In: Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi, Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens. (Frankfurt/M. 1987) 120-148

- Jensen 1992 Ad. E. Jensen, Mythos und Kult bei Naturvölkern. (München 1992)
- Johanson & Edey 1990 Donald Johanson und Maitland Edey, Lucy. The Beginnings of Humankind. (New York/London/Toronto/Sydney/Tokyo/Singapore 1990)
- Johanson & Shreeve 1990 Donald Johanson und James Shreeve, Lucy's Kind. Auf der Suche nach den ersten Menschen. (München 1990)
- Johnson 1999 Donald S. Johnson, Fata Morgana der Meere. Die verschwundenen Inseln des Atlantiks. (München/Zürich 1999)
- Junker & Hoßfeld 2001 Thomas Junker und Uwe Hoßfeld, Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte. (Darmstadt 2001)
- Kaufmann & Kaufmann 2001 Sylke Kaufmann und Dieter Kaufmann, Goethe, der Thüringisch-Sächsische Verein und die Entwicklung der Altertumskunde in den Jahrzehnten nach 1800. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, Bd.27 (Langenweißbach 2001)
- Kehoe 1999 Thomas F. Kehoe, The Development of the Direct Ethnological Approach to Studies of Archaeology in the Northwestern Plains of North America: The Case of Medicine Wheels, Tipi Rings and Boulder Effigies. In: Urgeschichtliche Materialhefte, Bd.14 (Tübingen 1999) 255-273
- Kempen 1994 Bernhard Kempen, Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal. Prähistorische Motive in der Literatur und Anderen Medien. In: Studien zur Phantastischen Literatur, Bd.11 (Meitingen 1994)
- Kennedy 1996 Kennedy, Die vergessenen Vorfahren. (München 1996)
- Khuon 1970 Ernst von Khuon (Hrsg.), Waren die Götter Astronauten. Wissenschaftler diskutieren die Thesen Erich von Dänikens. (Düsseldorf/Wien 1970) 216-226
- Kimmig 1981 Wolfgang Kimmig, Feuchtbodensiedlungen in Mitteleuropa. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick. In: Archäologisches Korrespondenzblatt, Nr. 11 (1981) 1-14
- Kippenberg & Luchesi 1987 Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi, Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens. (Frankfurt/M. 1987) 9-51
- Kippenberg 1987 Hans G. Kippenberg, Einleitung: Zur Kontroverse über verstehen fremden Denkens. In: Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi, Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens. (Frankfurt/M. 1987) 9-51
- Kirn o.N. Richard Kirn, Abenteuerlicher Kontinent. Menschen und Taten des Abendlandes. (Bonn o.N.)
- Kleihauer 1989 Maike Kleihauer, Kulturelle Regression bei Jäger- und Sammlerkulturen. In: Ulrich Köhler, Ethnologische Studien, Bd.14 (Freiburg [Breisgau] 1989)
- Koebner 2003 Thomas Koebner, Filmgenres. Science Fiction. (Stuttgart 2003)
- Koenig 1970 Otto Koenig, Kultur und Verhaltensforschung. Einführung in die Kultur-ethologie. (München 1970)
- Köhler 1993 Erich Köhler, Der literarische Zufall, das Mögliche und die Notwendigkeit. (Frankfurt/M. 1993)
- Kohl-Larsen 1956 Ludwig Kohl-Larsen, Das Zauberhorn – Märchen und Tiergeschichten der Tindiga. Das Gesicht der Völker. Kulturkreis Ostafrikanische Steppenjäger. Dichtung der Kindiga. (Eisenach und Kassel 1956)
- Kohl-Larsen 1956b Ludwig Kohl-Larsen, Das Elefantenspiel – Mythen und Riesen- und Stammesagen, Volkserzählungen der Tindiga. (Kassel 1956)
- Kohl-Larsen 1991 Ludwig Kohl-Larsen, Der Mann, der Lucy's Ahnen fand: Lebenserinnerungen und Materialien herausgegeben von Erich Renner. (Landau 1991) bes. 15, Wir suchen die Tindiga 172-186

- Kossinna 1926 Gustaf Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bd.1 (Berlin 1926)
- Kossinna ⁷1936 Gustaf Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. (Leipzig ⁷1936)
- Krader 1976 Lawrence Krader, Einleitung. In: Karl Marx, Die ethnologischen Exerpthefte. Herausgegeben von Lawrence Krader. (Frankfurt/M. 1976) 9-123
- Kramer 1983 Fritz Kramer, Über Zeit, Genealogie und solidarische Beziehung. In: Fritz Kramer und Christian Sigrist, Gesellschaften ohne Staat II. Genealogie und Solidarität. (Frankfurt/M. 1983)
- Kramer 1987 Fritz Kramer, Ethno-Fiction. Zu H. Rider Haggards *She*. In: Hans Peter Duerr (Hrsg.), Authentizität und Betrug in der Ethnologie. (Frankfurt/M. 1987) 87-94
- Kroeber 1967 Theodora Kroeber, Der Man, der aus der Steinzeit kam. (München 1967)
- Kühn 1954 Herbert Kühn, Das Erwachen der Menschheit. (Frankfurt/M. 1954)
- Kühn 1970 Herbert Kühn, Däniken und die Vorgeschichte. In: Ernst von Khuon (Hrsg.), Waren die Götter Astronauten. Wissenschaftler diskutieren die Thesen Erich von Dänikens. (Düsseldorf/Wien 1970) 216-226
- Kuhn ²1972 Thomas S. Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions. (Chicago ²1972)
- Kühnel 1996 Harry Kühnel, Zeitbegriff und Zeitmessung. In: Harry Kühnel (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter. (Graz/Wien/Köln 1996) 9-16
- Kunze 1999 Max Kunze (Hrsg.), Wiedergeburt griechischer Götter und Helden. Homer in der Kunst der Goethezeit. Eine Ausstellung der Winckelmann-Gesellschaft im Winckelmann-Museum Stendal 6.November 1999 bis 9.Januar 2000. (Mainz 1999)
- Kurowski 1976 Ulrich Kurowski, Lexikon Film. (München ²1976)
- Kurth 1991 Guido Kurth, Anfang vom Ende oder nur eine Etappe der theoretischen Physik? – Ein kurzer Blick zurück. In: Stephen W. Hawking, Anfang oder Ende. (München ³1994) 69-94
- Landa 1566 Diego de Landa, Bericht aus Yucatán. Herausgegeben von Carlos Ricón. (Leipzig ²1993) Übers. Ulrich Kunzmann
- Lange 2003 Günter Lange, Tatort Antike – Spannende Kriminalfälle im historischen Gewande. In: Kurt Franz, Günter Lange, Herbert Ossowski und Heinrich Pleticha (Hrsg.), Archäologie, Ur- und Frühgeschichte im Kinder- und Jugendsachbuch. In: Schriftenreihe der deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e.V., Bd.29 (Baltmannsweiler 2003) 106-123
- Leacock & Lee 1982 Eleanor Leacock und Richard Lee, Politics and history in band societies. (Cambridge 1982)
- Leaky & Lewin 1977 Richard Leaky, Origins. (London 1977)
- Leaky & Lewin 1992 Richard Leaky, Origins Reconsidered. (New York 1992)
- Leaky 1994 Richard Leaky, The Origin of Humankind. (New York 1994)
- Lee & DeVore 1968 Richard B. Lee und Irven DeVore (Hrsg.), Man the Hunter. (Chicago 1968)
- Lee 1968 Richard B. Lee, What Hunters do for a living, or, How to make out on Scarce Resources, In: Lee und DeVore (Hrsg.), Man the Hunter. (Chicago 1968) 30-43
- Lee 1981 Richard B. Lee, Is there a Foraging Mode of Production. In: Canadian Journal of Anthropology/Revue Canadienne d'Anthropologie, Bd.2 (1) (Spring 1981) 13-19
- Lee 1992 Richard B. Lee, Art, Science, or Politics? The Crisis in Hunter-Gatherer Studies. In: American Anthropologist, Bd.94 (1992) 31-54
- Lehmann 1996 Hans Georg Lehmann, Deutschland-Chronik 1945 bis 1995. Schriftenreihe

- Bundeszentrale für politische Bildung. Bd.332 (Bonn 1996)
- Leroi-Gourhan 1988 André Leroi-Gourhan, Dictionnaire de la Préhistoire. (Paris 1988)
- Leube 1983 Achim Leube, Schöne Bodendenkmale in der Deutschen Demokratischen Republik und ihre Widerspiegelung in der bildenden Kunst. In: Bodendenkmalpflege (Berlin 1983) 243-249
- Lewis 2002 Bernard Lewis, Der Untergang des Morgenlandes. Warum die Islamische Welt ihre Vormacht verlor. (Bonn 2002)
- Lewontin 1988 Richard C. Lewontin, Anpassung. In: Evolution. Die Entwicklung von den ersten Lebensspuren bis zum Menschen. Mit einer Einführung von Ernst Mayr. (Heidelberg 1988) 33-40
- Lindberg 2000 David C. Lindberg, Die Anfänge des abendländischen Wissens. (München 2000)
- Linse 1996 Ulrich Linse, Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter. In: Wolfgang Benz, Europäische Geschichte. (Frankfurt/M. 1996)
- Lippmanns 1922 Walter Lippmanns, Public Opinion. (New York 1922)
- Lockley 1993 Martin Lockley, Auf den Spuren der Dinosaurier. Dinosaurierfahrten – Eine Expedition in die Vergangenheit. (Basel/Boston/Berlin 1993)
- Löhr 2001 Gerald Löhr, Religion – Mythos – Wissenschaft. Anmerkung zu ihrer Beziehung im 20. Jahrhundert. In: Saeculum, Bd.52(I) (2001) 121-156
- Lubbock 1865 John Lubbock, Prehistoric Times: As Illustrated by Ancient Remains and the Manners and Customs of Modern Savages. (London 1865)
- Luhmann 1987 Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer Allgemeinen Theorie. (Frankfurt/M. 1999)
- Macherey 1974 Pierre Macherey, Zur Theorie der literarischen Produktion. Studien zu Tolstoj, Verne, Defoe, Balzac (Darmstadt/Neuwied 1974)
- Magin 1996 Ulrich Magin, Geheimwissenschaft Geomantie. Der Glaube an die magischen Kräfte der Erde. (München 1996)
- Mainzer 1995 Klaus Mainzer, Zeit. Von der Urzeit zur Computerzeit. (München 1996)
- Mair 1959 Lucy Mair, Ludwig Kohl-Larsen, Wildbeuter in Ostafrika - Die Tindiga, ein Jäger- und Sammlervolk. (Berlin 1958). In: Man, Vol. LIX (1959) 145 Nr. 224
- Malinowski 1930 Bronislaw Malinowski, Zur Rationalisierung von Anthropologie und Administration. In: Bronislaw Malinowski, Schriften in vier Bänden. Her. von Fritz Kramer. Bd.4.1 Schriften zur Anthropologie. (Frankfurt/M. 1986) 50-52
- Malinowski 1937 Bronislaw Malinowski, Kulturmonadologie und wissenschaftliche Anthropologie. In: Bronislaw Malinowski, Schriften in vier Bänden. Her. von Fritz Kramer. Bd.4.1 Schriften zur Anthropologie. (Frankfurt/M. 1986) 56-60
- Malinowski 1938 Bronislaw Malinowski, Kulturwandel als Thema der Anthropologie. In: Bronislaw Malinowski, Schriften in vier Bänden. Her. von Fritz Kramer. Bd.4.1 Schriften zur Anthropologie. (Frankfurt/M. 1986) 53-56
- Markl 1986 Hubert Markl, Mensch und Umwelt. Frühgeschichte einer Anpassung, In: Hans Rössner [Hrsg.], Der ganze Mensch. (München 1986) 29-46
- Marx 1976 Karl Marx, Die ethnologischen Exerpthefte. Herausgegeben von Lawrence Krader. (Frankfurt/M. 1976)
- Masao 1979 Fidelis Taliwawa Masao, The Later Stone Age and the Rockpaintings of Central Tanzania. In: Studien zur Kulturkunde, Bd.48 (Wiesbaden 1979)
- Mason 2000 Ronald J. Mason, Archaeology and Native North American Oral Traditions. In: American Antiquity, Bd.65 (2) (2000) 239-266
- Maurer 1994 Michael Maurer, Bilder repräsentieren Geschichte. Repräsentieren Bilder Geschichte? Zur Funktion historischer Bildquellen in Wissenschaft und

- Öffentlichkeit. In: Klaus Füßmann, Heinrich Theodor Grütter und Jörn Rüsen, Historische Faszination. Geschichtskultur heute. (Köln/Weimar/ Wien 1994) 61-89
- Mauser-Goller 1969 K. Mauser-Goller, Die relative Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz, In: Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd.15 (1969)
- Mauss 1925 Marcel Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. In: M. Mauss, Soziologie und Anthropologie. Bd.2 (Frankfurt/M. 1989) 9-144
- Maynard Smith 1993 John Maynard Smith, The Theory of Evolution. (Cambridge 1993)
- Mayor 2000 Adrienne Mayor, The First Fossil Hunters. Paleontology in Greek and Roman Times. (Princeton 2000)
- Mayr 1988 Ernst Mayr, Teleologisch und teleonomisch: eine neue Analyse. In: Eine neue Philosophie der Biologie. (München/Zürich 1988) 51-86
- McKusick 1984 Marshall McKusick, Psychic Archaeology from Atlantis to Oz. In: Archaeology (September/Oktober 1984) 48-52
- Mehnert 1974 Günter Mehnert, Probleme der Abenteuer- und Kriminalgenre. In: Film und Fernsehen, Heft 5 (1974)
- Mehrtens & Richter 1980 Herbert Mehtens und Steffen Richter (Hrsg.), Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reichs. (Frankfurt/M. 1980)
- Meier 1907 P. Josef Meier, Primitive Völker und „Paradies“-Zustand. Mit besonderer Berücksichtigung der früheren Verhältnisse beim Oststamm der Gazellenhalbinsel im Bismark-Archipel (Neu-Pommern). In: Anthropos, Bd.2 (1907) 374-386
- Meier-Koll 1995 Alfred Meier-Koll, Chronobiologie. Zeitstrukturen des Lebens. (München 1995)
- Membury 2002 Steven Membury, The celluloid archaeologist an X-rated exposé. In: Miles Russel (Hrsg.), Digging Holes in Popular Culture. Archaeology and Science Fiction. Bournemouth University School of Conservation Science. Occasional Papers, Bd.7 (2002) 8-18
- Merten & Großmann 1996 Klaus Merten und Brit Großmann, Möglichkeiten und Grenzen der Inhaltsanalyse. In: Rundfunk und Fernsehen, 44. Jahrgang, Bd.1 (1996) 70-85
- Momigliano 1966 A. Momigliano, Studies in Historiography. (New York 1966)
- Monegal 1982 Emir Rodríguez Monegal (Hrsg.), Die neue Welt. Chroniken Lateinamerikas von Kolumbus bis zu den Unabhängigkeitskriegen. (Frankfurt/M. 1982)
- Mongait 1985 Alexander Mongait, Archäologie und Gegenwart. (Dresden 1985)
- Monod 1976 J. Monod, Zufall und Notwendigkeit. (München [1971] ⁴1976)
- Montelius 1903 Oskar Montelius, Die Methode. In: Die älteren Kulturperioden in Europa. (Stockholm 1903)
- Moravia 1989 Sergio Moravia, Beobachtete Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung. (Frankfurt/M. 1989)
- Mühlmann 1938 Wilhelm Erich Mühlmann, Methodik der Völkerkunde. (Stuttgart 1938)
- Müller 1996 Helmut M. Müller, Schlaglichter der deutschen Geschichte. (Mannheim 1996)
- Müller 1997 Klaus E. Müller, Geschichte der Antiken Ethnologie. (Reinbek bei Hamburg 1997)
- Müller 1998 Johannes Müller, Zur deutschsprachigen Theoriediskussion. In: Archäologische Nachrichtenblatt, Bd.3 (1998) 219-220
- Müller 2002 Klaus Müller, Globalisierung. (Bonn 2002)

- Müller 2004 Johannes Müller, Typologieunabhängige Datierung und die Rekonstruktion prähistorischer Gesellschaften. In: Archäologie in Sachsen Anhalt, Nr. 2 (Halle [Saale] 2004) 21-29
- Müller-Beck 1961 H. Müller-Beck, Preservation of the Tindiga. In: Current Anthropology, Vol. 2 (4) (1961) 393-394
- Müller-Beck 1998 Hansjürgen Müller-Beck, Die Steinzeit. Der Weg der Menschen in die Geschichte. (München 1998)
- Müllermeister 1994 Horst Martin Müllermeister, Geschichte und Tourismus. In: Klaus Fußmann, Heinrich Theodor Grütter und Jörn Rösen (Hrsg.), Historische Faszination. Geschichtskultur heute. (Köln 1994) 249-265
- Müller-Scheeßel 2000 Nils Müller-Scheeßel, Im Schatten des Eifelturms. Die Präsentation von Pfahlbauten und Pfahlbauafunden auf Weltausstellungen. In: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. Ausgabe 7/8 (1998/99) 22-31
- Müller-Scheeßel 2001 Nils Müller-Scheeßel, Fair Prehistory: archaeological exhibits at French Exposition Universelles. In: Antiquity, Bd.75 (2001) 391-401
- Müller-Scheeßel 2003 Nils Müller-Scheeßel, Giddens' Theorie der Strukturierung und die Archäologie. In: Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie (Hrsg.), Rundbrief 2/2 (2003) 34-43
- Mullins 1981 Nicholas C. Mullins, Ethnomethodologie: Das Spezialgebiet, das aus der Kälte kam. In: Wolf Lepenies, Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin, Bd.2 (Frankfurt/M. 1981) 97-136
- Multhaupt 1987 Tamara Multhaupt, Sozialanthropologische Theorien über Hexerei und Zauberei in Afrika. In: Anthropos, Bd.82 (1987) 445-456
- Murdock 1968 Peter Murdock, The Current Status of the World's Hunting and Gathering Peoples. In: Richard B. Lee und Irven DeVore (Hrsg.), Man the Hunter. (Chicago 1968) 12-20
- Nance 1975 John Nance, The Gentle Tasaday. (London 1975) dt. Ausgabe: Tasaday. Steinzeitmenschen im philippinischen Regenwald. (München 1977)
- Narr 1952 Karl J. Narr, Das höhere Jägertum: Jüngere Jagd- und Sammelstufe. In: Fritz Valjavec, Frühe Menschheit. Bd.1. Historia Mundi. (Bern 1952) 502-522
- Narr 1955 Karl J. Narr 1955, Interpretation altsteinzeitlicher Kunstwerke durch völkerkundliche Parallelen. In: Anthropos, Bd.50 (1955) 513-545
- Narr 1961 Karl J. Narr, Urgeschichte der Kultur. (Stuttgart 1961)
- Nestler 1982 Angela Nestler, Reduktion und Rekonstruktion archäologischer Befunde. In: Helmut Ziegert, Arbeiten zur Urgeschichte der Menschheit, Bd.6 (Frankfurt/M. 1982)
- Neuhaus 1999 Volker Neuhaus, Die Archäologie des Mordes. In: Charlotte Trümpler (Hrsg.), Agatha Christie und der Orient. Kriminalistik und Archäologie. (Essen 1999) 425-434
- Neumann 1964 Gotthard Neumann, Nur ein alter Fundbericht. In: Jahrbuch der RGZM Bd.11 (1964) 126-131
- Nicklas & Ostermann 1989 Hans Nicklas und Anne Ostermann, Die Rolle von Images in der Politik. In: Franklin Schultheiß, Horst Dahlhaus und Wolfgang Maurus (Hrsg.), Völker und Nationen im Spiegel der Medien, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd.269. (1989) 22-35
- Nilsson 1920 Martin P. Nilsson, Primitive Time Reckoning. A study in the Origins and First Development of the Art of counting Time among the Primitive and Early Culture Peoples. (London/ Oxford/ Paris/ Leipzig 1920)
- Nippel 1990 Wilfried Nippel, Die Antike und der Fortschritt der Zivilisation. In: Wilfried

- Nippel, Griechen, Barbaren und „Wilde“. Alte Geschichte und Sozialanthropologie. (Frankfurt/M. 1990) 56-78
- Oakley 1965a Kenneth Oakley, Folklore of Fossils. Part I. In: *Antiquity*, Bd.39 (1965) 9-16
- Oakley 1965b Kenneth Oakley, Folklore of Fossils. Part I. In: *Antiquity*, Bd.39 (1965) 117-125
- Oakley 1998 John H. Oakley, Why study a Greek vase-painter? – a response to Whitley's „Beazley as theorist“. In: *Antiquity*, Bd.72 (1998) 209-213
- Orlove, Chiang & Cane 2000 Benjamin S. Orlove, John C.H. Chiang and Mark A. Cane, Forecasting Andean rainfall and crop yield from the influence of El Niño on Pleiades visibility. In: *Nature*, Bd.403 (6 Januar 2000) 68-71
- Padberg 1953 Wolfgang Padberg, Evolutionsgeschehen und typologische Methode. In: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte*, Bd.37 (Halle [Saale] 1953) 19-48
- Pape 1978 Wolfgang Pape, Zur Zeitstellung der Horgener Kultur, In: *Germania*, Bd.56 (1978) 53-65
- Pappu 2000 Shanti Pappu, Archaeology in schools: an Indian example. In: *Antiquity*, Bd.74 (2000) 485-486
- Pardoe 1991 Colin Pardoe, Isolation and Evolution in Tasmania. In: *Current Anthropology*, Bd.32, Nr. 1 (Februar 1991) 1- 20
- Paret 1948 Oscar Paret, *Das neue Bild der Vorgeschichte*. (Stuttgart 1948)
- Patzek, Hauses & Dudde 1999 Barbara Patzek, Regina Hauses und Andreas Dudde, Der Detektiv und der Archäologe. In: C. Trümpler (Hrsg.), *Agatha Christie und der Orient. Kriminalistik und Archäologie*. (Essen 1999) 391-409
- Payer 2003 Margarete Payer, Wo die Uhren anders gehen. In: *Phänomen Zeit. Spektrum der Wissenschaft. Spezial*, Bd.1 (2003) 78-83
- Pearce 1993 Roy Harvey Pearce, Rot und Weiß. Die Erfindung des Indianers durch die Zivilisation.(Stuttgart 1993) Orig. *Savagism and Civilisation*. (Berkley 1988)
- Peres 2003 Constanze Peres, Kandinsky, Leibniz und die RaumZeit. In: *Phänomen Zeit. Spektrum der Wissenschaft. Spezial*, Bd.1 (2003) 84-89
- Perry 1998 George Perry, *Nahaufnahme: Steven Spielberg*. (Reinbek bei Hamburg 1998)
- Peter-Röcher 1998 Heidi Peter-Röcher, *Mythos Menschenfresser. Ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen*. (New York 1979)
- Piggott 1937 Stuart Piggott, Prehistory and the Romantic Movement. In: *Antiquity*, Bd.XI (1937) 31-38
- Piggott 1985 Stuart Piggott, William Stukeley. *An Eighteenth-Century Antiquary*. (London 1989)
- Piggott 1989 Stuart Piggott, *Ancient Britons and the Antiquarian Imagination. Ideas from the Renaissance to the Regency*. (New York 1989)
- Pittendrigh 1958 C.S. Pittendrigh, Adaptation, natural selection and behavior. In: A. Roe und G.G. Simpson (Hrsg.), *Behavior and Evolution*. (New Haven, CT 1958) 390-419
- Pleticha 2003 Heinrich Pleticha, „Am Anfang war das Wort.“ Der Themenbereich Archäologie, Ur- und Frühgeschichte in der Kinder- und Jugendliteratur – Ein Überblick. In: Kurt Franz, Günter Lange, Herbert Ossowski und Heinrich Pleticha (Hrsg.), *Archäologie, Ur- und Frühgeschichte im Kinder- und Jugendsachbuch*. In: *Schriftenreihe der deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e.V.*, Bd.29 (Baltmannsweiler 2003) 1-14
- Pollak 1990 Michael Pollak, *Rassenwahn und Wissenschaft*. (Frankfurt/M. 1990)

- Pompeii 1993 Ministero per i beni culturali e ambientali, Soprintendenza archaeologica di Pompei, IBM (Hrsg.), Pompeji wiederentdeckt. (Rom 1993)
- Quine 1989 Willard V.O. Quine, Die Wurzeln der Referenz. (Frankfurt/M. 1989)
- Rao 1987 Aparna Rao, The Concept of Peripatetics: an Introduction, In: A.Rao (ed.), The other Nomads: Peripatetic Minorities in Cross-Cultural Perspective. (Köln 1987) 1-32
- Rao 1993 Aparna Rao, Zur Problematik der Wildbeutekategorie. In: Thomas Schweizer, Margarete Schweizer und Waltraud Kokot (Hrsg.), Handbuch der Ethnologie. (Berlin 1993) 491-520
- Rathje & Murphy 1992 William Rathje und Cullen Murphy, Rubbish! The Archaeology of Garbage. What our garbage tells us about ourselves. (New York 1992)
- Rathje 1977 William Rathje, The Ancient Astronaut Myth. In: Archaeology, Bd.31(1) (1977) 4-7
- Rätsch & Probst 1985 Christian Rätsch und Heinz J. Probst (Hrsg.), Namaste Yeti – Geschichten vom Wilden Mann. (München 1985)
- Raum 1992 Johannes W. Raum, Evolutionismus. In: Hans Fischer (Hrsg.), Ethnologie. Einführung und Überblick. (Berlin 1992) 283-309
- Rehork 1986 Joachim Rehork, Sie fanden was sie kannten. Archäologie als Spiegel der Neuzeit. (Bergisch Gladbach 1989)
- Renfrew & Bahn 1993 Colin Renfrew und Paul Bahn, Archaeology. Theories, Methods, and Practices. (London 1993)
- Riedl 1981 Rupert Riedl, Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. (Hamburg 1981)
- Riedl 1987 Rupert Riedl, Kultur – Spätzündung der Evolutin. (München/Zürich 1987)
- Rieth 1970 Adolf Rieth, Wie hat der Urmensch ausgesehen? In: Kosmos. Bild unserer Welt, Heft 3 (März 1970) 102-109
- Riley 1991 Helene M. Kastinger Riley, Max Weber. Köpfe des 20. Jahrhunderts. Bd.115 (Berlin 1991)
- Roebroeks 1993 Wil Roebroeks, Das Bild vom Urmenschen im Wandel der Zeit: Zur Geschichte der heutigen Auffassungen und Auseinandersetzungen in der Urgeschichte. In: Jahrbuch RGZM, Bd.40/1, 1993 (1995) 3-25
- Rohbeck 1990 Johannes Rohbeck, Turgot als Geschichtsphilosoph. In: Turgot, Über die Fortschritte des menschlichen Geistes. Herausgegeben von Johannes Rohbeck und Lieselotte Steinbrügge. (Frankfurt/M. 1990) 7-88
- Rosaído 1982 R. Rosaído, Utter Savages of Scientific Value. In: E. Leacock und R. Lee (Hrsg.), Politics in Band Societies. (Cambridge 1982) 309-325
- Rother 1997 Rainer Rother (Hrsg.), Sachlexikon Film. (Reinbek bei Hamburg 1997)
- Rottensteiner 1987 Franz Rottensteiner, Vorwort. Zweifel und Gewißheit. Zu Traditionen, Definitionen und einigen notwendigen Abgrenzungen in der phantastischen Literatur. In: F. Rottensteiner (Hrsg.), Die dunkle Seite der Wirklichkeit. Aufsätze zur Phantastik. (Frankfurt/M. 1987) 7-20
- Rubertone 2000 Patricia E. Rubertone, The Historical Archaeology of Native Americans. In: Annual Review of Anthropology, Bd.29 (2000) 425-446
- Rüsen 1983 Jörn Rüsen, Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. (Göttingen 1983)
- Russel 2002a Lynette Russel, Archaeology and Star Trek: exploring the past in the Future. In: Miles Russel (Hrsg.), Digging Holes in Popular Culture. Archaeology and Science Fiction. Bournemouth University School of Conservation Science. Occasional Papers, Bd.7 (2002) 19-29
- Russel 2002b Lynette Russel, „No more heroes any more“: The dangerous world of the pop culture. In: Miles Russel (Hrsg.), Digging Holes in Popular Culture. Ar-

- chaeology and Science Fiction. Bournemouth University School of Conservation Science. Occasional Papers, Bd.7 (2002) 38-54
- Russett 1981 Cynthia Eagle Russett, Die Zähmung des Tigers: Der Darwinismus in der amerikanischen Gesellschaft und Gesellschaftslehre. In: Wolf Lepenies, Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin, Bd.3 (Frankfurt/M. 1981) 329-380
- Sahlins 1968 Marshall Sahlins, Notes on the Original Affluent Society. In: R.B. Lee and I. DeVore (Hrsg.), Man the Hunter. (Chicago 1968) 85-89
- Saint-Blanquat 1987 Henri de Saint-Blanquat, Les premiers Français. (Paris 1987)
- Salesch 1991 Martin Salesch, Der deutschsprachige „Archäologische Roman“. Seine literarischen Motive und archäologischen Aussagen. (Hamburg 1991) (Magisterarbeit)
- Salesch 2003 Martin Salesch, Der deutschsprachige „Archäologische Roman“. In: Archäologie 2000. Festschrift H. Ziegert. (Hamburg 2003) (In Vorbereitung)
- Salewicz 1998 Chris Salewicz, Nahaufnahme: George Lucas. (Reinbek bei Hamburg 1998)
- Salewski 1986 Michael Salewski, Zeitgeist und Zeitmaschine. Science Fiction und Geschichte. (München 1986)
- Sandmann 1995 Jürgen Sandmann, Ernst Haeckels Entwicklungslehre als Teil seiner biologischen Weltanschauung. In: Eve-Marie Engels, Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert. (Frankfurt/M 1995) 326-346
- Sangmeister 1967 Edward Sangmeister, Methoden der Urgeschichtswissenschaft. In: Saeculum, Bd.18 (1967) 200-244
- Sauer 1997 Walter Sauer, Rassen, Stämme, Steinzeitmenschen. Anmerkungen zum Afrika-Bild der Schulbücher für Geschichte und Sozialkunde. In: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Universität Wien (Hg.), Wiener Wege zur Sozialgeschichte. Themen - Perspektiven - Vermittlungen. Michael Mitterauer zum 60. Geburtstag (Wien 1997) 423-440
- Schama 1998 Simon Schama, Landschaft und Erinnerung. In: Christoph Conrad und Martina Kessel, Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. (Stuttgart 1998) 242-263
- Schebesta 1959 Paul Schebesta, Ludwig Kohl-Larsen, Wildbeuter in Ostafrika - Die Tindiga, ein Jäger- und Sammlervolk. (Berlin 1958) In: Anthropos, Vol. 54 (1959) 293-294 (Buchbesprechung)
- Schiefenhövel 1993 Wulf Schiefenhövel, Die Eipo. In: Wulf Schiefenhövel und Renate Krell, Eibl-Eibesfeldt. Sein Schlüssel zur Verhaltensforschung. (München 1993)
- Schiemann 1996 Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie herausgegeben von Gregor Schieman. (München 1996)
- Schlemmer 1973 Johannes Schlemmer, Vorwort. In: J. Schlemmer (Hrsg.), Anpassung als Notwendigkeit. (München 1973) 7-8
- Schlette 1985 Friedrich Schlette, Archäologische Geheimnisse unserer Heimat. (Berlin 1985)
- Schmidt 1952 Pater Wilhelm Schmidt, Die Urkulturen: Ältere Jagd und Sammelstufe. In: Fritz Valjavec, Frühe Menschheit. Bd.1. Historia Mundi. (Bern 1952) 375-501
- Schmidt 1994 Martin Schmidt, Archäologie und deutsche Öffentlichkeit, In: Archäologische Information, Bd.17/1 (1994) 15-24
- Schmidt 2001 Jochen Schmidt, Isadora Duncan. „Ich sehe Amerika tanzen“. (München 2001)
- Schmied 1979 Wieland Schmied, Schliemann. Kein Troia ohne Homer. (Heroldsberg 1979)
- Schmitz 1978 Emil-Heinz Schmitz, Bweisnot. Glanz und Elend der Götterastronauten. Das

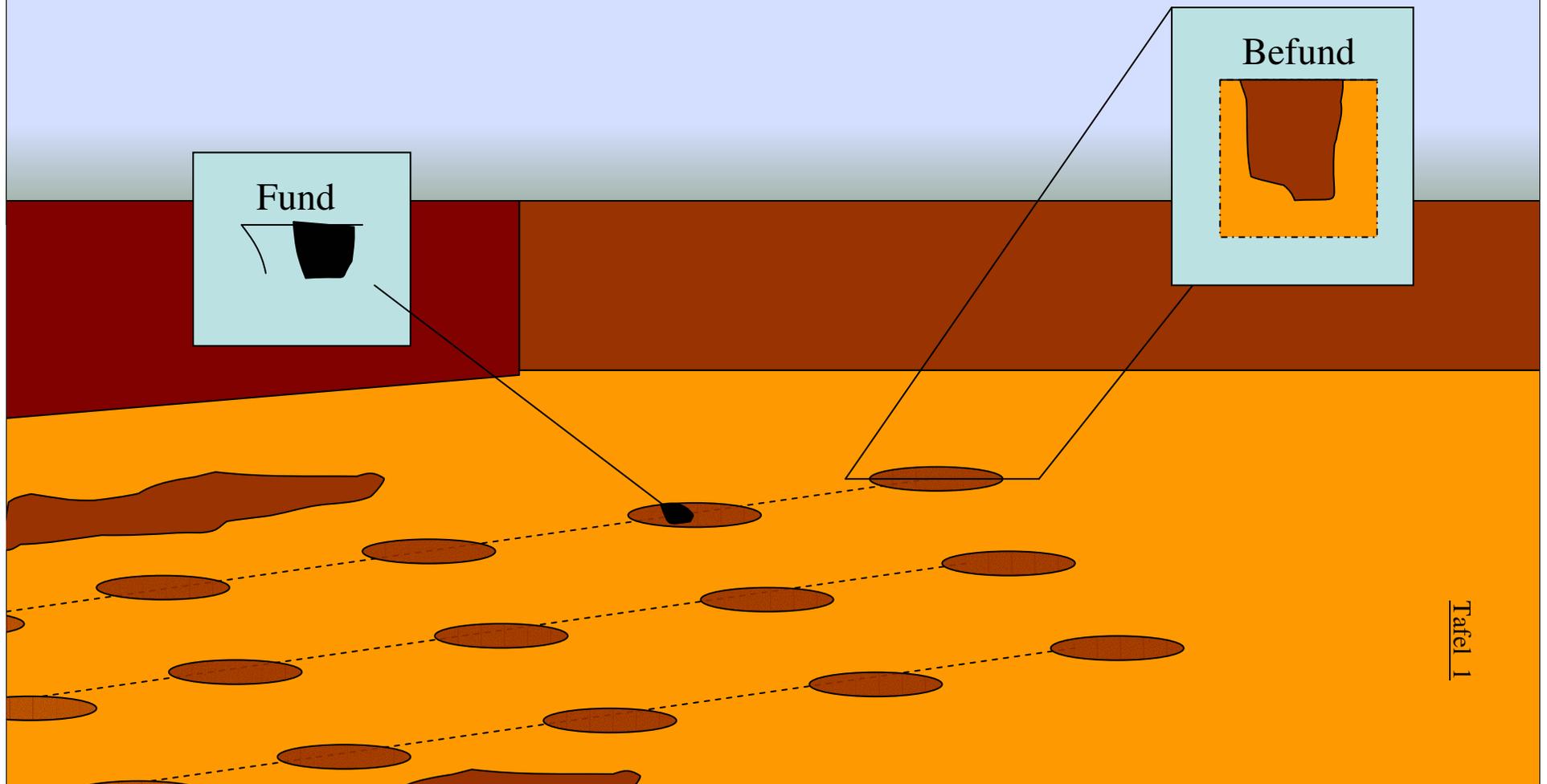
- Ende einer Legende. (Genf 1978)
- Schnapp 1996 Alain Schnapp, The Discovery of the Past. The Origins of Archaeology. (London 1996)
- Schrenk 1997 Friedemann Schrenk, Die Frühzeit des Menschen. Der Weg zum Homo sapiens. (München 1997)
- Schuchardt 1939 Carl Schuchardt, Vorgeschichte von Deutschland. (München/Berlin 1979)
- Schuster 1973 Meinhard Schuster, Ethnologische Bemerkungen zum Kontinuitätsproblem. In: Hans Trümper, Kontinuität, Diskontinuität in den Geisteswissenschaften. (Darmstadt 1973) 95-114
- Schwantes 1952 Gustav Schwantes, Deutschlands Urgeschichte. (Stuttgart 1952)
- Seidensticker 1995 Mike Seidensticker, Werbung mit Geschichte. Ästhetik und Rhetorik des Historischen. In: Beiträge zur Geschichtskultur, Bd.10 (Köln 1995)
- Severin 1978 Tim Severin, Le voyage du Brendan. (Paris 1978)
- Sichter mann 1996 Hellmut Sichtermann, Kulturgeschichte der klassischen Archäologie. (München 1996)
- Siebler 2004 Michael Siebler, Troia. Ein Mythos kehrt zurück. In: National Geographic Deutschland. (Mai 2004) 44-69
- Sollas 1911 W. J. Sollas, Ancient Hunters and their Modern Representatives. (London 1911)/(²1915)/(³1924)
- Spencer 1893 Herbert Spencer, Evolutionäre Ethik. In: Kurt Bayertz, Evolution und Ethik. (Stuttgart 1993) 75-83
- Spengler 1923 Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Bd.2. Welthistorische Perspektive. (München 1923)
- Staudte-Lauber 1995 Annalena Staudte-Lauber, Stichwort: Kelten. (München ²1995)
- Stemmermann 1934 Paul Hans Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts. (Leipzig 1934)
- Stéphane 1965 Roger Stéphane, Portrait de l'Aventurier. T.E. Lawrence, von Salomon, Andre Malraux. (Paris 1965)
- Stern 1994 Thomas Stern, Das Verhältnis von Archäologie und Film. In: Archäologische Information, Bd.17(1) (1994) 9-13
- Sternberg 1957 Fritz Sternberg, Die militärische und die Industrielle Revolution. (Berlin/Frankfurt/M. 1957)
- Stevenson 1886 Robert Louis Stevenson, Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde. ([Inselverlag] 1930) Übers. Grete Rambach/(München 1988)
- Steward 1942 Julian H. Steward, The direct Historical Approach to Archaeology. In: American Antiquity, Bd.VII (4) (April 1942) 337-343
- Stiglitz 2002 Joseph Stiglitz, Die Schatten der Globalisierung. (Bonn 2002)
- Stiles 1992 Daniel Stiles, The hunter-gatherer „revisionist“ debate. In: Anthropology Today, Bd.8(2) (April 1992) 13-17
- Suggs 1974 Robert C. Suggs, Der Kon-Tiki Mythos. In: Leon E. Stover und Harry Harrison, Anthro Fiction. (Frankfurt/M. 1974) 127-134
- Süssmuth 1980 Hans Süssmuth, Geschichtsdidaktik. (Göttingen 1984)
- Süssmuth 1984 Hans Süssmuth (Hrsg.), Historische Anthropologie. (Göttingen 1984)
- Taylor 2000 David. G. E Taylor, Digging Up Hollywood: The Portrayal of Archaeology and Archaeologists in Motion Pictures. (University of Newcastle Upon Tyne 2000)
- Testard 1982 Alain Testard, The significance of Food Storage among Hunter-Gatherers: Residence Patterns, Population Density and Social Inequalities. In: Current

- Anthropology, Bd.23(5) (1982) 523-537
- Thomas 1976 Charles Thomas, The Archaeologist in Fiction. In: J.V.S. Megaw (Hrsg.), To Illustrate the Monuments. Essays on Archaeology Presented to Stuart Piggott. (London 1976) 310-319
- Thomas 1987 Hugh Thomas, Geschichte der Welt. (München 1987)
- Tierney 2000 Patrick Tierney, Darkness in El Dorado. How Scientists and Journalists Devasted the Amazon. (New York 2000)
- Tille 1894 Alexander Tille, Charles Darwin und die Ethik. In: Kurt Bayertz, Evolution und Ethik. (Stuttgart 1993) 49-66 Im Original: In: Zukunft, Bd.8 (1894) 302-314
- Tocqueville 1835 Alexis de Tocqueville, Die Demokratie in Amerika. Mit einer Einleitung von Carl J. Burckhardt. (Frankfurt/M. 1956)
- Traber & Wulf 2004 Bodo Traber und Hans J. Wulf (Hrsg.), Filmgenres: Abenteuerfilm. (Stuttgart 2004)
- Trimborn 1979 Hermann Trimborn, Außerirdische Raumfahrer in Amerika. In: Saeculum, Bd.30 (1979) 226-239
- Trinkaus & Shipman 1993 Erik Trinkaus und Pat Shipman, Die Neandertaler. Spiegel der Menschheit. (München 1993)
- Turgot 1749 Anne Robert Jacques Turgot, Untersuchungen über die Ursachen der Fortschritte und des Niedergangs der Wissenschaft und der Künste oder Überlegungen über die Geschichte der Fortschritte des menschlichen Geistes. In: Turgot, Über die Fortschritte des menschlichen Geistes. Herausgegeben von Johannes Rohbeck und Lieselotte Steinbrügge. (Frankfurt/M. 1990) 91-116 Erläuterung 28-31
- Turgot 1750 Anne Robert Jacques Turgot, Philosophische Darstellung der allmählichen Fortschritte des menschlichen Geistes. In: Turgot, Über die Fortschritte des menschlichen Geistes. Herausgegeben von Johannes Rohbeck und Lieselotte Steinbrügge. (Frankfurt/M. 1990) 140-220 Erläuterung 37-41
- Turgot 1751a Anne Robert Jacques Turgot, Plan d'un Ouvrage sur la géographie politique. Herausgegeben von Johannes Rohbeck und Lieselotte Steinbrügge. (Frankfurt/M. 1990) 164-167 Erläuterung 42-45
- Turgot 1751b Anne Robert Jacques Turgot, Grundriß für zwei Abhandlungen über die Universalgeschichte. In: Turgot, Über die Fortschritte des menschlichen Geistes. Herausgegeben von Johannes Rohbeck und Lieselotte Steinbrügge. (Frankfurt/M. 1990) 168-220 Erläuterung 45-53
- Turnbull 1968 Colin Turnbull, Discussion on the use of ethnography in reconstructing the past. In: R.B. Lee and I. DeVore (Hrsg.), Man the Hunter. (Chicago 1968) 288-289
- Turnbull 1973 Colin Turnbull, Das Volk ohne Liebe. Der soziale Untergang der Iks. (Hamburg 1973)
- Turnbull 1990 Colin Turnbull, Les Iks. Survivre par la cruauté Nord Ouganda. (Paris 1990)
- Tylor 1892 Edward B. Tylor, Stone Age Basis for Oriental Study. In: Ninth International Congress of Orientalists. (London 1992) 701-708
- Unz 1985 Christoph Unz, Typologie, eine wichtige Methode der Archäologie. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. (Stuttgart 1985) 319-327
- Utz 1979 H. E. Utz, Untersuchungen zum Belohnungsaufschub. (1979)
- Utz 1990 Joachim Utz, Der erste Weltkrieg im Spiegel des deutschen und englischen Hassgedichts. In: Jan Assmann und Dietrich Harth (Hrsg.), Kultur und Konflikt. (Frankfurt/M 1990) 373-413

- Valjavec 1985a Friedrich Valjavec, *Identité sociale et évolution, Éléments d'une théorie des processus adaptatifs*. (Frankfurt/M. /Bern/ New York 1985)
- Valjavec 1985b Friedrich Valjavec, *Abschied vom Evolutionismus oder Neubeginn? Versuch einer Zwischenbilanz*. In: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd.110 (1985) 43-65
- Valjavec 1988 Friedrich Valjavec, *Wege der Tradition*. Habilitationsschrift Fakultät für Kulturwissenschaften. (Tübingen 1988)
- Valjavec 1993 Friedrich Valjavec, *Territorialbindung bei Jägern und Sammlern am Beispiel der Ureinwohner Australiens*. In: *Sociologus*, Bd.43(1) (1993) 24-50
- Vallo & Paap 2002 Michael Vallo und Iken Paap, *Der Untergang von Xkipché*. In: *Spektrum der Wissenschaft* (Dezember 2002) 38-43
- Verne 1910 Jules Verne, *Der ewige Adam*. In: *Weltuntergangsgeschichten von Verne bis Dürrenmatt* gesammelt von Franz Sutter. (Zürich 1995)
- Virilio 1990 Paul Virilio, *Fahrzeug*. In: Karlheinz Bark, Peter Gente, Heidi Paris und Stefan Richter, *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. (Leipzig 1990) 47-72
- Vivelo 1988 Frank Robert Vivelo, *Handbuch der Kulturanthropologie. Eine grundlegende Einführung*. (München 1988)
- Vogt 1992 Christian Vogt, *Das Savoir-Vivre der Wildbeuter. Systemerhaltende Mechanismen bei egalitären Jägern und Sammlern im Lichte eines neuen Paradigmas*. (Bonn 1992)
- Vollmer 1994 Gerhard Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*. (Stuttgart ⁶1994)
- Wahle 1934 Ernst Wahle, *Deutsche Vorgeschichtsforschung und klassische Altertumswissenschaft*. In: *Deutsches Bildungswesen*, Heft 10 (Okt. 1934) 1-12
- Wahle 1950 Ernst Wahle, *Geschichte der prähistorischen Forschung*. Teil 1. In: *Anthropos*, Bd.45 (1950) 497-538
- Wahle 1951 Ernst Wahle, *Geschichte der prähistorischen Forschung*. Teil 2. In: *Anthropos*, Bd.46 (1951) 49-112
- Wallace 2003 Gillian Wallace, *Die Erde als Artefakt*. In: *Germania*, Bd.81(1) (2003) 25-45
- Ward 1998 Peter D. Ward, *Ausgerottet oder ausgestorben. Warum die Mammuts die Eiszeit nicht überleben konnten*. (Basel/Boston/Berlin 1998)
- Weber 1988 Max Weber, *Wissenschaft als Beruf*. In: Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftlichen Lehre*. (⁷1988)
- Wehler 1983 Hans-Ulrich Wehler, *Das deutsche Kaiserreich 1871-1918*. In: Joachim Leuschner (Hrsg.), *Deutsche Geschichte*, Bd.9 (Göttingen ⁵1983)
- Weick 1995 Karl E. Weick, *Der Prozeß des Organisierens*. (Frankfurt/M. 1995)
- Weidinger 2002 Dorothea Weidinger (Hrsg.), *Nation – Nationalismus – Nationale Identität*. (Bonn 2002)
- Wells 1974 H.G. Wells, *Die Zeitmaschine. Eine Erfindung*. Neu übersetzt von Peter Naujack (Zürich 1974) (om Original erstmals 1888 erschienen)
- Whitley 1997 James Whitley, *Beazley as theorist*. In: *Antiquity*, Bd.71 (1997) 40-47
- Wilke 1989 Jürgen Wilke, *Imagebildung durch Massenmedien*. In: Franklin Schultheiß, Horst Dahlhaus und Wolfgang Maurus (Hrsg.), *Völker und Nationen im Spiegel der Medien*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd.269. (1989) 11-21
- Williams 1991 Stephen Williams, *Fantastic Archaeology, The Wild Side of North American Prehistory*. (Philadelphia 1991)
- Williams 1996 Dyfri Williams, *Refiguring Attic red-figure. A review Article*. In: *Revue Archéologique*. (1996) 227-252
- Wilpert 1989 Gero von Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur*. (Stuttgart ⁷1989)

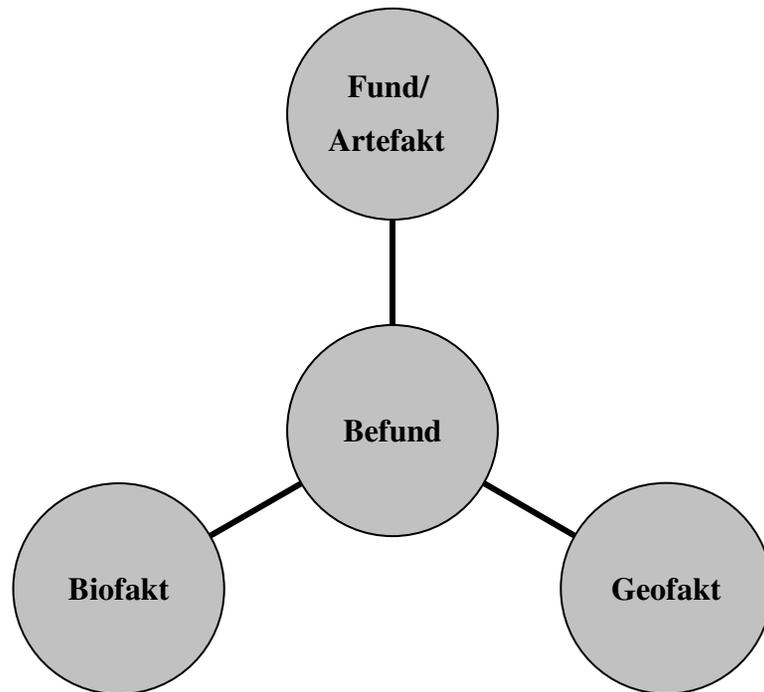
- Wilson 1997 Edward O. Wilson, Der Wert der Vielfalt. Die Bedrohung des Artenreichtums und das Überleben des Menschen. (München 1997)
- Wilson 2002 Jeremy Wilson, Lawrence von Arabien. Die Biographie. (München 2002)
- Winch 1964 Peter Winch, Was heißt „eine primitive Gesellschaft verstehen“? In: Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi, Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens. (Frankfurt/M. 1987) 73-119
- Woodburn 1979 James C. Woodburn, Minimal politics: the political organization of the Hadza of north Tanzania. In: W. Shack und F. Cohen, Politics in Leadership. (London 1979) 243-266
- Woodburn 1980 James C. Woodburn, Hunter and gatherer today and reconstruction of the past. In: E. Gellner, Soviet and Western Anthropology. (New York 1980) 95-117
- Woodburn 1982 James C. Woodburn, Egalitarian societies, In: Man, Bd.17 (1982) 431-451
- Woodburn 1988 James C. Woodburn, African hunter-gatherer social organisation: is it best understood as a product of encapsulation? In: T. Ingold, D. Riches and J. Woodburn (Hrsg.), Hunters and Gatherers, Bd.1, History, Evolution and Social Change, Papers presented at the 4th International Conference on hunting and gathering peoples, London school of economics (Oxford 1988) 31-64
- Wrede 1994 Henning Wrede, Die Entstehung der Archäologie und das Einsetzen der neuzeitlichen Geschichtsbetrachtung. In: Wolfgang Küttler, Jörn Rüsen und Ernst Schulin, Geschichtsdiskurs. Bd.2. Anfänge modernen historischen Denkens. (Frankfurt/M. 1994) 95-119
- Wulf 1989 Christoph Wulf, Mimesis. In: G. Gebauer, D. Kamper, D. Lenzen, G. Matenkloft, C. Wulf und K. Wünsch, Historische Anthropologie. Zum Problem der Humanwissenschaften heute und der Versuch einer Neubegründung. (Reinbeck 1989) 83-125
- Wurster & Stoll 1996 Wolfgang W. Wurster und Günther Stoll, Befunde statt Funde – rote Fäden in der außereuropäischen Archäologie. In: Spektrum der Wissenschaft (März 1996) 106-108
- Wyke 1997 Maria Wyke, Projekting the past. Ancient Rome, Cinema, and History. (New York/ London 1997)
- Young 1992 David Young, The Discovery of Evolution. (Cambridge 1992)
- Zangger 1994 Eberhard Zangger, Ein neuer Kampf um Troia. Archäologie in der Krise. (München 1994)
- Zangger 1996 Eberhard Zangger, Atlantis. Eine Legende wird entziffert. (Augsburg 1996)
- Zintzen 1998 Christiane Zintzen, Von Pompeji nach Troia. Archäologie, Literatur und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert. In: Wendelin Schmidt-Dengler und Karl Wagner, Commentarii. Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd.6 (Wien 1998)
- Zmarzlik 1969 Hans-Günther Zmarzlik, Zum Sozialdarwinismus in Deutschland – Ein Beispiel für den gesellschaftspolitischen Missbrauch naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Günther Altner (Hrsg.), Kreatur Mensch. Moderne Wissenschaft auf der Suche nach dem Humanum. (München 1969) 147-156

Archäologisches Quellenmaterial: Befunde und Funde



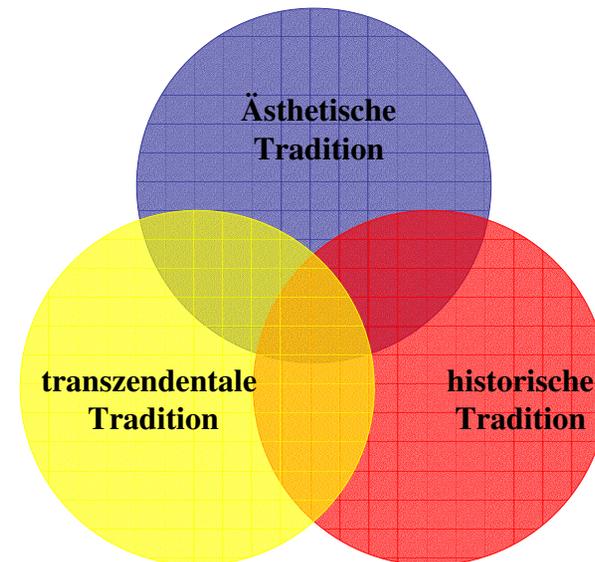
Archäologisches Quellenmaterial (a) und Außenwahrnehmung der prähistorischen Archäologie (b).

a) Archäologisches Quellenmaterial



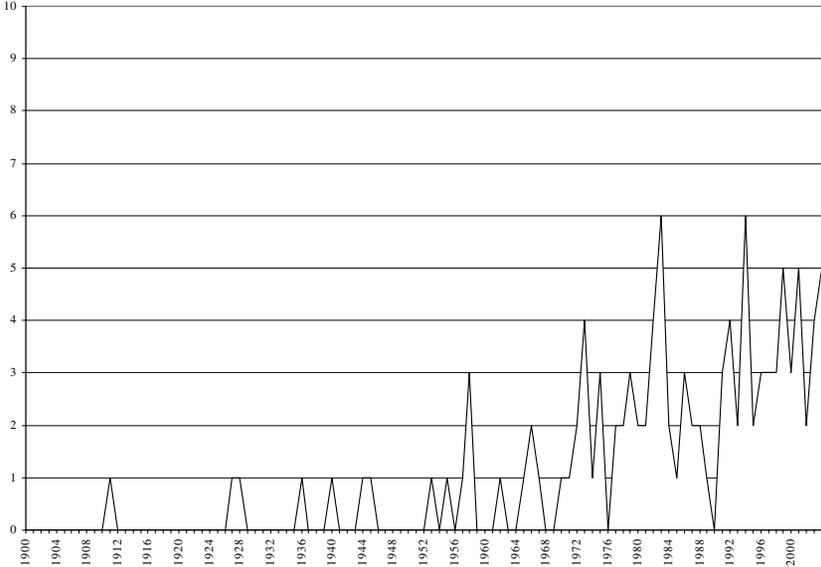
- Fund bzw. Artefakt: Keramik, bearbeitete / unbearbeitete Knochen, usw.
- Biofakt: pflanzliche Makroreste, Pollen, usw.
- Geofakt: geologische Produkte

b) gesellschaftlichen Wahrnehmung prähistorischer Forschung.

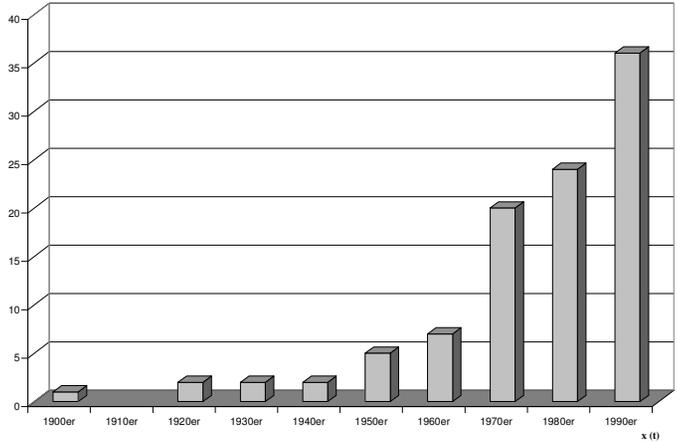


Entwicklung des Spurensuche-Paradigmas nach Kat.1.

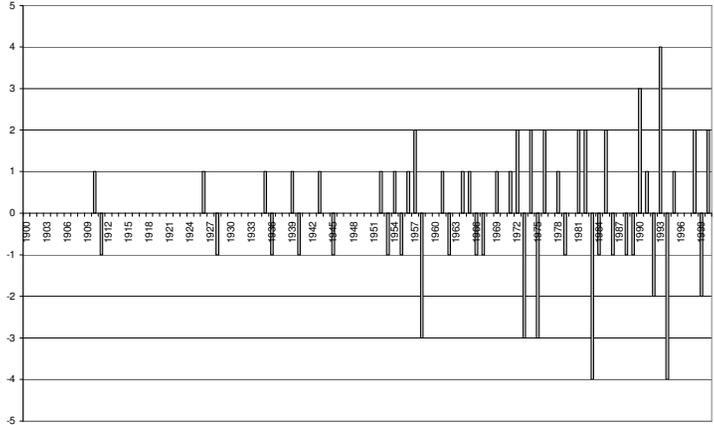
a) Anzahl der Titel pro Jahr.



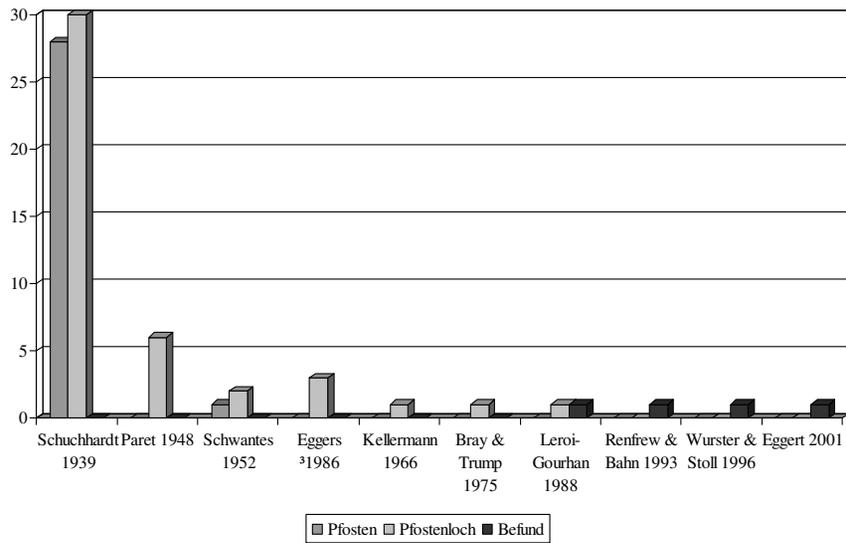
b) Aufkommen der Titel per Dekade.



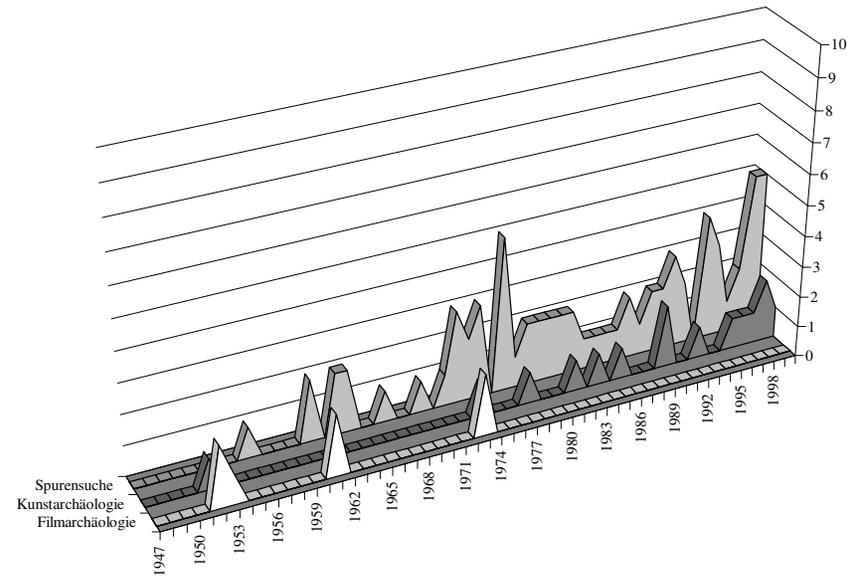
c) Aufkommen der Titel im Verhältnis zum Vorjahr.



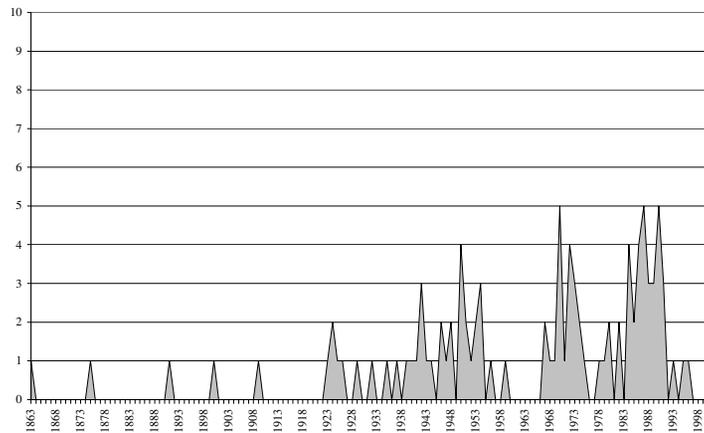
a) Der archäologische Befund – erschlossen anhand der Indizes einführender Literatur



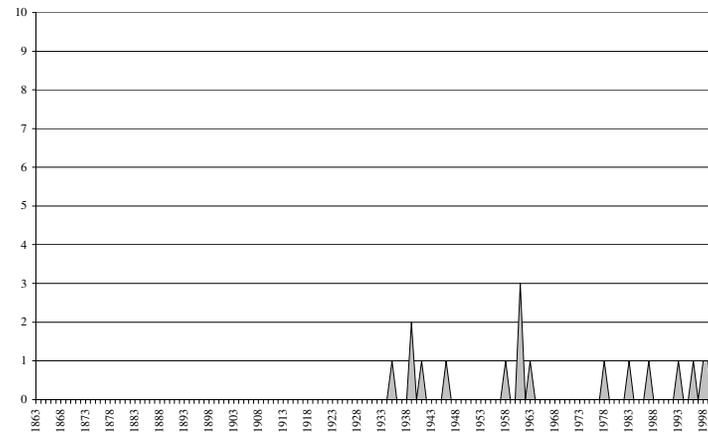
b) Aufkommen der Motive Spurensicherung, Kunst- und Filmarchäologie (diachron) nach Kat.13.



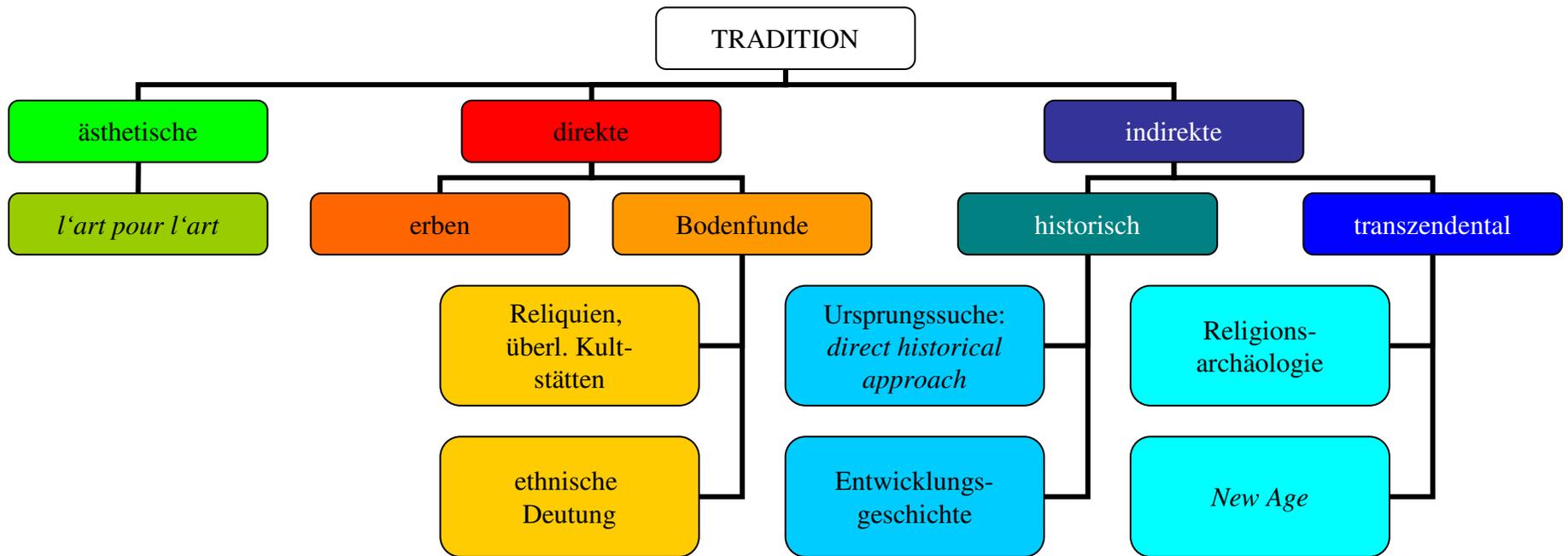
c) Das Aufkommen von Archäologen in Kriminalromanen nach Kat. 4.2.



d) Das Aufkommen von Archäologen im Kriminalfilm nach Kat. 19.3.1.



Prähistorische Archäologie als Bestandteil des historischen Verstehens.



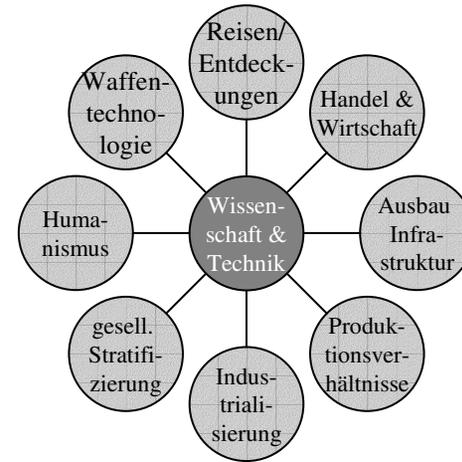
a) Polysemantik am Bsp. des Childerich Grabes

1. Bestattung Childerichs, des Vaters, des Onkels, usw.
2. Grab Childerichs, des Vaters von Chlodwig, Bestätigung der Heils- und Weltgeschichte
3. Reich ausgestattetes Fürstengrab des ausgehenden 5. Jhs., bei dem es sich um Childerich, den Vater Chlodwigs, handeln könnte.

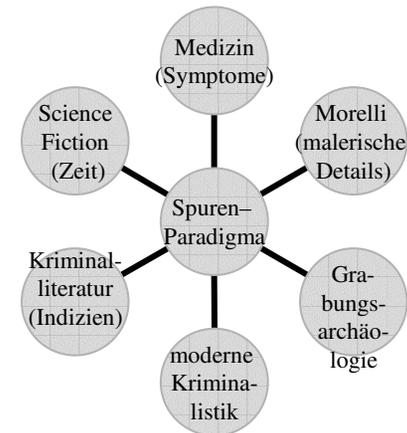


Fig. 62: Ansicht der Beigaben im Grab des Königs Childerich bei Tournai.

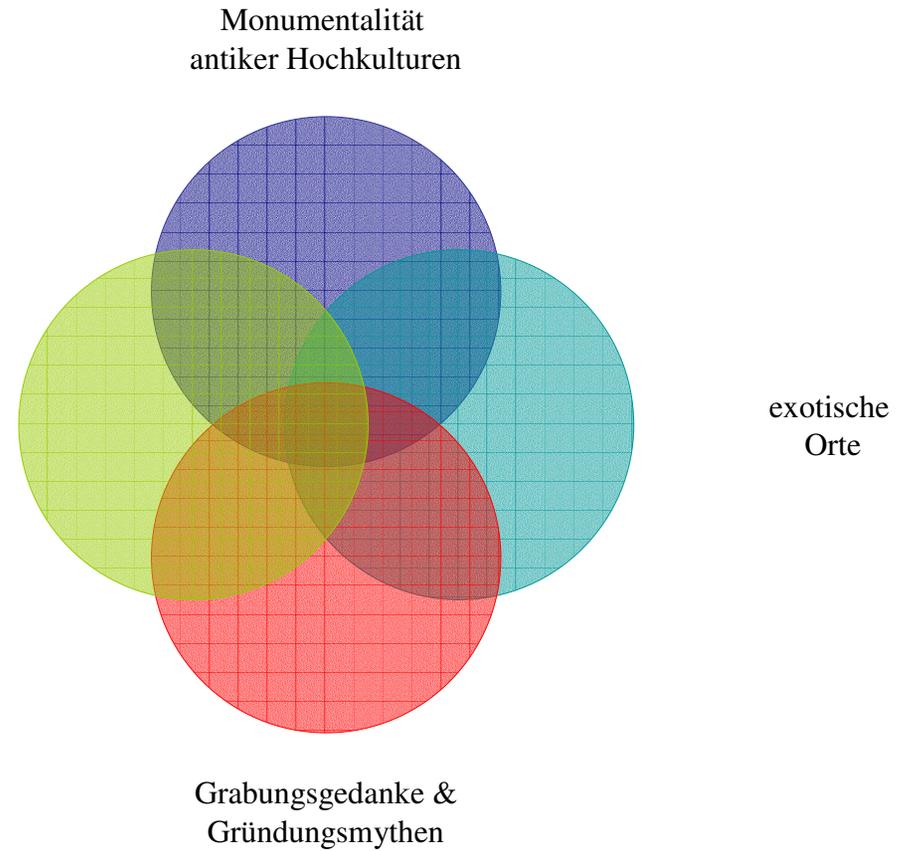
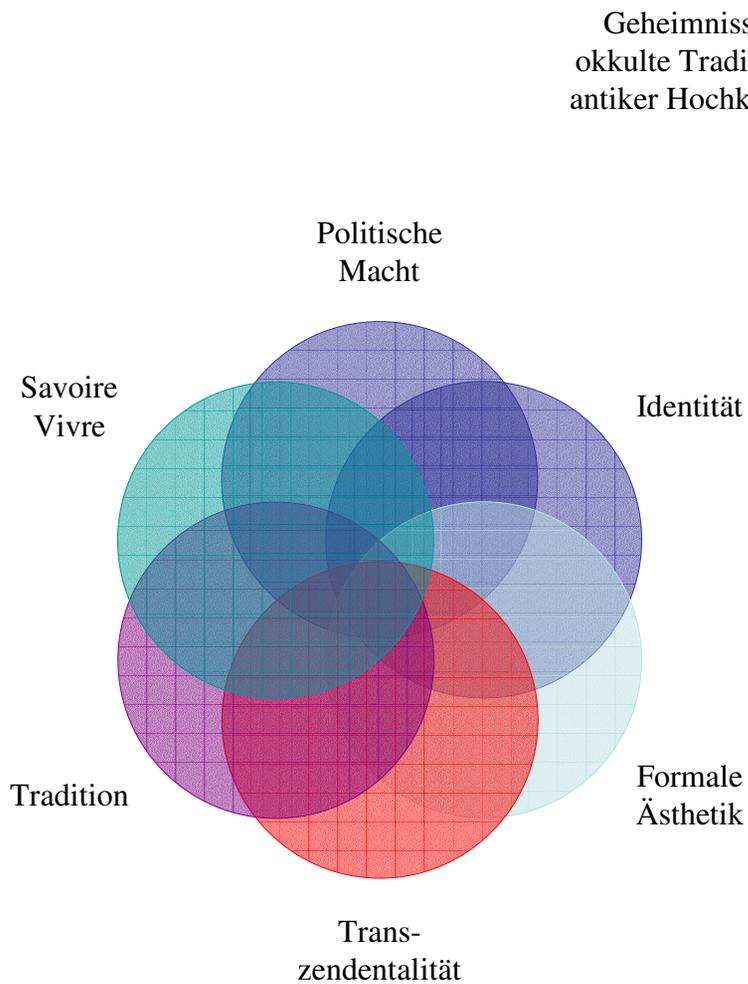
b) Kulturelle Entwicklung Europas.



c) Zur Entstehung des Spuren-Paradigmas im ausgehenden 19. Jahrhundert.



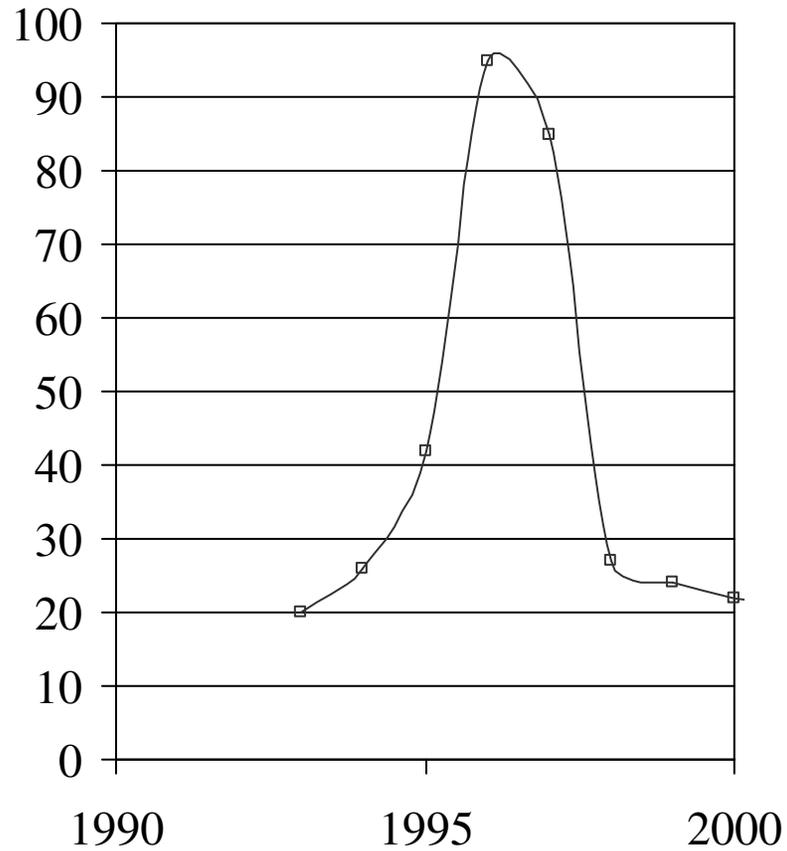
b) Unten: Unterschiedliche Komponenten des Verständnisses vom „Schönen Denkmal“.



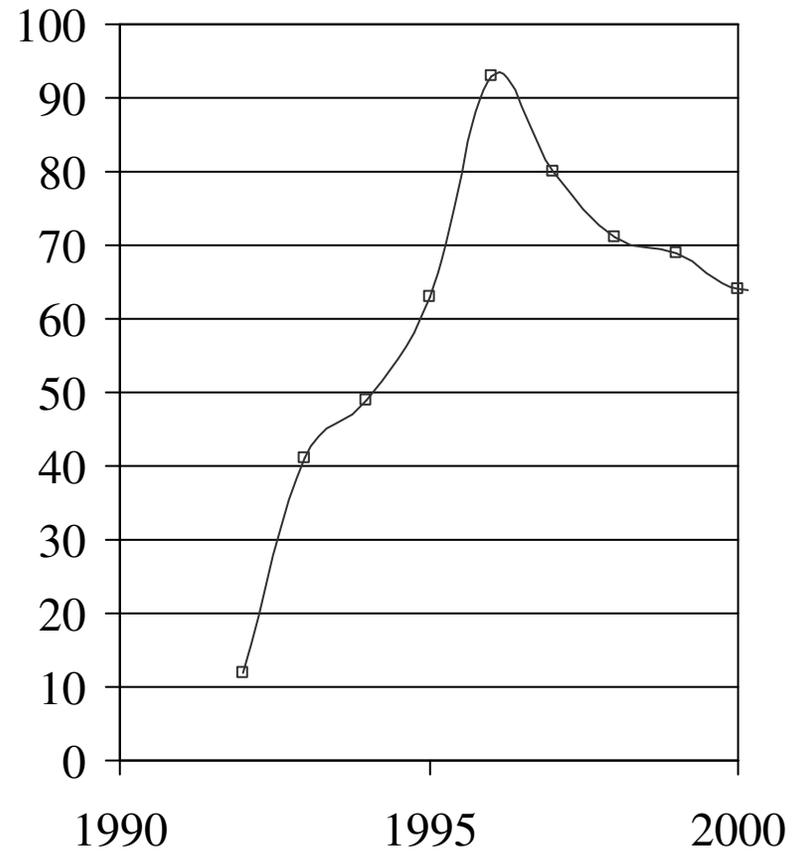
a) Oben: Rezeption antiker Hochkulturen und der prähistorischen Archäologie in der Moderne

Entwicklung der Firma Martin Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH nach E. Cziesla (1998b:293; mündl. Mitteilung vom 09.03.2004).

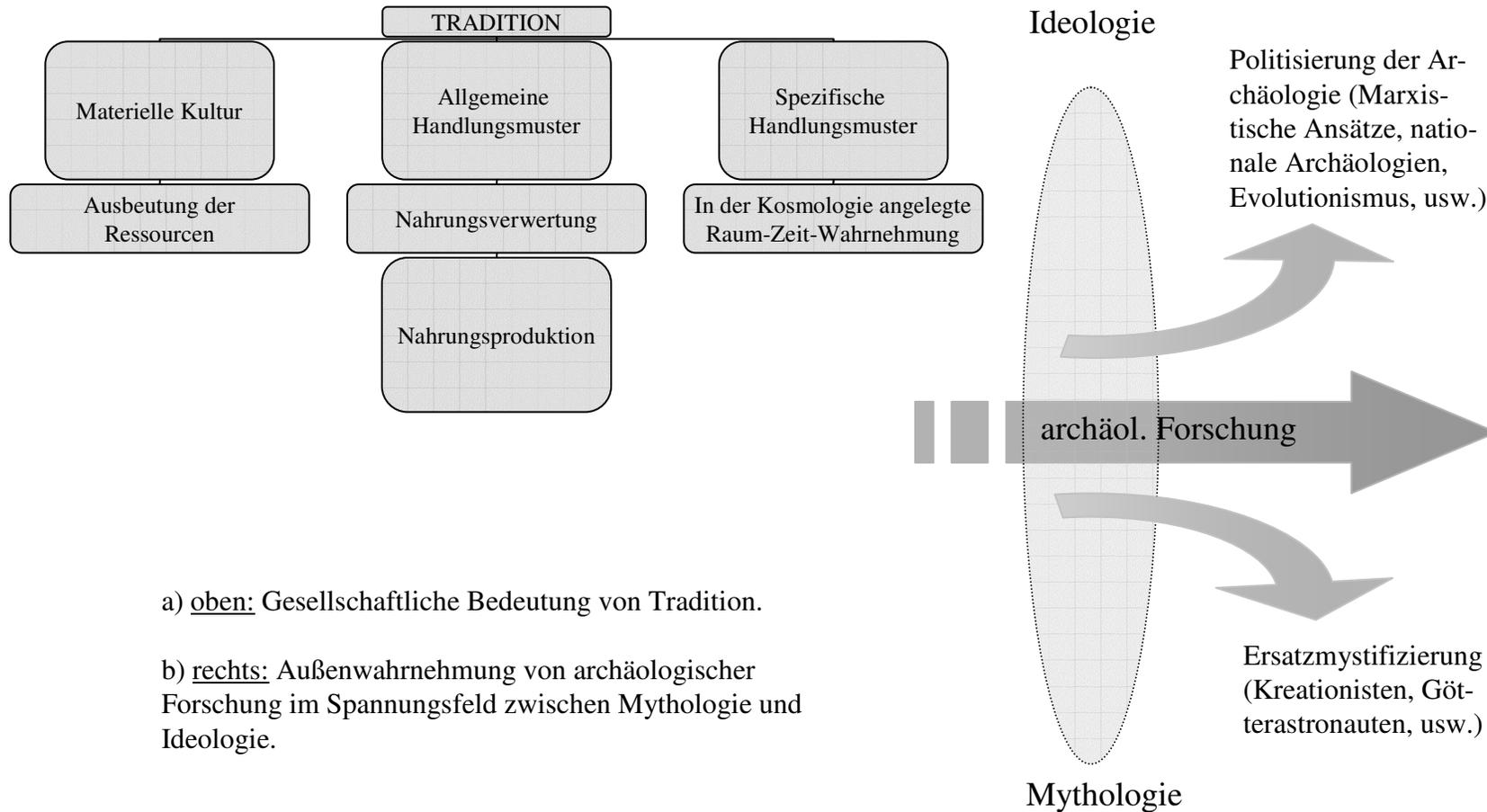
a) Personalentwicklung



b) Aufkommen der archäologischen Maßnahmen.



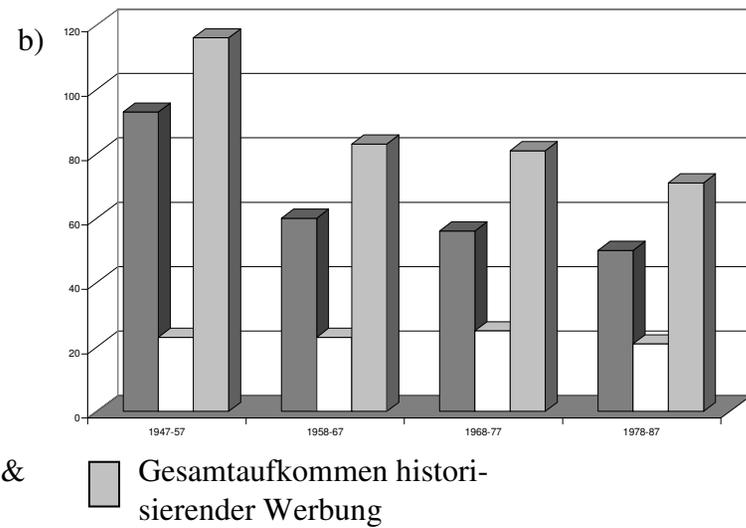
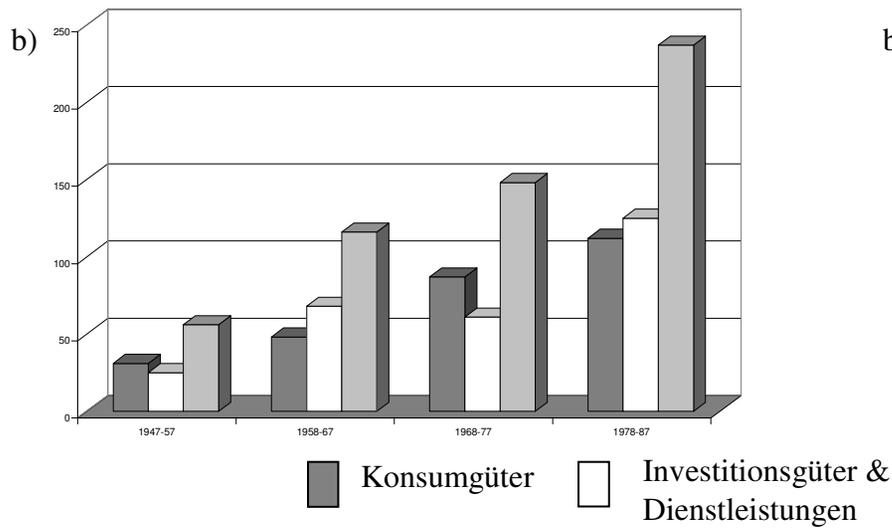
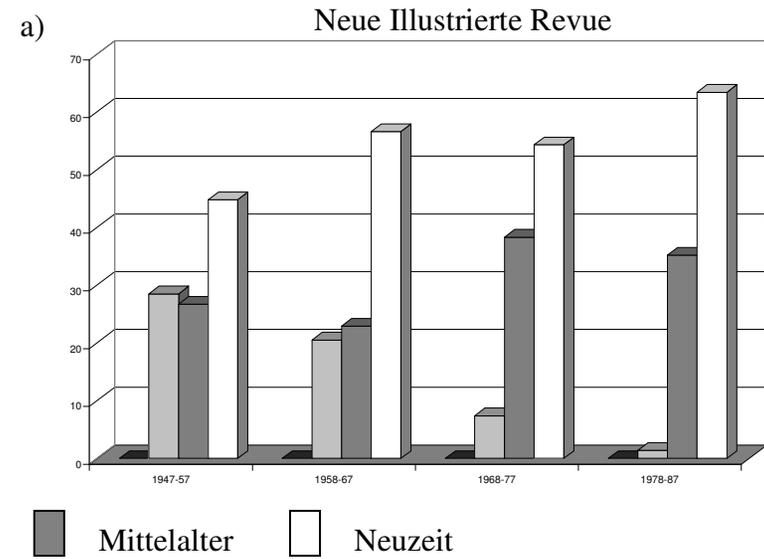
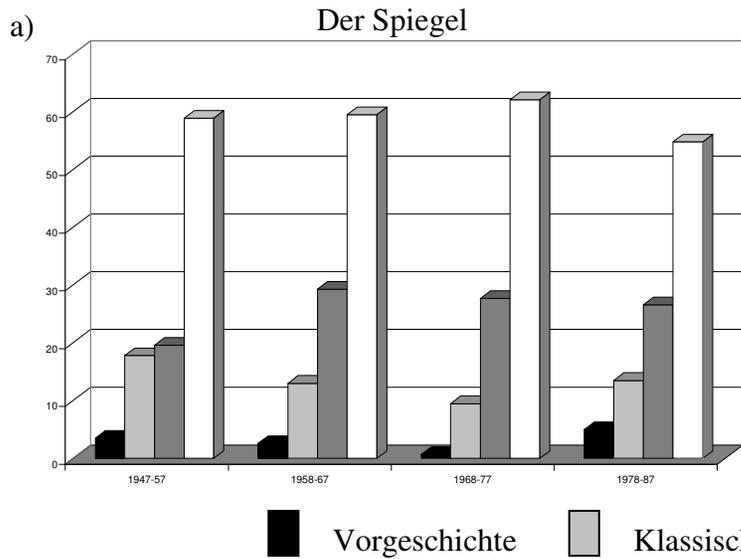
Archäologie als Grundlage für Tradition



a) oben: Gesellschaftliche Bedeutung von Tradition.

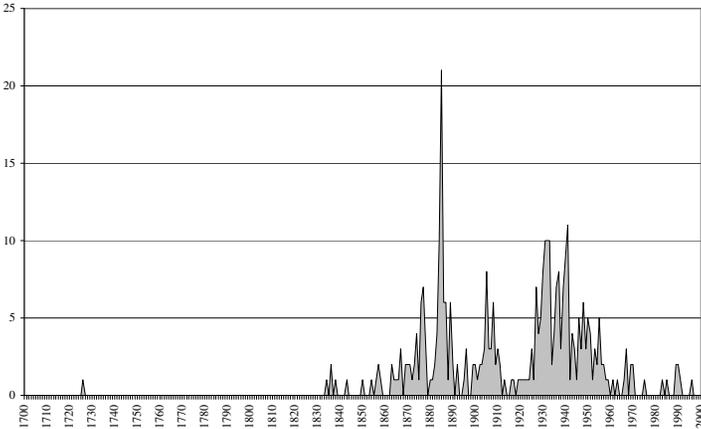
b) rechts: Außenwahrnehmung von archäologischer Forschung im Spannungsfeld zwischen Mythologie und Ideologie.

Vergleich der historischen Werbung im SPIEGEL und in der Neuen Illustrierten Revue nach Seidensticker a) 1995:26 & b) 1995:20 .

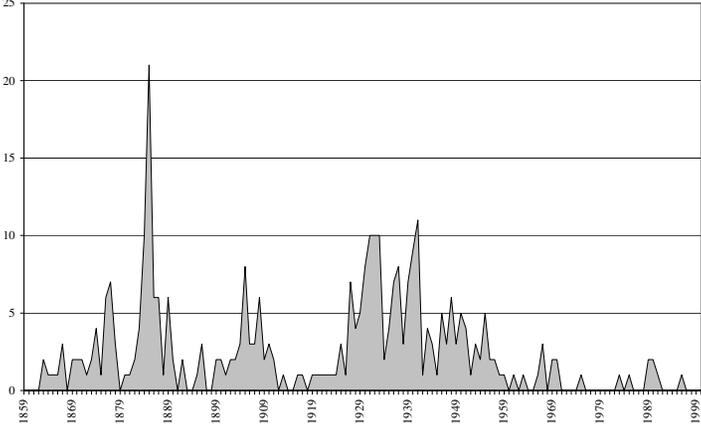


Aufkommen der sich mit Fälschungen beschäftigenden Literatur nach Kat. 21.

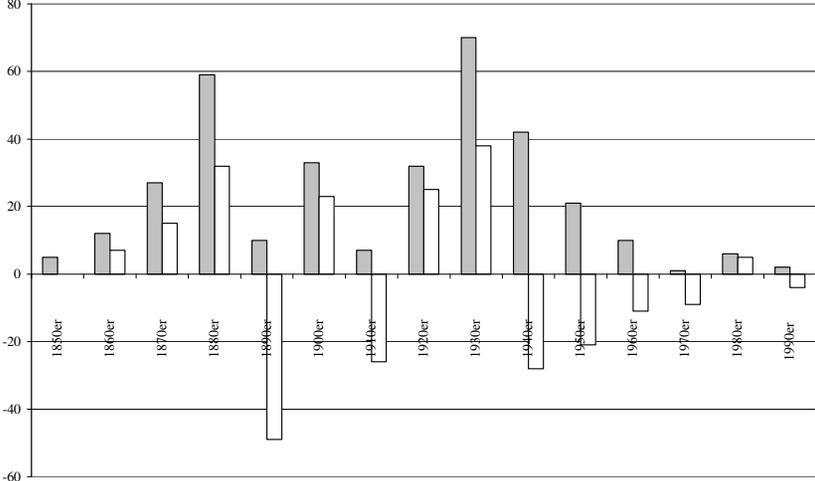
a) Zeitraum 1700-2000



b) Zeitraum 1859-2000



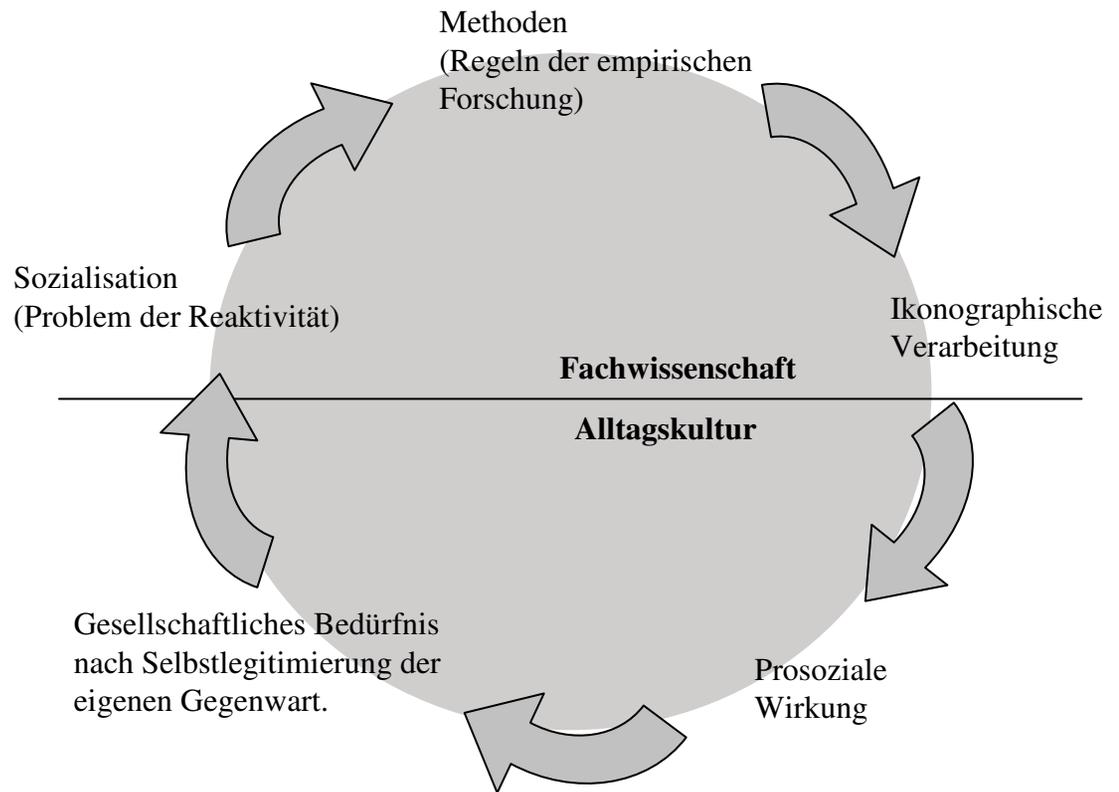
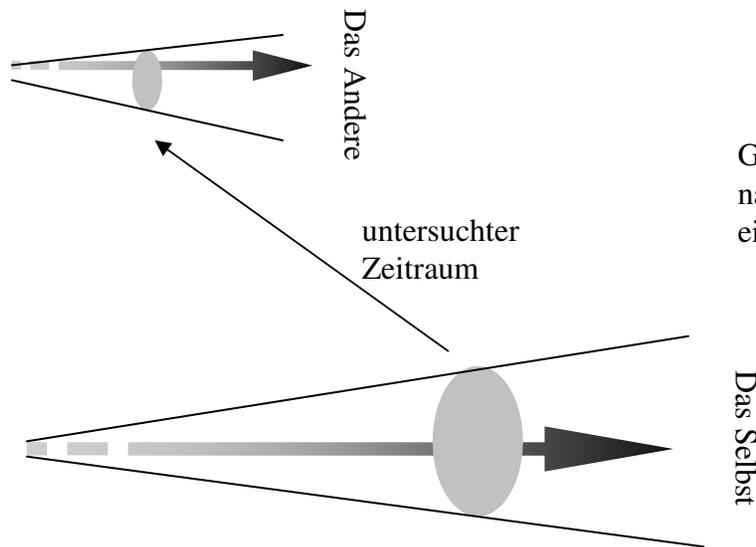
c) Gesamtaufkommen nach Dekaden im Verhältnis zur vorherigen.



Archäologie als sozialer Prozess

a) rechts: Wissenschaftlich-gesellschaftliche Interaktion zu einem Zeitpunkt als Bestandteil eines historischen, multi-interaktiven Prozesses.

b) unten: Wissenschaftlich-gesellschaftliche Interaktion als Bestandteil eines historischen, multiinteraktiven Prozesses.



historische Dimension dieser Prozesse

Der Comic-Archäologe Adam Strange und ein Plakat zum Urmenschen-Film *La Guerre du Feu*.



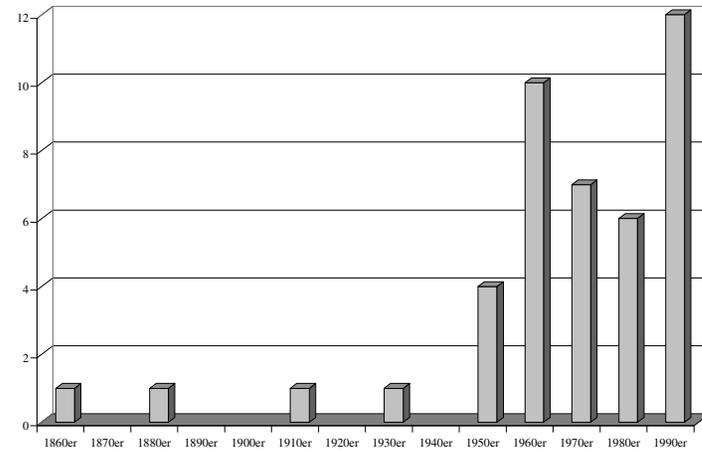
b) unten: Filmplakat zu *La Guerre du Feu/Quest for Fire* (Kat 19.4.1 Nr. 109) aus Burma aus der französischen Filmzeitschrift *Première* (April 1987:179). Das Photo stammt von Christine Pourcelot.

a) oben: Adam Strange (Kat.7.1 Nr.1)
 Adam Strange: „Moment! Sag mir erst, wer du bist, dann sage ich dir, warum du ein Dummkopf bist.“
 Fremde: „Ich ... ah ... ich bin Archäologe. Ich erforsche diese Gegend.“
 A.S.: „Wer bist du uns zu erforschen?!“
 Fremde: „Ich wurde ausgebildet, die Überreste alter Kulturen zu studieren. ... um sie besser zu verstehen ... von ihnen zu lernen...“

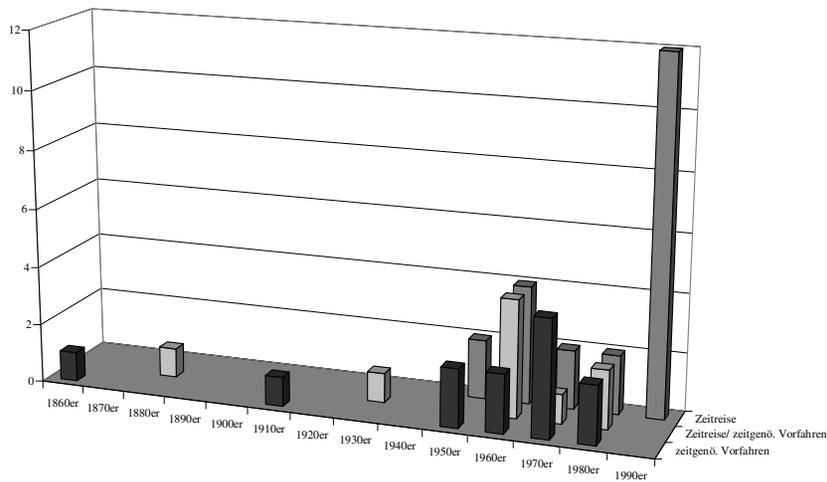
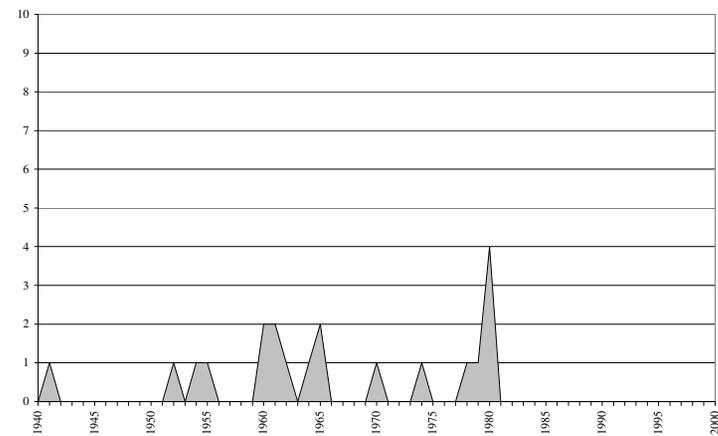


Zeitreisen

b) Gesamtaufkommen der Motive Zeitreise und zeitgenössische Ahnen nach Dekaden (Kat. 16).



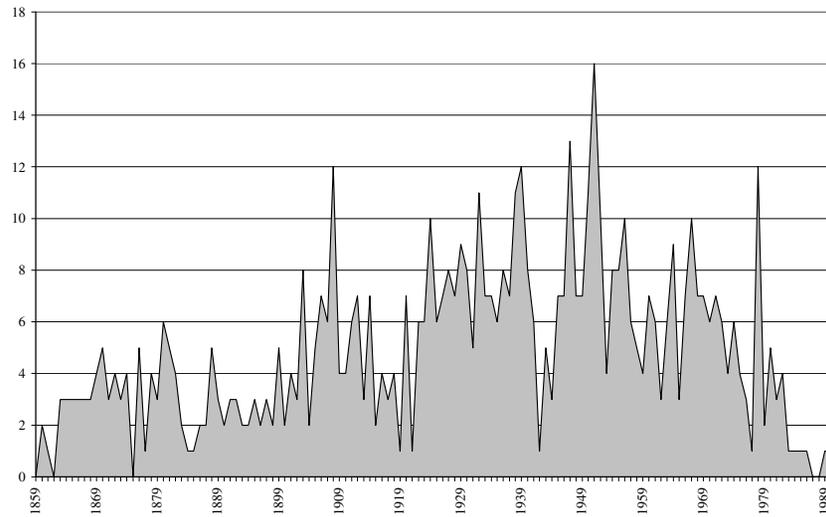
c) Aufkommen des Motivs der Raubgräber nach Kat. 12.3.1a.



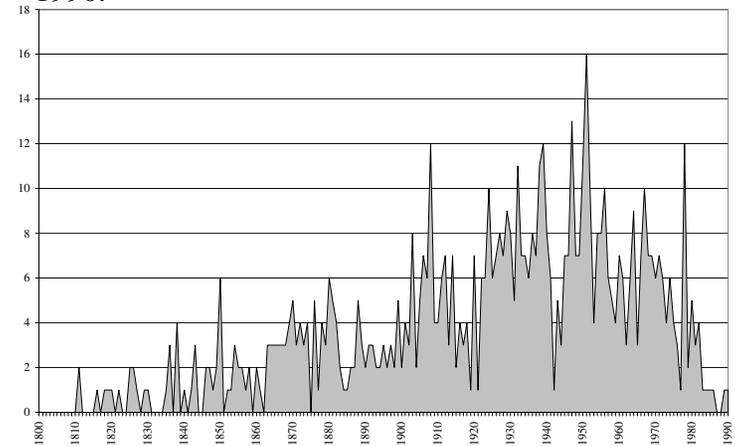
a) Aufkommen der unterschiedlichen Motive Zeitreise und zeitgenössische Ahnen nach Dekaden (Kat. 16).

Das Aufkommen archäologierelevanter Entdeckungen ab 1570 auf Basis von Kat.15.1.

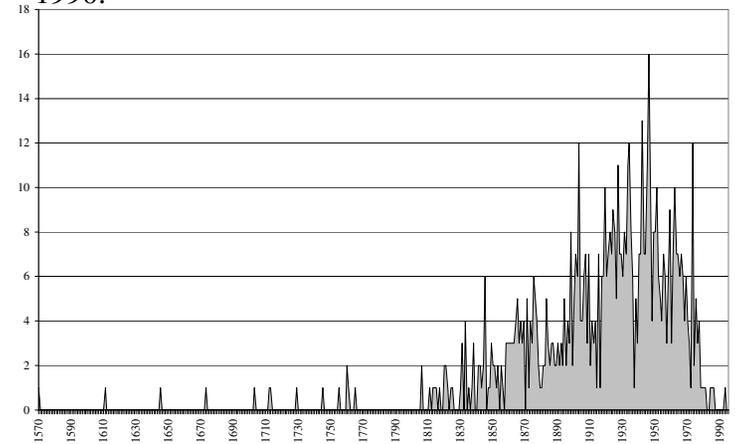
a) Messung der Entdeckungen zwischen 1859 bis 1990.



b) Messung der Entdeckungen zwischen 1800 bis 1990.

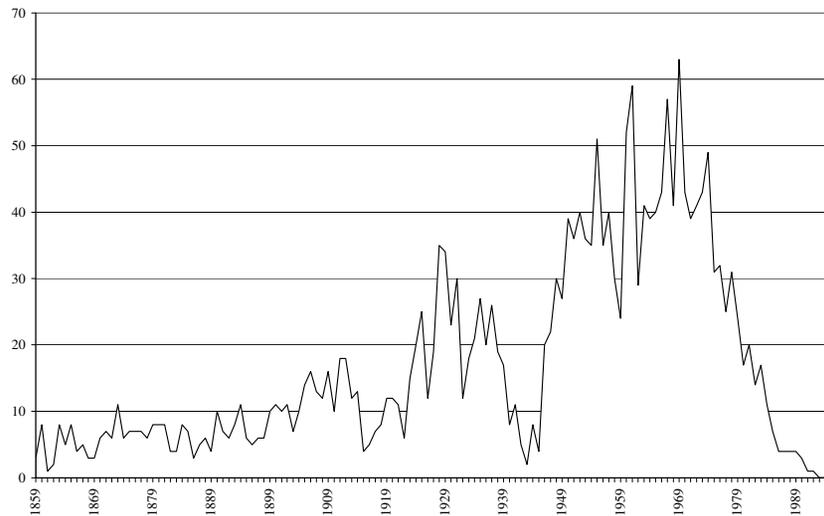


c) Messung der Entdeckungen zwischen 1570 bis 1990.

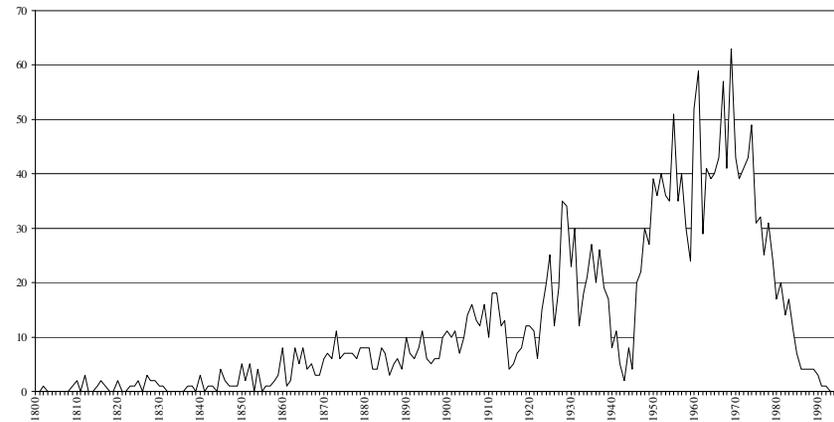


Das Aufkommen von Grabungsanfängen ab 1579 auf Basis von Kat.15.2.

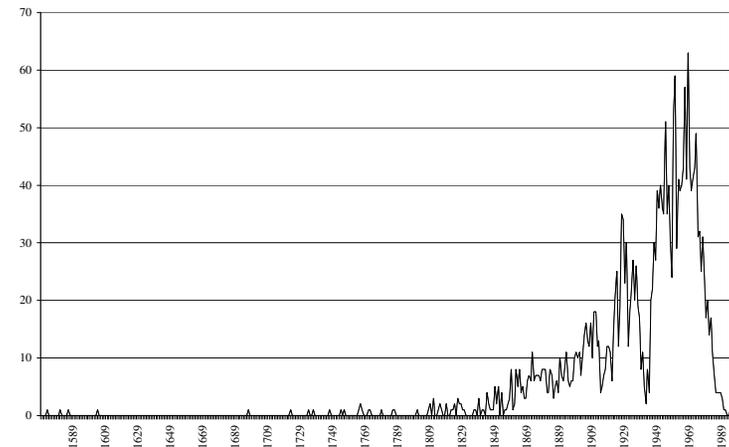
a) Messung der Grabungsanfänge zwischen 1859 bis 1990.



b) Messung der Grabungsanfänge zwischen 1800 bis 1990.

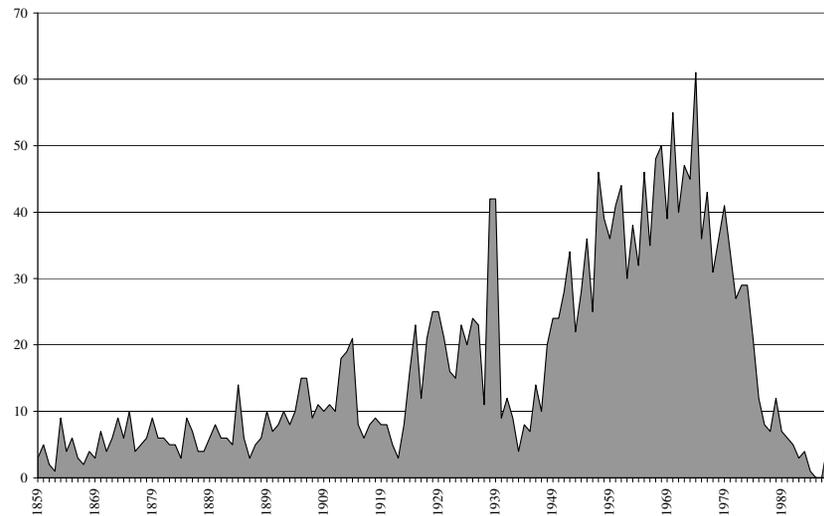


c) Messung der Grabungsanfänge zwischen 1579 bis 1990.

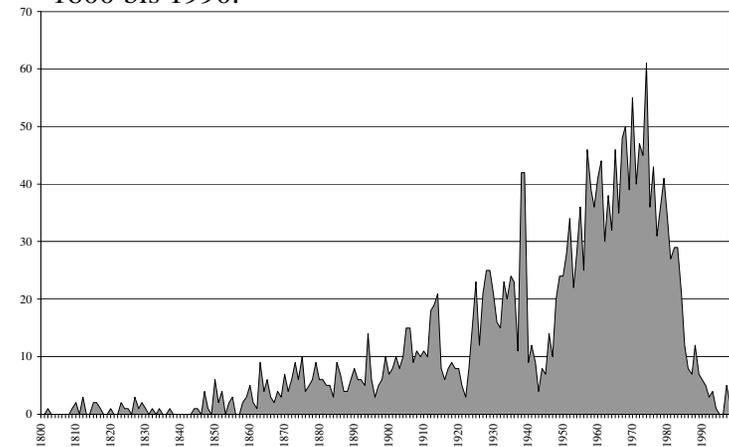


Das Aufkommen von Grabungsabschlüssen ab 1579 auf Basis von Kat.15.2.

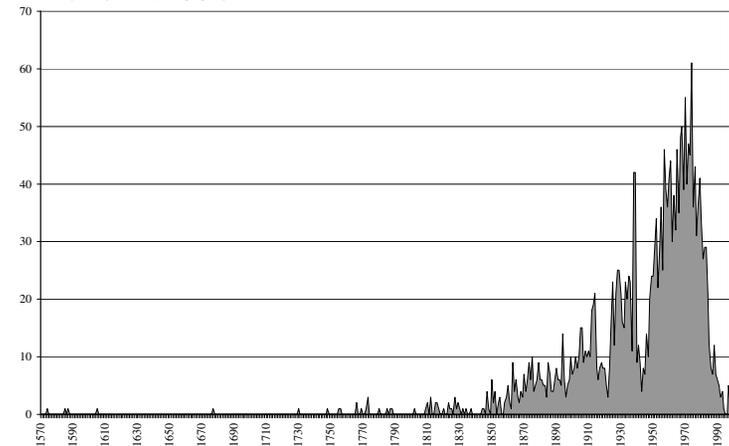
a) Messung der Grabungsabschlüsse zwischen 1859 bis 1990.



b) Messung der Grabungsabschlüsse zwischen 1800 bis 1990.

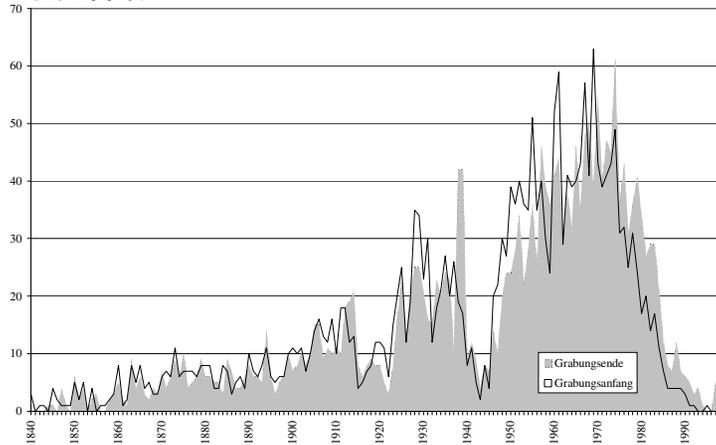


c) Messung der Grabungsabschlüsse zwischen 1570 bis 1990.

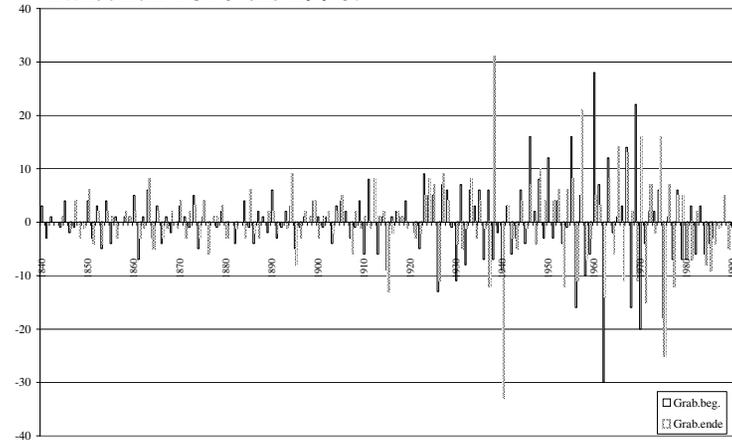


Das Aufkommen von Grabungsanfängen und -abschlüssen ab 1579 auf Basis von Kat.15.2.

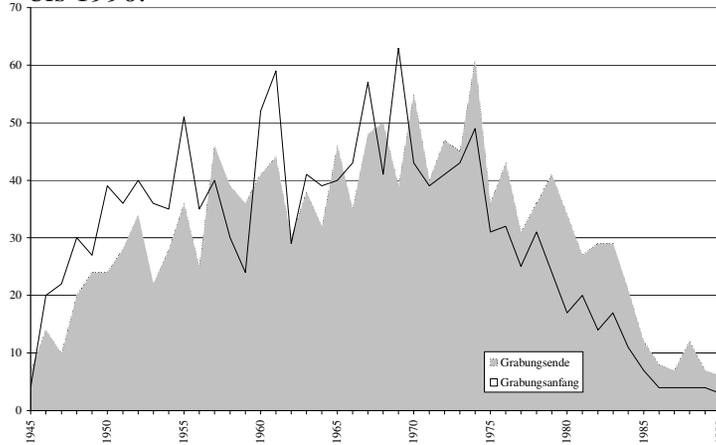
a) Messung der Grabungsanfänge zwischen 1859 bis 1990.



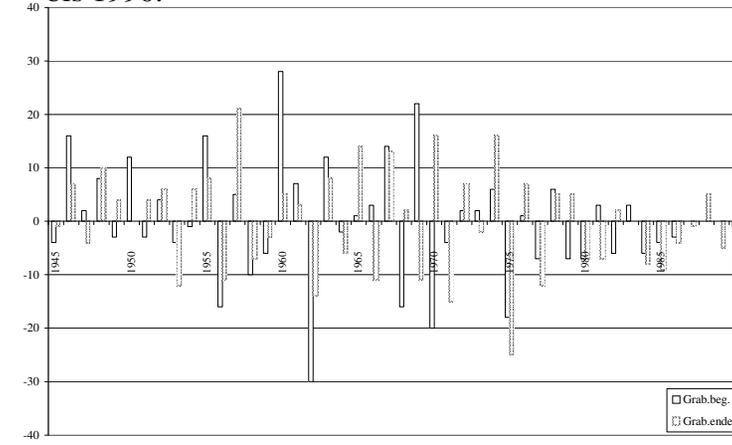
c) Aufkommen im Verhältnis zum Vorjahr zwischen 1840 bis 1990.



b) Messung der Grabungsanfänge zwischen 1945 bis 1990.

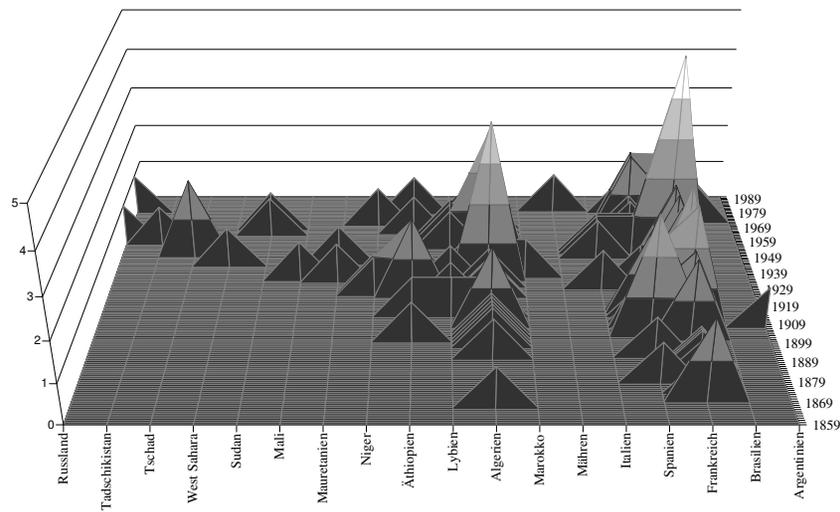


d) Messung der Grabungsanfänge zwischen 1945 bis 1990.

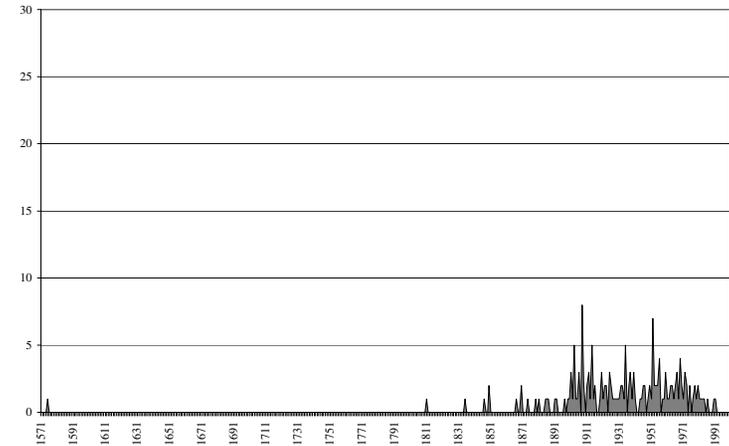


Die Entdeckung von Felsbildern ab 1579 auf Basis von Kat.13.3.

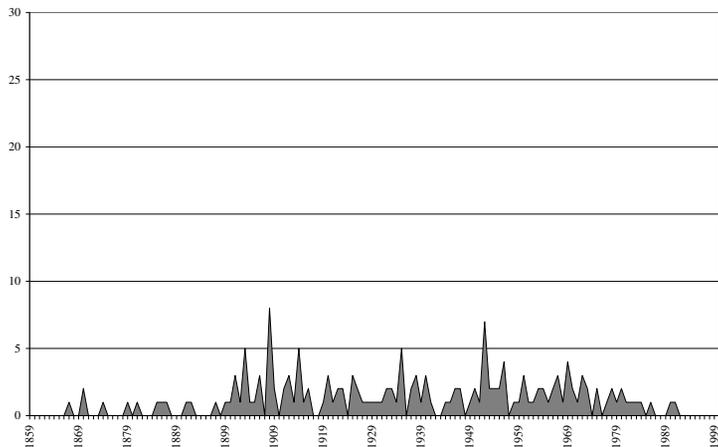
a) Die Entdeckung von Felsbildern nach Ländern ab 1859.



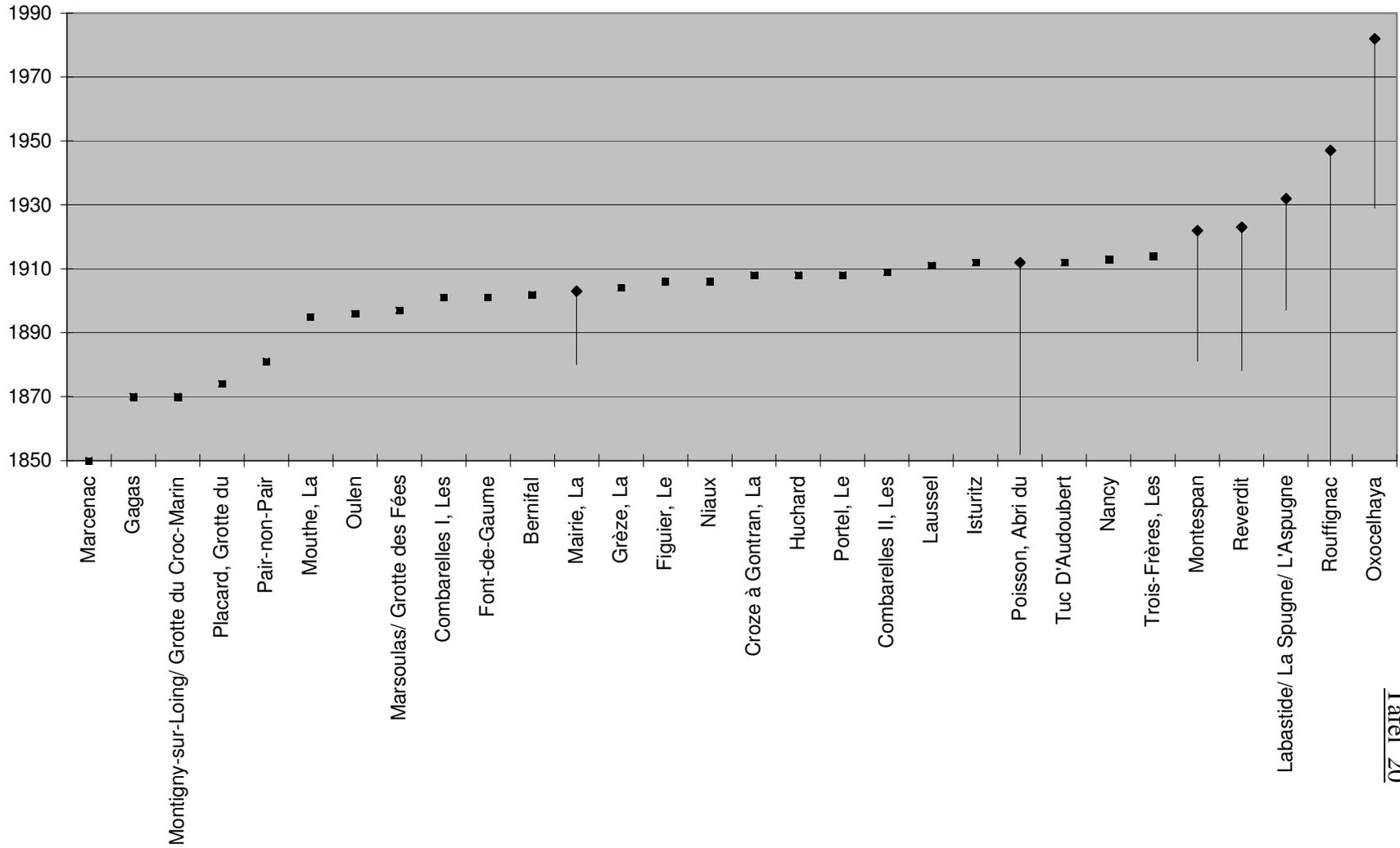
b) Messung der Entdeckung von Felsbildern zwischen 1570 bis 2000.



c) Messung der Entdeckung von Felsbildern zwischen 1850 bis 2000.

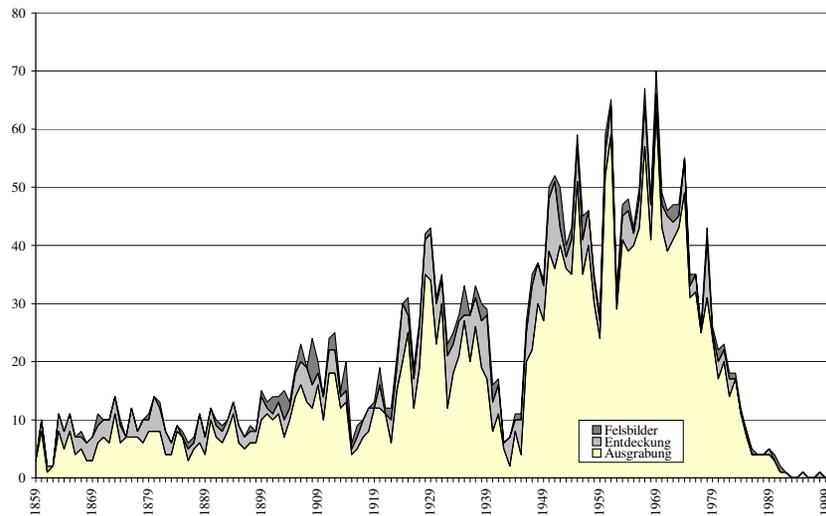


**Entdeckung von Fundplätzen mit paläolithischer Kunst auf Basis von Kat.15.1 & 15.3.
(Die schwarzen Linien markieren die zeitliche Differenz zwischen der Entdeckung der Fundstelle und der Entdeckung der Felsbilder.)**

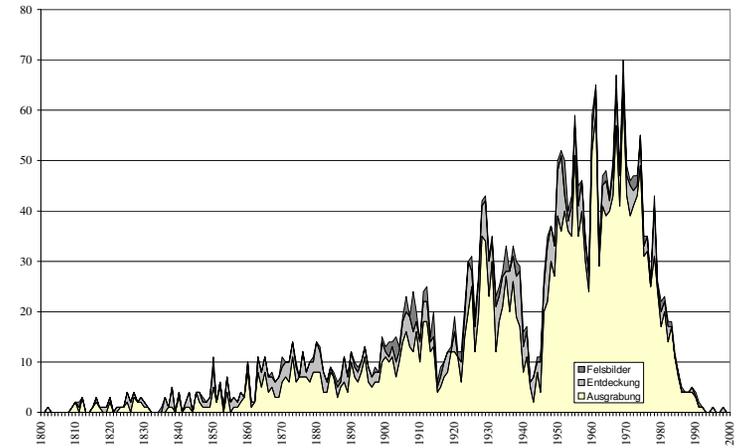


Das Aufkommen von Grabungen, Entdeckungen und Felsbildern insgesamt (Kat.15.1-3).

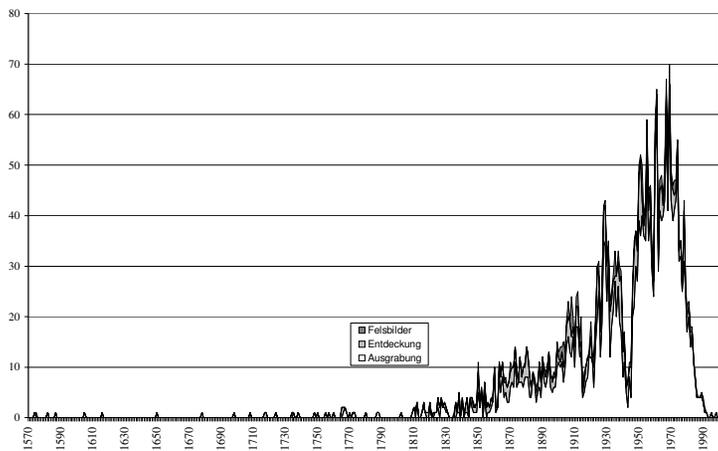
a) Zwischen 1859 bis 1990.



b) Zwischen 1800 bis 1990.

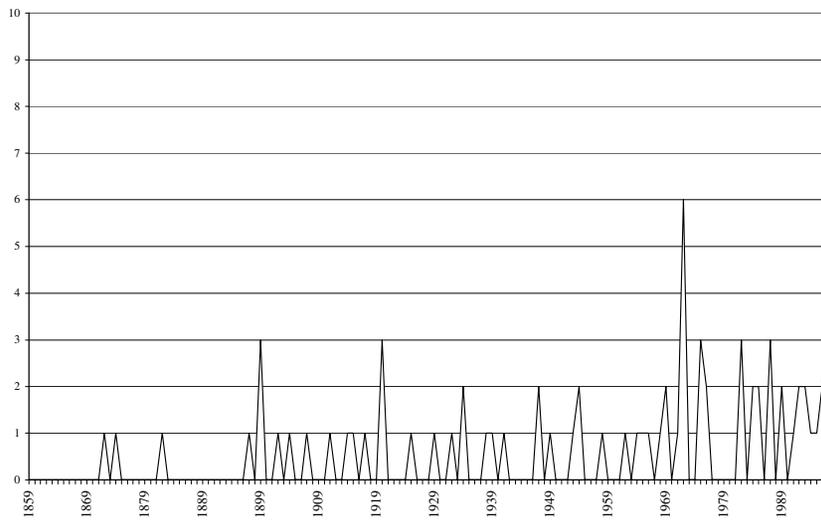


c) Zwischen 1570 bis 1990.

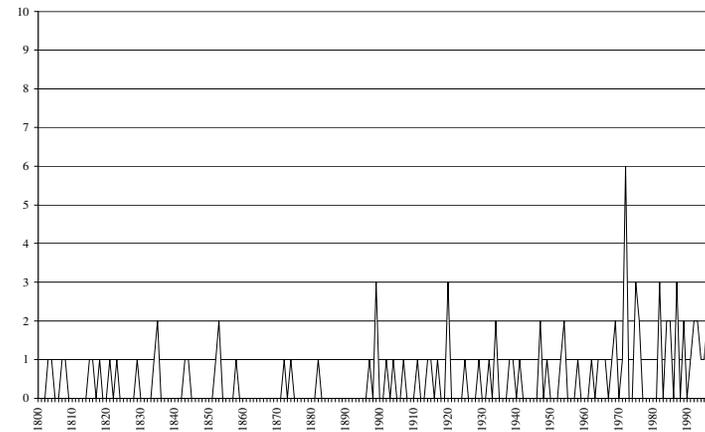


Das Aufkommen von gesellschaftlichem Interesse an (Boden-)Denkmalpflege ab 1570 auf Basis von Kat.5.

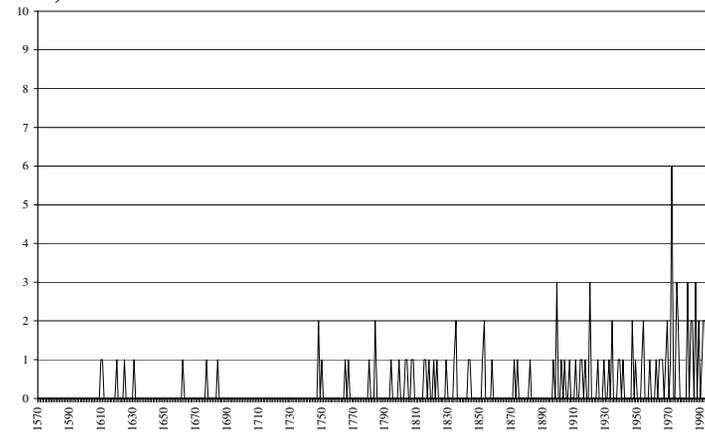
a) Zwischen 1859 bis 1990.



b) Zwischen 1800 bis 1990.

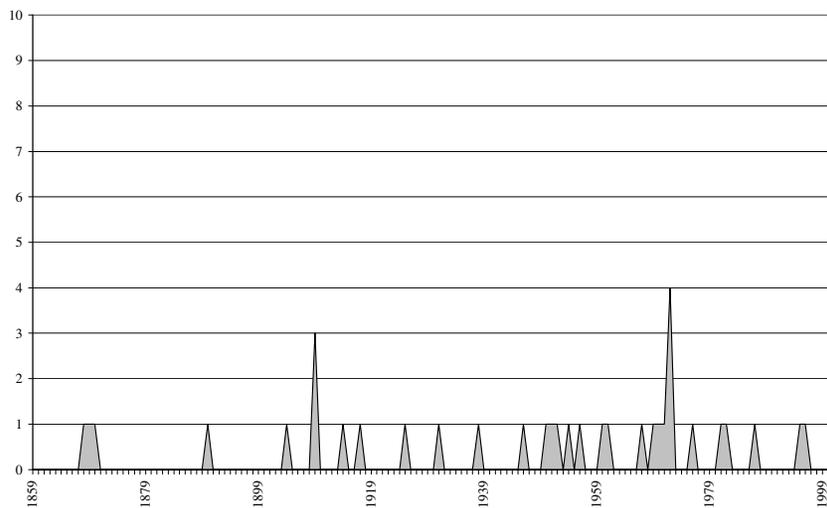


c) Zwischen 1570 bis 1990.

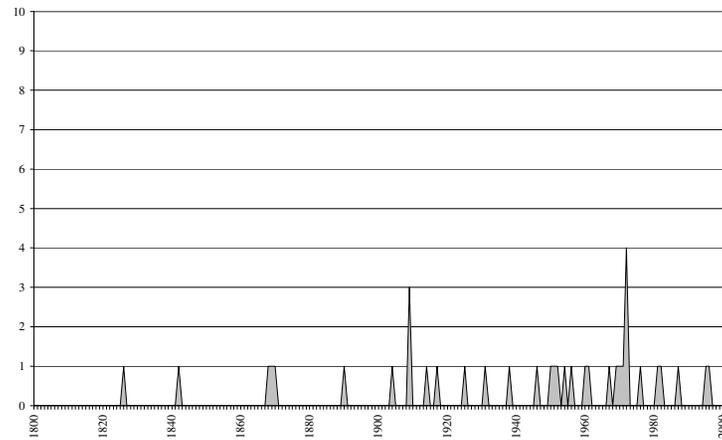


Ersterscheinung von archäologischen Fachzeitschriften ab 1570 auf Basis von Kat.5.

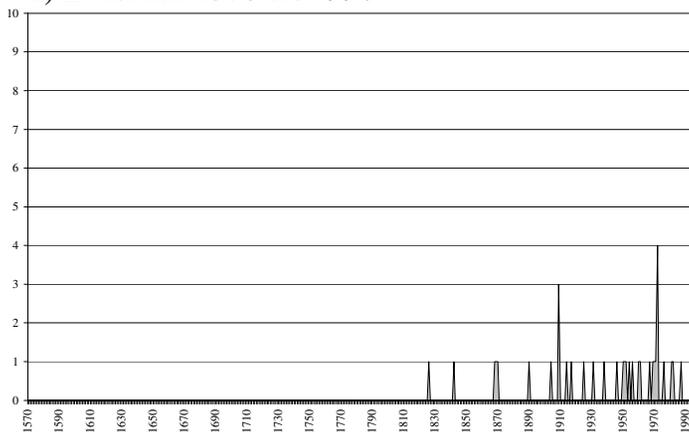
a) Zwischen 1859 bis 1990.



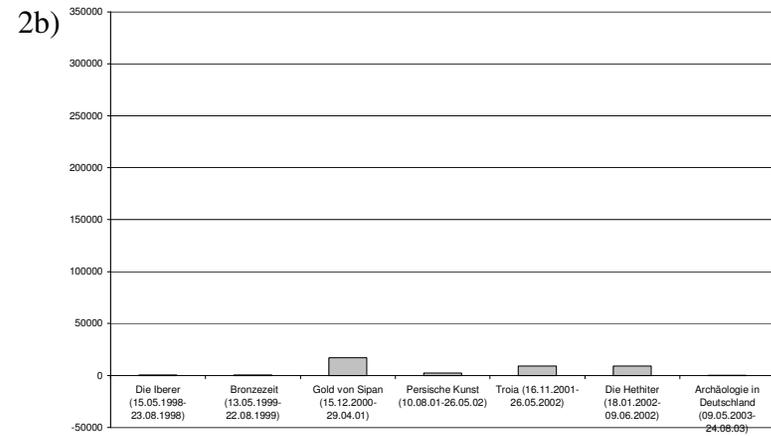
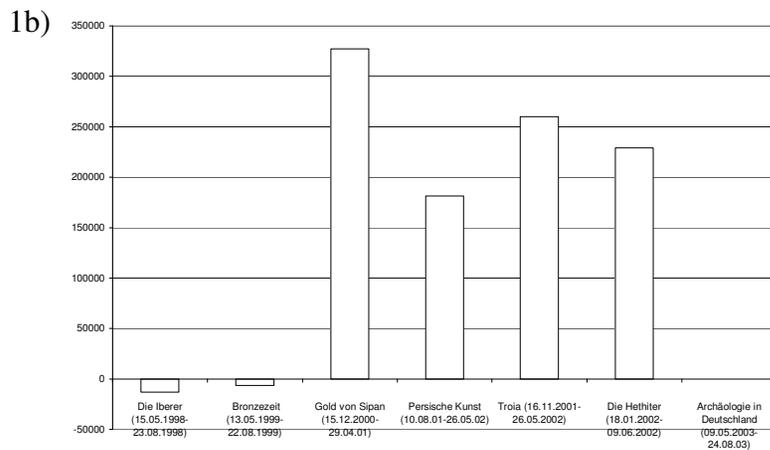
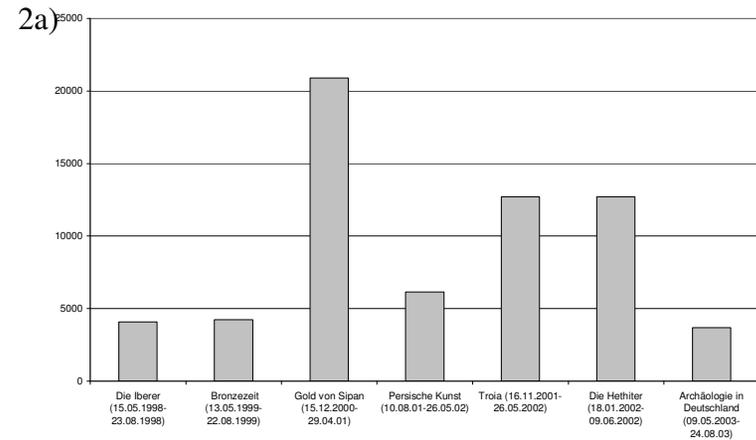
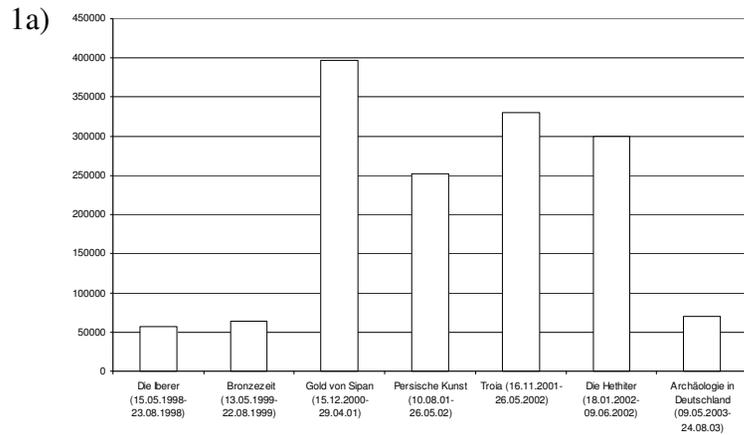
b) Zwischen 1800 bis 1990.



c) Zwischen 1570 bis 1990.



Besucherstatistik der archäologierelevanten Ausstellungen in der Bundeskunst- und Ausstellungshalle Bonn.

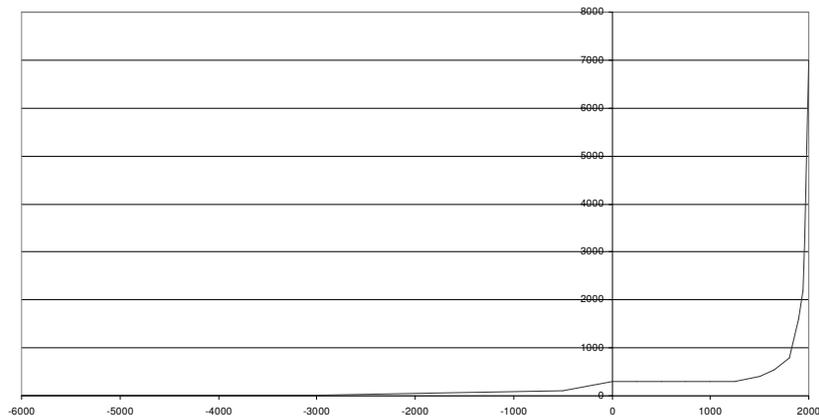


1a) Gesamtbesucheraufkommen; b) Differenz in Relation zur archäologischen Landesausstellung Menschen-Zeiten-Räume.

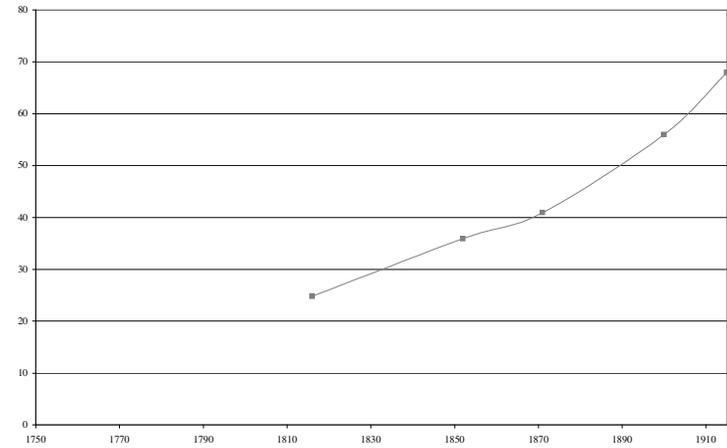
2a) Besucheraufkommen im Wochenmittel; b) Differenz in Relation zur archäologischen Landesausstellung Menschen-Zeiten-Räume

Bevölkerungsentwicklung im 19. Jahrhundert.

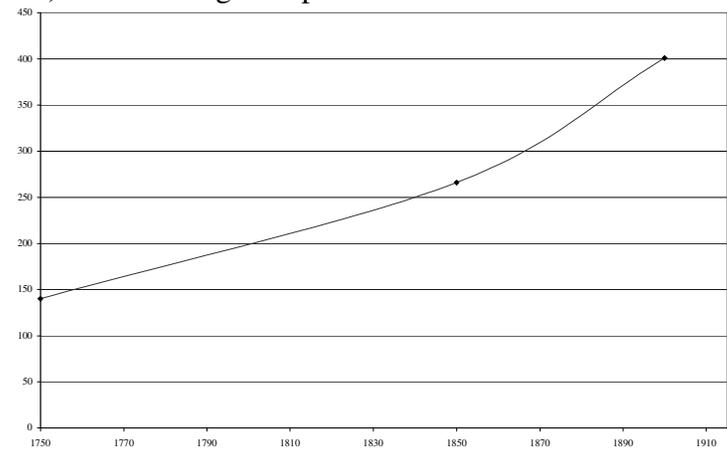
a) Bevölkerung Europas



b) Bevölkerung im Gebiet des späteren Deutschen Reichs nach Görtemaker 1989:159

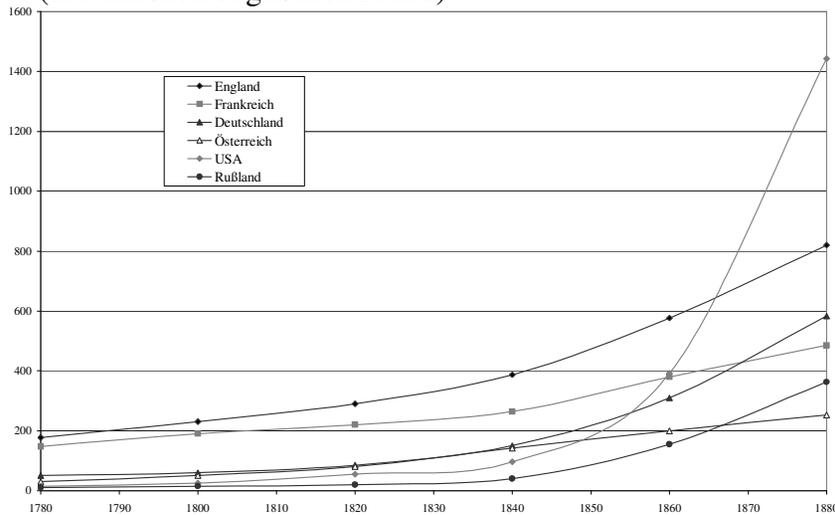


c) Bevölkerung Europas nach Görtemaker 1989:159

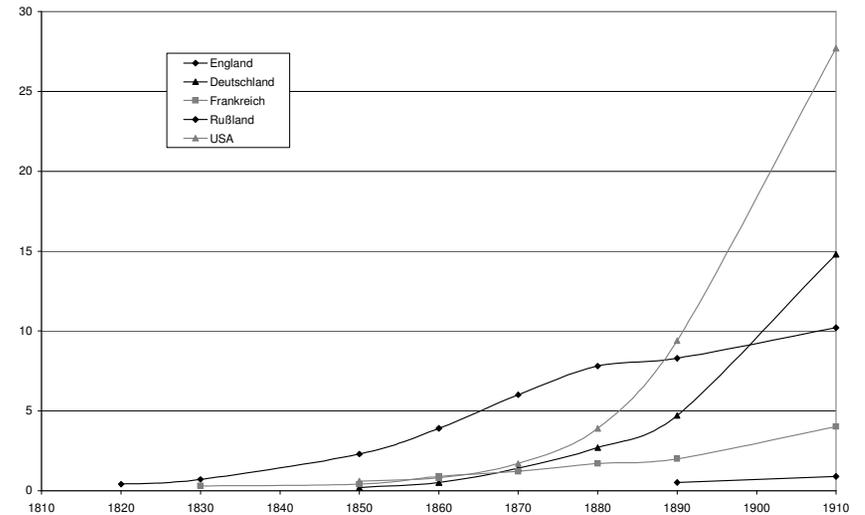


Wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert am Beispiel ausgewählter Länder nach Görtemaker 1989:155.

a) Die industrielle Produktion 1780-1888
(in Millionen englischen Pfund)

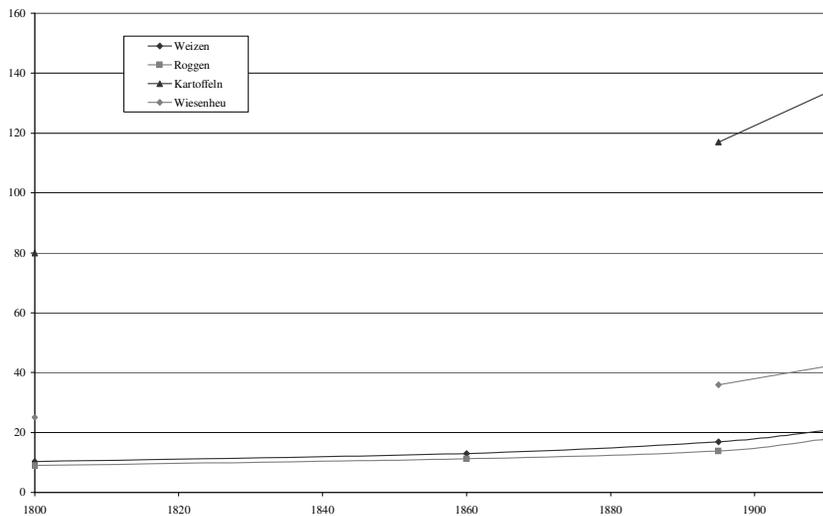


b) Roheisenproduktion von 1820-1910 (in Millionen Tonnen)

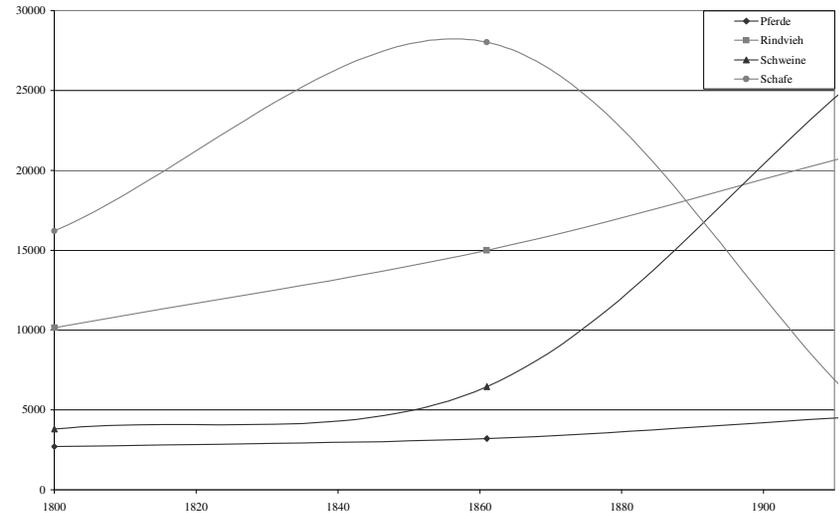


Landwirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert in Deutschland nach Görtemaker 1989:159.

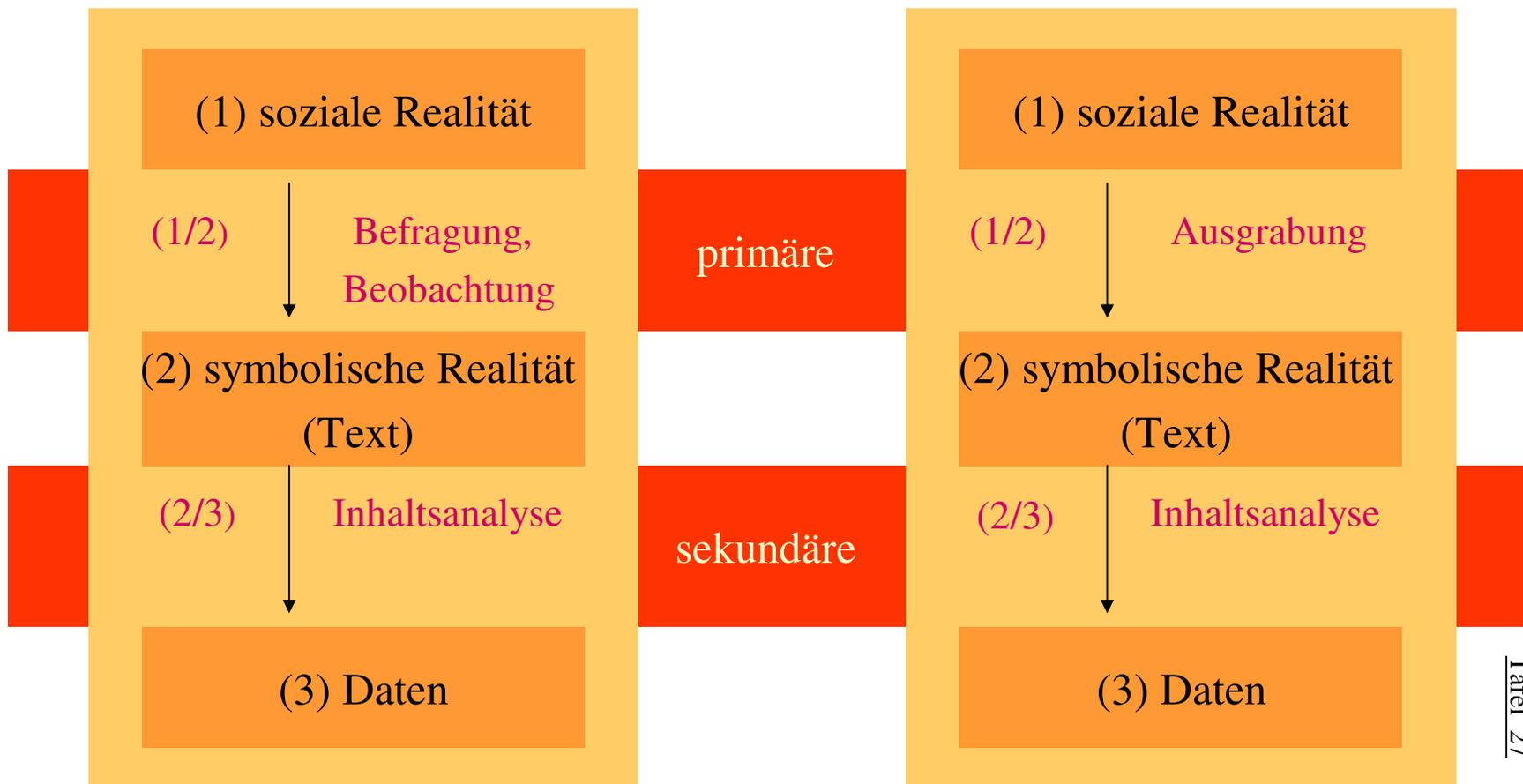
b) Zunahme der ha-Erträge in dz



c) Entwicklung der Viehbestände (in 1000 Stück)

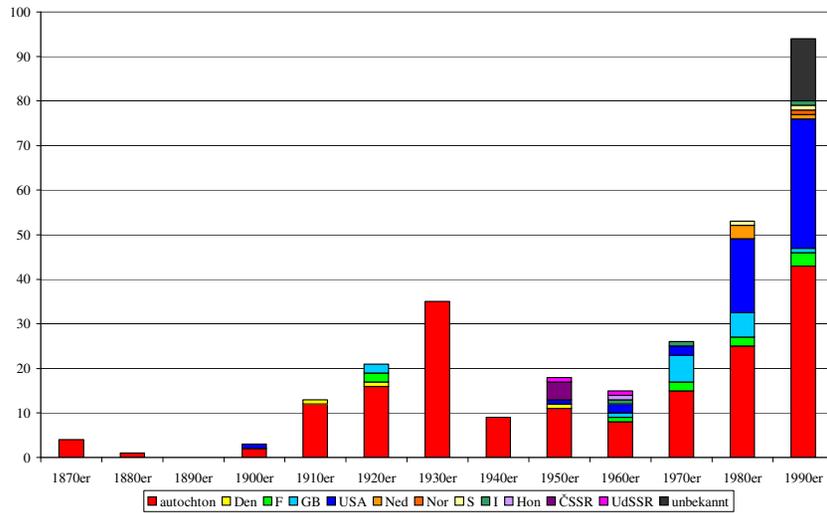


Das Problem der Reaktivität in der Soziologie/ Ethnologie und der prähistorischen Archäologie. (Modifiziert nach Merten & Grossmann 1996:74)

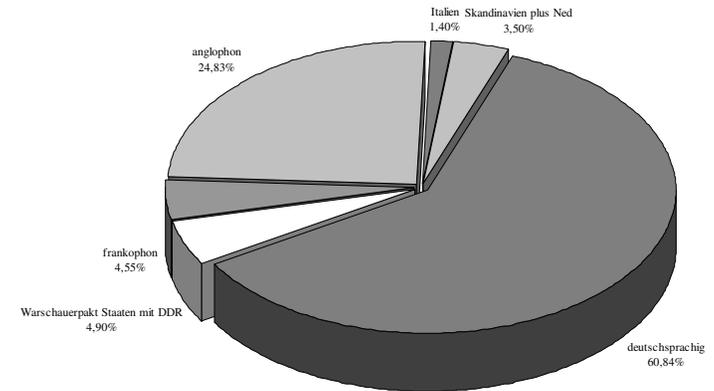


Deutschsprachige Urmenschen-Fiktion nach Kat.12.1.

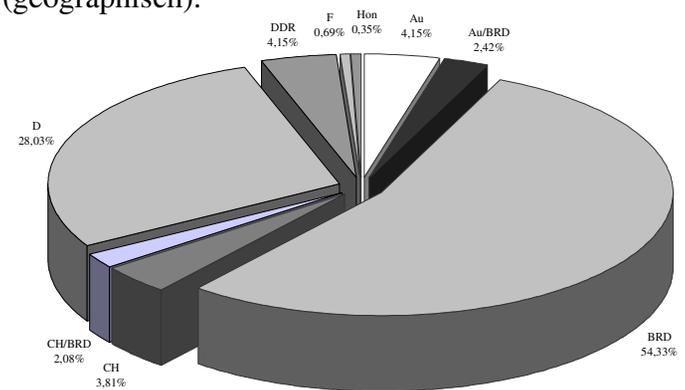
a) Provenienz der deutschsprachigen Urmenschen-Fiktion nach Herkunftsländern durch die Zeit.



b) Provenienz der deutschsprachigen Urmenschen-Fiktion (politisch).

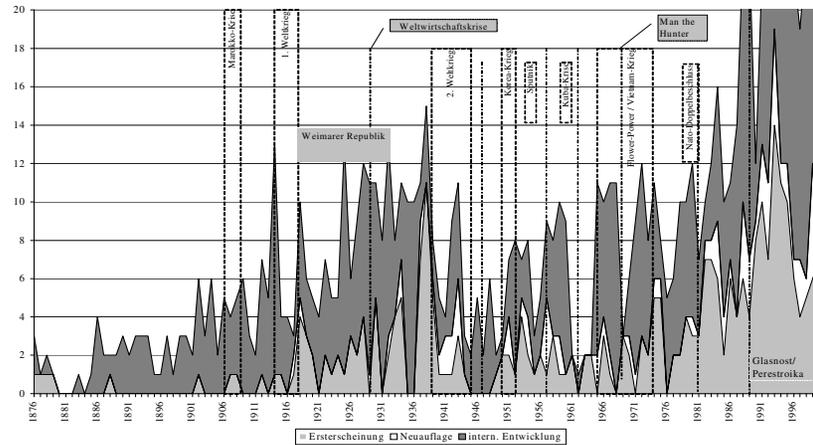


c) Provenienz der deutschsprachigen Urmenschen-Fiktion (geographisch).

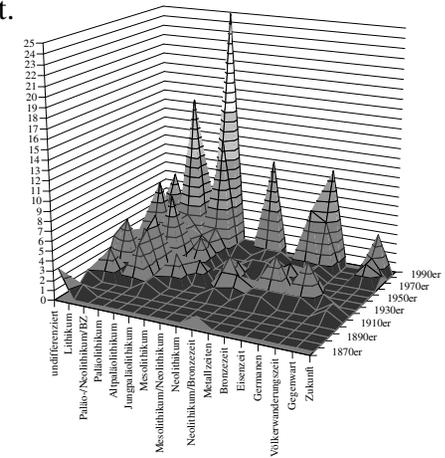


Deutschsprachige Urmenschen-Fiktion nach Kat.12.1.

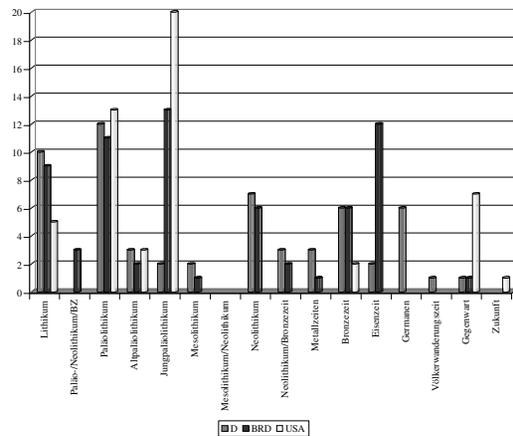
a) Gesamtaufkommen der Urmenschen Fiktion im deutschen Sprachraum nebst Neuauflagen im internationalen Vergleich.



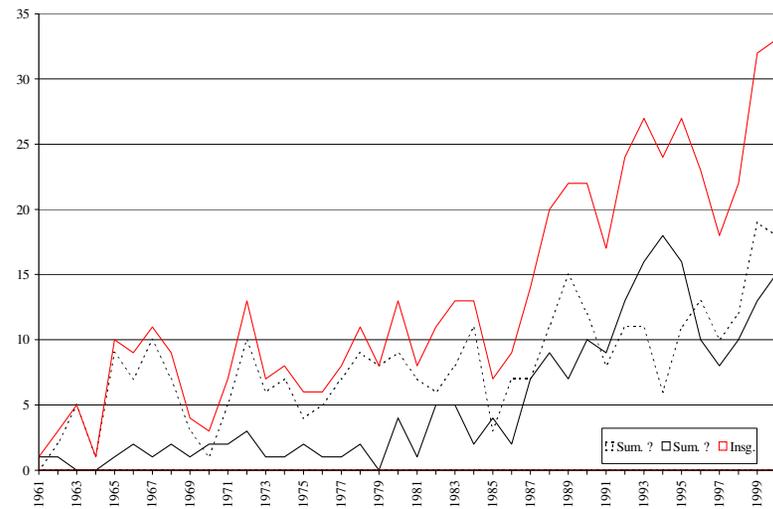
b) Grad der chronologischen Differenzierung durch die Zeit.



c) Chronologische Differenzierung im deutschen Reich (Phase I/II), in der BRD und in den USA im Vergleich.

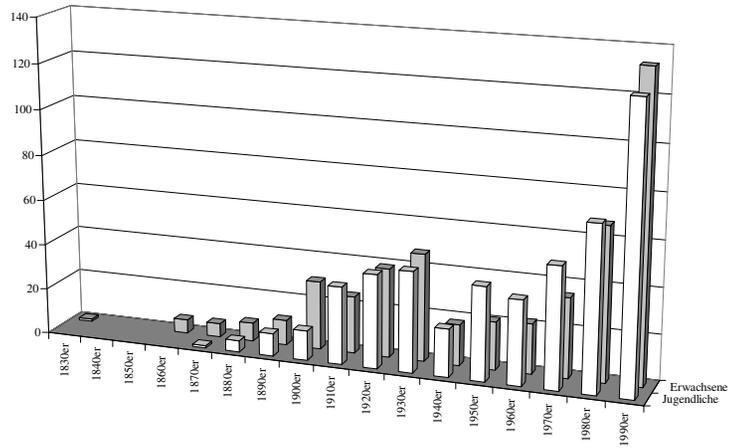


d) Produktion der Urmenschen-Fiktion nach Geschlechtern.

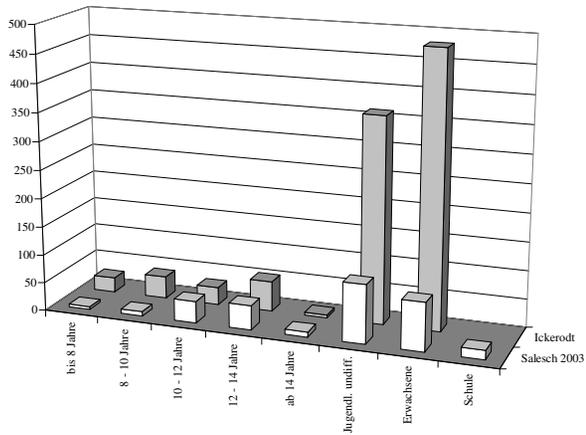


Die internationale Urmenschen-Fiktion nach Kat.10.2.

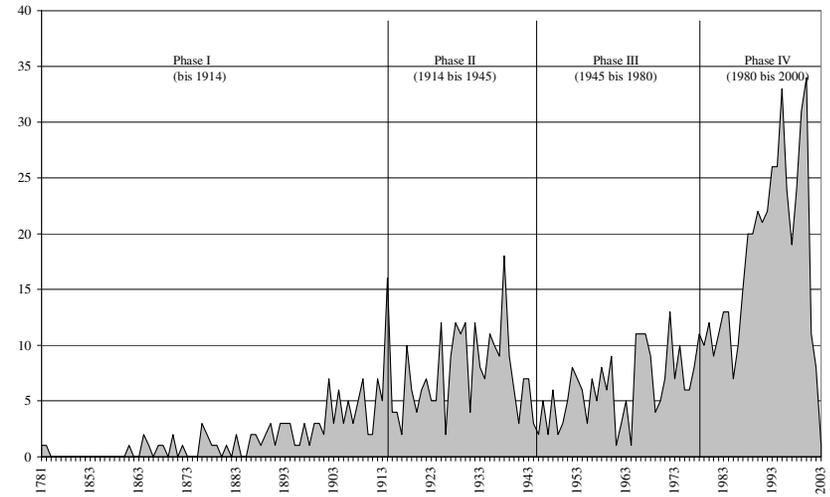
a) Verhältnis Jugend-/ Erwachsenen-Literatur durch die Zeit



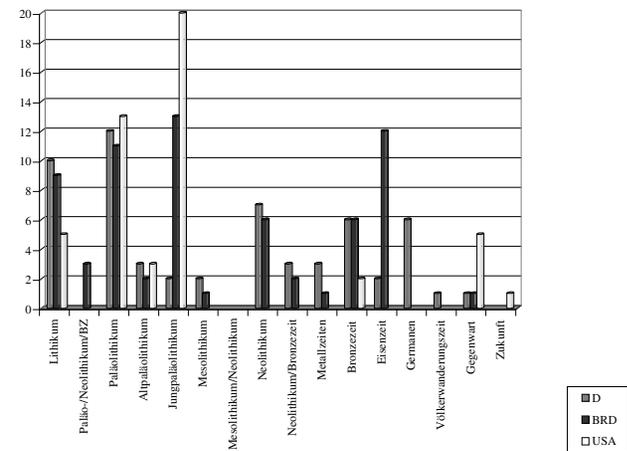
b) Differenzierung nach Alterszielgruppen.



c) Gesamtaufkommen der Urmenschen-Fiktion durch die Zeit.

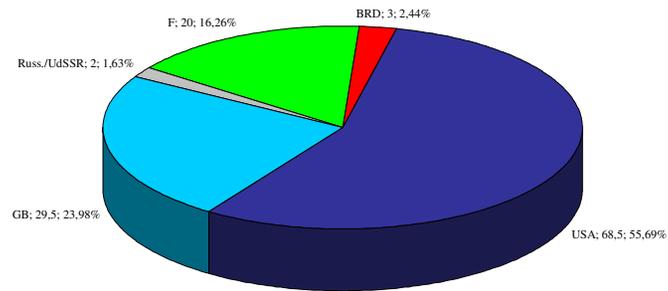


d) Differenzierung nach Urmenschen im Vergleich.

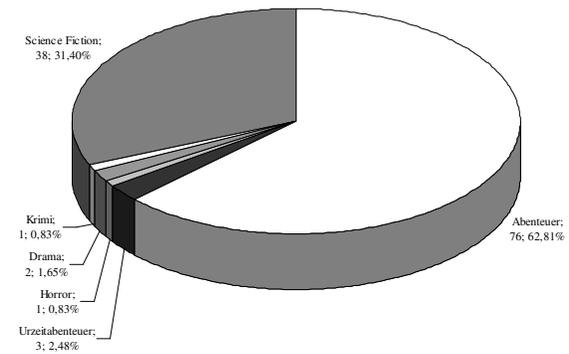


Aufkommen der *Lost Worlds* in der Literatur nach Kat.9.2 durch die Zeit.

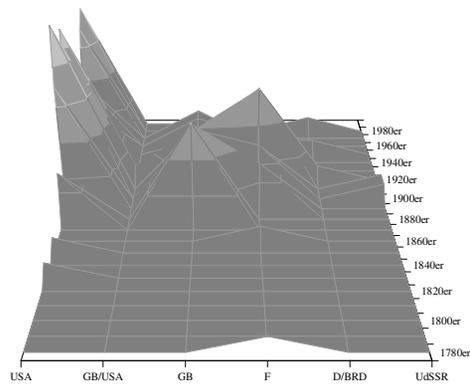
a) Länderanteil (absolut).



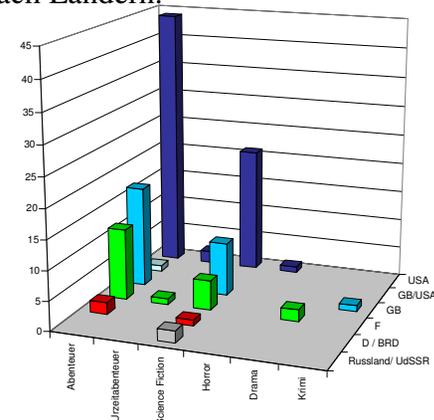
c) Mit dem Motiv der *Lost Worlds* verbundene Genre.



b) Entwicklung durch die Zeit nach Ländern.

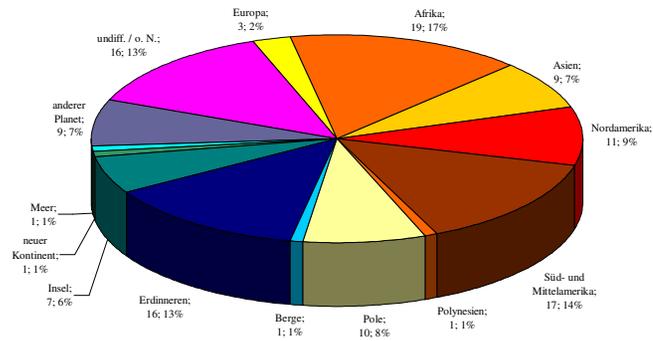


d) Mit dem Motiv der *Lost Worlds* verbundene Genre nach Ländern.

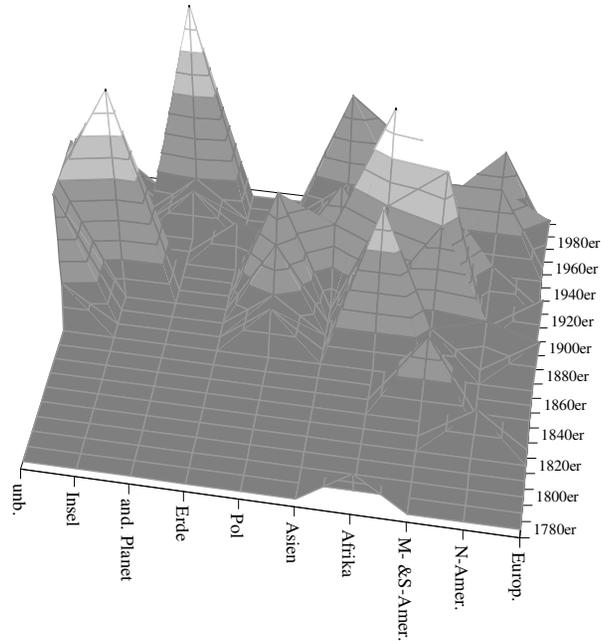


Aufkommen und Lage der *Lost Worlds* in der Literatur nach Kat.9.2 durch die Zeit.

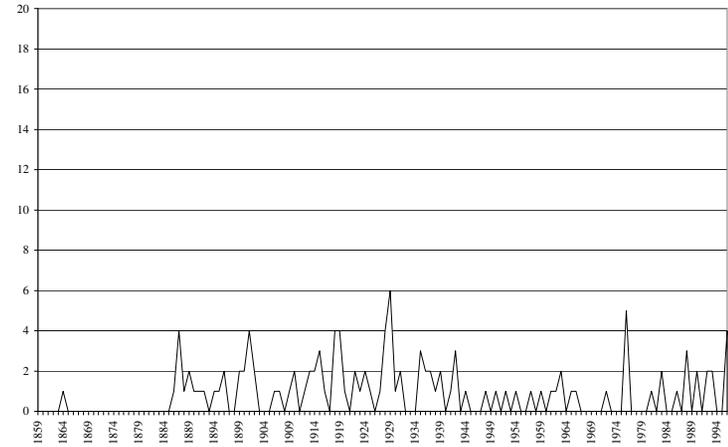
e) Lage der *Lost Worlds*.



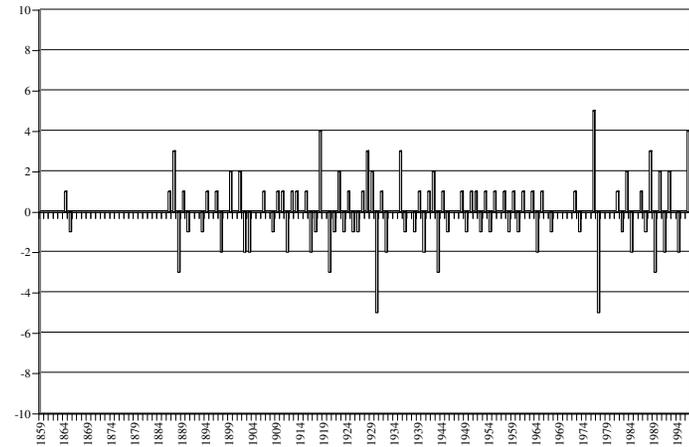
f) Lage der *Lost Worlds* durch die Zeit.



g) Gesamtaufkommen der berücksichtigten internationalen *Lost World*-Fiktion ab 1859.

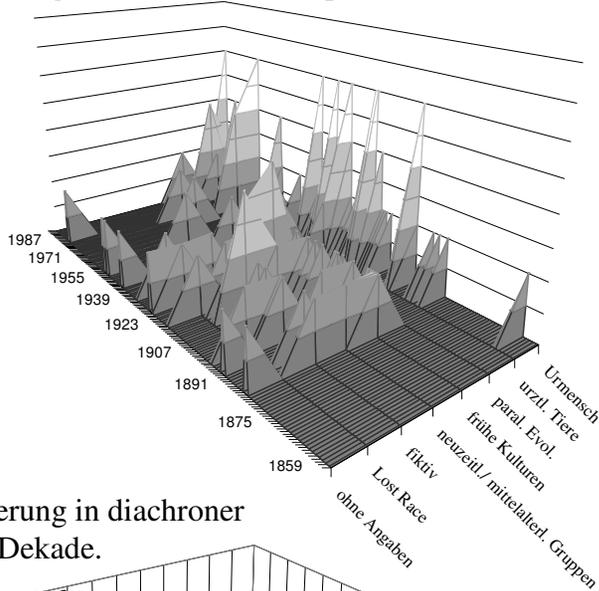


h) Aufkommen der Titel im Verhältnis zum Vorjahr.

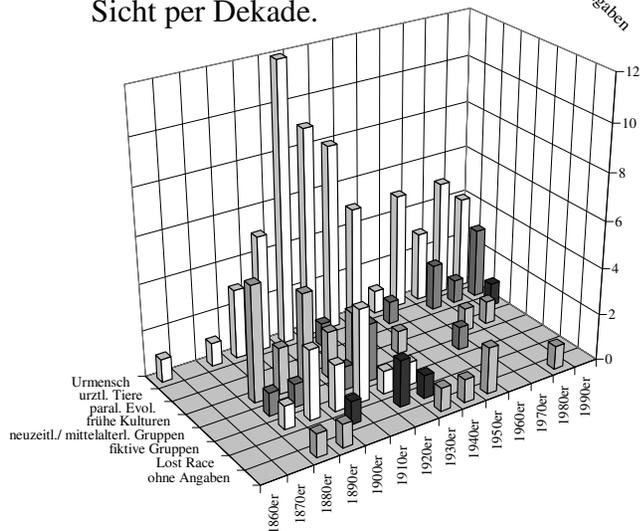


Völker der *Lost Worlds* in der Literatur nach Kat.9.2.

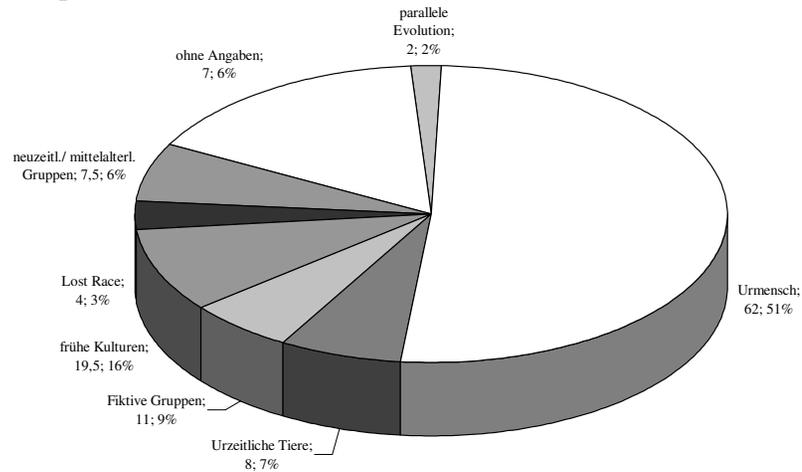
i) Bevölkerung in diachroner Sicht pro Jahr.



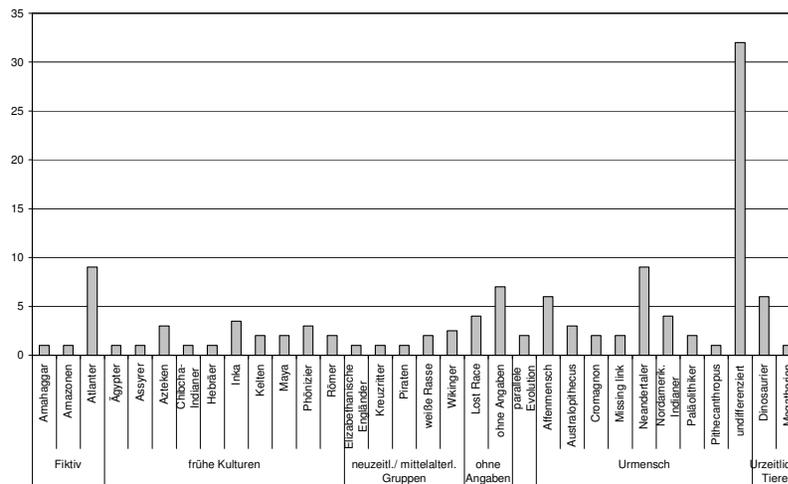
j) Bevölkerung in diachroner Sicht per Dekade.



k) Populationen der *Lost Worlds* undifferenziert.

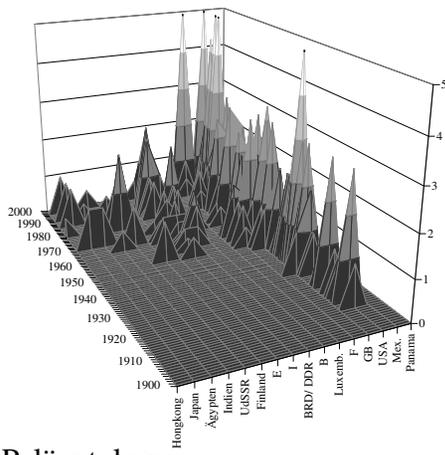


l) Populationen der *Lost Worlds* differenziert.

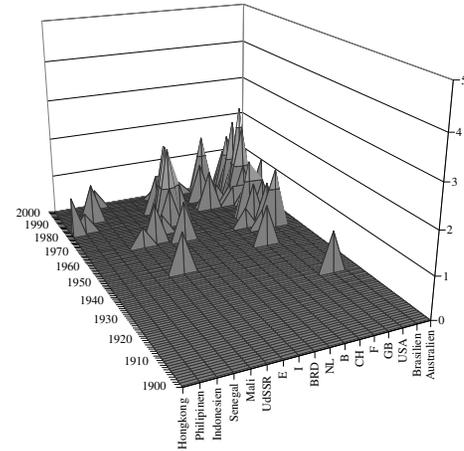


Gesamtaufkommen der Filme mit Archäologen (Kat.12.3.1), Paläontologen (Kat.12.3.2), Geologen (Kat.12.3.3), Anthropologen (Kat.12.3.4) und Antiquitätenhändlern (Kat.12.3.5) nach Ländern durch die Zeit (Co-Produktionen werden anteilig gemessen).

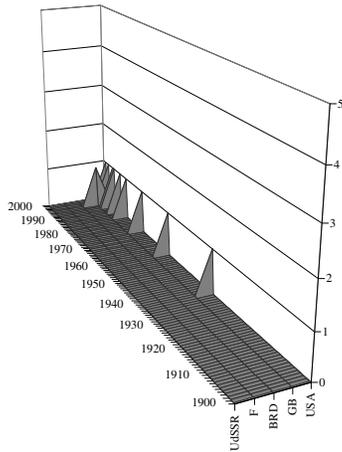
a) Archäologen.



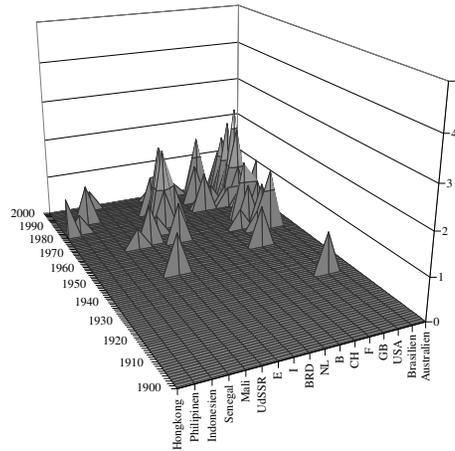
d) Anthropologen.



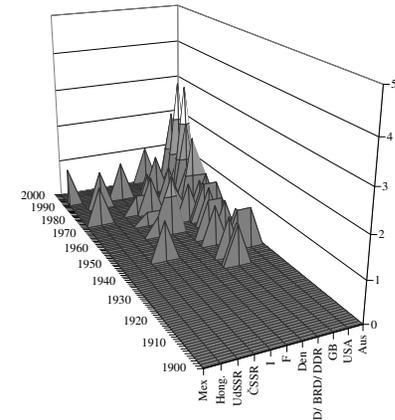
b) Paläontologen



c) Geologen

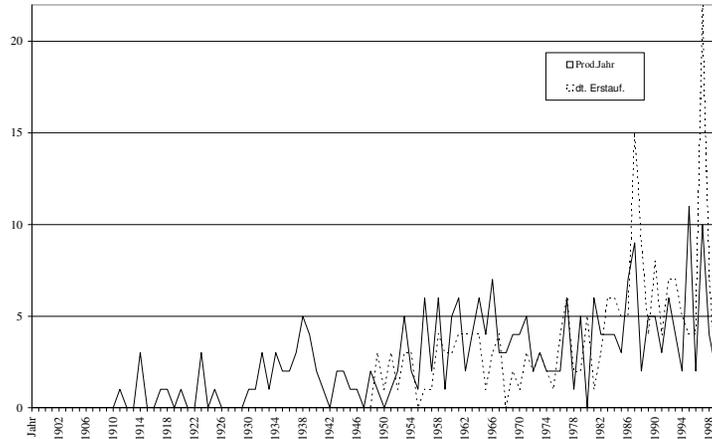


e) Antiquitätenhändler.

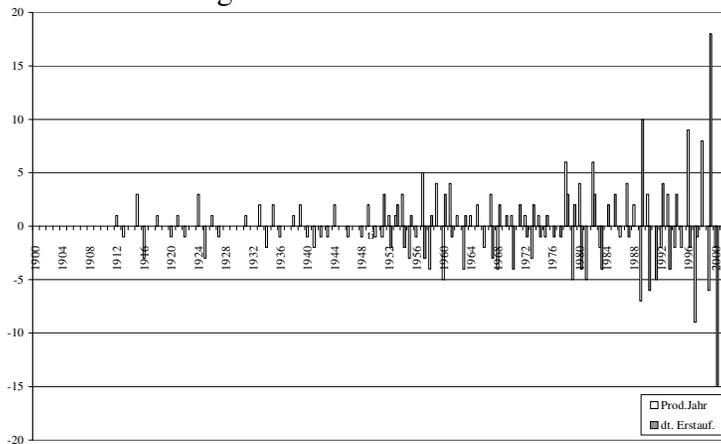


Der Archäologe im Film nach Kat.12.3.1.

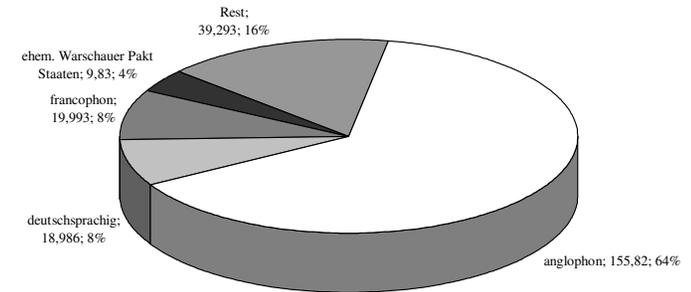
a) Gesamtaufkommen der Filme mit Archäologen ab 1900 sowie ihrer Erstaufführung im Kino, auf Video und im TV.



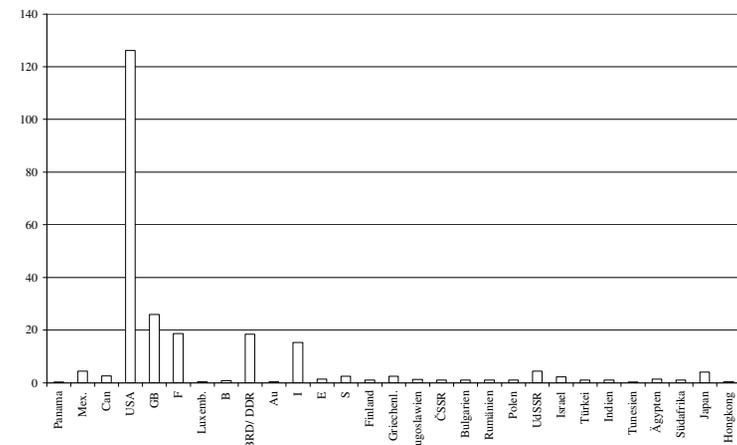
b) Gesamtaufkommen der Filme mit Archäologen ab 1900 im Verhältnis zum Vorjahr sowie die dt. Erstaufführung.



c) Produktion der Filme mit Archäologen nach Sprachräumen.

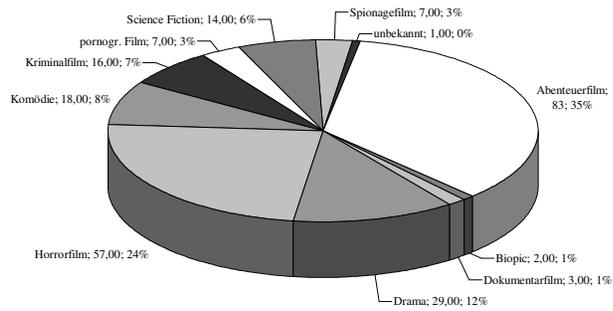


d) Produktion der Filme mit Archäologen nach Ländern.

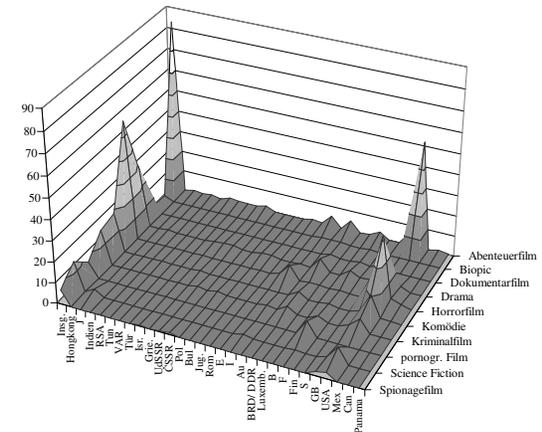


Der Archäologe im Film nach Kat.12.3.1.

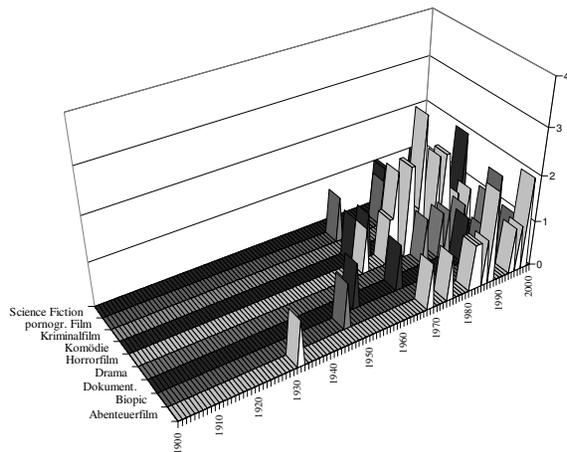
e) Gesamtaufkommen der Genre.



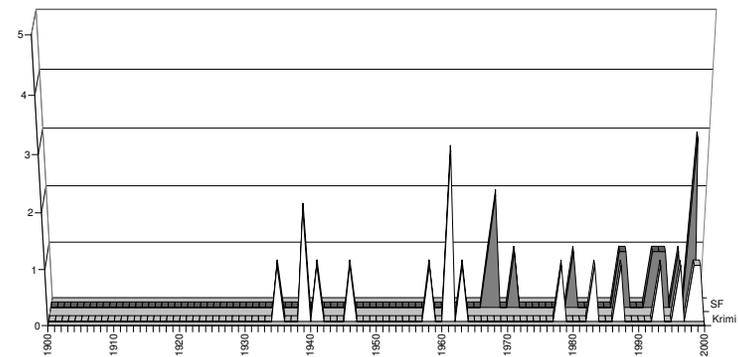
c) Gesamtaufkommen der Genre nach Ländern.



f) Gesamtaufkommen der Genre chronologisch.

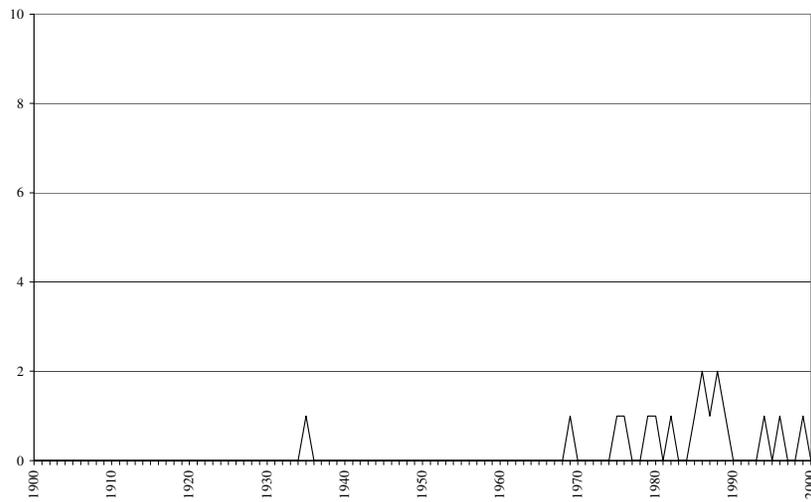


d) Aufkommen der Science Fiction- (SF) und der Kriminalfilme (Krimi) mit Archäologen chronologisch.

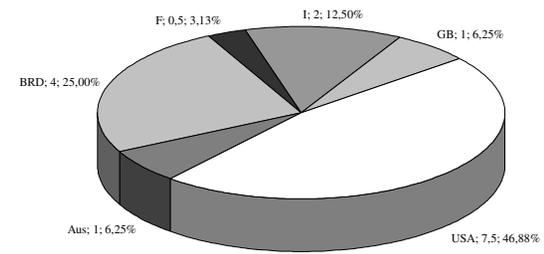


Motiv „Götterastronauten“ nach Kat.12.3.1.

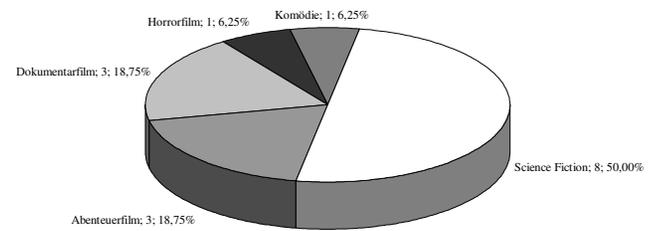
a) Gesamtaufkommen durch die Zeit.



b) Gesamtaufkommen nach Ländern.

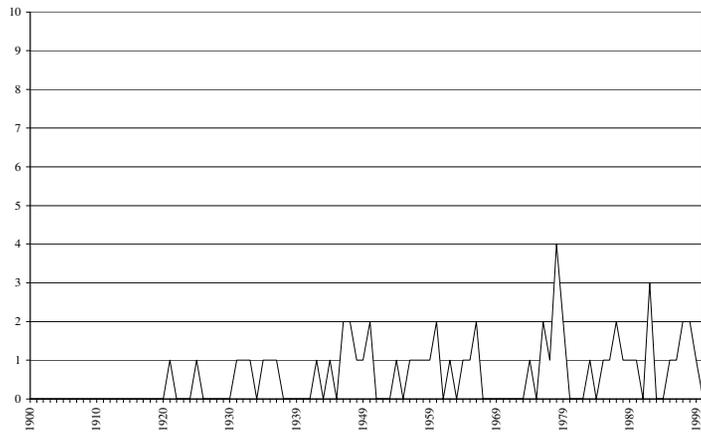


c) Gesamtaufkommen nach Genres.

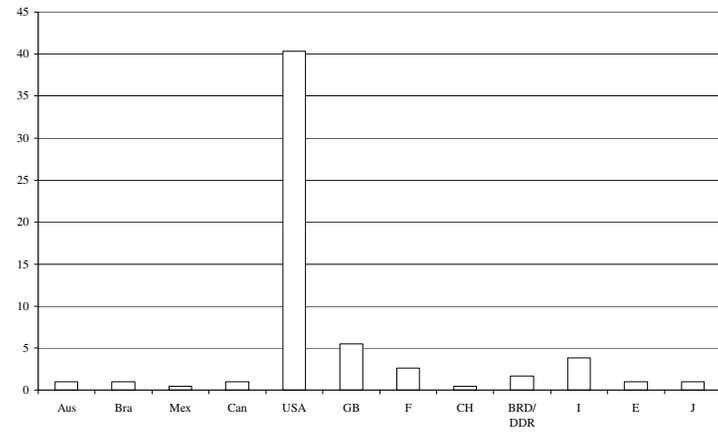


Motiv „Lost Worlds“ nach Kat.12.3.1.

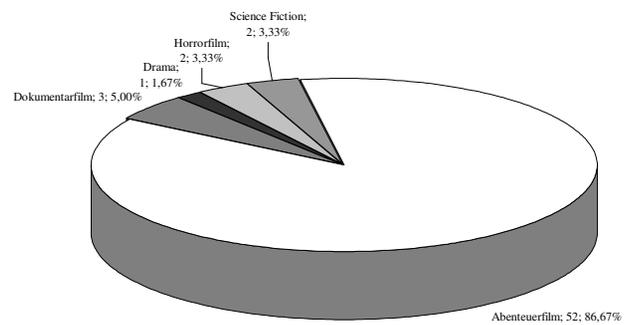
a) Gesamtaufkommen durch die Zeit.



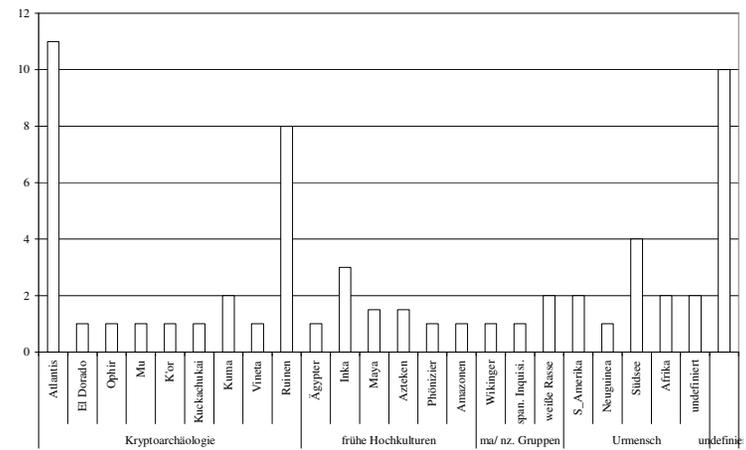
b) Gesamtaufkommen nach Ländern.



c) Gesamtaufkommen nach Genres.

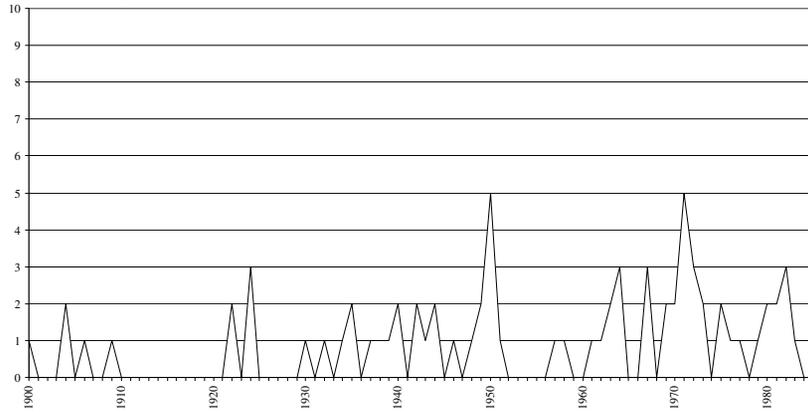


d) Lage und Bewohner der „Lost Worlds“.

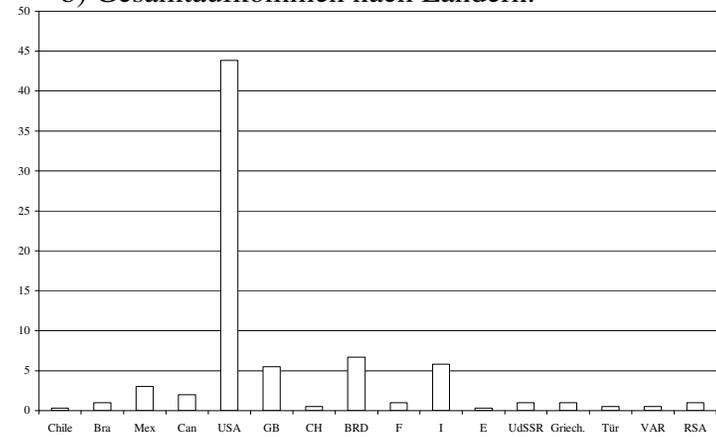


Motiv „Schätze“ nach Kat.12.3.1..

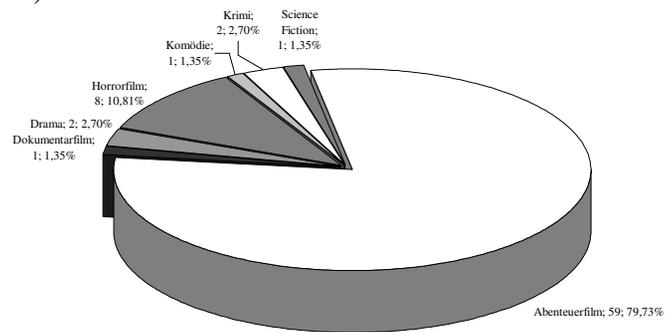
a) Gesamtaufkommen durch die Zeit.



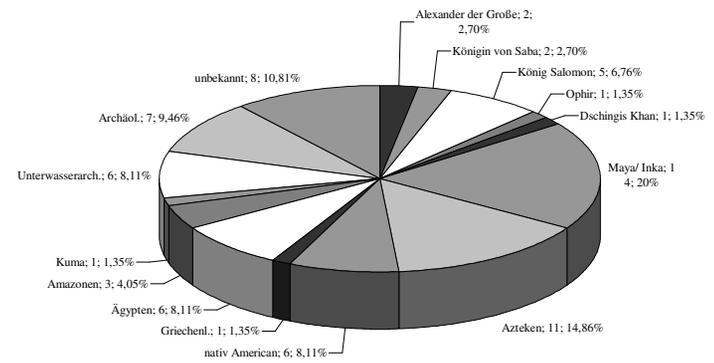
b) Gesamtaufkommen nach Ländern.



c) Gesamtaufkommen nach Genres.

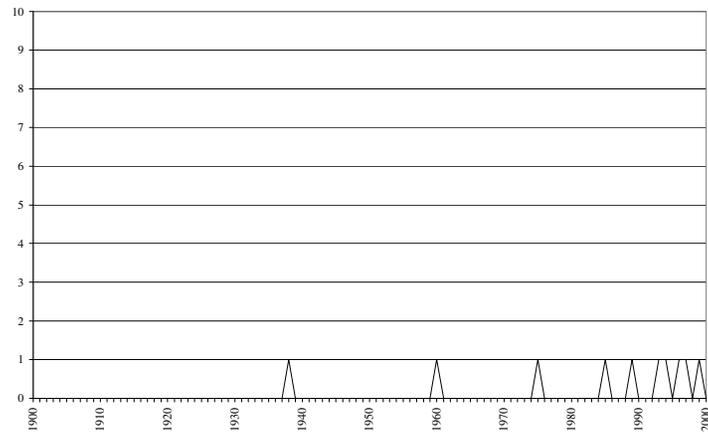


d) Ursprung der „Schätze“.

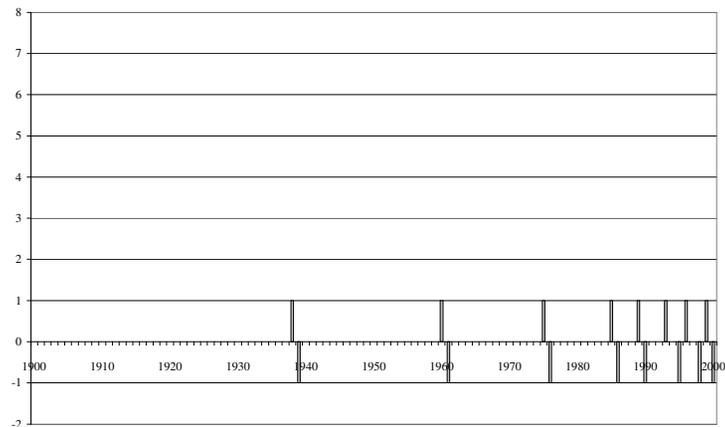


Der Paläontologie im Film nach Kat.12.3.2.

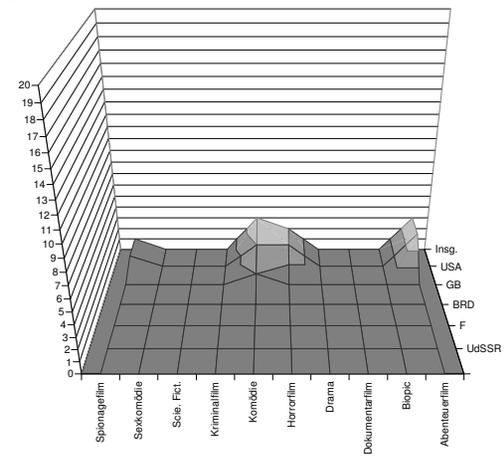
a) Gesamtaufkommen der Filme mit Paläontologen ab 1900.



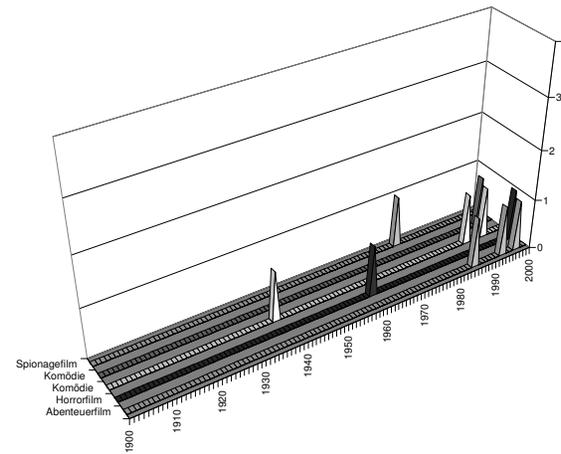
b) Gesamtaufkommen der Paläontologen im Film ab 1900 im Verhältnis zum Vorjahr.



c) Gesamtaufkommen der Genre nach Ländern insgesamt.

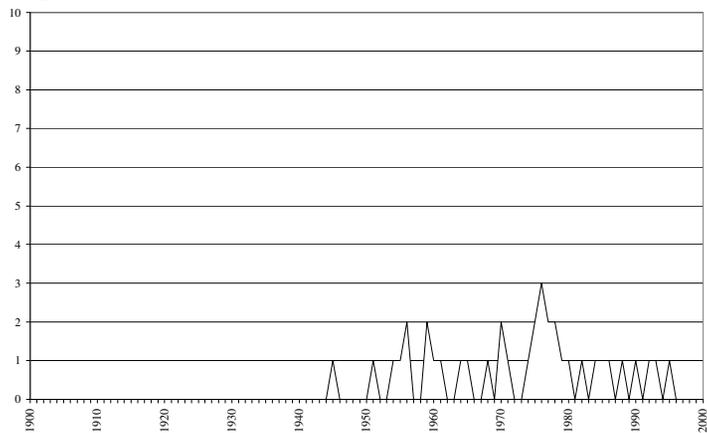


d) Gesamtaufkommen der Genre chronologisch.

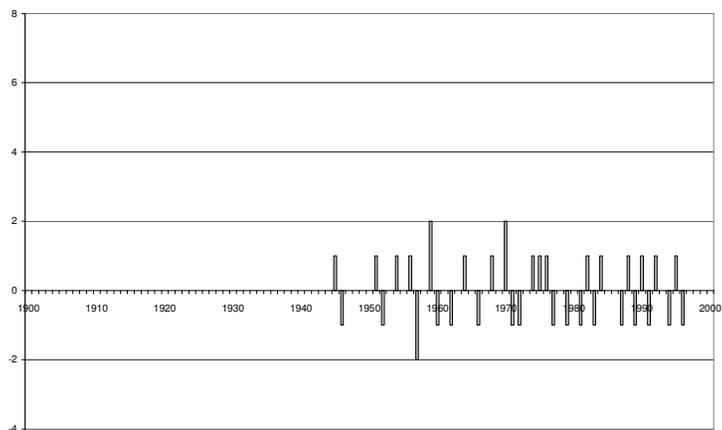


Der Geologe im Film nach Kat.12.3.3.

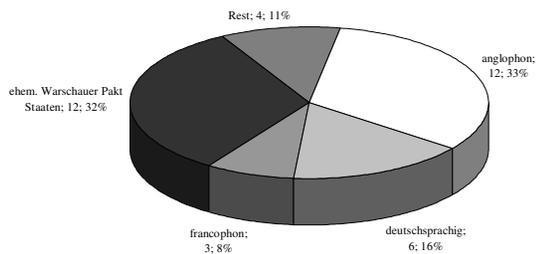
a) Gesamtaufkommen der Filme mit Geologen ab 1900.



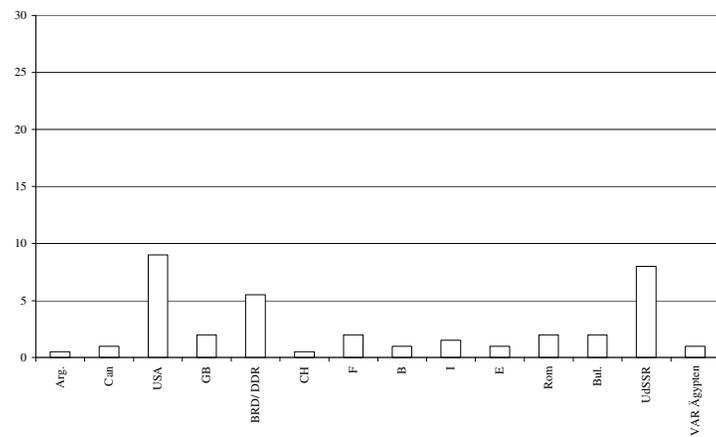
b) Gesamtaufkommen der Geologen im Film ab 1900 im Verhältnis zum Vorjahr.



c) Produktion der Filme mit Geologen nach Sprachräumen.

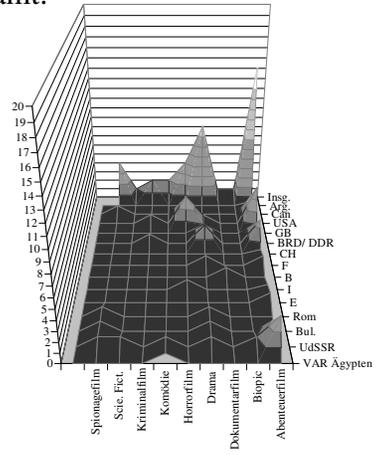


d) Produktion der Filme mit Geologen nach Ländern.

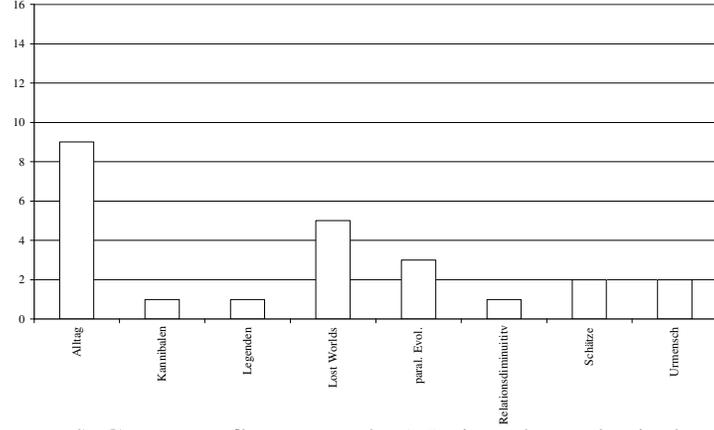


Der Geologe im Film nach Kat.12.3.3.

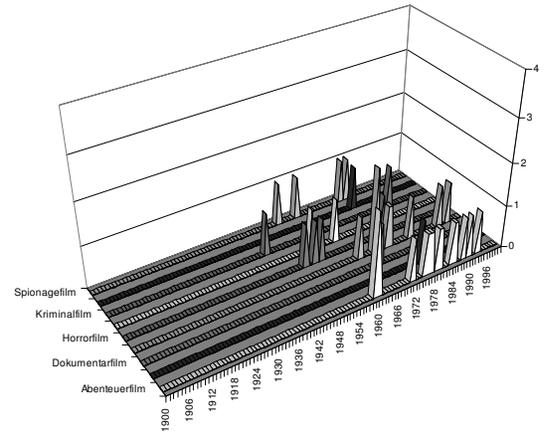
e) Gesamtaufkommen der Genre nach Ländern insgesamt.



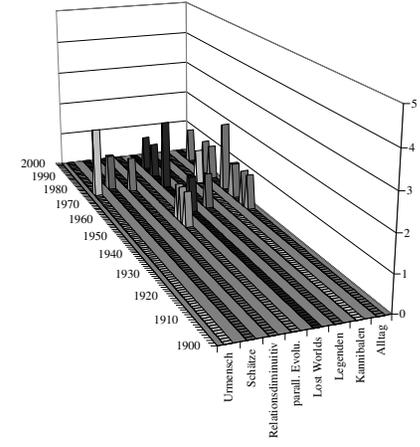
c) Gesamtaufkommen der Motive.



f) Gesamtaufkommen der Genre chronologisch.

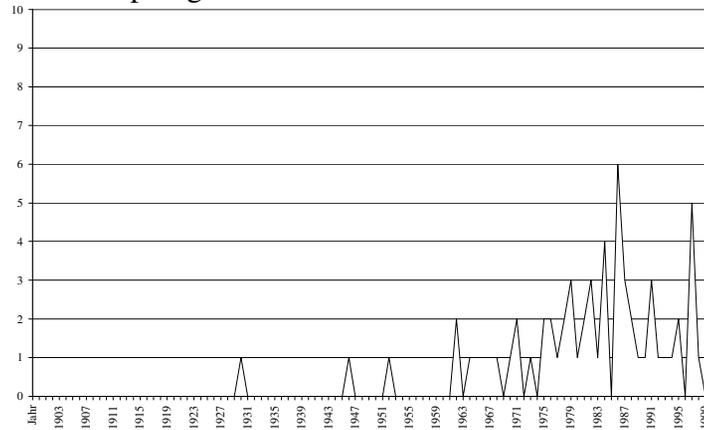


d) Gesamtaufkommen der Motive chronologisch.

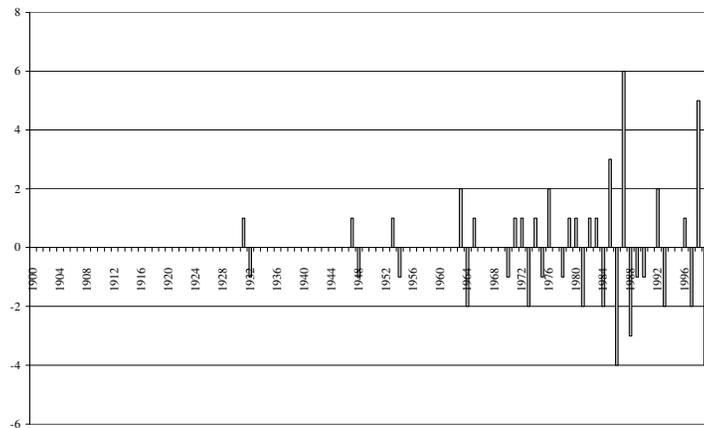


Der Anthropologe im Film nach Kat.12.3.4.

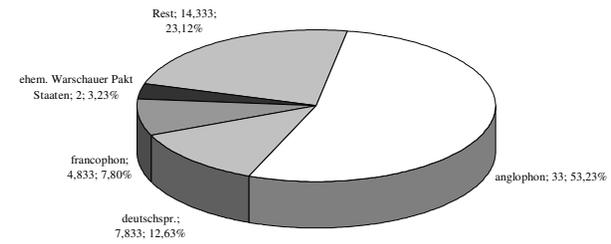
a) Gesamtaufkommen der Filme mit Anthropologen ab 1900.



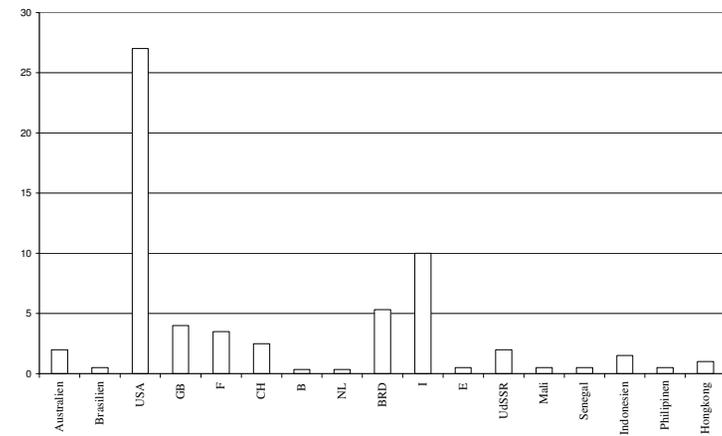
b) Gesamtaufkommen der Anthropologen im Film ab 1900 im Verhältnis zum Vorjahr.



c) Produktion von Filmen mit Anthropologen nach Sprachräumen.

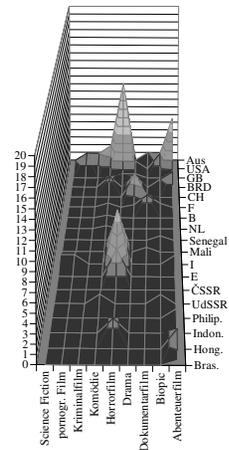


d) Produktion von Filmen mit Antiquitätenhändlern nach Ländern.

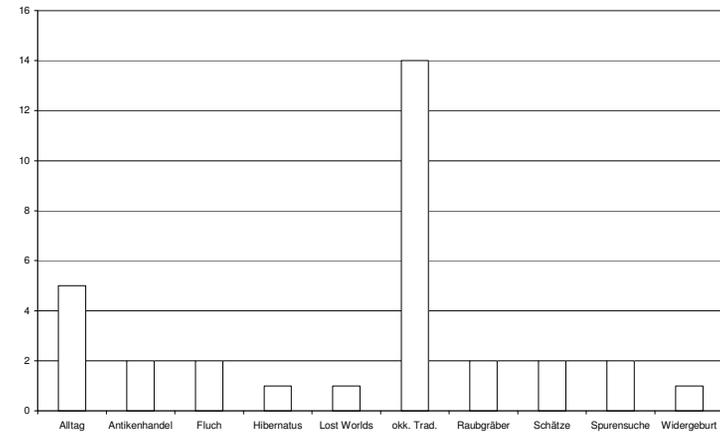


Der Anthropologe im Film nach Kat.12.3.4.

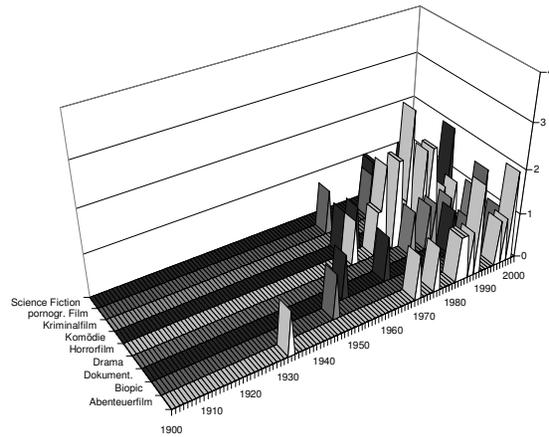
e) Gesamtaufkommen der Genre nach Ländern insgesamt.



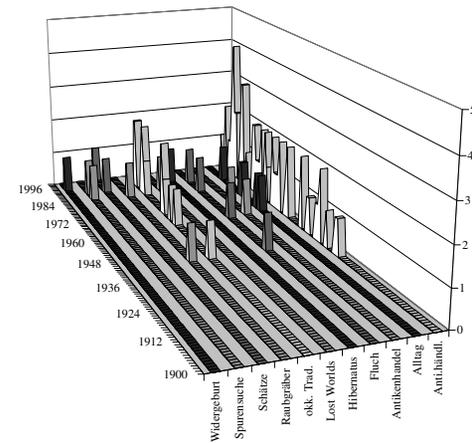
c) Gesamtaufkommen der Motive.



f) Gesamtaufkommen der Genre chronologisch.

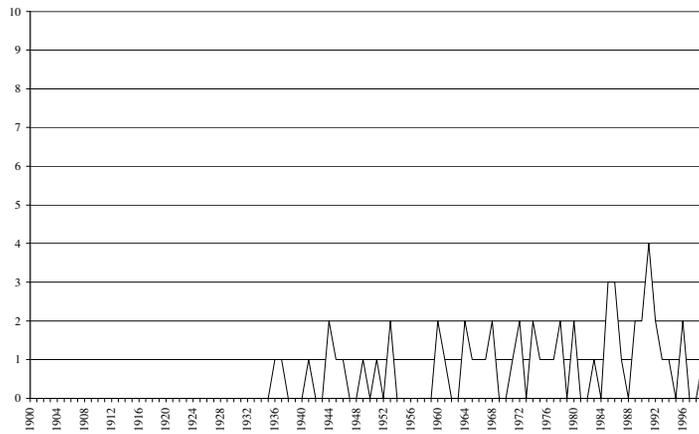


d) Gesamtaufkommen der Motive chronologisch.

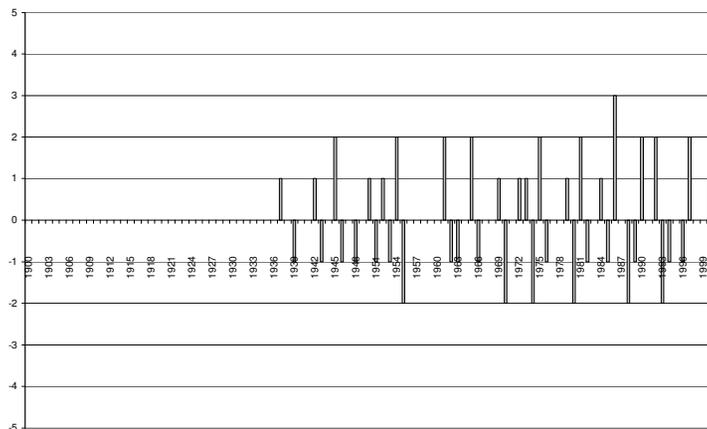


Der Antiquitätenhändler im Film nach Kat.12.3.5.

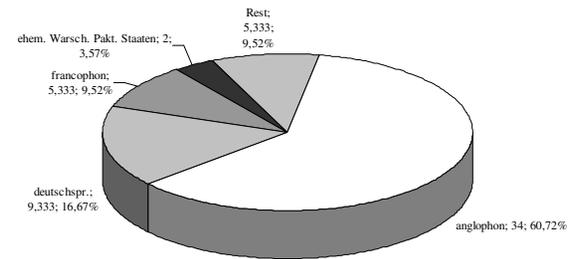
a) Gesamtaufkommen der Filme ab 1900.



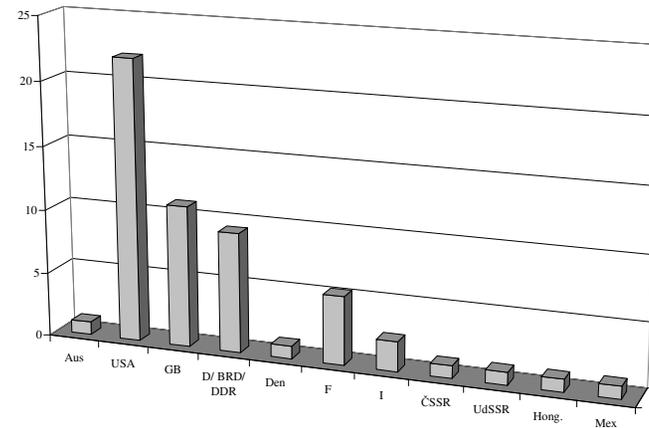
b) Aufkommen der Filme im Verhältnis zum Vorjahr.



c) Produktion der Filme nach Sprachräumen.

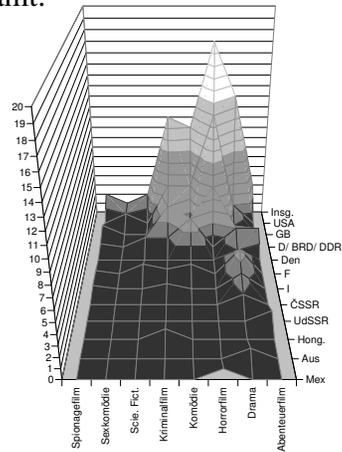


d) Produktion von Filmen mit Antiquitätenhändlern nach Ländern.

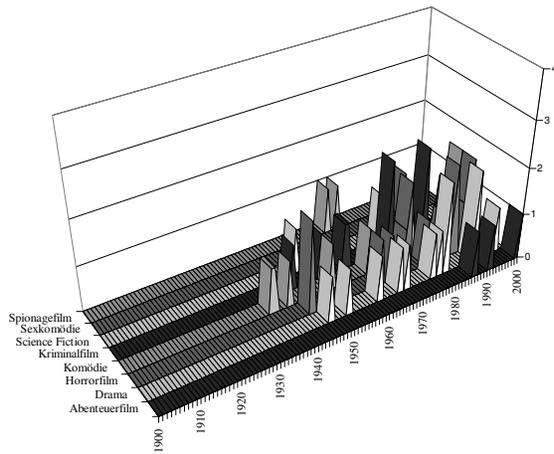


Der Antiquitätenhändler im Film nach Kat.12.3.5.

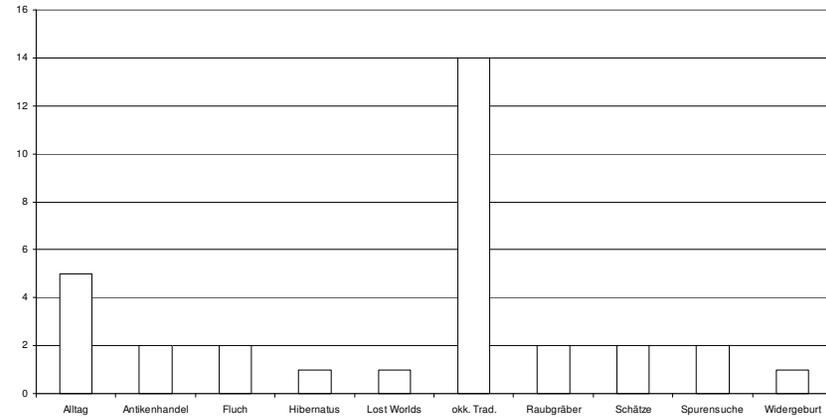
e) Gesamtaufkommen der Genre nach Ländern insgesamt.



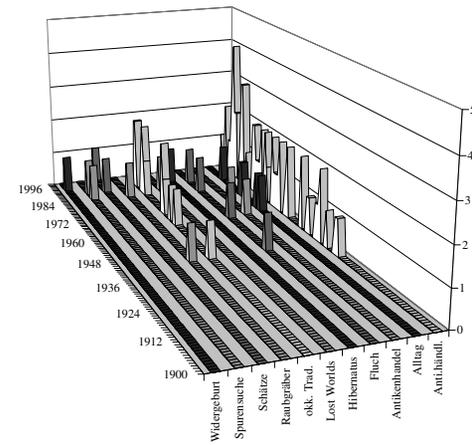
f) Gesamtaufkommen der Genre chronologisch.



g) Gesamtaufkommen der Motive.

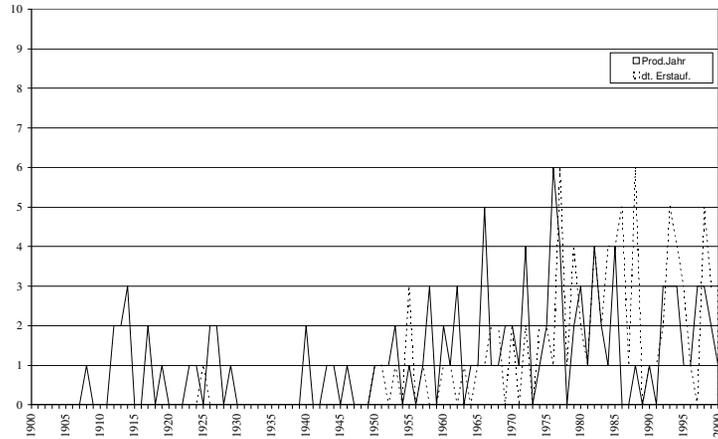


h) Gesamtaufkommen der Motive chronologisch.

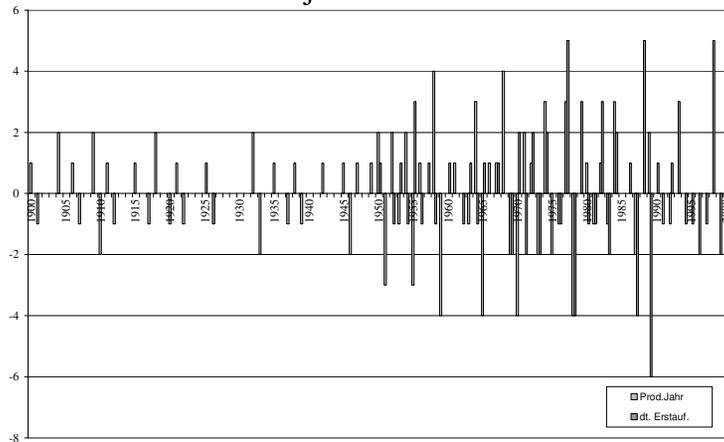


Der Urmensch im Urmenschen-Film nach Kat.12.4.1.

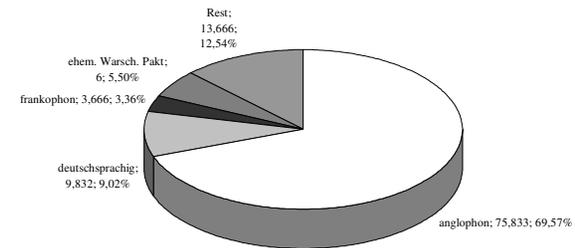
a) Gesamtaufkommen des Urmenschen-Films ab 1900.



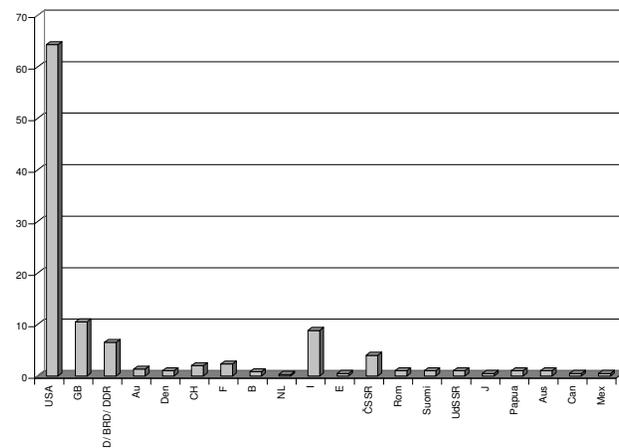
b) Gesamtaufkommen des Urmenschen-Films im Verhältnis zum Vorjahr.



c) Produktion des Urmenschen-Films nach Sprachräumen.

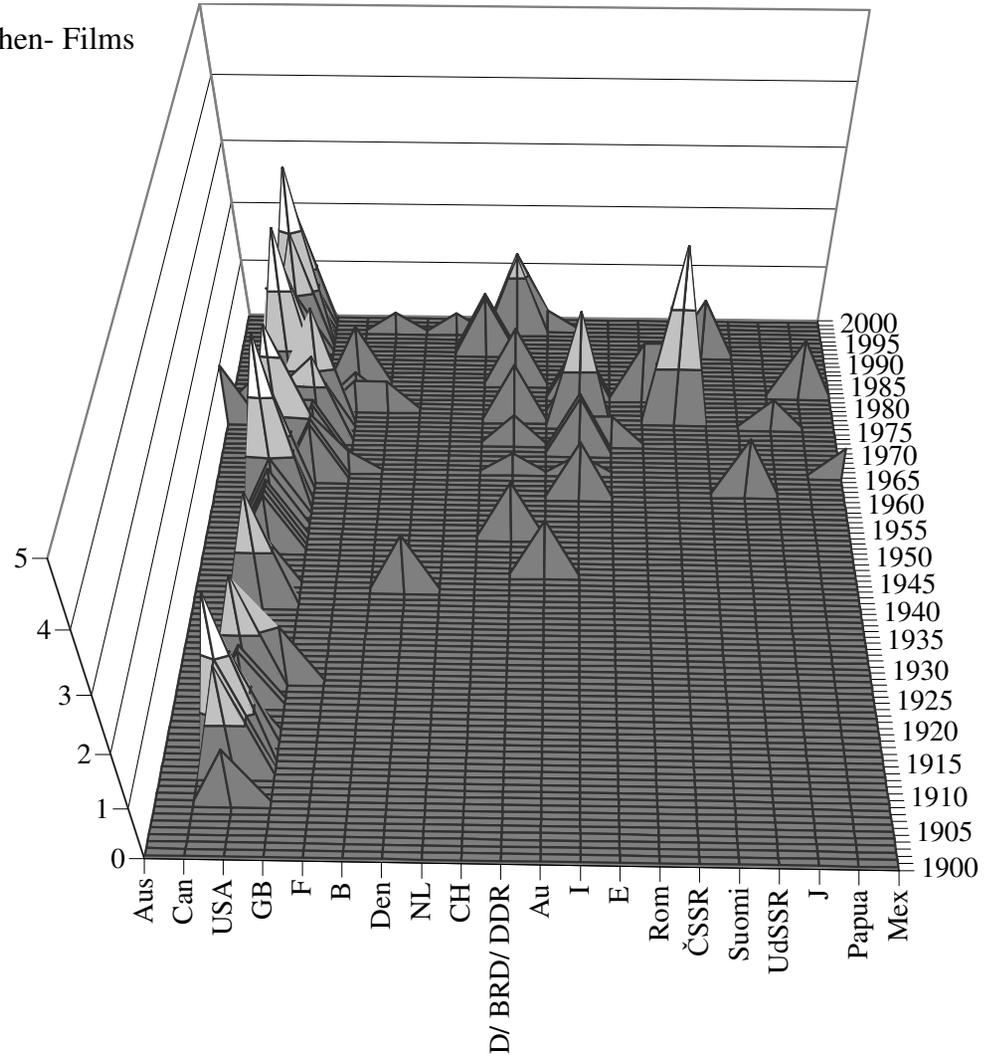


d) Produktion des Urmenschen-Films nach Ländern.



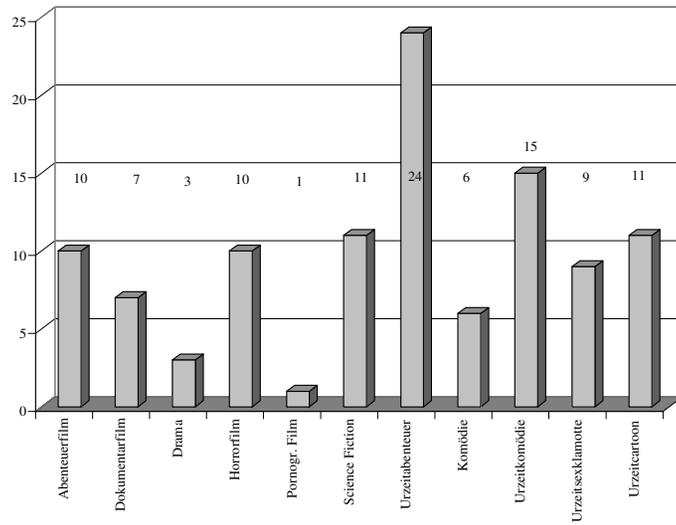
Der Urmensch im Urmenschen-Film nach Kat.12.4.1.

e) Produktion des Urmenschen- Films nach Ländern ab 1900.

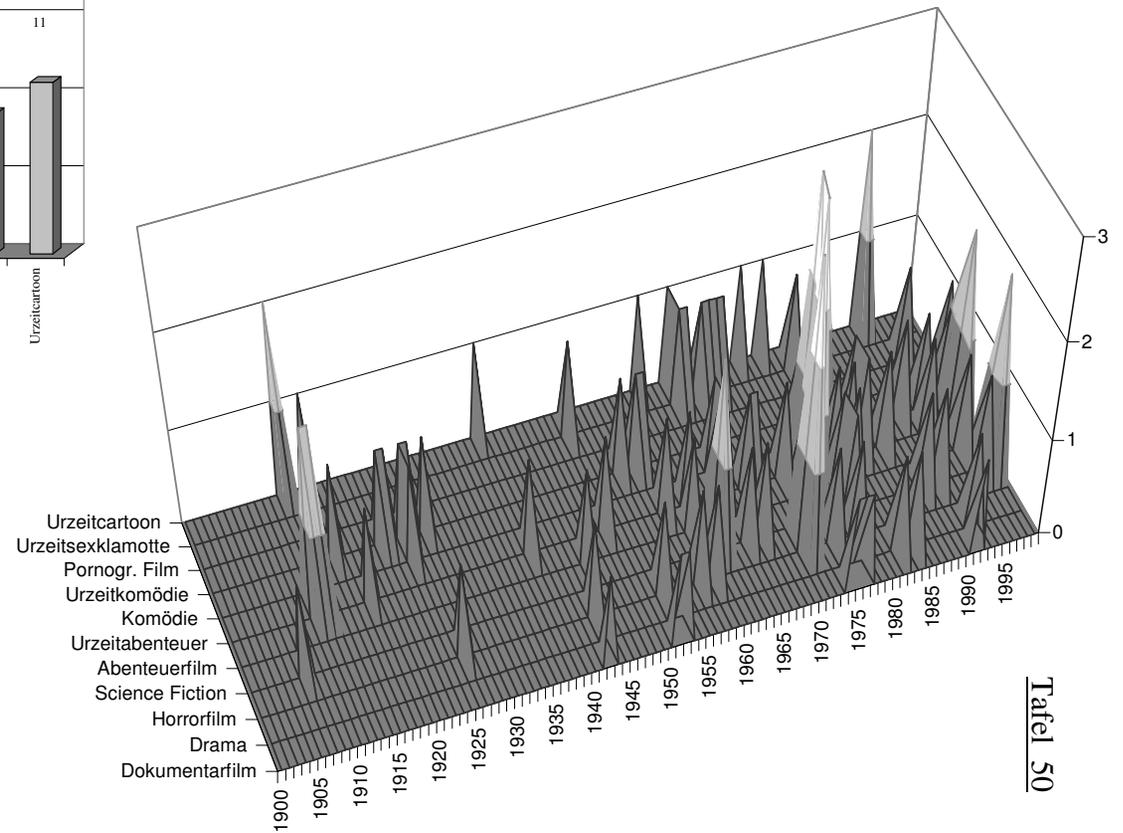


Genre des Urmenschen-Films nach Kat.12.4.1.

f) Der Urmensch im Film nach Genre insgesamt.

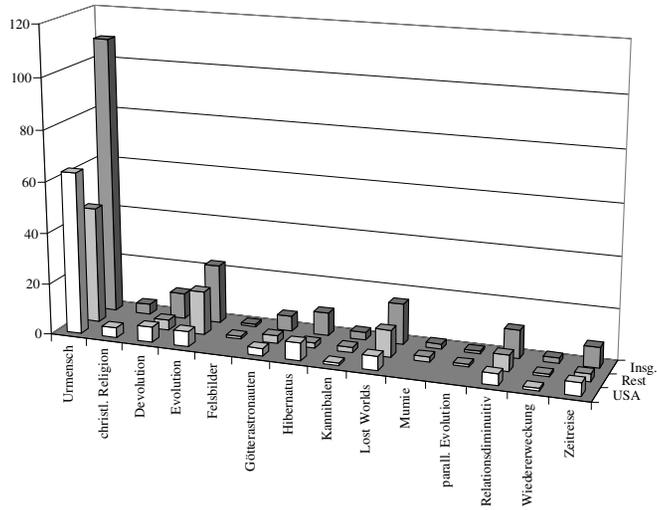


g) Der Urmensch im Film chronologisch nach Genre.

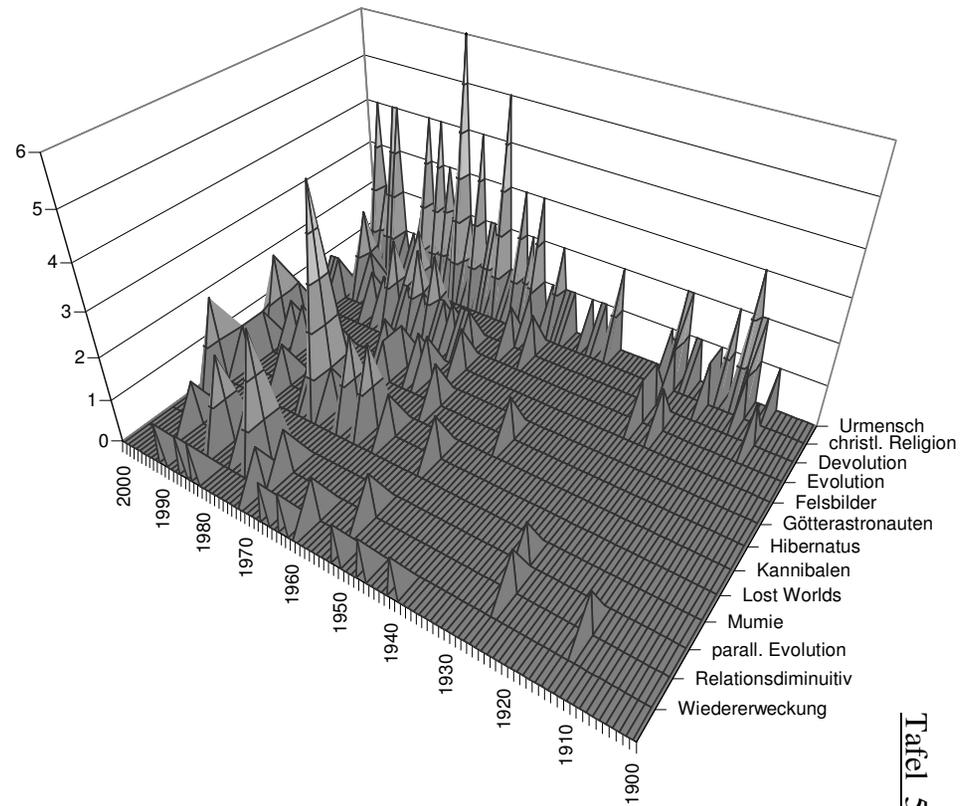


Motive des Urmenschen-Films nach Kat.12.4.1.

h) Motive im Urmenschen-Film.

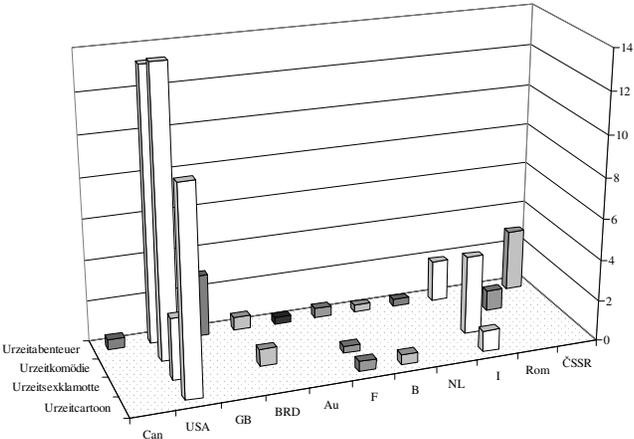


i) Motive im Urmenschen-Film chronologisch.

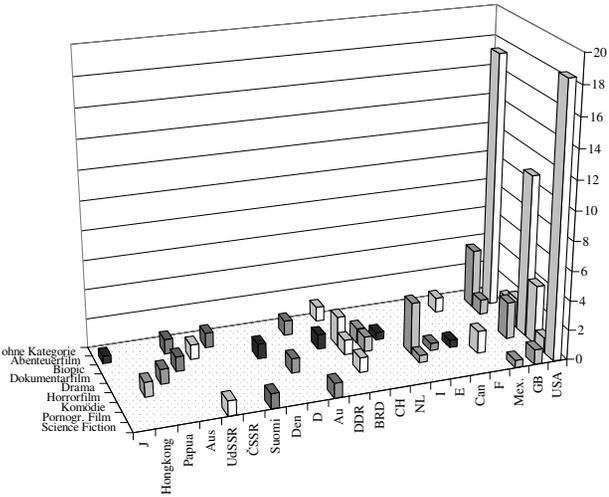


Die Genre des Urmenschen-Films nach Kat.12.4.1.

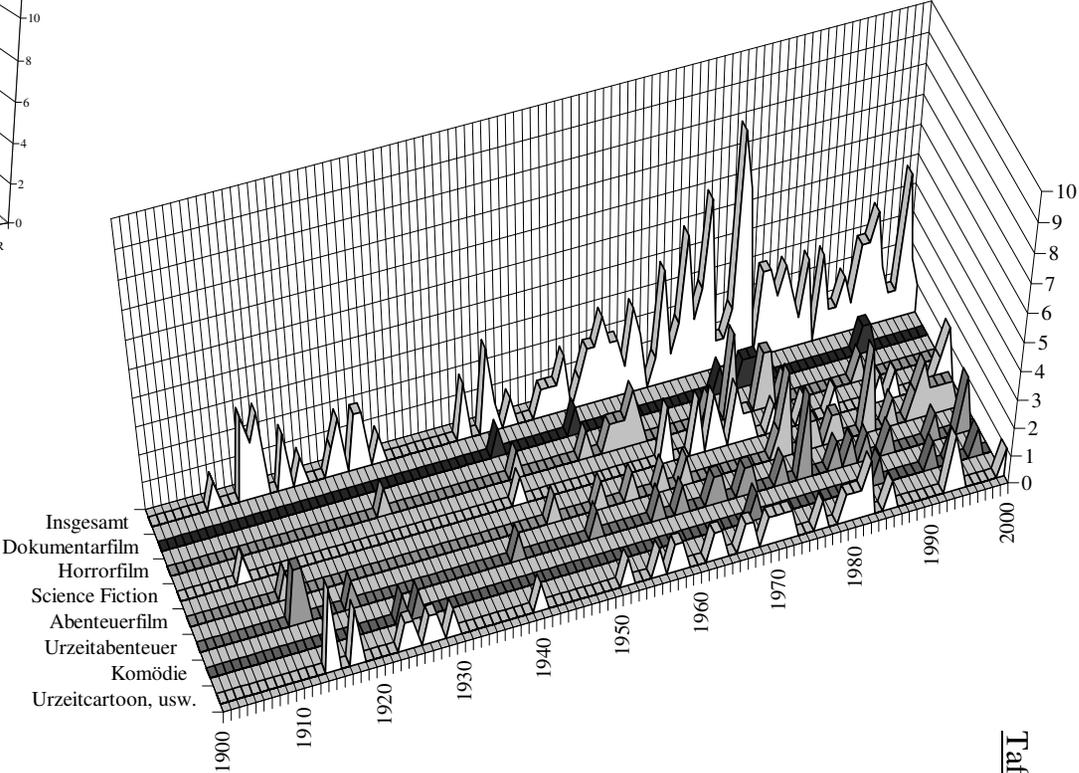
h) Die Urzeitgenres.



i) Genres mit Handlung in historischer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

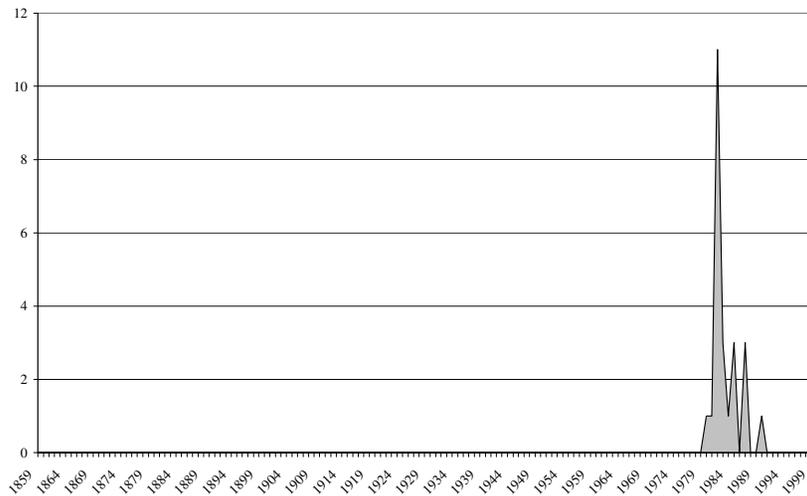


j) Aufkommen der wichtigsten Genres sowie der Gesamtentwicklung durch die Zeit (Urzeitcartoon, Urzeitsexklamotten, Urzeitkomödie zusammengefasst).

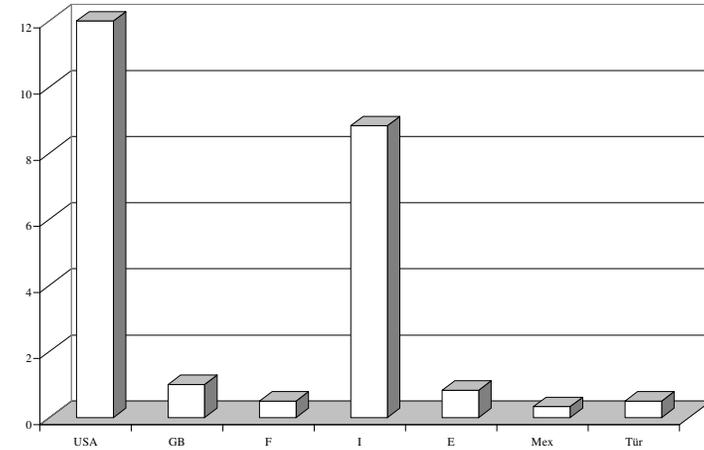


Heroic Fantasy nach Kat.12.4.2.

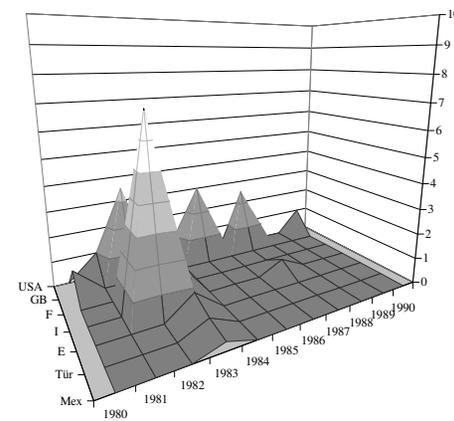
b) Gesamtaufkommen der Heroic Fantasy im Film.



a) Produktionsländer der Heroic Fantasy.

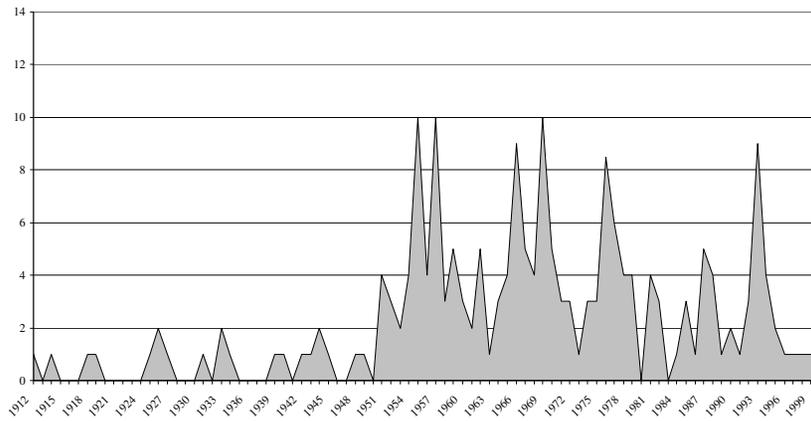


c) Aufkommen der Heroic Fantasy in den 1980er Jahren nach Produktionsländern.

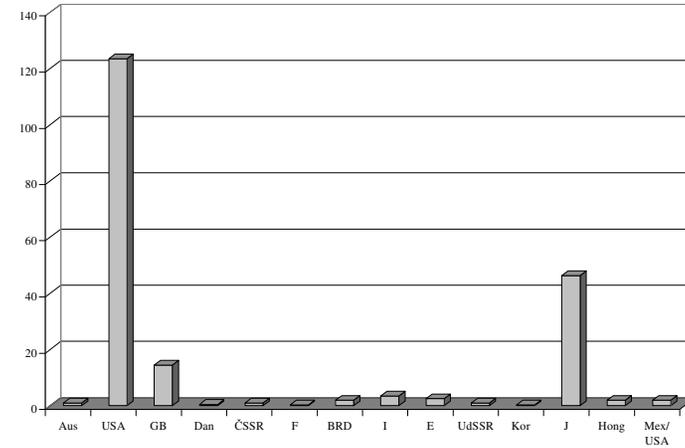


***Dinos and Monsters on Rampage* – urzeitliche und außerirdische Bedrohung nach Kat.12.5.**

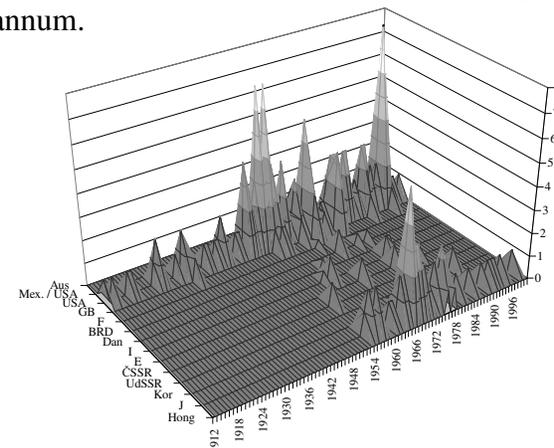
b) Gesamtaufkommen der *Dinos and Monsters on Rampage*-Filme per annum.



a) Produktionsländer insgesamt.

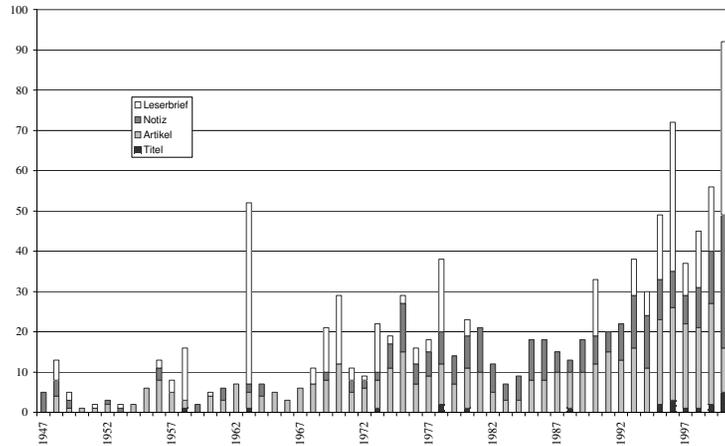


c) Aufkommen nach Produktionsländern per annum.

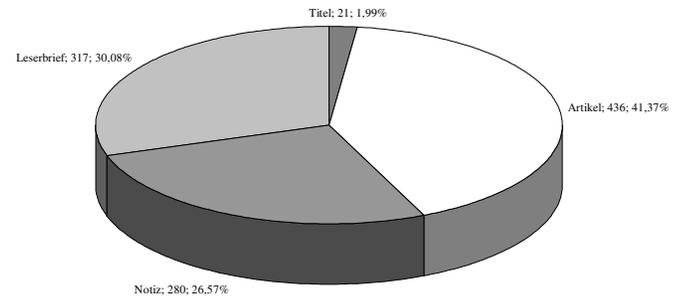


Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

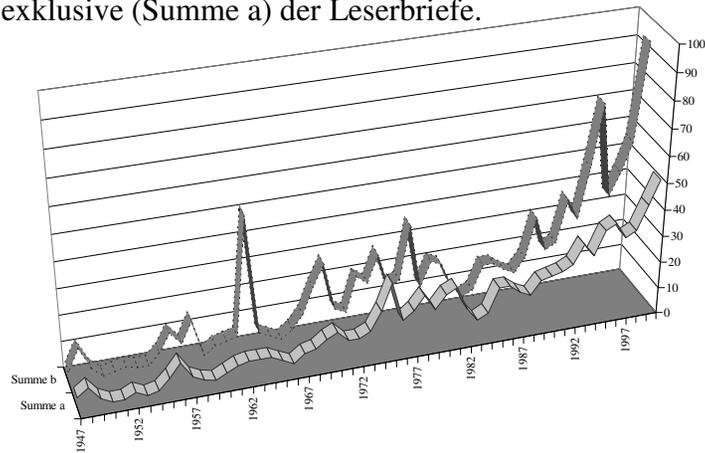
a) Gesamtaufkommen der Titel, Artikel, Notizen und Leserbriefe von 1947 bis 2000.



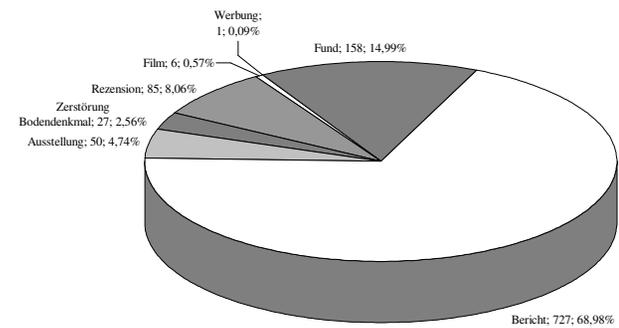
b) Gesamtaufkommen der Titel, Artikel, Notizen und Leserbriefe von 1947 bis 2000 (insgesamt).



c) Gesamtaufkommen inklusive (Summe b) und exklusive (Summe a) der Leserbriefe.

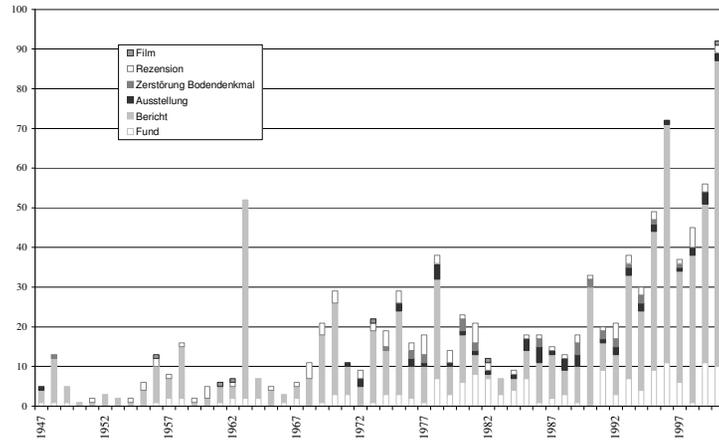


d) Gesamtaufkommen der Gründe für Titel, Artikel usw. von 1947 bis 2000.

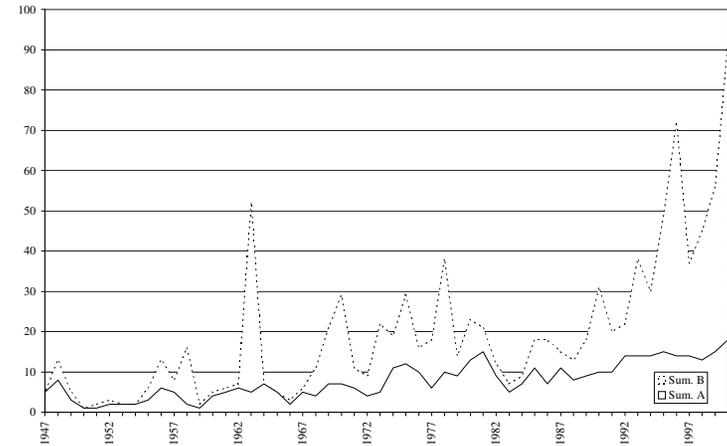


Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

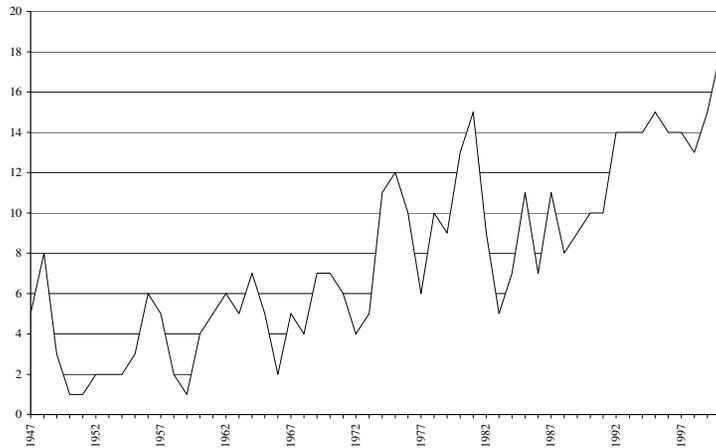
e) Gesamtaufkommen der Gründe für die Artikel, usw. von 1947 bis 2000.



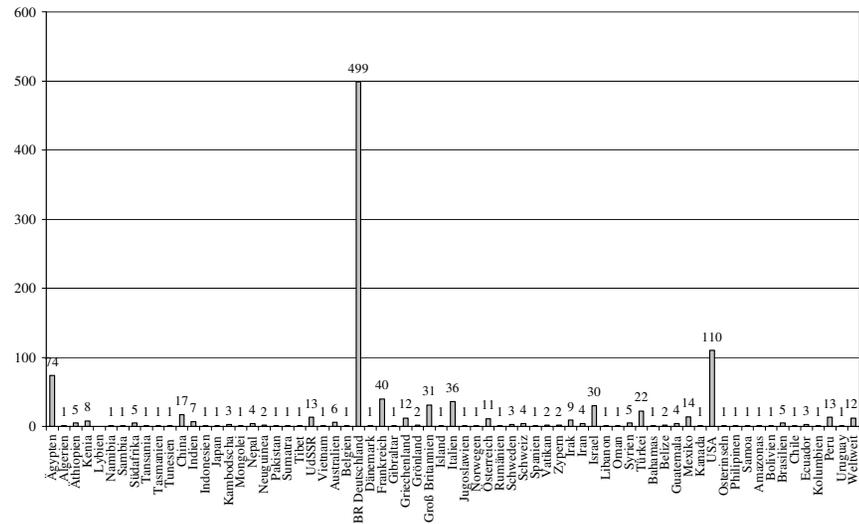
g) Aufkommen der Länder durch die Zeit absolut (Sum. B) und relativ (Sum. A).



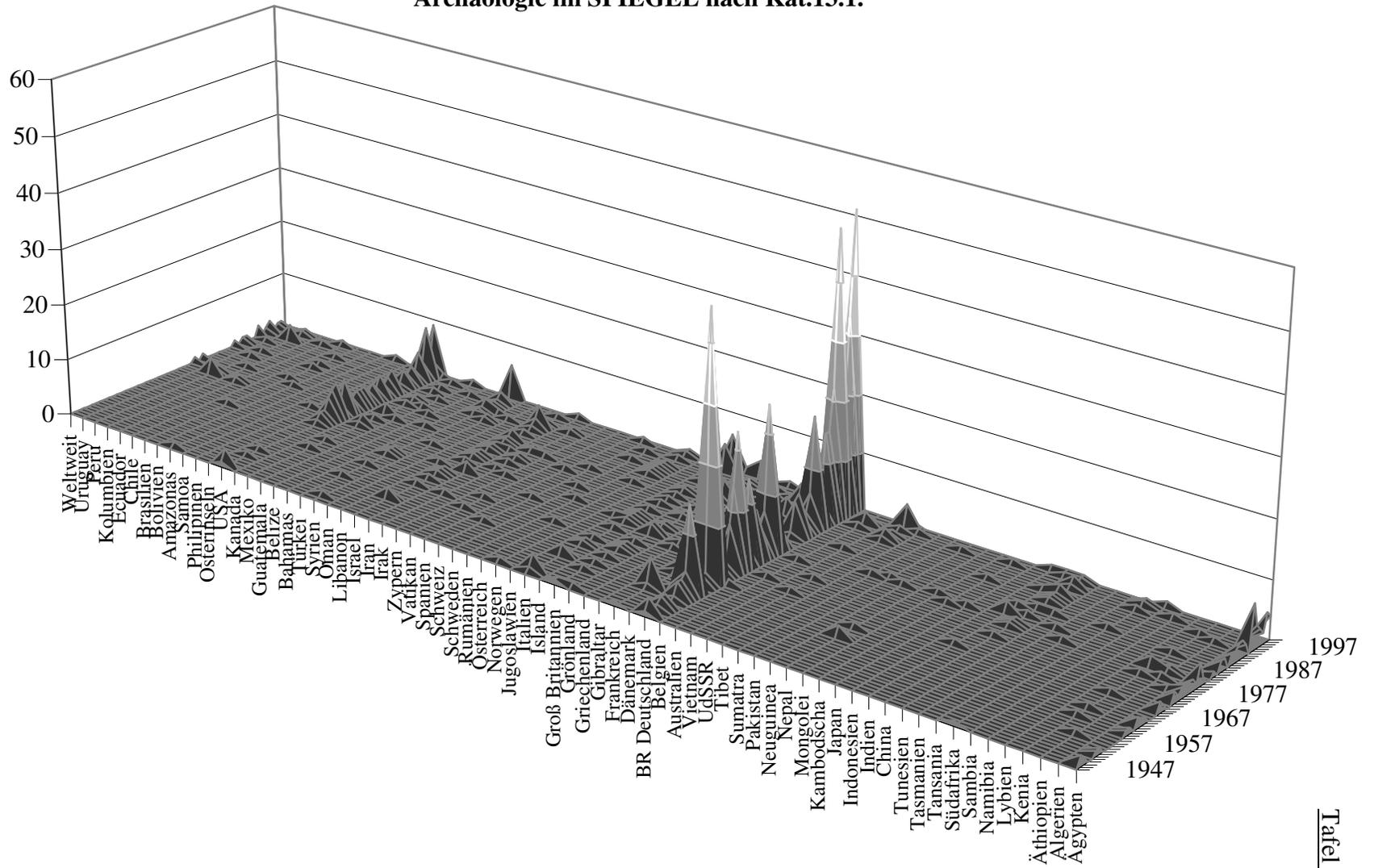
f) Differenzierungsgrad der Länder durch die Zeit (je eine Nennung pro Jahr möglich).



h) Gesamtaufkommen der Länder (absolut).



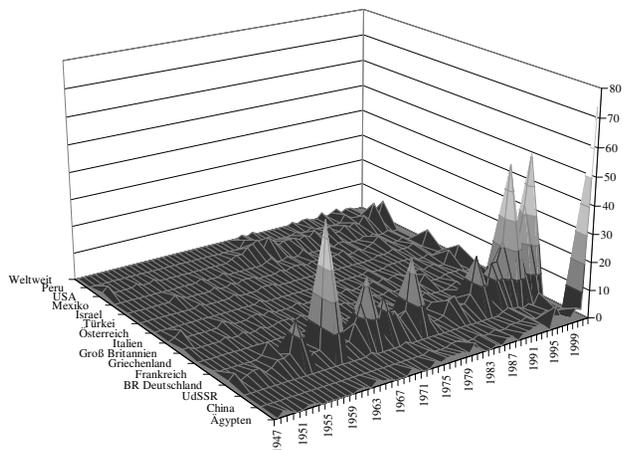
Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.



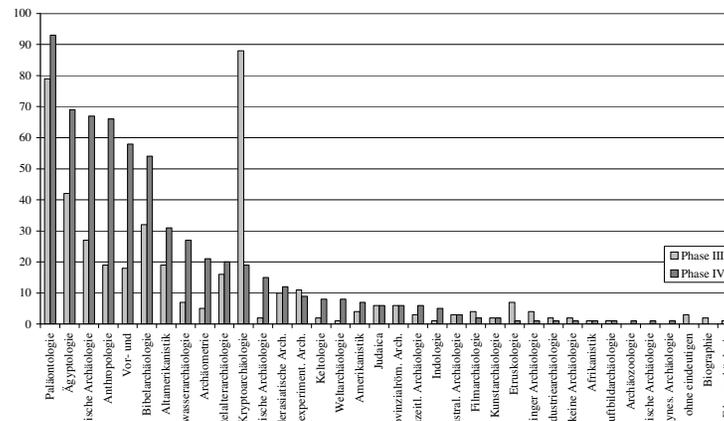
i) Gesamtaufkommen der Länder (absolut) durch die Zeit.

Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

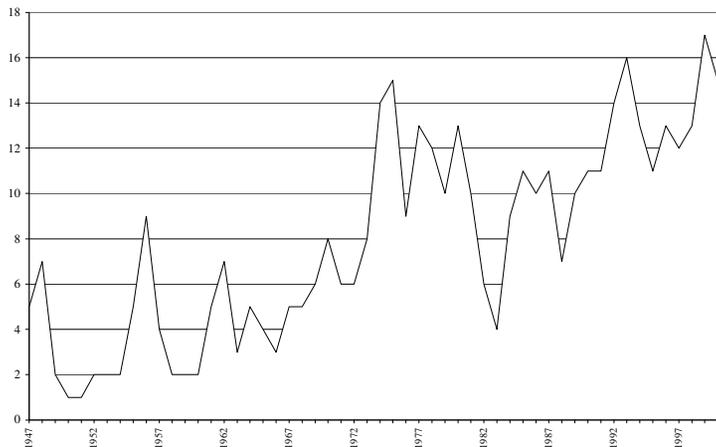
j) Gesamtaufkommen der Hauptländer (diachron).



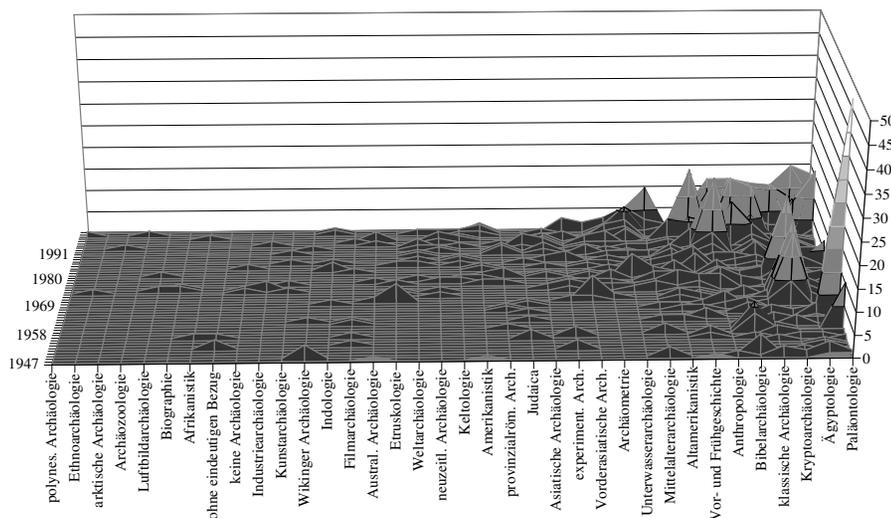
l) Aufkommen der Archäologien (nach Phasen).



k) Differenzierungsgrad der Archäologien durch die Zeit (je eine Nennung pro Jahr möglich).

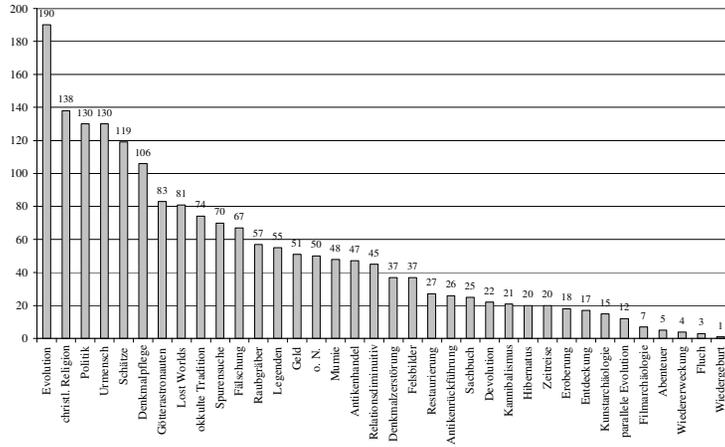


m) Aufkommen der Archäologien (diachron).

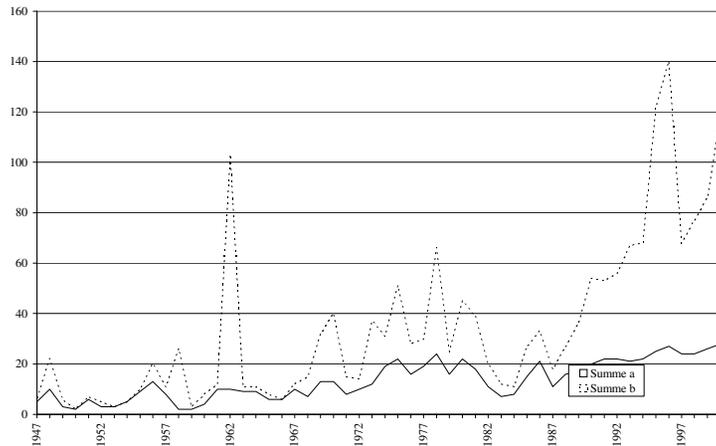


Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

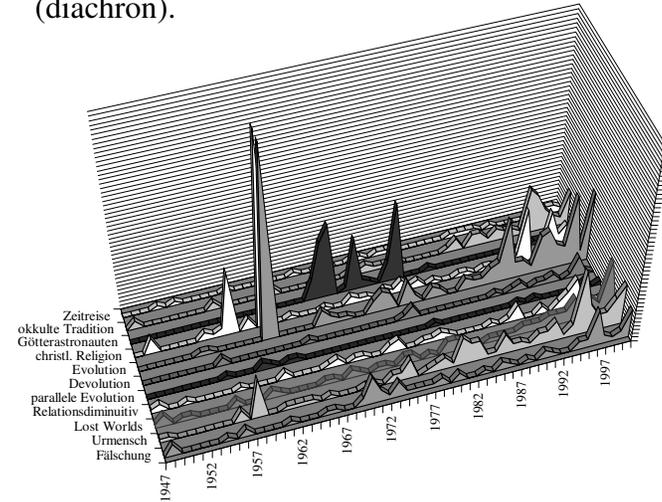
n) Gesamtaufkommen der Motive.



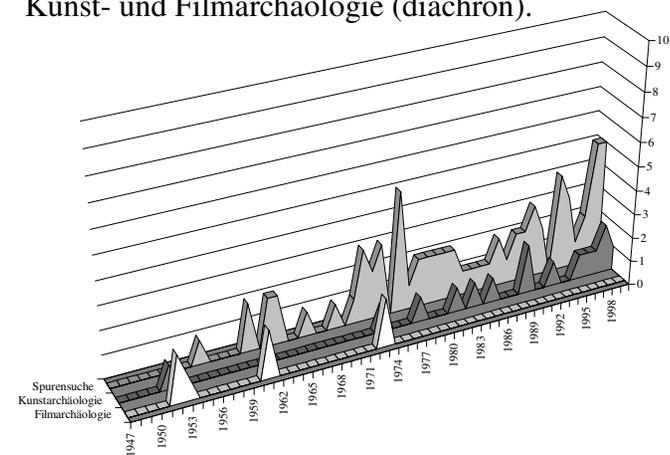
o) Differenzierungsgrad der Motive durch die Zeit, je eine Nennung pro Jahr.



p) Aufkommen der Motive um den Urmenschen (diachron).

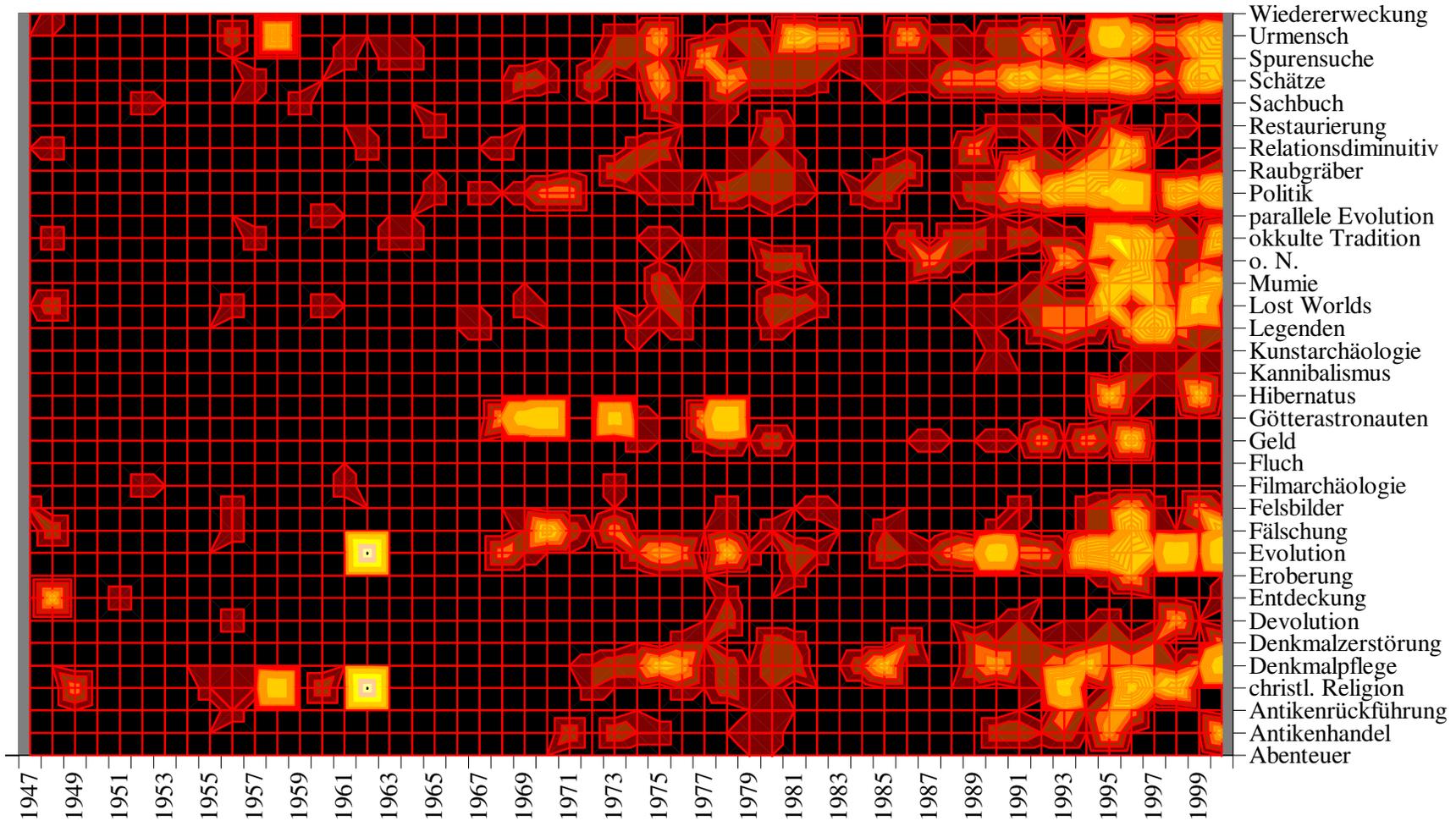


q) Aufkommen der Motive Spurensicherung, Kunst- und Filmarchäologie (diachron).



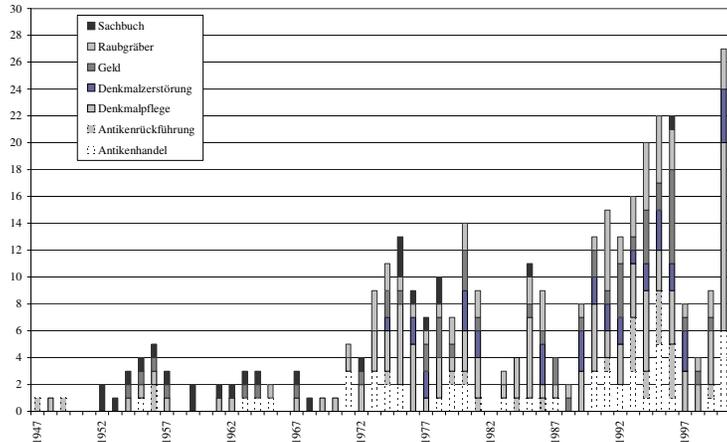
Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

r) Gesamtaufkommen der Motive (diachron).

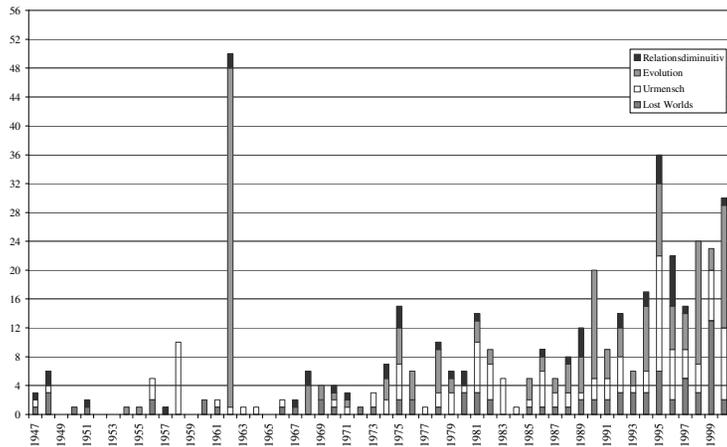


Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

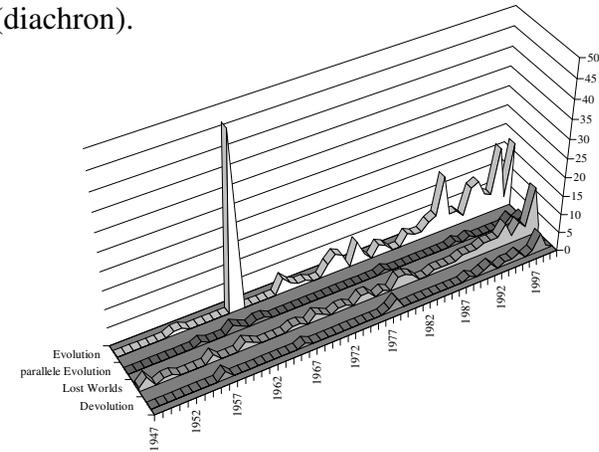
s) Aufkommen der Motive durch die Zeit.



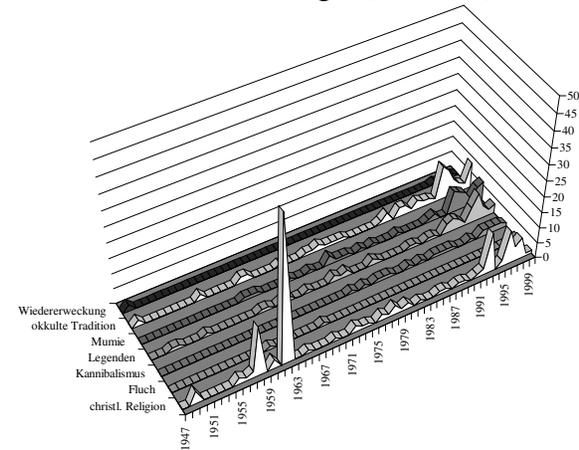
t) Aufkommen der Motive durch die Zeit.



u) Aufkommen der Motive um den Urmenschen (diachron).

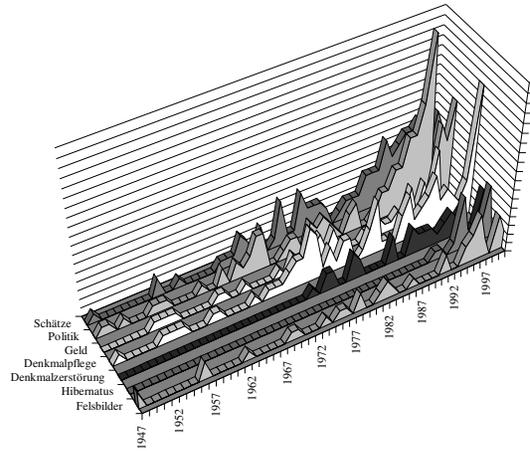


v) Aufkommen der Motive Spurensicherung, Kunst- und Filmarchäologie (diachron).

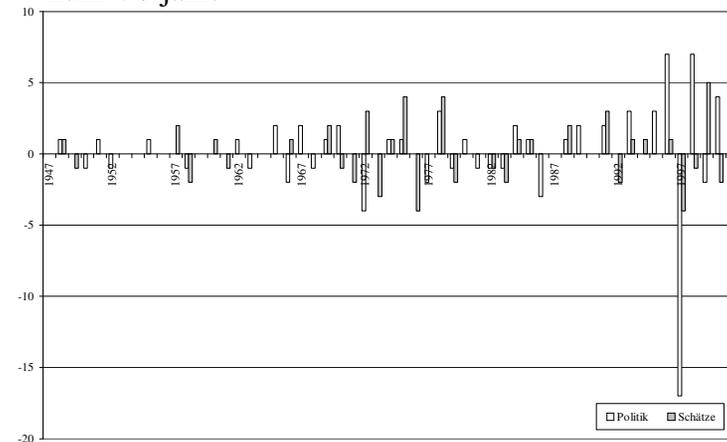


Archäologie im SPIEGEL nach Kat.13.1.

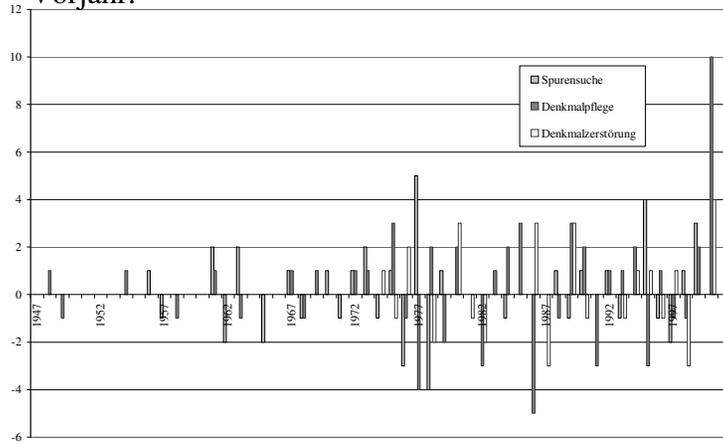
w) Aufkommen der Motive durch die Zeit.



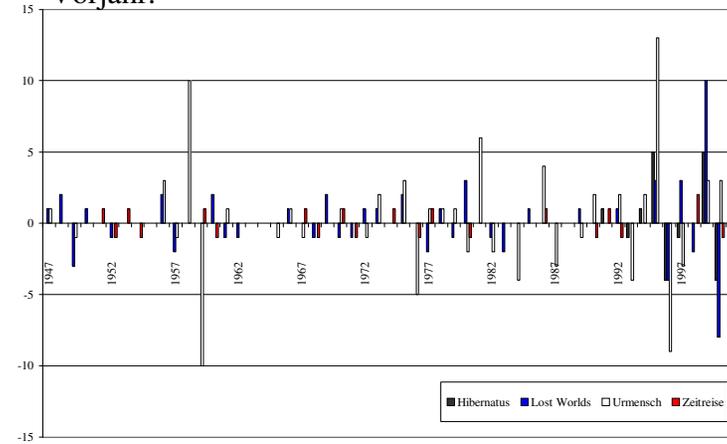
y) Gewinn und Verlust der Motive in Relation zum Vorjahr.



x) Gewinn und Verlust der Motive in Relation zum Vorjahr.

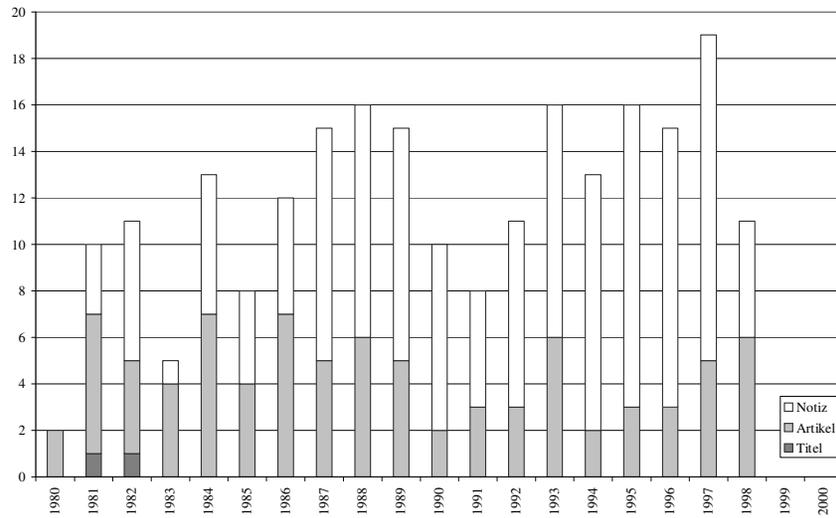


z) Gewinn und Verlust der Motive in Relation zum Vorjahr.

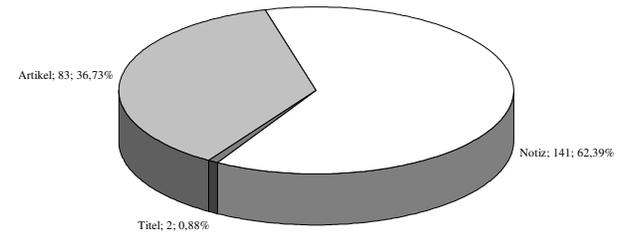


Archäologie in Art-Das Kunstmagazin nach Kat.14.

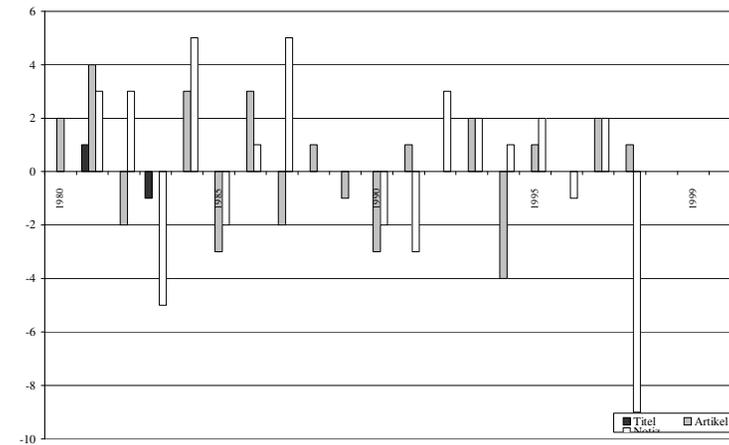
a) Gesamtaufkommen der Titel, Artikel und Notizen von 1982 bis 1998.



b) Gesamtaufkommen der Titel, Artikel und Notizen von 1982 bis 1998 (insgesamt).

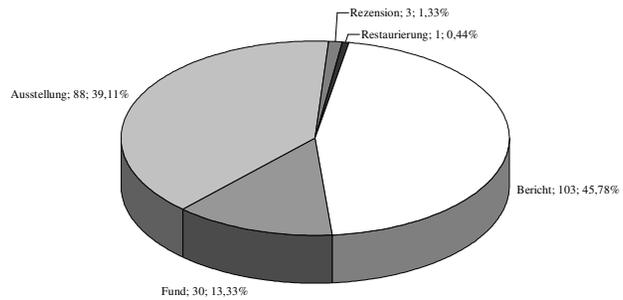


c) Gewinn und Verlust in Relation zum Vorjahr.

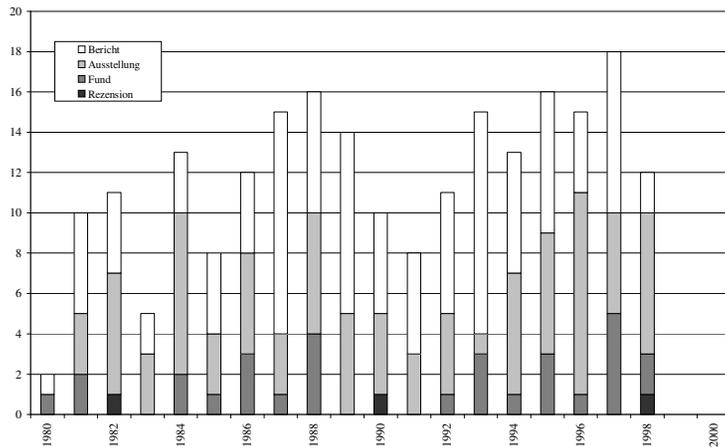


Archäologie in Art-Das Kunstmagazin nach Kat.14.

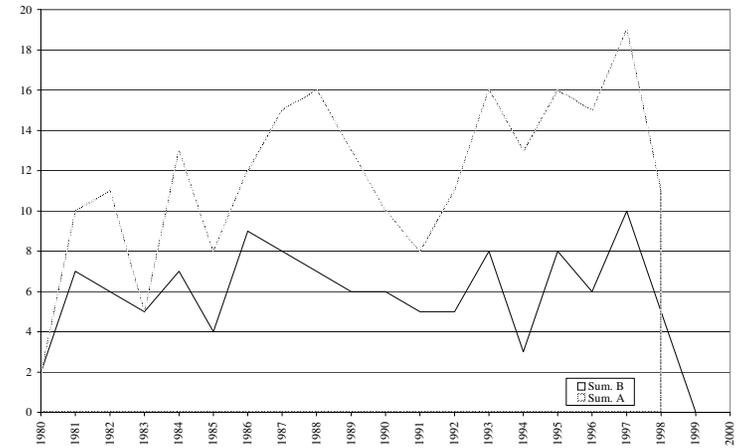
d) Gesamtaufkommen der Gründe für Titel, Artikel, usw. von 1982 bis 1998.



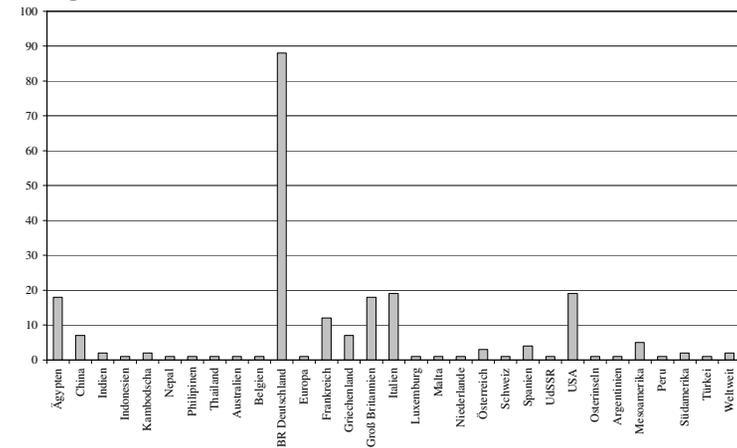
e) Gesamtaufkommen der Gründe für die Artikel, usw. von 1982 bis 1998.



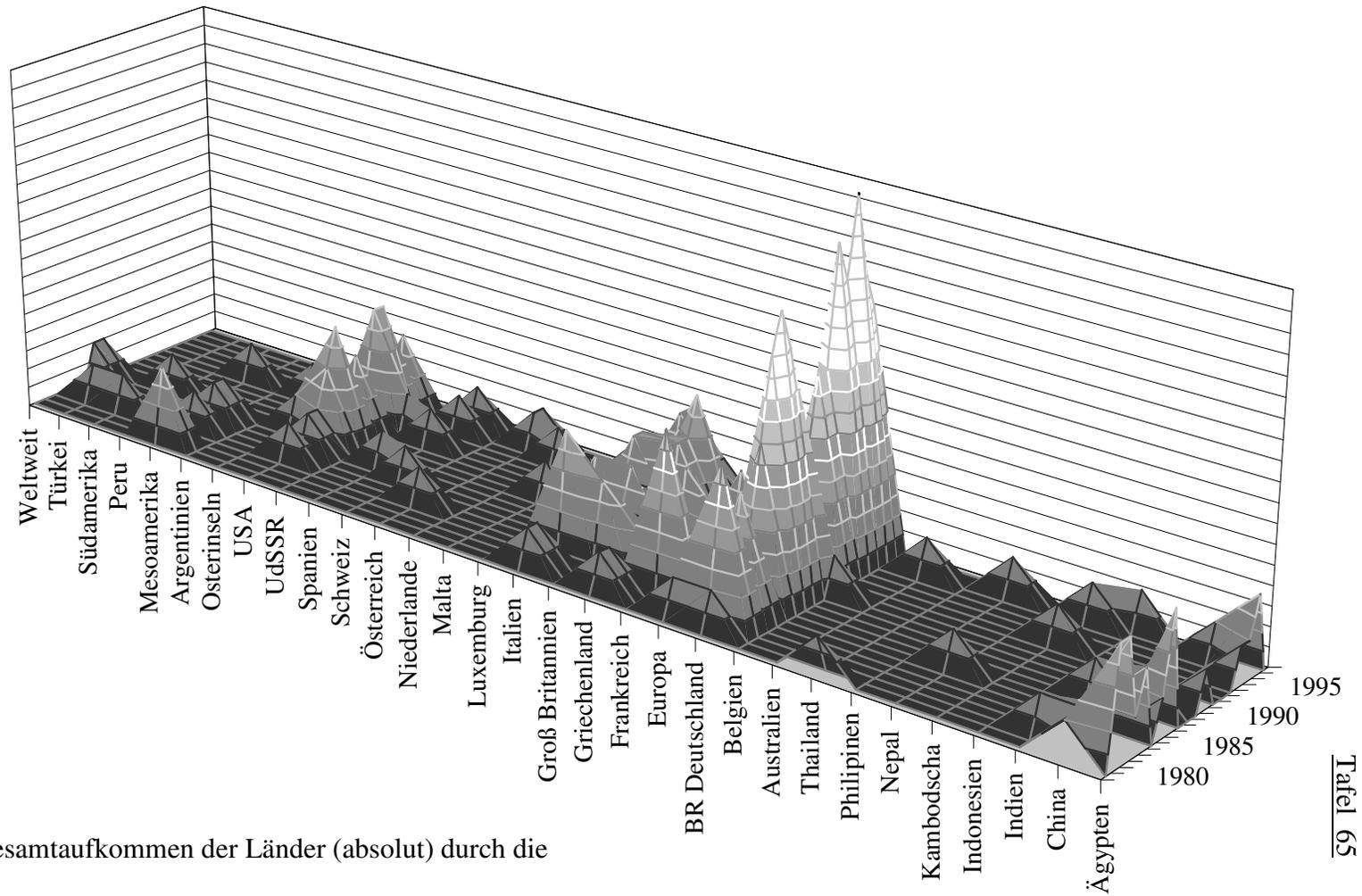
f) Aufkommen der Länder durch die Zeit.



g) Gesamtaufkommen der Länder (absolut).



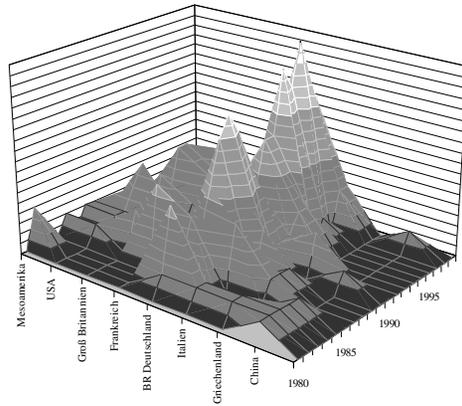
Archäologie in Art-Das Kunstmagazin nach Kat.14.



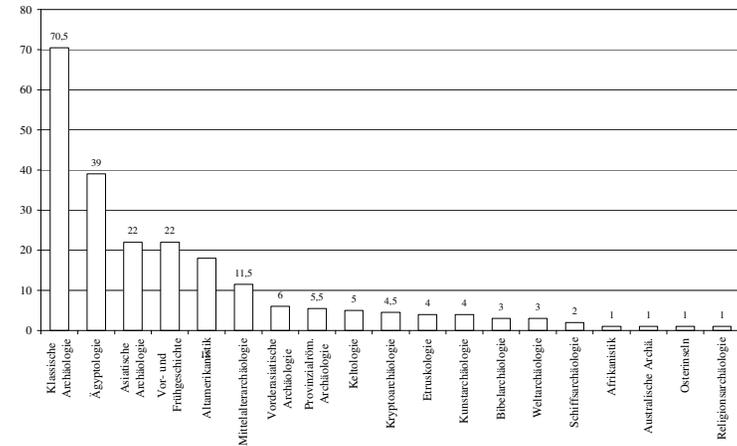
h) Gesamtaufkommen der Länder (absolut) durch die Zeit.

Archäologie in Art-Das Kunstmagazin nach Kat.14.

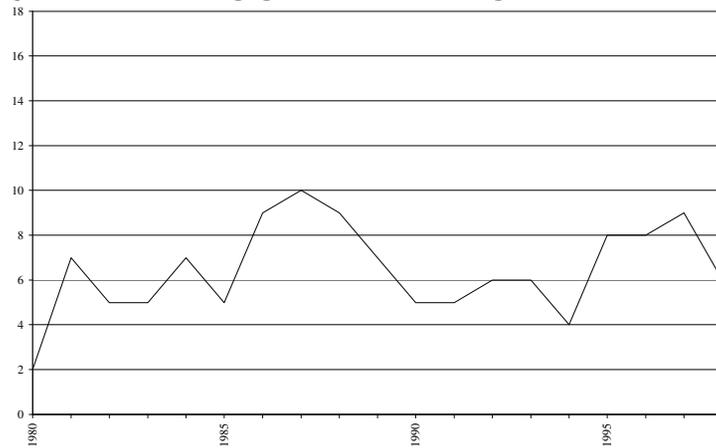
i) Gesamtaufkommen der Hauptländer (diachron).



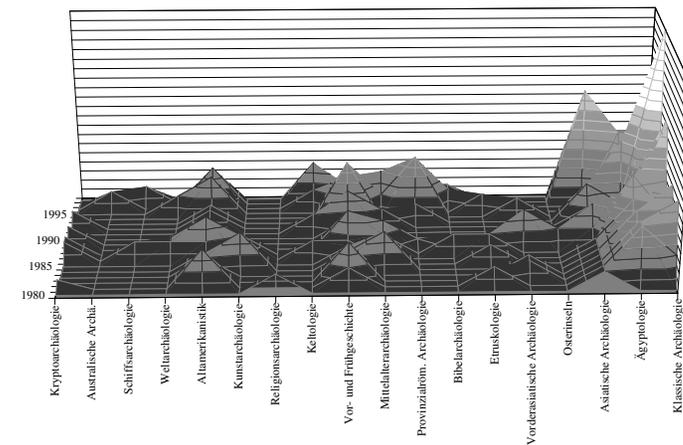
k) Aufkommen der Archäologien (absolut).



j) Differenzierungsgrad der Archäologien durch die Zeit.

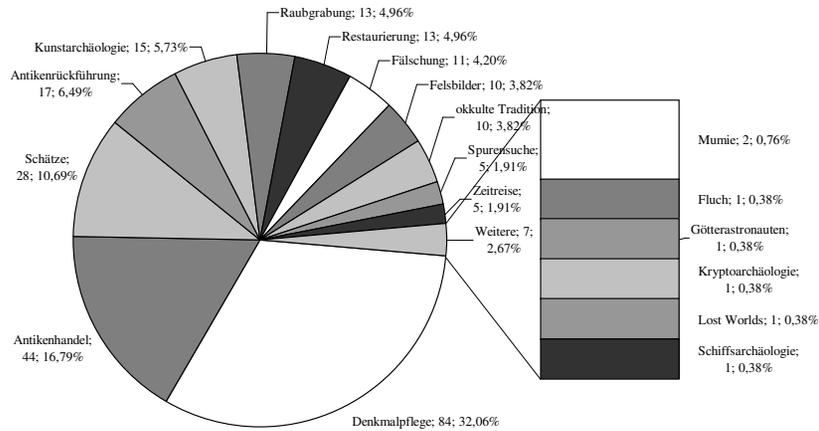


l) Aufkommen der Archäologien (diachron).

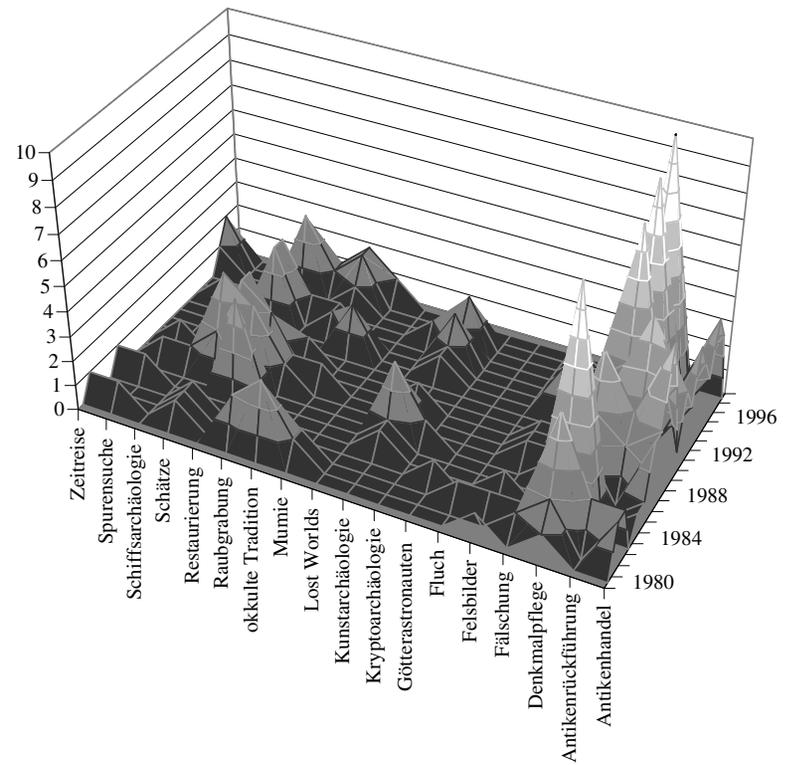


Archäologie in Art-Das Kunstmagazin nach Kat.14.

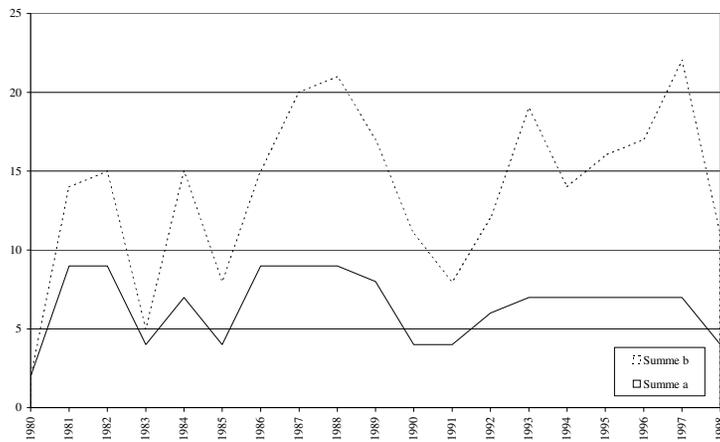
m) Gesamtaufkommen der Motive von 1982 bis 1998.



n) Gesamtaufkommen der Gründe für die Artikel, usw. von 1982 bis 1998.

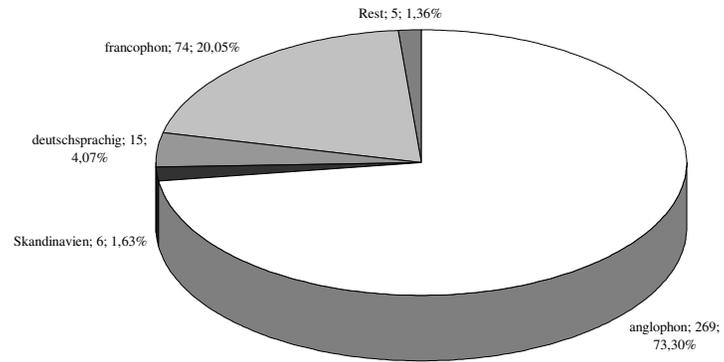


o) Differenzierungsgrad der Motive relativ (Sum. a) und absolut (Sum. b) durch die Zeit.

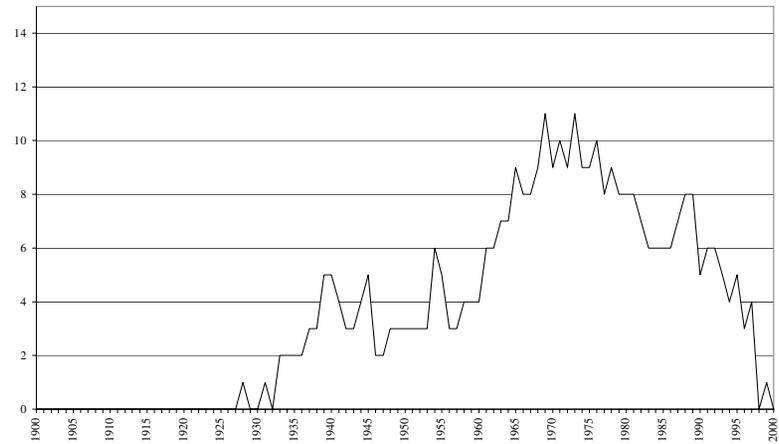


Der Urmensch im Comic nach Kat.11.2.

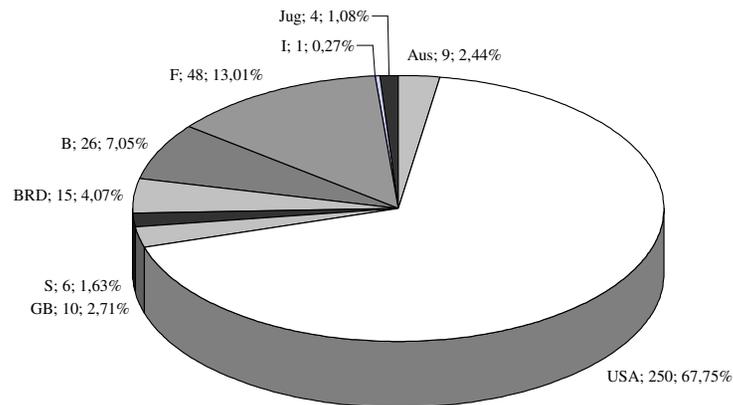
a) Gesamtaufkommen nach Sprachräumen (absolut)*.



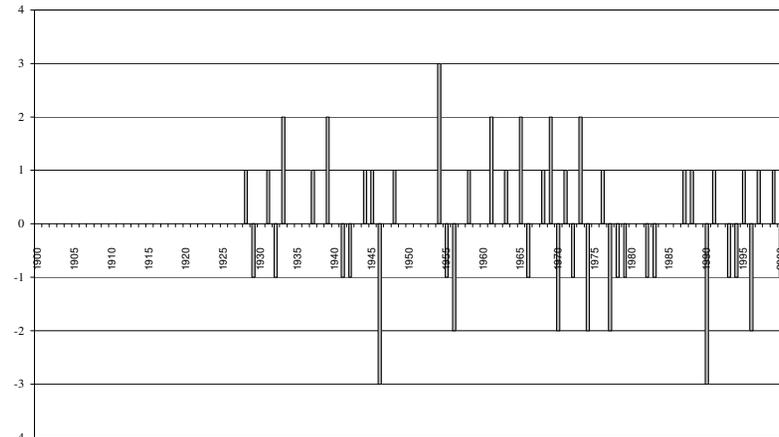
c) Aufkommen der Urmenschen-Comics (diachron)*.



b) Gesamtaufkommen nach Ländern (absolut)*.



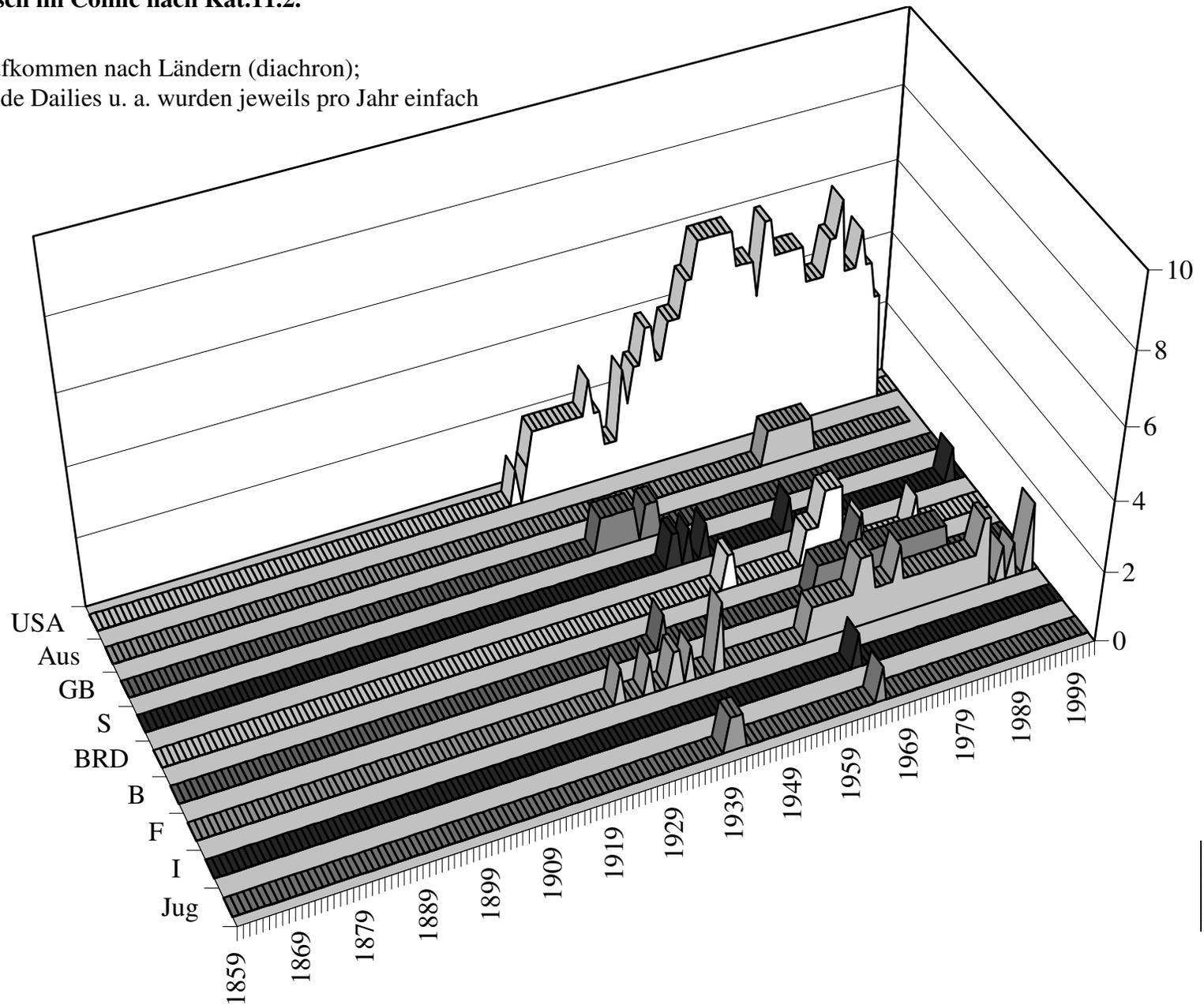
d) Gewinn und Verlust in Relation zum Vorjahr*.



)* Durchlaufende Dailies u. a. wurden jeweils pro Jahr einfach gewertet.

Der Urmensch im Comic nach Kat.11.2.

e) Gesamtaufkommen nach Ländern (diachron);
Durchlaufende Dailies u. a. wurden jeweils pro Jahr einfach gewertet.

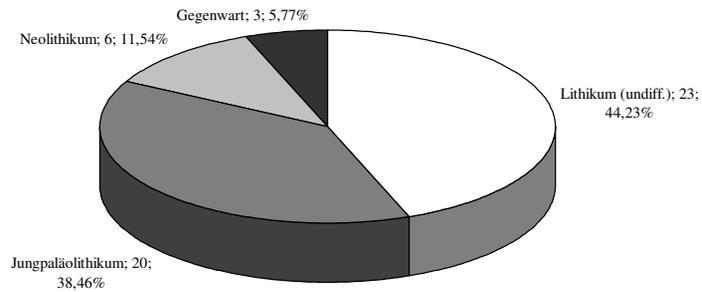
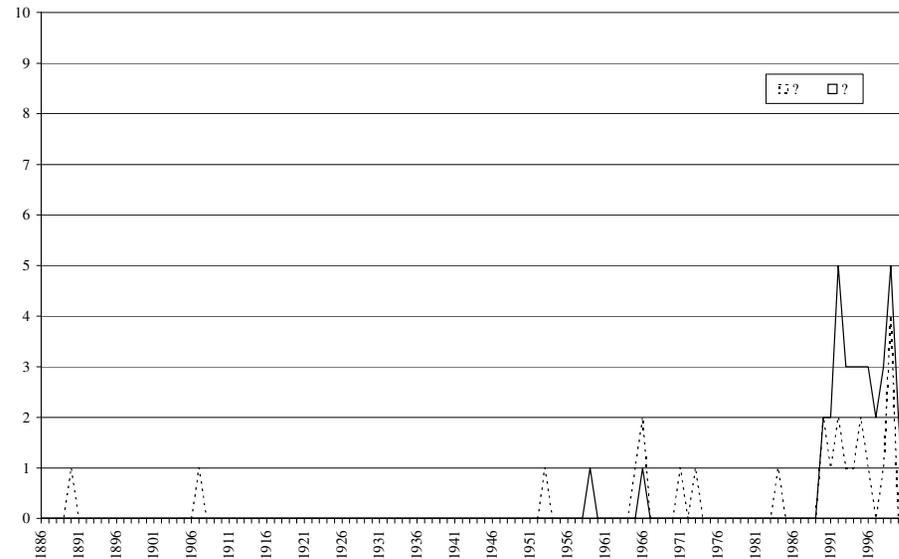
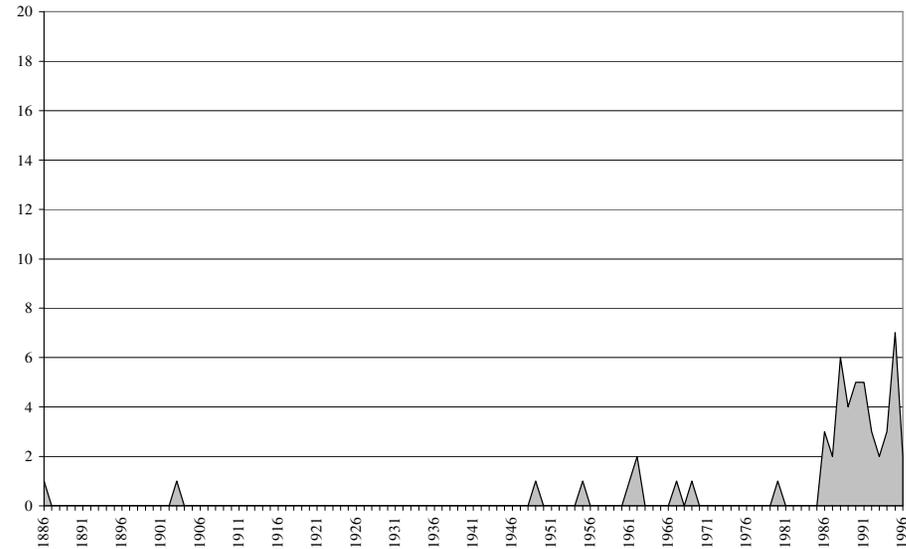


Paläoindianer in der Urmenschen-Fiktion nach Kat.10.2.

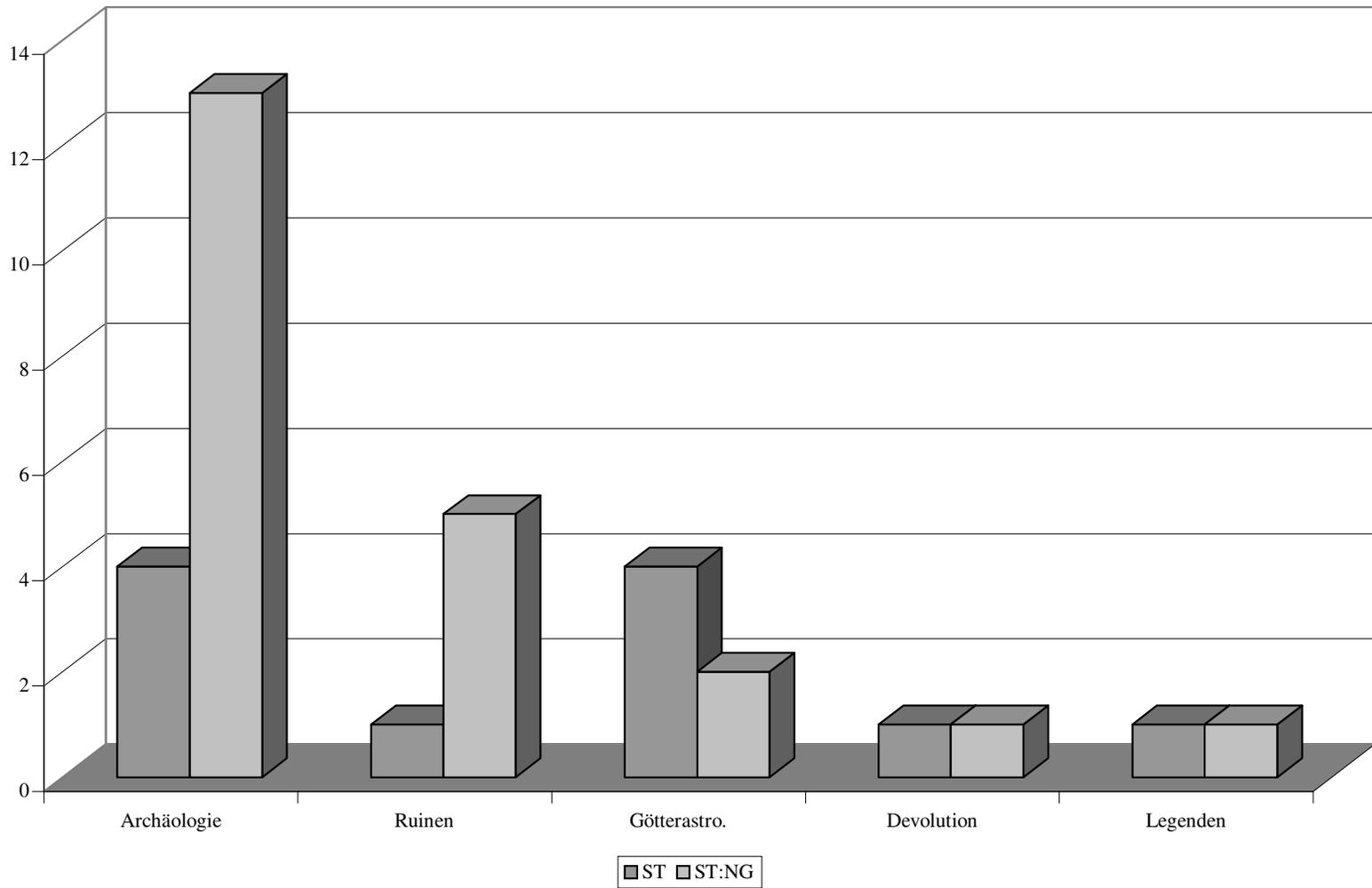
a) Rechts oben: Aufkommen durch die Zeit.

b) Rechts unten: Verhältnis von Autoren/-innen durch die Zeit. Autorenteams/-paare werden gleichwertig berücksichtigt.

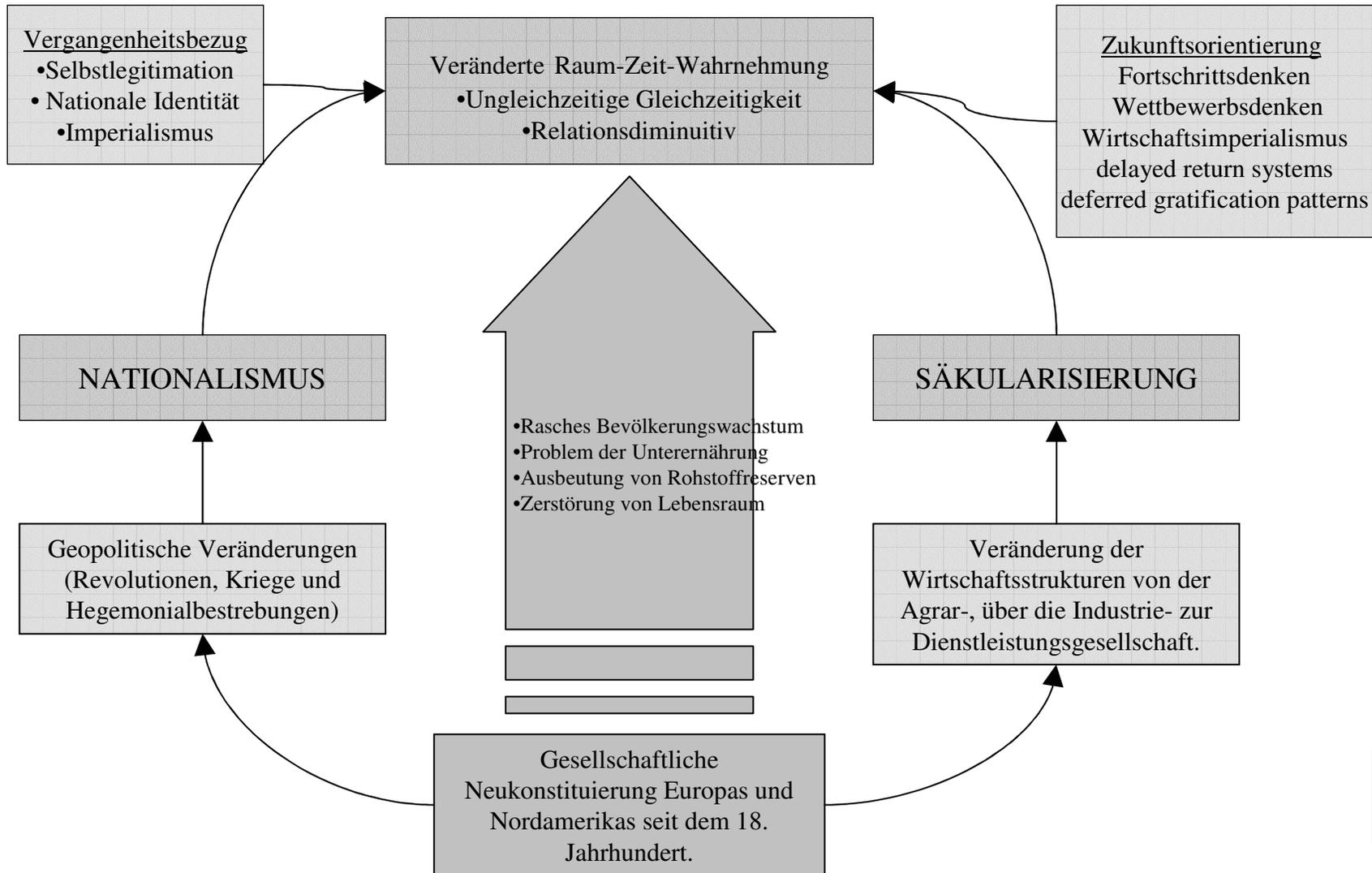
c) Zeitpunkt der Handlung.



Vergleich von archäologierelevanten Themen in Star Trek (ST) und Star Trek: Next Generation (ST:NG) nach Kat.12.6.



Prähistorische Archäologie als Gründungsmythos der Moderne.



CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE ANGABEN

Geburtsdatum/-ort	17.09.1966 in Neubeckum, Deutschland
Geschlecht	Männlich
Nationalität	Deutsch
Familienstand	Verheiratet, eine Tochter und einen Sohn
Wohnort	Mirecourtstr. 1 53225 Bonn, Deutschland

BILDUNGSWEG

1998 - 1999	Teilnahme am Studiengang „ <i>Masters of Arts Building and Conservation</i> “ an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus.
Juli 1995	Magister in Vor- und Frühgeschichte am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität zu Köln (Nebenfächer: Kulturökologie/Ethnologie und Klassische Archäologie).
1994	Studienaufenthalt im Musée des Antiquités Nationales in St. Germain-en-Laye zur Materialaufnahme für die Magisterarbeit (Azilien Widerhakenspitzen der Sammlung Piètte).
1993 - 1995	Studium der Ur- und Frühgeschichte, Kulturökologie (Ethnologie) und Klassische Archäologie an der Universität zu Köln.
1988 - 1993	Studium der Vor- und Frühgeschichte, Altamerikanistik und Klassische Archäologie an der Rheinischen Friedrich Wilhelms Universität zu Bonn.
1987 - 1988	Wehrdienst.
1980 - 1987	Albert-Einstein-Gymnasium, Sankt Augustin.
1978 - 1979	Lycée François 1er, Fontainebleau, Frankreich.
1974 - 1978	C.E.S. International, Fontainebleau, Frankreich.
1973 - 1974	Grundschule Hahnerberg/ Küllenhahn, Wuppertal Elberfeld.

BERUFLICHER WERDEGANG

2004	Seit dem 01.12. Projektmanager beim Landesamt für Denkmalpflege Niedersachsen in Hannover. Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim sachsen-anhaltinischen Landesamt für Archäologie/Halle (Saale) im Referat C.
2003-2004	Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Fa. ABS-Gesellschaft für Archäologische Baugrund Sanierung mbH, Köln, vom 12.12. bis zum 19.12. und vom 12.01. bis zum 27.02.
2003	Freie Mitarbeit im Führungsdienst (dt./engl./franz.) der Bundeskunst- und Ausstellungshalle (Bonn) im Rahmen der Landesausstellung „Menschen – Zeiten – Räume“ vom 09.05. bis zum 24.08.

2002-2003	Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim sachsen-anhaltinischen Landesamt für Archäologie/Halle (Saale) im Referat C.
1999-2002	Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim sächsischen Landesamt für Archäologie/Dresden im Referat lineare Großprojekte.
1996-1999	Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Fa. Martin Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH, Stahnsdorf.
1995	Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen des SFB 264 des Seminars für Vor- und Frühgeschichte, Archäologie und Archäobotanik Afrikas, an der Johann Wolfgang Goethe – Universität zu Frankfurt am Main.
Aug./Sept. 1993	Praktikum im Nationalmuseum von Tansania in Dar-es-Salaam (Inventarisierung von Teilen der Mtera-Sammlung/Altpaläolithikum).
1991 - 1993	Studentische Hilfskraft als Schnittleiter eingesetzt bei L.A.N.D. e.V. (Landschaft, Archäologie, Naturraum und Denkmalpflege) in Inden (Lamersdorf), Kreis Düren.
1991	Studentische Hilfskraft in der Prospektionsabteilung des Rheinischen Bodendenkmalpflegeamtes (Bonn).
1990	Studentische Hilfskraft in der Prospektionsabteilung des Rheinischen Bodendenkmalpflegeamtes (Bonn).

SPRACHKENNTNISSE

Englisch und Französisch: fließend.

Spanisch: ausbaufähige Grundkenntnisse.

Alte Sprachen: Großes Latinum.

MITGLIEDSCHAFT IN ARCHÄOLOGISCHEN ORGANISATIONEN

European Association of Archaeologists (EAA).

AUSGRABUNGEN UND PRAKTISCHE BERUFSERFAHRUNG

Seit dem 01.12.	Projektmanager des LANCEWAD-Projekts.
08.03.2004-31.11.2004	Ausgrabung: Magdeburg/Universitätsplatz.
15.01.2004-29.03.2004	Ausgrabung: Swisstal/Straßfeld.
12.12.2003-19.12.2003	Baubegleitung: Goch/ Am Rathaus.
10.09.2002-15.01.2003	Ausgrabung: Halle (Saale), Markt/ Nordostecke. Baubegleitung: Halle (Saale), Moritzzwinger.
19.03.2001-18.06.2002	Ausgrabung: Kiesgrube Serbitz. Prospektion: Erweiterungsbereich der Bundesautobahn (BAB) 04 zwischen Glauchau und Crimmitschau.
01.04.1999-28.01.2001	Ausgrabung: Kiesgrube Serbitz; Projekt Ferngasleitung (FGL) 226 mit insg. 24 Ausgrabungen mit bis zu 5 Teams (01.03. – 01.06./LfA Sachsen).
21.01.1996-26.02.1999	Ausgrabung: Ortrand, Sonnewalde, Trebbin, Luckenwalde, Senftenberg, Trebbin, Lübben. Als Grabungstechniker: Senftenberg (29.01. – 29.03.), Wittstock/Dosse, (21.01 – 23.01.). Prospektion: Cottbus-Kahren, Trebbin, Groß Kienitz.

	Baubegleitung: Genshagen, Halbe, Limberg, Lübben, Sonnewalde, Ruhland, Guhrow, Trebbin, Guben, Cottbus-Gallinchen, Zossen, Lenzen, Lübben, Meyenburg.
04.09.1995-26.11.1995	Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen des kulturökologischen SFB-264 in Burkina Faso/ Westafrika unter der Leitung von Dr. R. Vogelsang.
ab 06.1991-10.1993	Zunächst studentische Hilfskraft, später Schnittleiter im Bereich der Grabung Inden/Lamersdorf, Kr. Düren, unter der Leitung von Dr. W. Schwellnus und M. Unselt M.A. bei L.A.N.D. GmbH.
11.02.1991-12.04.1991	Prospektionsabteilung des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege unter der Leitung von Dr. W. Schwellnus.
02.07.1990-05.10.1990	Prospektionsabteilung des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege unter der Leitung von Dr. W. Schwellnus.

SCHRIFTENVERZEICHNIS

in Vorbereitung	<i>Die Urmenschen Fiktion im deutschsprachigen Raum – Eine Vorstudie.</i> (In Vorbereitung)
	<i>The Legitimization of the status quo: Archaeology, Politics and Advertising.</i> S. Koerner (ed.) (Routledge) (in Vorbereitung)
	<i>Die Legitimierung des Status quo: Archäologie, Politik und Werbung.</i> In: T-AG-Rundbrief (In Vorbereitung)
	Mit Johannes Glaser, ‚Uraltes Ton-Sieb entdeckt‘ – <i>Ethnoarchäologische Betrachtung eines spätlatène zeitlichen Siebgefäßes.</i> In: Archäologie in Sachsen Anhalt (In Vorbereitung)
	<i>Einblicke in die neuzeitliche Befestigungstechnik – Baubegleitung am Magdeburger Universitätsplatz.</i> In: Festschrift Stadtjubiläum Magdeburg (In Vorbereitung)
	<i>Erstmaliger und letztmaliger Blick auf Reste der Bastion Hessen.</i> In: Archäologie in Deutschland (In Vorbereitung)
2004	<i>Der Fund eines Fundes – Das Fragment eines Salzmünder Prunkaxt in einer spätlatènezeitlichen Abfallgrube.</i> In: Archäologie in Sachsen Anhalt, Nr. 2 (Halle [Saale] 2004) 30-38
2003	<i>Primitive, Wilde und Peripatetiker – Ein Beitrag zur Wildbeuter- Ethnoarchäologie am Beispiel der Hazapi Ostafrikas.</i> In: ErkenntnisJäger.Kultur und Umwelt des frühen Menschen. Festschrift Dietrich Mania. In: Jan-Michal Burdukiewicz, Lutz Fiedler, Wolf-Dieter Heinrich, Antje Justus und Enrico Brühl (Hrsg.), Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt Landesmuseum für Vorgeschichte. Bd. 57/I (Halle [Saale] 2003) 259-271
	<i>Salz, Waage und Gasthof ‚Zum Goldenen Ring‘ – Ausgrabung in der Nordostecke des halleschen Marktes.</i> In: Jahresschrift für hallische Stadtgeschichte 2003. (Halle [Saale] 2003) 115-120

- Ein Neubau im 16. Jahrhundert – Ausgrabung am halleschen Markt, (Lkr. Saalkreis).* In: Archäologie in Deutschland. Das Magazin. Nr. 1 (Jan./Feb. 2003) 57
- Mit T. Schunke, *Eine spätbronzezeitlich/früheisenzeitliche Fundstelle bei Haubitz, Ldk. Leipziger Land.* In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Bd. 45 (Dresden 2003) 463-466
- Mesolithischen und neolithischen Widerhakenspitzen aus dem circumalpinen Raum – ein forschungsgeschichtlicher Rückblick.* In: Ethnographisch-Archäologische Zeitung, Bd. 44 (2003) 357-367
- Rezension: Cornelius Holtorf & Hakan Karlsson (Hrsg.), Philosophy and Archaeological Practice. Perspectives for the 21th Century.* (Göteborg 2000) In: Journal of European Archaeologist. In: Europ. Journ. of Archaeol., Nr. 6(1) (April 2003) 101-103
- 2001 *Kaiserzeit im Kieswerk, (Lkr. Delitzsch).* In: Archäologie in Deutschland, Heft 2 (2001) 50
- Badestube und Stadtmauer an der Badergasse – Ergebnisse der Ausgrabung aus dem Jahre 1996.* In: Heimatverein Lübben (Hrsg.), Lübbener Heimatkalender 2002 (Lübben 2001) 43-49
- Mit C. Tinapp, *Eine alte Fundstelle neu entdeckt. Geoarchäologische Untersuchungen bei Löbschütz, Lkr. Leipziger Land.* In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Bd. 43 (Dresden 2001) 95-109
- Eine neue Lausitzer Fundstelle in der Whyraue bei Großzössen (Lkr. Leipziger Land).* In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Bd. 43 (Dresden 2001) 291-292
- Mit K. Schwertfeger, *Vier langschmale Schalen aus einer aunjätizzeitlichen Mehrfachbestattung aus Serbitz, Lkr. Delitzsch.* In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Bd. 43 (Dresden 2001) 289-291
- 2000 *Wie das Zentrum Luckenwaldes entstand. Ausgrabungen auf dem Luckenwalder Marktplatz.* In: Landkreis Teltow-Fläming (Hrsg.), Heimatjahrbuch Teltow-Fläming 2000, 7. Jahrgang (2000) 52-59
- Ein Familiengrab?* In: Archäologie in Deutschland, Heft 2 (2000) 48
- 1999 *Ausgrabung in der Lübbener Poststraße.* In: Heimatverein Lübben (Hrsg.), Lübbener Heimatkalender 2000 (Lübben 1999) 102-116
- 1998 *Einblicke in die mittelalterliche Glaubenswelt, Stadtkerngrabung in Trebbin, Landkreis Teltow-Fläming.* In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 1997 (Stuttgart 1998) 95-96

- 1995 *Spätmesolithische und neolithische Widerhakenspitzen in der Schweiz und angrenzenden Gebieten.* (Köln 1995) (unpublizierte Masterarbeit bei Prof. Dr. Wolfgang Taute)

ÜBERSETZUNGEN

- 2001 Jean-Paul Demoule, Ancient archaeological cultures and modern nations. In: Peter F. Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak (Hrsg.), *Archaeologies of Europe. History, Methods and Theories.* (Muenster/ New York 2001) (Tuebinger Archaeologische Taschenbuecher Band 3) 133-143 (aus dem Französischen)
- 1993 J. Eiwanger, Vorbericht über die Ausgrabung in Togo (ins Französische / Kava-Materialien)

VERANSTALTETE EAA-SESSIONS

- 2003 *„The past is not a merchandise: globalization and European Archaeology“*, zusammen mit Laurent Olivier (Musée des Antiquités nationales, Saint-Germain-en-Laye, France) und Jo Kovacic (AOC Archaeology Group, London, United Kingdom) im Rahmen des 9th Annual Meeting in St. Petersburg am 12.09.
- 2002 *„Archaeological Perspectives on ‚Globalization, Multiculturalism, and the Prism of the Local‘“* zusammen mit Stephanie Koerner (University of Manchester, United Kingdom) im Rahmen des 8th Annual Meeting in Thessaloniki am 28.09.

VORTRÄGE

- 2004 *„Archäologische Baubegleitung Magdeburg Universitätsplatz“* Vortrag auf Einladung der Bauüberwachung Magdeburg für den Wasser- und Tiefbaustammtisch in Magdeburg am 23.04.
- „Übersicht über den Stand der archäologischen Baubegleitung am Magdeburg Universitätsplatz“* Eingeladener Vortrag im Rahmen der Amtsleiterbesprechung der Stadt Magdeburg am 29.06.
- „Übersicht über den Stand der archäologischen Baubegleitung am Magdeburg Universitätsplatz“* Eingeladener Vortrag durch die URANIA e.V. der Stadt Magdeburg am 06.10.
- „Hobsbawms erfundene Traditionen – Archäologie als soziales Phänomen“* Eingeladener Vortrag im Rahmen der Sektion der AG Theorie in der Archäologie auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbands für Altertumsforschung am 21.10. in Hannover.
- 2003 *„Primitivist Fiction, Advertisement and the Passage from Surveillance to Internalised Othering“* Vortrag für die TAG-Tagung Lampeter (Gehalten in Vertretung durch Steph Koerner am 12.09.).

- „*Cave Man and Globalization: Only the Strong Ones Survive?*“
Vortrag im Rahmen des 9th Annual Meeting of the E.A.A. in
St. Petersburg am 12.09.
- „*Urzeitabenteuer. Der Urmensch in der deutschsprachigen
Literatur*“ Vortrag vor dem Verein der Freunde und Förderer
des Sachsen-Anhaltinischen Landesmuseums (Halle/ Saale) am
27.05.
- „*Grabungen am hallischen Markt – Neuigkeiten aus der
hallischen Frühgeschichte*“ Vortrag vor dem Verein zur
Förderung der hallischen Stadtgeschichtsforschung Halle am
03.03.
- „*Historical Archaeology and Critique of Prehistory as ‚Science
Fiction‘*“ Vortrag im Rahmen des 9th Annual Meeting of the
E.A.A. in St. Petersburg am 12.09.
- 2002 „*The legitimisation of the status quo: Archaeology, politics and
advertisemen*“ im Rahmen des 8th Annual Meeting of the
E.A.A. in Thessaloniki am 28.09.
- „*Ausgrabung in Halle, Markt Nordostecke*“ Eingeladener
Vortrag im Rahmen einer Veranstaltung der Freunde der Bau-
und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalt e.V. am 19.06.
- 2001 „*Archäologie im Kino*“ Eingeladener Vortrag im
prähistorischen Seminar der Universität Halle am 06.11.
- „*All living means learning - some ideas on sociological
approaches to contemporary archaeology*“ Vortrag im Rahmen
des 7th Annual Meeting of the E.A.A. in Esslingen am Neckar
am 21.09.
- 2000 „*Archäologie in Lübben. Zur Bodendenkmalpflege in
Brandenburg am Beispiel der Ausgrabungen an der Badergasse
aus dem Jahre 1996*“ Vortrag vor dem Lübbener Heimatverein
am 28.10.
- 1999 „*Die Ausgrabungen in Trebbin, Berliner Str. 25 & 26*“ Vortrag
vor der Jahrestagung der ehrenamtlichen Denkmalpfleger in
Jüterbog am 11.04.
- 1998 „*Die Ausgrabungen in Trebbin, Berliner Str. 25 & 26*“
Jahresberichts-konferenz des Brandenburgisch. Landesmuseums
für Ur- und Frühgeschichte, Referat Zauche-Teltow-Fläming
am 31.01.
- „*Die Ausgrabungen in Trebbin, Berliner Str. 25 & 26*“ Vortrag
am Aula-Abend des Goethe-Gymnasiums, Trebbin, am 24.09.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich Ulf F. Ickerodt, geboren am 17.09.1966, an Eides statt gegenüber dem Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, dass die vorliegende Dissertation „*Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen.*“ selbstständig und nur unter Zuhilfenahme der im Quellen- und Literaturverzeichnis genannten Werke angefertigt wurde.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'U. F. Ickerodt', written in a cursive style.

Bonn, den 12.12.04

U. F. Ickerodt